



ERNST LOTHAR

SCHRIFTSTELLER, KRITIKER,
THEATERSCHAFFENDER

DAGMAR HEISSLER

böhlau

Literaturgeschichte
in Studien und Quellen
Band 25

Herausgegeben von
Klaus Amann
Hubert Lengauer
und Karl Wagner

Dagmar Heißler

Ernst Lothar

Schriftsteller, Kritiker, Theaterschaffender



2016

BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN · WEIMAR

Veröffentlicht mit Unterstützung des Austrian Science Fund
(FWF): PUB 253-G23.

© 2016 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien Köln Weimar
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, www.boehlau-verlag.com

Umschlagabbildung: Ernst Lothar, o. D. (WBR, ZPH 922a)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrekturat: Patricia Simon, Langerwehe
Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: synpannier. Gestaltung & Wissenschaftskommunikation, Bielefeld
Druck und Bindung: Prime Rate, Budapest
Gedruckt auf chlor- und säurefrei gebleichtem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-205-20145-8

Danksagung

Mein Dank gilt Johann Sonnleitner, der diese Monographie angeregt und mich danach in meiner Arbeit bestärkt hat, Murray G. Hall für seine wertvollen Hinweise, Helmut Benda, der mir die Erlaubnis erteilt hat, sämtliche Dokumente aus Ernst Lothars Nachlass zu veröffentlichen, und damit diese Publikation erst ermöglicht hat, und meiner Familie für ihre Unterstützung.

Besonders bedanken möchte ich mich bei Hans Maier für seine Einwände und Anregungen sowie bei Karl Pazdera, der mit mir Lothars Kindheitsorte in Brünn besucht hat und mein Dolmetscher in den tschechischen Archiven war. Ich danke auch Marianne Da Ros von der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus, Rita Czapka vom Burgtheaterarchiv, die mir bei der Einsicht in die Dokumente Lothars sehr entgegengekommen ist, Andreas Löhner von der Walter-A.-Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur der Universität Hamburg sowie den Mitarbeitern der in den Anmerkungen genannten Archive.

Ebenso gilt mein Dank Ursula Huber vom Böhlau Verlag, den Herausgebern der Reihe »Literaturgeschichte in Studien und Quellen« und dem FWF für die Förderung der Publikation.

Inhalt

1. Einleitung	9
2. Quellenlage	15
2.1 Primärquellen	15
2.2 Sekundärquellen	16
3. 1890–1925: Literarische Nachwuchshoffnung	27
4. 1925–1935: »Einer jener Kritiker, die auch ein Stück Theaterdirektor sind«	53
4.1 Kritiker und Kulturfunktionär	53
4.2 Gegenseitigkeitskorruption und »unerwünschtes Schrifttum«	63
4.3 Ein »starkfäustiger Ankläger« der Gesellschaft?	79
4.4 »Des Burgtheaters Sonntagsregisseur«	88
5. 1935–1938: Theater in der Josefstadt – Max Reinhardts »rechte Hand und linker Fuß«	99
6. 1938–1946: Exil – »Emigrieren ist eine Sache für junge Menschen, die sich nicht erinnern«	135
6.1 Emigrant	135
6.2 Eine »Österreichische Bühne« in New York	150
6.3 College-Dozent	174
6.4 »Amerikanischer« Bestsellerautor	193
6.5 Tätigkeiten in Exilorganisationen und Vorbereitungen zur Rückkehr nach Österreich	213
7. 1946–1950: Rückkehr – »... und in Lothars Lager war Österreich«	243
7.1 »Als Allgewaltiger in Wien«: Amerikanischer Kulturoffizier	243
7.2 »Literatur-, theater- und Österreich-belastet«	266
8. 1950–1959: »Von allen meinen Kritikern bin ich der unerbittlichste«	293

8.1	»Amerikanischer Söldling, Kommunist, Reinhardt- und Hofmannsthal-Schänder«?	293
8.2	Burgtheaterkrise und Salzburger Festspiele	311
8.3	Vorstandsmitglied des Wiener P.E.N.-Clubs, Ehrenmitglied der Concordia, Rücktritt als Salzburger Schauspielchef	321
9.	1959–1974: »... und so muss ein Stückchen Torso für ein Stückchen Ganzes gelten«	335
9.1	Panorama eines österreichischen Schicksals	335
9.2	Ehrungsreigen	344
9.3	Der letzte Vorhang	361
10.	Schluss	373
	Literaturverzeichnis	385
Anhang		415
	Bibliographie Ernst Lothar	415
	Selbstständige Publikationen	415
	Unselbstständige Publikationen	421
	Inszenierungen	464
	Zeittafel	467
	Personenregister	473
	Werkregister	478

1. Einleitung

»Die eine Hälfte meines Lebens habe ich meinen erzählenden Schriften, die andere dem Beamtentum und der Kritik, mein ganzes aber dem Theater gewidmet«, hält Ernst Lothar im Alter von 65 Jahren fest. Zu diesem Zeitpunkt blickt der 1890 in Brünn als Sohn eines jüdischen Rechtsanwalts Geborene auf eine Karriere als Jurist, Ministerialbeamter, Hofrat, Schriftsteller, Kritiker, Redakteur, Regisseur, Theaterdirektor und Dozent für Komparatistik, Dramaturgie und Theatergeschichte zurück. Zwei Weltkriege, Flucht und achtjähriges Exil liegen da bereits hinter ihm, eine gescheiterte Ehe und der Tod seiner beiden Töchter.

Ernst Lothars Leben, Wirken und Werk sind Inhalt des vorliegenden Buchs.² Die Monographie basiert auf der Auswertung der bisher nicht veröffentlichten Korrespondenz Lothars, auf Interviews, Aufsätzen, Reden, Vorlesungen, Feuilletons, auf Schriftstücken und Briefen anderer über Lothar sowie Zeitungsartikeln. Eingebettet in die Biographie sind Untersuchungen seiner schriftstellerischen Erzeugnisse,³ sowohl der publizierten (Romane, Essays, Novellen, Erzählungen, Dramen, Dramatisierungen, Gedichte) als auch der nicht veröffentlichten, die sich in seinem Nachlass befinden und die bisher allesamt in der Forschung unberücksichtigt geblieben sind.⁴ Die Rezeption seiner Arbeit als Autor, aber auch als Theaterregisseur und -direktor nimmt hierbei einen breiten Raum ein.

Nachgegangen wird seinen künstlerischen und kulturpolitischen Aktivitäten, den Herausforderungen und Hindernissen, denen er sich hierbei sowohl privat als auch beruflich gegenüber sah, den Wechselbeziehungen zwischen Leben und

-
- 1 Ernst Lothar (EL): Das österreichische Theater. Aus einem im österreichischen Kulturinstitut in Rom gehaltenen Vortrag mit dem Titel »Österreichs kulturelle Weltbedeutung«. In: Neues Österreich, 24.4.1955.
 - 2 Hierbei handelt es sich um die gekürzte und überarbeitete Fassung meiner Dissertation (Dagmar Heißler: Ernst Lothar. Sein Leben, sein Werk und dessen Rezeption anhand von veröffentlichten und unveröffentlichten Texten. Dissertation, Universität Wien 2013).
 - 3 Für eine genauere Betrachtung kamen ausschließlich diejenigen der knapp 30 selbstständigen Werke Lothars infrage, die entweder als repräsentativ für den Autor Ernst Lothar angesehen werden können oder aber einen Wendepunkt in seinem schriftstellerischen Schaffen markieren, wobei auf eine Analyse jener Werke weitgehend verzichtet wurde, die bereits in anderen wissenschaftlichen Arbeiten behandelt wurden (siehe Kapitel *Quellenlage*). Im *Anhang* befindet sich eine Bibliografie der selbst- und unselbstständigen Publikationen Ernst Lothars.
 - 4 Werke und Werkfragmente in Form von Typoskripten und von teilweise in Kurrent- bzw. Sütterlinschrift verfassten Manuskripten.

Werk, wobei fast ausschließlich auf Primärquellen zurückgegriffen wird. Zu einzelnen Aspekten seines Lebens und Schaffens gibt es zwar eine Handvoll Quellen (Schriftsteller- und Theaterlexika, Fachbücher, die sich mit dem Thema Exilliteratur auseinandersetzen), eine umfassende systematische Gesamtschau aber fehlte bisher. So wurde etwa gerade der Zeit vor und nach seiner Emigration (1938–1946), insbesondere aber seinen schriftstellerischen Anfängen, bisher wenig bis keine Aufmerksamkeit geschenkt.

Ernst Lothar hat den größten Teil des 20. Jahrhunderts inmitten des Theater- und Literaturbetriebs durchlebt, »vielfach in leitender Stellung, immer im Brennpunkt der künstlerischen und geistigen Entscheidungen«⁵. Folgende zwei Themenbereiche sind in diesem Zusammenhang für die Darstellung des Verhältnisses von Leben und Werk zentral: Erstens soll Ernst Lothar in seiner zeit- und kulturgeschichtlichen Bedeutung als Autor und Theatermann sowie als Persönlichkeit in ihrer zeitlichen Bedingtheit und Wirkung betrachtet und zweitens die Rezeption seiner schriftstellerischen Werke und Inszenierungen⁶ im deutschsprachigen und angloamerikanischen Raum vor und nach 1938/1946 untersucht werden – ergänzt und abgerundet wird beides durch Lothars eigene diesbezügliche Einschätzungen, wie sie seinen privaten Unterlagen bzw. seiner Autobiographie *Das Wunder des Überlebens* zu entnehmen sind.

Letztere werden gleichzeitig einer kritischen Lektüre unterzogen. Bei der Durchsicht der Korrespondenz Ernst Lothars etwa entstand der Eindruck, er habe auch in privaten Briefen an seine zweite Frau meist einen weiteren Leser im Hinterkopf gehabt, einige dieser Schriftstücke sind weniger an die Gattin als vielmehr an die Nachwelt gerichtet. Bemerkungen wie die folgenden lassen darauf schließen: »Folglich diktierte ich ein Aktenstück für das ewige Gedächtnis«⁷; »Gerüchte von meinem Tod (Fußnote des Herausgebers: Burgtheaterdirektion = Daran Sterben oder Sterben-Wollen) stark übertrieben«⁸; »Anmerkung des Briefschreibers«⁹; »Ich fürchte, ich bin ein *sehr* kleiner Geist und habe keinen Anspruch auf die Nachwelt«¹⁰. Manche Briefe Lothars sind also auch als autobiographische Texte zu werten.

5 Carl Zuckmayer: Salut für Ernst Lothar. In: Süddeutsche Zeitung, 23.10.1970, S. 12.

6 Vgl. Register der Inszenierungen im *Anhang*.

7 Brief von EL an Adrienne Gessner (AG). Wien, 8. März [1938]. WBR, ZPH 922a.

8 Zusatz Ernst Lothars in einem Brief von AG an Friedrich Torberg. Wien, 17. April 1947. WBR, ZPH 588.

9 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 19. November 1942. WBR, ZPH 922a.

10 Brief von EL an AG. Beaulieu, Hampshire, 8. Juni 1957. a.a.O.

Beim Prüfen der im Nachlass befindlichen Korrespondenz verstärkt sich teilweise der Eindruck, die Hinterlassenschaft sei gezielt in Hinblick auf spätere Rezipienten gesichtet worden. In Ernst Lothars Nachlass finden sich Briefe prominenter Zeitgenossen, etwa von Franz Werfel, Carl Zuckmayer, Thomas Mann, Stefan Zweig oder Friedrich Torberg, jedoch ist zumeist nur ein Brief des jeweiligen Schriftstellerkollegen erhalten. In deren Nachlässen wiederum sind mehrere Briefe Lothars ausfindig zu machen, die auf einen intensiveren Briefwechsel schließen lassen. Im Nachlass Friedrich Torbergs beispielsweise sind unter anderem die Briefe Torbergs an Lothar erhalten geblieben, da sich Torberg die Schreibmaschinendurchschläge seiner eigenen Briefe aufgehoben hat. Im Nachlass Ernst Lothars hingegen finden sich nur zwei Briefe und zwei Ansichtskarten Torbergs. Dabei hatte vor allem in den Jahren 1946 bis 1948 ein reger Kontakt zwischen den beiden bestanden. Allerdings folgte eine Art Zerwürfnis aufgrund von Meinungsverschiedenheiten. Es ist möglich, wenn auch schwer beweisbar, dass Lothar ihm missliebige Briefe »zensuriert« bzw. vernichtet hat. Auffällig ist auch, dass es sich bei diesen fehlenden Briefen, soweit überprüfbar, zumeist um solche von Berufskollegen handelt. In Lothars Nachlass gibt es überhaupt nur einen Brief Franz Werfels, während alleine die Handschriftensammlung der University of Pennsylvania in Philadelphia über 19 Korrespondenzstücke Lothars verfügt, in denen er sich u. a. auf Briefe von Werfel bezieht, die allerdings nicht mehr auffindbar sind. Lothar hatte seinen Freunden und Kollegen auch seine neuesten Bücher zukommen lassen und vice versa. So geht er in einigen Briefen detailliert auf seine Eindrücke von Werfels Arbeiten ein. Möglicherweise war die Beurteilung der Werke Lothars in den Antwortschreiben nicht ganz so positiv, und er sah sich veranlasst, diese auszusortieren. Dieses Fehlen der Briefe berühmterer Korrespondenzpartner muss nicht unbedingt damit zu tun haben, dass sich deren Briefe mittlerweile in ihren eigenen Nachlässen oder in anderen Archiven befinden könnten. Ernst Lothars Nachlass wurde in dem Umfang, in dem man ihn nun in der Wienbibliothek einsehen kann, dem Archiv 1995 von den Erben bzw. Rechtsnachfolgern überlassen.¹¹ Diese teilten mir auf Anfrage mit, dass Lothars zweite Frau die meiste Korrespondenz vor ihrem Tode verbrannt habe, mit dem Hinweis, sie sei nicht daran interessiert, »derart Persönliches auf die Nachwelt überkommen zu lassen«¹². Also wurde Lothars Nachlass wahrscheinlich sogar zwei Mal gesichtet, bevor er »der Nachwelt« überlassen wurde – sowohl Lothar als auch seine

11 Schriftliche Auskunft von Dr. Helmut Benda, 4. Januar 2009.

12 Schriftliche Auskunft von Dr. Helmut Benda, 2. Januar 2009.

zweite Frau waren anscheinend bemüht, in den überlieferten Dokumenten gut wegzukommen. Insofern ist das Gesamtbild, das sich aus den im Nachlass befindlichen Briefen ergibt, noch einmal eigens zu hinterfragen.¹³

Eine weitere Schwierigkeit lag darin, dass der Nachlass vorwiegend Dokumente ab dem Jahr 1938 umfasst, angeblich gingen alle Unterlagen aus den Jahren davor bei der Flucht vor den Nationalsozialisten verloren oder wurden gar nicht erst mitgenommen.¹⁴ Aber nicht nur die Zeit vor 1938 war schwierig zu rekonstruieren, auch für die Jahre 1962 bis 1974 bot die private Korrespondenz wenig Ergiebiges.

Sehr gut dokumentiert ist hingegen der Zeitabschnitt zwischen 1941 und 1942, als Ernst Lothar und seine Frau räumlich voneinander getrennt lebten und sich täglich schrieben, manchmal sogar mehrmals am Tag. Dieser extensive Briefwechsel gibt Aufschluss über Lothars schriftstellerisches Arbeiten, den Entstehungsprozess seiner Romane, seine Verhandlungen mit Verlagshäusern.

In seiner Autobiographie sucht man derlei Auskünfte vergebens, Lothar erwähnt hier nur einige wenige Titel seiner Bücher, zu deren Inhalt er sich manchmal in ein, zwei Sätzen äußert; mehr oder minder zufällig erfährt man, dass seine Romane hauptsächlich beim Zsolnay Verlag, der auch die Autobiographie publizierte, erschienen sind. Zu seinen schriftstellerischen Anfängen, zu Rückschlägen und eventuellen Problemen äußert sich Lothar in *Das Wunder des Überlebens* nicht, auch hinsichtlich seiner Theateraktivitäten wird der Leser größtenteils im Dunkeln gelassen. Über seine Ansichten, seine Einstellung zu den Schauspielern, mit denen er zusammengearbeitet hat, über Direktoren, Bühnen- und Kostümbildner, über Regiefragen geben die in seinem Nachlass erhaltenen Briefe allerdings sehr wohl Auskunft. Allgemeinere Betrachtungen zum Theater hat Lothar in einem eigenen Band seiner *Ausgewählten Werke* veröffentlicht, der den Titel *Macht und Ohnmacht des Theaters* trägt.

In seinem Memoirenbuch verwertet Lothar Auszüge aus seinen gut 30 bis 35 Jahre zuvor erschienenen Feuilletons, er bringt Originaldokumente, wie einen an seine Frau gerichteten Abschiedsbrief aus dem Jahr 1938 oder ein für

13 Es haben natürlich auch Dokumente in diese Arbeit Eingang gefunden, die der Lothar'schen Zensur entzogen waren, da sie sich nicht in seinem Besitz befanden: seine Briefe an Zeitgenossen und vor allem auch jene Briefe aus der Zeit, als er erst damit begann, sich einen Namen zu machen.

14 In der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus finden sich vereinzelt Dokumente aus den Jahren vor 1938, ebenso in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Auch in einigen deutschen und amerikanischen Archiven wird man diesbezüglich fündig.

ihn von Max Reinhardt verfasstes Empfehlungsschreiben. Diese Schriftstücke dienen als Beleg für die eigene damalige Situation bzw. die eigenen Leistungen, vor allem das Empfehlungsschreiben wirkt, als ob sich Lothar seiner eigenen Bedeutung und seines eigenen Könnens selbst versichern müsste oder als ob er sie den Lesern nur auf diese Weise plausibel und beweiskräftig vor Augen führen könnte. Die Ausschnitte aus Feuilletons, Reden, Essays und anderen Publikationen, die Selbstzitate also, scheinen in ebendiese Richtung zu zielen.

Lothars Autobiographie ist somit, wie manche seiner Briefe, kritisch zu hinterfragen. Dass er seine Memoiren als Mittel der Selbststilisierung,¹⁵ als »nachgebesserte Beschreibung des eigenen Lebens«¹⁶ nutzt, ist weder verwunderlich, noch stellt diese autobiographische Inszenierung Lothars ein Unikum dar:

Die Autobiographie als widerständiges Medium stellt die literarische Biographie vor eine Herausforderung: Sie verschleiert, weicht aus und ist selbstreferentiell. Solche Formen der Autobiographie finden wir bei Autorinnen und Autoren, die sehr bewusst eine Spur legen, die ihr Leben im Hinblick auf eine potentielle Biographie konstruieren und damit versuchen, der Biographin zuvorzukommen.¹⁷

Ernst Lothar zählt offenbar zu diesen Autoren.¹⁸ Er legt seine Autobiographie zwar durchaus als Rechenschaftsbericht an,¹⁹ ist sich auch der Gefahr der Verschleierung bewusst und unterstreicht sein Bemühen um Wahrheit, jedoch gilt für solche Bekenntnisbücher wohl generell: »[D]ie Verfasser solcher Beichten schreiben in erster Linie, um nicht zu beichten, um nichts von dem zu verraten, was sie wissen. Gerade wenn sie tun, als wollten sie jetzt mit der Sprache herausrücken, gilt es auf der Hut zu sein, dann fängt nämlich die Schönfärberei an.«²⁰ Doch auch Texte im Grenzbereich zwischen romanhafter Fiktion und Autobiographie können einiges über deren Verfasser aussagen:

15 Vgl. dazu Bernhard Fetz: Schreiben wie die Götter. Über Wahrheit und Lüge im Biographischen; ders.: Die vielen Leben der Biographie.

16 Hermione Lee: Literarische Biographien und widerspenstige Autobiographinnen und Autobiographen, S. 73.

17 Ebd., S. 63.

18 Vgl. Brief von EL an AG. Wien, 23. April 1960. WBR, ZPH 922a.

19 Vgl. EL: Das Wunder des Überlebens. Erinnerungen und Ergebnisse. [2. Aufl.] Hamburg, Wien: Zsolnay 1961, S. 13.

20 Albert Camus: Der Fall. Roman. Aus dem Französischen von Guido G. Meister. 37. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2004, S. 100.

Bringen die Lügen einen nicht letzten Endes auf die Spur der Wahrheit? Und zielen meine Geschichten, die wahren so gut wie die unwahren, nicht alle auf den gleichen Effekt ab, haben sie nicht alle den gleichen Sinn? Was hat es da zu besagen, ob ich sie erlebt oder erfunden habe, wenn sie doch in beiden Fällen für das bezeichnend sind, was ich war und was ich bin?²¹

21 Ebd.

2. Quellenlage

2.1 PRIMÄRQUELLEN

Grundstock der Monographie ist der Teilnachlass Ernst Lothars, der sich in der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus (WBR) befindet und aus sechzehn Archivboxen und einer Foliobox besteht.¹ Daneben gibt es weitere Aufbewahrungsorte in Wien, die Material von dem und über den Schriftsteller und Theaterregisseur bereithalten, etwa die Handschriftensammlung des Österreichischen Theatermuseums (ÖTM), der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur im Literaturhaus Wien (Dst), der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) bzw. des Österreichischen Literaturarchivs (ÖLA) sowie die Musiksammlung der ÖNB. Auch im Österreichischen Staatsarchiv (ÖSTA), dem Archiv des Burgtheaters und des Theaters in der Josefstadt sowie der »Gottfried von Einem Musik-Privatstiftung« wird man fündig.

Dokumente zu Lothars Eltern und über seine Schulzeit lassen sich im Brünner Stadtarchiv, solche zu seiner Studienzeit an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät im Archiv der Universität Wien ausfindig machen. Tondokumente, etwa Interviews mit oder Lesungen von Ernst Lothar, hat die Österreichische Mediathek (OeM) archiviert; das Audiomaterial ist teilweise online abrufbar.²

Das Deutsche Literaturarchiv (DLA) in Marbach am Neckar, die Walter-A.-Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur der Universität Hamburg, das Deutsche Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek (DNB), die Stiftung Archiv der Akademie der Künste (ADK) in Berlin, die Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin und das Deutsche Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde (Sammlung des ehemaligen Berlin Document Center/BDC) verfügen ebenfalls über Dokumente von, über und an Ernst Lothar.

Vereinzelte Schreiben finden sich in der Handschriftensammlung der Universität Basel, in der Zentralbibliothek Zürich, in den Uitgeverij Allert de Lange Archives 1931–1940 im Amsterdamer International Institute of Social History (IISH), in der Handschriftensammlung der Penn Library (University of Pennsylvania), der New York Public Library, der Rare Books and Special Collection

1 Nachlass Ernst Lothar. Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus, ZPH 922a. – Über das Nachlassverzeichnis der WBR ist online eine genaue Auflistung des Nachlassbestands als PDF abrufbar.

2 <http://www.mediathek.at>

der Princeton University, der Houghton Library (Harvard College Library) der Harvard University, in den Tutt Library Special Collections des Colorado College und in der German and Jewish Intellectual Émigré Collection der University at Albany.

2.2 SEKUNDÄRQUELLEN

Folgendermaßen wird die Person Ernst Lothars in einem Reisepass aus den 1930er Jahren beschrieben: »Dr. Lothar Müller, Beruf: Hofrat d. R., geboren in Brünn am 25. X. 1890, Wohnort: Wien [...], Gesicht: oval, Augen: dunkelbraun, Haare: schwarz; besondere Kennzeichen: keine.«³ Einem weiteren Personaldokument ist zu entnehmen, dass seine Körpergröße 156 Zentimeter betrug.⁴

Diese amtliche Beschreibung, die Äußerlichkeiten festhält und den Titel Hofrat als Beruf wertet, soll im Folgenden um Erkenntnisse und Aussagen wissenschaftlicher Quellen über Ernst Lothar bereichert werden. Bei einer diesbezüglichen Recherche besteht allerdings zunächst aufgrund des Künstlernamens Verwechslungsgefahr. Ernst Lothar hat sein Pseudonym aus seinen beiden vertauschten Vornamen gebildet, geboren wurde er als Lothar Ernst Müller. Häufig verwechselt wird Ernst Lothar mit Rudolf Lothar: So kündigte das Wiener Novitäten-Ensemble 1929 auf einem Plakat die Aufführung von Bayard Veillers Stück *Der Fall Mary Dugan* in der Bearbeitung Ernst Lothars an,⁵ de facto war Rudolf Lothar der Bearbeiter.⁶ Auch dessen gemeinsam mit Alexander Lernet-Holenia verfasstes Lustspiel *Die Frau in der Wolke* wird von manchen Ernst Lothar zugeschrieben.⁷ Bereits 1926 hatte Karl Kraus auf diese Verwechslungsgefahr hingewiesen: Ernst Lothar sei »schon an und für sich als Pseudonym schwer auffindbar«, »denn während man glauben möchte, daß er Rudolf Lothars Bruder ist und also Spitzer heißt, verbirgt er sich als der Bruder Hans Müllers«.⁸

3 Österreichischer Reisepass Ernst Lothar, ausgestellt am 3. Februar 1930. WBR, ZPH 922a.

4 Special Passport of the USA für Ernst Lothar, ausgestellt am 27. Oktober 1946. a. a. O.

5 Plakat Novitäten-Ensemble Wien: Der Fall Mary Dugan – The Trial of Mary Dugan. Mödling: Franz Gschmeidler 1929. 42 x 30 cm. WBR, AC10568123.

6 Rudolf Lothar war ein Pseudonym des österreichischen Schriftstellers und Librettisten Rudolf Lothar Spitzer (1865–1943).

7 So etwa bei Roman Roček: Die neun Leben des Alexander Lernet-Holenia, S. 150.

8 Die Fackel, 743 (1926), S. 106. – Auch in einem Beitrag über den österreichischen Einfluss auf das kroatische Theater in den Jahren von 1840 bis 1918 scheint diese Namensverwechslung passiert

Dass Ernst Lothar der Bruder des Dramatikers Hans Müller ist, war auch Zeitgenossen aufgrund der Namensverschiedenheit der beiden nicht immer klar. Der Literaturhistoriker Rudolf Wolkan sieht beispielsweise 1925 in einem Artikel über die deutsche Literatur in Böhmen und Mähren in Ernst Lothar lediglich einen »engeren Landsmann« von Hans Müller, nicht aber dessen Bruder.⁹

Während nun diese Irrtümer mit der damaligen relativen Unbekanntheit Lothars erklärt werden können, musste Ernst Lothar Mitte der 1950er Jahre, bereits etabliert, erneut erleben, wie es aufgrund des von ihm offenbar nicht allzu glücklich gewählten Pseudonyms zu Verwechslungen kam. Über Harry Buckwitz, den Generalintendanten der Städtischen Bühnen in Frankfurt, kontaktierte er diesbezüglich seinen Namensvetter, den Schauspieler Ernst Lothar. Dieser sah sich gezwungen, festzustellen:

Sicherlich bringt die Wiederholung Ihres Namens gewisse Fatalitäten mit sich. Ich darf Ihnen mitteilen, dass ich auf diesen Namen getauft bin und somit keinerlei böse Absichten damit verbunden habe. Jedoch trage auch ich mich mit dem Gedanken – um weiteren Verwechslungen vorzubeugen –[,] ihn zu ändern. Da aber diese Änderung mit Schwierigkeiten verbunden sein wird, weil ich hier in Deutschland unter diesem Namen bekannt bin, kann ich Ihnen [...] im Moment die Form der Änderung noch nicht mitteilen.¹⁰

Die Verwechslung der beiden Lothars hat in weiterer Folge auch ihren Niederschlag in manchen Theaterlexika gefunden,¹¹ in denen die Namen der Eltern des Regisseurs Ernst Lothar mit jenen des Schauspielers Lothar Ernst Saure vertauscht wurden. So kann man u. a. folgenden Eintrag in einem biographischen *Verzeichnis für Tanz, Theater und Musik* finden: »Lothar, Ernst, d. i. Lothar Ernst Müller. *25.10.1890 Brünn (= Brno), †30.10.1974 Wien, Regisseur, Theaterleiter,

zu sein, wenn das Zagreber Publikum während dieser Zeitspanne »die aktuellen Stücke« nicht nur von Max Halbe und Karl Schönherr, sondern eben auch »von Ernst Lothar« verlangt. Milka Car: *Unheimliche Nachbarschaften*, S. 220.

9 Vgl. *Brünner Tagesbote*, 2.6.1925, S. 3 bzw. Rudolf Wolkan: *Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen und in den Sudetenländern*, S. 127.

10 Brief von Ernst Lothar an EL. Frankfurt, 4. Oktober 1954. WBR, ZPH 922a. – Vermutlich handelt es sich bei dem Schauspieler Ernst Lothar um Lothar Ernst Saure (1923–1982).

11 Eine weitere Verwechslungsgefahr besteht mit einem in England angesiedelten Lektor gleichen Namens, der ebenso ein Zeitgenosse Ernst Lothars war, sowie mit einem deutschsprachigen Professor, der in den Jahren 1948 bis 1950 am Hampton Institute in Hampton, Virginia, Kunst unterrichtete.

Schriftsteller, Kritiker; Vater: Gustav Saure [sic], Mutter: Luise Clever [sic], Ehepartner: Adrienne Geßner, Bruder: Hans Müller.«¹² Und auch in Siegmund Kaznelsons Sammelwerk *Juden im deutschen Kulturbereich* kann man folgenden Auszug finden: »Die Wiener Schriftsteller Hans Müller (1882–1950), sein Bruder Rudolf Lothar [sic] (geb. 1865 – gest. im Exil), ferner der Romancier gleichen Namens Ernst Lothar (geb. 1890 in Brünn)«. ¹³

Hat man diese falschen Fährten und potenziellen Fehlerquellen hinter sich gelassen, ergibt sich in Bezug auf den Forschungsstand folgendes Bild:

Sichtet man die Quellen zu Ernst Lothar in der Literatur, so wird man zwar durchaus fündig, allerdings beschränken sich die Beiträge bei genauerem Hinsehen zum Großteil darauf, Lothars Namen überhaupt zu erwähnen. Mehr Informationen zu dem Autor lassen sich in dem überwiegenden Teil der Werke nicht finden. Einer unter vielen, taucht sein Name in Fachbüchern zur Exilliteratur in Auflistungen jener Autorinnen und Autoren auf, die durch die NS-Herrschaft zur Emigration gezwungen wurden.¹⁴ In den Nachschlagewerken, wie Schriftstellerlexika und Literaturgeschichten, wird, der Aufgabenstellung entsprechend, eine Aneinanderreihung der Titel und Erscheinungsdaten der von ihm verfassten Schriften geboten, so beispielsweise in einer *Deutsch-Österreichischen Literaturgeschichte* aus dem Jahr 1937,¹⁵ in der in neutralem Ton über die von Lothar publizierten Gedichte, Novellen und Romane referiert wird.¹⁶ In Theaterlexika werden die Eckdaten seines Lebens und Angaben zu einigen von ihm inszenierten Stücken geliefert (Titel des Stückes und Aufführungsjahr, gelegentlich Aufführungsort).

Anfang der 1960er Jahre erschien im Rahmen einer Darstellung der *Wiener Juden in der deutschen Literatur* ein Beitrag des Literaturhistorikers Harry Zohn über Ernst Lothar, der sich allerdings darauf beschränkte, die Autobiographie

12 Paul S. Ulrich: Biographisches Verzeichnis für Tanz, Theater und Musik, S. 1134.

13 Siegmund Kaznelson (Hg.): *Juden im deutschen Kulturbereich*, S. 62.

14 Manfred Durzak (Hg.): *Die deutsche Exilliteratur 1933–1945*, S. 557; Sylvia M. Patsch: *Österreichische Schriftsteller im Exil*, S. 298 f.; F. C. Weiskopf: *Unter fremden Himmeln*, S. 283; *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*. Bd. 2, S. 749 f.

15 *Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte*. Bd. 4, S. 1376–1379.

16 Etwas ausführlicher beispielsweise ebenso: *Archiv Bibliographia Judaica* (Hg.): *Lexikon deutsch-jüdischer Autoren*. Bd. 16, S. 173–183 sowie Thomson Gale (Hg.): *Biography – Lothar, Ernst* (1890–1974); zu Lothars Werken: Christoph Heinrich Binder: *Die Ereignisse der Jahre 1938 bis 1945 im Spiegel der österreichischen Nachkriegsliteratur*, S. 349 f.; Adalbert-Stifter-Verein (Hg.): *Verwehte Spuren; Desider Stern: Werke von Autoren jüdischer Herkunft in deutscher Sprache*, S. 259; Guido K. Brand: *Werden und Wandlung*, S. 354; Heinz Kindermann (Hg.): *Wegweiser durch die moderne Literatur in Österreich*, S. 69.

des Autors zusammenzufassen, ohne weitere Quellen zu berücksichtigen. 1986 publizierte Zohn seinen Beitrag relativ unverändert in einem Band über *Jüdisches Erbe in der österreichischen Literatur* erneut.¹⁷ Eine inhaltlich ähnliche kurze Beschreibung des Lothar'schen Lebens, angereichert mit einer knapp bemessenen Vorstellung einiger seiner Werke, bietet auch Joseph P. Strelka in seinen Arbeiten über *Mährische deutschsprachige Literatur* sowie über *Exil, Gegenexil und Pseudoexil in der Literatur*.¹⁸

Einer der ersten ausführlicheren Artikel zu Ernst Lothars Leben und Werk stammt aus einem Sammelband aus dem Jahr 1989 zur *Deutschsprachigen Exilliteratur seit 1933*. Dementsprechend thematisieren seine beiden Verfasser Donald G. Daviau und Jorun B. Johns in ihm Lothars Zeit im amerikanischen Exil, darüber hinaus publizieren sie acht Korrespondenzstücke aus dem Zeitraum 1939–1946 sowie einige wenige Zeitungsartikel und Rezensionen. Die hier auszugsweise veröffentlichten Briefe Lothars setzen sich mit der Situation im amerikanischen Gastland auseinander, beschäftigen sich mit Fragen der Einbürgerung und auch dezidiert mit solchen nach dem Wiederaufbau des kulturellen Lebens im Nachkriegsösterreich. Die Angaben, die Daviau und Johns ansonsten in ihrem Artikel über Lothar machen, sind allesamt seiner Autobiographie *Das Wunder des Überlebens* (1960) entnommen bzw. sind eine Zusammenfassung derselben. Eine leicht veränderte Fassung des Beitrags wurde zwei Jahre später in einer weiteren Anthologie zum Thema *Österreichische Literatur im Exil 1938–1945* abgedruckt.¹⁹ Dass auch hier Lothars Erinnerungen als Hauptquelle der wissenschaftlichen Arbeit dienen, mag unter anderem damit erklärt sein, dass der Nachlass des Schriftstellers bis 1995 in Privatbesitz war.

Susanne Maurer war die Erste, die ihn für ihre Forschung heranzog.²⁰ Sie veröffentlichte erstmals einige Briefe aus dem Nachlass des Autors,²¹ und zwar

17 Harry Zohn: Ernst Lothar, S. 83–88; ders.: »... ich bin ein Sohn der deutschen Sprache nur ...«, S. 164ff.

18 Joseph P. Strelka: Ernst Lothar. In: *Mährische deutschsprachige Literatur*, S. 202–214; Joseph P. Strelka: Ernst Lothar. In: ders.: *Exil, Gegenexil und Pseudoexil in der Literatur*, S. 57–72. Vgl. auch ders.: *Des Odysseus Nachfahren*, S. 213.

19 Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar. In: John M. Spalek und Joseph Strelka (Hg.): *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, S. 520–553; dies.: Ernst Lothar. In: Johann Holzner et al. (Hg.): *Eine schwierige Heimkehr. Österreichische Literatur im Exil 1938–1945*, S. 323–352.

20 Susanne Maurer: Ernst Lothar.

21 Genau genommen handelt es sich um die zwei in Wien befindlichen Teilnachlässe. In jenem im Burgtheaterarchiv hat Maurer nichts gefunden, was sie für ihre Arbeit verwerten konnte

vor allem aus der Zeit seines amerikanischen Exils, und hier wiederum vorwiegend solche, die nicht von Lothar selbst stammen. Ansonsten stützt sie sich ebenfalls auf Lothars Autobiographie, einfach deshalb, weil der Nachlass sehr umfangreich und im Rahmen einer Diplomarbeit nicht aufzuarbeiten ist. Ihre 140-seitige Arbeit unterteilt sie in zwei Abschnitte: An eine etwas mehr als 30 Seiten umfassende Biographie schließen sich auf circa 90 Seiten Inhaltsangaben der von Lothar veröffentlichten erzählerischen Schriften an, die von einer Werkanalyse abgerundet werden. Ernst Lothars Aktivitäten als Regisseur, Theaterkritiker und Theaterdirektor, als Übersetzer, Bearbeiter und Dramaturg werden nicht beleuchtet.

Damit sind die Quellen, die sich sowohl mit dem Leben als auch mit dem Werk Ernst Lothars auseinandersetzen, bereits erschöpft. Zu manchen Büchern, Tätigkeitsbereichen und Aspekten seines Lebens gibt es allerdings vereinzelte Beiträge.

Neben einer Arbeit, die sich mit seinen Gedichtbänden *Der ruhige Hain* (1910) und *Die Rast* (1913) beschäftigt,²² wurden bis dato nur einzelne Romane Lothars, und zwar fast ausschließlich seine in der Emigration entstandenen,²³ untersucht.²⁴ Das Hauptaugenmerk lag dabei auf dem wohl bekanntesten Roman des Autors (*Der Engel mit der Posaune*),²⁵ der 1948 verfilmt und preisgekrönt wurde; die Analysen bestehen daher meist aus Vergleichen von Film und Roman.²⁶ Verhältnismäßig häufig interpretiert wird auch sein Heimkehrerroman *Die Rückkehr*.²⁷ Er wird gerne

(Susanne Maurer: Ernst Lothar, S. 5). Der zweite Teilnachlass war 1994 noch in Privathänden, Maurer hat ihn vor Ort gemeinsam mit den Besitzern durchgesehen. 1995 wurde dieser Teilnachlass Ernst Lothars der Wienbibliothek im Rathaus übergeben.

22 Friedemann Spicker: Deutsche Wanderer-, Vagabunden- und Vagantenlyrik in den Jahren 1910–1933.

23 Zur *Zeugin* (1941): Jörg Thunecke: »Es gibt keinen Kompromiß mit dem Unrecht«. Zu *Heldenplatz* (1945): Jörg Thunecke: Ein österreichischer Michael Kohlhaas.

24 Eine Ausnahme stellt hier Renáta Tomášová dar, die einige »frühere« Werke Lothars, die um das Jahr 1930 herum entstanden sind (*Kleine Freundin*, *Der Helleber* und *Kinder*), analysiert (Renáta Tomášová: Analyse des Frühwerks von Ernst Lothar).

25 Peter Becher: Der Untergang Kakaniens, S. 113 ff., 118; Theresia Grundtner: Ernst Lothar: Der Engel mit der Posaune; Robert Menasse: Die sozialpartnerschaftliche Ästhetik, S. 74–79; Joseph P. Strelka: Der Offizier in der österreichischen Literatur, S. 52.

26 Franz Marksteiner: Der älteste Kaiser der Welt; Jörg Thunecke: »Bucina Angelica«; Donald G. Daviau: The Role of Film in the Postwar Revival of Austria; Astrid Guger: Frauen als Opfer der Shoah und ihre Darstellung im deutschsprachigen Spielfilm, S. 11, 88 ff. – Ivan Raykoff legte das Augenmerk bei seinen Betrachtungen der Verfilmung auf die Aspekte »Nation« und »Klavier« (Ivan Raykoff: Piano and Nation in Karl Hartl's »Der Engel mit der Posaune«).

27 Birgit Scholz: Bausteine österreichischer Identität; Claudia Holly: Heimkehrer und Daheimgebliebene.

herangezogen, um Lothars Loyalitätskonflikte (amerikanische vs. österreichische Staatsbürgerschaft) zu thematisieren, sowie als Beschreibung für die Situation in Österreich knapp nach dem Zweiten Weltkrieg. Ernst Lothar wird hier durchweg mit dem Protagonisten des Romans identifiziert. Der ausführlichste und lesenswerteste Beitrag zu diesem Komplex findet sich bei Joseph McVeigh, der sich mit den beiden genannten Romanen auseinandersetzt und sie mit solchen vergleicht, die eine ähnliche Thematik haben (Hans Weigels *Unvollendete Symphonie*, Reinhard Federmanns *Himmelreich der Lügner*, Fritz Habecks *Ritt auf dem Tiger* und Hans Leberts *Wolfsbaut*).²⁸ Ein zentrales Thema der *Rückkehr* bildet der Umgang der »Daheimgebliebenen« mit der Frage ihrer (Mit-)Schuld während des Nationalsozialismus und die (Un-)Möglichkeit ihres Zusammenlebens mit den »Rückkehrern« bzw. die Problematik, dass nach 1945 die Täter und Opfer wieder an einem Tisch sitzen. Es würde sich anbieten, den Lothar'schen Roman mit ähnlich gelagerten Texten, beispielsweise mit Erich Frieds Roman *Ein Soldat und ein Mädchen* (erschieden 1960, konzipiert 1945) und Ingeborg Bachmanns Erzählung *Unter Mördern und Irren* (erschieden 1961, konzipiert 1956/57) zu kontrastieren.

Auszugsweise wird Ernst Lothars schriftstellerisches Schaffen im Exil bzw. die Rezeption seiner Romane im angloamerikanischen Raum in der Dissertation von Gerhard Graml aus dem Jahr 1999 über den *Kulturtransfer zwischen Österreich und den USA* behandelt;²⁹ Graml stützt sich in seinen Angaben aber zumeist auf Maurer. Daniela Hessmann weist in ihrer Studie über die *Kanonbildung und Rezeption von Exilliteratur* darauf hin, dass Lothars Werk unmittelbar nach 1945 im deutschsprachigen Raum noch relativ häufig rezensiert wurde, die Rezeption allerdings nicht von längerer Dauer war und spätestens Ende der 1950er Jahre abreißt.³⁰ Lothars Geschäftsbeziehung zu seinem Verleger Paul Zsolnay wird in Murray Halls Arbeiten über die Geschichte des Verlags angeführt.³¹

Auch finden sich Beiträge über Lothars Direktion am Theater in der Josefstadt (1935–1938),³² zu seinem Experiment einer Österreichischen Bühne in

28 Joseph McVeigh: *Kontinuität und Vergangenheitsbewältigung*.

29 Gerhard Graml: *Kulturtransfer zwischen Österreich und den USA*, S. 125–184.

30 Daniela Hessmann: *Kanonbildung, Türhüter und Diskursmächte im literarischen Leben Österreichs*, S. 420 f.

31 Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 349–352; ders.: *Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938*.

32 Helmuth Waldner: *Das Theater in der Josefstadt von Lothar bis Steinböck*, S. 13–55; Anton Bauer: *Das Theater in der Josefstadt zu Wien*, S. 173 f., 250 f.; Edda Fuhrich-Leisler: *Vom Wunder des Überlebens*; dies.: »The Miracle of Survival«; Hilde Haider-Pregler: *Exilland Österreich*, S. 116; Julia Danielczyk: *Trügerische Hoffnung*.

New York (Anfang der 1940er Jahre)³³, zu seinen Grillparzer-,³⁴ *Jedermann*-³⁵ und Schnitzler-Inszenierungen bzw. -Dramatisierungen.³⁶

Ulrich Nachbaur beschreibt in einem Artikel unter anderem die Flucht Lothars bzw. seinen Weg ins Exil, wobei er sich ausschließlich auf Lothars Autobiographie beruft.³⁷ In Bezug auf Lothars Emigration war für die meisten Forscher sein »Österreich-Bewusstsein« von Interesse. Das »Österreich-Denken« Lothars wird häufig in Beziehung zu seiner Position im Ständestaat bzw. zu der Österreich-Ideologie des Austrofaschismus gesetzt. Die oft postulierte Nähe Lothars zum Ständestaat wird primär an seiner persönlichen Freundschaft mit Kurt Schuschnigg sowie seiner Tätigkeit als Juror für den Großen Österreichischen Staatspreis für Literatur im Jahr 1937 festgemacht. Lothar, der den Faschismus als ein »von außen kommendes ›deutsches Unheil‹« wertete, negierte »sowohl den Austrofaschismus als auch die Ursachen für den Hitlerfaschismus innerhalb der gesellschaftlichen Situation Österreichs«³⁸. Dennoch wird in einzelnen Beiträgen auch auf den Widerspruch zwischen seiner »allgemeinen Loyalität und einer punktuellen Distanz« zum austrofaschistischen Regime (z. B. in Bezug auf den Februar 1934) aufmerksam gemacht.

Schon McVeigh hat darauf hingewiesen, dass gerade im *Engel mit der Posaune*, dessen Ursprungsidee es war, die Alliierten daran zu erinnern, »was Österreich ist«³⁹, Lothars »Begriffsbestimmung der ›österreichischen Idee‹ oder des

33 Thea Kirfel-Lenk: *Künstlerisches Schaffen im USA-Exil: Theater*, S. 355 ff.; Henry Marx: *Exiltheater in den USA*, S. 398; Peter Roessler und Konstantin Kaiser (Hg.): *Dramaturgie der Demokratie*, S. 26.

34 Evelyn Deutsch-Schreiner: *Franz Grillparzer und eine »Österreichische Nationaldramaturgie«*; dies.: *Die Österreicher und ihr Grillparzer*; Nicole Metzger: »Die Jüdin von Toledo«; dies.: *Zur Aufführungsgeschichte von Grillparzers »Die Jüdin von Toledo«*; Hilde Haider-Pregler: »König Ottokars Glück und Ende«.

35 Herman K. Doswald: *The Reception of Jedermann in Salzburg 1920–1966*; Josef Kaut: *Die Salzburger Festspiele 1920–1981*; Stephen Gallup: *Die Geschichte der Salzburger Festspiele*; Andres Müry: *Jedermann darf nicht sterben*; Gisela Prossnitz: *Jedermann. Von Moissi bis Simonischek*, S. 26–30.

36 Hans Ulrich Lindken (Hg.): *Arthur Schnitzler. Aspekte und Akzente*, S. 132 f., 227, 322 f., 450, 460; Renate Wagner und Brigitte Vacha: *Wiener Schnitzler-Aufführungen 1891–1970*; Evelyn Deutsch-Schreiner: »... nothing against Schnitzler himself ...«; Sandra Nuy: »Glatte Worte, bunte Bilder«.

37 Ulrich Nachbaur: *Als der Zug langsam in Feldkirch einfuhr*.

38 Peter Roessler: *Studien zur Auseinandersetzung mit Faschismus und Krieg im österreichischen Drama der Nachkriegszeit und der 50er Jahre*, S. 27, 372.

39 Vgl. Ernst Lothars Nachwort zu ders.: *Der Engel mit der Posaune. Roman eines Hauses*. München: dtv 2003 (dtv 20674), S. 623.

»österreichischen Wesens« eine politische Absicht hat.⁴⁰ Über Lothars diesbezügliche Vorstellungen, die er im Exil u.a. in seinen Romanen ausformuliert hat, finden sich einige Beiträge. Sie haben vor allem seine 1944 in der *Austro American Tribune* geäußerten Ansichten über Österreichs kulturelle Bedeutung für Nachkriegseuropa (*Zum Thema Österreich*) und Berthold Viertels Replik auf Lothars Darlegungen zum Inhalt.⁴¹

Ernst Lothar begriff, wie seine Exilromane und Vorträge (*Justice for Austria*) zeigen, »Kulturarbeit als Instrument psychologischer Kriegsführung« und setzte sie dementsprechend ein. Mit Lothars Kulturpolitik im Rahmen seiner Tätigkeit für die amerikanische Regierung haben sich Reinhold Wagnleitner und Oliver Rathkolb beschäftigt.⁴² Basierend auf den in seiner Dissertation über die *Politische Propaganda der amerikanischen Besatzungsmacht in Österreich 1945 bis 1950* gewonnenen Erkenntnissen publizierte Rathkolb mehrere Artikel,⁴³ die sich ausführlich mit Ernst Lothars Tätigkeit als Kulturoffizier der US-Armee und seinen Bestrebungen auf dem kulturellen Sektor im Österreich der unmittelbaren Nachkriegsjahre (1946–1947) auseinandersetzen. Neben dem Bereich der Entnazifizierung wird auf die von Lothar verkörperte Aufführungspraxis der amerikanischen Behörden (Theater, Musik) in der US-Zone Österreichs eingegangen. Rathkolb konstatiert, dass Lothar »eine konservative, betont bürgerliche Kulturvorstellung« verfocht und an »grundsätzlichen Strukturänderungen« »nicht interessiert« war.⁴⁴ Er weist auch auf die zum Teil verschwommene Fremdwahrnehmung Lothars hin: Einerseits galt er »als durchaus prominenter Funktionsträger des Kulturlebens vor 1938 und wurde so auch mit seinen ursprünglichen Amts- und Berufstiteln wieder angesprochen, d.h. wieder auf seine Stellung vor 1938 »zurückgebeamt«⁴⁵, andererseits war er in der politischen Realität von 1946 ein Vertreter der amerikanischen Besatzungsadministration.

Diesen eigenartigen Zwischenstatus, den Lothar selbst so empfunden und in seinem autobiographischen Roman *Die Rückkehr* als literarische Vorlage

40 Vgl. Joseph McVeigh: Kontinuität und Vergangenheitsbewältigung, S. 149.

41 Ulrich Weinzierl: Österreich als Wille und Vorstellung; ders.: Politik und Literatur im österreichischen Exil am Beispiel der nationalen Frage; Gerhard Scheit: Scheinland; Konstantin Kaiser: Zur Diskussion um Kultur und Nation im österreichischen Exil, S. 1053, 1060.

42 Reinhold Wagnleitner: Coca-Colonization and the Cold War.

43 Oliver Rathkolb: Politische Propaganda; ders.: »... Für die Kunst gelebt«, S. 73; ders.: Führertreu und gottbegnadet, S. 257f.; ders.: Planspiele im Kalten Krieg; ders.: Die Entwicklung der US-Besatzungspolitik zum Instrument des Kalten Krieges; ders.: Ernst Lothar.

44 Oliver Rathkolb: Planspiele im Kalten Krieg, S. 55.

45 Oliver Rathkolb: Ernst Lothar, S. 279.

verwendet hat, dieses Schwanken zwischen der »Heimat Österreich« und dem »Gastland Amerika« weist Lothar in seiner Autobiographie *Das Wunder des Überlebens* dezidiert als einen Loyalitätskonflikt aus, der ihm das Leben in den 1940er Jahren erschwerte. Dieses »Dazwischenstehen« Lothars hat Editha Maria Grossmann in einer psychologischen Fallstudie genauer beschrieben.⁴⁶ Über die Schwierigkeiten, denen sich Rückkehrer gegenübersehen bzw. wie sie die Widerstände und den nach wie vor in der Bevölkerung verbreiteten Antisemitismus wahrnahmen, hat Jacqueline Vansant gearbeitet und auch Ernst Lothars Erfahrungen, wie er sie in seinen Memoiren dargelegt hat, in ihre Analyse einbezogen, in der sie darauf hinweist, dass er darin in seinen Schilderungen des Jahres 1938 seine jüdische Herkunft als Vertreibungsgrund verschweigt bzw. relativiert.⁴⁷

Daneben wird in einigen Beiträgen auf Ungenauigkeiten in Ernst Lothars Autobiographie aufmerksam gemacht. Daviau und Johns weisen auf einen Widerspruch zwischen den Schilderungen Lothars in seinem Essay *Österreichs kulturelle Weltbedeutung* und jenen in der Autobiographie bezüglich seiner Grillparzer-Inszenierungen hin.⁴⁸ Oliver Rathkolb zeigt auf, dass Lothar in seinen Memoiren betonte, die Direktion des Theaters in der Josefstadt aus eigenem Antrieb niederlegt zu haben. In einem Dokument über die Beanspruchung einer Entschädigung für eine Kautionsübernahme über 120.000 Schilling für die Theaterdirektionszeit beim Ring österreichischer Bühnenkünstler habe er später aber angegeben, dass die Beendigung seiner Direktionsführung unter Zwang geschah. Auch sei die Darstellung Lothars in seiner Autobiographie, wonach er aufgrund seiner Weigerung, die Entnazifizierung hintanzustellen, um den Kampf gegen den Kommunismus zu forcieren, aus dem »US-Dienst« entlassen wurde, falsch. Vielmehr habe er sich »im Laufe seiner aktiven und persönlich gehaltenen Kulturpolitik Gegner geschaffen [...], die geschickt gegen ihn intrigierten«⁴⁹.

Demgegenüber sei abschließend auf einige Ungenauigkeiten und Irrtümer in der Sekundärliteratur zu Ernst Lothar hingewiesen. So lassen ihn viele Quellen bereits 1897 statt 1904 nach Wien übersiedeln⁵⁰ und 1918 statt 1920 den Bauernfeldpreis für sein Buch *Der Feldherr* in Empfang nehmen,⁵¹ verwechseln also

46 Editha Maria Grossmann: Die Problematik des Dazwischenstehens, S. 37f.

47 Jacqueline Vansant: Reclaiming *Heimat*, S. 18, 47, 64f., 82, 88.

48 Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 333.

49 Oliver Rathkolb: Ernst Lothar, S. 280, 294.

50 Beispielsweise Thomson Gale (Hg.): Biography – Lothar, Ernst (1890–1974).

51 Zum Beispiel Desider Stern: Werke von Autoren jüdischer Herkunft in deutscher Sprache, S. 259.

die Auszeichnung des Romans mit dem Datum seiner Publikation. Auch wird der Beginn von Lothars Tätigkeit als Gastregisseur am Burgtheater teilweise mit dem Jahr 1933 statt 1932 angegeben und seine Emigration in die USA von 1939 in das Jahr 1938 vorverlegt,⁵² ebenso wird seine erneute Annahme der österreichischen Staatsbürgerschaft von 1955 häufig auf 1948 vordatiert.⁵³ Auch lässt sich die Meinung finden, Lothar habe seinen Dienst bei den US-Behörden in Österreich beendet, »um die Direktion des Theaters in der Josefstadt zu übernehmen«⁵⁴. Eine Quelle spricht gar davon, dass Lothar ein Burgtheaterstück über die Diskriminierung der Kärntner Slowenen geschrieben habe.⁵⁵ Andere wiederum verleihen ihm 1950 den Professorentitel und 1965 den Literaturpreis der Stadt Wien, die Josef-Kainz-Medaille und die Goldene Ehrenmedaille für besondere Verdienste um die Stadt Wien,⁵⁶ obwohl er die beiden zuletzt genannten Ehrungen 1960 erhalten hat.

Zusammengefasst kann über den Forschungsstand gesagt werden, dass es zu einzelnen Aspekten des Lebens und Werks Ernst Lothars eine Handvoll Quellen gibt, die zumeist Artikellänge haben, eine Gesamtschau allerdings nach wie vor fehlt. Diese Lücke soll auf den folgenden Seiten geschlossen werden.

52 Etwa Manfred Durzak (Hg.): Die deutsche Exilliteratur 1933–1945, S. 557.

53 So bei Birgit Scholz: Bausteine österreichischer Identität, S. 371 und Stephen Gallup: Die Geschichte der Salzburger Festspiele, S. 196.

54 Stephen Gallup: Die Geschichte der Salzburger Festspiele, S. 199 f.

55 Theodor Veiter: Verfassungsrechtslage und Rechtswirklichkeit der Volksgruppen und Sprachminderheiten in Österreich 1918–1938, S. 107 f.

56 Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 351. – Stern wiederum lässt Lothar 1964 den »Preis der Stadt Wien für Dichtung« erhalten (Desider Stern: Werke von Autoren jüdischer Herkunft in deutscher Sprache, S. 259), dabei bekam er 1963 den Würdigungspreis der Stadt Wien für Dichtkunst überreicht.

3. 1890–1925: Literarische Nachwuchshoffnung

Ernst Lothar¹ wurde am 25. Oktober 1890 als dritter Sohn des 40-jährigen Rechtsanwalts und »Vizepräsidenten der mährischen Advokatenkammer«² Josef Müller und seiner 33-jährigen Frau Johanna in Brünn geboren. Er schildert sich selbst als eher kränkliches Kind, das eben aufgrund seiner »Anfälligkeit für ansteckende Krankheiten« viel Zeit mit sich allein verbrachte. Die Eltern, die er als »ernsthafte« und »das Lachen nicht gewohnt« beschreibt, erschienen ihm nicht als die geeigneten Ansprechpersonen.³ Lothars Haltung seinen Eltern gegenüber wirkt ambivalent, der monarchistisch gesinnte Vater wird als »streng, aber gerecht« wahrgenommen, die Mutter, die unter schweren Depressionen litt, sieht in ihm seiner Meinung nach den Ersatz für die Tochter, »die ein Jahr zuvor gestorben war«.⁴ Seine Vertrauensperson scheint sein Bruder Hans gewesen zu sein, der allerdings ab Lothars elftem Lebensjahr in Wien studierte und nur in den Ferien nach Hause kam.⁵

Nachdem Lothar die diversen Kinderkrankheiten glücklich überstanden und die Grundschule, die »Kronprinz Rudolf Volks- und Bürgerschule für Knaben«⁶, absolviert hatte, machte er »weder zu gut noch zu schlecht« die Aufnahmeprüfung für das Erste Deutsche Gymnasium in Brünn. Die Zeugnisse verzeichneten unter Muttersprache »Deutsch«, unter Religionsbekenntnis »mosaisch«, und durch all seine Gymnasialjahre bekam Lothar in Mathematik und Turnen im Vergleich zu den anderen Fächern die schlechtesten Noten. 1904/05 übersiedelte er mit seiner Familie aus der Brünnener Jesuitengasse nach Wien in die

1 Eigentlich Lothar Ernst Müller (vgl. Heimatschein Josef Müller, Stadtarchiv Brünn), in der Folge wird sein aus den beiden Vornamen bestehendes Pseudonym verwendet.

2 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 16.

3 Ebd., S. 12.

4 Ebd., S. 11 f. – Lothars Schwester Marianna wurde am 17. Juli 1886 geboren (vgl. Heimatschein Josef Müller, Stadtarchiv Brünn), wann das Mädchen verstorben ist, ließ sich nicht eruieren (nach Ernst Lothars Angaben müsste das Todesjahr 1889 sein; vgl. EL: Das Wunder des Überlebens, S. 12).

5 Interessant ist, dass Lothar in dem autobiographischen Roman seines Bruders Hans, *Jugend in Wien* (1948), kein einziges Mal erwähnt wird, obgleich die Besuche bei der Familie in Brünn beschrieben werden. Allerdings erfährt man hier von der Existenz des ältesten Bruders Robert auch nur in einem Nebensatz.

6 EL: Nähe und Ferne, S. 120; EL: Das Wunder des Überlebens, S. 372.

Schwarzenbergstraße. Hier maturierte er am Wiener Franz-Joseph-Gymnasium, an dem zu dieser Zeit u. a. Heinrich Stephan Sedlmayer, Karl Kraus' ehemaliger Latein-, Philosophie- und Deutschlehrer, und Eduard Castle unterrichteten. Letzterer beschrieb Lothar als ehrgeizigen Schüler,⁷ der das besagte Gymnasium in einer »so unangenehmen Erinnerung«⁸ behielt.

Lothars erste literarische Versuche reichten in die frühesten Schuljahre zurück, in der siebenten Gymnasialklasse arbeitete er an »einem Epos, das ›Des Menschen Erdenwollen‹ hätte darstellen sollen, aber vermöge seines Urhebers, der vom Erdenwollen bisher wenig genug erfahren hatte, in den Anfängen liegen blieb«⁹. Familienintern dürften seine literarischen Ambitionen auf wenig Gegenliebe gestoßen sein, obwohl er sich gerade durch sein Elternhaus »voller lebendiger Kunsteindrücke«, einer »Stätte, wo viele Künstler verkehrten«, sehr bald »zur künstlerischen Betätigung [...] hingezogen«¹⁰ fühlte. Allerdings sah sein Vater für ihn eine juristische Laufbahn vor, und so inskribierte Ernst Lothar im Wintersemester 1908/09 (bis zum Sommersemester 1912) als ordentlicher Hörer an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.¹¹ Denn Hans war bereits von seiner ursprünglichen Bestimmung abgewichen; einzig Robert, der älteste Sohn,¹² war den Wünschen des Familienoberhaupts gefolgt und arbeitete nach dem Jusstudium in der Anwaltskanzlei des Vaters. Hans aber entschied sich für eine Schriftstellerkarriere, war mit seinen Werken erfolgreich. Der 19-jährige Lothar hatte, obgleich es ihm bereits gelungen war, einige seiner Gedichte und Erzählungen in Zeitschriften unterzubringen, das Gefühl, im Schatten des Bruders zu stehen:

[I]ch, im Schatten des Erfolgumglänzten unsichtbar, (bildete) mir keinen Augenblick lang ein(), es ebenso gut oder gar besser zu machen. Und als ich einsah, daß ich es anders machte, sah das sonst niemand, zumindest nicht die Familie, ich legte den Familiennamen ab und beschränkte mich auf den Vornamen.¹³

7 Gesellschaft für Wiener Theaterforschung und Goethe-Verein (Hg.): Festschrift für Eduard Castle, S. 9.

8 Brief von Eduard Castle an EL. Wien, 27. Oktober 1950. WBR, ZPH 922a.

9 Brief von EL an Franz Brümmer. Wien, 21. Juli 1913. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Handschriftenabteilung. Nachlass Brümmer, Biographien, Suppl. 1: Lothar, Ernst.

10 Vgl. Brief von EL an Karl Wache. Wien, 21. Mai 1927. ÖNB, H 23/67, 539/73-2.

11 Nationalien, Rigorosen- und Promotionsprotokoll (Sign.: J 13.25 Nr. 376 und M 32.7 Pos. 1024) der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät. Archiv der Universität Wien.

12 Er wurde zwölf Jahre vor Lothar geboren.

13 Ab 1910 veröffentlichte Lothar Ernst Müller seine Bücher unter dem Pseudonym Ernst Lothar.



Abb. 1: Johanna, Ernst Lothar, Hans und Robert Müller (WBR, ZPH 922a).

Dass die eigenen Werke nicht jene Beachtung erfuhren, die er sich wünschte, diese Vorstellung wurde er zeitlebens nicht mehr los, noch als 50-Jähriger beklagte er sich: »Meine Eltern haben nie an meine creativen Fähigkeiten geglaubt (mag sein, mit Recht); mein Bruder Hans hat nie gelacht, wenn ich einen Witz zu erzählen wagte. Folge: ich war nur außerhalb der Familie unterhaltend.«¹⁴

Lothar selbst schien aber doch an seine Fähigkeiten zu glauben, immerhin hatten verschiedene Literaturzeitschriften 74 Gedichte des Jusstudenten publiziert. Er entschied sich daraufhin zu einem Gedichtband. Knapp 100 Gedichte versammelte er darin und bot sie unter Berufung auf seinen Bruder Hans Müller und auf Maximilian Harden, den Gründer der Zeitschrift *Die Zukunft*, dem renommierten Verlagshaus Cotta an,¹⁵ das auch die Bücher seines Bruders herausbrachte.

14 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 1. Oktober 1942. WBR, ZPH 922a.

15 Brief von EL an die J.-G.-Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger. Wien, 19. Juni 1910. DLA, HS004396955.

Cotta nahm das Versbuch nicht in sein Verlagsprogramm auf, es erschien 1910 unter dem Titel *Der ruhige Hain* bei Reinhard Piper in München.¹⁶ Manch ein Leser nahm Lothars Gedichtband als von Rilke, Camill Hoffmann oder Richard Schaukal beeinflusst wahr,¹⁷ seine Gedichte trügen »den Stempel abgeklärter Künstlerschaft«¹⁸. Talent attestierten die Kritiker Lothar allesamt (»Man wird sich den Namen Ernst Lothar wohl merken müssen.«),¹⁹ gleichzeitig verliehen sie ihrer Hoffnung Ausdruck, dass, »[w]enn einst durch die Wipfel seines ruhigen Haines der heiße Föhn brausen wird, [...] des jungen Lyrikers Kunst von solchen Stürmen die rechte Weihe empfangen«²⁰ würde.

Durch Lesungen und Lyrikabende in Wien und Brünn versuchte Lothar, ein breiteres Publikum anzusprechen.²¹ Im Frühjahr 1911 las er auf Einladung der Lese- und Redehalle deutscher Studenten im Festsaal des Niederösterreichischen Gewerbevereins aus seinen Gedichten und Prosaarbeiten vor, darunter das Fragment des unveröffentlichten Romans *Der Strom*, den der Piper Verlag zwar als »in Vorbereitung« ankündigte, aber nie publizierte.²² Auch die Erzählung *Der gefesselte Weg* stellte er hier vor. Diese Novelle, die bereits in der Münchner *Allgemeinen Zeitung* erschienen war, fasste er gemeinsam mit neun weiteren zu einem Buch zusammen, es erschien 1912 unter dem Titel *Die Einsamen* bei Piper.²³ Manche empfanden die hier versammelten Novellen als »ziemlich geräuschlos«, andere wiederum als »bunt« und »von einer feurigen Phantasie aufgerüttelt«. Glätte und Konstruiertheit mancher Erzählungen wurden von einigen Kritikern bemängelt, zugleich die formale Könnerschaft und sprachliche Gewandtheit Lothars gelobt und ihm ein »allem Anschein nach entwicklungs-fähige[s] Talent« bescheinigt.²⁴

16 EL: *Der ruhige Hain*. Ein Gedichtbuch. München, Leipzig: Piper 1910. 155 S.

17 *Die Schöne Literatur*, 4.11.1911, S. 42; *Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte*. Bd. 4, S. 1377.

18 *Breslauer Morgenzeitung*, zitiert nach der Verlagswerbung in Lothars *Österreichischen Schriften* (1916).

19 Vgl. *Die Zukunft*, 81 (1912), S. 408; *Neue Freie Presse*, 23.4.1911, S. 34; *Pester Lloyd*, 13.11.1910, S. 36.

20 *Wiener Abendpost*, 9.11.1910, S. 5.

21 *Brünner Tagesbote*, 15.10.1910, S. 4 und 24.10.1910, S. 4.

22 *Wiener Abendpost*, 3.3.1911, S. 4.

23 EL: *Die Einsamen*. Novellen. München, Leipzig: Piper 1912. 222 S.

24 Alfred Maderno: *Die deutschösterreichische Dichtung der Gegenwart*, S. 209; *Pester Lloyd*, 17.3.1912, S. 35; *Wiener Abendpost*, 3.4.1912, S. 2f.; *Allgemeine Zeitung* (München), 14–26 (1912), S. 280.

Einen weiteren Gedichtband Lothars namens *Die Rast* brachte der Piper Verlag im Jahr 1913 heraus.²⁵ Die Besprechungen fielen größtenteils positiv aus, obwohl alle Rezensenten einen Widerspruch zwischen Lothars tatsächlichem Alter und der in den Versen ausgedrückten Reife orteten – manche sprachen gar von »Schleiern altkluger Weisheit«. Lorbeeren erntete der Autor in der *Neuen Freien Presse*, die ihn mit Eduard Mörike in einem Atemzug nannte und besonders das »Österreichische« an seinen Werken betonte.²⁶

Während des gesamten Studiums wohnte Lothar bei seinen Eltern in der Schwarzenbergstraße im ersten Wiener Gemeindebezirk. Bis zum Abschluss seines Studiums blieb sein Glaubensbekenntnis auch »mosaisch«, 1914 konvertierte er dann zum Katholizismus.²⁷ Ende Juli 1912 hatte er alle für die Abschlussprüfung notwendigen Lehrveranstaltungen positiv abgeschlossen (Absolutorium), im März 1913 legte er das juristische, im Juli 1913 das rechts-historische und im März 1914 das staatswissenschaftliche Rigorosum ab. Am 23. März 1914 promovierte er an der juristischen Fakultät der Universität Wien zum »Doctor iuris«,²⁸ mit dem 24. April 1914 trat er in den Staats- bzw. Bundesdienst ein,²⁹ und zwar zunächst als Schriftführer am Wiener Landesgericht für Strafsachen, dem wegen der damals grau eingekleideten Häftlinge sogenannten »Grauen Haus«.

Nach dem Attentat auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau, die Herzogin von Hohenberg, in Sarajevo und Österreichs Kriegserklärung an Serbien heiratete Lothar am 10. November 1914 seine Verlobte, die 22-jährige Fabrikantentochter Mary Helene Sachs des Renaudes, »eine in London geborene Wienerin, deren Vater Franzose war«³⁰.

25 EL: *Die Rast*. Gedichte. München: Piper & Co. 1913. 84 S.

26 Wiener Abendpost, 8.1.1913, S. 2; Die Grenzboten, 3 (1913), S. 186; Das literarische Echo, 1.1.1913; Neue Freie Presse, 11.11.1923, S. 32 ff., hier S. 32.

27 Warum er sich zu diesem Schritt entschloss, ist nicht bekannt. 1914 meldete er, noch als Rechtspraktikant, den Austritt aus dem mosaischen Glauben (WStLA, bma01; IKG, 1914/316). Vgl. Anna L. Staudacher: »... meldet den Austritt aus dem mosaischen Glauben«, S. 417.

28 Rigorosenprotokoll der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät (Sign.: J 13.25 Nr. 376) und Promotionsprotokoll der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät (M 32.7 Pos. 1024). Archiv der Universität Wien.

29 Pensionsakt Ernst Lothar. WBR, ZPH 922a.

30 Marys Vater war Georges Paul Sachs des Renaudes, die Mutter eine gebürtige Österreicherin namens Elise »Lisa« Wärndorfer. Mary wurde am 17. April 1892 in Brompton in der Grafschaft London geboren.

Kurz darauf rückte er als Einjährig-Freiwilliger bei seinem Kavallerieregiment, dem k.u.k. Dragonerregiment Nr. 6, ein.³¹

1915, im zweiten Kriegsjahr, erschien Lothars Gedicht *Italien* in einer Auflage von 2000 Stück im Wiener Kamönerverlag,³² der sich damals auf die Herausgabe von Kriegsgedichten spezialisiert zu haben scheint.³³ Das Büchlein war um 20 Heller käuflich zu erwerben, der Erlös kam der Kriegsofferfürsorge zugute. Auf fünf Seiten kleidet Lothar seine Wut und Enttäuschung über Italiens Verhalten während des Kriegs in Verse (»Es war ein Volk, es hatte Menschenwürde nicht, es nannte sich Italien.«), war es doch im Mai 1915 an der Seite der Alliierten in den Ersten Weltkrieg eingetreten (»Intervento«³⁴), hatte sich also nicht an die Dreibunderklärung von 1882 gehalten. In elf Strophen von unterschiedlicher Länge spricht Lothar davon, dass Italien an Österreich-Ungarn den »seit Weltenanfang, Menschenanfang ungeheuersten Verrat« begangen habe, indem es den zwischen den beiden Völkern geschlossenen »Treuevertrag« gebrochen, sich hinter Lügen verschanzt, »heimlich das längst geschärfte Schwert« gezogen und es »dem Bruder in die offene Brust« gestoßen habe.

Im darauffolgenden Jahr machte sich bei ihm ein Gesinnungswandel bemerkbar; sein 1916 bei Piper in München erschienenes Essaybuch *Österreichische Schriften. Weltbürgerliche Betrachtungen zur Gegenwart*³⁵ wendete sich »gegen die Kriegsverbblendung«³⁶ und stellte einen »wohldurchdachten, übernationalen Appell an Toleranz, Mäßigung, gegenseitiges Verständnis und Respekt auch während des Krieges«³⁷ dar. Manche dieser Essays waren bereits an anderer Stelle erschienen, so etwa Lothars *Entgegnung auf die Angriffe englischer Dichter gegen Österreich*.³⁸ Einige dieser Aufsätze, so Rezensenten, würden nur »die

31 Über Ernst Lothars Militärzeit ist nichts bekannt, da in den zuständigen Archiven keinerlei diesbezügliche Dokumente erhalten geblieben sind. Schriftliche Auskunft von Mag. Josef Žikeš vom Vojenský ústřední archiv Praha, Prag, 21. Januar 2010. – Auch Lothar selbst hüllt sich über seinen Kriegseinsatz in seiner Autobiographie in Schweigen.

32 EL: *Italien*. 2. Tsd. Wien, Leipzig: Kamönerverlag 1915. 5 S.

33 Vgl. dazu auch Murray G. Hall: *Das Buch als »Bombengeschäft*«, S. 141.

34 Vgl. dazu Holger Afflerbach: *Vom Bündnispartner zum Kriegsgegner*.

35 EL: *Österreichische Schriften. Weltbürgerliche Betrachtungen zur Gegenwart*. München, Leipzig: R. Piper & Co. Verlag 1916. 91 S.

36 EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 39.

37 Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: *Ernst Lothar*, S. 525.

38 EL: *Entgegnung auf die Angriffe englischer Dichter gegen Österreich*. In: *Österreichische Rundschau. Deutsche Kultur und Politik*, 41 (1914), S. 318–324.

Oberfläche« der Probleme berühren (z. B. der Beitrag über *Die künftige deutsche Sprache*), andere (*Gegen den Haß* und *Das Geistige und der Krieg*) drängen tiefer.³⁹

In seiner Abhandlung *Gegen den Haß*, die sich gegen den Völkerhass wendet, hält Lothar fest, dass es zwar bis zu einem gewissen Grad nachvollziehbar sei, die für den Krieg Verantwortlichen, also einige Individuen, zu hassen, nicht aber ein ganzes Volk. Nährboden des Hasses sei das Hinterland, die Heimatfront, »wo der abstrakte Begriff noch Meister ist, wo die lebendige Anschauung mangelt und ein mißverständener Patriotismus die Vernunft überhitzt [...]. Der Feind steht hier noch schlechthin als das böse Prinzip da, die nebelhafte Vorstellung reizt zu Maßlosigkeiten und Mißverständnissen.«⁴⁰ All diejenigen etwa, die »noch immer das beschämende, würdelose Gebet: ›Gott strafe England‹ [...] fanatisch ablegen«⁴¹, seien selber nie im Feld gewesen. Obwohl Lothar das »sinnloseste Heidengelübde« anprangert, verteidigt er doch dessen Verfasser Ernst Lissauer. Dieser hatte sich zu Kriegsbeginn freiwillig gemeldet, war aber wegen »körperlicher Untüchtigkeit« abgelehnt worden. Um dennoch »seinen Beitrag zu leisten«, begann Lissauer, Kriegsslyrik zu verfassen. Sein 1914 entstandener, 51 Zeilen umfassender *Haßgesang gegen England* (»Doch werden wir hassen mit langem Haß, / Haß zu Wasser und Haß zu Land [...] / drosselnder Haß von siebzig Millionen, / sie lieben vereint, sie hassen vereint, / sie haben alle nur einen Feind: / England!«⁴²) wurde unter anderem durch die offizielle Propagandakampagne der deutschen Reichsleitung zu dem »mit Abstand am weitesten verbreitete[n] Gedicht des Ersten Weltkrieges«⁴³. »Gott strafe England«, eine Zeile dieses *Haßgesangs*, wurde nicht nur als Schlachtruf des deutschen Heers, sondern auch als täglicher Gruß verwendet, der mit »Er strafe es« zu beantworten war. Lothar bezeichnet Lissauers »Gesang« als das nach wie vor »kraftvollste und ernsteste Kriegsgedicht«:

Es stand am Ursprung des Krieges, und am Ursprung jedes Krieges war Haß gegen seine Anstifter. Ein Dichter sang diesen Haß, er sang ihn in seiner ganzen Wildheit, und da diese Wildheit nur das Abbild der Wahrheit war, war auch sein Werk wohlgetan. Darum steht sein Gedicht am Anfang des Krieges am rechten Platz

39 Deutsche Literaturzeitung, 41 (1916), Sp. 1703, Tagespost (Graz), 21.2.1918, S. 1.

40 EL: *Gegen den Haß*. In: Österreichische Schriften, S. 36–45, hier S. 39f.

41 Ebd., S. 40.

42 Paul Ehrenberg (Hg.): *Den Feldgrauen. Neue sangbare Kriegslieder (Weihnachtslieder 1914) und Ernst Lissauers Haßgesang gegen England*. Berlin: Musikverlag Ehrenberg 1914. 32 S.

43 Sven Oliver Müller: *Die Nation als Waffe und Vorstellung*, S. 117.

als Bekenntnis einer ganzen Nation. Nur nach Jahresfrist und später darf es nichts anderes sein als ein Kunstwerk und eine Chronik. Nicht wie zuvor ein Bekenntnis, das noch gilt.⁴⁴

Die Verteidigung Lissauers ist wohl auch eine indirekte Rechtfertigung des eigenen *Italien*-Gedichts, das mit der Pauschalverurteilung der Italiener, ebenso wie Lissauers Verdammung der Engländer, in einem diametralen Gegensatz zu Lothars nunmehr eingenommener Position steht. Die *Belgrader Nachrichten* nannten die *Österreichischen Schriften* ein »bedeutendes Buch« und attestierten Lothar eine »ganz neue Kunst des Schreibens«,⁴⁵ auch Paul Wertheimer äußerte sich sieben Jahre darauf in der *Neuen Freien Presse* enthusiastisch:

Hier war nicht die große, den Gegner im voraus geistig-sittlich geringschätzende Geste. Hier ward ohne Pathos, menschlicherweise, um gegenseitiges Verstehen und um Verständigung geworben. In diesen politischen Betrachtungen eines Unpolitischen äußerte sich ein Dichter über Weltfragen, die uns damals lauter Herzenssachen waren [...].⁴⁶

Bei ihrem Erscheinen stieß die Essaysammlung, so der Eindruck ihres Verfassers, auf keine besondere Gegenliebe. Auch Lothars erster veröffentlichter Roman, *Der Feldherr*,⁴⁷ den er im Winter 1914 begann, im Sommer 1917 fertigstellte und der 1918 im Verlag Freytag und Tempsky publiziert wurde, teilte dieses Schicksal: »[E]r gewann zwar einige Verbreitung und seinem Verfasser den Bauernfeldpreis, zog ihm aber auch den Verdacht unverbesserlichen Defaitismus zu.«⁴⁸ Besonders den Literatur- und Theaterhistoriker Alexander Weil Ritter von Weilen, der u. a. für die *Neue Freie Presse* schrieb, hat Lothar diesbezüglich in schlechter Erinnerung; von Weilens Kritik sei ein Verdikt, das ihn »in Acht und Bann« getan habe. Der Rezensent nannte Lothars Roman »merkwürdig«, die Handlung sei »oft mehr als unwahrscheinlich«, Vorgänge

44 EL: *Österreichische Schriften*, S. 40.

45 Ein Auszug der zitierten Rezension der *Belgrader Nachrichten* ist als Verlagswerbung in Lothars 1918 erschienenem Roman *Der Feldherr* abgedruckt.

46 Paul Wertheimer: Ernst Lothars neuer Roman. »Bekenntnis eines Herzsklaven.« In: *Neue Freie Presse*, 11.11.1923, S. 32ff., hier S. 32.

47 EL: *Der Feldherr*. Roman. 1.–5. Tsd. Wien, Leipzig: Freytag & Tempsky 1918. 407 S.

48 EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 39.

In den nächsten Tagen gelangt zur Ausgabe:

Der Feldherr

Roman

Von
Ernst Lothar

Umschlagzeichnung von G. Bartels

Prels geheft. K 9.60, gebund. K 12.—

Dieses Buch wird mit Recht eine ungeheure Lesemenage finden. Denn indem es eines der interessantesten und menschlich ergreifendsten Probleme dieser Zeit: Entstehen und Vergehen der Popularität am Schicksale eines modernen Feldherrn zeigt, bietet es sowohl an mitreißender Handlung, an tiefgründiger Psychologie und neuer Kunst der Sprache, daß jeder es wird kennen wollen, der von einem Roman notified, aber auch weislich aufs stärkste geteilt sein will.

— Bezugsbedingungen: —

30% in Rechnung, 40% bar

Ich bitte das sehr verehrliche Sortiment um raturmäßige Verwendung für dieses vorzügliche Buch. Eine umfangreiche Propaganda in der Presse wird die Nachfrage nach demselben auferst rege gestalten. Es empfiehlt sich, ausgiebige Bestellungen hierauf, die der Reihenfolge des Einganges nach erledigt werden, sofort aufzugeben, da die erste Auflage sehr bald vorgriffen sein dürfte. Bedingt kann ich nur sehr mäßig und nur gebettete Exemplare liefern.

Wirkungsvolle, in zwei Farben gedruckte Florprosperkte — mit Aufdruck der Firma — stehen kostenlos zur Verfügung und bitte, von diesem Angebot reichlich Gebrauch zu machen.

Wien, Anfang Februar 1918.

F. Tempsky, Verlagsbuchhandlung

Abb. 2: Verlagswerbung *Der Feldherr*
(Anzeiger, 18. 2. 1918, S. 79).

und Motive erschienen »fast kindisch«: »Es fehlt nicht an überflüssigen Zutaten, auch der Stil ist ungleich und schwankt von Prägnanz zu ermüdender Breite.«⁴⁹ Ebenso machten sich in dem Buch »die unfruchtbaren Erörterungen über Ursache, Wirkung und Folge des Krieges breit. Was da auch immer Hoffnungsvolles und Verzweifertes, Tiefes und Flaches gesagt wird, der Weisheit letzter Schluß klingt immer gleich dem Worte Wildgans': ›Was weiß denn solch ein Menschenkind davon?‹«⁵⁰

In seinem Roman *Der Feldherr* schildert Lothar Aufstieg und Fall des Feldmarschalls Leopold von Usta: Nach vierzigjähriger Offizierslaufbahn zieht Usta als Oberbefehlshaber mit dem Heer gegen den Feind. In drei Schlachten erringt

49 Alexander von Weilen: Österreichische Erzählungen. In: Neue Freie Presse, 16.5.1918, S. 1–4, hier S. 4.

50 Ebd.

er den Sieg, sein Name ist in aller Munde, das Volk liebt ihn, der Prinz verleiht ihm einen neuen, ihm zu Ehren gestifteten Orden. Am Höhepunkt des Ruhms angelangt, wendet sich das Blatt, auf die Siege folgt eine schwere Niederlage, und Usta wird nach einer Audienz beim obersten Kriegsherrn ohne Dank entlassen. Auch bei der Presse, seinen Mitbürgern und schließlich beim ganzen Volk fällt der Feldherr in Ungnade und wird verhöhnt. Enttäuscht fleht er zu Gott um die Niederlage seines Vaterlands. »[T]ief ergreifend wirkt der bis ins kleinste analysierte seelische Zusammenbruch des verbitterten Mannes, der nur einen Gedanken nach dem schweren Unrechte, das ihm geschehen, in der Brust trägt: seines Nachfolgers Fiasko, nach dem er, ein neuer John Gabriel Borkman, sicher erwartet, als Retter aufgerufen zu werden«, lobt hier auch von Weilen.⁵¹

Manch ein Leser des *Feldherrn* kam zu der Überzeugung, dass Lothar in diesem Roman entweder das Schicksal des Feldzeugmeisters Ludwig August Ritter von Benedek schildere,⁵² der die Armee Franz Josephs I. in der Schlacht von Königgrätz 1866 gegen die preußische Armee führte, oder aber das Scheitern des österreichisch-ungarischen Generalstabschefs Franz Conrad von Hötzendorf im Ersten Weltkrieg beschreibe.

Trotz allfälliger Parallelen zwischen Usta und Hötzendorf wies der Großteil der Rezensenten darauf hin, dass Ernst Lothars *Feldherr* »von Verknüpfungen mit dem Weltkrieg absichtlich ferngehalten« sei (*Hamburger Nachrichten*), »jede lokale Bezeichnung, jede orientierende Angabe«⁵³ vermeide und es vergeblich sei, »das, was sich in diesem Roman begibt, auf bestimmte Personen und Örtlichkeiten zu deuten« (*Westermanns Monatshefte*). Dennoch mag das Schicksal Hötzendorfs Lothar als Anregung bzw. Vorlage, die be- und verarbeitet wird, gedient haben, ihn die historische Figur in psychologischer Hinsicht gereizt haben.

Die Kritiker, die zum Teil eine Übersättigung des Markts mit Kriegsbüchern orteten, hielten Lothars Werk nicht für einen »Kriegsroman im gewöhnlichen Sinne«, sondern nahmen es, wie etwa Berliner *Nationalzeitung* und *Bayerische Staatszeitung*, vor allem als Charakterstudie wahr. *Westermanns Monatshefte* fühlten sich in diesem Zusammenhang »versucht, in dem Verfasser einen österreichischen Nachkommen Fontanes anzusprechen«⁵⁴. Die *Wiener Mittags-Zeitung*

51 Ebd.

52 Vgl. ebd. Einige dachten auch an General Moritz von Auffenberg (1852–1928).

53 Ebd.

54 Auszug aus der Rezension in *Westermanns Monatsheften*, als Verlagswerbung in Lothars Roman *Irrlicht der Welt* 1921 abgedruckt. Hier sind auch Teile der Kritiken folgender Zeitungen zu finden: *Der Bund* (Bern), *Kölnische Volkszeitung*, *Berliner Tageblatt*, *Frankfurter Zeitung*, *Berliner*

(»bahnbrechendes Buch«), die *Grazer Tagespost*, die *Krakauer Zeitung* und der *Berner Bund* (»großer Wurf«, »Romancier großen Stils«) stimmten mit dem *Neuen Wiener Journal*, das Lothar »zu den Verheißungen der modernen österreichischen Erzählkunst« rechnete, überein.

Ob diese Hoffnung nun berechtigt war oder nicht, *Der Feldherr* wurde 1918 in einem Wettbewerb um die »beste Kriegsgeschichte« preisgekrönt.⁵⁵ 1920 wurde der Roman für den 1896 gestifteten und jährlich vergebenen Bauernfeldpreis vorgeschlagen und tatsächlich von dem fünfköpfigen Preiskuratorium ausgewählt.⁵⁶ Die »Auszeichnung von guten literarischen Arbeiten« sowie die »Verteilung von Ehrengaben an lebende Schriftsteller« waren die Ziele bei der Vergabe des Preises, den Karl Kraus bissig als »das Scherlein der Armen im Geiste«⁵⁷ bezeichnete. Lothar bekam neben Walther Eidlitz, Viktor Fleischer und Leopold Hörmann »in Anerkennung seines literarischen Wirkens« eine Ehrengabe in Höhe von 2000 Kronen.⁵⁸

Zwei kurze Erzählungen, die er 1915/16 in der Monatsschrift *Licht und Schatten* veröffentlichte, beschäftigten sich ebenfalls mit den Auswirkungen des Kriegs auf das Individuum.⁵⁹ Über den Autor hält die Zeitschrift in einem Zusatz fest, er befinde sich »zur Zeit im Felde«.

Sehr lange war Lothar nicht Soldat,⁶⁰ er wurde bald als kriegsdienstuntauglich vom Dienst mit der Waffe freigestellt und machte »Dienst im Hinterland

Börsencourier, Berliner *Nationalzeitung*. – Vgl. auch Otto Hödel: Ein Spiegel der Menschheit. Der Feldherr, Roman von Ernst Lothar, Verlag G. Freytag (Leipzig) – F. Tempsky (Wien) 1918. In: *Tagespost* (Graz), 22.1.1918, S. 1; Oskar Maria Graf: Der Feldherr. Roman von Ernst Lothar. Leipzig bei G. Freytag, Wien bei F. Tempsky. In: München-Augsburger Abendzeitung (Beilage »Der Sammler«), 20.4.1918, S. 7; Fremden-Blatt (Wien), 7.4.1918, S. 15.

55 Will Schaber (Hg.): *Aufbau – Reconstruction*, S. 340. – Diese Auszeichnung könnte der Grund dafür sein, dass in einigen Quellen davon die Rede ist, Ernst Lothar hätte 1918 den Bauernfeldpreis für seinen *Feldherrn* erhalten.

56 Das literarische Echo, 22 (1919/20), Sp. 1149. – 1920 bildeten Karl Ferdinand Gregori, Max Kalbeck, Walther Brecht, Friedrich Stadler und Berthold Lippschütz das Preiskuratorium. Vgl. Eva Dambacher: *Literatur- und Kulturpreise 1859–1949*, S. 18.

57 Die Fackel, 743–750 (1926), S. 135.

58 *Wiener Zeitung*, 25.4.1920, S. 5; *Neue Freie Presse*, 25.4.1920, S. 4; *Die Literatur*, 22 (1920), S. 1198.

59 EL: *Vlaamsche Bauern*. In: *Licht und Schatten*. Monatsschrift für Schwarz-Weiß-Kunst und Dichtung, 2 (1915/16), S. 2 ff.; ders.: *Der Überläufer*. [Erzählung.] In: ebd., 18 (1915/16), S. 2 f.

60 Maurer datiert die Erklärung der Kriegsdienstuntauglichkeit mit 1916 (Susanne Maurer: Ernst Lothar, S. 13), Thunecke mit 1918 (Jörg Thunecke: »Es gibt keinen Kompromiß mit dem Unrecht«, S. 288).

als Staatsanwaltsgehilfe«⁶¹. Als »Auskultant« (Gerichtsreferendar) wurde er nach Wels in Oberösterreich versetzt und dem Ersten Staatsanwalt Erwin Budinsky zugeteilt. Bald schon plagten ihn Zweifel an der Anwendbarkeit bzw. »Richtigkeit« des Strafgesetzbuchs, das zu wenig auf die Individualität der Angeklagten bzw. der Verbrechen Rücksicht nimmt, wodurch »soundso viele Anklagen, soundso viele Schuldsprüche in den nebulosen Abgrund der individuellen Fehljustiz« fallen würden (»Alle Menschen sind bekanntlich vor dem Gesetz gleich. Aber alle Menschen sind bekanntlich elementar ungleich! Da stehen nun die absolut Ungleichen vor dem buchstäblich gleichen Gesetz.«).⁶²

Als Staatsanwaltsgehilfe fühlte er sich in dem Moment überfordert, als er einer Hinrichtung beiwohnen musste. Schon zuvor belastete ihn die Tatsache, dass er, frisch aus dem Krieg gekommen, nun in seiner Funktion als Ankläger genau das verurteilen sollte, was während der Kriegshandlungen als Verdienst galt, und dass ein Zyniker von ihm hätte sagen können: »der Mörder klagte den Mord an.«⁶³ Allen Skrupeln zum Trotz lässt Lothar die Exekution eines verurteilten Straftäters durchführen:

Da wird er schon hereingeführt, zwischen zwei Justizwachen, der Gefängnisgeistliche geht voran. Ein junger Mensch ist es, er schaut zuerst in die falsche Richtung, auf uns, dann in die richtige, auf den Galgen. Sein Gesicht [...] bekommt einen unsäglichen Ausdruck um die schmalen Lippen, als er des Galgens ansichtig wird, er schreit: »Hilfe!«

»Sie müssen jetzt sprechen«, sagt einer der Gerichtsleute leise zu mir. Was ich zu sprechen habe, habe ich gelernt: »Ich übergebe den Delinquenten dem Herrn Scharfrichter.« Ich spreche diesen Text als Antwort auf den Schrei: »Hilfe!« [...] Dann dreht sich alles um mich, »Ihnen ist von dem Karbidgeruch nicht ganz wohl geworden«, sagt jemand neben mir, da bin ich wieder bei Bewußtsein, und am Galgen hängt der Mann, der »Hilfe!« geschrien hatte, ganz starr.⁶⁴

61 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 25. – Vermutlich leistete Lothar tatsächlich nur sein eines freiwilliges Jahr ab, der Heimatschein im Brünner Stadtarchiv vermerkt unter dem Namen Lothar Ernst Müller »als Auskultant beim k.k. Oberlandesgericht in Wien für 7.12.1915 nach Wien zuständig« (Heimatschein Josef Müller, Stadtarchiv Brünn).

62 EL: Der Fluch der Hemmungslosigkeit. In: Neue Freie Presse, 6. 9. 1930, S. 1ff., hier S. 2f.

63 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 26.

64 Ebd., S. 30f.

Nach diesem Erlebnis beschließt Lothar, das Dienstverhältnis zu beenden,⁶⁵ Budinsky sendet seinen Bericht an den Oberstaatsanwalt Schuster⁶⁶ nach Wien, der mit der Abberufung des zweifachen Vaters einverstanden ist:⁶⁷ Am 10. August 1915 war Lothars Tochter Agathe Maria Elisabeth zur Welt gekommen; am 19. April 1918 die zweite Tochter, Johanna Maria Erika, genannt Hansi.⁶⁸ Einen Monat nach Hansis Geburt, am 21. Mai 1918, verstarb Lothars Mutter »nach langem, schwerem Leiden«⁶⁹ im Alter von 61 Jahren.

Knapp einen Monat nach Kündigung seines Dienstes bei der Welser Staatsanwaltschaft arbeitete Ernst Lothar bereits als Konzipist für das Department 29 des Handelsministeriums (Sektion IV) im Handelsmuseum im Palais Festetics in der Wiener Berggasse.⁷⁰

Mit dem Untergang der österreichisch-ungarischen Monarchie und der Ausrufung der deutschösterreichischen Republik im November 1918 entschied sich der 28-jährige Lothar für die österreichische Staatsbürgerschaft und gegen die der neu entstandenen Tschechoslowakischen Republik. Der Erste Weltkrieg hatte die Republik Deutsch-Österreich, als Nachfolgestaat der k.u.k. Monarchie, wirtschaftlich erschöpft. Die Kriegsfinanzierung, die zerrütteten Staatsfinanzen und die Leistungsschwäche der Wirtschaft bedingten die Geldentwertung nach 1918. Die Inflation ging 1922 in das »Stadium der Hyperinflation« über und konnte erst im Oktober des Jahres dank einer Völkerbundanleihe stabilisiert werden. Anfang 1919 erreichte die Ernährungskrise ihren Höhepunkt, hochwertige Lebensmittel waren kaum noch erschwinglich und so gut wie nicht zu

65 Vgl. auch EL: Todesstrafe? Ein Bericht und zwei Fragen. In: Neue Freie Presse, 6.3.1932, S. 1–4, hier S. 1f.

66 Vermutlich handelt es sich hierbei um Eugen Schuster, den Zweiten Staatsanwalt des Wiener Landesgerichts.

67 Über Lothars Tätigkeiten für die Staatsanwaltschaften Wels und Wien lässt sich leider nichts Präzises sagen, da die Personalakten eines Mitarbeiters 30 Jahre nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst vernichtet werden. (Für diese Auskunft möchte ich mich an dieser Stelle bei Herrn ADir. Peter Panholzer von der Staatsanwaltschaft Wien bedanken.) – Lothar gibt für seine Tätigkeit als Rechtspraktikant und Auskultant beim Oberlandesgericht Wien sowie bei der Staatsanwaltschaft Wels und Wien den Zeitraum vom 24. April 1914 bis zum 31. Mai 1918 an. Vgl. Brief von EL an das Bundesministerium für Unterricht, Bundestheaterverwaltung. Wien, 8. November 1961. WBR, ZPH 922a.

68 Geburts- und Taufschein Agathe Müller. 30. August 1915, Abschrift vom 1. Oktober 1915. Burgtheaterarchiv, Kassette Ernst Lothar; Geburts- und Taufschein Johanna Müller. 12. Mai 1918, Abschrift vom 3. April 1933. WBR, ZPH 922a.

69 Neue Freie Presse, 23.5.1918, S. 12.

70 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 33.

bekommen.⁷¹ Der Gesundheitszustand der Bevölkerung bot Anlass zur Sorge, grassierte im Mai des Jahres doch eine Tuberkulose-Epidemie (»morbus viennensis«), 1918 hatte die Spanische Grippe Österreich heimgesucht. Die Zahl der Arbeitslosen stieg sprunghaft an. Vor diesem Hintergrund startete Lothars Vorgesetzter, der österreichische Bundesminister für Handel und Verkehr Hans Schürff, 1923 die »Notstandsaktion Dr. Schürff«⁷², eine Spendensammlung, an der sich zahlreiche Organisationen beteiligten, darunter die Österreichische Künstlerhilfe und der seit 1859 bestehende liberale Journalisten- und Schriftstellerverein Concordia, dessen Mitglied Lothar war.⁷³

Im Sommer 1919 unternahm Lothar einen erneuten Versuch, eines seiner Werke bei Cotta unterzubringen. Er bot dem Verlag »ein Prosabuch« mit dem Titel *Unsere Straße* an, das acht »moderne Novellen zu Gassenschildern« enthielt.⁷⁴ Einige Tageszeitungen und Monatszeitschriften⁷⁵ hatten die Novellen zu diesem Zeitpunkt zum Vorabdruck gebracht bzw. erworben. In dem Begleitschreiben zu dem Manuskript spricht Lothar von der Arbeit an einem neuen Roman (»zum Teile entworfen, zum Teile bereits vollendet«), der »vermöge seines Stoffes wohl die Absatzziffer eines ›Feldherrn‹ weit überschreiten dürfte«⁷⁶. Cotta aber erachtete Lothars Novellensammlung als für das Verlagshaus »wenig geeignet«, ebenso wie das Romanprojekt, das der Verlag zunächst »mit Interesse« zur Kenntnis genommen hatte.⁷⁷ Da Lothar davon spricht, den Roman teilweise fertiggestellt zu haben, und die definitive Absage von Cotta in den August 1919 fiel, kann davon ausgegangen werden, dass es sich hierbei um den Roman *Irrlicht der Welt* handelt, den er nach zwei Jahren Arbeit Ende 1920 vollendete.

71 Vgl. EL: Beamtendasein. In: Neues Wiener Tagblatt, 12.11.1920, S. 2f.

72 Vgl. Murray G. Hall: Robert Musil und der Schutzverband deutscher Schriftsteller in Österreich, S. 205.

73 Wann Ernst Lothar genau der Concordia beitrug, konnte ich nicht eruieren, da die Mitgliederkartei aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg »von den Nazis beschlagnahmt wurde und seither verschollen blieb« (schriftliche Auskunft von Dr. Ilse Brandner-Radinger, Generalsekretärin der Concordia, vom 4. Juni 2008).

74 Brief von EL an die J.-G.-Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger (Stuttgart). Wien, 18. Juni 1919. DLA, HS004396946.

75 Moderne Welt (Wien), Westermanns Monatshefte, Neue Freie Presse, Velhagen und Klasings Monatshefte, Donauland, Deutsche Rundschau, Neue Rundschau, Neues Wiener Tagblatt und Neues Wiener Journal.

76 Brief von EL an die J.-G.-Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger (Stuttgart). Wien, 1. Juli 1919. DLA, HS004396937.

77 Vgl. Briefe der J.-G.-Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger an EL. Stuttgart, 8. Juli und 4. August 1919. DLA, HS004396937 und HS004396946.

Irrlicht der Welt war der erste Teil einer Romantrilogie mit dem Titel *Macht über alle Menschen*, die Lothar Anfang der 1920er Jahre verwirklichte: Im Zweijahresrhythmus erschienen die Bände *Irrlicht der Welt* (1921), *Irrlicht des Geistes* (1923) und *Licht* (1925).⁷⁸ Die Rechte hatte sich Ende 1920 der Georg Müller Verlag für seine Thespis-Romanabteilung gesichert. Die Zusammenarbeit mit dem Münchner Verlag währte ungefähr fünf Jahre, wurde dann vermutlich wegen mangelnden Erfolges jener Lothar-Bücher, die der Verlag ins Programm aufgenommen hatte, beendet.

Der erste Band der Trilogie *Macht über alle Menschen* erzählt die Geschichte des Scharfrichters Vitus Gottvogt, der aus Rache an der Gesellschaft als »Herr über Leben und Tod« Macht über eben dieselbe gewinnen möchte. Vitus und seiner Familie schlägt von Anfang an Hohn und Verachtung entgegen: Seine Mutter wurde von einem Säufer vergewaltigt, den sie nach seiner Entlassung aus der Haft heiratet. Vitus wird 29-jährig Henker in Wien. Gleichzeitig verschafft er sich als Franz Freiherr von Florestin Zugang zu den höheren Kreisen. Sein Doppelleben führt er eine Zeitlang unentdeckt, doch schließlich bricht sein Konstrukt in sich zusammen und Vitus möchte, nachdem er es über körperliche Gewalt, Betrug, Frauen und Geld nicht zur »höchsten Menschenmacht« gebracht hat, nun die Welt durch Geist beherrschen.

Dass Vitus Gottvogt zum Wiener Scharfrichter ernannt wird, kam Zeitgenossen Lothars verwunderlich vor: Das Amt wurde normalerweise innerhalb der Familie weitergegeben, vom Vater auf den Sohn. Doch es gab auch Ausnahmen. Ein Jahr, bevor *Irrlicht der Welt* erschien, veröffentlichte der letzte k.k. Scharfrichter Josef Lang seine Memoiren – möglicherweise eine Inspirationsquelle Lothars. Der 1855 geborene Lang arbeitete zunächst als Tischler und Heizer, bevor er in Wien ein Kaffeehaus eröffnete. Hier zählte der Wiener Scharfrichter bald zu seinen Stammgästen. Dieser überredete ihn, ihm bei Hinrichtungen zu assistieren, und als der Henker starb, wurde Lang im Jahre 1900 per Dekret zum Scharfrichter von Wien ernannt. Lang war eine Person des öffentlichen Lebens (er wurde etwa von Egon Erwin Kisch interviewt), genoss bei seinen Mitmenschen großes Ansehen, und auch die Damenwelt lag ihm zu Füßen.⁷⁹

78 EL: *Irrlicht der Welt*. München: Georg Müller 1921 (= *Macht über alle Menschen*; Bd. 1). 322 S.

EL: *Irrlicht des Geistes*. München: Georg Müller 1923 (= *Macht über alle Menschen*; Bd. 2). 292 S.

EL: *Licht*. München: Georg Müller 1925 (= *Macht über alle Menschen*; Bd. 3). 296 S.

79 Vgl. Oskar Schalk (Hg.): *Scharfrichter Josef Lang's Erinnerungen*. Leipzig, Wien: Leonhardt-Verlag 1920. Vgl. auch Harald Seyrl (Hg.): *Die Erinnerungen des österreichischen Scharfrichters*. Erweiterte, kommentierte und illustrierte Neuauflage der 1920 erschienenen Lebenserinnerungen des k.k. Scharfrichters Josef Lang. Wien, Scharnstein: Edition Seyrl 1996.

Der Scharfrichter als moderner Schelm von Bergen, als trotziger Verneiner der Gesellschaft sowie die Versinnbildlichung des Machthungers mochten die Grundideen des Romans gewesen sein. Die erzählerische Umsetzung des Stoffs stieß allerdings zum Teil auf Kritik bei den Rezensenten. Paul Wertheimer beklagt in der *Neuen Freien Presse*, »eine sichtbar große Begabung dem Dienst einer grellen Tagesmode unterworfen zu sehen«:

Hier war die Möglichkeit einer großen bitteren Swift-Satire wider die Gesellschaft. Oder einer tiefen dostojewskyhaften Studie [...]. Was ist bei Lothar aus diesen Möglichkeiten geworden? Er hat, ein Dichter, mit dem Herausarbeiten eines Menschenschicksals begonnen. Dann ist er den jetzt so beliebten Weg des Hochstapler- und Abenteuerromans gegangen, des zeitgemäß expressionistischen Romans, dieser Mischung von Kino- und Seelenausbrüchen, menschheitsschmerzlich garniert, mit allen üblichen Zutaten [...]. Auf diesem Weg des Sensationell-Theaterhaften ist Ernst Lothar des Beifalls einer breiten, nicht der besten Leserschaft gewiß. Aber gerade die Besten, die Schätzer seiner stillen und zarten, wirklich an Ferdinand von Saar erinnernden Erzählkunst, wird er dadurch umso gewisser verstimmen.⁸⁰

Manche Rezensenten erachteten Lothar als einen »Epiker großen Ausmaßes«⁸¹ und fühlten sich an Balzac erinnert, andere sprachen davon, dass er seinen Roman auf einer Ebene gestaltet habe, »deren Grenzen vom Wirkungsbereich eines Heinrich Mann nicht allzu weit entfernt sein dürften«.⁸² Der Journalist und Literaturhistoriker Paul Wiegler, der von 1913 bis 1925 Leiter der Romanabteilung im Berliner Ullstein Verlag war (hier erschien 1923 Ernst Lothars Roman *Bekanntnis eines Herzsklaven*) und später Lektor des Aufbau Verlags wurde, nannte die Trilogie »überragend durch Kraft und Weite, durch Kühnheit der Psychologie«⁸³. Die Schilderung »der schweren Not eines Menschen, der aus der Tiefe zur Höhe will« (*Kölnische Zeitung*), des Weges eines Henkers bzw. eines Menschen zu Gott (*Bohemia*) mache aus der Romantrilogie einen

80 Paul Wertheimer: Macht über alle Menschen. In: Neue Freie Presse, 11.12.1921, S. 32f., hier S. 33. – Negativ die Rezension von Armin Steinart-Loofs in: Das literarische Echo 25 (1922–23), Sp. 932f.

81 Alexander Baldus: Lothar, Ernst: Licht. Des Romans »Macht über alle Menschen« dritter Teil. München: Georg Müller 1925. In: Die schöne Literatur, 10 (1925), S. 454.

82 Neue Wiener Zeitung, *Weser Zeitung* (abgedruckt unter dem Titel »Urteile der Presse« als Verlagswerbung in *Irrlicht des Geistes*).

83 Paul Wiegler: Ernst Lothar. »Der Hellscher«. In: Unidentifizierte Zeitung [B.Z. am Mittag?], o. D. [1929], o. S.

»modernen Erziehungsroman« (*Deutsche Allgemeine Zeitung*): Während *Irrlicht der Welt* Vitus Gottvogts Werdegang zum Henker und sein Bestreben, durch Macht und Ehrgeiz Gewalt über die Menschen zu erlangen, ausführlich schildert, beschreibt der 1923 (ein Jahr später als zunächst angekündigt) erschienene zweite Band *Irrlicht des Geistes* den Versuch des ehemaligen Scharfrichters, der sich nun Peter Franziskus nennt, sein Ziel über den Intellekt zu erreichen. Dieses »Irrlicht« bringt ihn schließlich dazu, Gotteslästerung zu begehen, als Sinnbild für die Entthronung Gottes den Papst während der Messe zu töten und Aufrehrer anzuzetteln. Er wird zum Tode verurteilt, aber durch die Gnade eines Geistlichen wird das Urteil in lebenslange Kerkerhaft umgewandelt. Die Läuterung, die Katharsis, ist dem dritten Band *Licht* (zunächst als *Licht von Innen* für 1924 angekündigt) vorbehalten. Der mittlerweile 40-jährige Gottvogt wird durch die selbstlose Liebe der 19-jährigen Kerkermeister Tochter Elisabeth geläutert. Den »selbständig in sich geschlossenen dritten Band ›Licht‹, der das Problem der Erziehung des Menschen zur Güte behandelt«⁸⁴, veröffentlichte die *Neue Freie Presse* im Herbst des Jahres 1924.⁸⁵ In 72 Fortsetzungen wurde *Licht* in der Chronikbeilage der Zeitung abgedruckt, im Sommer 1925 rezensierte Herbert Eulenberg die Trilogie für das Blatt und äußerte sich positiv über Lothars Romanfolge. Im Gegensatz zu Wertheimer, der ja die Chance auf eine »tiefe dostojewskyhafte Studie« vertan sah, erachtete Eulenberg den Russen als Lothars Lehrer.⁸⁶

Nicht nur Paul Wertheimer war die teilweise sensationsheischende Handlung (»Kinoausbrüche«) aufgefallen, welche die Trilogie wohl für eine Verfilmung prädestinierte. 1924 erwarb die Berliner Licho-Film GmbH die diesbezüglichen Rechte. Der ungarische Regisseur und Drehbuchautor Alfred Fekete wurde zunächst mit der Adaptierung des ersten Teils für den Film beauftragt. Die *Neue Freie Presse* druckte im Mai 1924 die Schlusszene aus dem Filmmanuskript ab. Feketes Bearbeitung sollte unter dem Titel *Der Henker* verfilmt werden, hieß

84 *Neue Freie Presse*, 11.11.1924, S. 1.

85 EL: *Licht*. Roman. Wien: Österreichische Journal-A.-G. 1924. 207 S.

86 Herbert Eulenberg: *Macht über alle Menschen*. Ein Roman in drei Bänden von Ernst Lothar (Georg Müller, Verlag, München). In: *Neue Freie Presse*, 26.7.1925, S. 27f., hier S. 27. Rudolf Jeremias Kreutz ist der Ansicht, in dem Buch stecke »etwas vom ekstatischen Suchertrieb eines Tolstoi, eines Strindberg« (Rudolf Jeremias Kreutz: *Ein Heilandsroman*. Ernst Lothar: »Licht«. Des Romans »Macht über alle Menschen« dritter Teil. Bei Georg Müller, München 1925. In: *Neues Wiener Abendblatt*, 17.11.1925, S. 4). Auch das *Mannheimer Tageblatt* fühlte sich »an die großen russischen Erzähler« erinnert (Auszug der Rezension abgedruckt unter dem Titel »Urteile der Presse« als Verlagswerbung in *Irrlicht des Geistes*).

es im Juni 1924. Als Regisseur wurde Adolf E. Licho genannt, mit dem Fekete schon bei dem Filmdrama *Kaddisch* zusammengearbeitet hatte. In seiner Eigenschaft als Produzent stellte Licho kurz darauf klar, dass seine Produktions- und Verleihfirma den Roman ausschließlich unter dem ursprünglichen Titel verfilmen würde und dass das Drehbuch nicht von Fekete stammen werde.⁸⁷ Was mit diesem Projekt weiterhin geschah, liegt im Dunkeln, auch finden sich keinerlei Hinweise auf die tatsächliche Fertigstellung dieses Films.

Der Georg Müller Verlag hatte noch Ende Oktober 1920 neben Lothars Romantrilogie die Rechte für den Buchverlag und Bühnenvertrieb seines Stücks *Ich!* erworben, und zwar zum alleinigen Vertrieb an sämtliche Bühnen des In- und Auslands, sowie das Recht zur öffentlichen Aufführung, Übersetzung, Vertonung und Verfilmung. Der Verlag hatte seinen Bühnenvertrieb zu diesem Zeitpunkt an den Drei-Masken-Verlag übergeben, mit dem er »durch Kartellverhältnis vereinigt« war. 1921 erschienen dann sowohl der erste Teil der Trilogie als auch das vom 3. bis 14. Dezember 1919 verfasste Drama *Ich!* in München.⁸⁸ Voraussetzung für die Buchausgabe des Dramas war die Annahme des Theaterstücks durch Bühnen in Berlin, Wien, Frankfurt, Prag, Mannheim.⁸⁹ Lothars »durchaus egoistisch-egozentrische[s] Drama«⁹⁰ wurde Ende Februar 1922 im Wiener Raimund-Theater uraufgeführt. Der Direktor des Theaters und ehemalige Leiter des Brünner Stadttheaters Rudolf Beer inszenierte das Stück, dessen Handlung rasch erzählt ist:

[D]er Vater, der vor dem Bankerott steht, zwingt die Tochter, die einen armen Menschen liebt, sich für Familie und Ansehen aufzuopfern und einen abstoßenden Geschäftsmenschen zu heiraten. Sie versagt sich ihm, reizt ihn auf der Hochzeitsreise zu dem bei einem Geschäftsmann dieser Art offenbar tollkühnen und ungewohnten Versuch, ein Seebad zu nehmen, um ihn ins Verderben zu schicken, das im Wasser schon in Gestalt des Liebhabers wartet, der den verhaßten Nebenbuhler erwürgt.⁹¹

87 Neue Freie Presse, 16.5.1924, S. 16 f., 17.6.1924, S. 14 und 24.6.1924, S. 14.

88 EL: *Ich! Ein Theaterstück in vier Akten*. München: Georg Müller 1921. 71 S.

89 Vgl. Vertrag zwischen dem Albert Langen/Georg Müller Verlag und EL. München, 23. Oktober 192[0]. DLA, HS000390505.

90 Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Bd. 4, S. 2140.

91 L. Hfd. [d.i. Ludwig Hirschfeld]: Raimund-Theater. In: Neue Freie Presse, 26.2.1922, S. 13 f., hier S. 13.

Die Uraufführung des vieraktigen Ideendramas ging glatt über die Bühne, »[d]ie Aufnahme des Stückes war überraschend gut; das Publikum kann eben gewisse Weisheiten nicht oft genug hören«. In den Schlussapplaus mengte sich »auch etwas Widerspruch [...], der zwar nicht unbedingt nötig, aber auch nicht ganz ungerechtfertigt war« – wobei das Publikum überwiegend aus »Freunde[n] des Hauses Müller« bestanden zu haben scheint. Der ebenfalls anwesende Autor wurde »sehr oft durch lauten Beifall gerufen«, zeigte sich des Öfteren und bedankte sich »bescheiden-freundlich«.⁹²

Unter den Premierengästen befand sich neben Freunden und Familie auch Ludwig Hirschfeld, der in seiner Rezension für die *Neue Freie Presse* vorsichtig die Langatmigkeit des »zwischen Theatralik und Wortreichtum sich unentschlossen bewegenden« Stücks kritisierte, gleichzeitig aber Lothars Sinn für richtig gesetzte Effekte hervorhob.⁹³

Ähnlich, wenn auch wesentlich direkter die Einschätzung des Lothar sonst so wohlgesonnenen *Brünner Tagesboten*, der von einem »papieren-geschraubte[n] Problemdrama mit unmöglichen Menschen, die unmöglich reden und noch unmöglicher handeln«, spricht: »[N]iemand sollte das Recht haben, ein so anfängerhaft-ungeschicktes, unnatürlich-gespreitztes, dabei aber doch schon nach dem größten Effekt lugendes Theaterstücklein für andere aufführen zu lassen!«⁹⁴ Die Effekthascherei und Theatralik, die »Redesucht« der Protagonisten, die Phrasendrescherei, das Pathos und die unfreiwillige Komik waren für sämtliche bei diesem Theaterabend vor Ort gewesenen Rezensenten Steine des Anstoßes. Während die Kritik der *Neuen Freien Presse* eher bemüht war, das Positive herauszustreichen, wurde das Drama in den anderen Zeitungen verrissen, etwa im *Neuen 8-Uhr-Blatt* oder in der *Reichspost*, die von einem »Theaterskandal« und einem in »jeder Weise verunglückten, unmöglichen Tiradenstück« sprach.⁹⁵

Robert Musil, für die *Prager Presse* vor Ort, macht darauf aufmerksam, dass Lothar »der Bruder des Dramatikers Hans Müller ist«, und ortet in diesem Kontext so etwas wie Günstlingswirtschaft:

Diese Angelegenheit hat aber auch eine andere Seite. Angenommen, Ernst Lothar könnte einer unsrer jungen Dramatiker sein wie der und jener [...]: die Zukunft liegt

92 Die Neue Zeitung. Unabhängiges Tagblatt, 23.2.1922, S. 4; Neues 8-Uhr-Blatt, 25.2.1922, S. 4; Neue Freie Presse, 26.2.1922, S. 13 f.; Reichspost, 26.2.1922, S. 8.

93 Neue Freie Presse, 26.2.1922, S. 13.

94 Brünner Tagesbote, 17.3.1922, S. 3.

95 Neues 8-Uhr-Blatt, 25.2.1922, S. 4; Reichspost, 26.2.1922, S. 8; Die Bombe, 15.3.1922, S. 3.

also genau so vor ihm wie vor ihnen; warum machte man sie uns zur Gegenwart? Man bemerkte bei der Uraufführung die Kulisse nicht nur auf der Bühne, Ernst-Lothar-Werte wurden lebhaft verlangt und gut aufgenommen, ungebetene Gäste erhoben zwar Widerspruch, aber man konnte feststellen, daß offenbar wenig Gäste ungebeten waren, die Presse am nächsten Tag war im allgemeinen freundlich, und die Uraufführung wird Erstaufführungen nach sich zieh[e]n. Ernst Lothar wird beachtet werden; währenddessen bleiben so und so viele junge Dichter unbeachtet wie zuvor, und wenn man auch gar nicht sagen mag, daß sie verkannte Genies sind, so lehnt sich doch ein Gefühl gegen das soziale Handicap auf. Schattenseiten des Familienlebens in der Kunst. Man kann nicht einmal dem Theaterdirektor daraus einen Vorwurf machen, zumal er ja nicht nur ein Geschäftsunternehmer ist, sondern sicher ein Stück, bei dem er auf Einfluß und Anhang rechnen kann, auch künstlerisch wertvoller finden wird als ein and'res. Bloß weil Direktor Beer vom Raimund-Theater [...] den kunstgeistigen Theaterleiter prästiert und sich sicher durch diese Uraufführung darin bestärkt fühlen wird, muß festgestellt werden, daß es die einzige Uraufführung ist, die er im Laufe eines Jahres gewagt hat. Man hat lange gezielt, aber es hat sich gut getroffen!⁹⁶

Mit seiner Einschätzung, dass die Uraufführung Erstaufführungen nach sich ziehen werde, sollte Musil Recht behalten. Das Stück wurde von den Vereinigten städtischen Bühnen in Frankfurt am Main, den Münchner Kammerspielen, den Stadttheatern in Köln, Leipzig, Bremen, Brünn und Pressburg zur Aufführung erworben (1924 führte das Landestheater Meiningen den Vierakter auf).⁹⁷ Knapp eine Woche nach der Wiener Aufführung übergab Ernst Lothar »sein neues Bühnenwerk ›Das bißchen Lachen‹ Herr Dr. Rudolf Beer zur Uraufführung am Raimund-Theater für die kommende Spielzeit«⁹⁸. *Das bißchen Lachen* wurde hier nie aufgeführt; auch schwächelte bald darauf die Kartennachfrage für das Drama *Ich!*, das insgesamt nur sieben Mal gezeigt wurde. Ernst Lothar musste sich eingestehen, dass er als Bühnenautor wenig erfolgreich war: Das Einzige, woran er sich in Zusammenhang mit seinem Theaterstück *Ich!* erinnerte, war, dass es »jämmerlich durchfiel«.⁹⁹

Ein weiterer diesbezüglicher Rückschlag oder, wenn man so möchte, eine erneute Bestätigung erteilte Lothar zehn Jahre später. Der Georg Müller Verlag

96 Robert Musil: »Die Uraufführung des Ich«. Ernst Lothar, »Ich«, Raimund-Theater. In: Prager Presse, 7.3.1922. – Diese Kritik ist auch abgedruckt in Robert Musil: Prosa und Stücke, S. 1557.

97 Vgl. Brünner Tagesbote, 27.9.1924, S. 3.

98 Neue Freie Presse, 2.3.1922, S. 7.

99 Vgl. EL: Das Wunder des Überlebens, S. 48.

sah sich anlässlich der Räumung seines Rohbogenlagers in Leipzig gezwungen, diejenigen Werke und Neuauflagen, deren Absatz die Unkosten nicht deckte, entweder einzustampfen oder billig an ein Großsortiment zu verkaufen. Davon betroffen waren auch Lothars Bücher. Der Verlag präferierte einen billigen Verkauf der gesamten Vorräte, um so zumindest eine Weiterverbreitung der Bücher zu gewährleisten. Zwölf Prozent des Verkaufserlöses würden dem Autor zukommen, ließ der Verlag Lothar Mitte Dezember 1931 wissen. Und knapp zwei Jahre später erreichte ihn die Hiobsbotschaft, dass es sich als unmöglich erwiesen hatte, seine Romantrilogie *Macht über alle Menschen* und das Drama *Ich!* zu verramschen, und die Bestände nun eingestampft würden. Gegen Porto und Verpackung erhalte er, wenn er es wünsche, einige Exemplare.¹⁰⁰

1923 kam neben *Irrlicht des Geistes* nicht nur der zweite Teil der Romantrilogie, sondern auch ein weiterer Roman Lothars heraus: Das knapp 250 Seiten starke *Bekenntnis eines Herzsklaven*,¹⁰¹ das im Ullstein Verlag erschien, hat die Form einer Denkschrift, die ein durch Liebeswirren in eine Disziplinaruntersuchung verstrickter Beamter abfasst. Sieben Jahre später veröffentlichte der Zsolnay Verlag eine Neuauflage des *Herzsklaven* unter dem Titel *Der Kampf um das Herz*.¹⁰² Zunächst wurden die Bekenntnisse des Ministerialbeamten Laurenz Burger allerdings im Frühjahr 1923 als Fortsetzungsroman in der *Neuen Freien Presse* veröffentlicht. Das Blatt preist dieses neueste Werk »des durch seine Erzählungskunst so rasch bekannt gewordenen jungen Dichters« als einen »Wiener Roman« an, der »ein menschlich tief ergreifendes Schicksal mit vollendeter Seelenkenntnis und Gestaltungskraft packend schildert«¹⁰³. Lothars Erzählkünste kämen jenen Schnitzlers »sehr nahe«¹⁰⁴, ist das *Prager Tagblatt* überzeugt, und das *Hamburger Fremdenblatt* verkündet enthusiastisch, dass dieses »starke«, »reiche«, »erschütternde« Buch »wie kaum ein anderes die Berufung und Auserwähltheit Lothars deutlich mache«, der hier zeige, wie »relativ die Begriffe von Recht

100 Briefe vom Albert Langen/Georg Müller Verlag an Ernst Lothar vom 23. Oktober 192[0], 11. und 14. Dezember 1931 sowie vom 31. Januar 1933. DLA, HS000390505, HS000604245, HS000602830, HS000602830.

101 EL: *Bekenntnis eines Herzsklaven*. Roman. Berlin: Ullstein 1923. 258 S. – Das Buch ist seiner Frau Mary gewidmet.

102 EL: *Der Kampf um das Herz*. Roman. (6.–10. Tsd. d. neubearb. Romane »Bekenntnis eines Herzsklaven«.) Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay 1930. 332 S. – Einen Auszug daraus veröffentlichten die Wiener *Literarischen Monatshefte* im März 1930 unter dem Titel *Selbstgespräche eines Vaters*.

103 Neue Freie Presse, 7.2.1923, S. 2.

104 Paul Wiegler: Neue Bücher. In: *Prager Tagblatt*, 18.11.1923, S. 22.

und Unrecht« seien.¹⁰⁵ Der Kritiker Paul Wertheimer beschreibt in der *Neuen Freien Presse* den in Ich-Form geschriebenen Roman trotz eines Showdowns im Parlament, Gerichtssaaldramen, einer Affäre, eines natürlichen Todesfalls und zweier Selbstmorde als »still« und »nicht sehr bunt«; Vorbilder für die Figur des Laurenz Burger seien wohl, mutmaßt er, Gestalten Grillparzers und Ferdinand von Saars. Auch konstatiert er Brüche in der Konzeption des Romans, weiß aber seine vorsichtige Kritik immer abzumildern.¹⁰⁶

1925 erschienen zwei Erzählungen von Ernst Lothar unter dem Titel *Triumph des Gefühls* im A. Hartlebens Verlag, und zwar in der von Friedrich Walter und Emerich Schaffran herausgegebenen Reihe *Österreichische Bücherei*. Beide Erzählungen waren bereits zuvor veröffentlicht worden: Die Ehebruchsgeschichte *Die Vogelhandlung des Adam Dein*¹⁰⁷ und *Zum Bündtner eine Treppe tiefer* wurden als Nummer 12 und 28 der insgesamt 52 in Herbert Iherings illustrierten Berliner Wochenzeitschrift *Der kleine Roman* publizierten Erzählungen abgedruckt.¹⁰⁸ *Der kleine Roman*, der um 80 Pfennige zu erwerben war, wurde bereits 1920, in dem Jahr seines erstmaligen Erscheinens, wieder eingestellt. Lothar aber verwertete seine Texte mehrfach: 1923 erschien im Abendblatt der *Neuen Freien Presse* seine streckenweise thematisch an Ludwig Anzengrubers *Viertes Gebot* gemahnende Erzählung *Zum Bündtner eine Treppe tiefer* unter dem Titel *Partei: Mensch* in Fortsetzungen.¹⁰⁹ 1924 wurde seine »Novelle« *Triumph des Gefühls* in der Wiener Halbmonatsschrift *Moderne Welt* abgedruckt,¹¹⁰ ein Jahr darauf erschienen dann

105 Diese Kritik, die Hermann Lobbes für das *Hamburger Fremdenblatt* geschrieben hat, findet sich in Auszügen zitiert im Jahrbuch des Paul Zsolnay Verlag 1931, S. 384. – Positiv auch die Kritik von Auguste Hauschner: Ernst Lothars »Bekenntnis eines Herzsklaven«. In: *Die Literatur. Monatsschrift für Literaturfreunde* 26, Oktober 1923 – Oktober 1924, S. 303 f.

106 Paul Wertheimer: Ernst Lothars neuer Roman. »Bekenntnis eines Herzsklaven.« In: *Neue Freie Presse*, 11.11.1923, S. 32 ff., hier S. 32.

107 EL: *Die Vogelhandlung des Adam Dein*. Illustrationen von Josef Batò. In: *Der kleine Roman. Illustrierte Wochenschrift*. Nr. 12. Hg. von Herbert Ihering. Berlin: Verlag H. S. Hermann & Co. 1920. 47 S.

108 EL: *Zum Bündtner eine Treppe tiefer*. Illustriert von Lutz Ehrenberger. In: *Der kleine Roman. Illustrierte Wochenschrift*. Nr. 28. Hg. von Herbert Ihering. Berlin: Verlag H. S. Hermann & Co. 1920. 31 S.

109 Die Erzählung wurde hier als ein vom Dichter »meisterlich gestaltetes Bild sozialer Gegensätze« angekündigt (*Neue Freie Presse*, 13.10.1923, S. 1) und vom 16. Oktober bis zum 6. November 1923 abgedruckt.

110 Und zwar 1924 in Heft 21 der *Moderne Welt*, einer »illustrierten Halbmonatsschrift für Kunst, Literatur, Mode«. Vgl. *Neue Freie Presse*, 6.4.1924, S. 14.

unter ebendiesem Titel die Erzählungen *Die Vogelhandlung des Adam Dein* und *Zum Bündtner eine Treppe tiefer* – Letztere seinem Vater gewidmet und mit dem neuen Titel *Partei: Mensch* – bei Hartleben.¹¹¹

Neben dem Verfassen von Kurzgeschichten, Novellen (*Die Erzieherin*, *Das Plakat*, *Der Damenschneider*, *Das Verhaftete*) und Romanen fand Ernst Lothar auch Zeit für das Verfertigen von Feuilletons und Buchbesprechungen, die in verschiedenen Tageszeitungen erschienen. Seit 1919 arbeitete er für das *Neue Wiener Tagblatt*, in dem er neben Feuilletons, die jeweils unter dem Titel *Ausflüge ins Alltägliche* geführt wurden, auch seine Novellen *Das Schauspiel* sowie ein »Märchen« mit dem Titel *Hier werden Brautkleider verliehen* und eine schlicht *Novelle* betitelte Erzählung veröffentlichte.

Nicht nur für das *Neue Wiener Tagblatt* schrieb Lothar (einzelne Artikel von ihm erschienen im *Wiener Fremden-Blatt*), sondern auch für deutsche Zeitungen, etwa für das *Hamburger Fremdenblatt*¹¹² oder die Münchner *Allgemeine Zeitung*.¹¹³ Und er bemühte sich, diese Tätigkeit noch auszubauen. So wurde er im Herbst 1922 bei der Redaktion der Basler *National-Zeitung* bzw. bei Otto Kleiber, der seit 1919 Feuilletonredakteur der linksgerichteten bürgerlichen Zeitung war, vorstellig.¹¹⁴ Das Antwortschreiben der Verantwortlichen der *National-Zeitung* ist nicht überliefert, doch scheint es negativ ausgefallen zu sein. Ein Grund für die Ablehnung könnte gewesen sein, dass das Blatt bereits »Wiener« Feuilletons veröffentlichte, und zwar von Lothars Kollegen bei der *Neuen Freien Presse*, Raoul Auernheimer. Wobei die Bezeichnung »Kollege« vielleicht ein wenig zu hoch gegriffen ist, hatte Lothar doch zu diesem Zeitpunkt erst einige wenige Texte bei der *Neuen Freien Presse* untergebracht: Seit 1913 waren hier vereinzelt Beiträge von ihm erschienen, 1921 publizierte die Zeitung zwei seiner Novellen

111 EL: Triumph des Gefühls. Zwei Erzählungen. Wien, Leipzig: A. Hartleben 1925 (Österreichische Bücherei. Hg. Von Friedrich Walter und Emerich Schaffran; Bd. 2). 100 S. – Rezension u. a. von Erich Kästner: Buchreihen und Reihenbücher. In: Das Deutsche Buch, 7/8 (1926), S. 228–232, hier S. 232. Positiv auch die Kritik Sonnenfelds (Kurt Sonnenfeld: »Triumph des Gefühls.« (Zwei Erzählungen von Ernst Lothar. A. Hartlebens Verlag, Wien und Leipzig.) In: Neue Freie Presse, 15.11.1925, S. 30); Dr. [Heinrich] Güttenberger: Ernst Lothar. Triumph des Gefühls. In: Reichspost, 8.3.1926, S. 7.

112 Vermehrt publizierte Lothar hier Ende der 1920er, Anfang der 1930er Jahre; wobei im *Hamburger Fremdenblatt* zum Großteil Feuilletons, die bereits in der *Neuen Freien Presse* abgedruckt worden waren, erschienen (manchmal wurden Lothars Artikel in Wien und Hamburg an ein und demselben Tag veröffentlicht).

113 Zum Beispiel: Allgemeine Zeitung, 40–53 (1910), S. 872 f.

114 Siehe Brief von EL an Otto Kleiber. Wien, 27. September 1922. Archiv der Basler Universitätsbibliothek, NL 336: A 94,1–2.

in Fortsetzungen – *Herzaufnahme. Aus dem Tagebuch eines jungen Mannes*¹¹⁵ und *Das Fräulein*.¹¹⁶

Während sich 1922 nur die Novelle *Die Lüge*¹¹⁷ und ein Gedicht aus der Feder Lothars in der *Neuen Freien Presse* finden, erscheinen ab 1923 monatlich Feuilletons von ihm. Sind in diesem Jahr vorwiegend Alltagsbetrachtungen und philosophische bzw. ethische Überlegungen der Inhalt der Beiträge, wechseln sich ab dem Jahr 1924 Feuilletons in Essayform mit Theaterkritiken ab. Ein sprunghafter Anstieg der Lothar-Erzeugnisse in der *Neuen Freien Presse*, darunter auch Literaturbesprechungen, ist nun auszumachen. Neben seinen Feuilletons und Theaterkritiken druckt die Tageszeitung in ihren Beilagen zu den diversen Festtagen auch regelmäßig Gedichte des Autors ab. 1924 setzen auch jene Feuilletons Lothars ein, die über die Erlebnisse seiner beiden Töchter berichten – diese kurzen Erzählungen fasste er später in dem Band *Gottes Garten. Ein Buch von Kindern* zusammen.

Trotz dieser schriftstellerischen Produktivität beklagte er sich über »den Amtszwang«, der ihm »das Schreiben verleide«.¹¹⁸ Über seine Beamtenlaufbahn schreibt Lothar, er habe maßgeblich bei der Gründung der Wiener Messe mitgewirkt,¹¹⁹ ebenso 1919 bei der Umwandlung der Exportakademie in die Hochschule für Welthandel (Wirtschaftsuniversität Wien),¹²⁰ auch habe er, da die Exportförderung und das gewerbliche Schulwesen¹²¹ seinem Referat im Handelsministerium angehörten, von einem Antrag erfahren, in Salzburg Festspiele zu begründen. Er nahm Kontakt zu Max Reinhardt und Hugo von Hofmannsthal, den Antragstellern, auf und half ihnen in weiterer Folge beim Verfassen einer Denkschrift – dem so von ihm ergänzten Antrag wurde im Handelsministerium stattgegeben.¹²²

115 Sie war bereits 1920 unter dem Titel *Gewißheit. Aus dem Tagebuch eines jungen Mannes* in *Velhagen & Klasings Monatsheften* erschienen.

116 Die Erzählung wurde 1928 unter dem Titel *Gouvernantennovelle* auch in *Velhagen & Klasings Monatsheften* abgedruckt.

117 Sie war zwei Jahre zuvor im *Neuen Wiener Tagblatt* unter dem Titel *Novelle* abgedruckt worden, für die *Neue Freie Presse* nahm Lothar lediglich einige leichte Veränderungen vor.

118 EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 40.

119 Vgl. ebd.; Heinrich G. Neudhart: *Wiener Internationale Messe*, S. 181.

120 Vgl. EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 42.

121 Das erklärt auch, warum Lothar in einem Lebenslauf von 1949/1950 für das unter dem Titel *Österreicher der Gegenwart* firmierende »Lexikon schöpferischer und schaffender Zeitgenossen« angibt, er habe für das Unterrichtsministerium gearbeitet. Vgl. Brief von EL an das Österreich-Institut. ÖNB, H 57/52, 687/55-1.; 2 Beil.

122 Vgl. EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 45 f. – Lothar habe die rechtlichen Voraussetzungen für die Errichtung der Salzburger Festspiele geschaffen, so das *Lexikon deutsch-jüdischer Autoren*

Seine Karriere als Beamter führte den Freimaurer Lothar¹²³ vom Konzipisten und Kommissär im Handelsmuseum zum Sektionsrat im Staatsamt für Handel bzw. zum Ministerialrat im Bundesministerium für Handel und Verkehr.¹²⁴

1925 beschloss Lothar nach elf Jahren als pragmatisierter Bundesbediensteter, aus dem Staatsdienst auszutreten, sich 34-jährig pensionieren zu lassen und fortan als Theaterkritiker für die *Neue Freie Presse* zu arbeiten. Die Präsidentschaftskanzlei Wilhelm Miklas' teilte Lothar Ende Juni mit, dass ihm anlässlich seines Ausscheidens aus dem aktiven Dienst vom Bundespräsidenten der Titel eines Hofrats »taxfrei verliehen«¹²⁵ worden sei.

Über die Eindrücke und Einflüsse, die der Staatsdienst mit sich brachte, hielt Lothar fest:

[Ich habe] die Zeit, die ich im Staatsdienste verbrachte, dankbar in Erinnerung [...]. Sie gab mir in jeder Hinsicht viel. Sowohl als junger Staatsanwaltssubstitut, erst in Wels, dann in Wien, als auch später im Ministerialdienst habe ich Erfahrungen gesammelt, die dem Romanschriftsteller und dem unbedingten Anhänger Österreichs wohl zustatten kamen. Groß ist die Anzahl hervorragender, vortrefflicher Männer, die ich von dem Augenblick, da ich als vierundzwanzigjähriger k.k. Auskultant meine

(S. 174). Im *Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933* wird Lothar als »rechtlicher Mitbegründer der Salzburger Festspiele« (»legal co-fdr. with Max Reinhardt of Salz. Fest.«) angeführt (Bd. 2, S. 749f.).

- 123 Am 28. Mai 1924 wurde Ernst Lothar in die Freimaurerloge »Kosmos« aufgenommen, also in die Ende 1918 gegründete Großloge von Wien (GLvW). Neben Vertretern der Sozialdemokratie rekrutierten sich die Mitglieder vor allem aus dem Wirtschaftsleben, der Ärzteschaft, der Jurisprudenz und aus Künstlern. Neben Lothar waren beispielsweise Felix Salten, Fritz Grünbaum, Edmund Eysler, Heinrich Eduard Jacob (Korrespondent des *Berliner Tageblatts* in Wien), Maximilian Schreier (Herausgeber und Chefredakteur der Wochenzeitung *Der Morgen – Wiener Montagsblatt*) und Paul Busson (*Neues Wiener Abendblatt*) Mitglieder der GLvW (vgl. Marcus G. Patka: *Österreichische Freimaurer im Nationalsozialismus*, S. 18f.). Die GLvW zählte 1934 24 Logen mit rund 1800 Mitgliedern. Unter den Nationalsozialisten wurde die Freimaurerei verboten, die Akten bzw. Aufzeichnungen der Freimaurerloge wurden 1938 von der SS beschlagnahmt und nach Berlin gebracht. Über den Umweg DDR gelangten sie schließlich nach Moskau. Ernst Lothar hat nach seiner Rückkehr nach Österreich (1946) keine Ambitionen mehr gezeigt, erneut in die Loge einzutreten, seine Mitgliedschaft galt somit – seit 1938 – als erloschen. – Für die Auskunft möchte ich mich an dieser Stelle sehr herzlich bei dem Archivar der Großloge von Österreich bedanken.
- 124 Vgl. Brief von EL an Karl Wache. Wien, 21. Mai 1927. ÖNB, H 23/67, 539/73–2; Brief von EL an das Bundesministerium für Unterricht, Bundestheaterverwaltung. Wien, 8. November 1961. WBR, ZPH 922a. Vgl. auch Pensionsakt Ernst Lothar. a.a.O.
- 125 Brief von Wilhelm Klastersky an EL. Wien, 30. Juni 1925. a.a.O.

sogenannte Laufbahn begann, bis zu dem Zeitpunkte, in dem ich, noch nicht [sic] vierunddreißigjährig, als Hofrat freiwillig in den Ruhestand trat, um mich nur meinen Schriften zu widmen, kennen und ehren lernte. Manche von ihnen haben mir in jedem Sinne, auch im literarischen, als Vorbilder gedient. [...]

Auch die Berührung mit dem wirklichen Leben in den Spielarten, die das Amt den Beamten täglich zuführt; die frühe Gewöhnung an absolute Objektivität, die das Richteramt mit sich bringt; die Notwendigkeit, mit den zu erwägenden Gründen in die Abgründe der Existenz zu schauen, sind für den Romandichter, der das Leben wahrhaft nachzubilden versucht, von unschätzbarem Werte.¹²⁶

126 Brief von EL an Karl Jordak. Badgastein, 10. September 1950. WBR, Teilnachlass Karl Jordak, H.I.N. 226660.

4. 1925–1935: »Einer jener Kritiker, die auch ein Stück Theaterdirektor sind«¹

4.1 KRITIKER UND KULTURFUNKTIONÄR

Ende Juli 1925 beendete Lothar seine Beamtenlaufbahn, ab dem 1. August war er bei der *Neuen Freien Presse* als Redakteur angestellt. Ernst Benedikt, der Mitte März 1920 nach dem Tod seines Vaters Moriz als Chefredakteur und Herausgeber die Geschäftsführung des Blattes übernommen hatte, holte Lothar im Oktober 1923 in das Redaktionsteam, und zwar zunächst als freien Mitarbeiter.² Ab 1925 war Ernst Lothar vor allem als Theaterkritiker für die *Neue Freie Presse* tätig, schrieb aber auch weiterhin Feuilletons, Film- und Literaturbesprechungen für die damals durchschnittlich 72.000 Leser der Zeitung.

Lothar, für den Theater eine »militante Auseinandersetzung mit dem Leben, wo es am menschlichsten ist«, bedeutet und ein »geistiger Kampfplatz« sein soll, war der Ansicht, dass Theaterkritik »dienen« solle: Sie habe »keine herrschende, sondern eine den Aufgaben des öffentlich urteilenden Richters verwandte Funktion zu sein und bleibt von Unparteilichkeit bedingt«.³ Diese Unparteilichkeit würde es auch verbieten, dass ein Theaterkritiker gleichzeitig Autor des Theaters ist, das er zu beurteilen hat, meinte Lothar mehrfach.⁴

Bei einem internationalen Kritikerkongress in Bukarest löste er eine Welle der Empörung aus, als er verlangte, dass niemand Theaterkritiker werden dürfe, der selber Stücke schreibe, da die Kritiker ihre Stücke aufgeführt sehen wollten und »daher den Direktor und die Schauspieler bei Laune halten müßten«⁵. Auch bei einem weiteren Kongress in Prag, bei dem er »sich entschieden gegen die Kommerzialisierung des Standes« verwahrte, gingen seine Forderungen in diese Richtung.⁶ Die Frage, wie verhindert werden könne, dass einige Kritiker die Berufstätigkeit mit ihren privaten Interessen als Dramatiker vermischen,

1 Raoul Auernheimer: Der »Bruderzwist« im Burgtheater. In: *Neue Freie Presse*, 23.10.1932, S. 1 ff., hier S. 3.

2 Vgl. Pensionsakt Ernst Lothar. WBR, ZPH 922a; EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 48.

3 Vgl. EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 49 ff.

4 Vgl. etwa EL: Kritik der deutschen Theaterkritik. In *Brünner Tagesbote*, 29.11.1925, S. 53.

5 EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 48.

6 *Brünner Tagesbote*, 21.9.1930, S. 9. Vgl. auch EL: Kritiker-Kongreß in Prag. In: *Hamburger Fremdenblatt*, o. D. [September/Oktober 1930], S. 1f.

versuchte der Verband der Bühnenleiter mit dem Beschluss zu beantworten, »Stücke derjenigen Autoren, die in der gleichen Stadt das Kritikeramt ausüben, zur Uraufführung nicht anzunehmen«. Wenn sich das Stück bei seiner Uraufführung »auf neutralem Boden« bewährt habe, könne es auch problemlos am Wirkungsort des Kritiker-Autors zur Aufführung gelangen – »[d]ie Einhaltung dieses Grundsatzes, für den Ernst Lothar am Prager Kritiker-Kongress wie ein Löwe gekämpft hat, würde das Ende eines Großkapitels geistiger Korruption bedeuten«, zeigt sich der *Brünner Tagesbote* überzeugt.⁷ Dass es auch problematisch sein könnte, wenn Theaterkritiker die Stücke ihrer Kollegen bewerteten, schien Lothar weniger Kopfzerbrechen zu bereiten, seine Urteile über die Theaterstücke seiner Kritikerkollegen bei der *Neuen Freien Presse* fallen jedenfalls schmeichelhaft aus.⁸

Die Position als Kritiker brachte es nicht nur mit sich, dass Künstler oder solche, die es noch werden wollten, Lothar ihre Arbeiten mit dem Wunsch nach Rat und Unterstützung zusandten,⁹ auch Aufforderungen zu Interventionen in den Theaterbetrieb wurden an ihn gerichtet. Rudolf Holzer, seines Zeichens Publizist, Theaterkritiker und (Chef-)Redakteur der *Wiener Zeitung* sowie Präsident der Concordia, drängte Ernst Lothar 1925 zu einer Intervention zugunsten seiner Frau, der am Deutschen Volkstheater beschäftigten Schauspielerin Alice Hetsey. Lothar ließ ihn wissen, dass er »Einmengungen eines Kritikers in die administrative Gestion einer Theaterleitung für durchaus unzulässig« halte:

Sollten Sie meine Schriften verfolgt haben, so werden Sie vielleicht als deren ausschließlich leitenden Grundsatz den unbeirrbarer Objektivität erkannt haben. Diesen Grundsatz müßte ich aber aufgeben, wenn ich, in einer meiner Kompetenz entzogenen Sache, Partei nehmen würde. Übrigens hat mir dieser Grundsatz nicht die lebhaftesten Sympathien gerade jener Faktoren eingetragen, auf die es hier ankommen würde.¹⁰

7 *Brünner Tagesbote*, 27.1.1931, S. 3 f.

8 Beispielsweise jene über die Stücke von Raoul Auernheimer (*Neue Freie Presse*, 13.1.1924, S. 1 ff.) oder Paul Wertheimer (ebd., 12.2.1924, S. 1 ff.). Ähnliches gilt auch für von ihm rezensierte Bücher, die im Zsolnay Verlag erschienen, bei dem Lothar selbst als Autor unter Vertrag stand.

9 Vgl. z.B. Brief von EL an unbekannte Adressatin. Wien, 15. November 1926. WBR, ZPH 1128, H.I.N. 225877 sowie Wien, 24. November 1925. ÖNB, Sammlung Otto Frankfurter, 225/49-1; Brief von EL an Hermen von Kleeborn. Wien, 1. Februar 1927. Dst, N1. 22/2.1.4, Nachlass Hermen von Kleeborn.

10 Brief von EL an Rudolf Holzer. Wien, 11. Juni 1925. WBR, H.I.N. 176277.

Neben seiner Arbeit für die *Neue Freie Presse* begann Lothar, in verschiedenen Schriftstellerorganisationen aktiv zu werden sowie eine rege Vortragstätigkeit zu entfalten.

In der »Volkshochschule Volksheim« am Ludo-Hartmann-Platz, der ersten Wiener Volkshochschule überhaupt, las er, so wie Robert Musil und Hermann Broch, auf Einladung des Leiters der literarischen Abteilung, Theo Feldmann, Anfang Dezember 1929 und Ende März 1931 aus eigenen Werken.¹¹

In der 1924 gegründeten Radio Verkehrs AG (RAVAG) referierte er über das *Glück der Bücher* oder aber auch über *Das gute Buch*.¹² Als Schnitzler starb, veranstaltete das Wiener Radio eine Trauerfeier, bei der Ernst Lothar *Worte zum Gedächtnis Arthur Schnitzlers* sprach.¹³ Auch aus eigenen Werken las er im Oktober 1930 in einer halbstündigen Sendung. Neben diesen vereinzelt Anlässen bildete die *Gesprochene Schauspielkritik* einen fixen Bestandteil seiner Aktivitäten im Radio.¹⁴ Diese in etwa 15-minütige Sendereihe wurde erstmals am 12. April 1931 ausgestrahlt, der Redner hieß Ernst Lothar.¹⁵ Allerdings war die *Gesprochene Schauspielkritik* nur in den ersten Monaten eine »Lothar-Plattform«, dann kamen hier beispielsweise auch Emil Kläger, Hans Brecka oder Otto Stoessl zu Wort.

Im Januar 1931 las Lothar im Nordwestdeutschen Rundfunk aus eigenen Werken und sprach als Gast der 1905 gegründeten Hamburger Kunstgesellschaft über *Gegenwart und Zukunft des Theaters*. Im Anschluss daran führte die Vortragsreise durch mehrere große Städte Deutschlands und der Tschechoslowakei,¹⁶ auch in Paris war er zu Vorträgen über das deutsche Theater eingeladen.¹⁷

11 Neue Freie Presse, 6.12.1929, S. 7 und 27.3.1931, S. 8. – Vgl. dazu auch Briefe von EL an Theo Feldmann, Gmünden, 22. August 1929 sowie Salzburg, 20. August 1931. Manuscripts and Archives Division der New York Public Library. Theo Feldman papers, 1629–1957; MssCol 985. – Lothar hielt auch Diskussionsvorträge, etwa 1929/1930 zu »Problemen der Jugend« (vgl. Neue Freie Presse, 13.12.1929, S. 7 sowie 20.12.1929, S. 7f., 14.1.1930, S. 7 und 16.1.1930, S. 8).

12 EL: Glück der Bücher. Vortrag, gehalten im Wiener Radio. In: Neue Freie Presse, 23.11.1928, S. 1ff. Die Rede erschien für den Verein der österreichischen Buch-, Kunst- und Musikalienhändler auch in Wien bei C. Gerold. Vgl. auch Neue Freie Presse, 22.11.1928, S. 19.

13 Neue Freie Presse, 31.10.1931, S. 1ff.

14 Radio Wien, 10.4.1931, S. 1.

15 Vgl. Neue Freie Presse, 9.4.1931, S. 9 und 12.4.1931, S. 29.

16 In Brünn sprach Lothar über dieses Thema als Gast des Journalistenvereins und der Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst (vgl. Brünnner Tagesbote, 16.1.1931, S. 6; 17.1.1931, S. 7; 30.1.1931, S. 3; 2.7.1931, S. 7). In der Masaryk-Volkshochschule las er 1933 aus eigenen Werken (Brünnner Tagesbote, 7.11.1933, S. 6).

17 Vgl. Vortragsreise Ernst Lothars. In: Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 12.1.1931, S. 9.

Mehrfach sprach er vor dem Kulturbund, der 1922 in Wien von Karl Anton Rohan mit dem Ziel gegründet worden war, das geistige Leben Österreichs zusammenzufassen, es würdig nach außen zu vertreten und seinen 376 Mitgliedern (1925) eine öffentliche Plattform zu bieten.¹⁸ Der Kulturbund wurde durch seine Tagungen und Vortragsveranstaltungen ein Treffpunkt für Schriftsteller, Dozenten, Journalisten, Verleger, Künstler und Mäzene; unter seinen Gästen befanden sich zahlreiche repräsentative Vertreter aus den Bereichen der Hochbürokratie, der Kunst und der Wissenschaft.¹⁹ Lothar hielt auf Einladung des Kulturbunds mehrere Vorträge, so beispielsweise 1928 über den *Boykott des Gefühls*²⁰ und 1932 über den *Fluch der Respektlosigkeit*.²¹ 1926 leitete er hier eine Vorlesung von Heinrich Mann ein,²² Ende 1927 sprach er in der literarischen Fachgruppe des Volksheims im 16. Wiener Gemeindebezirk erneut über dessen Person und Werk, denselben Vortrag wiederholte er im Volksheim im 2. Bezirk.²³

Lothar war aber nicht nur im Rahmen des Kulturbunds tätig; neben seiner Mitgliedschaft bei der Concordia war er auch in den 1923 gegründeten, etwas mehr als 250 Mitglieder zählenden Schutzverband deutscher Schriftsteller in Österreich (S. D. S. Oe.) eingebunden, dessen Aktivitäten vorrangig auf eine Verbesserung der Rechtssituation der Schriftsteller abzielten: Urheberrechte, Schutzfristen, Honorare für Vorträge und Veröffentlichungen, Krankenversicherung und Sterbekasse für Journalisten und Schriftsteller.²⁴

Diese und ähnliche Anliegen hatte er selbst zu vertreten und durchzusetzen, als er 1927 Präsident des Gesamtverbands schaffender Künstler Österreichs wurde (»weil man von einem Ex-Beamten die Lebensart in Ämtern, von dem

18 Guido Müller: Europäische Gesellschaftsbeziehungen nach dem Ersten Weltkrieg, S. 319 und S. 457.

19 Vgl. Peter Malina: Der Österreichische Kulturbund, S. 251 f.

20 Vgl. Neue Freie Presse, 11.1.1928, S. 7. – EL: Der Boykott des Gefühls. Vortrag, gehalten im Kulturbund. In: Neue Freie Presse, 19.1.1928, S. 1 ff.

21 Vgl. Europäische Revue, 8 (1932), S. 256 sowie Neue Freie Presse, 12.1.1932, S. 7. – Der Vortrag selbst wurde in zwei Teilen in der *Neuen Freien Presse* abgedruckt (20.1.1932, S. 1 ff. sowie 21.1.1932, S. 1 ff.).

22 Vgl. Reichspost, 29.10.1926, S. 9 und Neue Freie Presse, 30.10.1926, S. 10 (dieser Einführungsvortrag wurde abgedruckt in: Neue Freie Presse, 2.11.1926, S. 1 ff.). – Vgl. dazu auch Die Fackel, 743 (1926), S. 107.

23 Vgl. Brief von EL an Heinrich Mann. Wien, 27. November 1927. Akademie der Künste, Berlin, Heinrich-Mann-Archiv, Teilnachlass I, 1653. Vgl. auch Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 28.11.1927, S. 3 und Neue Freie Presse, 2.12.1927, S. 10.

24 Der Schriftsteller, 3 (1927), S. 28 f.; vgl. Murray G. Hall: Robert Musil und der Schutzverband deutscher Schriftsteller in Österreich, S. 206.

Unkompromißler Zähigkeit erwartete«²⁵). Verhandlungen über die Entstehung eines solchen Dachverbands reichten bis in das Jahr 1925 zurück,²⁶ im Mai 1927 bildete sich dann nach einer konstituierenden Versammlung ein Verein, der »die Standesinteressen sämtlicher produzierender Künstler Österreichs [...] einheitlich [...] vertreten«²⁷ sollte. Anfang Dezember fand die erste ordentliche Versammlung des in die drei Sektionen Literatur, Tonkunst und Bildende Kunst unterteilten Gesamtverbands statt: Ernst Lothar wurde zum Präsidenten gewählt, Arthur Schnitzler zum Ehrenvorsitzenden, Vizepräsidenten des Verbands wurden der Maler Albert Janesch, der dem Zentralverband bildender Künstler Österreichs angehörte, sowie Rudolf Siczynski, der Präsident des Österreichischen Komponistenbunds. Zu diesem Zeitpunkt verfügte der neue Verband bereits über 3000 Mitglieder aus den drei Gebieten der schaffenden Kunst.²⁸

Unter den dem Gesamtverband angeschlossenen Künstler- und Schriftstellerverbänden war auch der S. D. S. Oe., dessen Vorstand Bücherwochen in Verbindung mit einer großen Buchausstellung anregte und gemeinsam mit dem Verein der österreichischen Buch-, Kunst- und Musikalienhändler eine »Aktion für das Buch« organisierte. Dieser Händlerverein wollte »Kollektivwerbung für das Buch« betreiben, lud die »verschiedenen Spitzenverbände der Künstler« zur Mitarbeit ein und veranstaltete Vortragsabende. An dem ersten dieser Abende referierte Ernst Lothar über die *Erziehung zum Buche*.²⁹ Lothar wurde darüber hinaus neben Franz Spunda, Theodor Heinrich Mayer und Hugo »Sonka« Sonnenschein als Vorsitzender in den erweiterten Propaganda-Ausschuss des Vereins der österreichischen Buch-, Kunst- und Musikalienhändler gewählt. Anfang 1929 fand im Unterrichtsministerium eine vom Gesamtverband schaffender Künstler Österreichs beantragte Enquete für einen »Tag des Buchs« statt, für dessen Abhaltung in Übereinstimmung mit dem deutschen Börsenverein der 22. März 1929 festgelegt und ein Arbeitsausschuss eingerichtet wurde.³⁰ Bereits ab Herbst 1928 hatte Lothar in Rundfunkansprachen Werbung für so einen »Tag des Buchs« gemacht, bei der Enquete im Unterrichtsministerium erläuterte er seine diesbezüglichen Vorstellungen einer »intensiven Werbung für das

25 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 70.

26 Vgl. Murray G. Hall: Robert Musil und der Schutzverband deutscher Schriftsteller in Österreich, S. 212.

27 Wiener Zeitung, 25.5.1927, S. 7.

28 Vgl. Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 5.12.1927, S. 3.

29 Vgl. Anzeiger für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel, 2. und 9.11.1928.

30 Vgl. Neue Freie Presse, 7.2.1929, S. 3 sowie 22.3.1930, S. 1f.



Abb. 3: Ernst Lothar 1925
(WBR, ZPH 922a).

künstlerische Buch« näher und sprach sich im Namen des Gesamtverbands für die Einbringung eines Büchereigesetzes (wie es in der Tschechoslowakischen Republik bereits realisiert worden war) im österreichischen Nationalrat aus.³¹ Neben einer feierlichen Versammlung im Festsaal der Akademie der Wissenschaften, bei der Lothar über *Das Buch als Erzieher* sprach,³² Unterrichtsminister Schmitz und Anton Wildgans Gehör fanden, brachte der »Tag des Buchs« für diejenigen, die nicht zu den Mitgliedern des Volksbildungsvereins zählten, Freikarten zur unentgeltlichen Benützung seiner Büchereien für einen Monat.³³

Der Gesamtverband hatte es sich zum Ziel gesetzt, »die rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse aller [...] Künstler zu sichern und insbesondere

31 Vgl. EL: Der »Tag des Buches«. Die Gefahren der »geistigen Unterernährung«. In: *Neue Freie Presse*, 8.2.1929, S. 1ff.

32 Auszüge der Rede Lothars druckte die *Neue Freie Presse* ab (22.3.1929, S. 1f.). Ebenso veröffentlicht wurde die Rede, die auch der Rundfunk übertrug, im *Anzeiger für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel* (29.3.1929, S. 92ff.).

33 Vgl. *Neue Freie Presse*, 22.3.1929, S. 9.

durch die Schaffung von einschlägigen Gesetzen und anderen Wohlfahrtsmaßnahmen die Lebensrechte dieses bisher noch nicht zu[l]änglich geschützten Kulturfaktors dauernd zu gewährleisten«³⁴. Gedacht wurde an eine Altersversorgung und die Errichtung eines Künstlerheims für kranke und invalide Künstler; auch die Verbesserung der gesetzlichen Rahmenbedingungen, um das künstlerische Schaffen sicherzustellen, etwa durch eine Reform des Urheberrechtsgesetzes, war ein Anliegen des Verbands. Oberstes Ziel war aber zunächst, eine »selbständige Vertretung der Künstlerschaft (Kammer) zu erlangen«.

Im April 1928 berief Lothar die erste Sitzung der Sektion Literatur des Gesamtverbands im Künstlerhaus ein. Neben der beabsichtigten Gründung einer Künstlerkammer war die Formulierung einer Stellungnahme zu dem von der Regierung geplanten »Schmutz- und Schundgesetz« Thema der Versammlung. Dieses Gesetz sollte im Zuge einer Verfassungsreform den Verkauf von bestimmten Druckwerken, die »das sittliche Wohl der Jugend gefährden«, an unter 18-Jährige verbieten, um sie vor »Schmutz und Schund« zu bewahren.³⁵ Ähnliches war bereits Anfang der 1920er Jahre ein Thema gewesen, als Schnitzlers Theaterstück *Reigen* einen Skandal auslöste, »die erste große Disputation, die erste, mit großer Anteilnahme der Öffentlichkeit abrollende Machtprobe in Sachen Zensur«³⁶. Bei den *Reigen*-Vorstellungen in Wien kam es zu Zwischenfällen und Handgreiflichkeiten, daraufhin wurden die Aufführungen verboten. Dem Verbot waren hitzige Diskussionen in der Presse vorausgegangen.³⁷ In Deutschland war 1922 gegen das Stück prozessiert worden; hier mündete die Diskussion über den »sittlichen Auftrag« der Kunst Ende 1926 in ein »Schmutz- und Schundgesetz«. 1928 überlegte nun die österreichische Regierung ihrerseits ein solches Gesetz nach deutschem Vorbild.³⁸

Die Vertreter der Schriftstellerorganisationen erblickten darin »kein wirksames Mittel im Kampfe gegen Pornographie, sondern einen gefährlichen Versuch der Unterdrückung des freien Wortes und unerträglicher Bevormundung des

34 Wiener Zeitung, 25.5.1927, S. 7 (inkl. Auszug der am Verband beteiligten Künstlervereinigungen).

35 Vgl. Brief von EL an Anton Wildgans. Wien, 4. April 1928. ÖNB, H 91/85, 1154/50-2; Brief von Arthur Schnitzler an EL. [Wien,] 7. April 1928. DLA, HS000399144.

36 Alfred Pfoser: Literatur und Austromarxismus, S. 194; vgl. dazu auch ders.: Zur Mentalitätsgeschichte der Nachkriegszeit in Österreich, S. 222.

37 Vgl. etwa Maximilian Hardens »Gutachten« über den *Reigen* sowie Lothars Replik darauf (Maximilian Harden gegen Arthur Schnitzler. Eine Antwort von Ernst Lothar. DLA, HS000640484).

38 Vgl. Arbeiter-Zeitung, 20.3.1928, S. 2.

künstlerischen Schaffens«;³⁹ immerhin sollte nach den Regierungsplänen eine fünfköpfige Kommission willkürlich darüber entscheiden können, was Kunst sei und was nicht. Die Schriftstellervertreter einigten sich in der Versammlung vom 16. April auf eine Resolution, der sich auch die Sektion Bildende Kunst des Gesamtverbands schaffender Künstler Österreichs vollinhaltlich anschloss:⁴⁰

Die Schriftsteller erklärten sich prinzipiell bereit, »jedem Kampf gegen die Gefährdung der Jugend durch Schund- und Schmutzschriften ihre Unterstützung zu leihen«⁴¹, erachteten aber den von Bundesrätin Berta Pichl von der Christlichsozialen Partei eingebrachten Gesetzesentwurf für ungeeignet, um dieses Ziel zu erreichen. Die Resolution endete mit dem Aufruf an die Regierung, das Gesetz »nicht ohne vorherige Einvernahme mit dem Gesamtverbände schaffender Künstler Österreichs [...] der parlamentarischen Behandlung zuzuführen«⁴².

Am 16. Mai 1928 fand eine diesbezügliche Enquete im Bundeskanzleramt statt, die damit begann, dass Ernst Lothar Bundeskanzler Seipel einen Entwurf über die Schaffung einer österreichischen Künstlerkammer überreichte, »den der Kanzler wohlwollend entgegennahm«⁴³. Danach brachte Lothar die Meinung des Gesamtverbands zum Ausdruck, wonach die Schaffung eines neuen »Gesetzes gegen Schund und Schmutz« aus zwei Gründen überflüssig sei: Zum einen habe das deutsche Gesetz,⁴⁴ das man übernehmen wolle, versagt, zum anderen seien in den bestehenden Gesetzen hinlängliche Abwehrmaßnahmen vorhanden, man müsse diese nur wirksamer handhaben.⁴⁵

Am 8. Juni gab es im Bundeskanzleramt eine zweite »Aussprache« zwischen Vertretern der Regierung und der Schriftsteller,⁴⁶ in der Letztere nochmals ihre Position bekräftigten, »nur Herr Richard Kralik fühlte sich als Klerikaler

39 Neue Freie Presse, 17.4.1928, S. 6 f., hier S. 6.

40 Vgl. ebd., 19.4.1928, S. 7; Arbeiter-Zeitung, 18.4.1928, S. 4.

41 Auf diesen Passus hatte Karl Hans Strobl gedrängt. Vgl. Neue Freie Presse, 17.4.1928, S. 7.

42 Ebd., S. 6 f.

43 Ebd. (Abendblatt), 16.5.1928, S. 2; Reichspost und Wiener Allgemeine Zeitung, 17.5.1928.

44 Die deutsche Oberprüfstelle in Leipzig nannte vier Merkmale, die, um eine Druckschrift als »Schund« zu stigmatisieren, gegeben sein müssen: »1. Wertlosigkeit; 2. Das Werk muß schädigend wirken, wobei auch die ahnungslose Weltfremdheit des Betroffenen in Frage komme; 3. die Schutzbedürftigkeit; 4. muß ein ›den Wirklichkeitssinn schädigendes‹ Weltbild vermittelt werden« (Neue Freie Presse, 9.6.1928, S. 4 f., hier S. 5).

45 Vgl. Neue Freie Presse, 9.6.1928, S. 4 f., hier S. 4.

46 Vgl. dazu EL: Das Wunder des Überlebens, S. 70–73; Aufbau, 6.6.1941 sowie Will Schaber (Hg.): Aufbau – Reconstruction, S. 340 f. und Hans Ulrich Lindken (Hg.): Arthur Schnitzler. Aspekte und Akzente, S. 450–454. Vgl. auch Wiener Allgemeine Zeitung, 17.5.1928.

verpflichtet, seine Zustimmung zu dem Gesetz zu geben, ohne recht zu wissen warum«⁴⁷. Ernst Lothar wies auf die Notwendigkeit hin, das geplante Gesetz »von den territorialen Bindungen freizumachen«, da offenbar beabsichtigt sei, das Verbot nicht nur für den Amtsbereich der jeweiligen Behörde zu erlassen, sondern »jedes Verbot mit der Wirksamkeit für den ganzen Bund auszustatten«⁴⁸.

Nach diesem zweiten Treffen mit Regierungsvertretern sprach sich der Verband der katholischen Schriftsteller Österreichs im Gegensatz zum Gesamtverband, der empfahl, § 12 des Pressegesetzes aus dem Jahr 1922 auszudehnen,⁴⁹ für ein eigenes »Gesetz gegen Schmutz und Schund« aus. Die *Deutschösterreichische Tages-Zeitung*, Organ der »deutschösterreichischen« Nationalsozialisten, wettete gegen die Versammlung der Schriftsteller, die gegen das geplante Gesetz waren, und konstatierte, dass diese Protestaktion als »eine ausgesprochen jüdische Geschäftsangelegenheit anzusehen sei, nahmen an ihr doch vorzüglich jüdische Schreiber [...] teil«, überhaupt sei »das ganze Schmutz[-] und Schundproblem eine reine Rassenfrage«.⁵⁰ Auch sah sich die Christlichsoziale Nachrichtenstelle veranlasst, ein Kommuniqué zu veröffentlichen, wonach die Vertreter der Künstlerschaft den Gesetzesentwurf keineswegs einhellig abgelehnt hätten. Lothar erklärte daraufhin in einer Stellungnahme, dass sich die überwältigende Mehrheit der Künstler einmütig gegen das Gesetz ausgesprochen hätte: »Diese Majorität ist nicht nur im numerischen Sinn vorhanden. Denn der Gesamtverband umfaßt mit Ausnahme des Verbandes katholischer Schriftsteller alle nennenswerten österreichischen Schriftstellerverbände [...]. [...] Dem Verbands katholischer Schriftsteller dagegen gehören unter anderen als prominente Mitglieder alle Bischöfe Österreichs an.«⁵¹

Die Regierung nahm nach der Enquete im Juni 1928, um nicht eine zu starke Belastungsprobe in der Öffentlichkeit zu provozieren, den vom Innenministerium bereits vollständig ausgearbeiteten Gesetzesentwurf auf Veranlassung des Bundeskanzlers zurück,⁵² doch bereits Ende des Jahres ging sie daran, ihn durch

47 Arbeiter-Zeitung, 9.6.1928, S. 3 f.; Der Tag, 9.6.1928, S. 2.

48 Arbeiter-Zeitung, 9.6.1928, S. 3 f.

49 Durch diesen Paragraphen konnten auf Antrag einer Unterrichtsbehörde oder eines Jugendamts bestimmte Druckwerke vom Straßenverkauf und von der Verbreitung an Personen unter 18 Jahren ausgeschlossen werden.

50 Deutschösterreichische Tages-Zeitung, 24.4.1928.

51 Schmutz und Schund. Dr. Ernst Lothar gegen das offiziöse Communiqué. In: Die Stunde, 24.6.1928.

52 Vgl. Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 18.6.1928, S. 2.

den sogenannten »Sittlichkeitsparagrafen« zu verwirklichen. Mitte Dezember sollte das Pressegesetz beschlossen werden.⁵³

Am 22. November 1929 protestierte die Sektion Literatur des Gesamtverbands schaffender Künstler Österreichs gegen die Absichten des Justizministers.⁵⁴ Ernst Lothar versuchte, den beabsichtigten Gesetzesentwurf vor der Ratifizierung abändern zu lassen, wies darauf hin, dass es unhaltbar sei, dass die Regierungsvorlage nicht ausdrücklich alle Erzeugnisse »von künstlerischem und wissenschaftlichem Wert« der Strafanndrohung entziehe, und warnte vor einer Schädigung der internationalen Reputation Österreichs durch dieses Gesetz.

Die Regierung setzte ihr Vorhaben allerdings ohne Änderungen um: Der in das neue, äußerst reaktionäre Pressegesetz eingeführte Paragraph, der die Verbreitung von Büchern, die »das Geschlechtsgefühl der Jugend überreizen oder irreleiten«⁵⁵, als strafbare Handlung klassifizierte, blieb.⁵⁶

Nachdem die gewünschte Liberalisierung nicht hatte erreicht werden können und das Pressegesetz ohne die erhofften Änderungen in Kraft getreten war, legte Lothar sein Amt als Präsident des Gesamtverbands nieder.⁵⁷ Der Verband löste sich am 30. November 1934 auf,⁵⁸ weil sein Hauptanliegen – die Bildung einer Künstlerkammer – nicht umgesetzt werden konnte, da sich die verschiedenen Künstlergruppen »gegenseitig bekämpften« und »eine einheitliche Stellungnahme zum ständischen Aufbau einer Berufsorganisation nicht zustande kam«.⁵⁹ Eine bleibende Spur hinterließ der Verband in Form eines 1929 in Wien erschienenen Buchs,⁶⁰ dessen Erlös der Unterstützung »notleidender Künstler« dienen sollte.⁶¹

In dem *Buch des Gesamtverbandes schaffender Künstler Österreichs*, das sich als »erstes repräsentatives Gesamtwerk österreichischer Kunst« verstand, finden sich

53 Vgl. Arbeiter-Zeitung, 16.11.1929, S. 1f.; vgl. auch Neue Freie Presse, 5.12.1929, S. 7; ebd. (Abendblatt), 18.12.1929, S. 2 und 19.12.1929, S. 1f.

54 Arbeiter-Zeitung, 24.11.1929, S. 3 und 22.12.1929, S. 2.

55 Neue Freie Presse, 19.11.1929, S. 4; 22.11.1929, S. 5 und 22.11.1929 (Abendblatt), S. 2.

56 Vgl. Alfred Pfoser: Literatur und Austromarxismus, S. 204; Neue Freie Presse, 20.12.1929, S. 2f. und S. 5 sowie 31.12.1929, S. 5.

57 Vgl. EL: Das Wunder des Überlebens, S. 73.

58 Vgl. auch Gerhard Renner: Pläne zu einer österreichischen »Kammer des Schrifttums«, S. 331.

59 Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 24.12.1934, S. 6.

60 Das Buch des Gesamtverbandes schaffender Künstler Österreichs. Wien: Elbemühl 1929. – Weitere geplante Jahrbücher des in der Wipplingerstraße 20 angesiedelten Gesamtverbands wurden jedoch nie verwirklicht.

61 Vgl. Rundschreiben an Franz Karl Ginzkey. Wien, 20. November 1928. WBR, H.I.N. 189123; Postkarte von EL an Franz Karl Ginzkey. Wien, 17. Dezember 1928. WBR, H.I.N. 189123.

Beiträge aus Literatur, bildender Kunst (Aufsätze, Farbdrucke von Plastiken, Bauten und Gemälden, u. a. von Albin Egger-Lienz) und Musik (Faksimiledrucke von Partituren). Das Vorwort stammt von Ernst Lothar und den beiden Vizepräsidenten Janesch und Siczynski, das Geleitwort von Bundespräsident Wilhelm Miklas. Literarisches steuerten neben Schnitzler, Schönherr, Hofmannsthal, Wassermann, Beer-Hofmann und Bahr auch Auernheimer, Bartsch, Hans Müller, Geza Silberer (Sil-Vara) und Stefan Zweig bei. Mit Gedichten war neben Werfel, Mell, Lucka und Wildgans auch Ernst Lothar vertreten. Lothar, »des Verbandes erster Präsident, den man kürzlich zum Ehrenmitglied ernannt hat«⁶², verwertete hier seine bereits 1924 in der Osterbeilage der *Neuen Freien Presse* veröffentlichten Gedichte mit dem Übertitel *Herzkreis* wieder.⁶³

Seine Aktivitäten als Theaterkritiker und Präsident des Gesamtverbandes schaffender Künstler Österreichs dürften es auch mit sich gebracht haben, dass er gemeinsam mit den Theaterhistorikern Joseph Gregor und Karl Glossy als Juror ausgewählt wurde, um 1928 über die Vergabe des Preises der Stadt Wien für Dichtkunst zu entscheiden. Junge österreichische Autoren sollten ihre unaufgeführten Theaterstücke einsenden, das beste sollte mit dem mit 1000 Schilling dotierten Preis ausgezeichnet werden. Die Jury entschied sich trotz unvollständiger Bewerbungsunterlagen für Hermann Heinz Ortner's dreiaktige »dramatische Legende« *Tobias Wunderlich*, die 1929 bei Zsolnay veröffentlicht und im Sommer des Jahres im Burgtheater uraufgeführt wurde.

Die ersten Jahre nach seinem Austritt aus dem Staatsdienst waren für Lothar also von kulturpolitischen Ambitionen bestimmt, von Vortrags- und Verbandstätigkeit. Doch auch dem ursprünglichen Impuls zu seiner frühzeitigen Pensionierung – dem Wunsch, sich ganz seinem schriftstellerischen Schaffen widmen zu können – gab er zu dieser Zeit nach.

4.2 GEGENSEITIGKEITSKORRUPTION UND »UNERWÜNSCHTES SCHRIFTTUM«

Oggleich mit Vortragstätigkeit, Verbandsarbeit und Broterwerb beschäftigt, war Lothar weiterhin schriftstellerisch aktiv: Im Sommer 1926 brachte die *Neue Freie Presse* seine Novelle *Drei Tage und eine Nacht* in Fortsetzungen. Sie erschien 1927

62 Neue Freie Presse, 26.2.1930, S. 13.

63 EL: *Herzkreis – An die Geliebte. An die Gefährtin. An das Kind.* In: *Das Buch des Gesamtverbandes schaffender Künstler Österreichs*, S. 47ff.

in einer Auflage von 5000 Stück im Speidel Verlag,⁶⁴ der im selben Jahr auch ein weiteres Lothar-Werk mit einer Startauflage von 3000 Stück veröffentlichte: *Gottes Garten. Ein Buch von Kindern*.⁶⁵

Im Herbst 1932 kaufte der Zsolnay Verlag, zu dem Ernst Lothar seit 1928 Kontakt hatte, Speidel die Rechte und Restbestände von *Gottes Garten* gegen eine Pauschale ab und brachte das Buch im November unter dem Titel *Kinder. Erste Erlebnisse*⁶⁶ in einer neu bearbeiteten Ausgabe auf den Markt. Das Werk wurde 1934 verramscht, auch wenn es dem lesefreudigen Publikum von den Kritikern ans Herz gelegt worden war: »Von allen Erzählungen, die von Kindern handeln, dürfte dieses Buch eines der eigenartigsten, tiefsten und schönsten sein.«⁶⁷ Diese »Folge verknüpfter Novellen oder eigentlich Erinnerungen, die ein Vater seinen Kindern widmet«,⁶⁸ beruht auf Feuilletons, die Lothar in der *Neuen Freien Presse* veröffentlicht hatte. In kurzen Erzählungen berichtet er über Ereignisse aus dem Leben seiner beiden Töchter. Diese Geschichten von Kindern für Erwachsene wurden in einer von der Verlagswerbung verwendeten Rezension des *Pester Lloyd* mit Thomas Manns 1925 erschienener Novelle *Unordnung und frühes Leid* verglichen, in der Mann die eigenen Familienverhältnisse selbstironisch schildert. Lothars Vorbild hierbei aber war Theodor Herzl, der ebenfalls in den von ihm geschriebenen Feuilletons über seine Kinder »unvergleichlich« berichtet hatte.⁶⁹

Während Zsolnay also *Gottes Garten* von der Speidel'schen Verlagsbuchhandlung übernimmt, bleibt diese auf der Lothar'schen Novelle *Drei Tage und eine Nacht* sitzen. Die wie ein fünftaktiges Drama konzipierte Novelle erzählt die Geschichte der 26-jährigen herzkranken Anna Wieser, die erfährt, dass sie nur noch ein halbes Jahr zu leben hat. Ihrem langjährigen Liebhaber, einem verheirateten Universitätsprofessor und Familienvater, vertraut sie dies nicht an. Vielmehr erkennt sie in den auf die ärztliche Diagnose folgenden drei Tagen, dass er

64 EL: *Drei Tage und eine Nacht*. Novelle. Wien, Leipzig: Speidel 1927. 166 S.

65 EL: *Gottes Garten. Ein Buch von Kindern*. Wien, Leipzig: Speidel 1927. 189 S.

66 EL: *Kinder. Erste Erlebnisse*. 4.–6. Tsd. des neu bearbeiteten und vermehrten Buches *Gottes Garten*. Wien, Berlin, Leipzig: Zsolnay 1932. 185 S.

67 Albert Leitich: *Kinder. Erste Erlebnisse*. Von Ernst Lothar. In: *Die Literatur*, 35 (1932–33), S. 297. Hans Maurer: Ernst Lothar. *Gottes Garten. Ein Buch von Kindern*. In: *Reichspost*, 16.5.1927, S. 8; Dr. L. B.: Ernst Lothar: »Kinder.« (Paul Zsolnay Verlag, Wien). In: *Neues Wiener Abendblatt*, 1.9.1933, S. 4.

68 Theodor Lücke: Ernst Lothar. »Drei Tage und eine Nacht« und »Gottes Garten« (F. G. Speidelsche Verlagsbuchhandlung Wien). In: *Die literarische Welt. Unabhängiges Organ für das deutsche Schrifttum*, 22 (1927), S. 6.

69 Vgl. EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 53.

seine Frau nicht verlassen wird. Sie dosiert das ihr verschriebene Medikament zu hoch, um den Geliebten »aus schwerem Konflikt zu befreien«⁷⁰.

Novellentypisch klingt die Handlung am Schluss aus, die Zukunft der Hauptfigur wird nur angedeutet: Es ist nicht ganz klar, ob Anna an dieser Überdosierung stirbt (es kommt auch nicht heraus, ob sie sich bewusst für den Tod entscheidet oder aufgrund ihrer Schmerzen das Mittel unbeabsichtigt zu hoch dosiert),⁷¹ die Novelle hat also ein offenes Ende. Dieser Schluss der Erzählung erinnert an Schnitzlers Novelle *Fräulein Else*, mit der die Lothar'sche auch die Form des inneren Monologs teilt.⁷² Als eine Art Leitmotiv fungieren in Lothars Erzählung Annas mit wechselnder Intensität immer wieder auftretende Herzbeschwerden.

Interessanterweise wählt der Rezensent der *Literarischen Welt* in seiner Besprechung der Novelle die Bezeichnung »Roman«, um die Erzählung zu charakterisieren, bei der er Lothar »nur das gediegene, sachliche Talent eines guten Erzählers«⁷³ attestiert. Auch das *Neue Wiener Journal* spricht von einem Roman: »Es ist ein Alltagsroman, sozusagen ein Protokoll eines Lebens, das ein merkwürdiges Dreieck, Ehemann, Gattin und Freundin, mit dramatischer Wucht und mit nur loser Schattenrißzeichnung der Nebenfiguren in den Mittelpunkt der Handlung stellt.«⁷⁴

Drei Tage und eine Nacht ist noch im Jahr 1932 im Programm des Speidel Verlags zu finden, obwohl Lothar zu diesem Zeitpunkt bereits zu Zsolnay gewechselt hatte. Die Novelle hatte aber bei Speidel keine Neuauflage erlebt, das heißt, die erste Auflage konnte bis zu diesem Zeitpunkt nicht verkauft werden. Auch die 3000 gedruckten Exemplare von *Gottes Garten* (1.–3. Auflage) waren bis dahin noch in der Liste der Speidel-Bücher zu finden, konnten also ebenfalls nicht abgesetzt werden.⁷⁵

Das erste Buch Lothars, das im Zsolnay Verlag erschien und eine Zusammenarbeit mit dem Verlagshaus einläutete, die mit kurzer Unterbrechung (1938–1947/50)

70 Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Bd. 4, S. 1377; vgl. auch Mina Forstner: Ernst Lothar. *Drei Tage und eine Nacht*. In: Reichspost, 14.2.1927, S. 7.

71 Vgl. EL: *Drei Tage und eine Nacht*, S. 164 ff.

72 Die Lothar'sche Novelle bleibe insgesamt »nicht allzu weit hinter Schnitzlers ›Fräulein Else‹ zurück, meinte u. a. aufgrund dieser Ähnlichkeiten Josef Gajdeczka im *Brünner Tagesboten* (5.6.1927, S. 3).

73 Theodor Lücke: Ernst Lothar. *Drei Tage und eine Nacht*. In: *Die literarische Welt*, 22 (1927), S. 6. Vgl. auch A. Banaschewski: Ernst Lothar: *Drei Tage und eine Nacht*. Novelle. In: *Die Literatur*, 29 (1926–27), S. 548.

74 *Neues Wiener Journal*, 21.11.1926, S. 21 f.

75 Vgl. Angelika Errath: *Die F. G. Speidel'sche Verlagsbuchhandlung*, S. 34.

bis zu Lothars Tod dauern sollte, war *Der Hellseher*.⁷⁶ Der 1929 in einer Auflage von 10.000 Stück erschienene Roman wurde allerdings kein buchhändlerischer Erfolg, das Stammhaus des Verlags übergab den Lagervorrat von fast 4000 *Hellseher*-Exemplaren an die Bibliothek zeitgenössischer Werke in Zürich. Im März 1932 erschien eine Neuauflage, und bis 1934 wurde die Auflage an den Restbuchhandel verkauft.⁷⁷ Allerdings gehörte Lothar ab 1933 in Deutschland zu den »nicht mehr genehmen« Autoren und hatte daher mit Absatzschwierigkeiten seiner Bücher zu kämpfen.⁷⁸

Auch wenn die Buchvermarktung im deutschsprachigen Raum nicht so gut funktionierte, durch die Verwertung der Nebenrechte (Film- und Übersetzungsrechte) konnten doch Tantiemen erzielt werden. *Der Hellseher* wurde 1931 von Beatrice Ryan zunächst ins Englische und 1932 ins Amerikanische übertragen.⁷⁹ Im März 1932 vertrieb die Book League of America das Buch unter dem Titel *The Clairvoyant*,⁸⁰ und 1934 wurde es auch verfilmt. Die Hauptdarsteller waren Claude Rains und Fay Wray, Regie führte Maurice Elvey. Am 7. Juli 1935 feierte der 81-minütige Schwarz-Weiß-Film in New York City Premiere, am 15. Juli des Jahres lief er dann in den anderen Städten an.

Der Roman eignete sich als Vorlage für einen Thriller: Sebastian Trux, ein schlichter junger Mann, aus der Provinz nach Hamburg verpflanzt,⁸¹ um Karriere zu machen, hat die Gabe, aus Handschriften Vergangenes, Gegenwärtiges und auch Zukünftiges lesen zu können. Seine Fähigkeit führt ihn, nachdem er den Tod des reichen armenischen Industriellen Rafael Bassan vorausgesagt und dessen Frau für sich gewonnen hat, in die höheren Gesellschaftskreise, die sich für ihn als die falschen herausstellen. Er verpflichtet sich bei dem gerissenen Manager James Bimeter, als Hellseher durch Europa zu touren und vor einem Massenpublikum aufzutreten. Als er von dem Selbstmord eines seiner Klienten

76 EL: *Der Hellseher*. Roman. 1.–10. Tsd. Berlin, Wien, Leipzig: Paul Zsolnay Verlag 1929. 525 S. – Ein Auszug aus dem Roman wurde sowohl 1929 in *Velhagen & Klasing's Monatsheften* als auch 1930 im Jahrbuch des Zsolnay Verlags abgedruckt.

77 Vgl. dazu Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 350.

78 Vgl. Murray G. Hall: *Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938*, S. 522.

79 Beim New Yorker Verlag Kinsey erreichte das Buch anscheinend zwei Auflagen. – Im März 2007 erschien eine 368 Seiten starke Neuauflage des Buchs bei Kessinger Publishing Co. in Montana. Der Verlag hat sich darauf spezialisiert, seltene und/oder vergriffene Bücher neu zu drucken.

80 Vgl. *New York Times*, 20.2.1932, S. 13; *Neue Freie Presse*, 30.4.1932, S. 9.

81 Lothar hatte »das fingierte Hamburg im ›Hellseher‹ [...] aus einem Reisehandbuch beschrieben; u. ebenso die borromeischen Inseln, etc., etc.« (Brief von EL an AG. [Colorado], 25./26. Januar 1942. WBR, ZPH 922a).

erfährt, merkt er, dass er den Menschen mit seinen Vorhersagen mehr schadet als nützt, und beschließt, sein Können nicht mehr einzusetzen.

Drehbuchautor Charles Bennett nahm in seiner Filmadaption⁸² einige Veränderungen an dem Romangeschehen vor, so wurde aus Trux ein Gedankenleser, der die Zukunft nur dann sieht, wenn er sich in Gegenwart einer gewissen Dame befindet (angepriesen wurde *The Clairvoyant* mit der Werbezeile »Hexed by the evil eye. Ruled by a female Svengali. He tortured women with his world prophecies ...«). Als diese Frau aus seinem Leben tritt, verliert er seine hellseherische Gabe. Die filmische Umsetzung des *Clairvoyant* mache aus dem Übernatürlichen »eerie entertainment« und falle eher durch Understatement auf, stellte die Kritik fest.⁸³ Lothars Roman hingegen wurde von der internationalen Presse gut aufgenommen. Die *New York Times* schreibt über das Buch, mit dem das Verlagshaus Kinsey seinen Einstand feierte: »First publication of a new House, Ernst Lothar's book lands firmly on its literary feet. As an example of the modern Teutonic school of novel-writing, which lines clouded realism with silvery romance, it deserves good marks.«⁸⁴ Auch im deutschsprachigen Raum wurde das Buch überwiegend positiv besprochen,⁸⁵ das *Prager Tagblatt* vermisste gar »ein Vorwort oder einen Brief von Thomas Mann. Dieses Buch hätte es mehr als andere verdient, denn es wandelt in den Spuren des Lübeckers

82 *The Evil Mind* war ein Alternativtitel des Films, der auch in Schweden, Dänemark, Finnland (1936), Spanien und Italien (1939) in den Kinos lief.

83 Filmkritik zu *The Clairvoyant* u. a. in *New York Times*, 8.6. und 17.6.1935.

84 *New York Times*, 21.3.1932; *Commonweal*, 11.5.1932, S. 55 f. – Negativ hingegen die Kritik in der *Saturday Review of Literature* (9.4.1932, S. 655). Weitere Besprechungen von Lothars *Hellseher* u. a. in: *New York Times Book Review*, 2.6.1935, S. 6; *New York Times*, 13.3.1932, S. 18; *Books*, 6.3.1932, S. 11; *Times Literary Supplement*, 18.2.1932, S. 113; *New York Evening Post*, 12.3.1932, S. 7.

85 Paul Wiegler: Ernst Lothar. »Der Hellseher«. In: Unidentifizierte Zeitung, o. D. [1929], o. S.; Witiko. Zeitschrift für Kunst und Dichtung, 2 (1929), S. 110; Frankfurter Zeitung, 10.3.1929; Arno Schirokauer: Der Hellseher. In: Die literarische Welt, 18 (1929), S. 6; A. Haller: Ernst Lothar. Der Hellseher. Roman. In: Reichspost, 4.3.1929, S. 8; Neuere deutsche Dichtung und die Schule, 1 (1929), S. 42; Hanns Margulies: »Der Hellseher«. In: Der Tag (Wien), 13.2.1929, S. 8; Heinrich Eduard Jacob: Magie und Zärtlichkeit. Ernst Lothar: Der Hellseher. Roman. Paul Zsolnay Verlag. In: Berliner Tageblatt, 26.5.1929, S. 7; Menorah. Jüdisches Familienblatt für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 9/10 (1929), Beitrag Nr. 1821, S. 539; Fritz Diettrich: Ernst Lothar: Der Hellseher. Roman. In: Die Literatur, 32 (1929–30), S. 172 f.; Raoul Auernheimer: Ein Roman. Ernst Lothar: »Der Hellseher.« In: Neue Freie Presse, 10.2.1929, S. 1 ff. Auch im *Hamburger Fremdenblatt* und in der *Literarischen Rundschau* schrieb Auernheimer über den *Hellseher*.

in Sprache und Vorliebe für gründliche Betrachtung, Ausdeutung aller Situationen.«⁸⁶ Wobei Thomas Mann durchaus ein äußerst günstiges Urteil über den Roman fällt, das auf den Schutzumschlag der Originalausgabe gedruckt bzw. in dem Katalog des Paul Zsolnay Verlags 1929 veröffentlicht wurde: »Dieser Roman ist eine bewundernswerte Leistung, prachtvoll erzählt, spannend, lustig, merkwürdig und reich. Ernst Lothar wird viel Ehre davon haben, oder die Welt müßte ganz auf den Hund gekommen sein.«⁸⁷

Nicht nur Thomas Mann äußerte sich anerkennend, Jakob Wassermann bezeichnete Lothars Werk als einen »großen deutschen Zeitroman«⁸⁸. Wassermanns Lob ist allerdings mit Vorsicht zu genießen: Nachdem ihn Schnitzler bei einem Abendessen mit seiner »überall gedruckte[n] Verlagsreclame« für Ernst Lothars *Hellseher* (»Ein großer Zeitroman, gleicherweise durch Fabel, Gestalt und Stilgebung ausgezeichnet«) aufgezogen hatte, behauptete Wassermann, das Buch gar nicht gelesen zu haben: Lothar, von Ehrgeiz verzehrt,⁸⁹ habe ihn um die Werbung ersucht und diese auch schon selbst aufgesetzt. Er wäre nie dazu bereit gewesen, seinen Namen darunterzusetzen, »wenn er nicht seinerseits Lothar für allerlei gedruckten Enthusiasmus sich verpflichtet fühlte! – Die Gegenseitigkeitskorruption wahrhaft kläglich!«⁹⁰ Schnitzler selbst las den *Hellseher* »mit Mißvergnügen«, kam zu dem Schluss, dass Lothar zwar »nicht unbegabt« sei, der Roman aber »in seiner Läpperei, Verlogenheit, Schlamperei eines der unerträglichsten Bücher dieser Zeit« darstelle.

Die gedruckten Besprechungen fielen im Gegensatz zu den privaten Meinungen allerdings wie gesagt vorwiegend positiv aus.

Viele Zeitgenossen dachten bei Lothars *Hellseher* automatisch an reale Vorbilder, wie Raphael Schermann oder Erik Jan Hanussen.⁹¹ Der Krakauer Graphologe Schermann hatte bereits 1921 dem Geheimnis der Schrift auf den Grund gehen

86 Prager Tagblatt, 1.2.1929, S. 6.

87 Vgl. auch Blätter der Thomas Mann Gesellschaft, 18–22 (1981), S. 11.

88 Der Querschnitt, 9 (1929), S. 209. – Auch in der Rezension des *Neuen Wiener Abendblatts* ist davon die Rede, dass Lothar einen »wirklichen Zeitroman [...] von hohem Rang« geschaffen habe, das *Neue Wiener Journal* spricht von einem »verspäteten Inflationsroman« (Friedrich Lorenz: Die Tragödie eines Halbgottes. Ernst Lothars neuer Roman »Der Hellseher«. In: Neues Wiener Journal, 19.2.1929, S. 7f., hier S. 7).

89 Vgl. Beatrix Müller-Kampel: Jakob Wassermann. Eine biographische Collage, S. 225.

90 Arthur Schnitzler: Tagebuch 1927–1930, S. 225 und S. 231.

91 Vgl. Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Bd. 4, S. 1377. Auch Mel Gordon sieht Hanussen als Vorbild für Lothars Sebastian Trux (Mel Gordon: Hanussen. Hitler's Jewish Clairvoyant, S. 157).

wollen und veröffentlichte 1929 sein viel diskutiertes Buch *Die Schrift lügt nicht*. Er behauptete, nicht nur Charakterzüge, sondern auch Gesichtszüge und Verhaltensweisen von Menschen aus ihrer Handschrift ablesen zu können.⁹² Er verband seine Handschriftenanalyse mit Aussagen über das vergangene oder zukünftige Leben des Schreibers (ein derartiges »Gutachten« erstellte er beispielsweise für Karl Kraus).⁹³ Vortragsreisen führten ihn 1923/24 bis nach Amerika, 1941 wurde er nach Sibirien deportiert und gilt seitdem als verschollen. Auch der Wiener Hellseher Herschel »Hermann« Steinschneider konnte als Vorbild für Lothars Romanhelden gedient haben. Steinschneider, der sich den Künstlernamen Erik Jan Hanussen zulegte und vorgab, einer alten dänischen Adelsfamilie zu entstammen, schlug sich zunächst als Kunstreiter, Hypnotiseur und Varietékünstler durch.⁹⁴ Als Hellseher machte er in der Presse spektakuläre Vorhersagen, wobei er es verstand, Zufallstreffer gebührend zu unterstreichen – besaß er doch selbst mehrere Zeitungen und eine eigene Hellsehshow in Berlin. Bereits 1919/1920 produzierte er Filme, in denen er als Hypnotiseur auftrat. Obwohl er Jude war, unterstützte er in seiner Berliner *Wochenschau* Hitlers Aufstieg. Hanussen kam nun mit Nazikreisen in Berührung, finanzierte sie, indem er unter anderem Göring Geld lieh. Mit Hitler selbst hatte er sich ab 1932 öfter getroffen, was Goebbels wohl ein Dorn im Auge war. Dieser hatte eine Akte über Hanussen anlegen lassen und herausgefunden, dass der Hellseher jüdischer Herkunft war. Im März 1933 wurde Hanussen verhaftet, ein paar Wochen später wurde seine Leiche mit drei Kugeln im Kopf auf einem Feld gefunden.⁹⁵

Mit der Machtergreifung Hitlers in Deutschland wurde der politische Gesinnungsdruck auch auf die österreichischen Schriftsteller, die auf den deutschen Markt angewiesen waren, durch wirtschaftliche Sanktionen des NS-Regimes zur existenzgefährdenden Bedrohung. Neben den Bücherverbrennungen am 10. Mai 1933,⁹⁶ von denen auch Werke österreichischer Autoren betroffen waren, gab es eine Reihe offizieller und inoffizieller Maßnahmen, die, gestützt auf die

92 Vgl. dazu auch Oskar Fischer: Experimente mit Raphael Schermann. Ein Beitrag zu den Problemen der Graphologie, Telepathie und des Hellsehens. Berlin: Urban & Schwarzenberg 1924.

93 Vgl. Rainer Maria Rilke – Sidonie Nádherný von Borutin. Briefwechsel 1906–1926, S. 610. Friedrich Pfäfflin (Hg.): Karl Kraus. Briefe an Sidonie Nádherný von Borutin. 1913–1936, S. 212 ff., 244 f.

94 Vgl. Neue Freie Presse, 6.2.1923, S. 8; vgl. aber auch ebd., 17.12.1929, S. 11 f. und 19.12.1929, S. 11.

95 Vgl. u. a.: John S. Craig: Peculiar Liaisons, S. 154 f.; Andreas Dornheim: Röhms Mann fürs Ausland, S. 182 f.

96 Vgl. Neue Freie Presse, 26.4.1933, S. 3; Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 8.5.1933, S. 4.

denunziatorische Mithilfe österreichischer Naziautoren, das Ziel hatten, politisch oppositionelle österreichische Autoren vom deutschen Markt auszuschließen.⁹⁷

Von 1933 bis 1935 wurde langsam, aber konsequent ein bürokratischer Apparat zur Überwachung des deutschen Buchmarkts aufgebaut: Überwachung der Autoren, Verlagslenkung, Steuerung des Buchhandels und Kontrolle des Büchereiwesens. 1935 wurden die ersten Bücherverbotslisten vom Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda angelegt, dann wurde diese Aufgabe der Reichsschrifttumskammer übertragen. Ende 1938 standen nicht weniger als 4175 Einzeltitel und 565 Autoren mit ihrem Gesamtwerk auf dem Index der »Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums«. Diese Liste umfasste »Bücher und Schriften, die das nationalsozialistische Kulturwollen gefährden«⁹⁸; ihre Verbreitung durch öffentlich zugängliche Büchereien und durch den Buchhandel in jeder Form wurde dementsprechend untersagt. In Amsterdam wurde bereits 1933 eine deutsche Verlagsgesellschaft gegründet, welche die Werke der in Deutschland verbotenen Schriftsteller herausgeben wollte: die deutsche Abteilung des Amsterdamer Verlags Allert de Lange (1933–1940).⁹⁹

Der Schutzverband deutscher Schriftsteller in Österreich protestierte 1933 gegen die Bücherverbrennungen im nationalsozialistischen Deutschland,¹⁰⁰ die Concordia bezog nur gegen die Einschränkung der Pressefreiheit öffentlich Stellung, nicht aber gegen die Bücherverbotslisten in Deutschland und Österreich.¹⁰¹ Auch der Österreichische P.E.N.-Club – ein Ableger des 1921 in London entstandenen Internationalen P.E.N.-Clubs¹⁰² – unter seinem Präsidenten Felix Salten sollte Farbe bekennen. Der erste Präsident des im Juli 1923 gegründeten Österreichischen P.E.N. war Arthur Schnitzler gewesen, Grete von Urbanitzky die erste Generalsekretärin. Lothar scheint von Anfang an Mitglied des P.E.N.-Clubs gewesen zu sein, nachweislich war er es aber seit Dezember 1923. Ende Oktober 1927 wurde ein neuer Präsident gesucht, nach mehreren Sitzungen fiel die Wahl auf den von Ernst Lothar vorgeschlagenen Felix Salten.¹⁰³

Bei dem in Ragusa/Dubrovnik stattfindenden XI. Kongress des Internationalen P.E.N.-Clubs im Mai 1933 waren die Verfolgung und Inhaftierung

97 Klaus Amann: P.E.N., S. 22.

98 Manfred Hirschegger und Werner Schlachter: Verbotene Bücher 1938, S. 21, 32.

99 Neue Freie Presse, 4.5.1933, S. 4; vgl. dazu Kerstin Schoor: Verlagsarbeit im Exil.

100 Vgl. Neue Freie Presse, 9.5.1933, S. 4.

101 Vgl. Peter Eppel: »Concordia soll ihr Name sein ...«, S. 243.

102 P.E.N. ist die Abkürzung für »Poets, Essayists, Novelists«.

103 Vgl. Roman Roček (Hg.): Glanz und Elend des P.E.N., S. 39, 62.

oppositioneller Autoren in Deutschland und die Bücherverbrennungen im »Dritten Reich« Themen. Doch als sie zur Sprache kamen, verließen die deutschen P.E.N.-Mitglieder den Saal, und Grete von Urbanitzky schloss sich ihnen an: »Diese Solidarisierung Urbanitzkys mit den Deutschen stand in krassem Widerspruch zu der neutralen Haltung, zu der die österreichischen Delegierten laut Beschluss des Vorstandes des Wiener P.E.N. sich verpflichtet hatten.«¹⁰⁴ Der Internationale P.E.N.-Club verabschiedete eine Resolution für die Meinungsfreiheit mit den Stimmen aller Delegierten, außer jenen der deutschen.¹⁰⁵

Ende Juni 1933 wurde eine Generalversammlung des Österreichischen P.E.N. im Wiener Hotel Imperial einberufen. Jene Mitglieder, die mit der Vertretung des Österreichischen P.E.N. in Dubrovnik durch Salten¹⁰⁶ und Urbanitzky nicht einverstanden waren, hatten eine Resolution und einen Misstrauensantrag gegen den Vorstand vorbereitet. Felix Salten erklärte infolgedessen seinen Rücktritt als Präsident. Der Misstrauensantrag wurde zwar nicht eingebracht, die Resolution aber wurde mit 25 zu 15 Stimmen angenommen. Sie sollte den in Ragusa verabsäumten deutlichen Protest gegen die Schriftstellerverfolgung in Deutschland nachholen und hielt fest, dass der Österreichische P.E.N. »den im heutigen Deutschland unterdrückten, ihrer Freiheit beraubten Männern und Frauen des Geisteslebens« seine Sympathien zum Ausdruck bringe und jener gedenke, »die ihr Eintreten für die Geistesfreiheit mit Gefängnis und Emigration zu bezahlen haben«.¹⁰⁷ Ernst Lothar unterzeichnete diese von Rudolf Jeremias Kreuz eingebrachte Protestresolution neben 24 weiteren Schriftstellern.¹⁰⁸

Grete von Urbanitzky forderte daraufhin in einem Artikel die Leser und Verleger im »Dritten Reich« auf, die Unterzeichner der »deutsch-feindlichen« Wiener P.E.N.-Resolution zu boykottieren bzw. durch wirtschaftliche Sanktionen zu strafen. Dieser Artikel Urbanitzkys hat unter anderem dazu beigetragen, dass viele der Autoren, die für die umstrittene Resolution gestimmt hatten, in der ersten offiziellen Verbotsliste des Deutschen Reichs auftauchten.¹⁰⁹ Von

104 Klaus Amann: P.E.N., S. 29.

105 Vgl. Neue Freie Presse, 31.5.1933, S. 3.

106 Vgl. ebd., 2.6.1933, S. 5.

107 Gerhard Renner: Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus, S. 37.

108 Lothar hatte dem Kongress in Ragusa nicht beigewohnt, er stand nicht auf der offiziellen Teilnehmerliste. Vgl. Ursula Huber: Frau und doch kein Weib. Zu Grete von Urbanitzky, S. 185.

109 Aufgrund von Urbanitzkys Informationen druckten weitere deutsche Zeitungen Boykottaufrufe, die der Argumentation Urbanitzkys glichen. Die 25 Resolutionsunterzeichner wurden namentlich mit Verlags- und Buchtitelangaben genannt und es wurde explizit zum Boykott

zwölf der 25 Autoren waren ab Ende 1935 sämtliche Schriften verboten,¹¹⁰ von weiteren zwei einzelne Werke.¹¹¹

Ab 1933 war so zum Beispiel die Verbreitung von Lothars Roman *Der Kampf um das Herz* in Deutschland nicht mehr erlaubt,¹¹² dennoch findet sich in einer für den »reichsdeutschen« Markt bestimmten Werbeschrift des Zsolnay Verlags aus dem Herbst 1933 ein Vorabdruck aus einem Lothar-Buch.¹¹³ Lothars Werk fiel den Bücherverbrennungen 1933 jedenfalls zum Opfer, und spätestens 1938 waren, nachdem zunächst neben dem erwähnten Roman nur seine *Weltbürgerlichen Betrachtungen* auf der »Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums« gestanden hatten, sämtliche Schriften Lothars verboten. Bereits 1937 konnte die Reichsschrifttumskammer mitteilen, dass seine Werke in Deutschland nicht mehr erhältlich seien: In diesem Jahr hatte sich der Reichsbundesleiter des »Reichsverbands der Gehörlosen Deutschlands« bei der Reichsschrifttumskammer über Lothars Erzählung *Komödie im Elend* beschwert und ein Verbot des Buchs *Kinder. Erste Erlebnisse* verlangt. Die Reichsschrifttumskammer forderte daraufhin vom Zsolnay Verlag die Übersendung eines Exemplars der Erzählungen. Der Verlag wiederum machte die Reichsschrifttumskammer darauf aufmerksam, dass Bücher Ernst Lothars nicht mehr ausgeliefert würden, da er als unerwünschter Autor gelte.¹¹⁴

ihrer Bücher aufgerufen (so etwa in: Deutsche Zeitung, 21.11.1933; Berliner Börsenzeitung, 10.11.1933; Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, 16.11.1933, S. 877).

110 Im April 1935 stellte die Wiener Wochenzeitung *Der Morgen* noch fest, dass der Zsolnay Verlag »die Werke von Autoren, die zumindest »rassisch« dem Hitler-Ideal keineswegs entsprechen, zum Beispiel die Bücher Franz Werfels, Felix Saltens, Ernst Lothars usw.«, führe (Der Morgen, 8.4.1935, S. 11).

111 Vgl. Gerhard Renner: *Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus*, S. 52ff. Vgl. auch Dietrich Aigner: *Die Indizierung »schädlichen und unerwünschten Schrifttums« im Dritten Reich*, Sp. 961.

112 *Der Kampf um das Herz* ist die Neubearbeitung von Lothars Roman *Bekenntnis eines Herzknechts*, die 1930 bei Zsolnay erschien und um 75 Seiten umfangreicher ist als die bei Ullstein publizierte Ursprungsversion. Lothar widmete sie Karl Siméons, einem seiner Vorgesetzten aus dem Handelsministerium. – EL: *Der Kampf um das Herz*. (6.–10. Tsd. d. neubearb. Romans »Bekenntnis eines Herzknechts.«) Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay 1930. 333 S. – Auch der Zsolnay Verlag war, wie vor ihm schon der Ullstein Verlag, gezwungen, den Roman unter Rückgabe der Verlagsrechte in den Jahren 1933–1935 zu verramschen. Vgl. Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 350.

113 Vgl. Murray G. Hall: *Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938*, S. 503.

114 Vgl. Reichsschrifttumskammer. Überwachung und Verbot von Schrifttum. Verlag Paul Zsolnay, Berlin. Beschwerde des Reichsverbands der Gehörlosen e.V., 1937. Deutsches Bundesarchiv, Berlin-Lichterfelde. R 56-V/282.

Aufgrund der Resolution der 25 P.E.N.-Mitglieder traten die als Nazisympathisanten bekannten Schriftsteller, wie Mirko Jelusich, Egon Caesar Conte Corti, Robert Hohlbaum und Bruno Brehm, demonstrativ aus dem Österreichischen P.E.N.-Club aus.¹¹⁵ Die Austrittsbewegung nahm im Laufe des Jahres 1933 fast epidemischen Charakter an: Kurz vor dem Kongress in Dubrovnik hatte der Club 182 Mitglieder,¹¹⁶ bis Dezember verließen ihn 53 Mitglieder, darunter Hermann Bahr, Richard Coudenhove-Kalergi, Franz Karl Ginzkey, Max Mell und Hans Nüchtern.¹¹⁷ 1933 trat auch Felix Salten aus dem P.E.N. aus, genauso wie Siegfried Trebitsch und Paul Zsolnay. Der Paul Zsolnay Verlag, Österreichs größter beltristischer Verlag, war aus wirtschaftlichen Gründen nicht in der Lage, Werke der »im Reich« unerwünschten Autoren zu verlegen. Denn Zsolnay vertrieb den Großteil seiner Produktion in Deutschland: 1934 beispielsweise setzte er zwölf Prozent seiner Bücher in Österreich ab, 68 Prozent in Deutschland, 20 Prozent im übrigen Ausland.¹¹⁸ Daher begann Paul Zsolnay schon 1933, sich den neuen politischen Verhältnissen anzupassen, indem er etwa 1934 den nationalen österreichischen Dichtern anbot, ihnen mit seinem Verlag eine Publikationsbasis zu bieten.

Der Rest, der nach dieser »Spaltung« den »Rumpf« des P.E.N.-Clubs ausmachte, bestand u. a. aus Raoul Auernheimer, Ernst Lothar, Robert Neumann, Rudolf Jeremias Kreutz, Robert Musil, Franz Werfel, Stefan Zweig, Alexander Lernet-Holenia, Julius Korngold, Sigmund Freud und einigen Journalisten.¹¹⁹

Im Herbst des Jahres 1933, nach der Verabschiedung der P.E.N.-Resolution und Urbanitzkys Boykottaufruf, begann in Teilen der rechtslastigen Presse eine Hetzkampagne gegen Ernst Lothar. Besonders das *12-Uhr-Blatt*, die Mittagsausgabe der *Neuen Zeitung*, schoss sich neben seinen Angriffen auf Werfel, Ullmann, Kerr, Salten und Sil-Vara vor allem auf den »überheizten Ethiker« Lothar ein:¹²⁰

Ernst Lothar ... Paul Zsolnay Verlag ... Neue Freie Presse [...]: jeder, der auch nur ein bißchen in den semitischen Literaturbetrieb dieses freilich schon zusammenbrechenden Zeitalters hineingeblickt hat, kennt die Kette, deren Glieder ich eben genannt habe, und sein Grausen hat keine Grenze. [...]

115 Vgl. Neue Freie Presse, 29.6.1933, S. 7; Wiener Allgemeine Zeitung, 29.6.1933, S. 5f.; Johann Sonnleitner: Die Geschäfte des Herrn Robert Hohlbaum, S. 180.

116 Vgl. Roman Roček (Hg.): Glanz und Elend des P.E.N., S. 141.

117 Vgl. Klaus Amann: P.E.N., S. 49.

118 Gerhard Renner: Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus, S. 137.

119 Vgl. Roman Roček (Hg.): Glanz und Elend des P.E.N., S. 141.

120 12-Uhr-Blatt, 25.11.1933, S. 4; ebd., 4.10.1933, S. 4 und 28.10.1933, S. 4.

Wer ist Ernst Lothar? Ein gänzlich überflüssiger jüdischer Romanschmierer, wie es deren unzählige gibt. [...] Ernst Lothar stammt aus ... Brünn, heißt Müller, ist ein Bruder jenes Gott sei Dank verschollenen Hans Müller, der einst das Theater verpestet und in der »Neuen Freien Presse« eine Bombenrolle gespielt hat, ist ferner Professor, Hofrat und was man bei uns sonst noch alles werden kann, wenn man nur recht »zielstrebig« ist, und mir als »Schriftsteller« nur aus Feuilletons bekannt, mit welchen er seit dem Abtreten seines Bruders die »Neue Freie Presse« füttert: diese Feuilletons, auf Ethos gearbeitet, kann man nur mit Heulen und Zähneknirschen lesen ... und mit dem immer wiederholten Schlachtruf: »Fort aus Wien! Zurück nach Brünn!«

Natürlich ist dieser Lothar auch eine Säule des Paul Zsolnay Verlages, den man überhaupt als den Kulminationspunkt des Semitismus in der Literatur bezeichnen kann. Dieser jüdische Verlag unterhält höchst intime Beziehungen mit der alten Vettel, der »Neuen Freien Presse«. Es ist klar, daß Herr Lothar, sooft er einen neuen Roman »geschrieben« hat, schon wegen seiner doppelten Eigenschaft als Feuilletonist dieser alten Vettel und als Autor des mit ihr so innig verfilzten Judenverlags durch eine Lobhudelei honoriert werden muß, die auf jede einschränkende Nuance verzichtet [...].¹²¹

Die Klassifizierung von österreichischen Schriftstellern, die dem Nationalsozialismus nicht ergeben waren, als »Deutschfeinde« in verschiedenen deutschen Zeitungen dieser Zeit rief Oskar Maurus Fontana, den Ersten Vorsitzenden des Schutzverbands deutscher Schriftsteller in Österreich, auf den Plan, der an die österreichische Gesandtschaft in Berlin über den eingeleiteten und geführten »Boycott österreichischer Schriftsteller in Deutschland« schrieb.¹²² Fontana, ebenfalls P.E.N.-Mitglied, war nach der Spaltung des Clubs an Ernst Lothar mit der Bitte herangetreten, er möge eine Vorstandsfunktion in der Schriftstellerorganisation übernehmen. Lothar erklärte sich dazu nur unter bestimmten Voraussetzungen bereit, die allerdings nicht erfüllt wurden:

121 Dominikus: Jüdischer Literatursumpf. In: 12-Uhr-Blatt, 27.10.1933, S. 4. – 1932 hatte die vom Deutschen Bühnenverein herausgegebene Halbmonatsschrift *Deutsches Volkstum* die Feierlichkeiten in Wien zum 100. Todestag Goethes für einen ersten Rundumschlag genutzt (Dt. Bühnenverein (Hg.): *Deutsches Volkstum*. Halbmonatsschrift. 1. Aprilheft. Hamburg: Hansesat. Verl.-Anst. 1932, S. 332).

122 Vgl. Murray G. Hall: *Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938*, S. 129. – Die 25 Unterzeichner der Kreuz-Resolution verfassten eine »Eingabe an die in Kulturfragen zuständige Berliner Stelle«, in der sie sich gegen den Vorwurf der »Deutschhetze« und des »Deutschhasses« verwarnten. Vgl. Ursula Huber: *Frau und doch kein Weib*. Zu Grete von Urbanitzky, S. 218f.

Ich bin *nur* unter der ausdrücklichen Bedingung, daß in der Generalversammlung des 4. Dezember seitens eines bevollmächtigten Vertreters des Verbandes der kath[olischen] Schriftsteller Österreichs die nachfolgende Erklärung abgegeben wird, bereit, das Opfer der Befassung mit den P.E.N.-Club-Angelegenheiten zu bringen. Die Erklärung hätte zu beinhalten, daß 1.) die aus dem P.E.N.-Club ausgeschiedenen katholischen Schriftsteller den ehesten Wiedereintritt mit Rücksicht auf die ihnen gebotenen Garantien u. die neue Zusammensetzung des Vorstandes ins Auge fassen; 2.) Neueintritte bisher dem P.E.N.-Club nicht angehöriger, namentlich genannter kath[olischer] österr[eichischer] Schriftsteller erfolgen werden. Diese Erklärung müßte *bindend* sein, so zwar, daß die Wieder- bzw. Neueintritte längstens 14 Tage nach der Generalversammlung stattfinden. Sonst ist meiner Überzeugung nach den österr. Schriftstellern der allerschlechteste Dienst erwiesen, da der P.E.N.-Club nicht ein Rumpfklub einer Opposition, sondern die Vereinigung tunlichst aller wichtigen österr. Schriftsteller zu sein oder solange zu ruhen hat, bis er das ist.

Um also keine wie immer gearteten Mißverständnisse auftauchen zu lassen: Ich nehme die eventuelle Wahl zum Vorsitzenden bzw. in den Vorstand *nur* dann an, wenn mir *vorher* jene bindende Erklärung einer hiezu *bevollmächtigten* Vertretung der kathol. Schriftsteller Österreichs vorliegt. Sonst nicht. Denn ich kann nur dann für die Sache wirken, wenn sie nicht von vorneher aussichtslos erscheint.

Sollte also jene von mir geforderte Erklärung nicht zu erlangen sein, dann müßte ich zu meinem aufrichtigen Bedauern von der Sache Abstand nehmen.¹²³

Nach dem Bürgerkrieg vom Februar 1934, in dem die Austrofaschisten unter Dollfuß die Auflösung der Sozialdemokratischen Partei und die Liquidierung der freien Gewerkschaftsbewegung erzwangen,¹²⁴ und den darauf folgenden Säuberungs- und Unterdrückungsmaßnahmen in Österreich befand sich der P.E.N. fest in Hand der Austrofaschisten, Guido Zernatto wurde der neue Präsident des Clubs.

Zwar flüchteten viele Intellektuelle aus Österreich in die Tschechoslowakei, jedoch bekannten sich große Teile der Intelligenz ausdrücklich zum Dollfuß-Kurs, der »die österreichische christliche Politik vorsichtig vom italienischen Faschismus, scharf dagegen vom deutschen Nationalsozialismus abgrenzte«¹²⁵, und sahen auch nach den Ereignissen von 1934 keinen Anlass, das Land zu

123 Brief von EL an Oskar Maurus Fontana. Wien, 21. November 1933. WBR, H.I.N. 185793. – Hervorhebungen in Zitaten, wenn nicht anders angegeben, im Original.

124 Petra Weber: Gescheiterte Sozialpartnerschaft – gefährdete Republik?, S. 991.

125 Johann Holzner: Österreichische Literatur im Exil, S. 97.

verlassen oder auch nur sich kritisch zu äußern. Und das, obwohl der austrofaschistische Ständestaat gleichfalls darum bemüht war, jedwede oppositionelle öffentliche Meinung auszuschalten; so wurden im März 1933 die Beschlagnahme von Presseerzeugnissen und die Vorzensur durchgesetzt,¹²⁶ »Säuberungen« von Arbeiterbüchereien und Bibliotheken standen auf der Tagesordnung: Neben Pauschalverboten gesammelter Schriften wurden einzelne Werke verboten, ebenso alle Werke, die den italienischen Faschismus kritisierten. Internationale Beachtung fanden diese Säuberungsaktionen durch einen Brief, den Fritz Brügel, bis Februar 1934 Leiter der sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek der Wiener Arbeiterkammer, an den P.E.N.-Kongress richtete, der im Juni 1934 in Edinburgh tagte: Raoul Auernheimer, Mitglied der österreichischen Delegation, »bestritt die Enthüllungen nicht, sagte aber [...]: ›Sie können von österreichischen Delegierten, die in ihr Land zurückkehren wollen, nicht verlangen, daß sie ihre Regierung kritisieren.‹ Womit das kulturpolitische Klima in der Heimat genügend gekennzeichnet war.«¹²⁷ Nach dem Februar 1934 wurden alle Organisationen der Sozialdemokratie zerschlagen, und Österreich wurde für viele politisch aktive linke Schriftsteller zu einem gefährlichen Terrain. Hugo Sonnenschein, Ernst Fischer, Robert Neumann und Josef Luitpold Stern entschieden sich dazu, Österreich zu verlassen. Sie und andere, nicht unmittelbar politisch Engagierte sowie viele der Kulturschaffenden, die 1933 aus Deutschland nach Österreich geflüchtet waren,¹²⁸ erkannten rechtzeitig, »dass die Dollfuß-Straße nur bei Hitler münden konnte. [...] Das Gefühl einer temporären Bleibe, das Österreich den Emigranten vermittelte, kommentierte Karl Kraus [...] mit der ihm eigenen Lakonie: ›Die Ratten betreten das sinkende Schiff.‹«¹²⁹

Anfang der 1930er Jahre wurde Lothar die Ehre zuteil, von Karl Kraus in der *Fackel* lobend erwähnt zu werden. Lothar bewunderte Kraus; dass er publizistisch so vehement gegen seinen Bruder Hans vorging, schien Lothars Verehrung zunächst keinen Abbruch zu tun.¹³⁰

126 Vgl. Neue Freie Presse (Abendblatt), 8.3.1933, S. 2f. sowie 11.3.1933, S. 3.

127 Horst Janka: Zur Literatur- und Theaterpolitik im »Ständestaat«, S. 502.

128 »Insgesamt haben weit über 2000 im weiteren Sinn literarisch wirkende Männer und Frauen Deutschland verlassen. Unter ihnen befanden sich fast alle international bekannten Autoren.« Erwin Rotermund: Deutsche Literatur im Exil 1933–1945, S. 187.

129 Alfred Pfoser und Gerhard Renner: »Ein Toter führt uns an!«, S. 225 f.

130 Lothars Meinung zu Karl Kraus drehte sich dann allerdings gut 30 Jahre später. In seiner Autobiographie erregt er sich über die »augenblickliche Überschätzung der Person und der Schriften von Karl Kraus«, die »fast dieselben extremen Ausmaße wie sein Totschweigen während der Epoche seiner lebendigsten Wirksamkeit« annehme (EL: Das Wunder des Überlebens,

Kraus hatte Hans Müller wiederholt angegriffen, und zwar nicht nur wegen seiner Theaterstücke und Feuilletons, sondern vorwiegend wegen seiner mit dem Kriegsarchiv zusammenhängenden Tätigkeit. Zwei Artikel in der *Fackel* waren schließlich ausschlaggebend dafür, dass Hans Müller 1917 gegen Kraus einen Ehrenbeleidigungsprozess anstrebte, weil er sich durch sie dem öffentlichen Spott ausgesetzt sah. 1918 wurde das Verfahren eingestellt, da Müller die Klage zurückzog.¹³¹ Kraus wandte ihm jedoch jahrelang »seine wenig angenehme Aufmerksamkeit« zu und verewigte ihn in seinen *Letzten Tagen der Menschheit*, in denen der deutschtümeln- de Brünner Schriftsteller und Dramatiker mehrmals auftritt.¹³²

Auch Lothar selbst kam in Kraus' Zeitschrift nicht gut weg, so beklagte sich dieser 1931, dass Lothar sich »überhaupt sehr bemerkbar«¹³³ mache. Doch als Lothar ein Jahr darauf im Zusammenhang mit Ferdinand Bruckners Wiener *Timon*-Uraufführung im *Hamburger Fremdenblatt* Kraus' Bearbeitung des Shakespeare'schen Stoffes hervorhob,¹³⁴ schien er von dem Sich-bemerkbar-Machen Lothars angetan:

Dem Kritiker der Neuen Freien Presse Ernst Lothar [...] (zwang) schon »eine halbe Unbemercktheit () [...] die Feder in die Hand«. Und er hatte immerhin den Mut, einer ähnlichen Empfindung im Hamburger Fremdenblatt Ausdruck zu geben [...]. [...] Und er hat sogar den Mut, es mir mit dem Bedauern, daß es »verspätet und in der minder sichtbaren Literatur-Rubrik erschien«, zuzusenden [...]. [...] Das ist – abgesehen von dem Beweis persönlichen Mutes, der eine Überzeugung, die die Neue Freie Presse nicht annehmen würde, via Hamburg der Publizität der Fackel überläßt – keineswegs unerheblich durch den Vorsprung, den ein Mitarbeiter der Neuen Freien Presse vor den Lesern der Fackel hat: im Gegensatz zu ihnen hat er den »Timon« gelesen und verglichen.¹³⁵

S. 414). Außerdem bezieht Lothar hier erstmals Partei für seinen einige Jahre zuvor verstorbenen Bruder Hans.

131 Vgl. *Die Fackel*, 521 (1920), S. 24–47.

132 Zum Beispiel im I. Akt, Szene 25, im III. Akt, Szene 9 sowie im V. Akt, Szene 52. Karl Kraus: *Die letzten Tage der Menschheit*. Tragödie in fünf Akten mit Vorspiel und Epilog. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986 (1320), S. 180–187, S. 341–345, S. 668 f.

133 Karl Kraus: *Die Fackel*, 847 (1931), S. 25.

134 EL: Gedanken über Bruckners »Timon«. Anlässlich der Uraufführung des Werkes im Burgtheater. In: *Hamburger Fremdenblatt*, 6.2.1932.

135 Karl Kraus: *Die Fackel*, 868 (1932), S. 101 ff.

Ernst Lothar hatte tatsächlich zunächst versucht, seinen Artikel in der *Neuen Freien Presse* unterzubringen, allerdings ohne Erfolg. Lothars »Verbeugung vor Kraus« entsprach nicht der Blattlinie. Hermann Broch, der u. a. an Ernst Lothar ein Exemplar von 1918. *Huguenau oder die Sachlichkeit* zu Rezensionszwecken sandte, nimmt darauf in einem Brief an seinen Verleger Daniel Brody Bezug. Broch wünschte sich, dass dieser dritte Teil des Romans *Die Schlafwandler* in der *Neuen Freien Presse* von Zweig, Auernheimer oder Lothar besprochen werde. Doch Ernst Benedikt, der Herausgeber der *Neuen Freien Presse*, wollte nach Lothars Kraus-Austritt Alice Schmutzer mit der Rezension betrauen. Broch meinte diesbezüglich zu Brody: »So viel ich nämlich gestern hörte, wollte schon Lothar schreiben, doch ist der augenblicklich mit der N[eu]en Fr[ei]en Pr[esse] auf Kriegsfuß, weil er in Hamburg eine große Verbeugung vor Karl Kraus gemacht hat.«¹³⁶ Schließlich sprach Broch mit Schmutzer, diese wiederum mit Lothar: »Er ist zwar, wie gesagt, mit der N. Fr. auf gespanntem Fuß, hat aber fix ein Feuilleton zugesagt. Doch hat er einen Nervenzusammenbruch erlitten, fährt heute nach Gastein, will zwei Monate wegbleiben und kann dieses Feuilleton erst im September bringen. Wegen der bekannten Intrigen darf aber die N. Fr. vorderhand nichts wissen.«¹³⁷ Ernst Lothar hatte selbst wiederholt beklagt, dass es Autoren gebe, die in der *Neuen Freien Presse* einfach nicht besprochen würden: Er habe mehrfach versucht, über Kraus zu schreiben; dass er einige von Polgars Werken rezensieren durfte, war nur seiner Beharrlichkeit und einem langen Kampf zu verdanken.¹³⁸ Schließlich waren die Diskrepanzen zwischen Lothar und der Zeitungsredaktion zu groß, und er kündigte sein Dienstverhältnis nach acht Jahren als Feuilletonist, Film-, Literatur- und Theaterkritiker im Juni 1933.¹³⁹ Trotz dieser Ende der 1920er, Anfang der 1930er Jahre einsetzenden Differenzen blieb die *Neue Freie Presse* bis Mitte der 1930er Jahre für Lothar eine Publikationsbasis.

136 Brief von Hermann Broch an Daniel Brody. Wien, 8. Juni 1932. Zitiert nach Bertold Hack und Marietta Kleiß (Hg.): Hermann Broch – Daniel Brody. Briefwechsel 1930–1951, Sp. 346.

137 Brief von Hermann Broch an Daniel Brody. Wien, 11. Juni 1932. Zitiert nach ebd., Sp. 351.

138 Lothar hatte Rezensionen von Polgars Büchern *Orchester von oben*, *Ich bin Zeuge* (*Neue Freie Presse*, 5.2.1928, S. 24f.) und *In der Zwischenzeit* (ebd., 28.4.1935, S. 29) durchgesetzt und verfasst.

139 Vgl. Pensionsakt Ernst Lothar. WBR, ZPH 922a.

4.3 EIN »STARKFÄUSTIGER ANKLÄGER« DER GESELLSCHAFT?

Die erste Hälfte der 1930er Jahre, die, wie schon angedeutet, berufliche Schwierigkeiten für Lothar mit sich brachte, hielt aber auch Erfolgserlebnisse bereit: Zwei seiner Romane wurden während dieser Phase verfilmt, und ein weiteres Buch von ihm erschien, das Ende der 1940er Jahre ebenfalls für Kino und Fernsehen adaptiert wurde.

Seit zumindest 1929 arbeitete Lothar an einem »Kinderroman«¹⁴⁰, dessen erstes Kapitel die *Neue Freie Presse* abdruckte¹⁴¹ und der 1931 in einer Auflage von 10.000 Stück bei Zsolnay unter dem Titel *Kleine Freundin* erschien.¹⁴² Das Buch erzählt von der zwölfjährigen Felicitas Tagman, einem behüteten Einzelkind aus einer gut situierten Familie. Der Vater ist ein jüdischer Industrieller aus Brünn, die Mutter die nichtjüdische Josepha Mary Tagman. Die durch eine Affäre der Frau ausgelöste Ehekrise, die auf Scheidung hinausläuft, wird aus der Perspektive des Kindes beschrieben. Felicitas wird von ihren Eltern in deren Scheidungsprozess instrumentalisiert, gleichzeitig aber nicht ernst genommen bzw. über den Streitereien vergessen. Als das Mädchen vor Gericht aussagen muss, unternimmt es einen Selbstmordversuch. Das Kindermädchen kann es retten, die Eltern vertagen die Verhandlung, bleiben zunächst zusammen, um Felicitas zu schonen. Der Roman endet nicht versöhnlich, sondern mit einer düsteren Vorahnung:

Das Kind, den Kreisel im Arm, war tatsächlich eingeschlafen. Seine regelmäßigen Atemzüge erfüllten den Raum. Dann zuckte die Hand, die den Kreisel hielt, schreckhaft in die Höhe, als wehrte sie etwas ab, die Lippen murmelten: »Nicht!« Dadurch hatte die Hand die Macht über den Kreisel verloren, der mit einem klingenden Laut zu Boden fiel. Schlafend hörte das Kind den schönen Klang, spürte, daß ihm etwas entglitten war, wollte es erhaschen. Da aber war das Glitzernde schon klingend weggerollt und ließ sich nicht mehr greifen.¹⁴³

140 Vgl. Postkarte von EL an Richard Beer-Hofmann. Trins, 15. Juli 1930, Houghton Library, Harvard College Library, Harvard University, Cambridge, MA 02138: Amy Lowell fund, 68M-151, bMS Ger 183 (331). (Vgl. auch *Neue Freie Presse*, 25.1.1930, S. 9.)

141 EL: Erstes Kapitel des Kinderromans. In: *Neue Freie Presse*, 25.12.1929, S. 34–42. – Ein Jahr darauf veröffentlichte die Zeitung einen weiteren Auszug aus dem Roman (EL: Erstes Stelldichein. Aus dem Roman eines Kindes »Kleine Freundin«. In: *Neue Freie Presse*, 1.11.1930, S. 1–4.).

142 EL: *Kleine Freundin*. Roman einer Zwölfjährigen. 1.–10. Tsd. Hamburg, Wien: Zsolnay 1931. 407 S. – Im Oktober 1934 gab es eine Sonderausgabe von 4000 Exemplaren, der Roman wurde damit zu dem auflagenstärksten Werk Lothars. Vgl. Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 350.

143 EL: *Kleine Freundin*. Roman einer Zwölfjährigen. Hamburg, Wien: Paul Zsolnay Verlag 1962 (Ausgewählte Werke/Ernst Lothar; Bd. 2), S. 372.

Die Kritiker bewunderten die »prachtvolle Schärfe« der Schilderung, sprachen von Lothars Roman als »einer nachhaltigen geistigen Bereicherung für den Leser« und bezeichneten den Autor als »Nachfolger Schnitzlers«¹⁴⁴. Die einen würdigten den »Mut« dieses »Wiener Romans der Nachkriegszeit«, der »weder an dem Problem der politischen Gesinnung noch an dem des Rassendünkels« vorübergehe,¹⁴⁵ die anderen hätten es begrüßt, wenn er »auf das universell-menschliche Grundmotiv des Kindes in der zerbrochenen Ehe begrenzt« worden und dem »politisch-sozialen Einschlag ferngeblieben« wäre.¹⁴⁶

Der Roman wurde ins Russische und von Marcel Tarnowski ins Polnische übertragen. Ins Englische bzw. Amerikanische übersetzt von Willa und Edwin Muir, erschien *Little Friend* bei dem New Yorker Verleger Putnam und in London bei Secker. Die amerikanischen Rezensenten lobten die Arbeit der Übersetzer,¹⁴⁷ Lothar habe die Charaktere glaubhaft geschildert, über seinen Schreibstil hieß es: »The style is quite typically German of the lighter order; perhaps the Vienna atmosphere has crept in, although the story is set in postwar Vienna, not the older and gayer city of the Hapsburgs.«¹⁴⁸ Kritisiert wurde Lothars Pathos, das er durch »sophistry and cynicism« abzumildern versuche.¹⁴⁹

Wie Lothars *Hellseher* schien sich auch *Kleine Freundin* für eine Verfilmung zu eignen. Berthold Viertel, der nach der Machtergreifung Hitlers nach London geflohen war und über Vermittlung Alexander Kordas einen Filmvertrag mit der

144 D. B.: Ein Kind und die Welt. *Kleine Freundin*. In: Arbeiterzeitung, 17.11.1931, S. 9. – Oskar Maurus Fontana: Ernst Lothar. *Kleine Freundin*. In: *Simplicissimus*, 37 (1931), S. 438; F. J. M.: Liselotte, Yvette und andere. Ernst Lothar: »Kleine Freundin.« In: *Bildungsarbeit* (Wien). *Blätter für das sozialistische Bildungswesen*, [11] (1932), S. 20; *The Saturday Review*, 16.1.1932, S. 462; Ilse Reicke: *Kleine Freundin*. Roman einer Zwölfjährigen. In: *Die Literatur*, 35 (1932–33), S. 356; Erich Kästner: Ernst Lothar. *Kleine Freundin*. In: *Der Querschnitt*, 12 (1931), S. 865.

145 M. P.: Von alten und neuen Büchern. Ein Kind versteht alles! Ernst Lothars Roman »Kleine Freundin«. In: *Das Kleine Blatt* (Wien), 25.11.1931, S. 14.

146 b. l.: Von neuen Büchern. Das Kind in der unglücklichen Ehe. Ernst Lothars »Kleine Freundin«. In: *Neues Wiener Abendblatt*, 20.11.1931, S. 5.

147 Kritiken zu Lothars *Little Friend*: *Scribner's magazine*, 94 (1933), S. 64; James T. Farrell: An Unusual Novel (Book Review of Ernst Lothar, *Little Friend*). In: *New York Sun*, 16.6.1933, S. 30; *The Observer*, 2.7.1933, S. 7; 9.7.1933, S. 8 und 6.8.1933, S. 4; *New Republic*, 12.7.1933, S. 243; *Spectator*, 30.6.1933; *Books*, 18.6.1933; *Nation*, 1.7.1933; *Saturday Review of Literature*, 8.7.1933, S. 690; *New Statesman*, 1.7.1933. – *The Fortnightly Review* druckte Teile des Romans ab und wies auf die Verfilmung hin. Vgl. *The Fortnightly Review*, 147 (1937), S. 35.

148 John Selby: Scanning New Books. In: *Sarasota Herald*, 21.6.1933, S. 9.

149 Through a Child's Eyes. *Little Friend*. By Ernst Lothar. In: *New York Times*, 25.6.1933, S. 7. Ebenfalls negativ *Kirkus' Book Review*, 16.3.1933.

Gaumont British Picture Corporation erhalten hatte, schlug der Filmproduktionsfirma vor, Ernst Lothars Romane *Kleine Freundin* und *Der Hellseher* zu verfilmen. Die Verantwortlichen des Konzerns waren einverstanden; bei *Kleine Freundin* (*Little Friend*) sollte Viertel auch Regie führen, beim *Hellseher* war er für die Arbeiten am Drehbuch vorgesehen, die Regisseursfrage blieb zunächst offen.¹⁵⁰ Viertels Assistent und Co-Autor bei *Little Friend* wurde, vornehmlich wegen seiner Deutschkenntnisse, Christopher Isherwood,¹⁵¹ außerdem arbeitete Margaret Kennedy am Drehbuch mit.¹⁵² Der Film wurde der Form und der Logik nach als Traum konzipiert. Gaumont British war mit dem Resultat zufrieden, auch wenn der Streifen nicht zu den besten Filmen gehörte, die in den 1930er Jahren gedreht wurden.¹⁵³ 1934 erschien *Little Friend*, die Rolle der Felicitas übernahm die 14-jährige Nova Pilbeam, ihre Eltern wurden von Matheson Lang und Lydia Sherwood verkörpert, Fritz Kortner hatte einen Gastauftritt.¹⁵⁴

Während Berthold Viertel die Produktion des Films durchsetzt und schließlich mit seinen Helfern die Arbeit am Drehbuch beginnt, trifft Lothar ein Schicksalsschlag. Am 13. August des Jahres 1933 verstirbt seine Tochter Agathe, drei Tage nach Vollendung ihres 18. Lebensjahrs, an Poliomyelitis, Kinderlähmung.¹⁵⁵

Anfang 1934 teilt Viertel Lothar mit, dass er nach drei Monaten intensiver Arbeit mit dem Manuskript fertig sei, dass ihn das »außerordentlich psychologische Thema« gereizt habe und es »vieler inniger und heißer Mühe« bedurfte, »um die Traum- und Illusionswelt des Kindes, ihr inneres Raisonement filmisch sichtbar zu machen«.¹⁵⁶ Lothar geht in seinem Antwortschreiben nicht auf diese Anstrengungen ein, sondern zeigt sich vor allem enttäuscht über die späte Rückmeldung Viertels, an den er bereits im Juli 1933 wegen des Films geschrieben hatte. Neben indirekten Anschuldigungen deponiert Lothar in leicht erpresserischer Form auch noch seine Wünsche:

150 Vgl. New York Times, 15.2.1934. Regie führte dann, wie bereits erwähnt, Maurice Elvey.

151 1945 schrieb Isherwood die satirische Erzählung *Prater Violet* über die Filmarbeit im Allgemeinen sowie jene an *Little Friend* mit Berthold Viertel im Besonderen. Vgl. James J. Berg (Hg.): Christopher Isherwood, S. 184–198.

152 Vgl. Violet Lady Powell: *The Constant Novelist. A Study of Margaret Kennedy*, S. 100 f.

153 Vgl. Ernst Glaser: *Berthold Viertel und Christopher Isherwood*, S. 145.

154 Vgl. dazu Klaus Völker: *Fritz Kortner. Schauspieler und Regisseur*, S. 125. – Hier sind auch zwei Briefe Kortners an Ernst Lothar aus den Jahren 1964 und 1967 abgedruckt.

155 Vgl. Wiener Zeitung, 16.8.1933, S. 3 und Neue Freie Presse, 17.8.1933, S. 10.

156 Brief von Berthold Viertel an EL. [London,] 23. Januar 1934. DLA, 91.15.35. Viertel schreibt über seine Motive, Lothars Roman zu verfilmen, auch in einem Artikel in der *New York Times* (28.10.1934, S. X5).

Sie wissen wohl nicht, *wie* entscheidend es gewesen wäre, wenn Sie sich früher zu einer Mitteilung an mich entschlossen und insbesondere die dringende Anfrage im Juli nicht unbeantwortet gelassen hätten –: dann lebte meine arme Agathe wahrhaftig heute in Glück und Freude, das Urbild der »kleinen Freundin«, meine Tochter, die ich am 13. August plötzlich verlor! Nicht auszudenken, schweigen wir davon.

Zur Sache möchte ich nur bemerken, daß es für die Publizität meiner bei Secker in London erschienenen Bücher wünschenswert wäre, wenn »Little Friend« als ein »nach dem gleichnamigen, bei Secker erschienenen Roman von Ernst Lothar« von Ihnen usw. verfaßter Film angekündigt wird. In der mir von Ihnen frdl. gesandten Zeitung (Sunday Express [sic]) erscheinen nur Sie als Autor.

In meiner unschilderbaren Gemütsverfassung würde ich es als Wohltat empfinden, eine so einschneidende Situationsveränderung, wie es eine Reise nach London wäre, vornehmen zu können. Wären Sie in der Lage, da etwas für mich zu tun? Vielleicht fände die Produktionsleitung sich bereit, mir Reise und kurzen Aufenthalt zu bezahlen, wenn ich entweder noch während der Herstellung oder zur Premiere hinüberkäme und ein wenig mitarbeitete?¹⁵⁷

Berthold Viertel sah sich allerdings nicht imstande, diesbezüglich etwas für Lothar zu tun, die Aufnahmen für den Film begannen bereits im Februar 1934; Lothars Wünsche nach bezahlter Reise, kostenlosem Aufenthalt und Mitarbeit bei den Dreharbeiten waren doch etwas unrealistisch, um nicht zu sagen unverfroren. Viertel reagierte empört:

Da habe ich einem völlig unbekanntem Herrn Ernst Lothar zwei Bücher an den Film verkauft. Einen dieser Filme, Die Kleine Freundin, habe ich selbst gemacht mit ungeheurer Liebe und Sorgfalt des Herzens und unter größten Opfern. Es war ein außerordentlicher Erfolg bis nach Amerika herüber, und speziell in Amerika. Trotzdem wurde Herr Lothar broiges¹⁵⁸ auf mich, ohne jeden anderen Grund als offenbar den, dass er mir nicht dankeschön gesagt hatte, was ich garnicht [sic] einmal von ihm verlangte. Er wünschte zur Londoner Premiere eingeladen zu werden, was garnicht in meiner Macht stand. Ich selbst wohnte der Premiere nicht bei, sondern befand mich auf einem Schiff nach Amerika. Dagegen hatte ich viele Monate lang wie ein Viech an dem Film gearbeitet und wie in Europa so auch in Amerika dafür gesorgt, dass dem Autor des Originalbuches mehr Kredit eingeräumt wurde,

157 Brief von EL an Berthold Viertel. Wien, 29. Januar 1934. DLA, 69.2567/1.

158 Broiges = böse, verärgert (jidd.). – Wolfgang Teuschl: Wiener Dialekt-Lexikon, S. 67.

als es gewöhnlich der Fall ist. Was eigentlich mir Herr Lothar übelnahm, ist völlig unerfindlich.¹⁵⁹

Die Londoner Premiere von *Little Friend* fand am 24. Juli 1934 statt, in den USA lief der 85-minütige Film am 19. Oktober in New York,¹⁶⁰ am 18. November 1934 in den restlichen Bundesstaaten an.¹⁶¹ Die Romanverfilmung wurde gut aufgenommen, die *New York Times* schrieb: »This is certainly one of the best of the British photoplays. [...] »Little Friend« is very close to being a masterpiece of its kind and it deserves a hearing from American audiences.«¹⁶² Auch das *Pariser Tageblatt* lobte den in London gedrehten Film, das *Neue Tagebuch* fand, dass er »() aufs glücklichste jene Eigenschaften (vereint), die einen großen Publikumerfolg sichern, mit anderen, die ihn zu einer Freude für die Anspruchsvollen machen«. Die positive Rückmeldung galt allein der Verfilmung, über Lothars Romanhandlung hieß es an selber Stelle, sie sei »sentimental und durchaus konventionell«.¹⁶³

Keine drei Monate nach dem Tod von Lothars ältester Tochter erschien 1933 der erste Teil eines von ihm geplanten »zyklischen Romanwerks« (*Die Menschenrechte*) mit dem Titel *Die Mühle der Gerechtigkeit oder Das Recht auf den Tod* in einer Auflage von 5000 Stück im Zsolnay Verlag,¹⁶⁴ 1934 wurden weitere 2000 Exemplare gedruckt. Zu diesem Agathe gewidmeten Buch angeregt habe ihn, so Lothar, ein Zeitungsartikel, »wonach ein Ehepaar unter merkwürdigen Umständen aus dem Leben geschieden war: der Mann hatte die unheilbare [sic] Frau auf ihr Verlangen getötet, dann sich, vorher aber feierten sie den Abschied

159 Brief von Berthold Viertel an Wilhelm Bruckner. London, 11. Oktober 1935. Zitiert nach Irene Jansen: Berthold Viertel, S. 53 f.

160 Vgl. *New York Times*, 19.10.1934, S. 27.

161 Im darauffolgenden Jahr wurde *Little Friend* auch in Dänemark, Finnland und Jerusalem (Palestine Post, 24.5.1935, S. 11) gezeigt.

162 Andre Sennwald: »Little Friend«, the Sensitive Drama of a Girl. At the Roxy. In: *The New York Times*, 20.10.1934. Siehe auch: *The Observer*, 2.9.1934; *New York Post*, 13.5.1936.

163 Klaus Mann: *Little Friend*. In: *Neues Tagebuch*, 16.2.1935, S. 167.

164 EL: *Die Mühle der Gerechtigkeit oder Das Recht auf den Tod*. Roman. 1.–5. Tsd. Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay 1933. 402 S. – Der Roman wurde im *Israelischen Familienblatt* in Auszügen bereits 1933 publiziert, Lothar hat hier angeblich auch 1932 einen seiner Romane in Fortsetzungen veröffentlicht. Vgl. Josef Schmidt: Der Unterhaltungsschriftsteller Mosche Ya-akov Ben-gavriël, S. 18.

voneinander und dem Leben; an einem Tisch mit Wein und den Resten einer Mahlzeit wurden sie gefunden, Hand in Hand.«¹⁶⁵

Die Mühle der Gerechtigkeit nimmt sich also des Themas Euthanasie an; die Zeitungsnotiz ist zwar Motiv und auch Handlungsfaden des Romans, dessen Ende weicht jedoch von der wahren Begebenheit ab: Der gestrenge und überaus korrekte Salzburger Richter Anton Haushofer erfährt, dass seine Frau Pauline unheilbar an Krebs erkrankt ist. Das Ehepaar beschließt, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden, Anton verabreicht Pauline eine tödliche Dosis des Schlafmittels Veronal; das Medikament versagt bei ihm aber die Wirkung: Er erwacht nach Bewusstlosigkeit neben seiner toten Frau. Haushofer wird des Mordes angeklagt und vor Gericht gestellt, die Geschworenen sprechen ihn frei.

Der Inhalt des Romans war auslösendes Moment für ein Zerwürfnis zwischen Ernst Lothar und seinem Vater. Josef Müller litt selbst an einer unheilbaren Krankheit und großen Schmerzen, hätte aber nie seinem Leben auf diese Art und Weise ein Ende bereitet.¹⁶⁶ Die Sterbehilfe schien sich mit seinen moralischen Vorstellungen nicht vereinbaren zu lassen. Und das, obwohl er ein glühender Verehrer Karl Bindings (1841–1920) war. Dieser deutsche Professor für Strafrecht, Strafprozessrecht und Staatsrecht setzte sich u. a. mit der Frage der Euthanasie auseinander. In seinem zusammen mit dem Freiburger Ordinarius für Psychiatrie Alfred Hoche verfassten und 1920 posthum erschienenen Buch *Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens* befürwortet er die aktive Sterbehilfe »für schwer kranke, bewusstlose oder geistig behinderte Patienten, bei denen der Sterbeprozess noch nicht eingesetzt«¹⁶⁷ habe. Die Euthanasie dürfe aber keinesfalls gegen den Willen des Betroffenen durchgeführt werden. Diese Einwilligung sei auch Voraussetzung dafür, dass diejenigen, welche Sterbehilfe leisten, straffrei ausgehen sollten. Diese Doppelschrift der beiden Professoren »erzielte in der Euthanasie-Debatte bis 1933 die größte Wirkung«¹⁶⁸ – und übte eine solche wohl auch auf Ernst Lothar aus.

Dass er mit diesem Roman eine Art Plädoyer für die Sterbehilfe hielt, konnte oder wollte ihm sein Vater nicht verzeihen: »Daß mein Sohn diesen Freibrief auf Mord geschrieben hat, ist die bitterste Enttäuschung, die ich in meinem an

165 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 56.

166 An welcher Krankheit Josef Müller litt, erwähnt Ernst Lothar nicht.

167 Eva Schumann: Dignitas – Voluntas – Vita, S. 20.

168 P. G. Winfried Hochgrebe: Legalisierung der aktiven Sterbehilfe in der Bundesrepublik Deutschland?, S. 87.

Enttäuschungen reichen Dasein hatte!«¹⁶⁹ Lothar schreibt in seiner Autobiographie, dass sein Vater noch am Tag dieses Streits an Herzversagen starb und er erst durch den Arzt von der Krankheit des Vaters erfahren hatte. Hierbei handelt es sich wohl um eine Dramatisierung der Ereignisse durch Ernst Lothar, da Josef Müller tatsächlich am 9. März 1927 in den frühen Morgenstunden verstarb,¹⁷⁰ Lothar zu diesem Zeitpunkt seinen Roman aber noch nicht geschrieben bzw. zumindest nicht beendet hatte.¹⁷¹ Möglich ist, dass er den Plan zu diesem Buch seinem Vater dargelegt hatte und die Idee dazu Auslöser des Konflikts gewesen war. Immerhin war Lothar bereits 1925 in einem *Das Recht, zu töten* betitelten Feuilleton für die Euthanasie eingetreten:

Jeder Mensch ist Herr über sein Geschick. Er muß, einzig er, bestimmen dürfen, ob er zu leben, ob er zu sterben die Kraft besitzt. Daran darf keine Hand ihn hindern, und jede, die ihm dazu hilft, hilft ihm zu seinem obersten Menschenrecht. Welch ein Trost, welch ein unendlich stärkendes Gefühl wäre es, dies zu wissen: Ich werde nicht leiden müssen. In dem Augenblick, da ich der Qual unrettbar verfallende, strecke eine Hand sich nach mir aus. Eine, die nicht mordet. Eine, die mich liebt ...¹⁷²

Diese Conclusio des Feuilletons übernimmt Lothar in seinem Roman, sie entspricht den Schlussworten des Plädoyers des Verteidigers. In vielerlei Hinsicht ist dieses Feuilleton eine Art Vorstufe zu Lothars *Mühle der Gerechtigkeit*. Es beschäftigt sich mit dem Recht auf den Tod, ausgehend von einem Gerichtsprozess des Februars 1925: Die polnische Schauspielerin Stanisława Umińska (1901–1977) hatte im Juli 1924 in Paris ihren unheilbar an Krebs erkrankten Verlobten, den Maler und Schriftsteller Jan Żyznowski (* 1889), auf dessen Verlangen hin erschossen, das Geschworenengericht sprach sie 1925 vom Vorwurf des Mordes frei. Lothar war der Ansicht, dass »[e]in Dichter () kommen und die Schauspielerin Uminska unsterblich machen (müsste). Denkmal einer Frau, die den Geliebten so sehr liebte, daß sie ihn nicht leiden ließ.« Die Liebesgeschichte von Stanisława und Jan sowie Stanisławas Tat eigneten sich seiner Meinung nach

169 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 58.

170 Neue Freie Presse, 10.3.1927, S. 7. Vgl. auch Brief von EL an Heinrich Mann. Wien, 20. März 1927. Akademie der Künste, Berlin. Heinrich-Mann-Archiv, Teilnachlass I, Signatur: 1652.

171 Im Februar 1932 hatte Lothar in einer Besprechung Felix Costa, dem Geschäftsführer und »Lektor« des Zsolnay Verlags, die Idee zu diesem Romanzyklus unterbreitet, der erste Teil wurde zunächst unter dem vorläufigen Titel *Das Verbrechen oder das Recht auf den Tod* geplant. Vgl. Murray G. Hall: Der Paul Zsolnay Verlag, S. 351.

172 EL: Das Recht, zu töten. In: Neue Freie Presse, 10.2.1925, S. 1 ff., hier S. 3.

hervorragend als Romanstoff, er zeigte sich sogar überzeugt: »Die Geschichte dieser Liebe könnte einen Stümper zum Dostojewski machen, da sie so groß an Menschlichem, so erschütternd und dämonisch wahr ist.«¹⁷³

Dennoch mutierte Lothar durch das Niederschreiben dieses Schicksals nicht zu einem Dostojewski. Sein in die drei Kapitel *Tatbestand*, *Anklage* und *Urteil* gegliederter Roman spaltete die Kritik, allerdings nicht unbedingt aufgrund der Sterbehilfedebatte. Einigkeit unter den Rezensenten schien aber dahingehend zu bestehen, die Strafgerichtsthematik als Kritikpunkt zu werten. Soma Morgenstern schrieb in seiner Rezension des Buchs:

Daß der strenge Richter [...] wegen vorsätzlichen Mordes angeklagt, als Angeklagter am eigenen Leid erfahren muß, wie lebensfern, psychologisch falsch, wie lebensfremd schon allein die Amtssprache der Gerichtsbarkeit sei, vertieft die Perspektive der Erzählung. Allerdings vertieft es sie in so reichlich literarischer, reichlich verbrauchter Art, weil ja das Thema: der Richter als Angeklagter, einmal nicht neu und zum zweiten ja doch nur in der Tragikomödie [...] eine rechte Erfrischung erfahren könnte.

Daß der Strafprozeß, vor Geschworenen verhandelt, mit sechs »Ja« und ebensoviel »Nein« und also auch mit einem Freispruch endet, ergibt eine seltsame Situation für den Leser [...], denn er fragt sich: wozu der ganze Ansturm gegen veraltete Gesetze und papierene Gerichtssprache, wenn man schließlich auch so freigesprochen werden kann, obendrein in Salzburg?¹⁷⁴

Joachim Wecker, der *Die Mühle der Gerechtigkeit* als »langweiligen schlechten Roman« empfindet und ihn wie Morgenstern als »Tendenzbuch« kategorisiert, stellt über den von Lothar »auf vierhundert Seiten plattgewalzten Kriminalfall« bedauernd fest:

Statt, wie ein echter Dichter tun würde, die Tragik aufzuzeichnen, die der Unvollkommenheit allen menschlichen Urteils über den Mitmenschen tragisch anhaftet und daher auch die Justiz fehlbar macht, schildert Lothar zum fünfhundertsten Male eine verknöcherte lebensfremde Justiz, die es gottlob im Leben nicht annähernd so häufig gibt wie in der Romanliteratur der letzten zehn Jahre. Als Gegenwelt zu dieser karikaturhaft verzerrten Lebenssphäre traditioneller Gebundenheit erscheint der Subjektivismus eines Literaten, der in außerhalb der Justizmaschine alles verstehender

173 Ebd., S. 1f.

174 S[oma] M[orgenstern]: Die Mühle der Gerechtigkeit. In: Frankfurter Zeitung, o. D. [November 1933], S. 7, Literaturblatt 51.

und verzeihender Humanitätsduselei einer chaotischen Auflösung jedes objektiven Maßstabes entgegenführt.¹⁷⁵

Es gab aber auch Kritiker, die die Erzählung von der inneren »Wandlung des Helden vom aktengläubigen Beamten zu einem die Relativität alles menschlichen Handelns erkennenden Menschen« als gelungen einschätzten und der Meinung waren, gerade die »über hundert Seiten füllenden Gerichtsszenen« würden »das Buch stellenweise zu einer ethischen Größe emporheb[en]«. ¹⁷⁶ Diese Rezensenten beglückwünschten Lothar zu dem Einfall, »ein menschliches Dutzendleben doppelt zu zeigen: so, wie es wirklich gelebt wird und so, wie es dann in den Aktenprotokollen ›aufscheint.« ¹⁷⁷ Rudolf Holzer sieht den Roman auf den »Wege[n] der agitatorischen großen Gesellschaftskritiken Zolas« wandeln und in Lothar »ein[en] starkfäustige[n] Ankläger des Staates, der Gesellschaft«, ¹⁷⁸ »lebten wir etwa in einem Lande, in dem die Literatur Einfluß auf das öffentliche Leben hätte«, so das *Kleine Blatt*, wäre dieses Buch in der Lage, »bis zur Gesetzgebung hinauf Diskussionen und grundlegende Veränderungen anzuregen«. ¹⁷⁹

Die Mühle der Gerechtigkeit wurde 1934 ins Polnische, 1935 ins Englische und Amerikanische übertragen, ¹⁸⁰ im selben Jahr erschien eine serbokroatische Übersetzung und 1936 eine ungarische. 1947 meldete die *New York Times*, dass der Roman von Universal-International verfilmt werden würde. ¹⁸¹ Der Arbeitstitel lautete *The*

175 Joachim Wecker: Ernst Lothar. *Die Mühle der Gerechtigkeit*. In: *Die literarische Welt*, 42 (1933), S. 4.

176 F. G. Steiner mann: Ernst Lothar. »*Die Mühle der Gerechtigkeit*«. Paul Zsolnay Verlag. In: *Brünner Tagesbote*, 1.10.1933, S. 18. Vgl. auch Edlef Köppen: Ernst Lothar. *Die Mühle der Gerechtigkeit*. Wien 1933. In: *Die Literatur* (1933/34), S. 114f.

177 F. L.: Ein Richter vor Gericht. Der neue Roman Ernst Lothars. In: *Neues Wiener Journal*, 10.9.1933, S. 11; ebenso: E.: Menschenrechte und Justiz. Ernst Lothar: »*Die Mühle der Gerechtigkeit* oder Das Recht auf den Tod.« Roman (Paul Zsolnay Verlag, Wien). In: *Neues Wiener Abendblatt*, 29.9.1933, S. 5.

178 Rudolf Holzer: »*Die Mühle der Gerechtigkeit*.« Roman von Ernst Lothar. Verlag von Paul Zsolnay, Wien 1933. In: *Wiener Zeitung*, 18.12.1933, S. 5.

179 smk.: Justiz und Gerechtigkeit. In: *Das Kleine Blatt* (Wien), 22.11.1933, S. 14.

180 Die Rezensionen fielen hier zum Großteil positiv aus: »masterpiece« (Books, 2.6.1935), »crusading novel of high order« (Harold Strauss: *A Hanging Judge. The Loom of Justice*. By Ernst Lothar. In: *New York Times*, 2.6.1935, S. 6). Vgl. auch *Boston Transcript*, 1.6.1935, S. 1; *Saturday Review of Literature*, 25.5.1935, S. 20; *The New Republic*, 3.7.1935, S. 231 f.; *Commonweal*, 26.7.1935, S. 332; *The American Mercury*, August 1935, S. 501.

181 Thomas F. Brady: *Loom of Justice* to be done by U-I. In: *New York Times*, 18.3.1947, S. 34; *Boxoffice. Pulse of the Motion Picture Industry*, 15.11.1947, S. 49.

Judge's Wife, für das Drehbuch verantwortlich zeichneten Michael Blankfort und Robert Thoeren.¹⁸² Im darauffolgenden Jahr, am 5. Dezember, lief der Film dann unter dem Titel *An Act of Murder* und alternativ unter *Live Today for Tomorrow* in den amerikanischen Kinos an, Regie bei der 91-minütigen Produktion führte Michael Gordon. Die Hauptrolle wurde von Fredric March gespielt, die weibliche Titelrolle übernahm dessen Frau Florence Eldridge. Am 18. Dezember 1948 kam die Romanverfilmung in die schwedischen Kinos, 1949 in die dänischen und 1950 in die finnischen. Die filmische Umsetzung war erfolgreich:¹⁸³ Auch in Italien, Frankreich, Griechenland und Chile wurde der Film in den Kinos gezeigt. 1949 lief er bei den dritten Filmfestspielen in Cannes, wo er gegen Filme wie *The Third Man*, *House of Strangers* oder *Na svoji zemlji*, der sich kritisch mit dem Krieg auseinandersetzt, antrat. *An Act of Murder* gewann in keiner der Kategorien (als bester Film wurde *The Third Man* ausgezeichnet), in den 1950er Jahren wurde er aber mehrfach für das Fernsehen adaptiert.

Lothar war in den 1930er Jahren mit seinen Romanen und deren Verfilmungen präsent, seine vormaligen kulturpolitischen Tätigkeiten hatten ihn neben seiner extensiven journalistischen Arbeit für die *Neue Freie Presse* einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht. Zu der Zeit aber begann er, sich beruflich umzuorientieren.

4.4 »DES BURGTHEATERS SONNTAGSREGISSEUR«

Anfang der 1930er Jahre schien sich wie aus dem Nichts eine neue Wirkungsmöglichkeit für Ernst Lothar zu ergeben: Als Franz Herterich, der damalige Burgtheaterdirektor, im Januar 1930 zurücktrat, setzte er damit wilde Spekulationen über seine Nachfolge in Gang. Die laufende Spielzeit hatte der Generaldirektor der österreichischen Bundestheater nun Zeit, einen geeigneten Kandidaten für Herterichs Posten zu finden. Die Zeitungen waren sich einig, dass kein Schauspieler Direktor werden solle, und nannten als potenzielle Kandidaten Oskar Wälterlin, Max Mell, Carl Ebert, Anton Wildgans. Gegen die Kandidatur von Wildgans, der den Kölner Intendanten Theo Modes favorisierte, formierte sich Widerstand. Einerseits war einigen seine erste Burgtheaterdirektion (1920/1921) nicht in besonders guter Erinnerung geblieben, andererseits sprach

182 Vgl. dazu Dave Wagner and Paul Buhle: *Blacklisted*, S. 3.

183 Vgl. etwa Bosely Crowther: *Movie Review – An Act of Murder*. In: *The New York Times*, 6.12.1948.

sein Gesundheitszustand gegen die Kandidatur. Felix Salten schrieb in seiner Einschätzung der »Burgtheaterkrise« über die Eigenschaften, die der neue Burgtheaterdirektor haben sollte:

Dieser Direktor muß ein reifes literarisches Urteil besitzen, hohes Verstehen, wenn schon nicht eigenes Talent, für die Kunst der Regie, er muß Sinn, Nerven, Gefühl und Temperament für das Bühnenleben haben, muß in seinem Blut wie in seinem Instinkt das sichere Empfinden dramatischer Wirkung tragen, vor allem aber muß er die Schauspieler lieben oder sie, was ja dasselbe ist, gründlich kennen. [...] Aber wo existiert der Mann, der diese Eigenschaften in sich vereint?¹⁸⁴

Einige der Schauspieler des Burgtheaters waren der Meinung, in Ernst Lothar diesen Mann gefunden zu haben. Otto Treßler fragte inoffiziell »im Namen der bedeutendsten Mitglieder des Hauses« an, ob Lothar nicht die Direktion übernehmen wolle, seine Kritiken hätten sie zu der Überzeugung gebracht, dass er der Richtige für diesen Posten sei.¹⁸⁵ Lothar wollte es sich in Ruhe überlegen, fuhr zu einer Vorlesung aus eigenen Schriften nach Bratislava. Herterich hatte seinen Rücktritt um den 12. Januar 1930 bekannt gegeben, bereits am 17. Januar konnte man in den Zeitungen von einer möglichen Kandidatur Lothars lesen.¹⁸⁶ Lothar selbst gab diesbezüglich folgende Erklärung ab:

Es ist richtig, daß von einer dem Burgtheater nahestehenden Seite an mich in den allerletzten Tagen herantreten wurde. Man legte mir die Frage vor, ob ich unter bestimmten Umständen bereit wäre, die Direktion des Burgtheaters zu übernehmen. Ich muß aber feststellen, daß diese Anfrage durchaus inoffiziell war. Es handelt sich in diesem Falle um eine sehr ehrenvolle Aufgabe. Ich habe geantwortet, daß ich diese Anfrage erst dann in verbindlicher Form beantworten könnte, wenn ich genügend Gewähr dafür hätte, daß bei einer mir unerlässlich scheinenden Regenerierung des Burgtheaters bürokratische, nichtkünstlerische Hindernisse und Vorbehalte ausgeschaltet bleiben.¹⁸⁷

184 Felix Salten: Burgtheater. Anmerkungen zur Krise. In: Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 3.2.1930, S. 4f.

185 Vgl. EL: Das Wunder des Überlebens, S. 74.

186 Vgl. Neue Freie Presse, 17.1.1930, S. 3; Arbeiter-Zeitung, 17.1.1930; Brünnner Tagesbote, 18.1.1930, S. 7.

187 Reichspost, 17.1.1930, S. 7.

Neben Lothar sprossen weitere Kandidaten wie Pilze aus dem Boden, jeden Tag brachten die Medien neue Namen ins Spiel: Richard Weichert, Herbert Ihering, Leopold Jeßner, Renato Mordo, Karl Lustig-Prean, Heinz Kindermann, Klemens Franckenstein, Friedrich Schreyvogel. Bis Ende Januar 1930 waren insgesamt 48 Bewerbungen für den Posten eingegangen.¹⁸⁸ Auch Lothar wurde vom Generaldirektor der österreichischen Bundestheater, Franz Schneiderhan, vorgeladen. Lothar telegrafierte Max Reinhardt nach Berlin, um ihn zu fragen, ob er unter seiner Direktion jährlich mindestens drei Inszenierungen am Burgtheater durchführen würde. Reinhardt sagte zu, und Lothar war sich sicher, dass dies sein »Anstellungsdekret« bedeutete. Er nahm das Telegramm mit zur Unterredung bei Schneiderhan, es blieb allerdings wirkungslos.

Alle Kandidaturen wurden in Wien angeregt diskutiert. Stefan Zweig etwa schrieb an den Theaterwissenschaftler und Schriftsteller Joseph Gregor, der ebenfalls mit dem Posten des Burgtheaterdirektors liebäugelte, über seine Einschätzung der Konkurrenten: Schreyvogel schein von Ignaz Seipel persönlich gefördert zu sein; da Max Mell aber offensichtlich nicht wolle, existiere kein wirklich bevorzugter Anwärter auf die Stelle. Wildgans sei gesundheitlich nicht agil genug, Kindermann habe bisher durch nichts seine Befähigung für derlei Aufgabe gezeigt, und Lothar sei »durch semitisches Blut erledigt«.¹⁸⁹ Woran Lothars Berufung genau scheiterte, lässt sich nicht sagen, jedenfalls wurde Anton Wildgans im Juli 1930 erneut zum Direktor des Burgtheaters ernannt.

Dennoch fanden Lothars Theaterambitionen, wenn auch in anderer Hinsicht, ein Ventil. Wildgans musste sein Amt bereits eineinhalb Jahre nach seiner Ernennung aus gesundheitlichen Gründen niederlegen, ein gutes halbes Jahr darauf verstarb er in Mödling. Zu seinem Nachfolger wurde Hermann Röbbling ernannt, der das Thaliatheater und das Schauspielhaus in Hamburg als privater Unternehmer führte und beide finanziell konsolidieren konnte.¹⁹⁰

Mit der Übernahme der Burgtheaterdirektion durch Röbbling begann im Herbst 1932 für Lothar ein neuer Lebensabschnitt. Röbbling engagierte den Theaterkritiker, Grillparzers Trauerspiel *Ein Bruderkzwist in Habsburg* zu inszenieren. Wie es genau zu diesem Engagement kam, ist nicht zu klären, der Großteil der Zeitungen meldete nur, dass Röbbling Lothar eingeladen habe, das Drama in Szene zu setzen,¹⁹¹ aber nicht, warum er gerade ihn als den dafür

188 Vgl. Neue Freie Presse, 26.1.1930, S. 12f.

189 Knut Beck und Jeffrey B. Berlin (Hg.): Stefan Zweig. Briefe, S. 266.

190 Vgl. Frankfurter Zeitung, 17.12.1931, S. 1.

191 Vgl. Neue Freie Presse, 22.4.1932, S. 7; Arbeiter-Zeitung, 24.4.1932, S. 12.

geeigneten Mann erachtete.¹⁹² Was Lothar »außer Verständnis und Liebe« für Grillparzer dazu mitbrachte, waren »Erfahrungen als Theaterkritiker und solche als Romancier, die, wenn man Heinrich Manns geistreiches Wort: »Roman-schreiben heißt Regieführen«, gelten lassen will, auch keine schlechte Vorschule waren«¹⁹³. Denn immerhin betrat Lothar die Burgtheaterbühne als Regisseur »ohne alle Routine, ja, ohne vorausgegangene Berührung mit dem praktischen Theater«¹⁹⁴. Auf die Frage, wie er Burgtheaterregisseur wurde und warum er sich gerade für eine Grillparzer-Inszenierung entschieden habe, antwortete Lothar in einem Interview:

Was insbesondere Grillparzer betrifft, so bin ich für ihn, seit ich mich [...] zum erstenmal als Kritiker mit dem Theater auseinanderzusetzen hatte, immer wieder leidenschaftlich eingetreten. [...] Ich hatte nämlich den Eindruck, daß das gesprochene und geschriebene Wort nicht mehr ausreiche und nun die Tat folgen müsse. [...] Die Grillparzer-Aufführungen der Direktion Wildgans' [...] vermochten die Durchschlagskraft des Grillparzerschen Geistes und das Feuer seines dramatischen Atems [...] nicht hinlänglich zu bekunden. Als daher Direktor Röbbeling sein Amt antrat und mir die Freundlichkeit erwies, sich mit mir über die Spielplanbildung zu besprechen[,] schlug ich ihm die Erneuerung jenes Werkes vor, das bisher nicht nur als völlig Bühnenunwirksam, sondern [...] als »unaufführbar« gegolten hatte, des »Bruderzwistes in Habsburg«.¹⁹⁵

Im September 1932 begann Lothar mit den Proben, Ende Oktober leitete die Premierenvorstellung des *Bruderzwists in Habsburg* den von Röbbeling geplanten Festspielzyklus »Stimmen der Völker im Drama« ein. Lothar hatte 1927, als das Deutsche Volkstheater das Trauerspiel auf die Bühne brachte, eine Kritik des Theaterabends verfasst, in der er sein Verständnis dieses Grillparzer'schen Alterswerks formulierte:¹⁹⁶ Das Drama müsse für die Bühne gekürzt, das »Haupt- und Staatsaktionsmäßige« zurückgedrängt und die Figur Rudolfs II. in den Mittelpunkt gestellt werden. Seine Neubearbeitung und Neuinszenierung

192 Eine Ausnahme stellt der *Brünner Tagesbote* dar, der – allerdings Jahre später – mutmaßt, Lothars »feingeschliffene, geistreiche Referate und Feuilletons« hätten Direktor Röbbeling dazu bewegt, ihm »versuchsweise die Regie eines klassischen Stückes zu übertragen« (*Brünner Tagesbote*, 15.8.1935, S. 6).

193 Edwin Rollett: Ernst Lothar. In: *Maske und Kothurn*, 8 (1962), S. 149–152, hier S. 149.

194 *Neues Wiener Journal*, 1.12.1935, S. 30.

195 Ebd.

196 Vgl. EL: Tragödie der Einsamkeit. »Ein Bruderzwist in Habsburg.« – Deutsches Volkstheater. In: *Neue Freie Presse*, 27.1.1927, S. 1 ff.



Abb. 4: Regisseur des *Bruderzwists* 1932 (*Das Kleine Blatt*, 23. 10. 1932, S. 18).

wurden von der Kritik alles in allem gut aufgenommen,¹⁹⁷ auch die Premieren-gäste waren angetan: »Das Publikum rief den Regisseur nach allen Aktschlüssen lebhaft hervor, hatte es doch wohl das richtige Gefühl, die Aufführung sei überhaupt der Begeisterung dieses Mannes für das so lang unterdrückte Drama zu danken.«¹⁹⁸ Vielfach wurde darauf hingewiesen, dass Lothar mit dieser Aufführung eine Grillparzer-Renaissance eingeleitet habe.¹⁹⁹ Immerhin war das Stück im Burgtheater das letzte Mal knapp nach Grillparzers Tod 1872 aufgeführt worden.

Ende Oktober 1933 brachte Lothar ein weiteres Drama Grillparzers auf die Bühne des Burgtheaters: *König Ottokars Glück und Ende* wurde im Rahmen des »Zyklus österreichischer Meisterwerke« mit Ewald Balser und Raoul Aslan in den Hauptrollen gegeben. Das 1825 uraufgeführte Stück war seit Februar 1918 nicht mehr am Burgtheater gespielt worden, obwohl ihm »in den Annalen des Burgtheaters seit jeher die Bedeutung eines inoffiziellen Staatsaktes« zukam, »als

197 Reichspost, 23.10.1932, S. 2; *Das Kleine Blatt*, 23.10.1932, S. 18; *Neue Freie Presse*, 23.10.1932, S. 1 ff.; *Wiener Sonn- und Montags-Zeitung*, 24.10.1932, S. 8; *Die Neue Zeitung*, 25.10.1932, S. 4; *Neues Wiener Tagblatt*, 29.10.1932, S. 10; *Frankfurter Zeitung*, 4.8.1933, S. 1f.

198 *Wiener Zeitung*, 23.10.1932, S. 1–4, hier S. 4.

199 Friedrich Schreyvogel: Rede auf Ernst Lothar. Gehalten bei der Morgenfeier im Akademietheater am 30. Oktober 1960. WBR, ZPH 922a; Piero Rismondo: Ernst Lothar zum 80. Geburtstag. Typoskript zu einer Radiosendung vom 17. Oktober 1970. a. a. O.

künstlerisch-politisches Bekenntnis zur jeweiligen österreichischen Gegenwart« und »als erstaunlich aussagekräftige, dem jeweiligen historischen Horizont entsprechende Österreich-Deutung[.]«²⁰⁰. Die Aufführung des Dramas als »inoffizieller Staatsakt« wird auch durch die Gästeliste des Abends veranschaulicht: Der Vorstellung wohnte neben dem Bundespräsidenten Miklas und Kardinal Innitzer eine Reihe von Regierungsmitgliedern bei, u. a. Bundeskanzler Engelbert Dollfuß, Vizekanzler Emil Fey, Kurt Schuschnigg – damals sowohl Justiz- als auch Unterrichtsminister und seit einer der Proben zu dem Stück persönlich mit Lothar bekannt – sowie der Sicherheitsreferent der Tiroler Landesregierung, Richard Steidle.²⁰¹

Die Kritiker lobten »Ernst Lothar, der mit starkem Enthusiasmus, mit äußerster Sorgfalt und vielem Verstehen dramaturgische Arbeit leistet und als Regisseur eine glänzende Aufführung zustandebringt«²⁰². Einzig die *Neue Zeitung*, die seit 1933 vermehrt nationalsozialistische Tendenzen verfolgte,²⁰³ äußerte sich über Lothars Arbeit uneingeschränkt negativ, wobei sie Grillparzers Stück lobte und an Lothar vorwiegend dessen jüdische Herkunft bemängelte. Auch thematisierte sie die Frage, wie Lothar den Posten als Gastregisseur bekommen haben mochte:

Grillparzer wird aufgeführt – und wer tritt vor den Vorhang, um für den Beifall zu danken? Ein Jude aus Brünn. Zweifellos: das ist aufreizend, das ist revolutionierend, das ist nicht länger erträglich. [...] Wir brauchen uns die Heroen unserer Poesie nicht von jüdischen Faiseuren vorsetzen zu lassen. [...]

Es ist völlig unverständlich, warum sich die Direktion des Burgtheaters gerade Herrn Ernst Lothar verschreibt, wenn sie uns ein Stück von Grillparzer vorführen will. Herr Ernst Lothar ist nicht einmal Berufsregisseur: er ist ein schlechter Literat, nichts weiter: ein Literaturkonfektionär übelster Sorte: wie er zu Grillparzer kommt – und überhaupt zum Regieführen im Burgtheater, das ist ein unergründliches Mysterium [...]. Man müßte wirklich wissen, wie es da zugegangen ist und was sich da abgespielt hat. War es so, daß Herr Röbbling in seiner Kanzlei angestrengt und voll

200 Hilde Haider-Pregler: »König Ottokars Glück und Ende«, S. 195.

201 Vgl. *Neue Freie Presse*, 28.10.1933, S. 8 f., hier S. 8; *Reichspost*, 2.11.1933, S. 2. EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 99 f.

202 *Neue Freie Presse*, 2.11.1933, S. 1 ff., hier S. 1. Vgl. auch *Kleine Volks-Zeitung*, 1. und 2.11.1933; *Reichspost*, 2.11.1933, S. 1 f.; *Das Kleine Blatt*, 2.11.1933, S. 10; *Wiener Zeitung*, 2.11.1933, S. 4 f.; *Neues Wiener Tagblatt*, 4.11.1933, S. 16; *Wiener Sonn- und Montags-Zeitung*, 6.11.1933, S. 9; *Wiener Bilder*, 12.11.1933, S. 10, *Brünner Tagesbote*, 6.12.1933, S. 7.

203 Vgl. Kurt Paupić (Hg.): *Handbuch der österreichischen Pressegeschichte. 1848–1959*. Bd. 1, S. 65 ff.

heiligen Eifers über die Frage nachdachte, wer eigentlich Grillparzer inszenieren könne, und nach langem Grübeln plötzlich in Erleuchtung ausrief: »Nur der Ernst Lothar! Sonst niemand!« –? Nein, so war es sicherlich nicht; aber wie war es denn? Der Fall ist so kraß, daß die Abwehr nicht scharf genug sein kann. Geschmacksfragen sind schließlich die Basis aller Kultur. Man kann nicht ausgerechnet Herrn Lothar sich für Grillparzer bedanken lassen – denn dafür bedankt sich Grillparzer!²⁰⁴

Der Direktor des Burgtheaters aber bedankte sich bei Ernst Lothar, unbeeindruckt von der Meinung der *Neuen Zeitung*, öffentlich für die Neueinstudierung des Werkes.²⁰⁵ Er dankte ihm allerdings nicht nur mit Worten, sondern verpflichtete ihn ein weiteres Mal als Gastregisseur: 1935 inszenierte Lothar das seit 1882 nicht mehr im Burgtheater aufgeführte Hebbel'sche Trauerspiel *Agnes Bernauer*. Er hatte auf dieses »vergessene Werk« »eindrücklich« hingewiesen und seine Wiederaufführung angeregt.²⁰⁶ Für diese bearbeitete er den Text für die Bühne neu.²⁰⁷ Im Februar 1935 wurde Ernst Lothars Neuinszenierung mit Nora Gregor in der Titelrolle aufgeführt. Die Bühnenbearbeitung wurde diesmal von der Kritik einhellig positiv aufgenommen,²⁰⁸ sie habe gezeigt, dass das Hebbel'sche Stück kein »undramatisches Buchdrama« sei. Dennoch sei es nicht vollkommen gelungen, das Werk von »der kühlen Ideensphäre«²⁰⁹ zu befreien:

Friedrich Hebbel ist im Burgtheater ein seltener Gast, die kalte Größe seines Werkes sendet eisige Schauer der Ehrfurcht ins Publikum. Und die Liebe, die diesem Klassiker zeitlebens versagt blieb, kann auch die aktuelle »Agnes Bernauer« nicht erzwingen, die Ernst Lothar als Gastregisseur des Burgtheaters ins Haus brachte. Regisseure haben, wenn sie tagaus, tagein im Betrieb stehen und ein Stück nach dem anderen herausbringen müssen, zu so tiefgründiger Vorbereitung, wie Ernst Lothar, des Burgtheaters Sonntagsregisseur, keine Zeit, sie haben auch nicht die Begabung des Wortes,

204 Die Neue Zeitung, 2.11.1933, S. 3.

205 Hermann Röbbeling: Dank des Burgtheaters an Ernst Lothar. In: Neue Freie Presse, 5.11.1933, S. 12. – Auch für die Inszenierung des *Bruderzwists* hatte sich der Burgtheaterdirektor öffentlich bedankt (Hermann Röbbeling: Dankschreiben des Burgtheaters an Ernst Lothar. In: Neue Freie Presse, 25.10.1932, S. 8).

206 Reichspost, 16.2.1935, S. 2 f., hier S. 3.; Wiener Zeitung, 16.2.1935, S. 11 f.

207 Vgl. Agnes Bernauer. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Für die Bühne neu bearbeitet von Ernst Lothar. [Mit Skizzen.] [Wien:] Burgtheater [um 1934]. 165 S.

208 Neues Wiener Journal, 15.2.1935, S. 3 f.; Neue Freie Presse, 15.2.1935, S. 6; Neues Wiener Tagblatt, 16.2.1935, S. 16; Wiener Bilder, 24.2.1935, S. 10.

209 Neue Freie Presse, 16.2.1935, S. 7; Wiener Zeitung, 16.2.1935, S. 11; Das Kleine Blatt, 17.2.1935, S. 17.

unentwegt zu sagen, was ihnen am Herzen liegt. Wo das Handwerk versagt, überbrückt die Theaterbesessenheit Ernst Lothars konventionelle Inszenierungsmomente. Das geistige Kolossalgebäude Hebbels erscheint ganz klar aufgerichtet, kalt brennt das Feuer seiner Sprache. Ernst Lothar leistete ergiebige dramaturgische Vorarbeit[,] und die geistige Autorität des Dramaturgen half dann dem Regisseur zum Erfolg eines Abends, der »Agnes Bernauer« rehabilitierte.²¹⁰

Der Erfolg dieser Inszenierung brachte neue Aufträge für Lothar, so die Bearbeitung von Shakespeares Tragödie *Othello*²¹¹ und von »Ibsens Riesendrama ›Kaiser und Galiläer‹ für einen Abend und eine Neufassung von Anzengrubers ›Viertem Gebot‹²¹².

Parallel zu diesem beruflichen Umbruch fanden in Lothars Privatleben einschneidende Veränderungen statt. Seine Ehe mit Mary stand vor dem Aus, das Paar hatte sich auseinandergeliebt. Ein Grund dafür war die 37-jährige Adrienne Geiringer, die Lothar bereits seit 1911 kannte. Nach Lothars Hochzeit ging Adrienne, die sich als Schauspielerin den Künstlernamen Gessner gab, zwar an das Brünner Theater, nach München und Stuttgart, doch der Kontakt zwischen ihr und dem verheirateten Mann riss nie ganz ab. Als ein Engagement die Schauspielerin 1919 nach Wien zurückführte, wurde die Verbindung zusehends intensiver. Lothar nahm seine Töchter mit zu Vorstellungen, in denen Adrienne auftrat – nachdem sie zunächst am Raimund-Theater gearbeitet hatte, war sie nun am Theater in der Josefstadt engagiert. Die Kinder kannten die Geliebte des Vaters, titulierte sie als »Tante«, war sie doch als Bekannte Marys oft zu Gast im Hause Lothars. Schließlich einigten sich Lothar und seine Frau »nach vergeblich vorgenommenem Versöhnungsversuch« auf die Scheidung, die am 21. April 1933 im Wiener Bezirksgericht Landstraße vollzogen wurde. Mary bekam das Sorgerecht für die Kinder zugesprochen, Lothar verpflichtete sich, beginnend mit dem 1. Mai 1933, an seine Exfrau 300 Schilling pro Monat für den Unterhalt der Kinder zu zahlen.²¹³ Fast auf den Tag einen Monat darauf, am 22. Mai 1933, heirateten Ernst Lothar und Adrienne Gessner,²¹⁴ Trauzeugen

210 Siegfried Geyer: Burgtheater und Scala. In: Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 18.2.1935, S. 8.

211 Vgl. Neues Wiener Tagblatt, 13.8.1935, S. 8.

212 Brünner Tagesbote, 15.8.1935, S. 6.

213 Vgl. Scheidungsurkunde von Ernst Lothar und Mary Helene, geb. Sachs des Renaudes. 21. April 1933. WBR, ZPH 922a.

214 Vgl. Eheschein von Ernst Lothar und Adrienne Geiringer, 29. Mai 1933. a.a.O. – Lothar behauptete, dass er Adrienne schon viel früher geheiratet hätte, wäre er nicht gezwungen



Abb. 5: Johanna »Hansi« (l.) und Agathe Müller um 1930 (WBR, ZPH 922a).

waren Hugo Thimig und Raoul Auernheimer. Lothar und Adrienne, zu dem Zeitpunkt ihrer Hochzeit beide konfessionslos, traten im Juni des Jahres erneut der katholischen Kirche bei.²¹⁵

Inoffiziell hatten sich Gessner und Lothar allerdings bereits am 8. April 1925 verlobt,²¹⁶ also noch vor seiner Scheidung. Diese jahrelange Affäre ließ sich schließlich nicht mehr verheimlichen, auch Lothars Kinder wussten, dass Adrienne der Scheidungsgrund war.²¹⁷ 1930 hatte sich Adrienne eine Wohnung in der Karolinengasse 9 gemietet; nur wenige Tage nach ihrem Einzug verließ Lothar die

worden, sich »einem unfairen Komplott«, das ihm »nur Unglück gebracht« habe, zu unterwerfen (Brief von EL an AG. Wien, 25. Juni 1970. a.a.O.).

215 Vgl. Eheschein von Ernst Lothar und Adrienne Geiringer, 29. Mai 1933. WBR, ZPH 922a.

216 Briefe von EL an AG. [Colorado,] 21. März 1942 sowie Wien, 18. Januar 1949. a.a.O. – Lothar selbst gibt das Jahr 1918 als Beginn der Liaison an. Vgl. Brief von EL an AG. Badgastein, 7. Juni 1958. a.a.O.

217 Vgl. Adrienne Gessner: Ich möchte gern was Gutes sagen, S. 45.

Wohnung in der Barichgasse 14, in der er mit Mary und den Kindern gelebt hatte, und zog zu ihr. 1932 hatte er um 34.000 Schilling ein 1800 Quadratmeter großes Grundstück mit einem Einfamilienhaus in Morzger erworben.²¹⁸ In diesem Haus verbrachte er die Sommer mit seiner Geliebten, wie auch das gemeinsame, vom 2. Juli 1932 bis zum 1. September 1937 geführte Gästebuch zeigt.²¹⁹ Der Hauskauf wurde zunächst mit der unmittelbaren Nachbarschaft zu Salzburg und den dortigen Festspielen begründet sowie mit der Möglichkeit, »Reinhardts Nähe zu atmen«.²²⁰ Lothar und seine zweite Frau waren öfter zu Gast bei Max Reinhardt in Leopoldskron. Adrienne hatte die beiden Männer Mitte der 1920er Jahre miteinander bekannt gemacht. Lothar und Reinhardt verstanden sich gut, angeblich war Reinhardt damals daran interessiert gewesen, Lothar als Dramaturg für seine Berliner Theater zu engagieren. Auch habe er ihm vorgeschlagen, seine Berliner Bühnen während seines USA-Aufenthalts stellvertretend zu führen. Lothar wollte aber Adriennes wegen nicht aus Wien fort,²²¹ auch war Berlin nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten für ihn kein reizvolles Pflaster.

Nach der Scheidung, Lothars Heirat mit Adrienne und dem Tod Agathes fühlte sich Mary mit der Situation überfordert und übergab Hansi in die Obsorge Lothars. Adrienne akzeptierte diesen Schritt, so wie sie sich häufig für Lothar zurücknahm. Er erhielt von ihr Aufmerksamkeit und Verständnis für seine Arbeiten – etwas, das er in seiner Ehe mit Mary vermisst hatte.²²² Mary hielt Lothar hingegen nach seinen eigenen Aussagen für »verschroben«, »weil ihr die Banalität näher«²²³ stehe, sie habe in ihm »eine Art Sonderling« gesehen, »der sich, statt Sektionschef zu werden und es bequem zu haben, an Schreibereien verzettelte«. Adrienne aber las alle Aufsätze und Bücher Lothars, sparte weder an Kritik noch an Anerkennung.²²⁴

218 Vgl. Vermögensverzeichnis Ernst Lothar Müller. 12.10.1938. ÖSTA, AdR, VMA Nr. 50.640. – In einem 2007 erschienenen *Literarischen Führer* heißt es, Lothar habe das Morzger Haus 1928 gekauft (Wolfgang Straub: *Literarischer Führer Österreich*, S. 105).

219 Vgl. Gästebuch von Ernst Lothar und Adrienne Gessner. Salzburg-Morzger, 2.7.1932–1.9.1937. WBR, ZPH 922a.

220 Vgl. Postkarte von EL an Richard Beer-Hofmann. Trins, 15. Juli 1930. Houghton Library, Harvard College Library, Harvard University, Cambridge, MA 02138: Amy Lowell fund, 68M-151, bMS Ger 183 (331).

221 Vgl. EL: *Das Wunder des Überleben*, S. 81, 83; Adrienne Gessner: *Ich möchte gern was Gutes sagen*, S. 61.

222 Vgl. Brief von EL an AG. Wien, 12. April 1952. WBR, ZPH 922a.

223 Vgl. Brief von EL an AG. Wien, 18. Januar 1949. a. a. O.

224 EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 62.

Wie unglücklich Lothar in seiner Ehe war, lässt sich schon im Jahr 1925 erkennen, dem Jahr, in dem er sich inoffiziell mit Adrienne verband. In der *Neuen Freien Presse* befasste er sich im Zuge seiner Besprechung von Jakob Wassermanns Roman *Laudin und die Seinen* mit »dem Eheproblem« und forderte eine Novelle zum Eherecht des Bürgerlichen Gesetzbuchs: Nicht die Scheidung solle erleichtert werden, sondern die Eheschließung erschwert. In einer »hinreichend langen, faktischen Probeehe« sollten die Heiratswilligen prüfen, ob sie »seelisch, geistig, charakterologisch, körperlich« harmonieren.²²⁵

Seine gescheiterte Ehe mit Mary verarbeitete er literarisch in dem Roman *Eine Frau wie viele oder Das Recht in der Ehe*,²²⁶ der 1934 als Fortsetzung seines zyklischen Romanwerks *Die Menschenrechte* in einer Auflage von 5000 Exemplaren bei Zsolnay erschien.²²⁷ Ein Kapitel daraus brachte die *Neue Freie Presse* in der Literaturbeilage ihrer Osternummer unter dem Titel *Backfischgeschichte*.²²⁸ Fast 30 Jahre darauf gestand sich Lothar selbstkritisch ein: »In dem Roman ›Eine Frau wie viele‹ hatte ich versucht, ›Das Recht in der Ehe‹ und die Ursachen zu ergründen, die es sabotieren. Doch machte sich gekränkte Eigenliebe darin breit, eine deutliche Absicht, der Partnerin aufzuhalsen, was man selbst zu verantworten hat.«²²⁹

225 EL: Über die Ehe. Anlässlich des Romans »Laudin und die Seinen« von Jakob Wassermann. In: *Neue Freie Presse*, 1.11.1925, S. 1–4, hier S. 4; vgl. auch *Brünner Tagesbote*, 2.11.1925, S. 2.

226 Rezensionen u. a. in: Oskar Maurus Fontana: *Kampf und Sieg der Ehe*. Ernst Lothar: »Eine Frau wie viele« oder »Das Recht in der Ehe«. Roman (Verlag Paul Zsolnay, Wien). In: *Neues Wiener Tagblatt*, 8.12.1934, S. 30; Wolfgang Weyrauch: *Eine Frau wie viele* (Paul Zsolnay Verlag, Berlin/Wien/Leipzig). In: Unidentifizierte Zeitung [Berliner Tageblatt?], o. D., o. S.; Paul Wertheimer: *Ernst Lothars neuer Eheroman*. (»Eine Frau wie viele.« Paul Zsolnay Verlag, Berlin-Wien.) In: *Neue Freie Presse*, 23.12.1934, S. 25 f. Vgl. auch *The Living Age* 1935, S. 347; *The Living Age*, Februar 1935, S. 543 f.

227 EL: *Eine Frau wie viele oder Das Recht in der Ehe*. Roman. 1.–5. Tsd. Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay 1934. 518 S.

228 EL: *Backfischgeschichte*. Aus dem Manuskript des neuen Romans »Eine Frau wie viele« oder »Das Recht in der Ehe«. In: *Neue Freie Presse*, 1.4.1934, S. 35 f.

229 EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 60 f.

5. 1935–1938: Theater in der Josefstadt – Max Reinhardts »rechte Hand und linker Fuß«¹

Nachdem Lothar seinem Leben sowohl beruflich als auch privat eine neue Richtung gegeben hatte, bot sich ihm nach seiner gescheiterten Burgtheaterdirektion plötzlich erneut die Möglichkeit, eine Wiener Bühne zu leiten:

»Es ist unbedingt notwendig, daß Sie das Theater in der Josefstadt übernehmen!« Das waren die Worte Max Reinhardts, die er [...] dem völlig überraschten Hofrat Lothar entgegenrief, als dieser Schloß Leopoldskron betrat. In der sommerlichen Stille seines Besitzes in Morzg bei Salzburg arbeitete Hofrat Lothar an seinem jüngsten Werk, als Max Reinhardts Auto vorfuhr und ihn auf Wunsch des Professors nach Schloß Leopoldskron führte.

»An diese Worte Max Reinhardts knüpften sich Besprechungen«, so schildert [...] Lothar seine Berufung, »die drei Tage lang, besser gesagt, drei Nächte lang währten, denn Professor Reinhardt liebt Besprechungen bei Nacht.«²

Während der Salzburger Festspiele des Jahres 1935 fanden zwischen Max Reinhardt und Ernst Lothar Unterredungen über die Nachfolge Otto Premingers als Leiter des Theaters in der Josefstadt statt. Preminger hatte die Theaterdirektion seit 1933 innegehabt, Ende Oktober 1935 legte er sein Amt nieder, um dem Ruf Hollywoods zu folgen. Nachdem die Kandidaturen Rudolf Beers und Ferdinand Riesers für den Posten nicht unproblematisch gewesen waren, nahm Reinhardt die Verhandlungen mit Lothar auf. Am 11. August 1935 erreichten sie eine »prinzipielle Einigung«, und Lothar erklärte sich bereit, die Leitung des Theaters zu übernehmen.

Max Reinhardts Entscheidung, ihm die Direktion seiner Wiener Bühne anzuvertrauen, dürfte relativ spontan gefallen sein. Noch einen Tag, bevor es zu einer Übereinkunft der beiden kam, meldeten die Zeitungen, dass genau genommen nur Beer oder Rieser als Preminger-Nachfolger in Betracht kämen, obschon es »eine Unzahl von mehr oder weniger bedeutsamen Außenseitern«

1 Brief von Carl Zuckmayer an Dorothy Thompson. Barnard, Vermont, 1. Oktober 1940. DLA, HS000242360.

2 Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 19.8.1935, S. 7.

gebe, welche »die größten Anstrengungen machen, sich an diesem Rennen um den Direktionsposten des ersten Wiener Privattheaters möglichst erfolgreich zu beteiligen«³.

Erst kurz vor Reinhardts Entschluss war überhaupt durchgesickert, dass sich Ernst Lothar um den Posten beworben hatte. »Als kapitalkräftiger und künstlerischer Mitarbeiter« hatte sich ihm Arthur Schnitzlers Sohn Heinrich zugesellt,⁴ war Lothars Vermögen doch »nicht der Rede wert«⁵. Jedenfalls war Lothar also weder »völlig überrascht« noch gänzlich unvorbereitet, als sich Reinhardt dazu entschloss, ihn zum Direktor des Josefstädter Theaters zu ernennen. Lothar hatte auf persönlichen Wunsch Reinhardts an den Krisensitzungen in Salzburg teilgenommen, Reinhardt sah in ihm einen »würdigen Nachfolger, der durch seine ersten Qualitäten als Schriftsteller, Jurist und Regisseur [...] alle anderen Bewerber überragte«, auch würde er »das Theater in der Tradition der früheren Jahre führen«⁶. Entscheidend war weiters, dass Lothar »die unbedingt notwendigen Geldmittel zur Verfügung hatte, um innerhalb einer gewissen Frist die laufenden Schulden abzudecken«⁷.

Lothar kaufte sich nun mit einem Betrag von 130.000 Schilling in die Wiener Schauspielhaus AG, Eignerin des Theaters, ein.⁸ Der direkte Vertrag mit der AG erlaubte ihm völlige Unabhängigkeit in der Bühnenführung, des Weiteren führte das Theater nun neben der Bezeichnung »Die Schauspieler des Theaters in der Josefstadt unter der Führung von Max Reinhardt« den Zusatz »Direktion: Ernst Lothar«. Die von Lothar übernommene Bühne war mit einer Hypothek von einer Million Schilling belastet⁹ und war daher als Privatunternehmen

3 Ebd., 12.8.1935, S. 5.

4 Vgl. ebd. – Später gab es Gespräche über eine Regietätigkeit Heinrich Schnitzlers an der Josefstadt, doch blieb Lothar bei diesen Verhandlungen offenbar so vage, dass Schnitzler sich entschloss, einen Vertrag mit dem Volkstheater abzuschließen. Vgl. Brief von Heinrich Schnitzler an EL, Wien, 7. April 1937. ÖTM, Nachlass Heinrich Schnitzler. E 4812. Schn. 33/20/5.

5 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 89.

6 Briefentwurf von Max Reinhardt an Heinz Adamec, undatiert. Zitiert nach Edda Fuhrich: Das Theater in der Josefstadt 1924 bis 1935, S. 56.

7 Briefentwurf von Max Reinhardt an Heinz Adamec, undatiert. Zitiert nach Angela Heide: »... auf Betreiben des Prof. Max Reinhardt«, S. 71.

8 Vgl. Edda Fuhrich-Leisler: Vom Wunder des Überlebens, S. 214. – Reinhardt hatte ursprünglich von dem stellvertretenden Direktor ein Betriebskapital von 150.000 Schilling erwartet. Vgl. Edda Fuhrich: Das Theater in der Josefstadt 1924 bis 1935, S. 56.

9 Franz Helmuth Waldner, der mit Lothar sprach, stellt fest, dass nicht mehr überprüfbar ist, ob der von Ernst Lothar genannte Betrag stimmt, da alle diesbezüglichen Belege 1938 vernichtet wurden. Vgl. Helmuth Waldner: Das Theater in der Josefstadt von Lothar bis Steinböck, S. 13.

nach kommerziellen Gesichtspunkten zu führen.¹⁰ Auch unter diesem Aspekt war Heinrich Schnitzlers Mitarbeit sicher willkommen, darüber hinaus musste Lothar nun versuchen, Gewinne zu erzielen, um sich an der Spitze der Josefstadt zu behaupten.¹¹

An den neuen Direktor wurden hohe Anforderungen gestellt: »Er wird wichtige Aufbauarbeit zu leisten, die zuletzt entstandenen Lücken des Ensembles aufzufüllen, das Repertoire zu beleben und der von ihm geleiteten Bühne wieder die literarische Färbung zurückzugewinnen haben.«¹² In einem Interview mit der *Wiener Sonn- und Montags-Zeitung* nannte Lothar für seine neue Tätigkeitssphäre neben Reinhardt auch Josef Jarno als Vorbild. Über seine konkreten Pläne bzw. die Stückauswahl befragt, äußerte er sich wie folgt:

Ich will die neue dramatische Produktion auf das sorgfältigste beobachten, der deutschsprachigen wie der ausländischen mein Augenmerk gleichermaßen zuwenden, und auch Klassiker pflegen, wobei ich, wie bei meiner Arbeit im Burgtheater, durchaus nicht die Absicht habe, es mir leicht zu machen. Stücke, die man bisher nicht für spielbar hielt, nicht nur aus Geschäftsrücksichten, sondern aus rein technischen Gründen, sollen von altem Staub befreit und so bearbeitet werden, daß sie dem Publikum sehenswert erscheinen. Ich denke da vor allem an die weniger gespielten österreichischen Klassiker. Aber, wie gesagt, auch die Dichter der lebenden Generation, die Werfel, Zuckmayer, Billinger, Wenter und andere, müssen zu Wort kommen.¹³

Gegenüber dem *Neuen Wiener Tagblatt* präziserte er:

Ich möchte auch versuchen, Einfluß auf die Produktion zu nehmen. Ich denke, das muß gehen – denn ich bin ja selbst schaffender Schriftsteller. Ich will Autoren, zu denen ich seit langem in Beziehungen stehe, Anregungen geben – und außerdem werde ich selbstverständlich die ausländische Produktion im Auge behalten. Ich will nicht als Lehrmeister kommen, es ist selbstverständlich, daß ich dem Unterhaltungsstück

10 Lothar wies darauf hin, dass trotz seiner Direktionsübernahme die Eigentumsverhältnisse »im übrigen die gleichen wie bisher« geblieben seien (*Neues Wiener Tagblatt*, 13.8.1935, S. 8).

11 1936 befand sich das Theater in einer derart schlechten finanziellen Lage, dass um ein staatliches Darlehen angesucht werden musste. Da er erst vor Kurzem künstlerischer Leiter des Betriebs geworden war, lehnte Lothar jegliche diesbezügliche Verantwortung ab (vgl. Angela Heide: »... auf Betreiben des Prof. Max Reinhardt«, S. 72f.).

12 *Neue Freie Presse*, 13.8.1935, S. 5.

13 *Wiener Sonn- und Montags-Zeitung*, 19.8.1935, S. 7.

einen großen Raum im Repertoire einräumen werde [...]. [...] Ich will, kurz gesagt, den Werten, die das Josefstädter Theater bereits besitzt, neue hinzufügen.¹⁴

Dass Lothar zum Direktor des Theaters in der Josefstadt ernannt worden war, fand nicht bei allen Zustimmung. Bedenken wurden in Form von Persiflagen und Parodien geäußert: Ernst Lothar erinnerte sich an eine Karikatur, die im Montagsblatt *Der Morgen* veröffentlicht wurde, die ihn »als Doppelwesen darstellte, wovon das eine – der erbötige Theaterdirektor – sich schamhaft vor dem anderen – dem unerbittlichen Theaterkritiker – verbarg«¹⁵. Auch für die Literatur am Naschmarkt, die »Kleinkunsthöhle des Bundes junger Autoren Österreichs«, war Lothars Ernennung in ihrem zehnten Programm, das einen Monat lang zu sehen war, ein Thema.¹⁶ Dieses Herbstprogramm war laut Kritikern erfüllt von »Geist und Witz, der sich kühn an den neuen Direktor des Theaters in der Josefstadt wagt, aber durch liebenswürdige Satire versöhnt«¹⁷. Walter Engel gab einen Text von Rudolf Spitz, dem Gründer der Stachelbeere, mit dem Titel »Lotharkie« zum Besten, in dem Ernst Lothar aufs Korn genommen wurde:

Besonders gelungen ist ein Chanson »Lotharkie«, worin ein Theaterdirektor, der auch Autor und Kritiker ist, herhalten muß und sich selbst frei nach dem »Barbier von Sevilla« feiert. »Ich bin der Direktor der ganzen Stadt, der Josefstadt«; in einem französischen Interview, das er gibt, ist geschickt auf die Wortähnlichkeit von »L'auteur« und »Lothar« angespielt, der Reim »Von Friedrich Schiller bis Hans Müller« gibt einen guten Refrain.¹⁸

Mit dem 1. September 1935 übernahm Lothar offiziell die Direktion des Theaters in der Josefstadt¹⁹ (inoffiziell begann seine Direktionszeit mit dem 1. November 1935), das erste Stück in der neuen Saison und unter dem neuen Direktor war die noch von Preminger angesetzte deutsche Uraufführung von Henri Bernsteins *Hoffnung* am 17. September.²⁰ Mitte September 1935 verabschiedete

14 Neues Wiener Tagblatt, 18. 8. 1935, S. 12.

15 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 88.

16 Neue Freie Presse, 1. 10. 1935, S. 8.

17 Neues Wiener Journal, 1. 10. 1935, S. 11. Vgl. auch Ingeborg Reisner: Kabarett als Werkstatt des Theaters, S. 130.

18 Volkszeitung, 28. 9. 1935, o. S.

19 Vgl. auch Pensionsakt Ernst Lothar. WBR, ZPH 922a.

20 Vgl. Neue Freie Presse, 17. 9. 1935, S. 7. – Otto Preminger hatte noch Anfang Juni die Premieren für die Saison 1935/36 festgelegt, darunter *Espoir* von Henri Bernstein und Laverys *First Legion*.

sich Preminger im Rahmen einer kleinen Bühnenfeier von Ensemble und technischem Personal und führte Lothar als neuen Direktor ein. Dieser betonte in seinen programmatischen Ausführungen, dass er es als seine oberste Pflicht erachte, die Bühne im Geiste Reinhardts weiterzuführen. Im Zuschauerraum hatten sich Vertreter der Medien eingefunden, um die Antrittsrede zu hören und das Programm für die Spielzeit 1935/36 zu erfahren.²¹

Ende November entwickelte Lothar den Plan für einen Festspielzyklus in der Josefstadt, in dem vor allem Werke zur Darstellung gelangen sollten, »die für Österreich repräsentativ und bisher nicht nach Gebühr gewürdigt worden«²² seien. Auch sollten vor allem solche klassischen Werke zur Aufführung gelangen, »die in irgendeiner Form eine geistige Diskussion über Fragen darstellen, die, abgesehen von ihrem ewig gültigen Gebot, gerade in der Gegenwart von besonderer Aktualität sind«²³. Eröffnet wurde dieser Festspielzyklus des Theaters in der Josefstadt im Beisein zahlreicher Politiker am 6. Dezember 1935 mit dem Trauerspiel *Ein treuer Diener seines Herrn*, das Lothar »vom Bühnenstandpunkt her« für das theaterwirksamste Stück Grillparzers hielt, ausgestattet »mit eminenter Effektsicherheit und Publikumskenntnis«²⁴. Dies war für seinen Entschluss, das Schauspiel aufzuführen, sicher mit ausschlaggebend.²⁵ Die positive Resonanz auf Lothars Neubearbeitung und Neuinszenierung war anfangs nicht unbedingt abzusehen, hatten doch manche geglaubt, dass die Enge des Theaters in der Josefstadt gegen eine Aufführung spreche und sich dessen Publikum nicht für Grillparzer erwärmen könne. Auch Lothar hatte seine Zweifel, in dem Programmheft zu dem Abend schrieb er: »Nicht ohne Bangen unternimmt das Theater in der Josefstadt, wo das klassische Wort seit langem nicht mehr heimisch ist, den Versuch, Österreichs größten Dichter zu spielen. Mag

Er hatte Lothar auch einige Stücke hinterlassen, die dieser entweder hätte spielen lassen oder mit einer Konventionalstrafe abgelten müssen. Lothar entschied sich für Letzteres (vgl. EL: Das Wunder des Überlebens, S. 89).

21 Reichspost, 15. 9. 1945, S. 15; Das Kleine Blatt, 15. 9. 1935, S. 15; Neue Freie Presse, 15. 9. 1935, S. 14; Wiener Zeitung, 15. 9. 1935, S. 9.

22 Neue Freie Presse, 20. 11. 1935, S. 9.

23 Neues Wiener Journal, 16. 1. 1936, S. 15.

24 EL: Tragödie der Pflicht. »Ein treuer Diener seines Herrn« im Deutschen Volkstheater. In: Neue Freie Presse, 11. 12. 1927, S. 1–4, hier S. 4.

25 Lothar hätte dieses Grillparzer-Drama eigentlich noch als Gastregisseur des Burgtheaters inszenieren sollen, es bestand ein diesbezüglicher Vertrag mit Röbbeling. Doch er wollte es nach seiner Übernahme des Josefstädter Theaters unbedingt als erstes von ihm inszeniertes Stück im eigenen Haus bringen, und Röbbeling entließ Lothar auf dessen Ersuchen aus dem Vertrag. Vgl. Neues Wiener Journal, 1. 12. 1935, S. 30.

der Versuch gelingen, mag er mißraten: er will jedenfalls ein leidenschaftliches Bekenntnis sein.«²⁶ Alle diese Befürchtungen erwiesen sich als unbegründet, die Aufführung wurde ein großer Erfolg.²⁷

Auch literarische Matineen führte Ernst Lothar im Theater in der Josefstadt ein. Die erste derartige Veranstaltung fand am 2. Februar 1936 zu Ehren des Schriftstellers Herbert Eulenberg statt;²⁸ Erwin Reiche und Oskar Maurus Fontana hatten diese Art der Würdigung Eulenbergs angeregt.²⁹ Lothar hielt die Laudatio, für die er wohl auf ein Feuilleton aus dem Jahre 1926 zurückgriff, das er anlässlich Eulenbergs 50. Geburtstags verfasst hatte.³⁰ Anschließend lasen Schauspieler des Theaters aus Eulenbergs Werken, auch wurden zwei seiner Lieblingslieder sowie eine Szene aus einem seiner Theaterstücke gespielt. Die Kritiker waren allesamt angetan von dieser Morgenfeier,³¹ manche sogar so enthusiastisch, dass sie den Eröffnungsredner Ernst Lothar mehr feierten als denjenigen, zu dessen Ehren die Matinee stattgefunden hatte.³²

Die zweite literarische Morgenfeier stand im Zeichen von Raoul Auernheimers 60. Geburtstag. Lothar sprach die einleitenden Worte, auf die der Jubilar in seiner Ansprache »launig«³³ reagierte. Den beiden Reden folgte ein knapper Querschnitt des lyrischen, erzählerischen und dramatischen Schaffens Auernheimers.³⁴

Die nächste Matinee sollte Richard Beer-Hofmann zu seinem 70. Geburtstag gewidmet sein. Lothar bat ihn, entweder das Programm dafür selbst zu

26 Reichspost, 8.12.1935, S. 15.

27 Vgl. Neues Wiener Journal, 1.12.1935, S. 30, 7.12.1935, S. 10 f. und 8.1.1936, S. 11; Neue Freie Presse, 7.12.1935, S. 9 und 8.12.1935, S. 14; Wiener Zeitung, 8.12.1935, S. 13; Reichspost, 8.12.1935, S. 15; Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 9.12.1935, S. 6.

28 Vgl. Neue Freie Presse, 30.1.1936, S. 8; Neues Wiener Journal, 15.12.1935, S. 33. – Eulenberg hatte 1925 Lothars *Macht über alle Menschen* sehr wohlwollend rezensiert.

29 Eulenberg war die Ausreise zu dieser Veranstaltung allerdings verweigert worden, seine Dramen waren unter den Nationalsozialisten verboten, seine Bücher durften weder gedruckt noch verkauft werden. Michael Matzigkeit: *Literatur im Aufbruch*, S. 72.

30 EL: Herbert Eulenberg. Ein Schattenbild in seiner Art, zu seinem fünfzigsten Geburtstag von der Vorlage abgepaust. In: Neue Freie Presse, 21.1.1926, S. 1 ff. – Der Titel bezieht sich auf Eulenbergs 1926 bei Engelhorn in Stuttgart erschienene *Schattenbilder und Lichtbilder*.

31 Vgl. Neue Freie Presse, 4.2.1936, S. 7; Wiener Zeitung, 5.2.1936, S. 8.

32 Neues Wiener Journal, 4.2.1936, S. 10 f., hier S. 10.

33 Neue Freie Presse, 19.5.1936, S. 9.

34 Wiener Zeitung, 19.5.1936, S. 9. – Angeblich hatte Lothar im Sommer 1936 eine weitere Morgenfeier unter dem Motto »Junge Österreicher« angekündigt. Vgl. Julia Danielczyk: *Trügerische Hoffnung*, S. 90.

entwerfen oder bei der Planung beratend zur Seite zu stehen. Er selbst wollte die Feier wieder mit einer von ihm gesprochenen Würdigung beginnen und sie dann mit Rezitationen aus Beer-Hofmanns Werken fortsetzen. Den Abschluss sollten Szenen aus Beer-Hofmanns 1933 fertiggestelltem *Jungen David* bilden, in Anbetracht der damaligen politischen Situation eine couragierte Wahl Lothars. Das Drama, Teil einer unvollendet gebliebenen Pentalogie, verhandelt klassische Themen des Judentums, Generationenkonflikt und Theodizee sowie die Frage der Erwählung.³⁵ Generell handelt es sich bei dem *Jungen David* um »bekennende jüdische Dichtung«, war Beer-Hofmann doch auch einer der wenigen, die sich öffentlich zu ihrer jüdischen Abstammung bekannten. Allerdings fand Ernst Lothar Anfang 1936 weder die geeignete Besetzung für die Rolle des David noch eine glückliche Lösung der szenischen Frage für die Josefstadt;³⁶ die geplante Matinee zu Ehren Beer-Hofmanns wurde nicht realisiert.

Im Frühjahr 1936 brachte Lothar drei Dramen heraus. Begonnen wurde mit zweien aus der Feder Karl Schönherr, *Karrnerleut* und *Kindertragödie*, die Lothar zu seinem »Spielplan der Dichtung« zählte. Der Schönherr-Abend fand breite Zustimmung, die Josefstadt löse mit dieser Aufführung »eine Ehrenschuld des gesamten österreichischen Theaters« ein.³⁷

Das dritte Drama gehörte wieder zum Festspielzyklus: Gotthold Ephraim Lessings *Nathan der Weise* feierte in der Neubearbeitung und Neuinszenierung Lothars am 17. März Premiere.³⁸ Die Zeitungen lobten das Unterfangen, Lessing wieder auf die Bühne zu bringen, und in ihren Besprechungen wurde daher häufig verständnisvoll über Lothars Änderungen an dem Drama hinweggesehen, meist wurden sie mit den beschränkten Raumverhältnissen des Theaters in der Josefstadt gerechtfertigt und nur als »vielleicht da und dort ein ganz klein

35 Margarita Pazi: Staub und Sterne. Aufsätze zur deutsch-jüdischen Literatur, S. 124.

36 Vgl. Brief von EL an Richard Beer-Hofmann. Wien, 10. Februar 1936. Houghton Library, Harvard College Library, Harvard University, Cambridge, MA 02138: Amy Lowell fund, 68M-151, BMS Ger 183 (331).

37 Das Kleine Blatt, 8.3.1936, S. 19; Neue Freie Presse, 8.3.1936, S. 15; Neues Wiener Journal, 8.3.1936, S. 27 und 15.3.1936, S. 27; Reichspost, 8.3.1936, S. 15; Wiener Bilder, 15.3.1936, S. 10; Wiener Zeitung, 8.3.1936, S. 11; Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 9.3.1936, S. 7.

38 Bassermann, der den Nathan verkörperte, riet Lothar drei Jahre später, seine Bearbeitung des Lessing'schen Dramas ins Englische übertragen zu lassen (Brief von Albert Bassermann an EL. La Jolla, 31. Juli 1939. WBR, ZPH 922a).

wenig problematisch« eingestuft.³⁹ Vorwiegend wurde auf die Bedeutung des Humanitätsgedankens des Werks aufmerksam gemacht und darauf hingewiesen, dass eine Aufführung dieses Stücks gerade zu dieser Zeit einen mutigen Schritt darstelle und »durch gewisse heutige Zeitströmungen eine schier anklägerische Betonung erführe«⁴⁰.

Insgesamt gesehen war es, wenn man den Kritiken Glauben schenken mag, ein rundherum gelungener Abend, der sich gegen religiöse Intoleranz und Antisemitismus wandte.⁴¹ Léon Volterra, genannt »Petit Léon«, Analphabet und Multimillionär, Casinobesitzer und Theatermagnat,⁴² wollte *Nathan der Weise* in Lothars Inszenierung während der Pariser Festwochen herausbringen und bat ihn um ein Gastspiel des Josefstädter Ensembles. Lothar nahm die Einladung an, durchaus im Bewusstsein, dass die *Nathan*-Aufführungen »nach längerer Zeit das erste deutsche Ensemblegastspiel in der französischen Metropole«⁴³ waren. Das Stück sollte im Rahmen des 10. Internationalen Theaterkongresses 1937 im Théâtre de l'Odéon aufgeführt werden.⁴⁴ Zunächst ging aber ein unter der Führung Ernst Lothars stehendes Ensemble des Josefstädter Theaters damit Ende März 1936 auf eine Gastspielreise mit den Stationen Brünn, Prag und Budapest.⁴⁵

Die zweite Spielzeit unter Ernst Lothars Direktion begann mit einem vieraktigen Volksstück, das am Josefstädter Theater knapp 60 Jahre zuvor uraufgeführt worden war: Die Erstaufführung von Ludwig Anzengrubers *Viertem Gebot* in der Neuinszenierung Lothars fand im Rahmen des Festspielzyklus am 11. September 1936 in Anwesenheit des Staatssekretärs und Generalsekretärs der Vaterländischen Front, Guido Zernatto, statt, der so Zeuge der »kühnen und interessanten Regieleistung«⁴⁶ Lothars wurde. Die Neueinstudierung – Lothar hatte textlich

39 Vgl. Neues Wiener Journal, 18.3.1936, S. 11; Reichspost, 19.3.1936, S. 11f.; Wiener Zeitung, 19.3.1936, S. 10. – Kritiken u. a. in: Tagblatt, 18.3.1936; Der Tag, 19.3.1936; Neue Freie Presse, 18.3.1936, S. 7 und 19.3.1936, S. 1ff.

40 Reichspost, 19.3.1936, S. 11; Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 23.3.1936, S. 8.

41 Vgl. Der Telegraf, 19.3.1936; Neues Wiener Journal, 18.3.1936, S. 11; Wiener Zeitung, 19.3.1936, S. 10.

42 Ernst Günther: Geschichte des Varietés, S. 87.

43 Neues Wiener Journal, 21.5.1936, S. 21.

44 Vgl. ebd., 7.5.1937, S. 10.

45 Brünner Tagesbote, 24.4.1936, S. 3; Neues Wiener Journal, 26.4.1936, S. 25.

46 Neue Freie Presse, 12.9.1936, S. 7.

nur wenig geändert – wurde als »wahre Meisteraufführung« bezeichnet, »deren gleichen das Stück vielleicht überhaupt noch nie erlebt hat«. ⁴⁷

Am 6. November wurden zwei Stücke gezeigt: *Monsignores große Stunde* von Emmet Lavery in der deutschen Fassung von Friedrich Schreyvogel sowie Giraudoux' zweiaktige Komödie *La Guerre de Troie n'aura pas lieu*, hier in der deutschen Uraufführung mit dem Titel *Es kommt nicht zum Krieg*. Bei beiden Stücken führte Ernst Lothar Regie, beide thematisieren Krieg und Frieden. Die Wiener Theaterkritiker lobten erneut die »mutige« Stückwahl: ⁴⁸ »Hier ist nicht nur unendlich Wichtiges ausgesprochen, das unsere Zeit bewegt, es ist auch in vollendeter Weise dargestellt, in einer Weise, die eine wichtige Probe auf den Ernst und den Geschmack unseres Publikums bilden wird. Nochmals: Es ist unsere Sache, die sich hier begibt.« ⁴⁹ Die an dem Festabend anwesenden Zuschauer waren begeistert, ⁵⁰ allerdings muss zu »Ernst und Geschmack« des Wiener Publikums gesagt werden, dass es *Monsignores große Stunde* und *Es kommt nicht zum Krieg* auf durchschnittlich 30 Aufführungen brachten. Im Theater in der Josefstadt liefen die Komödien und Unterhaltungsstücke besser als die Dramenaufführungen, Erstere brachten es im Durchschnitt auf 30 Vorstellungen, Letztere maximal auf 30. Die Komödien *Der erste Frühlingstag* und *Matura* sowie die Lustspieloperette *Hochzeitsreise* zählten mit mehr als 70 Aufführungen zu den erfolgreichsten Stücken unter Lothars Direktionszeit.

Das Jahr 1936 brachte darüber hinaus ein Ereignis, das Lothar auch noch Jahre darauf beschäftigen sollte und das die Situation vieler jüdischer Emigranten sowie die wachsende antisemitische Stimmung in Österreich zwei Jahre vor dem »Anschluss« widerspiegelte: In diesem Sommer nämlich sprach über Vermittlung Helene Thimigs ein Bergbauer namens Kaspar Brandhofer, der die Berufung zum Schauspieler in sich verspürte, bei Max Reinhardt in Leopoldskron vor. Dieser erkannte in dem Mann ein »seltsames Naturtalent« und versah ihn mit einer »warme[n] Empfehlung an die Direktion des Theaters in der Josefstadt«. ⁵¹

Brandhofer erzählte, dass er mit fünfzehn Jahren Josef Kainz im Burgtheater gesehen habe, was in ihm den Wunsch, ebenfalls Schauspieler zu werden,

47 Reichspost, 13.9.1936, S. 13; vgl. auch Neues Wiener Tagblatt, 19.9.1935, S. 12; Wiener Bilder, 20.9.1936, S. 10.

48 Neue Freie Presse, 8.11.1936, S. 1 ff.; Wiener Zeitung, 8.11.1936, S. 9; Neues Wiener Tagblatt, 14.11.1936, S. 21; Prager Tagblatt, 14.11.1936, S. 7.

49 Neues Wiener Journal, 7.11.1936, S. 10 f., hier S. 11.

50 Darunter Kardinal Innitzer, der dem gesamten Wiener Klerus den Besuch des Stückes empfahl. Vgl. Neues Wiener Journal, 11.10.1935, S. 10.

51 Prager Tagblatt, 4.12.1936, S. 6; Wiener Montagblatt, 14.12.1936.

ausgelöst habe. Er habe sich mittels mühevoller Sprechübungen und dem Vorsingen der zu sprechenden Texte seinen Tiroler Dialekt abgewöhnt. Seine Rollen lernte er silbenweise. Ein weiteres Schlüsselerlebnis war für ihn ein Besuch der Salzburger Festspiele, wo er Moissi auftreten sah. Brandhofer, der in Tirol einen Hof bewirtschaftete, baute sich eine Bibliothek auf und studierte neben seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit die ihm vorschwebenden Rollen: »Ich suchte die Einsamkeit, war auf hochgelegenen Almen beim Vieh oder im Wald bei der Holzschlägerung immer mit einem Klassiker in meiner Lederhosen tasche.«⁵²

Auf Reinhardts Empfehlung hin sprach er bei Ernst Lothar vor, der ihm »sofort einen Brief übergab, wonach [er] an die Josefstadt engagiert« sei, vorausgesetzt, er bestehe die Prüfung für den Berechtigungs- bzw. Bühnenzulassungsschein. Auch dieses am Deutschen Volkstheater abzulegende Examen stellte für Brandhofer kein Hindernis dar, das Engagement an der Josefstadt war somit fix: »[E]in wenig bange ist mir bei dem Gedanken an mein allererstes Auftreten auf einer Bühne dennoch«⁵³, ließ er die gespannte Öffentlichkeit kurz vor seinem Debüt in Lothars Dramatisierung der Schnitzler'schen Monolognovelle *Fräulein Else* wissen.

Lothar war Ende Oktober 1936 mit seiner aus sieben Bildern bestehenden Dramatisierung fertig geworden.⁵⁴ Arthur Schnitzler selbst hatte einst darauf hingewiesen, dass er sich eine Adaptierung seiner Novelle für die Bühne nur dann vorstellen könne, wenn die Form des Monologhaften gewahrt bliebe. Er dachte angeblich eher daran, Else an der Rampe der Bühne stehen und ihren Monolog sprechen bzw. spielen zu lassen, während hinter ihr auf der Bühne die Handlung in dramatischen Bildern vorbeizieht.⁵⁵ Lothar fand andere Mittel und Wege, die aus einem einzigen, »ungesprochenen Monolog« bestehende Novelle in Szenen und Dialoge umzuformen: Er lässt Else viel telefonieren, führt neue Personen in das Stück ein und erfindet Dialoge dazu. In Lothars Bühnenfassung wird die Handlung in die Gegenwart versetzt, Elses Vater bekommt eine zentrale Rolle.⁵⁶ Nicht nur, dass aus Elses leichtsinnigem Vater bei Lothar »so

52 Neue Freie Presse, 1.12.1936, S. 11.

53 Ebd.

54 Vgl. Neues Wiener Journal, 21.10.1936, S. 11. – EL: *Fräulein Else*. Schauspiel in 7 Bildern nach der gleichnamigen Novelle von Arthur Schnitzler. Wien: P. Zsolnay 1936. 128 S.

55 Vgl. Neues Wiener Journal, 6.12.1936, S. 28.

56 Lothar lässt Elses Vater auch auftreten: Der von Albert Bassermann gespielte Advokat hält »eine Rede über den Widerstreit zwischen den Pflichten der Menschlichkeit und dem Gesetz«, wodurch sich »das Problem des Stücks« verschob. Allerdings sei dieser Einschub »Bassermann zuliebe« vorgenommen worden, so die Wiener *Volks-Zeitung* (4.12.1936, S. 7).

etwas wie ein Edeldefraudant⁵⁷ wird, auch Else selbst verwandelt sich in eine fast neue Figur, sie ist in der Bühnenversion naiv und kindlich, ohne jegliche aufkeimende Erotik.⁵⁸

In Bezug auf Lothars Bühnenfassung schieden sich die Geister. Manche Rezensenten lobten uneingeschränkt, wie er zum Großteil mit Schnitzlers Worten »die starke Spannung aus Fräulein Elses Monolog herauszudestillieren verstand«⁵⁹, andere relativierten dies.⁶⁰ Einzig Friedrich Torberg äußerte sich in seiner Kritik ausschließlich negativ über Lothars im Rahmen des »Spielplans der Dichtung« am 2. Dezember 1936 uraufgeführte Schnitzler-Adaptierung:

Es ist eine alte Überlegung, die sich auf Grund der Qualität von Knoblauch einerseits und Schokolade andererseits fragt, *wie* gut erst Knoblauch mit Schokolade sein müsse. Ähnlich erwartungsfroh mag auch Ernst Lothar, in seiner Eigenschaft als Direktor des Josefstädter Theaters, die Schnitzler-Novelle »Fräulein Else« dramatisiert und zur Aufführung gebracht haben. Schnitzler ist gut, Josefstadt ist gut – *wie* gut ... Freilich zeigte sich schon in Wien, daß die Bearbeitung doch eher vom Direktor des Josefstädter Theaters in seiner Eigenschaft als Ernst Lothar vorgenommen worden war. Will sagen: daß die dramatischen Ergebnisse dem direktoralen Wunsch nicht völlig entsprachen. (Will eigentlich mehr sagen, kann aber nicht.) Daß diese klassische Monolognovelle auf der Bühne zu kurz kommen muß, und infolgedessen kommt sie zu lang, um mindestens zwei Bilder. Dramatisch ist sie nämlich schon dort zu Ende, wo Else den Gruß Dorsdays erwidert. Es wäre denn, daß sich noch ein Umschwung begäbe. Der begibt sich aber nicht, sondern Else ganz folgerichtig auf die Szene, wo sie ausführlich zusammenbricht und stirbt. Immerhin: Josefstadt ist gut.⁶¹

Die Leistung der Schauspieler unter Hans Thimigs Regie wurde in sämtlichen Rezensionen als sehr gut erachtet, besonders begeistert zeigten sich die Kritiker von Kaspar Brandhofer, »der sich in einer ungemein schwierigen Aufgabe als Künstler von bemerkenswerter Eigenart und faszinierender Intensität erwies«⁶². Obschon die einen »ein Zuviel an Mimik« konstatierten und fanden, dass seine

57 Neue Freie Presse, 4.12.1936, S. 8; Neues Wiener Tagblatt, 5.12.1936, S. 12.

58 Vgl. Neues Wiener Journal, 3.12.1936, S. 14, vgl. auch Brünnner Tagesbote, 6.12.1936, S. 7.

59 Prager Tagblatt, 4.12.1936, S. 6. Vgl. auch Wiener Zeitung, 4.12.1936, S. 8; Der Tag, 4.12.1936; Deutsche Zeitung Bohemia, 8.12.1936; Wiener Bilder, 13.12.1936, S. 10.

60 Neue Freie Presse, 3.12.1936, S. 10 und 4.12.1936, S. 8.

61 Friedrich Torberg: Das fünfte Rad am Thespiskarren. Theaterkritiken, S. 15.

62 Neue Freie Presse, 3.12.1936, S. 10.

Kraft vor allem »in seinen Gesten, in seinen Augen« liege, sowie kritisierten, dass er den Worten seiner Rolle »etwas zu viel von dem Gewicht auflastete, das naturgemäß sein erstes Auftreten auf einer großstädtischen Bühne für ihn selbst haben« müsse,⁶³ waren sich fast alle Zuseher einig, dass der Laiendarsteller Brandhofer bei seinem Debüt bereits über eine ungewöhnliche Bühnenroutine verfüge.⁶⁴ Scheinbar wurde theaterintern vor der Premiere scherzhaft überlegt, ob der Titel der Dramatisierung zugkräftig genug sei und ob man sie nicht »Der Brandhofer Kaspar schaut ins Paradies« nennen sollte.⁶⁵ Auch wenn diese Anregung nicht ernst gemeint war, so kann man ihr entnehmen, dass auch Fachleute und Kollegen Brandhofer als den eigentlichen Star der Aufführung betrachteten. Nachdem also Kaspar Brandhofers erstes Auftreten als sensationell eingestuft worden war, war die Aufregung umso größer, als Ernst Lothar sich keine Woche nach der Uraufführung von *Fräulein Else* gezwungen sah, Folgendes bekannt zu geben:

Die Direktion des Theaters in der Josefstadt teilt mit, daß der in »Fräulein Else« in der Rolle des Herrn v. Dorsday zurzeit unter dem Namen Kaspar Brandhofer auftretende Darsteller, wie sich nunmehr ergeben hat und wie er selbst die Direktion wissen ließ, mit dem Schauspieler Leo Reuß identisch ist. Aus künstlerischen und menschlichen Rücksichten hat die Direktion davon Abstand genommen, aus dem Vorfall disziplinäre Folgerungen zu ziehen.⁶⁶

Der Österreicher Leo Reuß hatte in Deutschland gemeinsam mit seiner Frau, der Schauspielerin Agnes Straub, an verschiedenen Bühnen gearbeitet, war aber 1934 aufgrund seiner jüdischen Herkunft von den Nationalsozialisten mit Berufsverbot belegt worden. 1935 emigrierte er nach Österreich, wo er einst unter Emil Geyer an der Neuen Wiener Bühne engagiert war, nun aber, so wie viele seiner aus Deutschland geflüchteten Kollegen, keine Arbeit fand. Dies mochte ihn zu seinem waghalsigen Identitätswechsel angespornt haben. Er färbte seine Körperbehaarung blond, nahm den Namen Kaspar Brandhofer an und meldete sich nach der Erteilung der Beschäftigungsbewilligung in Wien unter dem

63 Neues Wiener Journal, 3.12.1936, S. 14; Neue Freie Presse, 4.12.1936, S. 8; Prager Tagblatt, 4.12.1936, S. 6.

64 Vgl. Wiener Zeitung, 4.12.1936, S. 8; Reichspost, 4.12.1936, S. 7; Volks-Zeitung (Wien), 4.12.1936, S. 7; Neues Wiener Tagblatt, 4.12.1936; Deutsche Zeitung Bohemia, 8.12.1936.

65 Neues Wiener Journal, 5.12.1936, S. 11.

66 Neue Freie Presse, 8.12.1936, S. 10; Reichspost, 8.12.1936, S. 12.

Namen Kaspar Altenberger bei den Behörden – das Pseudonym »Brandhofer« habe er, so gab er an, aus Familienrücksichten gewählt.⁶⁷ Angeblich wurden schon bei den Proben und nach der Uraufführung von Lothars *Fräulein Else* Stimmen laut, die in Brandhofer Reuß erkannt haben wollten.⁶⁸ Durch eine Indiskretion wurde nach wenigen Vorstellungen seine wahre Identität bekannt, anscheinend hatte Heinrich Schnitzler das Geheimnis gelüftet.⁶⁹ Der Großteil der Schauspieler des Hauses bestand in einer Versammlung, in der Ernst Lothar der Titel »Herr aller Reußen«⁷⁰ verliehen wurde, darauf, die Öffentlichkeit zu informieren. In den Zeitungen hieß es, dass Reuß, nachdem er die ersten, sehr positiven Kritiken, vor allem auch der rechtsgerichteten Presse,⁷¹ gelesen hatte, der Direktion seine wahre Identität preisgab – worauf die rechtslastige Presse weniger enthusiastisch reagierte:

Die Öffentlichkeit erfuhr zu Beginn dieser Woche durch eine Mitteilung der Direktion des Theaters in der Josefstadt von einer in Wiener Theaterkreisen spielenden Köpenickiade, deren »Held« ein aus Berlin emigrierter jüdischer Schauspieler namens Leo Reuß ist. [...] Ob den Versicherungen aller an dieser bewußten Irreführung der Öffentlichkeit Beteiligten – als solche scheinen durchwegs Juden auf – restlos zu glauben ist, soll hier nicht näher untersucht werden. [...]

Die bodenständige österreichische Öffentlichkeit hat ein Anrecht darauf, zu verlangen, daß die zuständigen Behörden den Fall nicht nur von der Seite allenfalls vorliegender Falschmeldung behandeln. Die Ereignisse [...] kennzeichnen das von jenen Kreisen betriebene System, dem raschest und energisch ein Ende gesetzt werden muß.⁷²

Lothar schreibt in seinen Memoiren, dass er den Bluff nicht bemerkt habe, da ihm Leo Reuß zuvor unbekannt war, und dass weder Reinhardt, Kalbeck oder Geyer, die mit dem Schauspieler bereits in der Vergangenheit gearbeitet hatten, eine Ähnlichkeit zwischen Brandhofer und Reuß aufgefallen sei. Allerdings schränkte er ein: »Den Rassenschwindel des Dritten Reiches so abgründig aufzudecken, daß nur noch homerisches Gelächter von ihm übrigbliebe: ein

67 Wiener Montagblatt, 14.12.1936.

68 Vgl. Neues Wiener Journal, 8.12.1936, S. 18.

69 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 218.

70 Neues Wiener Journal, 12.12.1936, S. 11.

71 Vgl. Jennifer E. Michaels: The Treatment of Fascism in Post-World War II. Austrian Theater, S. 86.

72 Wiener Montagblatt, 14.12.1936. Auszüge des »Nachwortes« des *Wiener Montagblatts* »zu einem Wiener Theaterskandal« in: Felix Mitterer: In der Löwengrube, S. 125 f.

reinrassiger Jude verbreitet den Erdgeruch des bodenständig Völkischen! Wer wollte da nicht mitspielen?»⁷³ Dass Lothar im Fall Brandhofer-Reuß ahnungslos war, behauptete auch der Schriftsteller und Regisseur Walter Firner: »Der Lothar ist einfach dilettantisch in die Falle gegangen. Da gehört schon ein bisschen Theaterfremdheit dazu, den Mann als Bergbauern zu engagieren für diese Rolle.«⁷⁴ Heinrich Schnitzler aber hält in seinem Tagebuch fest, dass er Lothar über seinen Verdacht bereits nach der Hauptprobe von *Fräulein Else* in Kenntnis gesetzt habe, dieser sei »ungeheuer erregt« gewesen, habe ihm »die heftigsten Vorwürfe« gemacht und schließlich erklärt, dass die Verdächtigung haltlos und Brandhofer ein »reiner Arier« sei.⁷⁵

Ernst Lothar wollte Reuß nach Publikwerden der Affäre weiterhin am Theater in der Josefstadt engagieren, um dessen Existenz zu sichern. In seiner Autobiographie hält er über den Fall Reuß nur noch fest,⁷⁶ dass er von dem Schauspieler verlangte, fortan Brandhofer-Reuß als Künstlernamen zu führen. Anderen Quellen kann man aber entnehmen, dass er sich zwar um die behördliche Arbeitsbewilligung für Leo Reuß bemühte, sein Ansuchen jedoch auf die Aufführungsserie von *Fräulein Else* beschränkte und den mit Kaspar Brandhofer geschlossenen Vertrag schließlich wegen vorsätzlicher Täuschung für ungültig erklärte,⁷⁷ sich »düpiert« fühlte und »verständnislos unsensibel gegenüber den Zeichen der Zeit reagierte«⁷⁸.

Allerdings sei in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, dass sich Lothar mehrfach für Albert und Else Bassermann einsetzte, die seit 1935 Ensemblemitglieder der Josefstadt waren: Mehr als einmal musste er die künstlerische Notwendigkeit dieses Engagements vor den Behörden vertreten, um dem Nicht-österreichischer Bassermann und dessen jüdischer Frau die offizielle Arbeitsgenehmigung zu sichern.⁷⁹

73 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 96.

74 Hilde Haider-Pregler (Hg.): Verspielte Zeit. Österreichisches Theater der dreißiger Jahre, S. 278.

75 Tagebucheintrag von Heinrich Schnitzler vom 30. November 1936. Zitiert nach Hilde Haider-Pregler: »The actor who hoaxed the Nazis«, S. 100.

76 Über Reuß-Brandhofer ist den Zeitungen u. a. noch zu entnehmen, dass er mit Metro-Goldwyn-Mayer einen Filmvertrag auf sieben Jahre abgeschlossen habe und mit 1. Oktober 1937 nach Hollywood gehen werde (vgl. Neues Wiener Journal, 25.7.1937, S. 22).

77 Der Wiener Tag, 20.1.1937, o. S. Vgl. auch Hilde Haider-Pregler: Exilland Österreich, S. 120. Von Haider-Pregler ist 1998 eine Leo-Reuß-Biographie erschienen (Überlebenstheater. Der Schauspieler Reuß. Mitarb.: Isabella Suppanz. Wien: Holzhausen 1998).

78 Edda Fuhrich-Leisler: Vom Wunder des Überlebens, S. 218.

79 Vgl. Hilde Haider-Pregler: Exilland Österreich, S. 116.

Reuß, der vor Gericht wegen Dokumentenmissbrauchs und Falschmeldung zu einer Geldstrafe verurteilt worden war, spielte also weiter den Dorsday in Lothars *Fräulein Else*. Mit der 25. Aufführung übersiedelte das Stück aus der Josefstadt in die Kammerspiele.⁸⁰ Seit 1925 bestand zwischen den 1910 erbauten Kammerspielen und den Reinhardt-Bühnen in Wien und Berlin eine Interessengemeinschaft, im Frühherbst 1936 wurden die Kammerspiele eine Filialbühne des Josefstädter Theaters.⁸¹ Lothar und die Eigentümer der Kammerspiele hatten wochenlang verhandelt und sich schließlich darauf geeinigt, dass das kleine Theater in der Rotenturmstraße Mitte Oktober mit einem Gastspiel des Ensembles des Theaters in der Josefstadt eröffnet werde. Johann Santner, der sieben Jahre lang Direktorstellvertreter der Kammerspiele war, wurde zum Direktor und Konzessionär der Josefstädter Filialbühne. Sie trug von diesem Moment an den Namen »Kammerspiele des Theaters in der Josefstadt«; Ernst Lothar hatte mit der administrativen Führung der Kammerspiele nichts zu tun, dafür aber die künstlerische Leitung inne.⁸² Am 25. September 1936 waren die Verhandlungen zwischen Josefstadt und Kammerspielen abgeschlossen, der Vertrag unterzeichnet.⁸³ Die Kammerspiele des Theaters in der Josefstadt wurden am 13. Oktober 1936 eröffnet. Von der Josefstadt übernommen wurden André Birabeaus Stücke *Paradies* und *Südfrüchte (Pamplemousse)* sowie *Fräulein Else*.

Schnitzlers von Lothar dramatisierte Novelle wurde kurz nach der Wiener Premiere auch im Zürcher Schauspielhaus erfolgreich erstaufgeführt.⁸⁴ Im darauffolgenden Jahr wurde *Fräulein Else* in Den Haag auf die Bühne gebracht. Die holländische Presse empfand Lothars Arbeit als »ziemlich grob«, »unendlich viel farbloser« als Schnitzlers Novelle; die Bühnenbearbeitung fokussiere »eigentlich fortwährend auf die Außenseite der Ereignisse ohne das psychologische Argument«.⁸⁵ Das *Algemeen Handelsblad* sah in der Dramatisierung »ein rasselndes schludriges Melodram«, der Tod Elses sei hier »so lächerlich wie

80 Neues Wiener Journal, 23.12.1936, S. 11. – Im Sommer 1938 gab es auch kurzfristig Pläne für eine amerikanische Aufführung von Lothars *Fräulein Else*. Vgl. Brief von Heinrich Schnitzler an EL. Hilterfingen, 23. Juli 1938. ÖTM, Nachlass Heinrich Schnitzler. E 4812 Schn. 33/20/6.

81 Neue Freie Presse, 21.9.1936, S. 6.

82 Ebd., 23.9.1936, S. 6. – Die Kammerspiele wurden in der Folgezeit auch als »literarische Dependence« der Josefstadt bezeichnet (vgl. Reichspost, 14.11.1937, S. 14).

83 Neue Freie Presse, 26.9.1936, S. 6. – Auch in der Spielzeit 1937/38 blieben die Kammerspiele dem Theater in der Josefstadt als zweite ständige Bühne angegliedert, ein diesbezügliches Überkommen wurde Mitte Mai 1937 erzielt (vgl. Neues Wiener Journal, 15.5.1937, S. 11).

84 Vgl. Neues Wiener Journal, 1.12.1936, S. 11 und 16.12.1936, S. 11.

85 Vaterland, 28.3.1937; NRC Handelsblad, 30.3.1937.

in einem Schmachtfetzen⁸⁶ dargestellt. Im *Vooruit* hieß es dazu: »Von ihrer wahren Seele, voll Pubertätsverwirrung, Mischung von Schüchternheit, Raffinement und einer gewissen Perversität bleibt in der Bühnengestalt Else nichts mehr übrig. Der ganze Fall ist stark banalisiert, vereinfacht, auf ein niedriges Niveau gebracht worden.«⁸⁷ Auch Oskar Maurus Fontana hatte zu der Wiener Uraufführung 1936 gemeint: »Wer Schnitzler sucht, wird zur Novelle greifen.«⁸⁸

In dieser mit Direktionsagenden und Inszenierungstätigkeit ausgefüllten Zeit musste Lothars literarische Arbeit zurückstehen. Ein Beitrag von ihm erschien 1936 in dem Almanach des Österreichischen Frauen-Not-Diensts. An dieser unter dem Vorsitz von Leopoldine Miklas geführten karitativen Organisation,⁸⁹ »die auf persönliche Hilfestellung von bürgerlichen Frauen für Arme setzte«, beteiligten sich »alle noch legalen Frauenbewegungen und die Oberhäupter der katholischen, evangelischen und jüdischen Religionsgemeinschaft«.⁹⁰ Lothar war in der Textsammlung neben Mell, Ginzkey, Lucka, Werfel und Salten mit einem *Worte an den Zeitgenossen* betitelten, mahnenden Gedicht vertreten.⁹¹ Im darauffolgenden Jahr arbeitete er an einem Projekt, das hinsichtlich seines Inhalts mit dem Theater verwoben war: Ein Buch über Schauspieler sollte es werden, Auszüge daraus wurden im *Neuen Wiener Journal* und in der *Neuen Freien Presse* abgedruckt.⁹² Es wurde nie vollendet, einige der Notizen dazu flossen aber in Lothars spätere Arbeiten ein.⁹³

Zwei Aktivitäten, die nicht im Zusammenhang mit Theaterbelangen standen, sind ebenfalls für das Jahr 1937 zu verzeichnen. Zum einen fragte Bernhard Diebold, der künstlerische Leiter des von Julius Marx gegründeten »THEMA Filmstoffvertriebs«, bei Lothar an, ob er nicht eine Idee zu einem Film hätte.

86 *Algemeen Handelsblad*, 30.3.1937.

87 *Vooruit*, 30.3.1937. Weitere Rezensionen: *Haagsche Courant*, 30.3.1937; *Haagsche Post*, 3.4.1937. – Alle Auszüge aus den zuvor genannten niederländischen Pressemeldungen zu Lothars *Fräulein Else* zitiert nach Hans Roelofs: *Man weiß eigentlich wenig von einander. Arthur Schnitzler und die Niederlande 1895–1940*, S. 393 f.

88 Helmuth Waldner: *Das Theater in der Josefstadt von Lothar bis Steinböck*, S. 38.

89 Vgl. *Die Wahrheit*. *Jüdische Wochenschrift*, 23.2.1934, S. 4.

90 Irene Bandhauer-Schöffmann: *Der »Christliche Ständestaat« als Männerstaat?*, S. 272.

91 EL: *Worte an den Zeitgenossen*. In: *Österreichischer Frauen-Not-Dienst* (Hg.): *Almanach*. Wien: Gruber 1936, S. 35.

92 Zum Beispiel über Paula Wessely (*Neues Wiener Journal*, 25.12.1937, S. 30 f.) und Helene Thimig (*Neue Freie Presse*, 25.12.1937, S. 12 f.).

93 So beispielsweise in die in seinem Buch *Macht und Ohnmacht des Theaters* versammelten »Schauspielerminiaturen von A–Z« (S. 275–284).

Zur Anregung wurde Lothar an den Internationalen Kritikerkongress in Bukarest erinnert, wobei er das hier Erlebte zu einer Komödie menschlicher Wichtigkeit und Nichtigkeit ausarbeiten könne.⁹⁴ Auch an Max Brod, Georg Kaiser, Thomas Mann, Erwin Piscator, Erich Maria Remarque, Ödön von Horváth und Stefan Zweig hatte sich der Filmstoffvertrieb gewandt. Ernst Lothar ging auf das Ansinnen vermutlich nicht ein, findet sich doch keinerlei Antwortschreiben von ihm in der erhaltenen Korrespondenz der Filmstoff-Verwertungsgesellschaft.

Zum anderen fällt in dieses Jahr auch Lothars Tätigkeit als Mitglied der Jury zur Vergabe des österreichischen Staatspreises. Der Große Staatspreis für bildende Kunst, Literatur und Musik wurde 1934 eingeführt und vom Unterrichtsministerium als der obersten Kunstverwaltungsbehörde vergeben, das Preisgeld betrug »abzüglich der Stempelgebühren« 2000 Schilling.⁹⁵ Unter dem Vorsitz Josef Naders saßen neben Ernst Lothar Josef Friedrich Perkonig, Eduard Castle, Franz Karl Ginzkey und Ernst Scheibelreiter in der Jury. Der »Würdigungspreis« für das Gesamtschaffen ging an Heinrich Suso Waldeck, den »Förderungspreis« teilten sich Johannes Freumbichler, der Großvater von Thomas Bernhard, und Erich August Mayer. Über die Preisträger der Jahre 1934 bis 1938 lässt sich Folgendes festhalten:

So sehr sich die Preisträger [...] voneinander unterscheiden mochten: alle waren »bodenständig«. Keiner stand auf der NS-Verbotsliste (weder vor 1938 noch nachher). Keiner war Jude. Hält man sich das vor Augen, dann versteht man das schier Unverständliche, daß nämlich Scheibelreiter für einen Lyrikband ausgezeichnet wurde, während Theodor Kramer und Ernst Waldinger bereits bekannt waren, daß Perkonig und Waggerl Ehren einheimsten, während Broch und Canetti bereits große Romane veröffentlicht hatten. Die völkisch-katholische Literaturideologie bestimmte die ästhetische Wertung, garantierte die allgemeine Mittelmäßigkeit.⁹⁶

Schriftstellerische Arbeiten von Lothar selbst kamen Mitte der 1930er Jahre über Projektstatus oder kleinere Aufsätze bzw. deren Wiederveröffentlichung nicht hinaus. Der einzige in diesem Zeitabschnitt publizierte Roman war bereits in den Jahren zuvor, als Lothar sich auf die Tätigkeit als Gastregisseur am Burgtheater beschränkt hatte, entstanden: Ende 1935 erschien *Romanze F-Dur. Aus*

94 Brief von [Bernhard Diebold,] THEMA Filmstoffvertrieb an EL. [Zürich,] 26. März 1937. Archiv der Akademie der Künste, Berlin. Filmarchiv, THEMA-Archiv, 99.

95 Friedbert Aspetsberger: Literarisches Leben im Austrofascismus, S. 92.

96 Horst Janka: Zur Literatur- und Theaterpolitik im »Ständestaat«, S. 522.

dem *Tagebuch eines jungen Mädchens* (zwei Auflagen, 8000 Exemplare),⁹⁷ das »unpolitischste Buch«⁹⁸ Lothars, dessen Werke zu dieser Zeit in Deutschland bereits auf der »Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums« verzeichnet waren.⁹⁹ Das Buch diente als Ersatz für den dritten Teil des Romanzyklus *Die Menschenrechte*, der sich nach dem »Recht auf den Tod« (*Die Mühle der Gerechtigkeit*) und dem »Recht in der Ehe« (*Eine Frau wie viele*) mit dem »Recht auf Gesinnung« (vorläufige Titel entweder *Der Roman des Zerfalls des Bürgertums* oder schlicht *Die Bürger*) auseinandersetzen sollte. Dieser letzte Teil des Zyklus hätte 1935 fertiggestellt werden sollen, Lothar hatte für die geplanten drei Bände ab März 1932 von Zsolnay einen Vorschuss auf drei Jahre von je 1000 Schilling monatlich erhalten. Die Monatsraten sollten nur dann ausgesetzt werden, wenn er mit der Ablieferung der Manuskripte mehr als drei Monate in Verzug geriet. Der Verlag akzeptierte *Romanze F-Dur. Aus dem Tagebuch eines jungen Mädchens* als Ersatz für *Die Bürger*, wodurch Lothar den Vorschuss nicht zurückzahlen musste.¹⁰⁰

Der Roman ist in Tagebuchform geschrieben und erzählt von den Bemühungen der 15-jährigen Helga »Helli« Barnet, entgegen dem Willen ihres Vaters Violinistin zu werden, was ihr schließlich auch gelingt. Hellis Tagebuch (Januar bis April 1936) endet mit ihrem ersten erfolgreichen Konzert (sie interpretiert Beethovens Violinromanze Nr. 2 F-Dur, op. 50, die sich leitmotivisch durch den gesamten Roman zieht und ihm den Titel gibt). Schilderungen von gesellschaftlichen und politischen Ereignissen der in dem Roman beschriebenen Zeit fehlen (anders als etwa bei Irmgard Keuns 1932 erschienenem Roman *Das kunstseidene Mädchen*), auch gehört Lothars Heldin einer »Schicht von Privilegierten« an, sie stammt aus einem gutbürgerlichen Haus, ist in ihrer Familie eingebettet und wohlbehütet.

Die Rezensenten äußerten sich anerkennend über Lothars Fähigkeit, »sehr wichtige und bezeichnende Einblicke in die seelische Haltung der heutigen Großstadtjugend« zu gewähren,¹⁰¹ der Berner *Bund* sprach gar von einem »Meisterwerk zartester Seelenkunst«. Die philosophischen Betrachtungen der Romanheldin

97 EL: *Romanze F-Dur. Aus dem Tagebuch eines jungen Mädchens*. 1.–5. Tsd. Wien: Zsolnay 1935. 306 S. – 1952 wurde der Roman nochmals aufgelegt (EL: *Romanze F-Dur. Aus dem Tagebuch eines jungen Mädchens*. Roman. 8.–12. Tsd. Wien: Zsolnay 1952. 318 S.).

98 *Die Furche*, 9.11.1974, S. 12.

99 Vom 6. August bis zum 26. September hatte davor das *Neue Wiener Tagblatt* den Roman in Fortsetzungen abgedruckt.

100 Vgl. Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag*, S. 352.

101 *Anzeiger*, 3 (1952), S. 2f.

erwiesen sich als einer der wenigen Kritikpunkte,¹⁰² generell aber finde die »konfliktreiche Zeit der Pubertät« in Lothar »einen hilfsbereiten Beobachter«, wobei einschränkend vermerkt wurde:

Leider aber liebt er sein Geschöpf auch zu sehr; er steht zu unbedingt auf der Seite der von ihm herbeigezauberten Kinder, als daß er die für seine Hilfsbereitschaft und für ein Kunstwerk höchster Bedeutung nötige, fruchtbare und Hindernisse wirklich beseitigende Objektivität dem Kläger gegenüber und dem Angeklagten aufbringen könnte, er ist zu sehr ergeben in die von ihm erschaffene Kreatur, um [...] unerbittlich klar zu sehen [...]. [...] Ein härteres Buch käme also dem Leben und der Absicht Lothars näher. Auch so dient es einem reinen Zweck. Nur: Warum soll man nicht von einem Menschen, der Gutes will, mehr verlangen.¹⁰³

Im Herbst 1936 gelang es Lothar, ein Buchprojekt, für das es zunächst nicht so gut aussah, zu realisieren. Der Zsolnay Verlag wollte eine Essaysammlung Lothars nicht veröffentlichen – auch waren viele dieser Arbeiten bereits im Feuilletonteil der *Neuen Freien Presse*, einige in der Brünner Zeitschrift *Montag-Morgen* erschienen.¹⁰⁴ Lothar übergab seine Arbeit daraufhin dem Druckereibesitzer und Verleger Rudolf M. Rohrer in Jundorf (Jundrov), einem zu Brünn gehörenden Ortsteil.¹⁰⁵ Der Essayband wurde 1937 unter dem Titel *Nähe und Ferne. Länder, Leute, Dinge*¹⁰⁶ veröffentlicht und gliedert sich in zwei ungefähr gleich lange Teile. Der erste behandelt »die Nähe« – kleine Aufsätze über Österreich, seine Städte und Eigenarten. Der zweite ist »der Ferne« gewidmet, hier schreibt Lothar über sein Wiedersehen mit Mähren, Prag, Hamburg. Er liefert Momentaufnahmen von Budapest, Rumänien, der Riviera, aus Venedig; einen großen Raum nehmen Schilderungen spanischer Städte ein.

102 Vgl. etwa F[elix] Helmich: Ernst Lothar: Romanze F-Dur. Aus dem Tagebuch eines jungen Mädchens. Roman. Paul Zsolnay Verlag, Wien. In: Reichspost, 4.11.1935, S. 7 und Erwin Rieger: Tagebuch eines jungen Mädchens. In: Neue Freie Presse, 18.10.1935, S. 1f.

103 F. L. [d. i. Fritz Lehner]: »Romanze F-Dur.« Aus dem Tagebuch eines jungen Mädchens. Von Ernst Lothar. Paul Zsolnay Verlag, Wien 1936 [sic]. In: Wiener Zeitung, 28.10.1935, S. 6.

104 Der *Montag-Morgen* begann am 11. Juni 1934 mit der Veröffentlichung der Aufsatzreihe *Spanisches Tagebuch 1929* von Ernst Lothar (vgl. Brünner Tagesbote, 9.6.1934, S. 7). Dieses »Spanische Tagebuch« wurde auch ins Englische übersetzt (The Living Age, 15.12.1929, S. 473–478 und 1.4.1930, S. 177–183).

105 Vgl. Brief von Unbekannt [Rohrer] an EL. Brünn, 21. November 1936. WBR, ZPH 922a.

106 EL: *Nähe und Ferne. Länder, Leute, Dinge*. Brünn, Wien, Leipzig: Rohrer 1937. 269 S.

Die Essaysammlung wurde freundlich besprochen,¹⁰⁷ etwa von Oskar Maurus Fontana, der ihren Verfasser in der Nachfolge der Wiener Feuilletonisten Speidel und Kürnberger sieht,¹⁰⁸ woraufhin Lothar sich für die »schöne Beurteilung [s]einer kleinen Aufsätze« bedankte und meinte: »Was der Theaterdirektor schlecht macht, versucht der Schriftsteller zu verbessern – das Wahre ist eben doch das Schreiben!«¹⁰⁹

1937 bearbeitete der Theaterdirektor Lothar für seinen Festspielzyklus in der Josefstadt Grillparzers Drama *Die Jüdin von Toledo*, die im Burgtheater zuletzt 1888 mit Josef Kainz als König Alfonso gespielt und seitdem nur im Deutschen Volkstheater 1923 mit Alexander Moissi in der Hauptrolle aufgeführt worden war. Er griff dafür auf die bei Cotta erschienene Erstausgabe aus dem Jahre 1872 zurück und stützte sich auf Tagebücher des Dichters und das Soufflierbuch von Kainz.¹¹⁰ Lothars Bearbeitung der *Jüdin von Toledo* ist keine Strichfassung, sondern genau genommen eine eigene Spielvorlage bzw. Umdichtung, wie auch das im Archiv des Theaters in der Josefstadt erhaltene Soufflierbuch belegt.¹¹¹

Auch wenn die Grillparzer-Aufführungen vielfach als Teil der kulturpolitischen Maßnahmen zur Verankerung eines ständestaatlichen Nationalbewusstseins angesehen wurden, indem postuliert wurde, sie zeigten »die österreichische Seele« und huldigten dem »österreichischen Geist«, war *Die Jüdin von Toledo* für diese Vorgaben nicht unbedingt geeignet. Ernst Lothar verfügte aber, da er das Regime nie direkt angegriffen hatte, sondern sich vielmehr mit Teilen der politischen Führungsspitze auch persönlich gut verstand und sein Theater ja als Privatbühne geführt wurde, wohl über einen gewissen inhaltlichen und künstlerischen Spielraum. So konnte er sich in seiner Inszenierung der *Jüdin von Toledo* 1937 »eindeutig gegen das immer judenfeindlicher werdende Klima in Österreich wenden«¹¹². Ein starkes Bekenntnis zum Judentum war im Februar 1937 politisch

107 Vgl. etwa Karpathen-Post, 11.9.1937, S. 6; E. R. [d.i. Erwin Rieger]: »Nähe und Ferne«. In: Neue Freie Presse, 1.8.1937, S. 24f.; R. H-r.: »Nähe und Ferne.« Von Ernst Lothar. Verlag Rudolf M. Rohrer. Brunn-Wien, 8 Schilling. In: Wiener Zeitung, 19.7.1937, S. 6f.

108 Oskar Maurus Fontana: Wiener Feuilletons. Ernst Lothar: »Nähe und Ferne.« Verlag Rudolf M. Rohrer, Brunn, Wien. In: Neues Wiener Tagblatt, 20.6.1937, S. 27.

109 Brief von EL an Oskar Maurus Fontana. Wien, 21. Juni 1937. WBR, H.I.N. 201192.

110 Helmuth Waldner: Das Theater in der Josefstadt von Lothar bis Steinböck, S. 20.

111 Vgl. dazu Nicole Metzger: Zur Aufführungsgeschichte von Grillparzers »Die Jüdin von Toledo«, S. 108f.

112 Evelyn Deutsch-Schreiner: Franz Grillparzer und eine »Österreichische Nationaldramaturgie«, S. 192.

mutig, da nach 1936 die nun erlaubten nationalsozialistischen Theatervereine massiv gegen den »völlig verjudeten Wiener Theaterbetrieb«¹¹³ hetzten. Der Premiere der *Jüdin von Toledo* in der Josefstadt blieben Regierungsfunktionäre und die hohe Geistlichkeit, die sonst Grillparzer-Premieren den offiziösen Charakter einer Staatshandlung zu geben pflegten, fern.¹¹⁴ Wobei angefügt werden muss, dass Lothar selbst Grillparzers Drama nicht unter dem Aspekt irgendeiner »Rassenproblematik« gesehen haben wollte.¹¹⁵ Da er die *Jüdin von Toledo* vorwiegend als »Tragödie der Versuchung« auslegte, betonte er von Anfang an das Problematische der königlichen Ehe, machte aus dem Stück ein »Kammerspiel der Leidenschaften, keine Hof- und Staatsaktion mit einem kaiserlichen Fundus«¹¹⁶. Dies, so die dem Premierenabend beiwohnenden Rezensenten,¹¹⁷ könne jedoch »nur bis zu dem Punkt gelingen, wo ihm der Dichter in den Arm fällt mit dem Konflikt zwischen Staatsraison und den privaten Leidenschaften eines Herrschers«¹¹⁸. In den Kritiken wurde auch auf die Aktualität und Modernität der *Jüdin von Toledo* hingewiesen, manche meinten, dass es besser gewesen wäre, mit der Aufführung noch zu warten, »um das Drama vor einem allzu aktuellen Mißverstehen zu schützen«¹¹⁹. Missverständnisse und Angriffe gab es dennoch. Für die Rahel wählte Ernst Lothar, der »für seine sorgfältige Besetzungspolitik bekannt« war, Kitty Stengel: »pikanterweise eine aus Norddeutschland stammende Schauspielerin ›hellen Typs‹«¹²⁰. Alfonso hingegen wurde von Ernst Deutsch verkörpert, der aufgrund seiner jüdischen Herkunft in Deutschland wegen der »Nürnberger Rassengesetze« mit Spielverbot belegt war. Für die rechtsgerichtete Presse ein Affront: »Wollte Jude Lothar einen ganz großen Erfolg, mischte er die Rassen. Die arische Schauspielerin Kitty Steng[e]l mußte die

113 Vgl. Evelyn Schreiner: Nationalsozialistische Kulturpolitik in Wien 1938–1945, S. 46 f.

114 Vgl. Edda Fuhrich-Leisler: Vom Wunder des Überlebens, S. 215.

115 Vgl. EL: »Jüdin von Toledo« nicht klassizistisch. In: Neues Wiener Journal, 7.2.1937, S. 27.

116 Neues Wiener Journal, 11.2.1937, S. 14.

117 Kritiken zu Ernst Lothars *Die Jüdin von Toledo* u. a. von Rudolf Holzer in der *Wiener Zeitung*, von Oskar Maurus Fontana im *Wiener Tag*, von Piero Rismondo im *Echo* und von Siegfried Geyer in der *Stunde* (alle vom 12.2.1937), von Alexander Földes im *Wiener Tagblatt* und im *Theater Tagblatt* (jeweils vom 14./15.2.1937); *Der Morgen*, 15.2.1937; Neues Wiener Journal, 11.2.1937, S. 14; *Wiener Bilder*, 21.2.1937, S. 10; *Neue Freie Presse*, 11.2.1937, S. 7 und 12.2.1937, S. 8; *Reichspost*, 12.2.1937, S. 10.

118 Neues Wiener Journal, 11.2.1937, S. 14.

119 *Der Wiener Tag*, 12.2.1937.

120 Nicole Metzger: Zur Aufführungsgeschichte von Grillparzers »Die Jüdin von Toledo«, S. 117.

Jüdin in ›Jüdin von Toledo‹ spielen, der berüchtigte Jude Ernst Deutsch dagegen bekam nach Lothars Vorliebe die Darstellung großer [...] Heldengestalten.«¹²¹

Das Theater in der Josefstadt brachte in diesem Jahr sechs Komödien (darunter Denys Amiels Dreiakter *Das Glück* in Lothars Regie¹²² und die deutsche Uraufführung des Broadwayschlagers *Frauen in New York*¹²³ von Clare Boothe) sowie den Schwank *Ein Optimist* von Alexander Lernet-Holenia heraus. Während der Wiener Festwochen wurde auf Anregung von Paula Wessely Max Mells *Apostelspiel* in der Josefstadt aufgeführt sowie am selben Abend im Juni als Erstaufführung Goethes einaktiges Schauspiel *Die Geschwister*. Beide Einakter waren Teil des Festspielzyklus.

Die Spielzeit 1937/38, die dritte unter seiner Direktion, wurde mit der Uraufführung von Werfels Schauspiel *In einer Nacht* eingeläutet. Lothar hatte Werfel nach der Fertigstellung des dramatischen Werks Anfang September in Breitenstein am Semmering besucht, wo ihm dieser daraus vorlas. Ernst Lothar nahm das von einem Zeitungsartikel angeregte Stück noch in Manuskriptform für sein Theater an. Zunächst plante er, hierbei selbst Regie zu führen, doch schließlich übernahm Max Reinhardt diese Aufgabe.¹²⁴

Das sechste Stück seines Festspielzyklus brachte das Theater in der Josefstadt in den Kammerspielen heraus: Am 12. November 1937 wurde Maxim Gorkis *Nachtasyl – Szenen aus der Tiefe* in Lothars Neueinrichtung und unter seiner Regie aufgeführt. Die Kritiken sprachen von einem großen Erfolg der »klugen und umsichtigen« Inszenierung und von einem begeisterten Publikum,¹²⁵ selbst Max Reinhardt gratulierte dem Regisseur zu seiner Arbeit.¹²⁶

Wie fast alle Wiener Theaterleiter dachte auch Ernst Lothar daran, anlässlich des 75. Geburtstags von Gerhart Hauptmann in seinem Hause eines der Werke

121 Völkischer Beobachter (Wiener Ausgabe), 18.3.1938.

122 Kritiken zu *Das Glück* u. a. in: Neues Wiener Journal, 9.9.1937, S. 13; Neue Freie Presse, 10.9.1937, S. 9; Reichspost, 10.9.1937, S. 9; Der Tag, 10.9.1937; Prager Tagblatt, 12.9.1937; Das Kleine Blatt, 12.9.1937, S. 15; Wiener Bilder, 19.9.1937, S. 10.

123 Bezüglich dieses Stücks gab es auch eine Vereinbarung mit dem Bühnenverleger Georg Marton vom 2. und 3. November 1937 (vgl. Brief von Georg Fraser (Georg Marton Plays) an EL. Wien, 17. Dezember 1951. WBR, ZPH 922a).

124 Neue Freie Presse, 10.9.1937, S. 10 und 30.9.1937, S. 10; Neues Wiener Journal, 10.9.1937, S. 10 und 10.10.1937, S. 26.

125 Vgl. Neues Wiener Journal, 13.11.1937, S. 10; Reichspost, 14.11.1937, S. 14; Neue Freie Presse, 14.11.1937, S. 19; Das Kleine Blatt, 14.11.1937, S. 20; Wiener Bilder, 21.11.1937, S. 10.

126 Neues Wiener Journal, 21.11.1937, S. 25.

des Dramatikers aufzuführen. Zu Ehren des Jubilars wurde die österreichische Erstaufführung seines zwölfbildrigen Schauspiels *Hamlet in Wittenberg* vorbereitet. Regie bei dieser Nachtvorstellung führte Walter Firner, der Gründer und Leiter der Österreichischen Volksbühne. Er war 1933 aus Deutschland nach Österreich emigriert und bot mit seiner Bühne u. a. auch geflüchteten jüdischen Schauspielern die Möglichkeit, weiterhin ihren Beruf auszuüben. Das Ensemble gastierte in Theatern und Volksbildungshäusern; im Herbst 1937 vertraute Ernst Lothar der Österreichischen Volksbühne in seinem Haus literarische Studioaufführungen an, in denen auch Ensemblemitglieder der Josefstadt auftraten. Durch die Eingliederung dieser Bühne profilierte sich das Theater in der Josefstadt abseits vom alltäglichen Repertoirebetrieb als Spielstätte eines Emigrantenensembles.¹²⁷ *Hamlet in Wittenberg* wurde, da es sich um eine Festvorstellung handelte, nur einmal gespielt. Als nächste österreichische Erstaufführung brachte die Österreichische Volksbühne, wieder unter der Regie Firners, im Theater in der Josefstadt Giraudoux' Schauspiel *Der namenlose Soldat* heraus. Anfang 1938 stand Walter Firner dann kurz vor der Eröffnung einer eigenen Kleinbühne im ersten Wiener Gemeindebezirk und brachte als Abschiedsvorstellung die Uraufführung von Hugo von Hofmannsthals Fünfkakter *Das gerettete Venedig* auf die Bretter der Josefstadt.

Mitte Januar 1938 traf Lothar mit der neu gegründeten Vereinigung der »Freunde neuzeitlicher Dramatik«, die neue Bühnenwerke durch weniger bekannte Schauspieler und Spielleiter aufführen lassen wollte, die Vereinbarung, dass deren erste Bühnenveranstaltung im Theater in der Josefstadt stattfinden könne. Es handelte sich hierbei um die österreichische Erstaufführung von Ferdinand Bruckners 1936 veröffentlichter Komödie *Napoleon der Erste*,¹²⁸ welche als Studioaufführungen der Vereinigung an drei aufeinanderfolgenden Abenden (25., 26. und 27. Januar) in Szene ging.

Ernst Lothar setzte auch 1938 seine literarischen Morgenfeiern im Theater in der Josefstadt fort: Am 23. Januar fand die Matinee »Österreich im Gedicht« statt. Das Programm begann mit einer »ebenso klugen wie formschönen Ansprache« Lothars,¹²⁹ danach trugen die Ensemblemitglieder Lyrik von Beer-Hofmann,

127 Hilde Haider-Pregler: Exilland Österreich, S. 112.

128 Zunächst hieß es gerüchtelehalber, dass Lothar Bruckners Drama mit Schauspielern seines eigenen Ensembles besetzen wolle; Lothar hatte bereits 1936 Interesse an einer Inszenierung des Stücks gezeigt. Vgl. Brief von Franz Theodor Csokor an Ferdinand Bruckner. Wien, 20. November 1936. Abgedruckt in: Franz Richard Reiter (Hg.): Franz Theodor Csokor, S. 127.

129 Neues Wiener Journal, 24.1.1938, S. 2; Reichspost, 26.1.1938, S. 10.

Ginzkey, Hofmannsthal, Lenau, Mell, Rilke, Weinheber, Wildgans, Werfel und Zernatto vor. Nach dem von ihm zusammengestellten Programm »brachte der Direktor selbst, die Darbietung abschließend, auf ganz unpathetische Art, doch gerade deshalb nur um so eindringlicher, Verse von Grillparzer und Saar voll erstaunlicher Aktualität zu Gehör: Sie wirkten, als wären sie mit Hinblick auf den heutigen Tag geschrieben.«¹³⁰ Lothar hatte von Ferdinand von Saar die *Wiener Elegien* (VI. und XIII.) und *Lebensregel* sowie von Grillparzer *Abschied von Gastein*, *Der deutsche Dichter*, *Sie sollen ihn nicht haben, den grünen Donaustrand* und *Mein Vaterland* ausgewählt. Im Publikum war neben Kanzler Schuschnigg und Minister Pernter auch Guido Zernatto zu finden, an diesem Vormittag vielleicht mehr in seiner Eigenschaft als Dichter denn als Staatssekretär. Einziger Wermutstropfen der Matinee war laut anwesenden Kritikern die große Anzahl an ausgewählten Gedichten, die in einen kleinen zeitlichen Rahmen gepresst wurden und daher ihre Wirkung nicht voll entfalten konnten.¹³¹

Einen Monat darauf wurden die Gäste der um 20.15 Uhr beginnenden Vorstellung aufgefordert, bereits vor 19 Uhr ihre Plätze einzunehmen, da das Theater in der Josefstadt um 19 Uhr die Rede Schuschniggs aus der außerordentlichen Bundestagssitzung übertrug.¹³² In der Kanzlerrede nahm Schuschnigg Bezug auf sein Treffen mit Hitler in Berchtesgaden am 12. Februar und stellte fest, dass die Situation zwischen Österreich und seinem Nachbarland angespannt sei. Er betonte, dass seine Regierung es als ihre Pflicht erachte, mit allen Kräften »die unversehrte Freiheit und Unabhängigkeit« Österreichs zu erhalten sowie den Frieden nach außen und nach innen zu wahren.¹³³ Trotz dieser eindringlichen Worte schreibt Lothar über die Zeit kurz vor Hitlers Einmarsch in Österreich:

Ein Zustand der Unartikuliertheit, ein Verstummen, Zurseiteschauen, Nichtswissen und Nichtswissenwollen, zugleich absurd und gespenstisch, riegelte hüben von drüben ab, wir machten uns keine Vorstellung davon, was [...] vorging, schlimmer noch, wir wollten uns keine machen. Auf unserem Eiland, wo die Wellen bereits turmhoch gingen, fühlten wir uns noch zu einer Zeit sicher, da die Schweizer Zeitungen unablässig

130 E. R. [d.i. Erwin Rieger]: Morgenfeier im Theater in der Josefstadt. In: Neue Freie Presse, 25.1.1938, S. 9.

131 Vgl. Reichspost, 26.1.1938, S. 10.

132 Neue Freie Presse, 24.2.1938, S. 10. – Der Verband der österreichischen Theaterdirektoren hatte beschlossen, sämtliche Vorstellungen um 19 Uhr anzusetzen, damit die Kanzlerrede gehört werden konnte.

133 Vgl. Neue Freie Presse, 25.2.1938, S. 1; Jüdische Presse. Organ für die Interessen des orthodoxen Judentums, 4.3.1938, S. 1.

Alarm schlugen. »Hitler kommt nie«, konnte man hören, als er schon fast da war. In diesem unheimlichen Zwischenreich von Euphorie und Apokalypse spielten wir, als hinge die Welt davon ab, Theater.¹³⁴

Eines der letzten Stücke, das Lothar noch als Direktor herausbringen sollte, war die Komödie *Kammerjungfer* von Jacques Deval, die deutsche Fassung stammte von Lothars Tochter Johanna Müller.¹³⁵ Die Proben unter Regisseur Paul Kalbeck begannen in der zweiten Februarwoche, die deutschsprachige Uraufführung fand am 1. März 1938 statt. In der Vorstellung vom 5. März war auch Schuschnigg unter den Zuschauern, er war »restlos zufrieden mit Stück und Darstellung«, Lothar hingegen »weniger zufrieden mit allem. Einnahmen (1. Samstag!) knapp 3000, heute Sonntag 1570! Die pol[itische] Lage schaut scheußlich aus, die Nazis gewinnen sichtlich an Boden.«¹³⁶

Dennoch plante Lothar weitere Aufführungen, arbeitete an Regiebüchern, so etwa an jenem für das neue Schauspiel Carl Zuckmayers.¹³⁷ Dieser hatte ihm im Dezember des Vorjahrs ein Manuskript gesandt, in dessen Mittelpunkt der schwedische Dichter und Bänkelsänger Carl Michael Bellman steht. Die Uraufführung des aus sieben Bildern bestehenden Stücks sollte Anfang März stattfinden. Für den Bellman war Attila Hörbiger vorgesehen, in weiteren Rollen sollten Paula Wessely, Anton Edthofer, Kitty Stengel, Jane Tilden und Karl Paryla zu sehen sein. Ernst Lothar wollte selbst Regie führen, die Bühnenbilder sollte Otto Niedermoser beisteuern.¹³⁸ Das sehr personenreiche Stück verlangte den Einsatz fast des gesamten Personals der Josefstädter Bühne.¹³⁹ Anfang Februar las Zuckmayer Lothar den *Bellman* vor, führte dann noch einige Änderungen am letzten Akt durch.¹⁴⁰ Währenddessen begannen an der Josefstadt die Dekorations- und Beleuchtungsproben, Mitte Februar sollte mit den Ensembleproben begonnen werden. Die Proben, bei denen Zuckmayer zugegen war,¹⁴¹ begannen

134 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 91.

135 Neue Freie Presse, 23.2.1938, S. 10.

136 Brief von EL an AG. Wien, 6. März 1938. WBR, ZPH 922a. – Auch an Oskar Maurus Fontana schrieb er drei Tage darauf in diesem Sinne: »Wie lange werden wir es ertragen?! Es sieht wohl sehr grau aus« (Wien, 8. März 1938. WBR, H.I.N. 210429).

137 Neues Wiener Journal, 22.10.1937, S. 10.

138 Vgl. dazu Annemarie Bönsch (Hg.): Wiener Bühnen- und Filmausstattung, S. 15.

139 Neue Freie Presse, 28.12.1937, S. 9.

140 Vgl. auch Echo, 1.2.1938; Neues Wiener Journal, 28.1.1938, S. 10.

141 Vgl. auch Carl Zuckmayer: Als wär's ein Stück von mir. Horen der Freundschaft. Ungekürzte Ausgabe, 33. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer 2007, S. 83.

aber erst am 9. März, die Uraufführung des Schauspiels wurde daher für Anfang April angesetzt.¹⁴² Am 7. und 8. März bemühten sich Lothar und Zuckmayer, die Besetzung der Rollen endgültig festzulegen, was Ernst Lothar nicht zur vollen Zufriedenheit gelang:

[...] 2 Stunden Zuckmayer, der mit einer umgebundenen langnasigen Faschingslarve eintrat, um[,] wie er sich ulkig ausdrückte, »seine Nase in alles reinzustecken«, was mir, heiter auch in ernster Zeit, viel Spaß bereitete. In den 2 Stunden wurde die annähernde Besetzung festgesetzt; fraglich ist noch immer der König, für den nun doch Paryla in vorderster Reihe steht. Ich verspreche mir von dieser Unterbesetzung in jeder Beziehung (jeder Zoll kein König) nichts, doch unter den Umständen gibt es wohl nichts anderes.¹⁴³

Auch ein anderer Plan Lothars, der Anfang 1938 entstanden war, ließ sich nicht zu seiner Zufriedenheit verwirklichen und musste schließlich aufgrund der Ereignisse gänzlich fallen gelassen werden. Das Raimund-Theater, das geschlossen worden war (mit Ausnahme einer kurzen Wiedereröffnung wegen eines Gastspiels Ende 1937), benötigte einen neuen Direktor. Im Dezember 1937 hatte noch alles danach ausgesehen, als würde dieser Ernst Tautenhayn heißen, doch gelang es dem Schauspieler bis Ende Januar 1938 nicht, die für die Führung notwendigen behördlichen Konzessionen zu beschaffen.¹⁴⁴ Tautenhayn diente als Strohmann für Mirko Jelusich und Bruno Brehm, die das Raimund-Theater als eine »judenfreie ›Deutsche Bühne« als Konkurrenz zu Röbbelings Burgtheater eröffnen wollten.¹⁴⁵ Doch dazu kam es nicht. Der Raimund-Theater-Verein trat aus dem mit Tautenhayn geschlossenen Pachtvertrag aus und ließ den mit Wilhelm Gyimes abgeschlossenen Eventualvertrag in Kraft treten. Gyimes, Besitzer der Femina-Bar und Direktor des Ronacher,¹⁴⁶ kurz: Wiens »Maitre de plaisir«¹⁴⁷, verfügte nämlich seit Dezember 1937 über die Konzession für die Führung des Theaters und wurde nun zu dessen Direktor ernannt. Gyimes gefiel die Zusammenarbeit mit dem Josefstädter Theater – noch unter seiner Ägide war im Dezember 1937 vereinbart worden, dass das Theater in der Josefstadt mit

142 Neue Freie Presse, 6.3.1938, S. 19.

143 Brief von EL an AG, Wien, 8. März 1938. WBR, ZPH 922a.

144 Vgl. Neue Freie Presse, 21.12.1937, S. 12; 15.1.1938, S. 11; 19.1.1938, S. 10 und 22.1.1938, S. 8.

145 Vgl. Günther Rühle: Theater in Deutschland 1887–1945, S. 822.

146 Hans Veigl: Lachen im Keller. Von den Budapestern zum Wiener Werkel, S. 196.

147 Neues Wiener Journal, 1.11.1935, S. 17.

Frauen in New York im Januar 1938 im Raimund-Theater gastieren könne –,¹⁴⁸ er beschloss also, das Gastspiel des Josefstädter Ensembles zu verlängern und eventuell auch Gorkis *Nachtasyl* hier spielen zu lassen.¹⁴⁹

Am 25. Januar verhandelten Lothar und Gyimes intensiv über die Möglichkeit, das Raimund-Theater in der kommenden Saison als »große Bühne des Theaters in der Josefstadt« zu führen. Ernst Lothar sprach darüber auch mit Vertretern des Raimund-Theater-Vereins, um die finanziellen und juristischen Voraussetzungen dieses Projekts zu erfüllen: Gyimes wollte die Direktion nur dann längerfristig übernehmen, wenn das Raimund-Theater als ständige Gastspielbühne des Theaters in der Josefstadt unter der künstlerischen Leitung Ernst Lothars geführt würde.¹⁵⁰ Er selbst würde die administrativen Aufgaben der Direktion übernehmen. Lothar sollte mit einem Teil seines Ensembles Klassiker, Volksstücke und klassische Operetten in Neuinszenierung zu leistbaren Preisen (zwischen 50 Groschen und sechs Schilling) herausbringen, um den Theaterbesuch für breitere Schichten erschwinglich zu machen.¹⁵¹ Ende Februar wurden die Verhandlungen als »stationär« bezeichnet.¹⁵² Kurz vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten verhandelte Lothar auch »mit Bundeskanzler Dr. Kurt Schuschnigg [...] über die Bundestheaterdirektion«¹⁵³, doch diese Besprechungen kamen aufgrund der politischen Lage über ein Anfangsstadium nicht hinaus.

Am 4. März 1938 wurde Lothars Direktionsvertrag für das Theater in der Josefstadt um weitere fünf Jahre, bis 1943, verlängert.¹⁵⁴ Am 6. März 1938 notierte Lothar: »Das Raimundtheater könnte ich also, wenn ich wollte, für die nächste Saison haben. Ich zögere aber, weil ich Angst habe, daß damit in ein polit[isches] Wespennest gestochen wird, aus dem kein Kurti¹⁵⁵ (der nicht mehr da sein wird)

148 Vgl. Neue Freie Presse, 28.12.1937, S. 9 sowie 30.12.1937, S. 10.

149 Vgl. Neues Wiener Journal, 23.1.1938, S. 25f., hier S. 26.

150 Ebd., 26.1.1938, S. 10.

151 Neue Freie Presse, 28.1.1938, S. 8.

152 Vgl. Neues Wiener Journal, 26.2.1938, S. 10.

153 Ernst Haeusserman: Das Wiener Burgtheater, S. 133. – Friedbert Aspetsberger schreibt in Übereinstimmung mit Lothars Autobiographie (Das Wunder des Überlebens, S. 99), dass das Theater in der Josefstadt mit Zustimmung Schuschniggs dem Burgtheater als Kammerbühne angegliedert werden sollte. Friedbert Aspetsberger: Literarisches Leben im Austrofascismus, S. 101.

154 Neue Freie Presse, 4.3.1938, S. 9; Neues Wiener Journal, 4.3.1938, S. 10; Reichspost, 4.3.1938, S. 10.

155 Gemeint ist Kurt Schuschnigg (1897–1977).

mich wird retten können.«¹⁵⁶ Nur zwei Tage danach hatte Ernst Lothar alle Pläne zum Raimund-Theater endgültig ad acta gelegt:

Mir ist schon *sehr* bang, leider. Gestern den ganzen Tag »Positionen gelöst«, d.h. das Raimundth[eater], welches unmittelbar vor dem Abschluß mit mir stand (mit Gyimes hatten wir uns noch Sonntag abend geeinigt) definitiv abgesagt. Gründe: [...] Hietel ließ mich wissen, daß der Staatsrat [...] Jury (der Stellvertreter des Seyß-Inqu[art])¹⁵⁷ Präsident der »Deutschen Bühne« u. wegen der Konz[essions]Erteilung an die D. B. berufen sei. Das genügt mir. Auch ergab eine direkte Anfrage, die ich bei Zern[atto] unternahm (u. die unbeantwortet blieb) u. bei der Kunststelle (die sich herumwand),¹⁵⁸ daß man die Leute dort einziehen lassen will. Folglich diktierte ich ein Aktenstück für das ewige Gedächtnis u. erklärte schriftlich, daß ich »die mir angebotene Direktion des Raim.th.« nicht zu übernehmen wünsche. Das Gegenteil, glaube ich, wäre ein böser Fehler gewesen, denn der Groll wäre nicht nur am Raim.th., sondern auch an der Josefstadt ausgelassen worden, sofern die überhaupt noch in Betracht kommt. Jetzt *nicht* im Vordergrund stehen, sondern ruhig abwarten, ist wohl das einzig Vernünftige, was unsereiner jetzt tun kann [...].¹⁵⁹

Doch auch der Versuch, ruhig abzuwarten und nicht im Vordergrund zu stehen, scheiterte aufgrund der sich überstürzenden Ereignisse: »Am 7. und 8. März glich Wien einem Hexenkessel. [...] Scharenweise durchzogen Hitler-Anhänger die Stadt, pöbelten Passanten an, machten unflätige Bemerkungen und nahmen gegen jüdische Geschäfte Stellung.«¹⁶⁰ Robert Breuer, der als freier Journalist u. a. für den *Brünner Tagesboten* und den Pressburger *Grenzboten* das Geschehen in Wien beobachtete, schreibt in seinem *Erlebnisbericht aus den Tagen des Anschlusses im März 1938*:

156 Brief von EL an AG. Wien, 6. März 193[8]. WBR, ZPH 922a.

157 Hugo Jury, seit 1931 Mitglied in der NSDAP (dafür nach dem Verbot der Partei 1933 mehrmals in Haft), wurde nach der von Hitler in Berchtesgaden von Schuschnigg erzwungenen Regierungsumbildung zum Staatsrat und Stellvertreter Seyß-Inquarts im Volkspolitischen Referat der Vaterländischen Front. Nach dem »Anschluss« Österreichs an Nazideutschland war er zunächst Bundesminister für Soziale Verwaltung und schließlich Gauleiter von »Niederdonau«. Vgl. Klaus-Dieter Mulley: Niederdonau: Niederösterreich im »Dritten Reich« 1938–45, S. 80.

158 Zur 1934 von Hans Brecka gegründeten Österreichischen Kunststelle siehe Friedbert Aspertsberger: Literarisches Leben im Austrofascismus, S. 59.

159 Brief von EL an AG. Wien, 8. März [1938]. WBR, ZPH 922a.

160 Robert Breuer: Nacht über Wien. Ein Erlebnisbericht aus den Tagen des Anschlusses im März 1938, S. 24.

Der Verkehr in der Inneren Stadt konnte nicht mehr aufrechterhalten werden. [...] Ich erinnere mich, wie schwierig es war, in jenen Tagen die abgesperrte Kärntnerstraße zu passieren. [...] Wiewohl sie von vielen Seiten durch Polizei-Kordons abgeriegelt war, glich sie einem Kriegsschauplatz. [...] [D]ie Rollbalken aller Geschäfte waren geschlossen – eine heulende, singende, tobende Menge wälzte sich durch die Straßen. An der Ecke Kärntnerstraße/Kruggasse sah ich den Direktor des Josefstädter Theaters, Hofrat Ernst Lothar, stehen; er lehnte mit einem Arm an einer Laternenstange und sah mit einem Blick, der mir unvergessen geblieben ist, dem wüsten Treiben zu. In diesem Blick lag das frühe Wissen um kommende Dinge: die bange Trauer um den Verfall einer Kulturstadt, das Vorgefühl grimmigen Terrors, der nun anheben mußte wie ein Hexenspuk ...¹⁶¹

Am 11. März waren deutsche Truppen an der österreichischen Grenze aufmarschiert, um 17.15 Uhr wurde über das Radio mitgeteilt, dass die für den 13. März 1938 angesetzte Volksbefragung, in der über die Unabhängigkeit Österreichs abgestimmt werden sollte, auf unbestimmte Zeit verschoben wurde; um 19.40 Uhr gab Schuschnigg im Rundfunk seinen Rücktritt und den seines Kabinetts bekannt.¹⁶² Um ungefähr 20.30 Uhr trat der Innen- und Sicherheitsminister Seyß-Inquart vor das Mikrofon und teilte mit, dass er sich als einziger Minister noch im Amt befinde, insofern übe er die gesamte Regierungsgewalt in Österreich aus. Knapp nach 1 Uhr früh wurde verlautbart, dass Artur Seyß-Inquart vom Bundespräsidenten zum Kanzler ernannt worden war. Kurz danach teilte der Führer der österreichischen Nationalsozialisten, Hubert Klausner, den Österreichern vor den Radioapparaten mit: »In tiefer Bewegung verkünde ich in dieser feierlichen Stunde: Österreich ist frei geworden! Österreich ist nationalsozialistisch.«¹⁶³ Um 1.30 Uhr wurden die neuen Regierungsmitglieder bekannt gegeben: Edmund Glaise-Horstenau wurde Vizekanzler, Bundesminister für soziale Verwaltung wurde Hugo Jury, für das Sicherheitswesen war Ernst Kaltenbrunner zuständig und für die »Angelegenheiten der politischen Willensbildung« Hubert Klausner.¹⁶⁴ In den frühen Morgenstunden des 12. März marschierte die deutsche Armee in Österreich ein.

Milan Dubrovic, damals Kulturredakteur beim *Neuen Wiener Tagblatt*, erinnert sich an eine Panikreaktion, in der Ernst Lothar »der kurzlebigen Regierung

161 Ebd.

162 Neues Wiener Journal, 12.3.1938, S. 2.

163 Das Kleine Blatt, 12.3.1938, S. 2.

164 Neue Freie Presse, 12.3.1938, S. 1.

unter dem Bundeskanzler Seyß-Inquart eine Loyalitätserklärung schickte, worin er seine Bereitschaft zur weiteren Mitarbeit am Kulturleben Wiens erklärte¹⁶⁵. Ernst Lothar selbst schreibt in seinen Memoiren, dass Hansi mit der Tochter Seyß-Inquarts befreundet gewesen sei und davon ausging, dass diese bei ihrem Vater für Lothar intervenieren würde.¹⁶⁶ Ob diese Annahme begründet war, muss dahingestellt bleiben, gesichert ist aber, dass diese Intervention, falls sie denn stattfand, ohne Wirkung blieb.

Das letzte Theaterstück, das unter Ernst Lothars Direktion im Theater in der Josefstadt über die Bühne ging, war Henri Bernsteins *Reise*. Diese dreiaktige Komödie hätte am 15. März 1938 in den Kammerspielen mit Karl Paryla, Maria Bard und Erik Frey aufgeführt werden sollen. Die Kammerspiele hatten aber mit diesem Datum ihren Betrieb endgültig eingestellt, wie es hieß, sodass das Stück am 16. März im Theater in der Josefstadt gegeben werden sollte. Am 16. März blieb das Theater jedoch »wegen Vorbereitung der Premiere« geschlossen, die Aufführung fand am darauffolgenden Tag statt. Am 18. März wurde im Theater in der Josefstadt zunächst die »Führerrede« übertragen, dann erst wurde die Komödie gegeben. In der Kritik der *Reichspost* dazu heißt es, dass die Josefstadt zurzeit über kein anderes einstudiertes Stück verfüge und daher gezwungen sei, die Komödie, die »volksfremd und unbegreiflich leicht [...] vorüberplätschert«, weiterzuspielen, bis das nächste Stück aufgeführt werden könne, das »so recht geeignet sein wird, den Zusammenklang österreichischen Geistes mit deutschem Geiste auch auf dem Theater in reinstem Akkorde wahrnehmbar zu machen«¹⁶⁷. Das Stück, das den neuen Anforderungen entsprechen sollte, war Lessings *Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück* mit Paula Wessely in der Titelrolle, das am 20. April 1938 als Fest- und Galapremiere anlässlich Hitlers Geburtstags aufgeführt wurde. Bernsteins *Reise* brachte es im Josefstädter Theater insgesamt auf nur sechs Aufführungen.

Bereits am 12. März wurde Robert Valberg – Schauspieler am Theater in der Josefstadt, Mitglied des Jelusich-Vereins »Deutsche Bühne« und seit 1932 Mitglied der österreichischen NSDAP – mit der kommissarischen Leitung des Rings österreichischer Bühnenkünstler betraut und ernannte daraufhin in allen Theatern die Betriebszellenleiter.¹⁶⁸ Am selben Tag erschienen die Schauspieler Robert Horky und Erik Frey in Lothars Direktionsbüro und gaben sich als

165 Zitiert nach Edda Fuhrich-Leisler: Vom Wunder des Überlebens, S. 221.

166 Vgl. EL: Das Wunder des Überlebens, S. 107.

167 Reichspost, 19.3.1938, S. 13.

168 Neues Wiener Journal, 15.3.1938, S. 13 und 16.3.1938, S. 12.

Vertreter der nationalsozialistischen Zelle seines Theaters zu erkennen. Lothar teilte ihnen seinen Entschluss mit, die Direktion mit sofortiger Wirkung niederzulegen.¹⁶⁹ Sie nahmen ihm das Versprechen ab, für die Zeit des Übergangs zu bleiben, es würde ihm nichts geschehen. Lothar kontaktierte seinen in der Schweiz lebenden Bruder Hans und informierte ihn über sein Kommen, doch noch am selben Abend wurde ihm der Pass abgenommen. Am 13. März veranlasste Lothar, dass Hans' Erbteil an Hans überwiesen wurde. Auch gelang es ihm mit Hilfe seiner Sekretärin, der Parteigenossin Josefine Holmann, und eines Mittelsmannes, seinen Pass für 25.000 Schilling zurückzubekommen.¹⁷⁰ Nach eigenen Angaben war Lothar, nachdem er auch für eine Ausreiseerlaubnis hatte bezahlen müssen, mittellos. Er holte sich noch eine Bescheinigung des Bühnenvereins (Ring österreichischer Bühnenkünstler) ab, wonach er seinen Verpflichtungen pünktlich nachgekommen sei und das Theater in der Josefstadt fast in die schwarzen Zahlen gebracht habe.¹⁷¹ Ernst Lothar schreibt in seiner

169 So freiwillig, wie er in seiner Autobiographie (Das Wunder des Überlebens, S. 109) schreibt, traf Lothar seine Entscheidung wohl nicht. In einem Dokument bezüglich der Beanspruchung von Entschädigung für eine Kaution über 120.000 Schilling für die Theaterdirektionszeit beim Ring österreichischer Bühnenkünstler hält er fest, dass »die Beendigung [s]einer Direktionsführung unter Zwang geschah« (ÖSTA, AdR, Abgeltungsfonds, Lothar-Müller, Ernst).

170 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 112. An anderer Stelle spricht Lothar von 53.000 Schilling. Aktenvermerk, 17. September 1962. ÖStA, AdR/06, Hilfsfonds, Kt. 1654, AZ 6548/1R: Müller, Ernst Lothar, fol. 20. In dem in New York bei H. W. Wilson erscheinenden *Current biography yearbook* aus dem Jahr 1948 heißt es auf Seite 394, dass Lothar mit einem falschen Pass in die Schweiz floh.

171 Attila Hörbiger hatte Lothar geholfen, die Bescheinigung des Bühnenvereins zu bekommen (vgl. EL: Das Wunder des Überlebens, S. 112). Robert Valberg war kommissarischer Leiter der Schauspielergewerkschaft und später Landesleiter der Reichstheaterkammer in Wien. 1945 schreibt Valberg über seine damalige Funktion im Bühnenverein: »Bald wurde mir klar, dass ich diese Stellung, die eine *rein gewerkschaftliche und keine parteipolitische war* und [die] ich ehrenamtlich versah [...], *nur halten könne*, wenn ich der *NSDAP beitrete*, was ich schlie[ß]lich g[e]tan habe. In dieser meiner Dienststellung habe ich *eigenmächtig jüdischen* Kollegen und Theaterdirektoren durch *Ausstellung von Schutzbriefen und Grenzübertrettscheinen zur unbehelligten Ausreise* verholfen. Diese Tatsachen sind in der Theaterwelt bekannt und ich kann nur einzelne, in meiner Erinnerung haftende Fälle anführen: Direktor Arthur *Hellmer* (Theater a. d. Wien), Hofrat Dr. Ernst *Lothar*, Regisseur Prof. Paul *Kalbeck*, Dramaturg Johannes *Reich* (alle Theater i. d. Josefstadt), Karl *Farkas*, Oskar *Karlweis* u. v. a.« Abschrift (vom 31. Jänner 1946) eines 29-seitigen Konzessionsansuchens für das Bürgertheater für die Spielzeit 1946/47 von Robert Valberg (vom 23. Dezember 1945), bei der Polizei eingelangt am 18. Februar 1946. Valberg, Robert, div. Akte 1946; 1949 (»Bürgertheater«). Schachtel: Theater/12. Bundespolizeidirektion Wien, Referat 7: Bibliothek und Archiv. – An dieser Stelle möchte ich mich bei Michael Winter vom Archiv der BPD Wien bedanken sowie

Autobiographie, dass er anschließend seinem Theater einen letzten Besuch abstattete und einen Brief an die Pächter des Hauses schrieb, in dem er Hans Thimig, den Schwager Max Reinhardts, als seinen Nachfolger empfahl.¹⁷²

Am 15. März erfuhr die Öffentlichkeit, dass »[i]m Sinne der Neuordnung in Österreich [...] auch eine Säuberungsaktion in den Wiener Theatern Platz gegriffen« habe und dass im Theater in der Josefstadt »ein frischer Wind wehe«.¹⁷³ Die Schauspieler hätten Robert Horky und Erik Frey mit der Vertretung ihrer Interessen betraut, Zuckmayers *Bellman* werde nicht aufgeführt. Tags darauf schrieb Lothar an Valberg:

[F]ür den Fall meines Rücktrittes würde ich Sie aufrichtig bitten, im Interesse des Theaters in der Josefstadt und seiner ständigen Weiterführung während der Übergangszeit meine Agenden zu übernehmen und gemeinsam mit der daraus ernannten Betriebszellenleitung zu führen. Wie ich weiß, würden die Herren Horky und Frey dies besonders begrüßen[,] und ich, meinerseits, bin überzeugt, daß dann das ins Auge gefaßte Provisorium die für das Theater i. d. J. denkbar beste Lösung darstellen würde. Sie kennen ja das Theater seit langem genau und die Spielplanfolge wie alles übrige sind im Einvernehmen mit den Herren der N.S.P.D. so weit festgelegt, daß an Ihre so überaus in Anspruch genommene Zeit nicht zu große Anforderungen gestellt werden würde[n].¹⁷⁴

Am 18. März jubelte der *Völkische Beobachter*, dass die Zeit »der Verjudung in den Wiener Theatern« nun endgültig vorbei sei, und ließ seine Leser über Ernst Lothar wissen:

Der Jude Ernst Lothar, Direktor an dem Theater an [sic] der Josefstadt, hatte für alle arischen Autoren die gleiche Antwort. Die Kultur Österreichs trage laut geschichtlicher Entwicklung die Richtung östlichen Geschmacks. In seinen Augen waren die armen Gojs eben mit der Zeit nicht mitgekommen. [...] In den Kammerspielen krenzenzte Jude Lothar seinem Publikum kriminelle Werke englischer Epileptiker [...].

bei Amtsdirektor Bruno Splichal und Fachinspektorin Christa Vrba, denen ich die Publikationserlaubnis für dieses Dokument verdanke.

172 Vgl. EL: Das Wunder des Überlebens, S. 114. Darüber hinaus schildert er den Ablauf seiner Flucht aus Österreich so, als wäre sie am 13./14. März vonstattengegangen, er verließ das Land aber erst am 20. März.

173 Neues Wiener Journal, 15.3.1938, S. 12. Vgl. auch: The Jewish Chronicle, 1.4.1938, S. 42f.; Palestine Post, 5.4.1938, S. 3.

174 Brief von EL an Robert Valberg. Wien, 16. März 1938. WBR, ZPH 922a.

»Frauen in New York«, das Sammelwerk der Beschmutzung aller weiblichen Instinkte, stand im Höhepunkt seines Erfolges.¹⁷⁵

Ernst Lothar weiht nur seine Brüder und seinen Fahrer in seine Fluchtpläne ein, Hansi beschränkt sich darauf, sie ihrem Verlobten, dem Schauspieler Ernst Häussermann, mitzuteilen.¹⁷⁶ Einen Tag bevor für Lothar die Zeit der Emigration anbrach, gab er seinen Rücktritt als Direktor des Theaters in der Josefstadt bekannt und übergab Valberg seine Agenden.¹⁷⁷ Mit dem 19. März 1938 übernahm Robert Valberg das Theater in der Josefstadt,¹⁷⁸ und Lothar musste seine Bühne nach zwei Jahren, sechs Monaten und 20 Tagen verlassen. Valberg ließ verlauten, dass er »die Führung der Josefstädter Bühne als Soldat der nationalsozialistischen Partei« übernehme und das Theater »auf streng arischer Basis« führen werde.¹⁷⁹ Kurz darauf legte Ernst Lothar in einem an Valberg gerichteten Schreiben Rechenschaft über seine Arbeit am Theater in der Josefstadt ab:

Für die Pflege der Klassiker versuchte ich das meine zu tun: die Burgtheaterinszenierungen von Werken Grillparzers und Hebbels gingen meinen Bemühungen voran, auch im Theater in der Josefstadt, das vor meiner Direktion zuletzt nur dem seichten Unterhaltungsbedürfnis diente, Klassiker und lebende Dichter zu spielen; so bildeten Werke von Lessing, Goethe, Grillparzer, Anzengruber, Schönherr und Mell einen Festspielzyklus. Als Direktor eines nichtsubventionierten, hochbesteuerten Theaters stellte ich mir trotzdem die Aufgabe, den Wert vor dem Unwert zu wählen und das Theater nicht als Geschäftsunternehmung, sondern als eine zu anständiger Kunst verpflichtete Stätte zu leiten. Ob mir dies glückte, bleibe dahingestellt; doch hatte ich jedenfalls in den zweieinhalb Jahren meiner Direktion keinerlei Rückstand in den Gagen und Löhnen der Schauspieler, Arbeiter und Angestellten meiner Betriebe aufzuweisen. An Steuern und Pacht habe ich in dieser Zeit weit mehr als 600.000 Schilling bezahlt. Die Interessen meiner Angestellten und Arbeiter habe ich nach Kräften wahrgenommen, Steigerungen der Gagen, Remunerationen und Lohnerhöhungen gerne gewährt.¹⁸⁰

175 Völkischer Beobachter (Wiener Ausgabe), 18.3.1938, o. S.

176 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 114.

177 Brief von EL an Robert Valberg. Wien, 19. März 1938. WBR, ZPH 922a.

178 Neues Wiener Journal, 20.3.1938, S. 24.

179 Neue Freie Presse, 20.3.1938, S. 12.

180 Brief von EL an Robert Valberg. Einigen/Thunersee, [18. April] 1938. WBR, ZPH 922a.

Laut Vermögensverzeichnis hatte Lothar aber Schulden bei einer Wiener Glühlampenfabrik in Höhe von RM 1121 aus Lieferungen für das Theater in der Josefstadt sowie von RM 11.511 für vorausbezahlte Theaterkarten der österreichischen Kunststelle.¹⁸¹ Insgesamt habe Lothar am Theater in der Josefstadt – inklusive Warenumsatzsteuer, Warenumsatzsteuer-Zinsen, Lohnsteuer für das Jahr 1938, Säumniszuschlag, Pfändungsgebühren und Kosten der Finanzprokuratur – Schulden bzw. Steuerrückstände in Höhe von RM 24.967 hinterlassen. Um diese Rückstände zu tilgen, sollte auf Lothars Vermögen zugegriffen werden. Valberg, der Lothar in der Bescheinigung des Bühnenvereins bestätigt hatte, dass er seinen finanziellen Verpflichtungen gegenüber der Josefstadt nachgekommen sei, schreibt im Mai 1938 an das Amt des Gauleiters Josef Bürckel, des »Reichskommissars für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich«, dass »Ernst Lothar (Volljude) [...] bis zu seinem Abgang am 19. März ds. J. einen Schuldenstand von S 151.256.01 hinterlassen«¹⁸² habe. Auch meint er, dass Lothar »für seinen persönlichen Bedarf« während seiner Direktionstätigkeit knapp 166.063 Schilling »trotz effektiver Schuldenlast entnommen« und »diverse Subventionen der Schuschnigg-Regierung nicht dem Betrieb zugeführt, sondern für sich behalten«¹⁸³ habe. Daher schlug er vor, auf Lothars privates Vermögen zuzugreifen, um die anfallenden Löhne und Gehälter zu bezahlen, damit das Theater nicht geschlossen werden müsse.

Lothar hatte angegeben, über ein Einfamilienhaus auf 1800 Quadratmeter Grund in Morzg bei Salzburg zu verfügen, das in etwa RM 22.667 wert sei, sowie über Wertpapiere der Wiener Stadtanleihe in Höhe von 9000 Dollar und der Wiener Investitionsanleihe in Höhe von Sfr 9000. Diese Wertpapiere aber gehörten seiner Tochter Johanna, sie hatte sie von ihren Großeltern bekommen und war erst nach ihrer Verhehlung darüber verfügungsberechtigt. Lothar war auch aufgefordert worden, bekannt zu geben, ob er eine Pension oder Rente beziehe oder über Bargeld, Schmuck oder Kunstsammlungen verfüge. Lothar kam dieser Aufforderung nicht nach. Es dauerte bis in den Herbst 1938, bis die »Vermögensverkehrsstelle im Ministerium für Wirtschaft und Arbeit« in Erfahrung brachte, dass Lothar das Land bereits verlassen hatte. Im Oktober 1940 stellte die Gestapo, Staatspolizeistelle Wien den Antrag, Lothar und seiner Frau die »deutsche Staatsangehörigkeit« abzuerkennen. Mit der Expatriation

181 Vgl. Brief von Stephan Lehner an das Finanzamt Moabit-West, Berlin. [Wien,] 26. Juni 1941. ÖSTA, AdR, 2.921.236, Vermögensanmeldungen Nr. 50.640.

182 Zitiert nach Michael Dillmann: Heinz Hilpert. Leben und Werk, S. 132.

183 Ebd.

einher gingen Vermögensbeschlagnahmung, Aberkennung akademischer Grade und die Kriminalisierung der Ausgebürgerten. Die Ausbürgerungslisten waren öffentlich angeschlagen.¹⁸⁴ In den Akten des Reichssicherheitshauptamts Berlin gab es seit Anfang 1940 eine »Liste der erfassten österreichischen Emigranten«, wobei die darunter vertretenen 79 Prominenten – neben Friedrich Adler, Otto Bauer, Franz Werfel, Stefan Zweig u. a. auch Ernst Lothar – zur »vordringlichen Bearbeitung« urgiert werden.¹⁸⁵ Anfang 1941 wurde »dem Juden Dr. Lothar Ernst Israel Müller und seiner jüdischen Gattin Adrienne Sara geborene Geiringer« die Staatsbürgerschaft aberkannt und ihr Vermögen »sichergestellt«.¹⁸⁶ Der Wertpapiere konnte man nicht habhaft werden,¹⁸⁷ so erklärte man die Liegenschaft in Morzg »als dem Reiche verfallen«. Doch das Morzger Grundstück war mittlerweile mit Pfandrechten belastet, daher wurde »zur Hereinbringung der vollstreckbaren Forderung« von RM 5657 zunächst ein Versteigerungsverfahren überlegt. Dazu kam es dann aber nicht, man wollte das Haus verkaufen. Die Möbel hatte Adriennes Schwester Margarethe Bukovics schon bald nach der Flucht Lothars aus Morzg abgeholt, somit waren »keine Vermögenswerte des Dr. Ernst Lothar Müller für das Reich greifbar«¹⁸⁸.

Lothar hatte noch am 19. März 1938, dem Tag seiner Direktionsübergabe, mit Hansi zusammen die Flucht ergriffen. Da sie erst am Nachmittag Wien mit dem Auto verließen, waren sie gezwungen, über Nacht in Österreich zu bleiben, schafften sie es doch nicht, den Weg in die Schweiz auf einmal zurückzulegen. In Kitzbühel wurde übernachtet, am 20. März weitergefahren. In St. Anton aber wurden sie angehalten, mussten einem Überfallskommando der SA den Wagen überlassen: »Die Haft dauerte allerdings nur drei Stunden, da ich den mich verhaftenden Organen der SA meinen völlig neuen Wagen als Gegenleistung anbot.«¹⁸⁹ Im Zug überquerte Ernst Lothar mit seiner Tochter von Feldkirch aus die Grenze in die rettende Schweiz.¹⁹⁰

184 Hannelore Burger und Harald Wendelin: Vertreibung und Staatsbürgerschaft, S. 282.

185 Ebd., S. 281.

186 Die Ausbürgerung Ernst Lothars und seiner Frau wurde auch im *Deutschen Reichsanzeiger*, Nummer 25, vom 30. Januar 1941 bekannt gegeben.

187 Brief der Länderbank Wien, Aktiengesellschaft an das Finanzamt Moabit-West, Berlin. Wien, 17. Juni 1941. ÖStA, AdR, 2.921.236, VMA Nr. 50.640.

188 Brief von Stephan Lehner an das Finanzamt Moabit-West, Berlin. [Wien,] 26. Juni 1941, a. a. O.

189 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 117–122. Vgl. auch Aktenvermerk, 17. September 1962. ÖStA, AdR/06, Hilfsfonds, Kt. 1654, AZ 6548/1R: Müller, Ernst Lothar, fol. 20.

190 Österreichischer Reisepass, ausgestellt auf Ernst Lothar am 3. Februar 1930. WBR, ZPH 922a.

Insgesamt waren um die 150.000 Österreicherinnen und Österreicher in diesen Tagen zur Flucht gezwungen. Schon die erste Verhaftungswelle im März umfasste mehr als 70.000 Personen,¹⁹¹ darunter Hermann Broch.¹⁹² Alfred Grünwald und Egon Friedell begingen Selbstmord, Raoul Auernheimer und Jura Soyfer wurden in »Konzentrationslager« verschleppt. Anderen, etwa Alfred Polgar und Carl Zuckmayer, gelang ebenso wie Ernst Lothar rechtzeitig die Flucht. Zwischen März 1938 und November 1941 verließen rund zwei Drittel der im März 1938 in Wien ansässigen jüdischen Bevölkerung ihre Heimat. Die Geflohenen verteilten sich auf 89 Staaten. Innerhalb Europas verblieben mehr als 69.000 Personen, rund 16.000 Österreicher fielen innerhalb der Aufnahme-länder der NS-Vernichtungsmaschinerie zum Opfer.¹⁹³

Robert Valbergs Direktion aber war nicht von Dauer, am 31. Mai 1938 ging das Theater in der Josefstadt in die Sommerpause, im Oktober des Jahres übernahm Max Reinhardts ehemaliger Regieassistent Heinz Hilpert die von Goebbels als »KZ auf Urlaub« eingestufte Bühne und führte sie als Filialbühne des Deutschen Theaters in Berlin. Während seiner Direktionszeit wurde »kein einziges nationalsozialistisches Drama in der Josefstadt aufgeführt«.¹⁹⁴

191 Manfred Durzak (Hg.): Die deutsche Exilliteratur 1933–1945, S. 60.

192 Hermann Broch: Briefe – Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk, S. 502.

193 Johannes Feichtinger: Zur Migration, Akkulturation und Identität österreichischer Intellektueller und Wissenschaftler 1900–1945, S. 15.

194 Anton Bauer: Das Theater in der Josefstadt zu Wien, S. 179.

6. 1938–1946: Exil – »Emigrieren ist eine Sache für junge Menschen, die sich nicht erinnern«¹

6.1 EMIGRANT

Am 20. März 1938 verlässt Ernst Lothar mit seiner Tochter Johanna Österreich mit der Bahn über Feldkirch. Am selben Tag beziehen die beiden Quartier im Haus von Lothars Bruder Hans Müller in Einigen, im Kanton Bern. Seit 1930 lebte Hans in diesem kleinen Ort (1941: 381 Einwohner) am südlichen Ufer des Thunersees, der höchstens für seine Wallfahrtskirche, deren Ursprünge bis in das siebente Jahrhundert reichen, bekannt ist. Fünf Tage später meldet sich Ernst Lothar beim Polizei-Inspektorat (No. 12/8) in Spiez.²

Adrienne ist seit dem 2. März für das Theater in der Josefstadt auf einer Tournee, die von Österreich über die Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Polen und Rumänien führt und am 6. April 1938 zu Ende geht. Gessner selbst beendet die Tournee vorzeitig, bereits am 28. März beantragt sie ein Visum für die Schweiz, seit dem 4. April ist sie in Spiez gemeldet.³

Gerade glücklich aus Österreich geflohen, scheint Lothar dennoch mit dem Gedanken einer Rückkehr zu spielen. Es fällt ihm sichtlich schwer, sich zu den Emigranten oder Flüchtlingen zu zählen, denen er einerseits als Fluchtmotiv »politische Gründe« zuerkennt, die er auffälligerweise für sich nicht gegeben sieht, wobei er andererseits in eine Diktion verfällt, welche die Emigranten als Menschen kategorisiert, die sich ihren (nicht näher definierten) Pflichten entzögen. Um sich über seine Lage klar zu werden oder vielleicht eher aus dem Bedürfnis heraus, sich zu rechtfertigen, schreibt er noch im April an seinen Direktionsnachfolger Robert Valberg:

Seit ich, meiner Erkrankung wegen, von Wien hierher abgereist bin, wo ich Gast sein kann, quält mich die Erwägung am meisten, daß man mich – infolge dieser Abreise – für einen Flüchtling oder Emigranten halten könnte. Daher geht mein Bestreben zunächst dahin, über diesen Punkt volle Klarheit zu geben und zu erhalten.

1 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 169.

2 Vgl. Österreichischer Reisepass Dr. Ernst Lothar, ausgestellt am 3. Februar 1930. WBR, ZPH 922a.

3 Österreichischer Reisepass Adrienne Gessner, ausgestellt am 14. März 1935. a.a.O.

Ich möchte unbedingt in die Heimat zurückkehren. Dort liegt das Grab meiner Tochter Agathe, dort sind alle meine Erinnerungen. Da ich aber, von meinem Häuschen und einer 200 RM-Pension abgesehen, über Vermögen nicht verfüge, müßte ich dort eine Verdienstmöglichkeit haben. Meine Fähigkeiten und Kenntnisse sind die eines Schriftstellers und Theaterfachmannes; andere besitze ich nicht. Besteht die mindeste Aussicht, daß ich meinen und meiner Tochter Unterhalt damit in Wien oder an irgend einem anderen Ort des Reiches verdiene? Sollte dies der Fall sein, würde ich, sobald ich wiederhergestellt und arbeitsfähig bin, unverweilt zurückkehren. Besteht die Möglichkeit aber nicht, dann ergibt sich zwingend die Folge, daß ich im Auslande versuchen muß, dort zu arbeiten, wo sich mir eine Möglichkeit bietet. Wie ungern ich dies täte, bleibe beiseite. Bin ich aber dazu genötigt, dann möchte ich zumindest nicht im Verrufe eines Flüchtlings oder politischen Emigranten stehen. [...]

Ich erwähne dies alles, weil daraus vielleicht deutlich wird, daß ich mich nicht als Emigrant fühlen kann, der sich Pflichten entzieht. Ich war lebenslang bemüht, meine Pflichten zu erfüllen und habe dies nach Grundsätzen getan, die mir als das Gegenteil von schädigenden Grundsätzen erscheinen. Politisch habe ich mich nie betätigt, ich habe sehr an meiner österreichischen Heimat gehangen. Mit gegebenen Tatsachen mich endgültig abzufinden, hat das Leben, das mich hart genug in die Schule nahm, mich längst gelehrt. Es ist mir nicht zuzumuten, daß ich auf irgendeine Art unerwünscht hervortrete.

Hiermit, sehr geehrter Herr Direktor, bin ich am Ende. Nicht nur meinem Nachfolger im Amte, auch dem Leiter des Rings der Bühnenkünstler gilt mein Schreiben, dessen Gebrauch ich in Ihr Ermessen stelle. Ich erbitte darauf eine Antwort, die mich in die Lage setzt, lebenswichtige Entscheidungen zu treffen. Auch ohne an Ihre freundliche menschliche Teilnahme zu appellieren [sic], bin ich gewiß, daß Sie diesen Zeilen entnehmen werden, wie bedrängt unsere Lage ist.⁴

Auffallend ist auch, dass Lothar eine Erkrankung als Grund für seine »Reise« anführt sowie die Bereitschaft bekundet, nach Österreich bzw. in das Deutsche Reich zurückzukehren. Dass die Flucht ihn psychisch und physisch beansprucht hat, steht fest. An seine ehemalige Sekretärin am Theater in der Josefstadt hatte er kurz nach Erreichen der Schweiz geschrieben, dass er nach seiner Ankunft »so krank« war, dass er »zunächst 10 volle Tage im Bett bleiben muss, ohne [s]ich zu rühren«: »Die vielen Aufregungen haben das Herz, das ja nie sehr fest war, kaputt gemacht.«⁵

4 Brief von EL an Robert Valberg. Einigen/Thunersee, Ostermontag [18. April] 1938. a.a.O. – Ein Antwortschreiben Valbergs ist nicht überliefert.

5 Brief von EL an Josefine Holmann. Spiez, [21.] März 1938. WBR, ZPH 922a.

Ab dem 5. April erreichen Lothar »mit deutschem Gruß«⁶ versehene Zahlungsaufforderungen des mittlerweile fest in deutscher Hand befindlichen Zsolnay Verlags. In einem noch an seine Adresse in der Kantgasse 3 im ersten Wiener Gemeindebezirk gerichteten Schreiben heißt es:

Sie haben sich uns gegenüber verpflichtet, Ihre Schuld an uns in monatlichen Teilbeträgen von je S. 300.– abzudecken. Diese Vereinbarung wurde auch in unserem Schreiben vom 23. 11. 1937 festgelegt. Die ersten 3 Raten haben Sie fristgerecht bezahlt, während der Gegenwert für die am 1. d. M. fällig gewesene Rate bis heute bei uns nicht eingegangen ist. Wir ersuchen daher die rückständigen S. 300.– (d. s. RM 200.–) mittels des beiliegenden Erlagscheines ungesäumt an uns zu überweisen. Wir sehen dem Eingang Ihrer Zahlung bestimmt bis 11. April 1938 entgegen, widrigenfalls wir Ihre Schuld zur Gänze zahlbar stellen und gezwungen sind, die Angelegenheit aus der Hand zu geben. Heil Hitler!⁷

Lothar rechtfertigt sich in seinem Antwortschreiben damit, dass er momentan nicht in Wien weile.⁸ Im Mai 1938 überweist er dann die Beträge für April und Mai; im darauffolgenden Monat erhält er neuerlich eine Mahnung, die Juniräte betreffend.⁹ Aus einer diesem Briefwechsel beiliegenden Auflistung der Verlagsausgaben,¹⁰ die getätigt wurden, um Lothar Vorschüsse zu gewähren und anfallende Übersetzungskosten zu bestreiten, geht hervor, dass er einen Roman mit dem (Arbeits-)Titel *Das große Glück* plante. Bereits am 25. Mai 1935 hatte er den diesbezüglichen Vertrag unterschrieben, konnte das Buch aber trotz Fristverlängerung nicht fertigstellen.¹¹ Ob er die Grundidee später für ein anderes Werk verwendet hat, muss dahingestellt bleiben. Jedenfalls hatte er für dieses Projekt einen Vorschuss erhalten,¹² und da er nicht in der Lage war, seinen Teil

6 Brief des Paul Zsolnay Verlags an EL. Wien, 11. Juni 1938. a. a. O.

7 Brief des Paul Zsolnay Verlags an EL. Wien, 5. April 1938. a. a. O.

8 Brief von EL an den Paul Zsolnay Verlag. Wien, 7. April 1938. a. a. O.

9 Brief des Paul Zsolnay Verlags an EL. Wien, 11. Juni 1938. a. a. O.

10 Brief des Paul Zsolnay Verlags an EL. Wien, 31. Mai 1938. a. a. O.

11 Als Grund dafür nannte er »die ständige Inanspruchnahme« durch das Josefstädter Theater. Vgl. Neues Wiener Journal, 31.5.1936, S. 16.

12 Die Vertragsmappe »Lothar« ist der einzige Archivbestand zu dem Autor im Zsolnay Verlag; der Korrespondenzordner »Lothar« im Verlagsarchiv ist verschollen. Murray Hall, der Einsicht in die Verlagsunterlagen genommen hat, meint, dass die Lothar-Briefmappe eines jener Dokumente war, das von der Gestapo 1938 von Wien nach Berlin gebracht wurde. Vgl. dazu Murray G. Hall: Der Paul Zsolnay Verlag, S. 349.

des Vertrags einzuhalten, musste er nun die Monatsraten von 300 Schilling (ohne Zinsen) zurückzahlen.

Nach dem Eintreffen der ersten Zahlungsaufforderung wendet sich Lothar im April 1938 an den Amsterdamer Exilverlag Allert de Lange, um über eine Publikation zu verhandeln. Schon kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland hatte der holländische Verleger Gerard de Lange seiner Firma eine deutschsprachige Abteilung angegliedert. Direkt verantwortlich für die »Deutsche Verlagsabteilung« waren Fritz Landshoff, Walter Landauer und Hermann Kesten, ehemalige Lektoren des Kiepenheuer Verlags. Der Allert de Lange Verlag veröffentlichte die Werke deutschsprachiger Schriftsteller, die nach 1933 im eigenen Land nicht mehr publizieren konnten. Die Auflagen konnten bei gefragten Autoren auf bis zu 10.000 oder 20.000 Exemplare steigen, die meisten Schriftsteller lebten aber hauptsächlich von Vorschüssen und Monatsraten.¹³ Lothar machte eine Zusammenarbeit von eben diesen fixen monatlichen Vorschüssen abhängig und bot dem Verlag zwei Romankonzepte an. Der erste Roman sollte die Welt des Theaters detailliert schildern, die Lothar ja aus eigener Erfahrung kannte:

Der Schauplatz ist Wien, die Heldin ist eine Schauspielerin, ähnlich der von mir mitentdeckten Paula Wessely; der Konflikt entsteht aus der anti-Pirandellesken Erkenntnis: Schein – Sein, Lüge und Wahn – Wahrheit, beides in seiner lebensentscheidenden, heute mehr denn je epochemachenden Konsequenz. Mitfigur ist jener Schauspieler Leo Reuß, der unter meiner Direktion unter dem Namen Kaspar Brandhofer mit blondem Bart und in der Maske eines Bauern allenthalben von sich reden machte, und dessen einzigartiges Abenteuer hier zum erstenmal authentisch erzählt werden wird.¹⁴

Gleichzeitig sollte der Roman ein »Spiegelbild von Wiens letzten Jahren« sowie »ein farbiges, dokumentarisches und zugleich ein Frauenbuch« werden.

Der zweite von Lothar vorgeschlagene Roman sollte zu dem Zyklus *Die Menschenrechte* gehören. In seinem Schreiben an Allert de Lange betonte er, dass Zsolnay diesen Stoff »für so vielversprechend« hielt, »daß er ihn bereits

¹³ Vgl. Reinhard Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels, S. 384.

¹⁴ Brief von EL an den Allert de Lange Verlag. Einigen am Thunersee, 10. April 1938. Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis (IISH), Uitgeverij Allert de Lange (Amsterdam) Archives 1931–40, 29/263.

1933 sofort erwarb«. ¹⁵ Da Lothar den Plan zu diesem Buch aber infolge seiner Theatertätigkeit nicht habe ausführen können, sei er nun wieder über diesen Stoff verfügungsberechtigt. Dieser Teil des Romanzyklus solle »das Recht am [sic] eigenen Körper« behandeln:

[H]ier (wird) das Gesamtproblem der abnormen Geschlechtsveranlagung in jeder Art und Abart, unter besonderer Berücksichtigung der Homosexualität, aber auch die strittige Frage des Gebärenmüssens und nicht Gebärenwollens oder Nichtgebären-dürfens samt dem Abtreibungskomplex, der sogenannten »sozialen ärztlichen Indikation« ¹⁶, den Straffolgen, den Erpressungen und sonstigen Konsequenzen so behandelt werden, wie es der Sachkenntnis eines staatsanwaltschaftlichen Beamten (das war ich am Beginne meiner Beamtenzeit) und eines Mannes entspricht, der nicht nur die Gesetze, sondern auch das Leben kennt. Der Stoff ist in seiner Totalität romanhaft noch nie behandelt worden [...]. Die Schauplätze sind Paris, London, Berlin, Wien, die romanhafte Handlung wächst aus einem weitverzweigten internationalen Justizfall, der sich tatsächlich ereignet hat und von außerordentlicher Spannung ist. Auch komische Figuren begleiten die Haupthandlung, um das Hell – Dunkel zu erzielen, das diesem ungeschminkt wahren, in einer sittlichen Forderung entscheidend gipfelnden, in seinem Vortrage Maß und Takt innehaltenden Buche eignen soll. ¹⁷

Neben diesen beiden Romanstoffen hatte Lothar auch Interesse daran, »biographische Darstellungen« zu verfassen. Folgende sechs Persönlichkeiten schwebten ihm dabei vor: der englische König Eduard VII. (1841–1910), Kardinal Jules Mazarin (1602–1661), der Marquis de Sade (»Porträt eines Verdammten«), die französische Schriftstellerin und Baronin Anne Louise Germaine de Staël-Holstein (»Madame de Staël, Lebensgeschichte des Geistes und der Leidenschaft«), der

15 Lothar hatte Ende Februar 1932 eine Abmachung mit dem Zsolnay Verlag über dieses Romanprojekt mit dem vorläufigen Titel *Die Schande oder das Recht auf den Körper* getroffen (vgl. Murray G. Hall: Der Paul Zsolnay Verlag, S. 351).

16 Mit »sozialer Indikation« ist der Schwangerschaftsabbruch in den ersten drei Schwangerschaftsmonaten gemeint, der aus »sozialen« und nicht aus biologisch-medizinischen Gründen durchgeführt wird. Die Lebenssituation der Schwangeren wird unter Einschluss des sozialen und familiären Umfelds beurteilt. Es handelt sich hierbei um einen »gerechtfertigten« und »nicht rechtswidrigen« Schwangerschaftsabbruch. Vgl. Harro Otto: Grundkurs Strafrecht, S. 66; Brigitte Tag: Der Körperverletzungstatbestand im Spannungsfeld zwischen Patientenautonomie und Lex artis, S. 59.

17 Brief von EL an den Allert de Lange Verlag. Einigen am Thunersee, 10. April 1938. IISH, Uitgeverij Allert de Lange (Amsterdam) Archives, 29/263.

spanische Violinist Pablo de Sarasate (»Zigeunerzug einer Geige«) sowie die »Schauspielerin Rachel, Geliebte eines Kaisers« (gemeint ist wohl Elizabeth-Rachel Félix, 1821–1858). Lothar wollte mit der Zeit alle diese Bücher schreiben, war aber bereit, dasjenige Projekt vorzuziehen, das dem Verlag am meisten zusagte.

Das letzte Angebot, das Lothar Allert de Lange unterbreitete, bezog sich auf ein Werk, das »weder Roman noch Biographie« ist, »sondern eine Darstellung, die einer wichtigen Weltfrage gilt; diese wird methodisch und dokumentarisch seit ihrer uralten Entstehung bis in die Gegenwart behandelt«. Allerdings hält sich Lothar in Bezug auf dieses Vorhaben sehr bedeckt, möchte Näheres darüber nur mündlich mitteilen. Dem ersten an den Verlag gerichteten Schreiben ist zu entnehmen, dass er dachte, dieser Stoff würde auch in Amerika sehr interessieren und dieses Werk könnte unter seinen Büchern »auf das größte Publikum rechnen«, »da es sich um eine dokumentarische, unanfechtbare Darstellung von weltbestimmenden Dingen handelt«¹⁸. Um welche weltbewegenden Dinge es sich drehen sollte, ist nicht bekannt, bekundete Allert de Lange doch an keinem dieser Vorhaben sonderliches Interesse.¹⁹ Dies könnte vielleicht auch daran liegen, dass der Verlag bemüht war, politische Konfrontation zu vermeiden. Mehrfach scheint den Interventionen deutscher Stellen nachgegeben worden zu sein, manche Bücher wurden beispielsweise wegen ihrer »politischen Aggressivität« abgelehnt.²⁰

Nach der Absage de Langes nahmen Lothar und seine Frau Kontakt zu Bekannten, Freunden und Arbeitskollegen auf, die in den USA lebten, und baten um Hilfe und Perspektiven. Max Reinhardt und Helene Thimig waren eine Anlaufstation. Die beiden dachten, dass Lothar aufgrund seiner »dichterisch-dramaturgischen Fähigkeiten« für das Radio arbeiten sollte oder aber dass er – gleich Bruno Frank – eine realistische Chance hätte, als »Storyschreiber« beim Film unterzukommen.²¹

Neben Reinhardt und seiner Frau wurde auch auf Otto Preminger, Lothars Vorgänger am Theater in der Josefstadt und angeblicher Entdecker Lothars als

18 Brief von EL an den Allert de Lange Verlag. Einigen am Thunersee, 7. April 1938. a. a. O., 29/261.

19 In Lothars Dokumenten findet sich kein Schreiben des niederländischen Verlags, auch sind die beiden zitierten Briefe Lothars an Allert de Lange die einzigen, die sich in dem Verlagsarchiv befinden. – Der Verlag gewähre keinerlei Vorfinanzierungen und würde nur an einem bereits in Teilen ausgearbeiteten Manuskript interessiert sein, geht noch aus einem Schreiben des Verlags an Lothar vom 25. April 1938 hervor.

20 Vgl. Hans Würzner und Karl Kröhnke (Hg.): *Deutsche Literatur im Exil in den Niederlanden 1933–1940*, S. 180.

21 Vgl. Briefe von Helene Thimig an AG. Hollywood, 20. April und 12. Mai 1938. WBR, ZPH 922a.

Regisseur,²² zurückgegriffen. Dieser klärte ihn über eventuelle Arbeitsmöglichkeiten in den USA auf: Es sei gefährlich, auf gut Glück ohne einen unterzeichneten Vertrag nach Hollywood zu kommen, und gerade für Europäer sehr schwierig, sich dort durchzusetzen. Dennoch glaube er, dass Lothar sein großes schriftstellerisches Talent dafür einsetzen könne, in den USA erfolgreich für den Film oder die Bühne zu schreiben. Für gute Geschichten würden zwischen fünf- und fünfzehntausend Dollar bezahlt. Insofern sei die Arbeit als Storywriter für Lothar der richtige Weg, in Amerika Fuß zu fassen.²³

Ein Engagement als Drehbuchautor stellte für viele Regisseure, Schauspieler, Produzenten und Schriftsteller eine Option dar, in Amerika ein Auskommen zu finden. In Hollywood wurde Ende der 1930er Jahre unter anderem der European Film Fund von emigrierten Filmemachern (etwa Wilhelm Dieterle und Ernst Lubitsch) gegründet, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, »to find minor jobs at the studios for distinguished immigrants«²⁴, vor allem für deutsche und österreichische. Dem European Film Fund gelang es, für mehrere Exilautoren Arbeitsverträge bei Filmproduktionen zu organisieren: Heinrich Mann, Alfred Neumann und Friedrich Torberg wurden so von Warner Brothers engagiert, Walter Mehring, Alfred Döblin und Alfred Polgar arbeiteten für Metro-Goldwyn-Mayer.²⁵ Die Mitglieder des Fonds übernahmen Bürgschaften und leisteten finanzielle Beiträge, um die noch nicht etablierten Emigranten zu unterstützen.²⁶ Der European Film Fund versuchte darüber hinaus mithilfe von Einjahresverträgen bei Filmgesellschaften (mit einem wöchentlichen Honorar von 100 Dollar), »im unbesetzten Frankreich gestrandeten Schriftstellern« die Einreise in die USA zu ermöglichen.²⁷ Neben Bertolt Brecht und Ludwig Marcuse war angeblich auch Ernst Lothar für diese Art der Unterstützung auserkoren worden.²⁸ Allerdings lassen sich dafür weder in Lothars Korrespondenz, seinen sonstigen Unterlagen noch in seiner Autobiographie

22 Vgl. Österreichische Nationalbibliothek (Hg.): *Biblos. Österreichische Zeitschrift für Buch- und Bibliothekswesen, Dokumentation und Bibliographie*. Wien: Böhlau 1953, S. 94.

23 Vgl. Brief von Otto Preminger an EL. Hollywood, 13. Juni 1938. WBR, ZPH 922a.

24 Theodor W. Adorno und Hanns Eisler: *Composing for the Films*, S. xiii.

25 Frank Berninger (Hg.): *Franz Schoenberner – Hermann Kesten. Briefwechsel im Exil 1933–1945*, S. 390.

26 Larissa Schütze: *Fritz Lang im Exil. Filmkunst im Schatten der Politik*, S. 44f.

27 Vgl. Heinz-Jürgen Armbrust und Gert Heine: *Wer ist wer im Leben von Thomas Mann?*, S. 55, 164.

28 Vgl. Theodor W. Adorno und Hanns Eisler: *Composing for the Films*, S. xiv.

irgendwelche Belege finden.²⁹ Jedenfalls schien die Arbeit für den Film nach wie vor die aussichtsreichste zu sein, und Lothar unternahm auch Anstrengungen in diese Richtung.³⁰ Um eine Mitarbeit an dem Ludwig-Berger-Film *Trois Valses*, an dem sein Bruder Hans mitwirkte, hatte er sich zu spät bemüht, die Verträge waren bereits abgeschlossen. Doch scheint die Pariser Filmproduktionsgesellschaft Sofror ihm ein Projekt in Aussicht gestellt zu haben, wie er seine Frau wissen lässt:

Der nächste Film soll »Rotes Kr.« sein, dafür soll ich 10.000 franz. Fr[ancs] bekommen, ein Film ohne Frauen! [...] Uns, bestenfalls, wird die Sache den genannten Betrag abwerfen, mehr nicht. Für so viel Getu ist das wenig. Demnach wird also nicht viel anderes übrigbleiben, als mit Sack und Pack nach Par[is] zu gehen (rechnerisch mit einem verfügbaren Maximum von zus. Sfr 9000 ohne Ring etc.), dort zu leben, Gelegenheitsarbeiten zu suchen, den č[echoslovakischen] Paß auf alle Fälle zu bekommen, u[nd] wenn sie uns nicht dort lassen, nach Ital[ien] oder Schweiz zu gehen. Für ein Jahr wird das ungefähr, ohne Elementarkatastrophen, reichen. Was dann, ahne ich nicht.³¹

Frankreich war Lothars nächstes Ziel, da die Aufenthaltserlaubnis in der Schweiz auf drei Monate beschränkt war und allen, die nicht die Schweizer Staatsbürgerschaft besaßen, das Arbeiten verboten war – es wurde ihnen somit verunmöglicht, ihren Lebensunterhalt (auf legale Weise) zu bestreiten. Paris aber war von März 1938 an so etwas wie die Hauptstadt der österreichischen Emigration (bis 1940; damals hielten sich in Paris ca. 24.000 Flüchtlinge aus Österreich auf). Werfels, Polgars, Zernattos und viele andere fanden hier Unterschlupf. Der Kontakt untereinander war durchaus gegeben, bauten die verschiedenen österreichischen Gruppen doch ihre eigenen Kommunikationsnetze auf, so etwa die Exilvereinigung »Liga für das geistige Österreich«.³² Mitte Mai 1938 erhielt

29 In seinen Memoiren schreibt er vielmehr, er sei froh gewesen, dass ihm diese Art Arbeit erspart geblieben ist (EL: Das Wunder des Überlebens, S. 224).

30 Auch im amerikanischen Exil trug sich Lothar noch lange mit der Idee einer Filmarbeit: In seinem Nachlass finden sich eine Zusammenfassung und ein 20-seitiges Exposé zu einem *Rusby Week* betitelten Drehbuch. Der geplante Film sollte sich mit den »Initiationsritualen« der US-amerikanischen Studentenverbindungen und dem Druck, der auf den sogenannten »Freshmen« lastet, auseinandersetzen. Die mit der Authors' League of America verbundene Screen Writers' Guild retournierte Lothar aber das Mitte Dezember 1945 eingereichte Typoskript.

31 Brief von EL an AG. Einigen [25. Juli 1938]. WBR, ZPH 922a.

32 Vgl. Paul Michael Lützeler: Klio oder Kalliope?, S. 87.

Lothar ein Visum für vier Monate, als Grund des Aufenthalts in Frankreich wurden »vacances« (Ferien/Urlaub) angegeben:³³

Unsere trübe erste Station nähert sich dem Ende [...]. Ob wir es in Frankreich besser haben werden, weiß ich nicht; es müßte, vom jetzigen Nullpunkt-Zustand [...] und von der [...] Monotonie der hinhaltenden, halb- und ganz negativen Nachrichten, eigentlich leicht sein. [...] Wir gehen jetzt auf ein paar Tage nach Paris, dann über den Juli irgendwohin,³⁴ dann wohl wieder nach Paris zurück. Hoffentlich findet sich dort was für uns beide oder doch für einen.³⁵

Am 24. Juni 1938 meldeten sich Lothar und die Seinen am Spiezer Polizei-Inspektorat nach Paris ab, am 29. Juni überschritten sie die französische Grenze. Nachdem sie kurz im Hotel Colisée, an der Ecke Champs Élysées gelegen, abgestiegen waren und Lothar im Juli nochmals in die Schweiz gereist war, zogen sie in eine kleine Wohnung in die Rue Debrousse im 16. Arrondissement. Anfang August 1938 wurde jeweils eine »carte d'identité« für Ernst Lothar, Adrienne Gessner und Johanna Müller ausgestellt, die bis zum 2. November gültig war.³⁶ Jeder Flüchtling, der sich länger als zwei Monate in Frankreich aufhalten wollte, musste spätestens acht Tage nach der Einreise bei der zuständigen Polizeibehörde einen Ausweis beantragen (carte d'identité). Die befristete Empfangsbestätigung (récépissé) des Antrags entsprach einer provisorischen Aufenthaltsgenehmigung.³⁷ Ende Oktober 1938 erhielt Lothar zwei Empfehlungsschreiben des Ministère des Affaires étrangères an die Polizeipräfektur Paris, Service des Étrangers, worin darum angesucht wird, Lothars »récépissé« in eine »carte d'identité définitive« umzuwandeln. Lothar zähle zu den besten und aktivsten »propagandistes de la pensée française et, à ce titre, avait reçu d'élogieuses félicitations de nos représentants diplomatiques«³⁸. Die Unterschrift Pierre Bressys, Chef des Informations- und Pressediensts sowie Bonnets Kabinettschef, unter dem Schreiben, das auf Empfehlung von Jean Giraudoux verfasst wurde, dürfte ihre Wirkung nicht verfehlt haben: Lothars Identitätsausweis wurde bis zum 12. Juni 1939 verlängert.

33 Vgl. Österreichischer Reisepass Dr. Ernst Lothar, ausgestellt am 3. Februar 1930. WBR, ZPH 922a.

34 Den Juli 1938 über hielt sich Lothar wieder in Einigen am Thunersee bei Hans auf.

35 Brief von EL an Carl Zuckmayer. Einigen, 10. Juni 1938. DLA, HS000243798.

36 Récépissé de demande de carte d'identité. Paris, 2. August 1938. WBR, ZPH 922a.

37 Vgl. dazu Michaela Enderle-Ristori: Kontrolle und Überwachung der deutsch-österreichischen Emigration durch die französische Sûreté Nationale, S. 194 f.

38 Empfehlungsschreiben des Ministère des Affaires Étrangères. Paris, 30. Oktober 1938. WBR, ZPH 922a.

Gleichzeitig bemühte er sich um ein Visum für Amerika. Allerdings weigerten sich die deutschen Reisepassbehörden in Paris, seinen Pass und den seiner Tochter als »valid for the United States« abzustempeln. Ende Sommer 1938 bat er daher die amerikanischen Behörden darum, ihre Affidavits anstelle der Pässe für die Reise in die USA zu akzeptieren.³⁹ Das Affidavit – eine eidesstattliche Erklärung eines amerikanischen Bürgers, für den Unterhalt eines verwandten Einwanderers in den USA aufzukommen (Haftungserklärung) –, welches die Auswanderungswilligen den amerikanischen Konsulaten vorlegen mussten,⁴⁰ hatte Lothar für sich und seine Tochter von Lisa Sachs des Renaudes, seiner in den Vereinigten Staaten lebenden Exschwiegermutter, erhalten.

Da unklar war, wie lange man auf die Visa warten musste, machte sich Lothar auf Arbeitssuche. Seine diesbezüglichen Unternehmungen blieben aber nicht nur auf das neue Exil beschränkt, auch die Tschechoslowakei scheint kurzfristig eine Option dargestellt zu haben. So bewarb er sich neben Rudolf Zeisel, Carl Ebert, Alwin Kronacher, Hermann Röbbeling und dem Schriftsteller Siegfried Geyer um die Direktion des Brünnner demokratischen Theaters,⁴¹ eines Schauspielhauses in der Redoute am Krautmarkt mit einem Fassungsraum von 630 Personen. Josef Gajdeczka vom »demokratischen Theaterverein des Neuen Deutschen Theaters in Brünn« favorisierte Lothar für diesen Posten und fand damit zunächst auch Zustimmung.⁴² Doch bereits nach kürzester Zeit stand fest, dass sich der Plan einer Leitung des »demokratischen Theaters« durch Lothar zerschlagen hatte: In der von der Landesbehörde zugestellten Theaterkonzessionsurkunde wurde ausdrücklich gefordert, dass der Leiter tschechoslowakischer Staatsbürger sein müsse. Die Berufung des Österreichers Lothar sei dadurch unmöglich, auch weil der Direktor innerhalb einer Woche bestellt werden müsse, an eine Reapatriierung Lothars aber in dieser Frist nicht zu denken sei.⁴³

Nicht nur Freunde in den Vereinigten Staaten oder der Tschechoslowakei suchten nach Wegen, Lothar zu helfen. Auch Stefan Zweig wurde von seinem Londoner Exil aus aktiv. Er überlegte, zusammen mit René Schickele einen antifaschistischen Verlag auf internationaler Basis zu betreiben: die »Forum-Bücherei«. Die

39 Vgl. Affidavit in lieu of passport für Ernst Lothar und Johanna Müller. Paris, 31. August 1938. a. a. O.

40 Vgl. Patrizia Guida-Laforgia: *Invisible Women Writers in Exile in the U.S.A.*, S. 5.

41 Vgl. Hansjörg Schneider: *Exiltheater in der Tschechoslowakei, 1933–1938*, S. 324.

42 Vgl. Brief von Josef Gajdeczka an EL. Brünn, 25. Juni 1938. WBR, ZPH 922a.

43 Vgl. Brief von Josef Gajdeczka an EL. Brünn, 2. Juli 1938. a. a. O.

Verlage Allert de Lange, Querido und Bermann-Fischer realisierten das Projekt schließlich gemeinschaftlich, wobei Allert de Lange die Zentralauslieferung der drei Verlage sowie der Forum-Bücherei übernahm.⁴⁴ In dem beratenden Komitee der Bücherei vertreten waren neben Zweig und Schickele auch Thomas Mann und Franz Werfel. Zweig bemühte sich, Schriftstellerkollegen Einreisevisa nach England, Arbeit und Verlagsverbindungen zu beschaffen. So versuchte er auch, Ernst Lothar eine Publikation »in einer der ersten Serien« der Forum-Bücherei zu ermöglichen.⁴⁵ Die Forum-Bücher waren preisgünstige broschierte Taschenbücher, die in einer Startauflage von 6000 Exemplaren erschienen; die Buchserie Forum war quasi ein Vorläufer der späteren Taschenbuchserien. Insgesamt veröffentlichte sie 17 Bände, darunter allerdings keinen von Lothar verfassten.

Dennoch wandte sich Lothar auch an Gottfried Bermann-Fischer, der mit den beiden Amsterdamer Exilverlagen eine Vertriebsgemeinschaft eingegangen war. Bermann-Fischer hatte 1936 Deutschland Richtung Wien verlassen und war 1938 mit seinem Verlag schließlich nach Stockholm, ins neutrale Schweden, übersiedelt. 1936 hatte er den S. Fischer Verlag an Johann Heinrich (»Peter«) Suhrkamp und Friedrich Carl Sarre übergeben. Als »Abfindung« für diese Arisierung hatte der S. Fischer Verlag, mit Zustimmung der betroffenen Autoren, eine Reihe von Verlagsrechten und Lagerbeständen an Bermann-Fischer übereignet.⁴⁶ Als Bermann-Fischer Deutschland den Rücken kehren musste, hatte er in der Schweiz eine literarische Verwertungsgesellschaft gegründet. Diese AG für Verlagsrechte verfügte über die Rechte an Werken von 31 Autoren des Bermann-Fischer-Verlags, darunter jene an den Büchern von Döblin, Hofmannsthal, Thomas Mann, Schnitzler und Zuckmayer. Lothar bat Gottfried Bermann-Fischer um einen Vorschuss für neue Arbeiten. Die Monatsraten sollten dazu dienen, ihn und seine Familie abzusichern. Doch Bermann-Fischer winkte ab, verzweifelt notierte Lothar:

Ich wollte von ihm nichts anderes als den Bettel von 300 schw. Fr. monatlich für einen neuen Roman und einen Essay (das Ganze nur auf ein Jahr, also für 3600 sfr 2 neue Sachen!) – aber er meinte, er müsse für seine alten Autoren sorgen, da bleibe nichts für neue. Zur Prüfung der Manuskripte sei er hingegen gerne bereit. [...] Ohne jeden materiellen Rückhalt darauf loszuschreiben, dazu sehe ich mich in dieser Nervenlage außerstande, versuche daher, da u. dort eine Kleinigkeit zu verdienen.⁴⁷

44 Vgl. Kerstin Schoor: Verlagsarbeit im Exil, S. 8.

45 Vgl. Brief von Stefan Zweig an EL. London, 25. Juli 1938. WBR, ZPH 922a.

46 Vgl. Volker Dahm: Das jüdische Buch im Dritten Reich, S. 87f., 135.

47 Brief von EL an Carl Zuckmayer. Paris, o. D. [1938]. WBR, ZPH 922a.

Auch Lothars erneuter Versuch, als Feuilletonist für die Basler *National-Zeitung* zu arbeiten, scheiterte. Ein- bis zweimal im Monat wollte er für das Blatt schreiben, gegebenenfalls auch wieder als Theaterkritiker. Als »über Nacht heimatlos Gewordener«⁴⁸ appellierte er an das Mitgefühl der Feuilletonredaktion – vergeblich.

Lothar kam mit der zweiten Station seiner Emigration nicht zurecht; er verließ selten die Wohnung in der Rue Debrousse, empfing nur ab und zu Besuch, etwa von Clarissa Rothschild oder Thea Paul-Schiff. Adrienne war in ständiger Sorge um ihn, »der sich nicht abfinden konnte. [...] In seinem Kopf und Herzen müssen nur Angst, Unglück und Trübheit gewesen sein.«⁴⁹ Am 9. August 1938 scheint Lothar am Ende zu sein, er schreibt seiner Frau:

Wenn ich den Kampf aufgebe, dann weiß ich, daß es dafür keine Entschuldigung gibt, außer die eine, nicht mehr weiterzukönnen. Ich will mich nicht verteidigen. Aber nicht nur, daß ich die untrüglige Empfindung habe, jedermann zur Last geworden zu sein, ist es mir auch klar, daß die beiden einzigen Menschen, an die ich bis zur letzten Sekunde in tiefer Liebe glaube, durch mein Fortgehen eher eine kleine Sicherung ihrer Existenz erfahren werden. Zu ihrem ohnehin genug schweren Schicksalbürde ich ihnen noch den größten Kummer auf, das weiß ich. Aber die Zeit, darauf hoffe ich, wird diesen Kummer lindern. Bei dir, Adrienne, nicht ohne tiefe Qual [...] darüber, daß ich dich allein gelassen habe. Aber, mein Schatz, da du die ungeheure Tapferkeit und die [...] Kraft aufbringen wolltest, mich nicht allein zu lassen; da du bereit gewesen wärest, dein Leben und jede Zukunft für mich aufzugeben; da du, gänzlich schuldlos, nur durch mich in dieses Unheil hineingerissen wurdest, hätte ich noch undankbarer gehandelt, wenn ich dieses Opfer angenommen hätte. Wenn ich nicht mehr bin, kannst du und sollst du in die Heimat und zu deinem Beruf [–]⁵⁰

Doch er rappelte sich wieder auf, plante parallel zu seiner Übersiedelung⁵¹ in die im 7. Pariser Gemeindebezirk gelegene Avenue Armand Sully-Prudhomme

48 Brief von EL an Otto Kleiber, Feuilleton-Redaktion der National-Zeitung AG (Basel). Einigen am Thunersee, 6. Juli 1938. Universitätsbibliothek Basel, Handschriftenabteilung, NL 336: A 94, 1–2.

49 Adrienne Gessner: Ich möchte gern was Gutes sagen, S. 117.

50 An dieser Stelle bricht der Brief abrupt ab. – Brief von EL an AG, Paris, 9. August 1938. WBR, ZPH 922a. – In seiner Autobiographie hat Lothar dieses Schreiben auch abgedruckt, allerdings in einer etwas anderen Version (EL: Das Wunder des Überlebens, S. 282).

51 Certificat de domicile. Paris, 26. Oktober 1938. WBR, ZPH 922a.

Theater- und Kabarettproduktionen.⁵² In *Pem's personal Bulletins*, dem seit 1936 wöchentlich erscheinenden Nachrichtenbrief des Journalisten und Schriftstellers Paul Marcus, der über die Aufenthaltsorte und Projekte der geflohenen Künstler berichtete,⁵³ war im Herbst 1938 zu lesen:

Hofrat Lothar's deutsch-französisches Projekt im »Theatre George V.« nimmt ernstere Formen an: Werfel, Stefan Zweig, Ludwig Ullmann und Alfred Polgar [...] schreiben die Bilder. Lothar hat die künstlerische Leitung; Karlweis ist Garant und Farkas wirkt als Autor. Spielen sollen: Adrienne Gessner, Karlweis und vielleicht Nora Gregor. Ein Musiker wird noch gesucht. November Beginn.⁵⁴

Über dieses Projekt ist nichts Näheres bekannt, allerdings ist ein Brief Zweigs an Lothar erhalten, in dem er ihm einen politischen Dialog zwischen Honoré de Balzac und Metternich als in zehn Minuten aufzuführende Szene anbietet.⁵⁵ Und auch ein Brief Lothars an Franz Werfel existiert, der Pems Angaben bestätigt.⁵⁶ In Ernst Lothars Nachlass selbst findet sich ebenfalls ein Hinweis auf diese Art Betätigung. In der Archivbox, die Lothars Werke versammelt, liegt unter anderem ein zweiseitiges Manuskript für einen *Burgmusik* betitelten »Sketch«,⁵⁷ in dem dezidiert Rollen für Karl Farkas und Oskar Karlweis vergeben werden.

»Ernst Lothar plant ein internationales Theater mit Yvette Guilbert; trägt sich aber andererseits auch mit USA-Plänen«, berichtet Pem ein paar Monate später in seinen Privat-Berichten.⁵⁸ Über das geplante »internationale Theater« ist neben der Unterstützung des Projekts durch die Sängerin und Schauspielerin Yvette Guilbert,⁵⁹ über die Lothar sich vor Jahren anerkennend geäußert hatte,⁶⁰ nur noch bekannt, dass Lothar einen Scheck über 50.000 französische

52 Vgl. Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Bd. 2, S. 749 f.

53 Vgl. dazu Thomas Willimowski: »Emigrant sein ist ja kein Beruf.« Das Leben des Journalisten Pem, S. 7–10.

54 Pem's personal Bulletins, 28.9.1938, S. 59.

55 Vgl. Brief von Stefan Zweig an EL. London, o. D. [Sommer 1938]. WBR, ZPH 922a.

56 Vgl. Brief von EL an Franz Werfel. Paris, 12. September 1938. Annenberg Rare Books & Manuscripts Library. Van Pelt-Dietrich Library Center. University of Pennsylvania. Correspondence between Franz Werfel and Ernst Lothar. Collection: Mahler-Werfel: Ms. Coll. 575, folder 751.

57 EL: Burgmusik. Manuskript. 2 Seiten. WBR, ZPH 922a.

58 Pem's personal Bulletins, 8.2.1939, S. 2.

59 Guilbert gab Lothar darüber hinaus ein Darlehen für den Entwurf eines Filmmanuskripts, das ihr Leben behandeln sollte (vgl. EL: Das Wunder des Überlebens, S. 136).

60 EL: Yvette Guilbert. In: Neue Freie Presse, 19.3.1930, S. 1f.

Francs zur Verwirklichung seines künstlerischen Programms von Oskar Kaufmann bekam, dem er im Gegenzug sein neues, »im Erscheinen begriffene[s] Buch« widmen wollte.⁶¹

Im Dezember 1938 fand in Paris in einem Haus auf dem Boulevard de La Tour-Maubourg, das den Dominikanern gehörte, eine Weihnachtsfeier für die emigrierten Österreicher statt, an der unter anderen Joseph Roth, Guido Zernatto und Otto Habsburg teilnahmen. Veranstalter der Feier war der Novellen schreibende Prälat Adalbert Brennkmeier. Nach musikalischen Darbietungen und Ansprachen trug Lothar sein Gedicht *Österreichisches Emigrantenlied* vor.⁶² Es wurde in der *Österreichischen Post*,⁶³ einer von der »Ligue Autrichienne« 1938/39 in Paris herausgegebenen Halbmonatsschrift, abgedruckt.⁶⁴

Anfang des Jahres 1939 beteiligten sich Lothar und seine Frau an dem Eröffnungsprogramm der Galerie Saint-Etienne, deren Logo die Silhouette des Wiener Stephansdoms war. Diese österreichische Galerie war auf Initiative des Wiener Kunsthändlers und Sammlers Otto Kallir gegründet worden. Sie zeigte u. a. Bilder von Waldmüller, Romako, Klimt, Schiele und Kokoschka. Neben Ausstellungen waren auch Musik- und Vortragsveranstaltungen geplant. Zur Eröffnung gab es »eine echt österreichische Darbietung«, an der neben Ernst Lothar und Adrienne Gessner auch Guido Zernatto, Nora Gregor und Oskar Karlweis mitwirkten. Das künstlerische Programm wurde im Pariser Radio 37 übertragen.⁶⁵ »Es war ein Abend von einer Perfektion und Abrundung und wohl

61 Vgl. Briefe von Oskar Kaufmann an EL. Paris, 17. Februar und 5. Juni 1939. WBR, ZPH 922a. – Um welches Buch es sich hierbei handelt, ist nicht klar (möglicherweise *Das neue Verbrechen*). Jörg Thuncke geht davon aus, dass von *A Woman is Witness* die Rede ist (vgl. Jörg Thuncke: »Es gibt keinen Kompromiß mit dem Unrecht«, S. 291).

62 Dieses Gedicht existiert in mehreren Versionen. Das in der *Österreichischen Post* abgedruckte unterscheidet sich stark von der getippten Fassung, die in Lothars Nachlass erhalten geblieben ist. Eine leichte Variation der Typoskriptfassung veröffentlichte Lothar dann in seiner Autobiographie (EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 138f.).

63 Sie war neben den *Novelles d'Autriche* eine der Zeitschriften der Exilanten und erschien im Dezember 1938 zum ersten Mal. Die von Martin Fuchs und Klaus Dohrn herausgegebene Zeitschrift enthielt neben praktischen Ratschlägen »über das Leben und Arbeiten der Österreicher im Ausland« auch literarische Beiträge von Werfel, Polgar, Roth, Torberg, Zuckmayer und Stefan Zweig (vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): *Österreicher im Exil: Frankreich 1938–1945*, S. 23).

64 EL: *Österreichisches Emigrantenlied*. In: *Die Österreichische Post*, 1.3.1939, S. 7.

65 Lothar hatte für das Radio 37 auch »einen kleinen Vortrag über österreichische Kunst innerhalb einer österreichischen Sendung« gehalten, die »auf Schallplatten aufgenommen, und wenn die

geeignet, den französischen Gästen einen Begriff von österreichischer Kunst und Kultur zu geben.«⁶⁶

Obwohl Frankreich zunächst als Ausweg erschien und Lothar überlegt hatte, zu bleiben, falls sich alles gut entwickeln würde, musste er seine diesbezüglichen Hoffnungen bald aufgeben: »Denn in Paris durften Fremde zwar arbeiten, doch sie bekamen keine Arbeit.«⁶⁷ Lothar war daher in ständiger finanzieller Not und gezwungen, sich Geld auszuborgen.⁶⁸ Über den ungewissen Status als Emigrant und die momentane Situation hält er in einem Brief an Richard Beer-Hofmann fest:

Von uns berichten wollen, hieße einen endlos grauen Faden abspulen. Die Fremde sieht sich nur sehr von weitem als freundlicher Aufenthalt an, in der Nähe büßt man zu dem übrigen auch diese Illusion ein. Immerhin, man lebt, und wenn das auch nicht wichtig und noch weniger erfreulich ist, so erscheint es Sportungeübten unter den Umständen als sportliche Leistung. Ob wir hier oder wo anders bleiben, ist ganz ungewiß. Man gewöhnt sich, Pläne nur bis übermorgen zu machen, da das Vage die Sicherheit ist[,] die einem blieb.⁶⁹

Auch hatte sich Ende 1938 die Lage für die Flüchtlinge in Paris verschlechtert. Seit dem Attentat des 17-jährigen Herschel Feibel Grynspan auf den deutschen Botschaftssekretär Ernst Eduard vom Rath, das in Deutschland selbst als Vorwand für die Novemberpogrome 1938 diente (»Reichskristallnacht«),⁷⁰ »wehte ein Vichy-Lüftchen über den Boulevards«⁷¹. Die französische Regierung Daladier schuf die gesetzliche Grundlage zur Internierung sogenannter

Teilnehmer zustande gekommen sind, irgendwann gesendet werden wird« (Brief von EL an Hans Müller-Einigen. o. O. [Paris], o. D. [1938/39]. ÖTM, ZA Hans Müller-Einigen. E 220).

66 Die Österreichische Post, 15.2.1939, S. 8.

67 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 134. – Die Emigranten, die nach 1933, in der zweiten großen Welle 1938 oder 1939 nach Frankreich kamen, hatten »kaum mehr eine Chance, hier eine neue Existenzgrundlage zu finden« (Julia Franke: »Von Haien umgeben«. Existenzhaltung jüdischer Emigranten in Paris, S. 69 f.).

68 Vgl. Brief von EL an Hans Müller-Einigen. o. O. [Paris], o. D. [1938/39]. ÖTM, ZA Hans Müller-Einigen. E 220.

69 Brief von EL an Richard Beer-Hofmann. Paris, 3. Januar 1939. Houghton Library, Harvard College Library, Harvard University; MS Ger 183 (331).

70 Vgl. Stefanie Schüler-Springorum: Masseneinweisungen in Konzentrationslager, S. 160 f.

71 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 142.

unerwünschter Personen und begann im Januar 1939 mit der Errichtung von speziellen Internierungslagern. Zernatto warnte Lothar, dass man die österreichischen Emigranten wohl in Gurs internieren werde.⁷² Doch Ernst Lothar und die Seinen hatten Glück: Ihre Amerika-Visa waren zu diesem Zeitpunkt bereits erteilt, der Überfahrt stand nichts mehr im Wege. Adrienne hatte schon am 19. Dezember 1938 ein »Immigration Visa« erhalten,⁷³ Lothar und seine Tochter bekamen das wichtige Sauf-Conduit⁷⁴ für Amerika im März 1939. Am 9. April ging es an Bord der SS Île de France von Le Havre nach New York;⁷⁵ für die Überfahrt kam Lothars Bruder Hans auf.⁷⁶

6.2 EINE »ÖSTERREICHISCHE BÜHNE« IN NEW YORK

Am 19. April 1939 kamen Lothar und seine Familie in New York an⁷⁷ und wurden am Pier von Franz Horch empfangen,⁷⁸ der ihnen eine vorläufige Unterkunft organisierte. Bald darauf mieteten sich die drei ein Zimmer im 16. Stock in der 19 East 88th Street. Am 17. Mai 1939 meldete sich Ernst Lothar beim U.S.

72 Das Camp de Gurs am Rande der Pyrenäen wurde im April 1939 errichtet und war bereits vor dem Zweiten Weltkrieg das größte französische Internierungslager (es wurde zunächst für politische Flüchtlinge und Spanienkämpfer genutzt). Vgl. Michael Philipp (Hg.): Gurs. Ein Internierungslager in Südfrankreich 1939–1943.

73 Vgl. Österreichischer Reisepass Adrienne Gessner, ausgestellt am 14. März 1935. WBR, ZPH 922a.

74 Das Sauf-Conduit war ein Dokument, das es den Flüchtlingen erlaubte, ihren Aufenthaltsort zu verlassen.

75 Vgl. Adrienne Gessner: Ich möchte gern was Gutes sagen, S. 118. – Laut Alma Mahler-Werfel ist der Tag der Abreise Lothars nach Amerika der 11. April 1939 (Carl-Zuckmayer-Gesellschaft (Hg.): Zuckmayer-Jahrbuch, S. 115).

76 Vgl. Brief von Hans Müller an EL. Mie, 20. März 1939. WBR, ZPH 922a.

77 Pem's personal Bulletins, 19. 4. 1939, S. 21. – Horst Richardson nennt in seiner kurzen Abhandlung über Lothars Tätigkeit am Colorado College den 21. April als Ankunftsdatum (Ernst Lothar at Colorado College, S. 14).

78 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 148. Gessner erwähnt in ihren Memoiren, dass auch der aus dem KZ Dachau entkommene Raoul Auernheimer sechs Stunden am Pier auf ihre Ankunft gewartet hatte (Adrienne Gessner: Ich möchte gern was Gutes sagen, S. 121). – Franz Horch, der zunächst als Literaturkritiker für die *Neue Freie Presse* sowie als Dramaturg in Wien bei Lothar und in Berlin gearbeitet hatte, war Anfang der 1930er Jahre im Paul Zsolnay Verlag tätig und selbst erst 1938 in New York angekommen. Hier entfaltete er in den darauffolgenden Jahren seine Tätigkeit als Literaturagent, u. a. für Thomas Mann, Franz Werfel und Upton Sinclair. Unterstützt wurde er dabei von seiner Frau Marie, die nach seinem Tod 1951 die gemeinsam aufgebaute Agentur übernehmen sollte.

Department of Labor, Immigration and Naturalization Service. Hier erhielt er ein Zertifikat, das seine Ankunft in den Vereinigten Staaten bestätigte, sowie 2,50 Dollar.⁷⁹

Kurz nach seiner Ankunft erfuhr er, dass sich Reinhardts Plan einer »speziell der Bühnenpraxis zugewandte[n] Ausbildungsstätte«, einer Theaterschule in New York,⁸⁰ an der Lothar wirken sollte,⁸¹ nicht realisieren ließ und er daher gezwungen war, sich ein anderes Betätigungsfeld zu suchen.

Die Arbeitssuche erwies sich als langwierig und war von vielen Rückschlägen gekennzeichnet. Zunächst setzte sich Lothar mit seinem amerikanischen Verleger Putnam in Verbindung, dessen New Yorker Verlag 1933 *Kleine Freundin* (*Little Friend*) und 1935 *Die Mühle der Gerechtigkeit* (*The Loom of Justice*) herausgebracht hatte. Allerdings: »Daß vor Jahren einige meiner Bücher in Amerika erschienen waren,⁸² wußte längst keiner mehr [...]. Selbst der Verleger, der sie veröffentlicht hatte, Mr. Putnam,⁸³ erinnerte sich meines Namens so wenig, daß er mich bat, ihn zu buchstabieren.«⁸⁴

Dennoch schien bei Putnam die Erinnerung einzusetzen, das Verlagshaus akzeptierte Lothars Plan für ein neues Buch – einen Roman mit dem Titel *Das neue Verbrechen*.⁸⁵ In dem Exposé, das Lothar Putnam vorlegte, heißt es:

Dieser Roman wird der Roman Österreichs von 1868 bis 1939 sein. Er zerfällt in drei Teile: Freiheit; Gleichheit; Unmenschlichkeit. Er wird die dokumentarische Wahrheit

79 Anweisung des U.S. Department of Labor, Immigration and Naturalization Service, 17. Mai 1939. WBR, ZPH 922a. – Am 11. September 1939 registrierte sich Lothar erstmals im Southern District of New York (Alien Registration Receipt Card, Registration Number (Ernst Lothar Müller) 1595897. N° 441794 vom 11. September 1939, Southern District of New York, District Court New York, N. Y., 2–659234. WBR, ZPH 922a).

80 Edda Fuhrich-Leisler und Gisela Prossnitz: Max Reinhardt in Amerika, S. 289.

81 Vgl. Telegramm von Max Reinhardt an EL. Hollywood, 6. Mai 1939. WBR, ZPH 922a.

82 Neben den beiden zuvor aufgezählten Romanen war auch *Der Hellseher* (*The Clairvoyant*) in der Übersetzung von Beatrice Ryan 1932 in New York erschienen, allerdings nicht bei Putnam, sondern bei Kinsey.

83 Als Lothars Bücher bei Putnam (G. P. Putnam's Sons) verlegt wurden, waren die Putnams selbst bereits aus dem Verlagsgeschäft ausgestiegen, der letzte der Putnam-Söhne, Palmer C. Putnam, war 1932 in Pension gegangen. Zu dem Zeitpunkt hatte sich der Putnam-Verlag mit »Minton, Balch & Co.« zusammengeschlossen, der Name »Putnam« wurde aber weitergeführt.

84 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 153. Eine ähnliche Erfahrung machte Robert Neumann zu Beginn seines Exils in London (vgl. Robert Neumann: Ein leichtes Leben, S. 44).

85 »Ernst Lothar schreibt in New York an seinem Emigrantenroman«, melden *Pem's Privat-Berichte* in ihrer 167. Nummer (12.7.1939, S. 45).

über die menschlichen, politischen u. künstlerischen Verhältnisse des Landes enthalten. Wer ihn gelesen hat, wird Österreich und damit eines der spannendsten Kapitel der Menschheitsgeschichte kennen.⁸⁶

Das neue Verbrechen erzählt die Geschichte der jüdischen Fabrikantenfamilie Weißberg. Der erste Teil des Romans mit dem Titel »Freiheit«, der die Jahre 1868–1911 umfasst, berichtet vom Aufstieg der Familie Weißberg, die aus Brünn nach Wien übersiedelt. Der Maschinenfabrikant Emanuel Weißberg hat drei Söhne, die es in der Monarchie zu Ansehen bringen: Richard, der älteste Sohn, vergrößert den väterlichen Betrieb; Ernst, der mittlere Sohn, wird Augenarzt und eine Koryphäe auf seinem Gebiet, er erhält einen Lehrstuhl an der Universität; der jüngste der drei Söhne, Otto, ist Kapellmeister an der Wiener Hofoper und ein ausgezeichneter Wagnerdirigent. Den Maschinenfabrikanten Richard skizziert Lothar als »liberal und konservativ«, als einen »österreichischen Patrioten«. Er hat eine 15-jährige Tochter namens Lili, die mit dem Jusstudenten Peter Gerler, dem Sohn eines hohen österreichischen Richters, liiert ist. Der Augenarzt Ernst »ist Junggeselle, ein moderner Ironiker, der dem Liberalismus mißtraut und zur Sozialdemokratie Beziehungen unterhält. Trotzdem ist er der Arzt des Thronfolgers Franz Ferdinand und der Herzogin von Hohenberg.«⁸⁷ Otto, der jüngste Sohn, wird als Mann von Welt geschildert, als Liebling der Frauen. Er verliebt sich unsterblich in eine junge Wagnersängerin der Wiener Oper. Weißberg senior hat sich von den Geschäften zurückgezogen und lebt mit seiner Frau »vergnügt und im Genuß der Erfolge seiner Söhne, die in voller moralischer und wirtschaftlicher Freiheit Hervorragendes leisten«.

Der zweite Teil (»Gleichheit«) beginnt mit der Wiener Erstaufführung der Oper *Der Rosenkavalier* von Richard Strauss und Hofmannsthal im k.k. Hofoperntheater am 8. April 1911. »In voller Gleichheit mit den besten und respektiertesten Männern des Reiches leben die drei Brüder und ihre Familien, nehmen an den Freuden und Kämpfen des damaligen Österreich teil und sind mit allen Menschen in Beziehung, die die Epoche repräsentieren.«⁸⁸ Als der Krieg ausbricht, ist Otto bereits mit der Wagnersängerin verheiratet und hat einen Sohn namens Günther. Die Brüder Weißberg leisten Kriegsdienst: Richard lässt in seinen Fabriken nun ausschließlich Waffen produzieren, Ernst geht als Militärarzt

86 EL: Das neue Verbrechen. Roman (Exposé). 7 Seiten. Typoskript mit handschriftlichen Korrekturen. WBR, ZPH 922a, S. 1.

87 Ebd., S. 2.

88 Ebd.

an die Front, wo er auch seinem Bruder Otto, der sich als Reserveoffizier im Kampfeinsatz befindet, in dessen letzter Stunde zur Seite steht.

Im dritten Teil (»Unmenschlichkeit«) wird die Zeitspanne von 1918 bis 1939 geschildert. Lili und Peter heiraten und bekommen einen Sohn und eine Tochter. Peter wird Richter. Er hasst die Sozialdemokraten und sympathisiert mit der Heimwehrebewegung, was seine Frau »durchaus versteht«⁸⁹.

Selbst als Hitler in Deutschland zur Macht kommt, findet sich in Dollfuß der Retter Österreichs, und der Optimist Richard prophezeit eine neue große Zukunft. Da kommt fast über Nacht der Anschluß, und ebenso plötzlich und ebenso katastrophal taucht für die Familie Weißberg eine ihr vollkommen neue Frage auf: die Rassenfrage. Seit sie in Wien wohnen, hat niemand sich darum gekümmert, welcher Rasse sie waren. Sie waren Österreicher und haben wie viele ihresgleichen Österreich Ehre gemacht – diejenigen, die den ersten und zweiten Teil dieses Romans gelesen haben, wissen das unzweifelhaft. Über Nacht aber ist das anders geworden, weil Weißbergs Juden sind. Das will Richard nicht glauben! »Was hat mein Vater, was haben meine Brüder und ich für Österreich getan! Unmöglich kann das vergessen worden sein!« Das sagt er dem höhnischen jungen Menschen, der ihn mit ein paar anderen [n]achts aus dem Bett holt, Haussuchung bei ihm hält und ihn schließlich verhaftet: sein eigener Enkel [sic] tut ihm diese Schande an, Ottos nichtsnutziger Sohn Günther, jetzt bei der S.A. [...] Und Lilis beide Kinder, die von der Abstammung ihrer Mutter nichts wissen, kommen aus der Schule und sagen begeistert: »Mutter, heute haben wir alle Juden aus unserer Klasse hinausgeprügelt! Die Juden sind Schweine!«⁹⁰

Kurz darauf bietet Lili Peter die Scheidung an, um so seine Karriere und die Zukunft der Kinder zu sichern, er will aber davon nichts hören. Als sein Vater fordert, er möge sich von Lili trennen, empört sich Peter: »Meinst du, daß ich mein Gesetzbuch nicht [...] kenne [...]? [...] Daß Judentum ein Verbrechen ist, steht nicht drin! Eine Rechtsordnung, die das Geborenwerden als ein neues Verbrechen erklärt, erkenne ich nicht an!«⁹¹ Dass dann auch noch der Justizminister von ihm verlangt, sich für die Partei zu entscheiden, ist Grund genug für ihn, mit Frau und Kindern nach Amerika auszuwandern. Lilis Vater Richard aber möchte Österreich nicht verlassen; sobald die Kinder und Enkel weg sind,

89 Ebd., S. 4.

90 Ebd., S. 3f.

91 Ebd., S. 5f.

will er sich und seine Frau umbringen, um in österreichischer Erde begraben zu werden. Die Gerlers schiffen sich gen Amerika ein:

Auf dem Schiffe findet sich eine kleine Auswahl des besten alten Österreich zusammen, Repräsentanten derer, auf die man jetzt dort verzichtet: Menschen der Wissens[c]haft, des Geistes, der Kunst und des Herzens. Auch Ernst, der Augenarzt, ist darunter. »Gut«, sagt er mit seiner alten Ironie zu seiner Nichte Lili: »Dein Mann wird einmal ein Denkmal bekommen. Und auf dem Sockel wird stehen: Er war einer der wenigen österreichischen Arier, die nach dem 11. März 1938 nicht vergessen haben, was Menschenwürde ist.«⁹²

Ernst Lothar hatte also eine ziemlich klare Vorstellung von seinem neuen Roman, das Konzept stand, der erste Teil des Buchs war auf 232 maschinengeschriebene DIN-A4-Seiten angewachsen,⁹³ dennoch war er nicht in der Lage, die Arbeit zu beenden:

Zwar begann ich einen Roman »Das neue Verbrechen« – das der Rasse –, allein ein gebrochenes Rückgrat fördert aufrechte Arbeit nicht. [...] [I]hn [...] zu schreiben [...] vermochte ich damals noch nicht. So gab ich es auf, und da der Verleger sich zu einem Vorschuß nicht verstand, mußte entweder eine andere Einnahmequelle gefunden werden oder –

Wir erwogen dieses sich anbietende Oder ernstlich. Unser Zimmer sah in einen Lichtschacht, mindestens vierzig Meter tief. Das Fensterbrett war breit. Wir würden einander an den Händen halten – immer öfter blickten wir in den Abgrund.⁹⁴

92 Ebd., S. 6f.

93 Im Burgtheaterarchiv befindet sich das Manuskript zu dem Roman, es umfasst 373 DIN-A4-Seiten und endet im elften Kapitel (S. 352), das bereits zum zweiten Teil, *Gleichheit*, gehört. Der erste Teil umfasste sieben Kapitel (S. 1–239). Das in Lothars Nachlass verwahrte Typoskript bricht mitten im sechsten Kapitel, das noch zum ersten, *Freiheit* betitelten Romanteil gehört, ab, die Handlung endet also noch vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs (EL: Das neue Verbrechen. Roman einer Familie und eines Zeitalters. Typoskript mit handschriftlichen Korrekturen. 232 S. WBR, ZPH 922a). Auch fehlen sowohl in der handschriftlichen als auch der maschinengeschriebenen Ausarbeitung des *Neuen Verbrechens* Seiten (im Typoskript die Seiten 162–184, im Manuskript die ersten 39 Seiten, des Weiteren S. 119–124, 161–170 sowie S. 327f.).

94 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 155.

Lothar litt sehr an Heimweh und spielte nach wie vor mit dem Gedanken an eine Rückkehr nach Österreich. Felix Salten, mit dem er korrespondierte, versuchte, ihn aufzurichten, indem er ihm versicherte, dass sein »großes Talent« ihm »in Amerika die Wege bereiten« werde.⁹⁵ Auch sei das Heimweh nur ein Hindernis, »sich hier einzuleben und zu wirken«:

Kopfschüttelnd lese ich Ihre Äußerungen über Österreich. Sie sagen, daß Sie Ihr Gefühl nicht drosseln können, sagen, daß Ihnen die Wiener Landschaft und die anderen Landschaften in Österreich zum Atmen notwendig sind. Mit der Zeit wird dieses Gefühl hoffentlich schwinden. [...] So lange [sic] Sie von der grotesken Unmöglichkeit eines Wiederaufbaus auch nur träumen, werden Sie in Amerika immer mit halber Kraft ein halbes Gelingen erreichen. Ihre Kraft ist sehr groß, ist größer[,] als Sie jetzt vielleicht in Ihrer Depression wissen. Wenn Sie sich erst wirklich gefunden haben, wird Ihnen der Erfolg nicht ausbleiben.⁹⁶

Die 100 Dollar, die Hans seinem Bruder monatlich sandte,⁹⁷ reichten nicht aus, um den Lebensunterhalt von drei Personen auf Dauer zu bestreiten. Lothar, seine Frau und seine Tochter hatten sich gemeinsam ein Zimmer in einer Wohnung in der 88. Straße gemietet,⁹⁸ Hansi wurde nun bei ihrer Großmutter Lisa Sachs des Renaudes untergebracht, die seit Jahrzehnten in einer besseren Gegend New Yorks wohnte. Hansi heiratete am 15. Oktober 1940 Ernst Häussermann,⁹⁹ der sich in Amerika Haeusserman nannte (»Wie es ihm glückte, aus Wien in Niederdonau, wo das Hakenkreuz [...] wehte, in die Freiheit zu entkommen, verriet er nicht.«¹⁰⁰). Die frisch Vermählten gingen bald nach Hollywood, wo

95 Brief von Felix Salten an EL. Zürich, 4. November 1939. WBR, ZPH 922a.

96 Brief von Felix Salten an EL. Zürich, 30. Dezember 1939. a.a.O.

97 Ab März 1939 bis zumindest April 1941. Vgl. Briefe von Hans Müller an EL. Mie, 20. März 1939 und Einigen, 4. April 1941. a.a.O.

98 Von Mai 1939 bis September 1940 wohnten Lothar und seine Frau in der 19 East 88th Street, von Oktober 1940 bis September 1941 in 54 East 79th Street, New York. Vgl. Liste der Wohnsitze 1937 bis 1947. a.a.O.

99 Vgl. Brief von Johanna Müller an Hans Müller-Einigen. o. O. [New York], 15. Oktober 1940. ÖTM, ZA Hans Müller-Einigen, E 220. Vgl. auch Aufbau, 18.10.1940, S. 10. – Ernst (Heinz) Haeusserman (1916–1984), der Sohn des Burgschauspielers Reinhold Häussermann, war selbst am Burgtheater engagiert. Im Sommer 1939 reiste er in die USA ein. Hier spielte er in verschiedenen Filmen mit, hatte darin aber meist so kleine Rollen, dass sein Name in den Besetzungslisten nicht erwähnt wurde. Als Assistent Max Reinhardts lernte er das Regiehandwerk, war später Filmproduzent, Regisseur, Schriftsteller und Theaterdirektor.

100 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 164.

Hansi anfangs für das »International Artist Bureau« von Mary Bran tätig war und dann Privatsekretärin bei Max Reinhardt wurde, während Ernst Haeusserman für den Filmagenten Paul Kohner, einen der Mitbegründer des European Film Fund, arbeitete.¹⁰¹

Doch zunächst waren die Geldsorgen omnipräsent, und Hansis Aufenthalt im feudalen großmütterlichen Wohnsitz war dafür ausschlaggebend, dass Lothar, als er bei einer karitativen Organisation um Hilfe bat, abgewiesen wurde – mit der Begründung, dass »Leute, deren nächste Angehörige im Luxus lebten, keine Unterstützung erwarten könnten«¹⁰². Adrienne bekam eine Rolle in einem Film mit Moïse Oysher, für die sie 40 Dollar erhielt,¹⁰³ doch waren diese sowie das Darlehen von Yvette Guilbert und Oskar Kaufmann bald aufgebraucht, und nachdem Adrienne ihren Schmuck verkauft hatte, sah es finanziell sehr düster aus.

In der Zwischenzeit bemühte Lothar sich, schriftstellerisch aktiv zu sein, wurde aber von Selbstzweifeln blockiert:

Das Vertrauen zu meinen eigenen Fähigkeiten [...] war mir in einem Maß verlorengegangen, das mir das Schreiben zur Qual werden ließ. Der Minderwertigkeit jenseits des Ozeans laut genug geziehen und dem Autodafé des gesamten bisher Getanen preisgegeben, empfand ich in der Fremde, die mich auf den Stelzen einer fremden Sprache zu denken und zu schreiben zwang, das Unrecht weniger quälend als die Selbstquälerei, ob es nicht mit Recht geschah. Wieso, fragte ich mich, sind wir aus unserem Wirken ausgestoßen worden, ohne daß wir dort eine Lücke hinterließen, und wieso, wenn unsere Befähigung es rechtfertigte, rührt hier niemand einen Finger für uns?¹⁰⁴

Es gab aber durchaus Personen, die Lothar die Hand reichten, ihm unter die Arme griffen und ihn auch seelisch aufrichteten, etwa Raoul und Irene Auernheimer, Paul und Elisabeth Monath, Wilhelm Fritsch und Paula Janower. Auch Carl Zuckmayer war bemüht, Lothar zu helfen. Lothar bat ihn, bei der amerikanischen Publizistin und Journalistin Dorothy Thompson, damals verheiratet mit dem Literaturnobelpreisträger Sinclair Lewis, ein gutes Wort

101 Adrienne Gessner: Ich möchte gern was Gutes sagen, S. 133.

102 Ernst Lothar: Das Wunder des Überlebens, S. 166.

103 Ebd., S. 154. Es handelte sich hierbei eher um eine Statistenrolle; in der Besetzungsliste des 1940 erschienenen Films *Overture to Glory* taucht Gessners Name nicht auf.

104 Ebd., S. 168.

für ihn einzulegen.¹⁰⁵ Zuckmayer sollte Thompson, deren Salon für zahlreiche europäische Flüchtlinge »zu einem ›politischen und intellektuellen Verkehrsknotenpunkt‹«¹⁰⁶ wurde, auf seine Situation aufmerksam machen und ihr einige Informationen über ihn als Schriftsteller zukommen lassen. Zuckmayer beschreibt ihr Lothar als »Adrienne Gessners Gemahl« und als »rechte Hand und linker Fuß« Max Reinhardts in Österreich. Lothar sei unter den Wiener Theater- und Dramenkritikern der »intelligenteste, verständnisvollste und anständigste«, er habe »etwa 20 Bücher«¹⁰⁷ veröffentlicht, »manche davon recht erfolgreich«. Zuckmayer fasst seine Einschätzung Lothars wie folgt zusammen: »[S]owohl als Autor wie als Theatermann war und ist er das, was man ›gepflegt‹ nennt, kultiviert, gutes Niveau, ohne allzu heftig nach oben oder unten auszuarten. Als Hofrat ist er unübertrefflich.«¹⁰⁸ Inwieweit Thompson tatsächlich etwas für Lothar bewirken konnte, muss dahingestellt bleiben. Adrienne aber verdankte ihr ein Engagement in ihrem Theaterstück *Another Sun*, das im Februar 1940 im New Yorker National Theatre aufgeführt wurde.¹⁰⁹

Auch von Thomas Mann erhoffte sich Lothar in seiner Daseins- und Schaffenskrise Rat und einen möglichen Ausweg. Er hatte erfahren, dass Mann eine Lehrstelle in Princeton innehatte,¹¹⁰ und machte sich kurz entschlossen auf den Weg

105 Thompson hatte sich seit den 1920er Jahren mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt, sie war von 1920 bis 1924 Auslandskorrespondentin für verschiedene amerikanische Zeitungen in Wien, von 1925 bis 1928 in Berlin gewesen. 1931 hatte sie ein Interview mit Hitler geführt, über ihre daraus gewonnenen Erkenntnisse veröffentlichte sie ein Jahr darauf das Buch *I saw Hitler*. Thompson war »eine der bedeutendsten journalistischen Stimmen in Amerika« und wurde spätestens seit 1936 mit ihrer Kolumne in der *New York Herald Tribune* »zu einer meinungsbildenden Institution, die unbeirrt gegen den Nationalsozialismus und für die Weltverantwortung der Vereinigten Staaten eintrat« (Günter Schubert: *Der Fleck auf Uncle Sams weißer Weste*, S. 15). Sie engagierte sich früh in Flüchtlingsfragen und setzte sich für die Emigranten aus Deutschland und Österreich ein. Sie half ihnen, Einreisevisa und Aufenthaltsgenehmigungen zu bekommen – so verdankte ihr etwa Carl Zuckmayer seine Einreise in die USA. Die beiden waren seit 1925 befreundet, Thompson hatte ihm, als er mit seiner Familie in den USA ankam, bereits ein Haus in Vermont gemietet.

106 Thomas Reuther: *Die ambivalente Normalisierung*, S. 153.

107 1940 waren insgesamt 22 Bücher von Ernst Lothar erschienen.

108 Brief von Carl Zuckmayer an Dorothy Thompson. Barnard, Vermont, 1. Oktober 1940. DLA, HS000242360.

109 Vgl. Brief von Dorothy Thompson an AG. New York, 1. März 1940. WBR, ZPH 922a.

110 Thomas Mann hatte die ihm von Harold W. Dodds, dem Präsidenten der Princeton University, angebotene Stelle als »Lecturer in the Humanities« 1938 akzeptiert, 1939 wurde ihm hier das Ehrendoktorat verliehen. Als Dozent arbeitete er in Princeton von Oktober 1938 bis Mai 1940. Vgl. Klaus Schröter (Hg.): *Thomas Mann im Urteil seiner Zeit*, S. 514.

nach New Jersey. Thomas Mann empfing den unangemeldeten Gast sehr freundlich und ermutigte ihn einerseits weiterhin zu schreiben und andererseits dazu, sich um ein deutschsprachiges Theater in New York zu bemühen.¹¹¹ Beide Anregungen nahm Lothar ernst, zunächst machte er sich aber daran, Letztere aufzugreifen. Das Unternehmen wurde Die Österreichische Bühne (»The Austrian Theatre«) genannt und am 12. März 1940 beim Notar als Geschäft eingetragen;¹¹² drei Dollar kostete Lothar die Eröffnung des Theaters. Er war Direktor und Regisseur, Raoul Auernheimer Dramaturg, und Wilhelm Chmelnitzky (William W. Melnitz) wurde als Regisseur angestellt. Lothar mietete das Therese-L.-Kaufmann-Auditorium als Aufführungsort um 100 Dollar je Vorstellung. Das Auditorium war ein Theatersaal des Drama Department der Y.M.H.A. (Young Men's Hebrew Association) in 1395 Lexington Avenue und 92. Straße. Die Y.M.H.A. war 1847 gegründet worden, geboten wurden Diskussionen, Vorlesungen zu geschichtlichen, wissenschaftlichen und literarischen Themen sowie Unterricht in Deutsch, Hebräisch und Französisch, Buchhaltung, Zeichnen und Musik. William Kolodney war hier seit 1934 als Educational Director tätig und plante ein »Art and Drama Department« sowie die Etablierung von Theateraufführungen in großem Stil. 1936 schuf er ein Jewish American Theatre, gespielt werden sollten sozialkritische jüdische Stücke.¹¹³

In eben diesem Saal des Drama Departments sollten nun die Darbietungen der Österreichischen Bühne stattfinden. Die Aufführungen waren in den deutschsprachigen Zeitungen New Yorks freudig angekündigt worden,¹¹⁴ die Kartenpreise lagen zwischen 75 Cent und 1,25 Dollar. Zu beziehen waren sie entweder in dem Büro der Österreichischen Bühne in Zimmer 259 des Theatergebäudes oder über die 1939 in New York von dem Ethnologen und Archäologen Robert Heine-Geldern gegründete Austrian American League, deren Mitglieder eine 40-prozentige Ermäßigung bekamen.¹¹⁵

Die Gründung des Austrian Theatre war nicht nur von den Zeitungen begrüßt worden, sondern auch von der American Guild for German Cultural Freedom, der u. a. Thomas und Erika Mann,¹¹⁶ Sigmund Freud und Dorothy Thompson

111 Vgl. EL: Das Wunder des Überlebens, S. 156 f.

112 Certificate of the Austrian Theatre. New York, 12. März 1940. WBR, ZPH 922a.

113 Vgl. Naomi M. Jackson: *Converging Movements*, S. 31.

114 Vgl. *Aufbau*, 29.12.1939, S. 8; *New Yorker Staats-Zeitung*, 4.1.1940; *Aufbau*, 5.1.1940, S. 9. – Neben der Emigrantenpresse brachte auch die *New York Times* (5.1.1940, S. 21) eine kurze Notiz über die Gründung des österreichischen Theaters.

115 Vgl. *Aufbau*, 29.12.1939, S. 8.

116 Thomas Mann gratulierte Lothar in einem Schreiben zu der Theatergründung und spendierte einen Scheck für die Schauspieler (neben Adrienne Gessner traten u. a. Oskar Karlweis, Lilian

angehörten. Die Guild gratulierte Lothar zu dem Schritt und machte ihn gleichzeitig auf Theaterstücke der Schriftstellerin Elisabeth Castonier aufmerksam, doch schien Lothar kein besonderes Interesse an diesen Werken zu haben.¹¹⁷ Felix Salten stellte sich ebenfalls mit Gratulationen ein und bedankte sich dafür, dass geplant wurde, ein Stück von ihm aufzuführen.¹¹⁸ Auch Thornton Wilder gratulierte, war aber davon überzeugt, dass die Aufführung seines Theaterstücks *Our Town* in deutscher Sprache in New York nicht ankommen würde.¹¹⁹ Er reservierte sich jedenfalls Karten für die Premiere des österreichischen Theaters, besuchte die erste Aufführung und zeigte sich begeistert.¹²⁰

Am 6. Januar 1940 hob sich zum ersten Mal der Vorhang der Österreichischen Bühne. Gegeben wurden Anton Wildgans' einaktiges Gerichtsstück *In Ewigkeit Amen* (Regie: Ernst Lothar) – es war am Wiener Akademietheater nach dem 13. März 1938 abgesetzt worden – und nach einer 15-minütigen Pause Arthur Schnitzlers Einakter *Komtesse Mizzi oder Der Familientag* (Regie: W. Melnitz). Die Requisiten für die jeweiligen Stücke stammten hauptsächlich aus der Wohnung Lothars und Gessners oder wurden gegen eine Leihgebühr von einem Altwarenhändler bereitgestellt.¹²¹ Die einleitenden Worte zu diesem Theaterabend sprach Raoul Auernheimer, der in seiner »programmatischen« Rede »zu diesem bedeutsamen Ereignis der Wiederbelebung eines deutschsprachigen Theaters in New York« Stellung nahm.¹²² Die Kritiken nach der Aufführung waren sehr positiv, der *Aufbau* schrieb:

Nach Ernst Lothars eigenem Anspruch war dieser Theaterabend, der von ihm zusammen mit emigrierten Schauspielern des Josefstädter Theaters veranstaltet wurde, ein

Skala, John Wengraf, Ludwig Roth, Vilma Kürer und Ludwig Donath auf – die Darsteller waren fast durchweg Österreicher), konnte der ersten Aufführung der Österreichischen Bühne allerdings nicht beiwohnen (vgl. Brief von Thomas Mann an EL. Princeton, 2. Januar 1940. WBR, ZPH 922a).

117 Vgl. Brief von Volkmar von Zühlsdorff (American Guild for German Cultural Freedom) an EL. New York, 5. April 1940; Brief von Wolfgang Sauerländer (American Guild for German Cultural Freedom) an EL. New York, 10. Juni 1940. DNB, Deutsches Exilarchiv 1933–1935, Frankfurt am Main. EB 70/117.

118 Vgl. Brief von Felix Salten an EL. Zürich, 1. März 1940. WBR, ZPH 922a.

119 Vgl. Brief von Thornton Wilder an EL. New York, 2. Januar 1939. a.a.O.

120 Vgl. Brief von Thornton Wilder an EL. New York, 9. Januar 1939. a.a.O.

121 Vgl. Adrienne Gessner: Ich möchte gern was Gutes sagen, S. 130; EL: Das Wunder des Überlebens, S. 165.

122 Vgl. *Aufbau*, 5.1.1940, S. 9.

Experiment. Der Erfolg, nicht nur der des ausverkauften Hauses, hat es mehr als gerechtfertigt. Wir hoffen, dass es zu einer ständigen Einrichtung wird. [...] Die »Österreichische Bühne« hat eine Aufführung zustandegebracht, die wohl das Beste ist, was New York bisher an deutschem Theater gesehen hat.¹²³

Die *New Yorker Staats-Zeitung* stieß in dasselbe Horn:

Geleitet von Dr. Ernst Lothar, der damit den großen künstlerischen Ruf aufs schönste bestätigt, [...] stellte sich ein »Österreichisches Theater« vor [...]. In Auswahl, Anordnung, Inszenierung und Einstudierung bekundete der Abend ein theaterhandwerkliches Wissen und Können, wie es uns hierzulande bei deutschsprachigen Theaterunternehmungen seit den letzten Reinhardt-Gastspielen, will sagen seit einem Jahrzehnt, nicht mehr begegnet ist. [...] Es steht zu hoffen, dass die Vorstellung wiederholt wird und daß sich dann die Zuschauerschaft, die sich beim ersten Abend fast ausschließlich aus dem neu eingewanderten Element zusammensetzte, verdientermaßen auch aus den Alteingesessenen rekrutieren wird.¹²⁴

In einem Rundfunkvortrag verlieh auch Lothar dieser Hoffnung auf einen stärkeren Publikumsandrang und eine Symbiose aus frisch zugewanderten und alteingesessenen Deutschsprachigen Ausdruck. Über das Programm und die Ziele der Österreichischen Bühne äußerte sich Lothar wie folgt:

Aber, werden manche sagen, deutsches Theater gerade jetzt? Jawohl, gerade in dieser Zeit! Denn das deutsche Theater, das hier zu gründen ist, soll ja von jener Art sein, aus dem [sic] man deutsches Wesen verstehen, schätzen und lieben lernt; von jener Art jedenfalls, die das deutsche Wesen wahrer, kennzeichnender und gültiger zeigt als Verzerrungen und Vergewaltigungen. Und das Programm eines deutschen Theaters? [...] [Es] kann und soll keine Politik betreiben – es wäre denn ein Anschauungsunterricht in freier und gerechter Menschlichkeit. [...] Damit, glaube ich, ist die Haltung bezeichnet, die eine ernst zu nehmende, in deutscher Sprache spielende Bühne zu bewahren hätte: an alle sich wendend, die die Begriffe deutsch und demokratisch nicht nur für vereinbar, sondern für untrennbar halten [...].¹²⁵

123 Vgl. ebd., 12.1.1940, S. 9f., hier S. 10.

124 *New Yorker Staats-Zeitung*, 8.1.1940.

125 Ist hier deutschsprachiges Theater möglich? Von Dr. Ernst Lothar, Leiter der »Österreichischen Bühne«. In: *New Yorker Staats-Zeitung*, o. D. [aus dem Inhalt geht hervor, dass die Rede nach dem 1., aber noch vor dem 29. Februar 1940 gehalten wurde], o. S. – Der Artikel ist mehrseitig, stellt

Nach einer Wiederholung der beiden Einakter am 1. Februar gab das Austrian Theatre bereits am 29. Februar 1940 seine nächste Vorstellung: Claude-André Pugets Komödie *Les jours heureux* («Tage des Glücks»). Die Kritik im *Aufbau* war positiv, wenn auch vielleicht nicht mehr ganz so enthusiastisch wie bei der Premiere der Österreichischen Bühne,¹²⁶ die *New Yorker Volkszeitung* hingegen zeigte sich von der Vorstellung angetan («Das Österreichische Theater ist die beste deutschsprachige Bühne in New York.»¹²⁷). Nach den Vorstellungen von Pugets Lustspiel am 29. Februar und 23. März folgte am 13. April die Aufführung von Bruno Franks dreiaktiger Komödie *Sturm im Wasserglas* («Storm in a teacup»), bei der Melnitz Regie führte. Das Echo auf dieses unpolitische Stück war innerhalb der deutschsprachigen Zeitschriften und Zeitungen gut,¹²⁸ ebenso fand es Gefallen beim Publikum, und so wurde die Aufführung am 20. April wiederholt.

Die positive Resonanz machte Hoffnungen für die nächste Spielzeit. Auch zeigte sich William Kolodney, der Educational Director der Y.M.H.A., von Gehalt und Darstellung des bisher Gebotenen beeindruckt, beides entspräche den Zielen seines Departments, daher plante er, die Zusammenarbeit mit Lothar weiterzuführen.¹²⁹

Lothar selbst wiederum hatte mit Finanzierungsproblemen seiner Bühne zu kämpfen.¹³⁰ Um dieser materiellen Misere Herr zu werden, versandte er einen

aber nur einen Auszug aus dem »von dem verdienstvollen Wiener Theaterleiter kürzlich gehaltene[n] Rundfunk-Vortrag« dar, wie es in dem Vorspann der Redaktion heißt. Die Schriftleitung identifiziere sich »nicht restlos mit allen Darstellungen und Schlußfolgerungen des Verfassers«.

126 *Aufbau*, 8.3.1940, S. 9.

127 *New Yorker Volkszeitung*, 9.3.1940.

128 Vgl. *New Yorker Staats-Zeitung*, 15.4.1940; *Neue Volkszeitung* (New York), 19.4.1940; *Aufbau*, 19.4.1940, S. 8.

129 Vgl. Brief von William Kolodney an EL. New York, 26. April 1940. WBR, ZPH 922a.

130 Überlegt wurde, das Unternehmen »auf breiterer Basis« weiterzuführen, wobei »eine englische Produktion« den Anfang machen sollte. Ins Auge gefasst wurde hierfür ein ins Amerikanische übersetzter Einakter Brechts, Heinrich Schnitzler sollte Regie führen (vgl. Brief von AG an Heinrich Schnitzler. Wolfboro, 12. Juli 1940. ÖTM, NL Heinrich Schnitzler. E 4812 Schn. 33/20/17). In drei undatierten Briefen an Adrienne Gessner schreibt Lothar von der Idee, Ralph Benatzkys Operette *Meine Schwester und ich* aufzuführen, wobei Benatzky am Flügel sitzen sollte, Oskar Karlweis und Dolly Haas wollten an der Produktion mitwirken. Die Karten für die Vorstellungen sollten zu »erhöhten Preisen« verkauft werden. Lothar plante, Benatzky unbedingt zu einer Art »Bar-Garantie« zu veranlassen, zumindest aber zu einer 100-Dollar-Beteiligung, denn er wollte »nur etwas machen, was bestimmt Geld bringt. Alles andere ist sinnlos.« – Hermann Broch beabsichtigte, erneut Thomas Mann zu bemühen, um Lothar mit seiner Österreichischen Bühne in eine »günstige Fahrinne« zu bringen (vgl. Brief von Hermann Broch an Hans Meisel. Cleveland, 14. April 1940. Abgedruckt in Paul Michael

Prospekt, in dem dafür geworben wurde, der »Theatergemeinde« beizutreten. Diese sollte durch ermäßigte Eintrittspreise mehr Zuschauer anlocken und gleichzeitig ein Stammpublikum bereitstellen, wodurch sich auch die Einnahmen besser kalkulieren ließen. Wurde man Mitglied der Theatergemeinde, so erhielt man neben den Vergünstigungen (der Eintrittspreis sank um 25 Cent) kostenlos die *Mitteilungen der Österreichischen Bühne*.¹³¹ Mitglied wurde man gegen einen Jahresbeitrag von 50 Cent. Jeder, der zu der Theatergemeinde stoße, trage dazu bei, »den dauernden Bestand einer deutschsprachigen, in ihrem eigenen Hause spielenden Bühne zu sichern, die trotz außerordentlich billigen Eintrittspreisen hohe künstlerische Ansprüche erfüll[e]«, hieß es unter anderem auch auf den Theaterzetteln. Für die Saison September 1940 bis Mai 1941 kündigte die Österreichische Bühne in ihrem Prospekt »mindestens 7 Premieren interessanter moderner Komödien, Schauspiele und musikalischer Lustspiele« an.

Am 20. Januar 1941 wurde Jean Cocteau's *Les parents terribles* in der deutschen Übertragung von Ernst Lothar und Adrienne Gessner gegeben. Die Kritiken waren dieses Mal gemischt, dennoch ihrem Ton nach eher freundlich.¹³² Einzig dem Rezensenten der *Neuen Volkszeitung* war die längere aufführungsfreie Zeit der Österreichischen Bühne aufgefallen:

Das Wiedersehen mit der »Österreichischen Bühne« hatte sich lange hinausgezögert, schon glaubte man, dass dieses mutige deutschsprachige Theater den Sorgen und Ängsten der Zeit zum Opfer gefallen sei. Umso erfreulicher ist der Wiederbeginn gewesen, umso erfreulicher war der zahlreiche Besuch, der bewies, wie daseinsberechtigt, wie notwendig eine deutschsprachige Bühne gerade jetzt ist. Denn es gilt, allen denen, die glauben, dass die deutsche Sprache lediglich ein Ausdrucksmittel der Nazibarbarei ist, zu beweisen, dass die Sprache Goethes und Thomas Manns lebendig und daseinsberechtigt ist und bleibt. [...] Ich hoffe nur, dass trotz der dunkler werdenden Zeiten für eine deutschsprachige Bühne, dieses »Österreichische Theater« mutig und sicher weitergehen wird.¹³³

Lützelner: Freundschaft im Exil. Thomas Mann und Hermann Broch, S. 109). Doch, falls es nicht nur bei der Idee dazu blieb, ohne Erfolg.

131 Diese wurden jedoch nie versandt, es blieb bei der Ankündigung. Auch im Prospekt genannte Schauspieler wie Bassermann, Dolly Haas, Fritz Kortner, Helene Thimig und Gisela Werbezirk traten nie auf. Bassermann gratulierte Lothar zwar zu seinem Theaterunternehmen, sagte ihm aber mit dem Hinweis ab, dass er und seine Frau in Verhandlungen mit Warner Bros. stünden (vgl. Brief von Albert Bassermann an EL. Beverly Hills, 3. Februar 1940. WBR, ZPH 922a).

132 Vgl. *New Yorker Staats-Zeitung*, 22.1.1941; *Aufbau*, 24.1.1941, S. 11.

133 *Neue Volkszeitung* (New York), 25.1.1941.

Doch blieben die Hoffnungen des Kritikers aufgrund der finanziellen Turbulenzen der Bühne unerfüllt, das Theater hatte weder den nötigen Zuspruch noch konnte es die erforderlichen Betriebskosten aufbringen.¹³⁴ Die letzte Vorstellung des Austrian Theatre fand anlässlich Auernheimers 65. Geburtstags am 27. April 1941 statt. Für diese Festvorstellung konnten auch Ernst Deutsch und Oskar Karlweis gewonnen werden. Gespielt wurden Auernheimers einaktiges Lustspiel *Das ältere Fach* sowie Schnitzlers *Liebelei*, beides unter der Regie Ernst Lothars. Die einleitende Ansprache hielt Guido Zernatto, der die Aufführungen als ein »Gedenken an Österreich« auffasste.¹³⁵

Nach diesem Theaterabend war es um die Österreichische Bühne geschehen, ihre finanziellen Mittel waren erschöpft. Das lag zum einen daran, dass die englischsprachigen Zeitungen keinerlei Notiz von ihr nahmen,¹³⁶ zum anderen aber war ausschlaggebend, dass es – aufgrund der deutschsprachigen Aufführungen – bei dem immer gleichen Stammpublikum blieb. Dies waren zumeist Emigranten, die über wenig Geld verfügten. Trotz niedrig angesetzter Eintrittspreise blieb ein Theaterbesuch für die meisten von ihnen ein Luxus; die Einnahmen eines Theaterabends beliefen sich für Lothar auf circa 30 bis 40 Dollar, 20 Dollar betrug das Proben- und Auftrittshonorar für die Schauspieler.¹³⁷ Einige der Darsteller gingen nach Hollywood, andere wollten nicht auf Dauer für eine so kleine Gage arbeiten.¹³⁸ So musste Ernst Lothar – trotz seines Versuchs, ein Unternehmen »in Form einer Besucherorganisation« zu schaffen (nichts anderes war die Gründung der Theatergemeinde)¹³⁹ – sein Austrian Theatre nach fünf Produktionen schließen.

134 Vgl. Manuskript von Henry Marx über die Österreichische Bühne. – Das Manuskript wird im »P. Walter Jacob«-Archiv der »Walter A. Berendsohn«-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur der Universität Hamburg aufbewahrt, es wurde mit leichten Änderungen in mehreren Publikationen abgedruckt, so etwa in John M. Spaleks Werk *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933* (S. 1531f.) und in Frithjof Trapps *Handbuch des deutschsprachigen Exiltheaters 1933–1945* (S. 398).

135 Vgl. *New York Times*, 28.4.1941, S. 10; *Aufbau*, 18.4.1941, S. 11 und 2.5.1941, S. 10.

136 In der *New York Times* findet sich eine Ankündigung (21.4.1941, S. 15) der Aufführungen, aber keine Rezension.

137 Vgl. EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 158f.

138 Vgl. Adrienne Gessner: *Ich möchte gern was Gutes sagen*, S. 131.

139 Thea Kirfel-Lenk, Konstantin Kaiser und Peter Roessler gehen davon aus, dass Lothar diese Unternehmensgrundlage nicht erwogen hat. Vgl. Thea Kirfel-Lenk: *Künstlerisches Schaffen im USA-Exil: Theater*, S. 356; Peter Roessler und Konstantin Kaiser (Hg.): *Dramaturgie der Demokratie*, S. 26.

Auch ein zweites Unterfangen, das Lothar parallel zu seiner Österreichischen Bühne betrieben hatte, nahm gegen Ende des Jahres 1940 einen negativen Ausgang. Bereits im Januar 1940 erhielt Thomas Mann ein *Die Gründung des »Princeton-Theaters« und der »Princeton-Festspiele«* betiteltes Exposé Lothars, das er nebst einem »Befürwortungsbrief« umgehend dem Rektor der Princeton University zukommen ließ.¹⁴⁰ In diesem Abriss legte Lothar seine Idee dar, an der Universität ein Theater zu gründen und ein Theaterfestival stattfinden zu lassen. Geplant war »ein ständiges Schauspieltheater von höchstem künstlerischen Rang«, das jedes Jahr in englischer Sprache und mit amerikanischen Schauspielern Stücke im gesamten Gebiet der USA zeigen sollte. Wichtig wären günstige Eintrittspreise und »Freivorstellungen für Studenten und Unbemittelte«, um außer der künstlerischen auch die soziale Bedeutung des Unternehmens sicherzustellen.¹⁴¹

Das Besondere für US-Verhältnisse sei, dass es ein »konsequent geleitetes, vom selben Zentralhaus aus weithin wirkendes, mit ständigem Ensemble versehenes Schauspieltheater mit wechselndem Spielplan« sein sollte. In Amerika nämlich würden die Ensembles je nach Stück zusammengestellt, und nach Aufführungsende zerstreuten sich die Schauspieler in alle Winde. Die Schauspieler dieses »neu zu begründenden amerikanischen Nationaltheaters«¹⁴² hingegen sollten durch langfristige Verträge gebunden und daher besser gestellt werden als die für einzelne Produktionen verpflichteten. Pro Spielzeit sollten 12 Stücke aufgeführt werden, und zwar »je 3 Klassiker der Weltliteratur, die wegen ihrer bisher unterschätzten Bedeutung für die Gegenwart [...] neu zu entdecken sind«¹⁴³, »je 3 europäische Dramatiker der Jahrhundertwende, die auf die Entwicklung des amerikanischen Dramas Einfluß hatten« sowie »je 6 Werke der modernen dramatischen Produktion, wobei alljährlich mindestens 3 Werke Uraufführungen lebender amerikanischer Dramatiker sein sollen«. Für die »modernen Neuaufführungen« lägen Lothar und seinem aus »Dramatikern, Theaterdirektoren, Regisseuren, Schauspielern und Bühnenbildnern« bestehendem Team »neue Werke von Bourdet, Maugham, Molnár, Giraudoux und Coward« vor.¹⁴⁴

140 Vgl. Brief von Thomas Mann an EL. Princeton, 2. Januar 1940. WBR, ZPH 922a. Bereits am 9. Januar 1940 hatte Mann Lothars Plan sowie seine Befürwortung desselben der Universitätsleitung schriftlich mitgeteilt (vgl. Brief von Christian Gauss an Thomas Mann. Princeton, 23. Februar 1940. a. a. O.).

141 EL: *Die Gründung des »Princeton-Theaters« und der »Princeton-Festspiele«*. Exposé. Typoskript. 9 Seiten. WBR, ZPH 922a, S. 1, 9.

142 Ebd., S. 3.

143 Ebd., S. 4f.

144 Ebd., S. 6.

Ein solcher Spielplan und ein solches ständiges Ensemble würden die Möglichkeit schaffen, »bisher unbekannte Dramatiker zu entdecken und jungen begabten Schauspielern den Weg zur Bühne zu öffnen«. Gerade weil Wert auf die »Entdeckung, Erziehung und Heranbildung neuer Talente« gelegt würde, sollte das Unternehmen im Zusammenhang mit einer Universität begründet werden:

Wir wünschen den am Theater interessierten und dafür qualifizierten Studenten nicht nur die Theorie, sondern auch die Praxis des Theaters vor Augen zu führen [...] Wir [...] würden durch – nach neuem System zusammengestellte – theoretische Vorträge; durch Zutritt zu unseren Proben und Dekorationswerkstätten; durch praktische Anleitung der Studenten bei den von ihnen selbst veranstalteten Universitätsaufführungen; schließlich aber auch durch Verwendung einzelner besonders begabter Studenten auf unserer eigenen Bühne die notwendige harmonische Verbindung von Theorie und Praxis gewähren.¹⁴⁵

Auch würden die Studenten nach Beendigung der regulären Spielzeit der Bühne bei den von Ende April bis Anfang Juni stattfindenden Festspielen für »Massenszenen, Hilfsregie und Organisationsaufgaben« herangezogen. Dieses Princeton-Festival solle dieselbe internationale Geltung wie die Salzburger Festspiele erreichen (bzw. »das Erbe der durch Hitler um ihr Niveau gebrachten Salzburger Festspiele«¹⁴⁶ antreten), dementsprechend wurde neben Theateraufführungen, die von einem eigens für die Festspiele zusammengestellten Ensemble bestritten würden, auch an Opernaufführungen und Konzerte unter der Leitung von Toscanini, Walter und Stokowski gedacht.

Ein Komitee unter dem Vorsitz von Professor Hoyt Hopewell Hudson begutachtete Ernst Lothars Plan, war jedoch einhellig der Meinung, dass er in der Form nicht durchführbar sei. Es regte aber an, Lothar nach Princeton einzuladen, damit er sein Vorhaben näher erläutere.¹⁴⁷ Thomas Mann legte Lothar nahe, den gewünschten Vortrag zu halten, den Theaterplan zu präzisieren sowie Missverständnisse auszuräumen.¹⁴⁸ Unklar ist, ob Lothar dieser Empfehlung nachkam; fest steht aber, dass aus den Lothar-Festspielen in Princeton nichts wurde.

Ernst Lothars Englischkenntnisse waren zu diesem Zeitpunkt noch relativ bescheiden, fragte sich doch der Dekan der Universität, ob sie für den gewünschten

145 Ebd., S. 6f.

146 Ebd., S. 9.

147 Vgl. Brief von Christian Gauss an Thomas Mann. Princeton, 23. Februar 1940. WBR, ZPH 922a.

148 Vgl. Brief von Thomas Mann an EL. Princeton, 6. März 1940. a. a. O.

Vortrag überhaupt reichten.¹⁴⁹ Nun lernte Lothar in einer von Quäkern betriebenen Emigrantenschule, und von ihnen mit kleinen Summen unterstützt, Englisch, bis er es sprach, schrieb und in der Lage war, den Entwurf zu einem neuen Buch einem anderen als seinem bisherigen Verleger Putnam mitzuteilen.¹⁵⁰ Es sollte auf Tagebuchnotizen beruhen, die eine von Lothars Kolleginnen aus der Sprachschule angeblich »in die Freiheit gerettet« hatte¹⁵¹ – de facto eine Erfindung Lothars.¹⁵²

Dieses *Tagebuch einer Wienerin* wurde von dem kanadischen Schriftsteller Thomas Bertram Costain, der seit 1939 als Lektor für den Doubleday-Verlag arbeitete und den Lothar durch Franz Horch und Carl Zuckmayer kennengelernt hatte, für seinen Arbeitgeber akzeptiert.¹⁵³ Der Doubleday-Verlag, 1897 von dem Hutmachersohn Frank Nelson Doubleday gegründet, war Anfang der 1930er Jahre das größte Verlagshaus der englischsprachigen Welt. In den USA gehörten ihm einige der bedeutendsten Buchgemeinschaften, darüber hinaus hatte der Verlag Buchhandlungen in mehreren amerikanischen Städten und besaß eigene Druckereien, Buchbindereien sowie eine Buchhandelskette, die überall in den USA vertreten war. Schließlich gründete Doubleday auch seinen eigenen Buchklub samt Versandhandel.¹⁵⁴ Der Verlag selbst war sehr kommerziell orientiert und erwartete von seinen Autoren hohe Auflagen.¹⁵⁵

Über die Entstehung von Lothars erstem Exilroman ist so gut wie nichts bekannt,¹⁵⁶ existieren doch weder Vorarbeiten, Skizzen oder Ausarbeitungsstufen des Romans noch finden sich in seiner Korrespondenz Hinweise zu seiner Arbeit daran.¹⁵⁷ Einzig in einem Brief vom 7. Juli 1940 an Raoul Auernheimer charakterisiert er das Geschriebene kurz als »eine Frauenbeichte, Tagebuch

149 Vgl. Brief von Christian Gauss an Thomas Mann. Princeton, 23. Februar 1940. a.a.O.

150 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 167.

151 Vgl. ebd.

152 Vgl. Brief von EL an AG. Bard [Annandale-on-Hudson], 14. August 1941. WBR, ZPH 922a.

153 Vgl. Telegramm von EL an AG. New York, 4. Februar 1940. a.a.O.

154 Thomas Lehning: Das Medienhaus. Geschichte und Gegenwart des Bertelsmann-Konzerns, S. 107.

155 Vgl. Wulf Koepke: Exilautoren und ihre deutschen und amerikanischen Verleger in New York, S. 142f.

156 In seiner Autobiographie spricht Lothar nur davon, dass er den Roman auf einer Bank im Central Park geschrieben habe und dass er ihn in Abständen dem Verlagslektor zeigte (EL: Das Wunder des Überlebens, S. 167).

157 Adrienne Gessner erwähnt in einem Schreiben, dass Lothar im Sommer 1940 an dem Buch arbeitete (Brief von AG an Heinrich Schnitzler. Wolfeboro, 12. Juli 1940. ÖTM, Nachlass Heinrich Schnitzler, E 4812 Schn. 33/20/17).

eines Herzens und einer Epoche«¹⁵⁸. Und es ist belegt, dass Carl Zuckmayer das deutsche Manuskript zu großen Teilen gelesen und mit Lothar darüber gesprochen hat.¹⁵⁹

Ende 1940, Anfang 1941 übergibt Lothar dem Doubleday-Lektor das fertige Typoskript, im Februar erfährt er, dass Costain das Geschriebene für »exzellent« befindet.¹⁶⁰ Anfang März macht Lothar Horch offiziell zu seinem Agenten, der seine Werke an Film, Radio und Fernsehen vertreiben, sich um die Nebenrechte an Lothars literarischen und dramatischen Veröffentlichungen kümmern sowie Hollywood-Verträge für den Drehbuchautor Lothar an Land ziehen soll. Zehn Prozent des gesamten Umsatzes, den er mit seinen Publikationen macht, gehen im Gegenzug an Horch.¹⁶¹

Am 5. März unterschreibt Lothar bei Doubleday, Doran & Company Incorporated den Vertrag für die Publikation mit dem Titel *Diary of an Austrian Girl*, in dem er nicht als Autor, sondern als Herausgeber angeführt wird, da er dem Verlag einen auf einer wahren Begebenheit beruhenden Tatsachenbericht versprochen hat.¹⁶² Von den ersten 2500 verkauften Exemplaren erhält Lothar zehn Prozent des Preises, 12,5 Prozent bekommt er für die nächsten 2500, für alle weiteren verkauften Exemplare erhält er 15 Prozent des Ladenpreises. Der Verlag gewährt ihm einen Vorschuss von 600 Dollar; davon gehen 100 an den Übersetzer June Barrows Mussey, 200 Dollar bekommt Lothar bei Vertragsunterzeichnung und 300 bei Abgabe des fertigen Manuskripts.¹⁶³ Falls das Buch an die Literary Guild of America, den Book-of-the-Month-Club oder ein ähnliches Unternehmen verkauft werde, stünden dem Autor 50 Prozent der Einkünfte zu, die Doubleday von der jeweiligen Gesellschaft erhalte. Der Vertrag verpflichtete Lothar, dem Verlag eine Option auf sein nächstes Buch einzuräumen.¹⁶⁴

158 Jörg Thunecke: »Es gibt keinen Kompromiß mit dem Unrecht«, S. 291.

159 Vgl. Brief von Carl Zuckmayer an AG. Barnard, 30. Dezember 1941. WBR, ZPH 922a.

160 Vgl. Brief von EL an AG. o. O. [New York], 4. Februar 1941. a. a. O.

161 Brief von EL an Franz Horch. New York, 10. März 1941. a. a. O.

162 Auch die *New York Times* meldet am 5. April 1941, dass Lothar das »Tagebuch einer Wienerin« lediglich herausgeben werde und der Verlag plane, es im Sommer des Jahres zu publizieren.

163 Wulf Koepke hält fest, dass sich das Vertrauen eines Verlags in der Höhe des Vorschusses an den Autor ausdrückte, wobei Vorschüsse von 200 oder auch 500 Dollar das Existenzminimum von Schriftstellern umschreiben. Auch begann der Profit bei einem Ladenpreis von 2,50 Dollar für den Verlag selbst erst nach etwa 3000 verkauften Exemplaren (Wulf Koepke: Exilautoren und ihre deutschen und amerikanischen Verleger in New York, S. 1413 f.).

164 Vgl. Vertrag zwischen Doubleday, Doran & Company Incorporated und EL. New York, 5. März 1941. WBR, ZPH 922a.

Am 8. August 1941 kommt das Werk unter dem Titel *A Woman is Witness. A Paris Diary* für 2,50 Dollar in den Handel.¹⁶⁵ Die Besprechung in der *New York Herald Tribune* fällt positiv aus,¹⁶⁶ doch läuft Lothar die Wahrnehmung des Romans zu schleppend an. Er zeigt sich nun »nicht mehr so optimistisch über das Schicksal [s]eines Buches«¹⁶⁷, hofft aber dennoch, dass es sich durchsetzen wird. Vor allem, dass Doubleday den Erscheinungstermin für die zweite Jahreshälfte angesetzt hat, ärgert ihn:

Ist es nicht toll, daß in dem Buch von Shirer¹⁶⁸ die Woche vom 15.–23. Juni in Paris von ihm als Augenzeuge geschildert wird (!) u. daß meine erfundenen Berichte fast durchaus mit den seinen übereinstimmen. Aber daß der Verlag so lange gewartet hat, bis die Konkurrenz alles berichtete, was ich zu sagen hatte, ist tierisch und wozu monatelang verschieben, wenn dann die großartige Propaganda nicht einmal hinreicht, um die N. Y. Buchhändler zu interessieren? Da doch lieber der erste sein u. gar keine Propaganda, statt wegen angeblicher Propaganda, die dann doch nicht gemacht würde, die Priorität verlieren! Zur Zeit[,] als das Man[uskript] druckfertig war, war es das erste dieser Art!¹⁶⁹

A Woman is Witness ist das erste Buch, das Lothar im Exil veröffentlicht. Geschrieben hat er es auf Deutsch, wie alle seine Bücher, die Übersetzung für den Doubleday-Verlag übernahm Barrows Mussey.¹⁷⁰ Die Version, die Lothar ihm ursprünglich geschickt hatte, bestand aus 514 maschinengeschriebenen Seiten,

165 EL: *A Woman is Witness. A Paris Diary*. Translated by Barrows Mussey. New York: Doubleday, Doran & Co. 1941. 304 S.; vgl. Brief von EL an AG. o. O. [Annandale-on-Hudson], 8. August 1941. WBR, ZPH 922a.

166 Vgl. Brief von EL an AG. o. O. [Annandale-on-Hudson], 12. August 1941. WBR, ZPH 922a.

167 Brief von EL an AG. o. O. [Annandale-on-Hudson], 13. August 1941. a. a. O.

168 Gemeint ist das »Berliner Tagebuch« des Historikers, Journalisten und Publizisten William Lawrence Shirer, der zwischen 1934 und 1940 in Berlin lebte und arbeitete: Als Auslandskorrespondent im »Dritten Reich« und Rundfunkreporter für CBS berichtete er unter anderem im Juni 1940 über die für Frankreich so demütigende Unterzeichnung des Waffenstillstandsabkommens. Im Herbst 1940 reiste er aus Deutschland aus. – William Lawrence Shirer: *Berlin Diary. The Journal of a Foreign Correspondent, 1934–1941*. 1. Aufl. New York: Knopf 1941 (A Borzoi book).

169 Brief von EL an AG. Bard [Annandale-on-Hudson], 14. August 1941. WBR, ZPH 922a.

170 In seinem Nachlass, der von der Universitätsbibliothek Princeton verwaltet wird, finden sich die Ausarbeitungsstufen der Übersetzung zu Lothars *A Woman is Witness* sowie zwei diesbezügliche Briefe Lothars vom 16. November 1940 und 19. Januar 1941 (Barrows Mussey Translations, 1940–[1944?]. Princeton University Library, Manuscripts Division).

nach Musseys Übersetzung waren es 339 Seiten, die gedruckte Fassung hatte schließlich 304 Seiten. Trotz Lothars Entscheidung, aus einem Tatsachenbericht einen Roman werden zu lassen, und der kurzen Zeit, die dem Verleger blieb, um die Werbekampagne auf die neuen Gegebenheiten umzustellen, verkauft der Verlag 1941 insgesamt 60.000 Exemplare an die Book League of America,¹⁷¹ ein Jahr darauf erscheint der Roman in London bei Harrap.¹⁷²

Die Book League of America, die ihren Sitz in der New Yorker Fifth Avenue hatte, war ein Versandbuchklub, der 1930 gegründet und 1936 an Doubleday verkauft wurde. Der Vorteil der Distribution durch einen Buchklub lag darin, dass der Buchhandel in den USA größtenteils von eben diesen Klubs abhängig war, da durch den Postversand jede kleine Stadt und jedes Dorf die gewünschten Bücher beziehen konnte. Bedingt durch die Größe des Landes, waren herkömmliche Buchhandlungen gar nicht in der Lage, die gesamten Vereinigten Staaten abzudecken. Abgesehen von der Massenverteilung bzw. dem erhöhten Absatz garantierte ein Buchklub den Verlagen auch eine extensive Werbung. Dadurch steigerte er die Reputation des Autors, und die Tantiemen aus den Buchklub-Verkäufen stellten ein willkommenes Zusatzeinkommen sowohl für den Verleger als auch für den Autor dar.¹⁷³ Buchklubs wurden häufig als Tochterunternehmen bzw. Untergesellschaft eines Verlagshauses geführt, was für den Verleger nicht nur eine größere Reichweite seiner Titel sicherstellte, sondern ihm auch die Möglichkeit bot, die Kosten der Buchkluboperationen seiner eigenen Einrichtungen zu amortisieren (Distribution, Werbung, Produktion usw.), und ihm Prestige brachte, das wiederum Autoren anzog. Doubleday war einer der Pioniere auf diesem Feld. Der Verlag besaß mehr als 15 Buchklubs, darunter die Literary Guild of America, den Doubleday One Dollar Club und eben auch die Book League of America.¹⁷⁴

Doubleday hatte der Book League 55.000 Exemplare von *A Woman is Witness* verkauft, 5000 weitere wollte die League zu einem späteren Zeitpunkt erwerben. Für die 55.000 Stück zahlte der Verlag Lothar 1650 Dollar (drei Cent pro Exemplar), dieselbe Summe behielt er sich ein. Lothar war deswegen sehr erbost, witterte dahinter Betrug:

171 EL: *A Woman is Witness*. A Paris Diary. Transl. by June Barrows Mussey. Garden City, N. Y.: The Book League of America 1941. 304 S.

172 EL: *A Woman is Witness*. A Paris Diary. Translated by Barrows Mussey. With an Introductory Note by Howard Spring. London: G. G. Harrap 1942. 215 S.

173 Allen Kent und Harold Lancour (Hg.): *Encyclopedia of Library Information Science*, S. 667.

174 Ebd., S. 668.

Das ist, so nett es ist, natürlich ein glatter Betrug. Denn das setzte voraus, daß die Book League für 55.000 Exemplare statt 27.500 \$ (50 Cent pro Exemplar) 3300 \$ bezahlte, was natürlich absolut ausgeschlossen ist.¹⁷⁵ [...] Daß ein Verleger 60.000 Ex[emplare] verkauft, um Schaden davon zu haben – was er bei 3 € pro Ex[emplar] haben *muß* – ist völlig ausgeschlossen.¹⁷⁶

Lothar setzt Horch darauf an, dieser spricht auch mit dem Verleger und teilt seinem Auftraggeber schließlich mit, dass alles rechtens sei. Da sich die Stimmung bei Doubleday nun langsam gegen Lothar dreht, entschließt sich dieser dazu, an Costain zu schreiben. Er datiert den Brief auf den 8. August, den Erscheinungstermin seines Buchs, geschrieben wurde er aber um den 5./6. August.¹⁷⁷ Darin klagt Lothar:

The accentuated coolness with which the publisher seems to have separated himself from the book, the icy tone of the statements on the jacket and the refraining of any advertising, are not only most discouraging to me but will probably influence negatively bookstores, the public and the reviewers. Therefore whatever you may think of the author and the editor, please do not make the book suffer for it.¹⁷⁸

Costain weist in seinem Antwortschreiben darauf hin, dass Lothars Entscheidung, das Buch als Roman zu veröffentlichen, den Verlag bezüglich seiner Marketingstrategie in Turbulenzen gebracht hat. Dennoch sei *A Woman is Witness* von der Book League akzeptiert worden.¹⁷⁹ Auch Horch schreibt Lothar, dass durch den vollzogenen Kurswechsel vom Tatsachenbericht hin zu einem Roman einige Verlagsmitarbeiter den Glauben an das Buch verloren hätten und deswegen auf einen beschleunigten Verkauf an den Buchklub drängten. Der Grund hierfür sei, dass man davon ausgehe, dass die Mischung zwischen Fiction und Non-Fiction die Chancen des Werks auf dem amerikanischen Markt sehr ungünstig beeinflusse. Horch unterstreicht die Position des Verlags selbst, indem er daran erinnert, dass er dem Verlag ursprünglich quasi eine Reportage verkauft habe, die sich im Laufe der Zeit immer mehr in Belletristik verwandelt habe, wenngleich es auch kein eigentlicher Roman geworden sei. Lothars Buch sei ein

175 Brief von EL an AG. o. O. [Annandale-on-Hudson], 30. Juli 1941. WBR, ZPH 922a.

176 Brief von EL an AG. o. O. [Annandale-on-Hudson], 1. August 1941. a. a. O.

177 Brief von EL an AG. [Annandale-on-Hudson], 6. August 1941. a. a. O.

178 Brief von EL an Thomas B. Costain. Annandale-on-Hudson, 8. August 1941. a. a. O.

179 Vgl. Brief von Thomas B. Costain an EL. New York, 13. August 1941. a. a. O.

»Zwittergeschöpf« geworden, und Doubleday tue sich dementsprechend schwer, für dieses »Zwitterding« eine sinnvolle Werbelinie aufzubauen.¹⁸⁰ Anfang August erscheint die erste Werbung für den Roman in der *New York Times*, und schon Ende des Monats gratuliert Hans seinem Bruder zu dem ersten Bucherfolg in Amerika, den er für »drüben« als ganz »regelwidrig« erachtet, der dafür aber umso großartiger sei.¹⁸¹

Am 15. August wird das Buch in der *New York Times* vorgestellt, Rezensent Charles Poore empfiehlt es mit den Worten: »If you want to escape from escape books, for a while you might be interested in reading Ernst Lothar's ›A Woman is Witness‹, an unusually told novel about the life and death of the French Republic.«¹⁸² Die Besprechungen fallen insgesamt positiv aus,¹⁸³ auch Paul Stefan rezensiert Lothars Roman für den *Aufbau* äußerst günstig: Das Buch könne sogar ein Bestseller werden, meint er und sieht in Lothar einen »neuen Schnitzler«.¹⁸⁴

A Woman is Witness erzählt die Geschichte der 24-jährigen Wienerin Franziska »Franzi« Langer, die nach dem »Anschluss« Österreichs an Hitlerdeutschland nach Paris geht. Bei dem Ehepaar Schiller-Guilbert, Bekannten ihres Vaters, lernt sie Pierre Durand, einen Journalisten des *Figaro*, kennen. Sie verliebt sich in ihn und beginnt eine Affäre mit dem verheirateten Mann und Vater zweier Töchter. Bereits schwanger, heiratet sie ihn nach seiner Scheidung, wodurch sie die französische Staatsbürgerschaft erhält, ihr gemeinsamer Sohn wird im Sommer 1939 geboren. Im Herbst wird Pierre einberufen und an die Maginot-Linie, ein aus Bunkern bestehendes Verteidigungssystem entlang der französischen Grenze zu Deutschland und Italien, geschickt. Franziska beginnt, im amerikanischen Spital in Neuilly als Hilfspflegerin zu arbeiten. Am 14. Juni 1940 marschieren die deutschen Truppen

180 Vgl. Brief von Franz Horch an EL. New York, 2. August 1941. a. a. O.

181 Vgl. Brief von Hans Müller-Einigen an EL. Einigen, 26. August 1941. a. a. O. – Auch Felix Salten stellt sich mit Gratulationen ein (vgl. Brief von Felix Salten an EL. Zürich, 10. April 1941. a. a. O.).

182 Charles Poore: »A Woman is Witness« and Other Recent Works of Fiction. In: *New York Times* (Books of the Times), 15.8.1941, S. 15.

183 Vgl. etwa Klaus Lambrecht: Paris Diary. In: *Saturday Review of Literature*, 16.8.1941, S. 13; Marianne Hauser: A Woman is Witness. In: *New York Times* (Book Review), 17.8.1941, S. 6; *The New Yorker*, 23.8.1941, S. 66; *Guardian*, 20.2.1942, S. 3 und 27.3.1942, S. 3; *The New Republic*, 8.9.1941, S. 318; *The Nation*, 13.9.1941, S. 228 f.

184 Paul Stefan: Die Frau als Zeugin. Ernst Lothars erster Roman in englischer Sprache. In: *Aufbau*, 10.10.1941, S. 13. – De facto wurde aufgrund der positiven Rezensionen innerhalb von zwei Tagen die Hälfte der gesamten Auflage von 60.000 Stück verkauft (Susanne Maurer: Ernst Lothar, S. 31).

in Paris ein, und als Hitler zehn Tage darauf die Stadt besichtigt, kreuzt sich sein Weg zufällig mit dem Franziskas:

Ich hätte die Gelegenheit gehabt! Ich habe sie nicht benützt. Ich kann niemandem mehr einen Vorwurf machen. Ich bin ganz genau so feig! Im ersten Moment war ich so fassungslos, daß ich kaum wußte, was geschah. Ein Schock. Und ich hatte keine Waffe, kein Stein lag da, nichts – das ist meine einzige Entschuldigung. Aber ich hatte einen Mund! Ich hätte schreien können: »Nieder mit Hitler!« Oder irgend etwas. Von den anderen habe ich es immer verlangt. Ich habe es selbst nicht getan.¹⁸⁵

Anfang Juli wird Pierre in das Spital eingeliefert, in dem Franziska arbeitet, Mitte des Monats erliegt er seinen Verletzungen. Mit Pierres Tod enden die Tagebuchaufzeichnungen der Hauptfigur, in einem »Anhang« wird ein Brief Franziskas abgedruckt, den sie aus dem Gefängnis schreibt. Beeindruckt von Herschel Grynszpan's Tat, hat sie einen SS-Mann erschossen, der also stellvertretend für Hitler sterben muss. Franziska Langer wird zum Tod verurteilt und am 13. August 1940 hingerichtet, berichtet eine Notiz des *Figaro*, die sich neben dem Abschiedsbrief Franziskas am Ende des Romans befindet.

Der Brief Franziskas datiert auf den 13., die Zeitungsnotiz auf den 21. August, die Tagebuchaufzeichnungen beschreiben den Zeitraum von Anfang April 1938 bis Ende Juli 1940. Es handelt sich also teilweise um jenen Zeitabschnitt, den Lothar selbst in der französischen Hauptstadt verbrachte.¹⁸⁶ Lothars Protagonistin ist als »Arierin« allerdings nicht gezwungen, Österreich zu verlassen, sondern lässt es freiwillig hinter sich,¹⁸⁷ sie wird »weder 1939 noch 1940 interniert« und bleibt »letztendlich durch Heirat mit einem Franzosen von vielen der typischen Härten des Exillebens in Frankreich verschont«¹⁸⁸.

Auffallend ist die »schonende Darstellung des austrofaschistischen Regimes« in dem Roman, die einerseits natürlich damit erklärbar ist, dass Lothar ein Rädchen in dessen kulturpolitischem Apparat war,¹⁸⁹ sich andererseits aber auch daraus ergibt, dass es ihm vorrangig um eine deutliche Abgrenzung zwischen Österreich

185 EL: Die Zeugin. Pariser Tagebuch einer Wienerin. Wien: Danubia Verlag 1951, S. 528 f.

186 Es gibt einige Parallelen zwischen den Schilderungen der Pariser Ereignisse in Lothars Autobiographie *Das Wunder des Überlebens* (S. 135–141) und in seinem Roman *Die Zeugin*.

187 Vgl. EL: Die Zeugin, S. 37.

188 Jörg Thuneker: »Es gibt keinen Kompromiß mit dem Unrecht«, S. 294.

189 In einem Bericht des amerikanischen Kulturoffiziers Henry C. Alter wird diesbezüglich festgehalten: »Ernst Lothar never seems to have joined any particular political party. He has not politically identified with the Schuschnigg regime, although he knew Schuschnigg well. He

und NS-Deutschland und um die »Mobilisierung patriotischer Kräfte gegen den Nationalsozialismus« ging.¹⁹⁰ Dass sich Lothar nicht unbedingt kritisch mit der austrofaschistischen Regierung beschäftigt bzw. sie eben tatsächlich rein unter dem Aspekt der Naziabwehr sieht,¹⁹¹ wurde ja auch bereits in dem Exposé zu dem Roman *Das neue Verbrechen* ersichtlich, in dem er Dollfuß als »Retter Österreichs« bezeichnet.

Knapp zwei Jahre nach seiner Flucht aus Europa fasste Ernst Lothar mit seinem ersten Exilroman in Amerika als Schriftsteller Fuß. Seine deutschsprachige Bühne in New York war zwar gescheitert, ebenso wie sein Plan, in Princeton ein eigenes Theater und eigene Festspiele zu begründen, doch fand sich bald darauf ein Weg, an universitären Einrichtungen im Theaterbereich aktiv zu werden.

6.3 COLLEGE-DOZENT

Kurz vor der Veröffentlichung von *A Woman is Witness* beginnt Lothar mit seiner Tätigkeit am Bard College, einer Expositur der New Yorker Columbia-Universität in Poughkeepsie. Eine Gruppe »aus Deutschland und Österreich vertriebener Schriftsteller, Rundfunk- und Theaterleute« sollte hier Kurse für Amerikaner geben und solche von Amerikanern besuchen – das Projekt nannte sich »Experiment in International Living« und war für circa eineinhalb Monate anberaumt. Das als St. Stephen's College im Jahre 1860 von der Episkopalkirche mitgegründete Bard College verpflichtete in den 1940er Jahren mehrere europäische Emigranten zur Lehrtätigkeit, so etwa Felix Hirsch, Emil Hauser, Adolf Sturmthal, Werner Wolff und Heinrich Blücher, Hannah Arendts zweiten Mann. Das »Experiment in International Living« wurde von der Putney School in Vermont organisiert und bezahlt, es startete in den 1930er Jahren und wurde auch liebevoll als »Invasion of the Eggheads« bezeichnet. Der Quäker Donald B. Watt wurde mit der Organisation des Experiments betraut, er war es auch, der Lothar dazu einlud.¹⁹² Adrienne war es in der Zwischenzeit gelungen, sich

is a true democrat [...].« Brief von Henry C. Alter an A. J. McChrystal (Theater and Music Section). o. O., 26. Dezember 1945. WBR, ZPH 922a.

190 Vgl. Joseph McVeigh: Kontinuität und Vergangenheitsbewältigung, S. 147.

191 Lothar bezeichnet seine in der Emigration geschriebenen Romane als seine »Anti-Nazi-Bücher«, auch wenn er später einschränkt, dass er »manches darin zu revidieren hätte« (EL: Das Wunder des Überlebens, S. 344).

192 Vgl. EL: Das Wunder des Überlebens, S. 182.

als Schauspielerin auch in Amerika zu etablieren. Nachdem das Stück, in dem sie mitwirkte, am Broadway erfolgreich gewesen war, ging das Ensemble damit im Anschluss auf eine Tournee durch Amerika. Das Ehepaar Lothar-Gessner lebte daher in diesen Jahren die meiste Zeit voneinander getrennt. Mit Lothars Abreise aus New York setzte ein intensiver Briefwechsel zwischen den Eheleuten ein, der nur an den wenigen Tagen des Wiedersehens unterbrochen wurde.

Am 1. Juli 1941 erreichte Lothar nach drei Stunden Bahnfahrt das Bard College in Annandale-on-Hudson. Für sieben Wochen war er um 100 US-Dollar¹⁹³ hier engagiert worden, um Kurse abzuhalten und Theaterstücke in englischer Sprache mit den Studenten zu inszenieren.¹⁹⁴

Bereits am darauffolgenden Tag begann Lothar mit seinen Schülerinnen und Schülern (der harte Kern bestand aus zwölf Personen) mit den Proben zu Henrik Ibsens fünftaktigem Schauspiel *Die Wildente*. Seine Motivation für diese neue Aufgabe scheint sich in Grenzen zu halten: »Na ja – es ist nicht schlimm. [...] Es ist nur sehr sinnlos. [...] Ich habe mir versprochen, es durchzuhalten u. will es tun«, schreibt er seiner Frau. Knapp eine Woche darauf kam sein Glaube bezüglich der Theaterambitionen der Studenten ins Wanken, die Proben hätten »alle bösen Geister des Untalents entfesselt«, stellt er demoralisiert fest.¹⁹⁵

Parallel zu den *Wildente*-Proben¹⁹⁶ setzten auch jene zu der Freilichtaufführung von *Jedermann* ein. Angesichts der nach wie vor desaströsen Proben entschied sich Lothar dafür, den *Jedermann* nur zwei- statt wie ursprünglich vorgesehen viermal aufführen zu lassen, und zwar am 16. und 17. August 1941.¹⁹⁷ Zu der

193 Vgl. Briefe von EL an AG. o. O. [Colorado Springs], 5., 8. und 9. Februar 1942. WBR, ZPH 922a.

194 In diesem Zusammenhang ist möglicherweise ein Empfehlungsschreiben von Max Reinhardt für Ernst Lothar zu sehen, in dem er Lothars Fähigkeiten als Regisseur lobt, ebenso seine Kunst, Stücke zu adaptieren und umzuschreiben; sein Wissen würde Lothar zu einer »Autorität« auf dem Gebiet des Theaters machen (vgl. Empfehlungsschreiben von Max Reinhardt für Ernst Lothar. Wilshire/Fairfax, 1. Januar 1941. WBR, ZPH 922a). Lothar druckt dieses Schreiben in seiner Autobiographie mit einigen Veränderungen ab (EL: Das Wunder des Überlebens, S. 229f.). – Brief von EL an AG. o. O. [Annandale-on-Hudson], 4. Juli 1941. WBR, ZPH 922a. – Lothar hatte die Leitung über die Aufführungen; der Lehrstab bestand aus Olga Fuchs, Nelly Adler, William Malten, Fred Lorenz und Alfred Durra. Vgl. Argentinisches Tageblatt (Buenos Aires), 19.8.1941.

195 Briefe von EL an AG. o. O. [Annandale-on-Hudson], 2. und 8. Juli 1941. WBR, ZPH 922a.

196 Über den Verlauf der Aufführung selbst und deren Aufnahme schweigt sich Lothar aus. Im *Aufbau* (25.7.1941, S. 12) findet sich nur die Notiz, dass die Aufführung stattgefunden habe. Auch in der *New York Times* (19.6.1941, S. 24 und 13.7.1941, S. 28) finden sich lediglich Hinweise auf die Aufführungen unter Lothars Regie am Bard College.

197 Brief von EL an AG. o. O. [Annandale-on-Hudson], 24. Juli 1941. WBR, ZPH 922a.

Jedermann-Premiere lud er auch den Theaterkritiker der *New York Times*, Brooks Atkinson, ein. Dieser sagte zwar sein Kommen zu, ließ sich die Aufführung dann aber doch entgehen. In einem Schreiben entschuldigt er seine Abwesenheit, bedankt sich für das Exemplar von *A Woman is Witness*, das er lobt, und versichert Lothar, dass er mit diesem Buch eine Menge Freunde in Amerika gewinnen werde und dass er daher mit einem »feeling of renewed confidence« nach Colorado fahren könne.¹⁹⁸

Bereits Anfang Mai 1941 hatte Ernst Lothar die Offerte erhalten, für ein Jahr am Colorado College zu unterrichten,¹⁹⁹ was er auch akzeptierte: Ein monatliches Gehalt von 200 Dollar würde seine Existenz bis auf Weiteres sichern. Als Schauspielleiter des Drama Club of Colorado Springs verpflichtete er sich im Gegenzug zu einigen Inszenierungen sowie zur Abhaltung zumindest eines Seminars am College und einer Reihe von Vorlesungen.²⁰⁰ Allerdings scheint Lothar auch von diesem Aufgabenbereich nicht sonderlich begeistert gewesen zu sein, denn als ihm Raoul Auernheimer diesbezüglich schrieb, wengleich wohl in einer nicht sehr inflammierenden Form, stellte Lothar fest: »Raouls freundlich-anämischer Brief machte mir zu Colorado noch weniger Lust als ich sowieso schon hatte.«²⁰¹ Und Richard Beer-Hofmann ließ er wissen:

[...] [U]nser Verbindung besteht in der letzten Zeit leider aus Adieusagen. Das tue ich wieder einmal, da ich übermorgen an meinen neuen mir von Hitler bestimmten Ort abreise, nach Colorado Springs, wo ich am dortigen College Wehrlosen »History of the Theatre« vortragen und Stücke inszenieren werde. Den Sommer über habe ich das an einem anderen College getan, das sich vom ersten dadurch unterscheidet, daß es um 2000 Meter niedriger und um 34 Stunden näher von [sic] Adrienne war. Immerhin, ich weiß.²⁰²

Dennoch machte sich Lothar auf nach Colorado Springs und begann unverzüglich mit der Vorbereitung seiner Vorlesungen, immerhin war er ja auch als »Professor für Dramaturgie und Theatergeschichte«²⁰³ berufen worden. Seine

198 Vgl. Brief von Brooks Atkinson an EL. [New York,] 9. August [1941]. a. a. O.

199 Vom 1. September 1941 bis zum 1. September 1942. – Lothars Vorgänger Hans Wilhelm Rosenhaupt hatte seine Tätigkeit am College beendet, um für den Nachrichtendienst der Armee zu arbeiten.

200 Brief von Thurston Davies an EL. New York, 6. Mai 1941. WBR, ZPH 922a.

201 Brief von EL an AG. o. O. [Annandale-on-Hudson], 10. Juli 1941. a. a. O.

202 Brief von EL an Richard Beer-Hofmann. New York, 17. September 1941. Houghton Library, Harvard College Library, Harvard University; MS Ger 183 (331).

203 Vgl. Argentinisches Tageblatt (Buenos Aires), 18.6.1941.

Vorlesung sollte das »Great contemporary continental Drama« behandeln.²⁰⁴ Lothars Antrittsvorlesung aber, von Hansi ins Englische übersetzt,²⁰⁵ trug den Titel »Leben aus der Asche«²⁰⁶ und war »hauptsächlich Schnitzler« gewidmet, den er »als Verkörperung österreichischer Literatur und Kultur hervorhob«²⁰⁷.

An Inszenierungen plante Lothar nochmals Ibsens *Wildente*, Irwin Shaws *Gentle People*,²⁰⁸ *Ladies in Retirement* und die Broadway-Komödie *The Women* von Clare Boothe Luce.²⁰⁹ Die Proben zu Letzterer überzeugen ihn aber nicht, er spricht von der »wirklich trübste[n] u. demütigendste[n] Probe [s]einer Existenz«: »Es ist nicht einmal böser Wille, sondern völlige Gedankenlosigkeit, Verspieltheit und Take it easy-Geist, die diese höllischen Proben verursachen. Hinschmeißen darf ich nicht, jetzt weniger als je, als Fremder. Muß also schlucken.«²¹⁰

The Women hatte Lothar auch schon im Josefstädter Theater 1937 in seiner eigenen Adaption aufführen lassen, Adrienne hatte damals die Rolle der Sylvia gespielt, Jane Tilden verkörperte die Edith, das Stück lief über 300 Mal. Dennoch zögerte er, die Komödie nun in Colorado auf die Bühne zu bringen. In einer »Director's note«, die dem Publikum mit dem Programm übergeben wurde, begründete er sein Zaudern damit, dass das Stück besser auf den Broadway bzw. in große Metropolen passen würde, wo der Theaterbesucher sich zwischen zahlreichen Vorstellungen entscheiden könne, während das Publikum hier durch das Abonnement gar keine Wahl hätte. Außerdem befürchtete er, dass Boothes Komödie die Gefühle der Zuschauer verletzen könnte, die mit den New Yorker Umgangsformen nicht vertraut seien. Daher habe er sich verpflichtet gefühlt, das Stück zu »retuschieren«, nachzubessern, besonders »when the frankness of speech becomes somewhat to[o] frank and the exhibition of moral insanity becomes somewhat too exhibitionistic«²¹¹.

204 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 6. November 1941. WBR, ZPH 922a.

205 Vgl. Brief von Johanna Haeusserman an Raoul Auernheimer. Hollywood, 29. September 1941. DNB, Deutsches Exilarchiv 1933–1935, Frankfurt am Main. Teilnachlass Raoul Auernheimer 0212, EB 2006/035.

206 Die Antrittsvorlesung wurde später abgedruckt in EL: *Die bessere Welt. Reden und Schriften*. Hamburg, Wien: Zsolnay 1955, S. 26–30. Das Original befindet sich in Lothars Nachlass in der WBR.

207 Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 330.

208 *The Gentle People. A Brooklyn Tale* von Irwin Shaw wurde im Fine Arts Center Theater am 12., 13. und 14. November 1941 vom Colorado Springs Drama Club unter Ernst Lothars Regie aufgeführt.

209 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 16. November 1941. WBR, ZPH 922a.

210 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 10. Januar 1942. a. a. O.

211 Director's note. Beiliegend dem Programmheft zu *The Women* by Clare Boothe. Directed by Ernst Lothar. The Fine Arts Center Theater. January 27 and 28, 1942 at 8:30 p.m. – Das Original befindet sich in den Special Collections der Tutt Library des Colorado College.

Am 27. und 28. Januar 1942 wurde *The Women* in Lothars zensurierter Form im Colorado College aufgeführt.

Die Aufführungen der *Wildente* am 17. und 18. März 1942 im Fine Arts Center Theater verliefen positiv, zur Zufriedenheit Lothars und der College-Leitung:

»Wild Duck« war ein Riesen-Erfolg. Die Leute waren, obschon ein scheußliches Publikum, buchstäblich erschlagen. Nach 5 Minuten rührte sich kein Laut im Zuschauer-raum – man glaubte, in einem leeren Haus zu spielen. Nie vorher habe ich eine solche, sozusagen panische Stille erlebt. Die Vorstellung war, unter den gegebenen Verhältnissen, sehr gut, und nachher – nach 5 oder 6 starken Vorhängen – kamen die »Sachverständigen« enthusiastisch backstage.²¹²

Die Vorstellung vom 17. März war ausverkauft, und am 18. März kamen von drei nahegelegenen Universitäten »Sonder-Omnibusse mit Studenten und Lehrern«, um *The Wild Duck* zu sehen.²¹³ Das vierte und letzte Stück, das Lothar mit dem Drama Club aufführte, war der Dreiakter *Ladies in Retirement* von Edward Percy und Reginald Denham. Außer dass Lothar eineinhalb Monate vor der Aufführung des Stücks (26. und 27. Mai) bei dem Gedanken daran eher ein Grausen und Entsetzen verspürte,²¹⁴ ist den vorhandenen Unterlagen nichts über die Proben und die Aufführungen zu entnehmen.

Die Zeit im Wintersemester 1941/42 konnte Lothar auch dazu nützen, Werbung für sein Buch zu machen, beispielsweise bei Konferenzen der AAUW (American Association of University Women), einer Organisation, die sich für Bildung und Gleichberechtigung von Frauen einsetzte.²¹⁵

Das Sommersemester 1942 begann Lothar mit seiner Vorlesung über das europäische Drama, seine einstündigen Kurse fanden jeweils montags und mittwochs statt. Mit 47 Teilnehmern war sein Kurs in diesem Semester der größte am College:²¹⁶

212 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 18. März 1942. WBR, ZPH 922a.

213 Ebd.

214 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 12. April 1942. a.a.O. – In einem Brief schreibt Lothar, dass neben den genannten Stücken auch *Philadelphia Story*, eine Komödie von Philip Barry, aufgeführt worden sei (vgl. Brief von EL an Raoul Auernheimer. o. O., 4. Juni 1942. Zitiert in Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 341).

215 Vgl. Brief von Lois Gould von der AAUW an EL. Colorado Springs, 19. Oktober 1941. WBR, ZPH 922a.

216 Vgl. dazu auch Briefe von EL an Raoul Auernheimer. o. O., 3. September 1941 und 23. Februar 1942. Zitiert in Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 341.

[...] [I]ch (werde), recht still u. ohne Aufheben, dieser Tage meine Professoren-Rolle zu spielen beginnen müssen. Da ich keine Ahnung habe, wie u. was, ist es wieder einmal ein Ritt über den Bodensee – gesetzt den Fall, daß sich überhaupt genug Studenten für meinen Kurs »European Drama« melden. Wenn ja, muß ich ihnen im kurzen, am 1. Juni endenden Semester (nachher fängt die Sommerschule an) die wichtigsten modernen europ. Dramatiker nahe bringen, Ibsen, Strindberg, Shaw, Wedekind, Hauptmann, Pirandello, Schnitzler etc. Davon weiß ich allerhand, aber – in Englisch! Und außerdem muß ich ihnen schriftliche Arbeiten geben, die ich – englisch! – zu korrigieren habe. Muß sie prüfen, Noten austeilten – Gymnasialprofessor. Es wird mir ein wenig bange, auch mit Rücksicht auf den Schlaf dieser sturen Studenten, die noch dazu vehement gegen alles Europäische sind.²¹⁷

Im März fand das alljährliche Honor's Dinner statt, bei dem neben dem Rektor des College und dem Dekan »the most distinguished member of the faculty« zu Ehren der Graduierten sprechen sollte.²¹⁸ Die Wahl fiel auf Lothar, dessen Rede eine Dreiviertelstunde dauerte:

Thema: da Hitlers Unbildung und Haß u. Kampf gegen die Bildung den gegenwärtigen Zustand geschaffen ha[ben], k[ö]nn[en] nur Bildung u. Liebe u. Kampf für die Bildung ihn vernichten. Mit vielen Ausblicken in jede Richtung der Existenz und mit einer Widerlegung der Isolationstheorie: alles ist mit allem verbunden. [...] Jedenfalls war die Wirkung überwältigend und das Publikum so begeistert, daß es die Rede gedruckt sehen wollte [...]²¹⁹

Für die Summer School im Juni und Juli, die ausschließlich von Lehrern besucht wurde, musste Lothar ein Kolleg und ein einaktiges Stück vorbereiten.²²⁰ Die Fine Arts Conference (25.–27. Juli 1942) umfasste drei Symposien, eines davon zu

217 Brief von EL an AG. o. O. [Colorado Springs], 25. Januar 1942. WBR, ZPH 922a.

218 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 18. März 1942. a. a. O.

219 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 22. April 1942. a. a. O. Lothar schreibt hier auch, dass der Dekan einer Veröffentlichung zustimmte, allerdings wurde seine Rede wohl doch nicht publiziert, jedenfalls ist sie in der Bibliothek des Colorado College nicht zu finden. – Ein Hinweis auf die Ansprache findet sich in der *Colorado Springs Gazette*: Ignorance is said base of Hitlerism. Ernst Lothar Sources of Knowledge Obstructed in Totalitarian States. – Bei der Rede handelt es sich wohl um *Die Verbrennung der Bücher*, sie wurde später in Lothars Buch *Die bessere Welt* (S. 31–36) abgedruckt (Donald G. Daviau und Jurun B. Johns: Ernst Lothar, S. 341).

220 Briefe von EL an AG. Colorado Springs, 27. März 1942 und 21. Juni 1942. WBR, ZPH 922a.

dem Thema »War and the Centre of Culture«. Zu dieser Materie sollte Lothar eine fünfzehnminütige Rede halten: »In Defense of the Spirit«²²¹. In Lothars Nachlass finden sich keine Unterlagen zu einer gleichnamigen Ansprache, aber dafür eine Rede mit dem Titel *Addition to: The War and the Centre of Culture*, in der er davon spricht, dass Deutschland durch Hitlers militärische Triumphe seine Kultur verloren habe:

The country of Luther, Durer, Goethe and Beethoven has by now become a cultural desert whose scattered oases are hopelessly drying up. But the exodus from that desert which extends over practically all of Europe has one consequence that I think, will make history: it will be called the shifting of European culture to America.²²²

Lothar beschreibt Amerika als das Land der Freiheit, das in seinem Umgang mit Flüchtlingen vorbildlich sei, indem es sie gerne willkommen heiße. Daraufhin folgt eine Aufzählung einiger prominenter Emigranten, von denen er denkt, dass sie durch ihr Können und ihre Tätigkeit das amerikanische Geistesleben befruchten könnten; in diesem Zusammenhang spricht er mit Lawrence Langner von einer »happy invasion«²²³, die sowohl den europäischen Flüchtlingen als auch dem amerikanischen Geistesleben helfen würde.

Neben seiner Lehrtätigkeit, dem Einrichten der Regiebücher für die jeweilige Aufführung und den Proben mit dem Drama Club arbeitete er jeden Tag mehrere Stunden an seinem neuen Roman, zu dem ihn der Doubleday-Verlag im November 1941 aufgefordert hatte. In dem am 29. Dezember 1941 zustande gekommenen Vertrag wurde als spätestster Termin, an dem das Manuskript für das Setzen fertig sein sollte, der 15. Mai 1942 fixiert, für die Übersetzungskosten hatte Lothar aufzukommen.²²⁴

Lothar wollte mit seinem neuen Roman, der den Arbeitstitel *Where you belong* trug,²²⁵ »einen erzählenden Anschauungsunterricht vom österreichischen Wesen und nationalsozialistischen Unwesen« geben und sah sich selbst als

221 Brief von Thurston Davies an EL. Colorado Springs, 12. Juni 1942. a.a.O.

222 EL: *Addition to: The War and the Centre of Culture*. 8-seitiges Typoskript mit handschriftlichen Korrekturen. WBR, ZPH 922a, S. 1.

223 Lawrence Langner: *A happy Invasion*. A Theatre Guild Director Writes of the Influx of Foreign Authors. Notes on a far happier invasion. In: *The New York Times*, 4.5.1941, S. xi.

224 Vertrag zwischen EL und Doubleday, Doran & Company Incorporated. New York, 29. Dezember 1941. WBR, ZPH 922a.

225 Daviau und Johns meinen, dass Lothar zunächst den Titel *Die neue Ordnung* gewählt habe (vgl. Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 341), allerdings lautet der Arbeitstitel

»ein[en] österreichische[n] Propagandist[en] im Roman«. ²²⁶ Er wählte die Südtirol-Problematik als Thema, um zu zeigen, wie die nationalsozialistische Volkstumspolitik zwischen Ideologie und außenpolitischem Opportunismus schwankte: Hitler erschien es besser, im Tausch gegen ein Bündnis mit Italien auf Südtirol zu verzichten (*Die Südtiroler Frage und das deutsche Bündnisproblem*) und die 1920 im Vertrag von St. Germain festgelegte Brennergrenze bzw. den Verbleib Südtirols bei Italien anzuerkennen. Am 21. Oktober 1939 schloss er mit Mussolini ein diesbezügliches Abkommen. ²²⁷ Die deutschsprachigen Südtiroler mussten sich entscheiden, ob sie nach Deutschland gehen oder in Italien bleiben wollten. Denjenigen, die für Italien optierten, wurde klargemacht, dass sie in den Süden Italiens umgesiedelt werden würden und ihre Muttersprache zugunsten des Italienischen aufgeben müssten. Jene, die sich für eine Auswanderung ins »Dritte Reich« entschieden, mussten mit einer Ansiedelung in Polen und der Ukraine rechnen. Insgesamt wählten deutlich mehr als 80 Prozent der Südtiroler bei der Option (23. Juni bis 31. Dezember 1939) aus Angst vor Repressalien und Verlust der Bürgerrechte Deutschland als neue Heimat. Bis zum Abbruch der Umsiedlungsaktion im Oktober 1943 hatten 31 Prozent der deutschen Volksgruppe Südtirol verlassen, weniger als vier Prozent wurden in Böhmen angesiedelt. ²²⁸

Das Buch, das ich vorschlug, richtete sich gegen die Hitler-Lüge vom Schutz der deutschen Minoritäten, da es das eklatante Gegenbeispiel der Südtiroler Minorität zum Thema nahm. Literatur um der Literatur willen – dem feurigen Augenblick in den kühlen Elfenbeinturm entfliehen, schien mir unter den Umständen sträflich; mochte immerhin, was ich machte, der Forderung der Dauer nicht standhalten, der »Forderung des Tages« [...] genügte es – mehr wollte ich nicht. Auch der Schreiber von Geschichten könne auf seine Art ein Geschichtsschreiber sein, notierte ich mir damals; nur daß er die Geschichte, die er abschrieb, den Geschichtsgenossen so nahezubringen hat, als erführen sie erst durch ihn, was sie zwar längst wußten, wovon sie aber nichts wissen wollten. ²²⁹

in Barrows Musseys Unterlagen *Where you belong or the new disorder* (vgl. Barrows Mussey Translations, 1940–[1944?]. Princeton University Library, Manuscripts Division).

226 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 181.

227 Michael Wedekind: Nationalsozialistische Besatzungs- und Annexionspolitik in Norditalien, S. 39.

228 Ebd., S. 15.

229 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 182.

Lothar kannte Südtirol von einigen Aufenthalten, hatte aber vieles vergessen, was er für eine realistische Schilderung der Örtlichkeiten benötigte. Er entschied sich, für das Lokalkolorit auf Darstellungen in Reiseführern und für den politischen Hintergrund sowie die Chronologie der Ereignisse auf Zeitungsausschnitte zurückzugreifen. Die Tutt Library des Colorado College wurde zum Zentrum seiner Recherchen, die Bibliothekarin Louise F. Kampf und ihre Assistentin Maxine J. Cromwell halfen ihm,²³⁰ diesbezügliches Material zu finden. Fast jeden Tag verbrachte er mehrere Stunden in der Bibliothek beim Quellenstudium. Guido Zernatto sandte ihm Notizen zu dem Thema,²³¹ die Lothar jedoch auch durch eigene Recherche gefunden hatte:

Während der Photographiererei habe ich Z[ernatto]'s Notizen überflogen; er – oder sein Gewährsmann – hat sichtlich die Quellen benützt, die auch ich jetzt sorgfältig »auszog«. Nur ist es ganz sonderbar zu sehen, daß zwei, die dieselbe Quelle haben, zu verschiedenen Lesarten gelangten. Mag sein, daß er das Englische nicht gut genug verstand oder doch eine oder andere der wichtigen Publikationen überhaupt nicht zur Verfügung hatte: seine Darstellung ist so zahm[,] wie sie unmöglich sein könnte, hätte er das Material richtig gelesen oder zumindest richtig ausgelegt. So unendlich viel steht ja zwischen den Zeilen! Na, ich jedenfalls habe minder zahm gelesen u. werde meine unzahme Lesart bombenfest zu belegen wissen.²³²

Einen Baedeker zu Südtirol und Italien zu ergattern, wurde Lothars dringlichstes Anliegen, damit er mit dem Schreiben beginnen konnte: Obwohl er Bozen und Meran ziemlich gut kannte, war es doch schon fast 25 Jahre her,²³³ dass er dort gewesen war, und die Straßennamen usw. waren in der Zwischenzeit italienisiert worden. Nachdem er den Reiseführer bekommen hatte, ging die Arbeit zügig voran. Bereits Anfang Februar 1942 hatte er das zweite Kapitel zur Hälfte niedergeschrieben.²³⁴ Seiner Frau sandte er die fertigen Seiten, sowohl, um ihre Meinung dazu zu erfahren, als auch zum Abtippen für den Übersetzer

230 Vgl. Horst Richardson: Ernst Lothar at Colorado College, S. 15.

231 Vgl. auch Aufbau, 23.7.1943, S. 16. – Zernatto stand Lothar auch mit seinem Rat zur Seite. So klärte er ihn über die Balilla («Opera Nazionale Balilla»), das italienische Vorbild für die Hitlerjugend, und die Avanguardisti auf, über die Lothar in seinem Buch berichten wollte. Vgl. Brief von Guido Zernatto an EL. New York, o. D. WBR, ZPH 922a.

232 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 17. Januar 1942. a. a. O.

233 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 25. Januar 1942. a. a. O. Vgl. Süddeutsche Zeitung, 26.11.1986, S. 12.

234 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 6. Februar 1942. WBR, ZPH 922a.

Barrows Mussey. Anfang März ist er mit dem sechsten Kapitel beschäftigt und beginnt mit seinen Recherchen zur Tschechoslowakei, da die Südtiroler Familie, deren Schicksal er schildern will, in dem Roman in dieses Land umgesiedelt wird. Mitte März teilt er seiner Frau mit:

Vom 8^{ten} Kapitel sind zwei Drittel geschrieben, und mit dem 9^{ten}, das in dem fahrenden Zug spielt, ist der erste Teil des Buches beendet. Die drei Teile heißen: Migration of Nations (Völkerwanderung); Agony of Nations (Völkerqual); Resurrection of Nations (Völkerauferstehung). Nach Beendigung dieses ersten Teiles folgt das Quellenstudium für den zweiten, vor allem Škoda, Pilsen u. die Verhältnisse im Protektorat. [...] Das Buch wird gewiß seine Mängel haben, aber ich denke, es hat einen großen Zug oder zumindest das Zeug dazu.²³⁵

Am Ende des Monats hat er das neunte Kapitel und somit den ersten Teil des Romans abgeschlossen, mit dem er selbst zufrieden ist: »Dieser erste Teil, endend mit der Mumelter-Ankunft in Pilsen, ist, glaube ich, gut u. stark, und der zweite u. dritte Teil werden es noch mehr sein, vorausgesetzt, daß ich die Kraft behalte.«²³⁶ Die Recherchen zu dem zweiten Teil gestalten sich schwierig, Lothar weiß nicht, wo er eine Karte und Stadtbeschreibungen von Pilsen auftreiben soll, wendet sich deswegen sogar an die tschechoslowakische Gesandtschaft in Washington. Auch wühlt er sich durch drei Jahrgänge der *Times* und liest zahllose Bücher, »um die czechoslov[akische] Situation zu beherrschen«²³⁷. Nach wie vor steht und fällt sein Fortkommen aber mit den Landschaftsbeschreibungen, auch fehlt ihm noch die Topographie der Škoda-Werke. Und um sich vollkommen in seinen Schilderungen abzusichern, nimmt er Einsicht in die Patente der Flakerfinder,²³⁸ denn Andreas Mumelter, die Hauptperson des Romans, seines Zeichens Techniker und Erfinder, soll in den Škoda-Werken die von ihm konzipierte neue Flugabwehrkanone produktionsreif entwickeln.

Anfang April weist ihn Costain darauf hin, dass der Verlag noch immer keine einzige Seite vom Übersetzer bekommen habe und Lothar nicht vergessen möge, dass der 15. Mai der Abgabetermin für das gesamte Manuskript sei. Der Lektor ermöglicht ihm zwar einen Aufschub, drängt aber aufgrund der tagespolitischen

235 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 14. März 1942. a. a. O.

236 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 21. März 1942. a. a. O.

237 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 26. März 1942. a. a. O.

238 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 22. April 1942. a. a. O.

Thematik des werdenden Romans dennoch auf eine baldige Fertigstellung, das Buch solle am besten noch im Herbst des Jahres erscheinen.

Lothar überarbeitet die Kapitel nochmals, der zweite Teil des Romans bekommt beispielsweise eine völlig neue Überbrückung,²³⁹ das zwölfte Kapitel wird gekürzt.²⁴⁰ Mitte Juni steckt Lothar im 23. Kapitel, dem nur noch zwei folgen sollen. Obwohl seiner Meinung nach gerade die letzten Kapitel die höchsten Anforderungen an den Autor stellen, möchte er das Buch so schnell wie möglich abschließen, da er Angst hat, dass er es eventuell aus irgendwelchen Gründen (»Hysterien«) nicht mehr vollenden kann.²⁴¹

Gestern, fast ununterbrochen, am Ms. gearbeitet. Ich hoffe, heute, in der Stille, Kap. 24, von dem ich gestern, in einer Art Trance, 8 Druckseiten schrieb, [...] zu beenden, u. morgen das 25., das letzte, anzufangen. Die Einfälle, nach denen ich suchte, sind gekommen, des letzten Teiles bin ich fast gewiß. Was Deine Einwände betrifft, so haben sie mir, wie vieles andere, zu schaffen gemacht. Das Neu-Auftreten vieler anderer Menschen ist aus 2 Gründen unvermeidlich: erstens soll der 2^{te} Teil einen Gerechtigkeits-Querschnitt Deutschlands unter Hitler geben, u. dazu sind Typen nötig; zweitens erfordert das von Costain gewollte Plot einen nicht geradlinigen, sondern von verschiedenen Menschen, Ereignissen u. Einflüssen gespeisten Handlungsstrom. Die vergleichsweise Einfachheit und Geradlinigkeit des ersten Teils widerspricht dem, da sie den Leser (vielleicht, ich hoffe, Du irrst Dich) zu derselben Erwartung für den 2. Teil verführt. Aber der Roman, der wirkliche, beginnt erst im zweiten, zu dem der erste eine Art Vor-Gesang ist (Homer), ich wollte ihn auch so nennen, doch das »Lied von Bernadette«²⁴² hielt mich davon ab. Wie immer, die Hauptpersonen, an denen, wie Du richtig sagst, das Leserinteresse das Zentrum finden soll, sind und bleiben drei, später zwei: Der *junge* u. alte Mum[elter] (schließlich ist der junge von Anfang an *der* Held) u. Gwen; alles darum Kreisende sind Nebenfiguren, ständig von den Hauptfiguren auch dort beherrscht, wo sie zurückzutreten scheinen. Daran läßt sich *nichts* ändern, u. erlahmt das Interesse daran, trotz des sehr starken Plots, dann ist das Buch verloren. (Du hast offenbar die Outline völlig vergessen; aber auch der Leser hatte ja keine.) Ich hoffe trotzdem, das in sich starke Plot wird das Leserinteresse

239 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 12. April 1942. a. a. O.

240 Die Striche nahm er vorwiegend Adrienne zuliebe vor, die das Kapitel »gar nicht mochte«, während es auf ihn selbst »einen sehr guten Eindruck machte«. Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 18. Juni 1942. a. a. O.

241 Vgl. ebd.

242 *Das Lied von Bernadette* ist der Titel von Franz Werfels 1941 erschienenem Roman.

auch dort erregen, wo Umwege oder neue Wege zu gehen sind. Was jenes Gespräch in 12 betrifft, will ich sehen, was sich kürzen oder tun läßt. Du bist nun einmal gegen Gespräche, sofern sie Gedanken- u. nicht Aktionsgespräche sind. Aber das *ist* die Idee des Buches: das Zeugegewordensein, aus dem, bei Schweigen des Zeugen, Schuldigsein wird. Das ist bisher, außer in einem Buch »A Woman is Witness«, nirgends gesagt worden. Wir werden sehen.²⁴³

Am 21. Juni beendet Lothar das 24. Kapitel, in dem Andreas, die Hauptperson, erschossen wird. Lothar meint, es sei vielleicht das Beste, was er je geschrieben habe (»Das ist kein großer Maßstab, aber schließlich der einzige, der für mich gilt.«²⁴⁴), und hofft, dass sich das letzte Kapitel »zu einer respektablen Höhe« erhebt. Tatsächlich ist er für seinen Teil Ende Juni, Anfang Juli 1942 mit dem 567 Seiten starken Manuskript fertig – nach einem halben Jahr intensiven Schreibens. Auch Barrows Mussey hat seine Arbeit aufgenommen und erzählt dem Verleger enthusiastisch, der Roman sei das beste Buch, das er übersetzt habe.²⁴⁵ Costain teilt Musseys Ansicht, nachdem er den ersten Teil des Romans gelesen hat, und bestätigt Lothar: »You have written a beautiful and gripping description of great tragedy. If the second half of the story measures up to the start, there can be no doubt at all that we will have an extremely successful novel.«²⁴⁶ Costain hatte Lothar geraten, in dem Buch – mit Rücksicht auf das Käuferinteresse – auch amerikanische Charaktere auftreten zu lassen, die seien ihm allerdings seiner Meinung nach nicht geglückt (»You did not give them quite as much reality as your German characters«²⁴⁷), dem müsse noch abgeholfen werden. Lothar versucht, diese Schwächen des Romans zu beheben, und Mussey übersetzt das Typoskript, das nach wie vor den Arbeitstitel *Where you belong or the new disorder* trägt.²⁴⁸ Es wird auf 522 Seiten gekürzt und unter dem Titel *From dusk to dawn* an den Doubleday-Verlag geschickt.²⁴⁹ Costain teilt Lothar per Telegramm mit, dass sich der Verlag für den Titel *Beneath Another Sun* entschieden habe,²⁵⁰ ein

243 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 21. Juni 1942. WBR, ZPH 922a.

244 Vgl. ebd.

245 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 28. Juni 1942. a.a.O.

246 Brief von Thomas B. Costain an EL. New York, 21. Juli 1942. a.a.O.

247 Ebd.

248 In einem Brief Lothars an Raoul Auernheimer vom 23. Februar 1942 ist noch von dem Titel *Where you belong, they stay and die* die Rede. Vgl. Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 341.

249 Vgl. Barrows Mussey Translations, 1940–[1944?]. Princeton University Library, Manuscripts Division.

250 Vgl. Telegramm von Thomas B. Costain an EL. New York, 24. August 1942. WBR, ZPH 922a.

Zitat aus Vergils *Georgica*.²⁵¹ Lothar ist mit dieser Wahl unzufrieden, war doch Dorothy Thompsons und Fritz Kortners 1940 erschienenes Stück *Another Sun* in seinen Augen ein »kompletter Flop«²⁵²; dennoch bleibt es schließlich bei dem Titel. Zwei Monate vergehen, ohne dass Lothar etwas von seinem Verleger bzw. dessen Lektor Costain hört, seine zunächst positive Stimmung verkehrt sich in tiefen Pessimismus, er erwartet nun nur noch »Schwarzes« von der Verlegernachricht.²⁵³

Seine Befürchtungen erweisen sich jedoch als völlig unbegründet. Am 1. Oktober 1942, nachdem er Costains Antwortschreiben bekommen hatte, ist er »sehr glücklich«, auch weil die Einwände, die der Lektor hatte, »geradezu minimal sind«²⁵⁴. Der Haupteinwand ist, dass Lothar eine Vielzahl an realen Personen bzw. deren Namen ins Spiel gebracht hatte. Der Verlag sah darin eher eine Gefahr denn einen Nutzen: »You have used real names in a great many cases and we do not feel that it is a wise policy. It does not add anything at all to the novel, and it does lay you open to possible pitfalls.«²⁵⁵ Es sei besser, wenn alle in dem Buch auftretenden Personen nur erfunden seien, kein Rückschluss auf irgendwelche tatsächlichen lebenden Personen dürfe möglich sein (mit Ausnahmen von Personen wie Reinhard Heydrich, dem stellvertretenden Reichsprotektor von Böhmen und Mähren, und SS-Obergruppenführer Konrad Henlein). Die detailgetreue Schilderung mancher Örtlichkeiten (etwa der Pilsener Škoda-Werke) und mancher Aktivitäten der Untergrundkämpfer würden den Verdacht nahelegen, dass es sich hierbei um einen Tatsachenbericht handle. Dies müsse aber vermieden werden, daher seien einzelne Darstellungen aus dem Roman zu streichen oder den Vorgaben gemäß zu modifizieren. Bei der in der Geschichte

251 Die *Georgica* sind ein Lehrgedicht in vier Büchern über Ackerbau, Baumkultur, Vieh- und Bienenzucht. Das Zitat stammt aus dem zweiten Teil des zweiten Buchs, und zwar aus den Versen 510–512: »[...] Befleckt mit dem Blut ihrer Brüder, / Tauschen andere leicht das vertraute Haus mit Verbannung, / Suchen sich ungerührt unter anderer Sonne die Heimat« (vgl. Vergils Gedichte, S. 123). – Der Titel des Romans ist also nicht sehr günstig gewählt, impliziert er doch eine Parallele zwischen gejagten Verbrechern (Brudermördern) und Exilanten bzw. den aus ihrer Heimat Vertriebenen in der Hitlerzeit. Auch ist in dem Vergil-Zitat davon die Rede, diese Menschen würden ihre Heimat ungerührt, sogar froh verlassen, um ins Exil zu gehen, was auf Flüchtlinge und Zwangsumgesiedelte wohl nicht zutrifft.

252 Ernst Lothar hat diese Assoziation auf das Telegramm von Thomas B. Costain geschrieben (New York, 24. August 1942. WBR, ZPH 922a).

253 Vgl. Briefe von EL an AG. Colorado Springs, 24., 25., 26. und 28. September 1942. WBR, ZPH 922a.

254 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 1. Oktober 1942. a. a. O.

255 Brief von Thomas B. Costain an EL. New York, 29. September 1942. a. a. O.

vorkommenden Gerichtsszene sei die innere Stringenz nicht gegeben, sie müsse daher umgeschrieben werden.²⁵⁶

Dem für alle Veröffentlichungen Verantwortlichen des Doubleday-Buchklubs, John Beecroft, wurde das Manuskript vorgelegt, er war davon begeistert und beschloss, es in einem der Doubleday-Klubs zu publizieren. Allerdings empfand er den ersten Teil des Romans als zu langatmig und verlangte Kürzungen. Costain setzte Lothar über Beecrofts Entscheidung und Einwand in Kenntnis und übersandte ihm gleichzeitig den Buchumschlag. Lothar war weder von dem Cover noch von der Idee, den ersten Teil kürzen zu müssen, angetan.²⁵⁷ Das Cover, auf dem brennende Häuser und Fabriken zu sehen waren (»das Dorf, unten, grün u. gelb, de[r] Himmel darüber wasserblau u. ›Pilsen‹ pechschwarz und von einem gelbroten Explosionsfeuer zerrissen«²⁵⁸), mit Bergen im Hintergrund und dem Exodus der Südtiroler, fand Lothar »ein bisschen kindisch«²⁵⁹. Am meisten missfiel ihm aber, dass auf dem Umschlag Musseys Meinung über das Buch (»Of all the books I have translated, none so splendidly combines thrills and compelling indignation.«) zitiert wurde. Doch die Aussicht, es in der von Costain in den Raum gestellten Book League publiziert zu sehen,²⁶⁰ freute ihn:

Was die Verlagsnachrichten betrifft, sagte ich mir heute, beim Aufwachen: es ist nicht nur ein Mordsglück, sondern fast so etwas wie ein freundlicher Blick von oben, sagend: Du warst brav, nur so weiter. Immerhin, wenn ich bedenke, daß *niemand*, ausnahmslos niemand (mich eingeschlossen), an mich glaubte, als Hitler uns zerbrochen hatte[,] u. daß ich mir diesen zweiten Aufstieg ebenso mit meinen Händen ergraben habe wie den ersten, der, im eigenen Land und im Fett der Geborgenheit, unendlich leichter war, dann bin ich, *für eine Sekunde*, geneigt, etwas von mir zu halten. Werfel hat 2 Bücher geschrieben, die beide selections waren. Ich 2, die ebenfalls selections sein sollen. Er ist der im Rang Vorgesetzte u. hat den Book of the Month Club; ich nur die Book League. Trotzdem. Mit welcher rapiden Geschwindigkeit hat sich das entwickelt, wie reibungslos – bis jetzt. Ich bin sehr dankbar u. verspreche mir, sehr demütig zu bleiben. Ich weiß am besten, wie wenig ich bin.²⁶¹

256 Vgl. ebd.

257 Costain nahm schließlich aus Zeitgründen die Kürzungen eigenmächtig, ohne Absprache mit Lothar vor. Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 21. Oktober 1942. WBR, ZPH 922a.

258 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 22. Oktober 1942. a.a.O.

259 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 12. Oktober 1942. a.a.O.

260 Der Brief von Costain an Lothar ist im Original in Ernst Lothars Nachlass nicht zu finden, nach Lothars Angaben datiert er aber auf den 8. Oktober 1942.

261 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 13. Oktober 1942. WBR, ZPH 922a.

Lothar kürzte den Roman nochmals, und zwar auf 420 Seiten. Die 25 Kapitel, die das Buch ursprünglich hatte, reduzierten sich auf 18. Auch endete das Buch mit dem Tod des alten Mumelters, Andreas, sein Enkel, überlebt in der neuen Version, wird also nicht erschossen. Zumindest in der deutschen Fassung ist auch die von Lothar erwähnte Dreiteilung des Romans nicht mehr gegeben, das Buch gliedert sich inhaltlich in zwei Teile zu je neun Kapiteln. Die ersten neun schildern das Leben der Familie Mumelter in Südtirol, erzählen, wie Andreas die Amerikanerin Gwen Hoffman kennenlernt, und berichten über die beginnende Umsiedlungsaktion der Südtiroler. Der zweite Teil spielt in Pilsen, wohin die Mumelters gebracht worden sind. Andreas arbeitet hier an einem militärischen Projekt mit, will die von ihm gebaute Waffe, ein Flakgeschütz, für ein Attentat auf Hitler einsetzen. Dazu kommt es allerdings nicht, da dieser seinen Besuch in Böhmen absagt. Gwen und Andreas heiraten, der alte Mumelter stirbt. Das Buch endet damit, dass Gwen nach Südtirol fährt, um seine Asche beizusetzen. Der Schluss des Romans ist also in Bezug auf das Schicksal der anderen Protagonisten offen. Der erste Teil der Erzählung bringt viele zeitgeschichtliche Dokumente,²⁶² die Romanhandlung um sie herum wirkt etwas bemüht. Der zweite Teil, der phasenweise – weil weniger aus den Quellen zitiert wird – flüssiger zu lesen ist, verdient eher die Bezeichnung Roman. In diesem Teil thematisiert Lothar erneut die Wichtigkeit des Zeugeseins, so wie schon in *A Woman is Witness*. Im ersten Teil wurde Andreas Mumelter Zeuge der Grausamkeit der Nationalsozialisten, die ein Mädchen jüdischer Herkunft in den Selbstmord treiben. Im zweiten Teil ist Gwen Zeugin in einem Prozess, der zwei jüdischen Männern gemacht wird, die des Ritualmords angeklagt sind. Während Andreas die Ungerechtigkeit mitansieht, aber nicht reagiert, versucht Gwen ihr Wissen aktiv einzusetzen, um zu helfen, indem sie in dem Prozess als Zeugin aussagt. Allerdings vergebens, die beiden von ihr verteidigten Männer werden exekutiert.

Ende Oktober 1942 fällt Beecroft die Entscheidung, *Beneath Another Sun* von der Literary Guild als deren »Februar-Selection« herausbringen zu lassen.²⁶³ Aufgrund des dadurch zustande gekommenen Zusatzeinkommens und der mit

262 »Das Buch enthält eine Fülle urkundlichen Materials, so eine mehrere Jahrhunderte umspannende Aufzählung alter Südtiroler Geschlechter, Darstellung der Südtiroler Leistungen in Kunst und Kultur, dann den Text des verhängnisvollen Berliner Umsiedlungsabkommens von 1939 und vieles anderes mehr« (Friedrich Wallisch: Südtirol und Wien. In: *Die Furche* (Wien), 30.6.1962).

263 Vgl. auch Brief von Franz Horch an EL. New York, 26. Oktober 1942. WBR, ZPH 922a. Lothar sollte hierfür 7500 Dollar bekommen, nach der Bezahlung seines Agenten blieben ihm davon 6000 Dollar übrig.

der Literary-Guild-Selection verbundenen Werbung bekam Lothar nun von Doubleday zehn Prozent der ersten 20.000 verkauften Exemplare und danach 15 Prozent als Honorar.²⁶⁴ Die Angaben zu der Auflage der jeweiligen Ausgabe sind sehr unterschiedlich; Costain spricht davon, dass die Literary Guild mehr als 100.000 Stück an ihre Mitglieder versandt habe,²⁶⁵ im Juli 1943 hatte Doubleday mit seiner eigenen Ausgabe *Beneath Another Sun. The Story of a Transplanted People*²⁶⁶ 140.000 Exemplare²⁶⁷ zu einem Preis von je 2,75 Dollar abgesetzt. Anfang 1943 hatte sich auch der Catholic Book Club²⁶⁸ dazu entschieden, *Beneath Another Sun* als eigene Selection herauszugeben: zwischen 1250 und 1350 Exemplare verkaufte Doubleday an den Buchklub. Lothar sollte zehn Prozent des Verkaufserlöses bekommen, aber auf keinen Fall mit weniger als 12 Cent pro Exemplar ausgehen.²⁶⁹ Insgesamt dürfte der Verlag von dem Buch, nachdem die Literary Guild weitere 500.000 Exemplare an ihre Mitglieder ausgegeben hatte,²⁷⁰ inklusive der Ausgabe des Catholic Book Club etwas mehr als 640.000 Stück abgesetzt haben. *Beneath Another Sun* war für kurze Zeit auch auf den amerikanischen Bestsellerlisten vertreten, wo der Roman zeitweise auf Platz vier zu finden war.²⁷¹

Die Rezensionen waren generell eher positiv. *Beneath Another Sun* sei der gelungene Versuch, Fiktion und Zeitgeschichte miteinander zu verbinden, und reihe sich in den Kanon der Anti-Nazi-Literatur ein.²⁷² Allerdings gab es auch Stimmen,

264 Vgl. Brief von Thomas B. Costain an EL. New York, 28. Oktober 1942. a.a.O. – Lothar spricht davon, dass die Literary Guild 6000 Dollar an den Doubleday-Verlag an Nachkäufen für *Beneath Another Sun* gezahlt habe, 600 Dollar davon gingen an Lothar (vgl. Briefe von EL an AG. Colorado, 28. und 31. Oktober 1942. a.a.O.). Im Februar 1944 übernahm die Literary Guild nochmals Exemplare des Romans, wobei Lothar 279 Dollar erhielt (vgl. Brief von EL an AG. o. O. [New York], 20. Februar 1944. a.a.O.).

265 Brief von Thomas B. Costain an EL. New York, 4. November 1942. WBR, ZPH 922a.

266 EL: *Beneath Another Sun. The Story of a Transplanted People*. Garden City, New York: Doubleday, Doran and Company 1943. 420 S. – 1944 erschien der Roman in London bei George G. Harrap: EL: *Beneath Another Sun*. Translated by Barrows Mussey. London: Harrap 1944. 316 S.

267 Vgl. Egon Fischer von Seekamm: Ein Roman des Heimwehs. Ernst Lothars »Beneath Another Sun«. In: *Aufbau*, 23.7.1943, S. 16.

268 *New York Times*, 15.2.1943, S. 13; *Commonweal*, 12.3.1943, S. 524.

269 Vgl. Brief von Thomas B. Costain an EL. New York, 29. Januar 1943. WBR, ZPH 922a.

270 Vgl. Hans-Albert Walter: *Deutsche Exilliteratur 1933–1950*. Bd. 3, S. 534.

271 Vgl. Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 343. Vgl. auch Ludwig Ullmann: Ernst Lothar und sein neuer Roman. »Beneath Another Sun.« In: *Freiheit für Österreich* (New York). *Austrian Democratic Review*, 1.3.1943.

272 Vgl. Fred T. Marsh: *Minority Group. Beneath Another Sun* by Ernst Lothar. 420 pp. Garden City: Doubleday, Doran & Co. \$ 2.75. In: *New York Times Book Review*, 24.1.1943, S. 7; *The*

die die ungleiche Ausarbeitung des Buchs kritisierten und darauf hinwiesen, dass die Charaktere, die zwar stereotyp angelegt seien, im ersten Teil dennoch plastisch wirkten, während die im zweiten Teil des Romans eingeführten Gestalten ohne Tiefe und skizzenhaft bzw. farblos seien.²⁷³ Mit der Umsiedelung nach Pilsen entstehe »ein tiefer Einschnitt, eine Bruchstelle in der ansonsten hervorragenden künstlerischen Linienführung. Der zweite Teil des Buches spielt in Böhmen und hat nur durch eine Anzahl hier wiederkehrender Gestalten lose Verbindung mit dem Grundthema [...]«. ²⁷⁴ Sowohl die Komposition als auch der Erzählstil wurden teilweise kritisiert, die Geschichte sei zu kompliziert, der Leser ermüde, die Handlung sei monoton erzählt und lasse jeglichen Anflug von Humor vermissen: »Lothar had the material for a great and symbolic family story, his endurance and talents were not sufficient to develop it into a lasting work of strong tension, power and poetic beauty – the only kind of fiction which outlasts the changing times.«²⁷⁵ Die Darstellung der Verschwörung der Untergrundkämpfer sei konfus und letztlich unglaubwürdig. Dramatischer und authentischer hingegen sei Stefan Heyms Roman *Hostages*.²⁷⁶ Es fällt auf, dass sich die Kritikpunkte im Wesentlichen mit den Einwänden decken, die Adrienne in Bezug auf den Roman ins Treffen geführt hat.²⁷⁷ Auch die Parallelen zu Stefan Heyms 1942 erschienenem Erstlingsroman *Hostages* (dt. *Der Fall Glasenapp*) waren nicht nur den Kritikern aufgefallen, sondern bereits dem Übersetzer Mussey. Mehrfach wies er Lothar darauf hin, dass er von dieser Seite Konkurrenz befürchte.²⁷⁸

Andere Rezensenten kamen zu dem Schluss, dass die Verbindung von Romanze und politischem Thema nicht unbedingt vorteilhaft für das Letztere sei und dass es problematisch anmute, die Vertreibung einer ganzen Volksgruppe

New Yorker, 30.1.1943, S. 61; Iris Barry: Beneath Another Sun. In: New York Herald Tribune Books, 31.1.1943, S. 4; Sarah Schiff: Beneath Another Sun. In: Springfield Republican, 7.3.1943, S. 7.

273 »Despite the stereotyped nature of the main characters, the story is vividly told and packed with action. An abundance of minute detail manages fairly well to balance the fantastic and melodramatic elements of the yarn« (Robert Pick: Sold Down the River. Beneath Another Sun. In: Saturday Review of Literature, 6.2.1943, S. 7).

274 Friedrich Wallisch: Südtirol und Wien. In: Die Furche (Wien), 30.6.1962.

275 Max Fischer: Beneath Another Sun. In: Commonweal, 12.3.1943, S. 524.

276 Vgl. National Council of Teachers of English (Hg.): English Journal 32 (1943), S. 239.

277 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 21. Juni 1942. WBR, ZPH 922a. (Dieser Brief wurde weiter oben bereits ausführlich zitiert.)

278 Vgl. Briefe von EL an AG. Colorado Springs, 3. und 21./22. Oktober 1942. a.a.O. – Auch Ethel Vances [d.i. Grace Zaring Stone] Roman *Reprisal* wurde als Konkurrent am Buchmarkt gewertet.

an einer privaten Liebesgeschichte, die noch dazu »ein wenig künstlich konstruiert« wirke, zu exemplifizieren.²⁷⁹ Als das Buch Anfang der 1960er Jahre auf Deutsch erscheint (*Unter anderer Sonne*),²⁸⁰ sind die Kritiker im deutschsprachigen Raum in Bezug auf die Authentizität des Geschilderten uneins.

Die einen bemängeln, dass der Roman »von den tatsächlichen Geschehnissen der Eröffnungsphase der Südtiroler Umsiedelung abweiche«. Es wurde Lothar zum Vorwurf gemacht, dass er in seinem Vorwort die »dokumentarische Echtheit« und die »Chroniktreue« seines Werks betont.²⁸¹ Das Vorwort der deutschen Ausgabe von 1961 hat Lothar aus der amerikanischen Fassung des Jahres 1942 übernommen, er schreibt hier, dass er ein »Chronist einer alles spottenden Epoche« sei, sein Roman auf Dokumenten beruhe und eine »Art Protokoll des Hexenprozesses der Gegenwart« darstelle.

Die anderen heben positiv hervor,²⁸² »mit welcher Akribie Lothar fern von Europa die politischen Begleitumstände jener ›Heim-ins-Reich-Aktion recherchiert und in die Erzählung eingebracht hat«²⁸³ und dass die Leser ihnen bisher unbekannt Details der Vertreibung erfahren. Auch wenn manche von »dichterischer Kolportage« sprechen, weil Lothars »Versuch, den Zeitgeist an einer Konzentration von Einzelschicksalen aufzuzeigen, vielen allzu gewollt erscheinen mag«, wird in dem Buch »das an Südtirol zweifellos begangene

279 Otto F. Beer: Der Südtiroler Exodus. Ernst Lothars wieder aufgelegter Roman »Unter anderer Sonne«. In: Süddeutsche Zeitung, 26.11.1986, S. 12. – Kritiken zu *Beneath Another Sun* u. a. in: The Observer, 9.7.1944, S. 3; Guardian, 14.7.1944, S. 3; Orville Prescott: Books of the Times. In: The New York Times, 3.2.1943, S. 17; The Nation, 27.2.1943, S. 320; The New Masses, 24.8.1943, S. 30 f.; sowie in: Boston Globe, New York Herald Tribune, Chicago Tribune, Philadelphia Inquirer, Sunday Times und The Manchester Guardian (die zuletzt aufgezählten Rezensionen sind auszugsweise auf dem Schutzumschlag der 1961 bei Zsolnay erschienenen Ausgabe des Romans abgedruckt).

280 Kritiken zu *Unter anderer Sonne* u. a. in: Reichsruf, 12.5.1962; Salzburger Nachrichten, 3.2.1968.

281 Vgl. etwa Hedda Westenberger: Südtirol im Roman. In: Die Zeit, 17.11.1961, S. 21; Dolomiten, 1.6.1962.

282 Die Buchkritik im *Neuen Österreich* beispielsweise (»monumentaler Roman vom gestohlenen Vaterland«, »geistiger Bestseller«) fällt enthusiastisch aus: »In der Charakterzeichnung hat Lothar [...] sich selbst übertroffen: sie gehört zum Erschütterndsten, aber auch dichterisch Großartigsten, das je geschrieben worden ist« (vgl. Schutzumschlag der 1961 bei Zsolnay erschienenen Ausgabe von *Unter anderer Sonne*). – Es handelt sich hierbei um eine leichte Abwandlung von Ludwig Ullmanns Rezension aus dem Jahr 1943 (*Freiheit für Österreich* vom 1. März 1943); Zeitgeschichte. Ernst Lothar: »Unter anderer Sonne«. Paul Zsolnay Verlag, 1961. 380 Seiten. In: Express (Wien), 10.10.1961.

283 Süddeutsche Zeitung, 26.11.1986, S. 12.

Unrecht dichterisch fixiert und die Freiheit des Menschen an einigen historisch verbürgten Beispielen verteidigt«. ²⁸⁴ Felix Braun, der *Unter anderer Sonne* mit Werfels »armenischem Roman« *Die 40 Tage des Musa Dagb* aus dem Jahr 1933 vergleicht, schwärmt über Lothars »Kenntnis des Gegenstandes, die bis ins Einzelne bewahrt wird«, über die von der ersten bis zur letzten Seite aufrecht-erhaltene Spannung, die »Differenzierung der Gestaltgebung«, über die Liebes-szenen und das »Bekenntnis zu Südtirol«. ²⁸⁵ Einzig bei einigen italienischen Ausdrücken seien Lothar Fehler unterlaufen. Vor allem aber beschäftigt ihn die Frage, wie das Buch in Tirol aufgenommen wurde. ²⁸⁶

Ob der Zeitpunkt des Erscheinens der deutschsprachigen Ausgabe vom Verlag gut oder eher unglücklich gewählt war, ist schwer zu entscheiden. Seit Mitte der 1950er Jahre nämlich versuchte der Befreiungsausschuss Südtirols (BAS), durch Bombenattentate eine Loslösung Südtirols von Italien zu erzwingen. In der Nacht vom 11. auf den 12. Juni 1961 wurden mehrere Hochspannungsmasten gesprengt, die Stromlieferung zu den oberitalienischen Industrien und zur Bozener Industriezone wurde unterbrochen. Als Reaktion darauf wurde die Führungsriege des BAS verhaftet, und der italienische Staat verstärkte seine Polizei- und Militärpräsenz in Südtirol massiv. Gleichzeitig bewirkten diese Vorgänge, dass sich die UNO noch im selben Jahr mit der Südtirol-Problematik befasste, nachdem der österreichische Außenminister Bruno Kreisky bereits mit seiner Antrittsrede im Herbst 1959 die Südtirolfrage vor die UNO-Generalversammlung gebracht hatte. ²⁸⁷ Über das Erscheinungsdatum von Lothars Roman spekulierten auch die Rezensenten 1961:

Unter günstigem Wind zu segeln wähten wohl Autor und Verlag, als sie das im Jahre 1942 in New York und 1944 in London erschienene Buch [...] 1961 in deutscher Sprache nochmals herausbrachten. Doch war's ein Irrtum. [...]

Wenn das Buch 1942 vielleicht noch die Entschuldigung für sich hatte, es sei da einem emigrierten österreichischen Schriftsteller spontan Herz und Feder durchgegangen und er habe es »um einer höheren Wahrheit willen« mit den wirklichen

284 Express, 10.10.1961.

285 Vgl. Brief von Felix Braun an EL. Mallnitz, 12. September 1961. WBR, ZPH 922a.

286 Der Roman wurde später vom Österreichischen Rundfunk zu einem Hörspiel umgearbeitet, das u. a. auch der Sender Bozen ausstrahlte. Vgl. *Unter anderer Sonne*. Nach dem Roman von Ernst Lothar. Hörspielbearbeitung von Thomas Seeber. Rai Sender Bozen, 21.5.1997, 20.15 Uhr, sowie: Aus unserem Archiv: Roman im Hörbild. »Unter anderer Sonne« von Ernst Lothar. Rai Sender Bozen. Radio TV Ladina. Das Radioprogramm der Woche. Sonntag, 22. Juni [2005].

287 Vgl. Joe Berghold: Das italienische Österreichbild, S. 281 f.

damaligen Vorgängen in Südtirol nicht so genau genommen, so gilt das heute, aus der Distanz von zwanzig Jahren, nicht mehr [...]. [...] Der »Roman des Südtiroler Schicksals« – der überdies einen viel größeren Zeitraum umfassen müsste – wurde von Ernst Lothar nicht geschrieben.²⁸⁸

Kritisiert wurde auch, dass »die Gestalten des Romans mehr tendenziös konstruiert denn echt wirken«,²⁸⁹ allerdings wurde dieses Manko schon Anfang der 1940er Jahre von den amerikanischen Rezensenten beklagt: »Fiction around fact, but although there's sincerity – there's little life in this overlong novel of a minority people [...]. [...] Adequate, but too deliberately built around incident, standard in characterization.«²⁹⁰

Beneath Another Sun wurde von der Kritik bereits stärker wahrgenommen als *A Woman is Witness*, beide Bücher waren aber in Amerika erfolgreich. Gemeinsam mit seiner Verpflichtung am Colorado College bedeutete dieser Erfolg als Schriftsteller für Lothar eine gesicherte Existenzgrundlage. Die zum Großteil positive Aufnahme seiner Bücher bewog auch seinen Verlag, ihn zu neuen Arbeiten aufzufordern.

6.4 »AMERIKANISCHER« BESTSELLERAUTOR

Bereits im Oktober 1942, bevor *Beneath Another Sun* auf den Markt kam, schlug Costain Lothar ein neues Buchprojekt vor:

It would be the history of a house in Vienna, carrying it through a certain number of stages and reflecting, in that way, the history of the city. [...]

The obvious plan would be to follow the different generations of a family. [...] The chief interest would be in the changing face of life in Vienna since [...] the Strau[ß] period [...]. Coming down from there, the changes have all been *startling, dramatic* and *heart-rending*, with a fine thread of *courage* running through it. The story might very readily end with an underground station being conducted in the basement of the house.²⁹¹

288 Hedda Westenberger: Südtirol im Roman. In: Die Zeit, 17.11.1961, S. 21.

289 Ebd.

290 *Beneath Another Sun* by Ernst Lothar. In: Kirkus' Book Reviews, 22.1.194[3].

291 Brief von Thomas B. Costain an EL. New York, 13. Oktober 1942. WBR, ZPH 922a.

Lothar berichtete seiner Frau umgehend von der Aussicht auf eine neue Arbeit, stellte aber fest, dass er lieber einen anderen Stoff behandeln würde.²⁹² Noch am selben Tag machte er sich daran, den Plan für dieses ihm nächstliegende Buch zu skizzieren. Zwei Stunden verbandte er darauf, den ersten Teil in Englisch zu Papier zu bringen. Drei Teile sah Lothar für seinen neuen Roman, der den Titel *Roll of Honor* tragen sollte, vor (»Im ›Machen‹ schien mir der Stoff gut und wahr u. für mich.«²⁹³), und am darauffolgenden Tag sandte er die achtseitige Inhaltsangabe an den Verlag. Doch Costain bestand auf seinem eigenen Vorschlag, hielt die Geschichte eines Wiener Hauses für aussichtsreicher als Lothars Romanprojekt.²⁹⁴ Doubleday versprach Lothar für zwei neue Bücher Vorschüsse; dadurch und durch Lothars und Adriennes mittlerweile auf 17.000 Dollar angewachsene Ersparnisse schien die Existenz der beiden vorerst gesichert (»Ohne allzu wilden Optimismus kann man wohl sagen, daß, bei einigem literar. Erfolg des Sonnenbuches, meine schriftstellerische Position hier ›established‹ sein könnte.«²⁹⁵). Lothar wollte von Doubleday einen Vorschuss von 800 Dollar, auch beauftragte er seinen Agenten Franz Horch damit, sich für ihn um einen zweijährigen »Rentenvertrag«, wie auch Carl Zuckmayer einen hatte, zu bemühen.²⁹⁶

Anfang November 1942 begann Lothar damit, sich die Fundamente für jene Wiener Haus-Geschichte zu überlegen, die Costain vorgeschlagen hatte. Lothar nannte den Roman gedanklich *An old house*, »örtliche Situation und soziale Schichtung« waren ihm sogleich »ziemlich klar«. Das Haus, dessen Geschichte erzählt werden sollte, »wird das Haus Ecke Seilerstätte, Annagasse sein, worin die Lammersche Buchhandlung sich befand«²⁹⁷:

Tausende Meilen entfernt, in einer Landschaft, die in nichts an Österreich erinnerte, sah ich das Haus, das ich schildern wollte: es stand in Wien, an der Ecke der Seilerstätte und der Annagasse, ein Papiergeschäft befand sich im Erdgeschoß, schräg gegenüber waren die Freimaurerloge »Zukunft« und ein Stundenhotel, auf der Hausseite aber eine Kirche und ein Theater.²⁹⁸

292 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 15. Oktober 1942. a. a. O.

293 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 16. Oktober 1942. a. a. O.

294 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 23. Oktober 1942. a. a. O.

295 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 28. Oktober 1942. a. a. O.

296 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 30. Oktober 1942. a. a. O.

297 Brief von EL an AG. o. O. [Colorado Springs], 30. Oktober 1942. a. a. O. Gemeint ist das Papierwarengeschäft E. Lammer, das sich in der Seilerstätte 28 (Ecke Annagasse 11) im ersten Wiener Gemeindebezirk befand und heute Wilhelm Anton Lammer gehört.

298 EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 214.

Mitte November traf sich Horch mit Costain, und beide waren sich einig, dass Lothar mit dem Unterrichten am College aufhören und seine Zeit dem Schreiben widmen solle. Der Verlag bewilligte Lothar tatsächlich einen »Vertrag mit monatlicher Rente«, bereits damals eher eine Ausnahme. Doubleday bot Lothar eine »Monatsrente von 300 \$ für 18 Monate (Zuck[mayer] hatte 14)«²⁹⁹ an. Im Gegenzug sollte er zwei Bücher abliefern: einerseits den »Hausroman« und andererseits ein Buch, das den vorläufigen Titel *Infantile Paralysis* (»Kinderlähmung«) trug. Neben der Gage von 5400 Dollar erklärte sich Doubleday bereit, auch 50 Prozent der Übersetzungskosten zu tragen. Neun Monate räumte der Verlag Lothar für jedes der beiden Bücher ein.³⁰⁰

Dieses Gehalt vom Doubleday-Verlag kam für Lothar wie gerufen. Bereits Ende Oktober 1942 hatte er Adrienne gestanden, dass er das Colorado College im nächsten akademischen Jahr verlassen wollte.³⁰¹ Ausschlaggebend dafür dürfte gewesen sein, dass er sich von seiner Lehrtätigkeit »den Start einer festen Karriere«³⁰² erhofft hatte, es aber gleichzeitig noch am Ende des Sommersemesters 1942 nicht klar war, ob er für das Wintersemester einen Lehrauftrag erhalten würde. Dass er ihm dann tatsächlich erteilt wurde, verdankte er Merton Bogart, dem Direktor der El Pomar Foundation.³⁰³ Im September 1942 bezog Lothar eine eigene Wohnung in Colorado Springs (1106 North Weber Street),³⁰⁴ wohnte also nicht mehr auf dem College-Gelände. Dafür erhielt er im Hayes House ein Amtszimmer, »an dessen Türe eine mächtige schwarzgoldene Tafel«³⁰⁵ mit seinem Namen angebracht wurde. Da aber Lothars Wintersemesterkurse nicht im Vorlesungsverzeichnis abgedruckt worden waren, hatte er dieses Mal nur neun Studenten.³⁰⁶ In seiner Vorlesung mit dem Titel *The Meaning of Drama*³⁰⁷ beschäftigte er

299 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 14. November 1942. WBR, ZPH 922a.

300 Vertrag zwischen EL und Doubleday, Doran & Company Incorporated. New York, 30. November 1942. WBR, ZPH 922a. Vgl. auch Brief von EL an AG. Colorado Springs, 19. November 1942. a. a. O.

301 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 29. Oktober 1942. WBR, ZPH 922a.

302 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 12. April 1942. a. a. O.

303 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 24. September 1942. a. a. O.

304 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 21. September 1942. a. a. O. – Die Liste der Wohnsitze (WBR, ZPH 922a), die Ernst Lothar angelegt hatte, weist aus, dass er von Oktober 1941 bis September 1942 in 116 East San Rafael Street in Colorado Springs gewohnt hat und von Oktober 1942 bis Januar 1943 in 1105 North Weber Street in Colorado Springs, Colorado (bei der Nummernangabe schwankt er zwischen 1105 und 1106).

305 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 3. Oktober 1942. WBR, ZPH 922a.

306 Vgl. Briefe von EL an AG. Colorado Springs, 24. September und 2. Oktober 1942. a. a. O.

307 Vgl. Brief von Charlie B. Hershey an EL. Colorado Springs, 9. September 1942. a. a. O.

sich unter anderem mit der Geschichte des Dramas; der Drama Club pausierte in diesem Semester. Zu Semesterbeginn hatte Lothar der College-Leitung den Vorschlag unterbreitet, »unter den Auspices des Colleges, ein[en] Community Theater Workshop (städtisches Theaterseminar)« abzuhalten, »3 mal je am Abend eine Stunde, für acting, playreading, playwriting. Ohne Gebühr. Eine Spende an die Community – entsprechend dem Stiftungs-Gedanken –, wo Schauspielunterricht u. Talentprüfung, auch Talentfindung stattfindet (auch für angehende Dramatiker etc.). Daraus kann, wenn genug Talent vorhanden, irgendwann die Produktion eines Stückes folgen.«³⁰⁸ Dieser Vorschlag wurde angenommen, und Lothar wurde als »Leiter, Lehrer u. Assistent in einem«³⁰⁹ bestimmt. Als der Community Theatre Workshop zum ersten Mal seine Türen öffnete, kamen statt der von Lothar erhofften 20–25 Personen (»Nur keine Verantwortung u. möglichst wenig Produktionen.«³¹⁰) hundert. Lothar beschloss, sie in drei Gruppen einzuteilen, zu prüfen und schließlich 30 Teilnehmer zu behalten.³¹¹ Über die Arbeit mit dem Community Theatre Workshop, der *Macbeth* oder *Richard III.* zur Aufführung bringen wollte,³¹² berichtet Lothar Adrienne, dass die Teilnehmer »völlig talentlos« seien und er nach den Proben immer eine Weile brauche, »um den Alpdruk loszuwerden«³¹³:

Die Probe war eine einzige Katastrophe, die Schauspieler stolperten buchstäblich bei jedem 4. Satz und da sie so blutige Dilletanten [sic] sind, können sie sich nicht helfen; sie hören die brüllende Souffleuse nicht [...]. [...] Kurz: unbeschreiblich. Nimm als nächsten Faktor, daß die Stage-Crew, lauter Kinder oder Ahnungslose, zu jeder Verwandlung mehr als 10 Minuten braucht [...], während denen die von Molnár so oft erwähnte »Schlacht« mit Schreien u. Donnern auf der Bühne herrscht u. den Zuschauerraum über jedes Detail des »Strikens« informiert, [...] stelle Dir ferner vor, daß in der mindestens 30mal geprobtten Mordszene der Leichnam springlebendig beide Arme bewegte – zur ungemischten Erheiterung der stage crew – sonst keine Zuschauer –, so hast Du ein ungefähres Bild dieses Chaos.³¹⁴

308 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 24. September 1942. a.a.O.

309 Ebd., vgl. dazu auch: Ernst Lothar will conduct new theatre workshop. In: Colorado College Alumni News 9/1, Oktober 1942, S. 4.

310 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 24. September 1942. WBR, ZPH 922a.

311 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 13. Oktober 1942. a.a.O.

312 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 26. Oktober 1942. a.a.O.

313 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 27. Oktober 1942. a.a.O.

314 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 24. September 1942. a.a.O.

Bereits eine Woche darauf entschied sich Lothar, sein Verhältnis zum College »nur noch ganz lose« zu gestalten.³¹⁵ Keinesfalls wolle er hier länger unterrichten als bis zum 15. Juli 1943.³¹⁶ Doch war es für ihn nur noch notwendig, bis Ende Januar 1943 zu bleiben, seine »Verlagsrente« machte es ihm möglich, die Lehrtätigkeit aufzugeben, Adrienne auf der Tournee zu begleiten und an den beiden von ihm verlangten Büchern zu schreiben. Es ist also nicht ganz zutreffend, dass er seine Tätigkeit am Colorado College beendete, weil der Druck vonseiten seines Verlegers dies erforderte,³¹⁷ es war wohl eher sein eigener Wunsch. Denn bereits im August 1942 hatte sich Lothar auch an das Emergency Committee in Aid of Displaced Foreign Scholars gewandt und angefragt, ob es ihm nicht eine Arbeit als Dozent an einem College oder einer Universität in New York oder in der Nähe der Stadt verschaffen könne.³¹⁸ Der Bescheid fiel negativ aus, da zu der Zeit Chemiker, Physiker und Mathematiker gefragt waren, nicht aber Theaterexperten.³¹⁹ Das Colorado College stellte Lothar frei, er verpflichtete sich dafür aber, im Sommer 1943 an der Summer School und der Annual Conference on the Fine Arts mitzuwirken.³²⁰

Schon Mitte Dezember 1942 verließ Lothar das College und begleitete von nun an Adrienne, die er in Denver traf,³²¹ auf ihrer Schauspieltournee quer durch Amerika. Achtzehn Monate (seit dem 1. Juli 1941) war das Ehepaar nun getrennt gewesen,³²² abgesehen von einigen Stippvisiten Adriennes im College. Am liebsten wäre es Lothar gewesen, sie wäre fix zu ihm nach Colorado Springs oder nach New York gezogen, auch wegen der Einbürgerung. Im Westen der USA reiche es, fünf Jahre an einem Ort zu leben, um die amerikanische

315 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 14. November 1942. a.a.O.

316 Vgl. ebd. Lothars Abmachung mit Thurston Davies, dem Rektor des College, hatte vorgesehen, dass er im Wintersemester 1942/43 und im Sommersemester 1943 in Colorado Springs unterrichtete. Vgl. Brief von Thurston Davies an EL. Colorado Springs, 12. Juni 1942. WBR, ZPH 922a.

317 Vgl. Horst Richardson: Ernst Lothar at Colorado College, S. 15; vgl. auch Lothar's new book lauded as brilliant story on nazis. In: Colorado Springs Gazette, o. D.

318 Vgl. Brief von EL an das Emergency Committee in Aid of Displaced Foreign Scholars. San Francisco, 3. August 1942. New York Public Library, Manuscripts and Archives Division. »Emergency Committee in Aid of Displaced Foreign Scholars records, 1933–1945«, Box 91, folder 13: Lothar, Ernst, 1942–1943.

319 Vgl. Brief von Laurens H. Seelye an EL. New York, 14. September 1942. a.a.O.

320 Vgl. Colorado Springs Gazette, o. D. Vgl. auch Briefe von Charlie B. Hershey an EL. Colorado Springs, 12. Juni 1942 und 23. August 1943. WBR, ZPH 922a.

321 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 24. Oktober 1942. WBR, ZPH 922a.

322 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 24. September 1942. a.a.O.

Staatsbürgerschaft zu beantragen,³²³ während man etwa an der Ostküste sieben Jahre dafür vorweisen müsse. Doch Adrienne wollte ihre Tournee fortsetzen, fürchtete wohl um ihre Unabhängigkeit und ihren Beruf. Lothar versuchte zwar, sie zu beschwichtigen, allerdings vergebens:

[W]ir [sind] ja kein Wald- und Wiesenpaar, sondern Leute, die Hitler hinter sich u. alles, außer einander, verloren haben [...]. Wir haben unsere »Solomons« (die übrigens katastrophal stehen) bereits hinter uns. Du tust immer so, als hätte ich meine Qualleistung nicht schon aktiv erbracht, u. ebenso Du die Deine. Mehr als ein Kind sterben sehen u. das Rückgrat gebrochen haben (samt dem Verlust von Vermögen, Stellung, Land und Sprache) kann man kaum leisten. Die nächste Station ist schon der Tod. [...] Du glaubst doch nicht, daß ich eine housewife aus Dir machen will?! Du bist eine große Schauspielerin, u. hast es zu bleiben.³²⁴

So tourte Lothar nun mit Adrienne durch die Vereinigten Staaten von Amerika: *Claudia*, das Stück, in dem Adrienne auftrat, wurde zunächst in New York gespielt, dann in Philadelphia, Chicago, Denver – wo Lothar, wie bereits erwähnt, zur Truppe stieß –, Los Angeles, San Francisco, Seattle, Toronto (Kanada),³²⁵ Buffalo, Pittsburgh.

Kurz vor seiner Abreise hatte Lothar dem Verlag für den »Haus-Roman« den Titel *Der Engel mit der Posaune* vorgeschlagen, und Costain gefiel die Idee, diesen aus der Heraldik zu wählen.³²⁶ Der Engel mit der Posaune sollte das Wappen jener Familie sein, die das Haus in Lothars im Entstehen begriffenen Roman bewohnt.

Da sich Doubledays Vertriebsabteilung dafür entschieden hatte, *Beneath Another Sun* als Weihnachtsgeschenk für den Buchhandel zu propagieren, was die Verkaufszahlen ankurbeln sollte, drängte der Verlag Lothar, die Korrekturen rasch zu Ende zu bringen, da das Buch am 10. Dezember 1942 für den Verkauf fertig sein sollte. Lothar, der nun gezwungen war, Tag und Nacht zu korrigieren, hielt erfreut fest:

323 »[W]enn man hier 6 Monate gelebt hat u. nachher ›residence‹ hier unterhält (wozu genug ist, einen Schirm u. Kleider irgendwo in einer Wohnung stehen zu haben, ›property‹) [...]« (Brief von EL an AG. Colorado Springs, 29. Oktober 1942. WBR, ZPH 922a).

324 Ebd.

325 Vgl. Adrienne Gessner: Ich möchte gern was Gutes sagen, S. 142–149.

326 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 19. November 1942. WBR, ZPH 922a.

Zusammen ist das alles ein Traum, aus dem unsanft zu erwachen ich mich fürchte. Nicht nur die materielle Sicherheit; auch die Tatsache, daß ein Verlag, bevor noch das letzte Buch auf dem Markt ist, zwei neue abverlangt, darunter gerade das eine, das ich schreiben will u. muss, also durchaus den Themen-Wünschen des Autors gehorcht, ist herrlich.³²⁷

Parallel zu den *Beneath Another Sun*-Korrekturen stellte Lothar auch die Outline zu dem neuen Roman, dem *Engel mit der Posaune*, fertig: Sie umfasste circa elf Seiten, nur die zwei Schlusskapitel fehlten darin noch.³²⁸ Nachdem die Reinschrift abgeschlossen war, machte Lothar sich daran, Bücher zu lesen, die ihm bei seinem neuen Projekt helfen sollten. So studierte er etwa Redlichs *Franz Joseph*-Biographie, die *Elisabeth*-Darstellungen von Corti und Paléologue sowie Friedjungs *Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland*: »Wenn ich schon das Buch mache, dann soll es wenigstens *das* Buch über Wien sein, eine Art Gegenstück zu »War and Piece« [sic], das ja auch das Buch über Petersburg ist.«³²⁹

Über Lothars Arbeit an dem *Engel mit der Posaune* ist dadurch, dass er Adrienne auf ihrer Tournee begleitete, wenig bekannt, da der aufschlussreiche Briefwechsel zwischen den beiden während dieser Periode eingestellt war.³³⁰ Ende August 1943 hatte Lothar die Abschrift des zweiten Teils beendet, mit der Niederschrift des dritten sowie mit den Arbeiten zum vierten und letzten Teil begonnen. Darüber hinaus traf er den Entschluss, jedem einzelnen Kapitel einen eigenen Titel zu geben, was in seinen Augen eher außergewöhnlich war.³³¹

Auch gegenüber Schriftstellerkollegen hielt sich Lothar, was sein Arbeitsvorhaben anging, bedeckt. So hatte er Adrienne angewiesen, nicht mit Franz Werfel über seine Projekte zu sprechen (»Du wirst hoffentlich in der Zwischenzeit selbst darauf gekommen sein, wie verkehrt es wäre, Werfel alles zu zeigen – Ziffern, Pläne für ein neues Buch u. das Schicksal des gegenwärtigen [...]«³³²), gleichzeitig warf er seiner Frau vor, seine Arbeit als einen »kleinen job« anzusehen. Von *Beneath Another Sun* habe sie ihm »leidenschaftlich abgeraten« und seinen Pessimismus »während der Abschrift u. nachher [...] verschwenderisch

327 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 14. November 1942. a. a. O.

328 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 22. November 1942. a. a. O.

329 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 23. November 1942. a. a. O.

330 Von Februar 1943 bis Mai 1946 war Lothars offizieller Wohnsitz dann in New York. Vgl. Affidavit der US-Botschaft in Wien bezüglich der Wiederannahme der österreichischen Staatsbürgerschaft. WBR, ZPH 922a.

331 Vgl. Briefe von EL an AG. Colorado Springs, 23. und 24. August 1943. WBR, ZPH 922a.

332 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 31. Oktober 1942. a. a. O.

genährt«. ³³³ An seinen Buchplänen nehme sie zu wenig Anteil, sie ignoriere alles, was mit ihm zu tun habe:

[N]ichts über den Plan für zwei neue Bücher, nicht einmal die höflich-konventionelle Erkundigung: wovon soll denn eigentlich das zweite handeln? Dort, wo »große Luft« weht, werden dergleichen Dinge monatelang wie ein Heiligtum besprochen. Bei uns ist es so, daß Du mir entweder von Plänen abrätst (wie das bei meinem Tiroler-Gecken-Buch, um einen Namen dafür zu finden, der Fall war); oder daß es nicht einmal wichtig genug ist, einiges Interesse zu verdienen. Nun, das bin ich seit jeher gewohnt [...]. ³³⁴

Interesse an dem Projekt, das Adrienne Lothars Ansicht nach abging, brachte dafür die Übersetzerin des Romans *Der Engel mit der Posaune* umso deutlicher zum Ausdruck. In seinen fünf Briefen an Elizabeth Reynolds Hapgood zeigt sich Lothar über ihr Verständnis für seine Arbeit erfreut. In einem Brief vom Juli 1943 erwähnt er, dass er mit dem zweiten Teil des Romans fertig sei und bereits das erste Kapitel des dritten niedergeschrieben habe. Costain habe sich über den ersten, bereits übersetzten Teil enthusiastisch geäußert und seinen Hoffnungen auf den Erfolg des Buchs Ausdruck verliehen. Er selbst tippe wie eine Maschine sein Manuskript ab, ³³⁵ da der Abgabetermin für den fertigen Roman mit 1. November 1943 festgesetzt worden war. Das Buch solle aus vier gleich langen Teilen bestehen: Der erste und der letzte Teil umfassten dreizehn Kapitel, Teil zwei und drei jeweils vierzehn. Lothar plante, mit seinem Roman mehr als 160 Jahre österreichischer Geschichte abzudecken, die 400 dafür vorgesehenen Seiten erschienen ihm für dieses Unterfangen eher zu wenig als zu viel. Lothar betonte in einem Brief an Hapgood, dass er sich dieses Mal bemühe, die Romanfiguren »understandable and even [...] likeable« ³³⁶ zu machen.

Die Schwierigkeiten und Herausforderungen, die eine Übersetzung mit sich bringt, kommen in den Briefen auch zum Ausdruck. Nicht erst in Amerika, sondern bereits in Frankreich hatte Lothar mit dem »Sprachverlust« zu kämpfen gehabt:

³³³ Ebd.

³³⁴ Brief von EL an AG. Colorado Springs, 21. Oktober 1942. a. a. O.

³³⁵ Vgl. Brief von EL an Elizabeth Reynolds Hapgood. [Los Angeles,] 22. Juli 1943. Elizabeth Reynolds Hapgood Papers, Mss 1984–010. Billy Rose Theatre Division. The New York Public Library for the Performing Arts.

³³⁶ Brief von EL an Elizabeth Reynolds Hapgood. [Colorado Springs,] 23. August 1943. a. a. O.

[W]essen Arbeitszeug die Sprache ist, hat in der Fremde sein Arbeitszeug verloren. [...] Und die eigene Sprache zu einem Zeitpunkt verloren zu haben, da man endlich nicht nur ihre Gesetze kannte, sondern ihre Geheimnisse – vor einem Blatt Papier sitzen und so schreiben müssen, daß es übersetzbar sei, auf den Stil verzichtend, der den Mann macht, das war eine unbekannte, abscheuliche Marter [...].³³⁷

Franz Werfel hatte Lothar geraten, beim Schreiben nicht an die Übersetzer zu denken, »die ja immer alles ruinieren«³³⁸, sondern weiterhin so zu schreiben wie bisher. In den Briefen Lothars an Elizabeth Hapgood kommt zum Ausdruck, dass die Übersetzung des *Engels mit der Posaune* als eine Art gemeinschaftliches Projekt gesehen wurde. In vielen Dingen ist Lothar bereit, auf Hapgoods Einwände einzugehen. In Bezug auf die Übersetzung einzelner Wörter findet häufig ein Feilschen statt. Dem siebenten Kapitel im dritten Teil des Romans gab Lothar beispielsweise den Titel »Die Durchgefallenen«, der sich darauf bezieht, dass Adolf Hitler, als er im Oktober 1907 gemeinsam mit III weiteren Kandidaten zur Aufnahmeprüfung in der Wiener Kunstakademie antrat, ebenso wie 83 seiner Kollegen die Prüfung nicht bestand, also »durchfiel«.³³⁹ In der englischen Übersetzung ist dieses Kapitel mit »The failures« überschrieben, ein Titel, der einen ziemlich großen Interpretationsraum lässt. Noch an einigen anderen Stellen in dem Buch wird auf »die Durchgefallenen« Bezug genommen, und zwar im Zuge der Machtergreifung Hitlers in Deutschland und der Okkupation Österreichs. Lothar setzt die Nationalsozialisten also mit bei einer Prüfung Versagenden gleich und möchte hierfür den Ausdruck »the flunked« in der Übersetzung verwendet sehen. Hapgood weist ihn darauf hin, dass dies doch ein sehr umgangssprachliches Amerikanisch sei und man besser ein englisches Wort aus der »Hochsprache« wählen solle. Lothar hingegen beharrt darauf, dieses Wort zu verwenden, wenn es nicht falsch gebraucht sei. Er schreibe ja nicht für englische, sondern für amerikanische Leser und es sei ihm egal, ob umgangssprachlich oder nicht, Hauptsache, es transportiere die richtige Assoziation. Und für ihn seien die Nazis eben »just ›Flunked‹«³⁴⁰. Schließlich wurde es ein Kompromiss: Der Titel war der von Hapgood gewählte (»The failures«),

337 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 140.

338 Ebd., S. 141.

339 Vgl. Michael Ley und Julius H. Schoeps (Hg.): Der Nationalsozialismus als politische Religion, S. 126.

340 Vgl. Brief von EL an Elizabeth Reynolds Hapgood. [Colorado Springs,] 20. September 1943. a. a. O.

im Laufftext wurden Lothars »Flunked« beibehalten. Eine Streitfrage waren auch die Namen der Charaktere. Lothar war der Ansicht, sie sollten deutlich machen, dass es sich um europäische und nicht um amerikanische Charaktere handele. Wären die Namen etwa typisch amerikanisch, würden die Leser zu der Annahme verleitet, dass der zu dem Namen gehörende Charakter so handelt und denkt, wie ihnen bekannte Personen mit ebendiesem Namen. Hier setzte sich Lothar mit seiner Meinung offenbar durch. Am häufigsten scheint jedoch über die Titel der Kapitel und einzelnen Teile verhandelt worden zu sein. Neben dem oben erwähnten Fall ist noch ein weiterer dokumentiert, der insofern interessant ist, als er Einblicke in Lothars Romankonzept bietet: Es handelt sich hierbei um den Titel des zweiten Teils, der in Lothars Fassung »Dachfeuer« heißt, in Haggoods Übersetzung dann »The roof on fire«.

Die vier Teile des Romans sind wie folgt überschrieben: erstes Buch »Der vierte Stock« (»The fourth floor«), zweites Buch »Dachfeuer« (»The roof on fire«), drittes Buch »Der Keller« (»The cellar«) und viertes Buch »Der gelbe Salon« (»The yellow drawing room«). Dazu kommen ein Prolog und ein Epilog, die in der deutschen Fassung denselben Titel tragen: »Die Grundlagen«. In der amerikanischen bzw. englischen Version wird der Prolog mit »The foundations« überschrieben, der Epilog mit »Preface as epilogue«. Der Prolog beschreibt das Eckhaus Seilergasse/Annagasse mit dem namensgebenden Steinwappen über dem Haupteingang: ein steinerner Barockengel, der in eine Posaune bläst. Weiters wird ein Abriss über die Entstehung des Hauses gegeben, auch werden dessen Bewohner kurz eingeführt. Im gleichnamigen Epilog wird dann auf die historische Basis des Romans eingegangen, nachdem Lothar darauf hingewiesen hatte, dass in dem Buch (»[b]is auf Namen, Daten, Dokumente und Ereignisse, die der Geschichte angehören«³⁴¹) alles erfunden sei. Der Roman solle einen »Bilderbogen Österreichs« darstellen, »der den Versuch unternahm, hinter die Fassade zu schauen und mit dem Bild die Schatten zu zeigen«³⁴². Als »Grundlagen der österreichischen Ewigkeit« bezeichnet Lothar hier: »Joseph II. oder die Religion der Toleranz. Mozart oder die Himmel des Gefühls. Der Wienerwald oder die Rettung durch Anmut.«³⁴³ Obwohl Lothar das Buch doch gerade für all diejenigen geschrieben hatte, »die Österreich überhaupt nicht oder nur

341 EL: Der Engel mit der Posaune. Roman eines Hauses. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2003, S. 623.

342 Ebd., S. 624.

343 Ebd., S. 625.

aus klischierten Vorstellungen kannten«³⁴⁴, wird »der Österreicher« hier mit den üblichen Stereotypen (musikalisch, anmutig, gefühlvoll) in Zusammenhang gebracht. Demgegenüber steht der ebenfalls im Epilog konkretisierte Blick hinter die (Haus-)Fassade. Das Haus, von dem Lothar erzählt, soll das »Haus Österreich«³⁴⁵ darstellen:

Sie wohnten, sie wohnen in einem widerspruchsvollen, zwielichtigen, verwinkelten, unsinnig-sinnlichen, herrlich schönen, gefährlichen, im Zentrum stehenden, tief unterkellerten, dämonischen Haus, welches das Haus Österreich ist. Es steht auf den ewigen Grundlagen der Menschennatur, wo sie am erden- und himmelsnächsten bleibt. Deshalb wird es aus Ruinen sich phönixhaft erheben.³⁴⁶

Die vier Teile des Romans beziehen sich mit ihren Titeln auf die Architektur und Räumlichkeiten des Hauses und geben gleichermaßen Interpretationen der jeweiligen Kapitelinhalte vor. Nur der Titel des zweiten Buchs, *Dachfeuer*, weicht durch die Implikation einer Tätigkeit (des Brandes) ein wenig von diesem Rahmen ab. Lothar selbst verteidigt den Titel mit folgender Erklärung:

As to the fire I see your point perfectly made. However what I wanted to stress was another symbolic meaning that of the *Emperor's* death. You see, the parts of the book are marked by the deaths of 3 people [...][:] Rudolph, Francis Joseph, Dollfu[ß]. That's why I felt that the death of Francis Joseph who was the man who provided the »roof« for the house Austria was more than sufficient to express what I wanted to bring out. Consequently I stress the »fire« as I did the »Cellar-Case« in part three intentionally, also a mere trifle, as trivial, accidental and casual as possible. Otherwise the symbolism – at least to my mind – would have been too pointed and artificial. Still, part two in which the roof of Austria burns down with Francis Joseph's demise deserves its title.³⁴⁷

344 Ebd., S. 623.

345 In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts machten die Habsburger den Namen des Herzogtums Österreich zum Namen ihrer Dynastie, seitdem waren Habsburg und »Haus Österreich« (domus Austriae) Synonyme. Das »Haus Österreich« meint also sowohl die habsburgische Hausmacht (die Territorien der Habsburgermonarchie, insbesondere die Erblande) als auch das ganze Adelsgeschlecht in der österreichischen und der spanischen Linie und ihren Nebenlinien. Vgl. Rudolf Hoke: Österreichische und deutsche Rechtsgeschichte, S. 198.

346 EL: Der Engel mit der Posaune, S. 624.

347 Brief von EL an Elizabeth Reynolds Hapgood. [Colorado Springs,] 8. September 1943. Elizabeth Reynolds Hapgood Papers, Mss 1984–010. Billy Rose Theatre Division. The New

Drei Persönlichkeiten, deren Tod Zäsuren in der Geschichte Österreichs bedeuteten, bestimmen also die Gliederung des Romans. Die Geschichte der gutbürgerlichen Wiener Klavierbauerfamilie Alt entwickelt sich um die Historie Österreichs und begleitet sie. Durch die unterschiedlichen Charaktere der Familie, die die politischen, weltanschaulichen und ideologischen Strömungen in der Habsburgermonarchie bzw. der Ersten Republik abdecken sollen, versucht Lothar, ein Spektrum der damaligen Anschauungen und Einstellungen zu bieten. Die erste Zäsur ist der Selbstmord Kronprinz Rudolfs am 30. Januar 1889 im Jagdschloss Mayerling, die zweite der Tod Kaiser Franz Josephs I. am 21. November 1916, die dritte die Ermordung von Engelbert Dollfuß am 25. Juli 1934.

Lothar hat die Familiengeschichte der Alts »geschickt, wenn auch manchmal etwas gewollt«³⁴⁸, mit Schlüsselereignissen der österreichischen Geschichte verknüpft: Selbstmord des Kronprinzen 1889, Arbeiterunruhen im Jahre 1905, Ausbruch und Verlauf des Ersten Weltkriegs, Tod Franz Josephs 1916, Brand des Justizpalastes 1927, aufkeimender Antisemitismus und nationalsozialistische Unterwanderung Österreichs Ende der 1920er Jahre, die Ereignisse von Februar und Juli 1934, die Tage unmittelbar vor der geplanten Volksabstimmung im Frühjahr 1938 und schließlich der »Anschluss« Österreichs an Nazideutschland mit der darauf folgenden Judenverfolgung und Arierisierung jüdischen Eigentums.

Der Roman umfasst streng genommen die Zeit zwischen circa 1888 und 1938, also ein halbes Jahrhundert österreichischer Geschichte. Die weibliche Hauptfigur des Romans, Henriette Alt, war die Geliebte Rudolfs. Nach ihrer Trennung treffen sich die beiden nochmals im Juni 1888. Rudolf eröffnet Henriette, dass er wegen ihr seine Ehe annullieren wolle und sich am 2. Mai diesbezüglich an den Papst gewandt habe. Den Brief an den Papst schreibt der Kronprinz just an dem Tag, an dem Henriette und Franz Alt, ein Rat aus dem Handelsministerium, ihre Verlobung bekannt geben. Bei dem sommerlichen Treffen bittet Rudolf Henriette, mit ihm in den Tod zu gehen. Sie lehnt dieses Ansinnen ab und heiratet Franz. An ihrem Hochzeitstag nimmt sich Rudolf das Leben.³⁴⁹ Franz Joseph, der von dem Verhältnis zwischen seinem Sohn und Henriette erfahren hat, bittet diese zur Audienz. Gleichzeitig wird Henriette von einem dubiosen rumänischen Journalisten erpresst: Der gebürtige Bukarester Ferdinand Michael Jonescu, Herausgeber und Chefredakteur eines Revolverblatts (einer Wochenzeitschrift mit dem Namen *Wiener Signale*), verlangt für sein Schweigen

York Public Library for the Performing Arts.

348 Jörg Thunecke: »Bucina Angelica«, S. 84.

349 Vgl. EL: Der Engel mit der Posaune, S. 113.

10.000 Kronen.³⁵⁰ Vorbild für diese Romanfigur dürfte wohl der Budapester Journalist und Verleger Imre Békessy gewesen sein, der in Wien ab 1923 die Boulevardzeitung *Die Stunde* herausgab. In dieser Zeitung, die der in Ungarn wegen Erpressung polizeilich gesuchte Békessy mithilfe des Finanzmoguls Camillo Castiglioni gründete, wurden Liebesaffären berühmter Schauspieler, Aristokraten und sonstiger Prominenter ausgeschlachtet.³⁵¹ Zu Békessys Geschäftspraktiken gehörten nachweislich Erpressung und Korruption,³⁵² und wie es sich für ein Boulevardblatt gehört, hatte die Zeitung einen geringen Text- und Politik-, dafür aber einen hohen Bild- und Klatschanteil. Lothar charakterisiert Jonescus publizistisches Organ in seinem Roman als eine jener Zeitschriften, »die dem Privatleben mehr Aufmerksamkeit als der Politik widmeten und beides mit blumigen Kommentaren versahen, die Daniel Spitzer in seinen ›Wiener Spaziergängen‹ ein ›Mistbeet Wiener Journalistik‹ genannt hatte«³⁵³. Jonescus Sohn habe Jus studieren wollen, sei aber bei der entscheidenden Prüfung durchgefallen. Békessys Sohn, der sich später Hans Habe nannte, hatte ein Studium der Rechte begonnen, bevor er sich dem Journalismus zuwandte.

Im weiteren Verlauf der Romanhandlung führt Lothar dem Leser immer mehr Personen und Persönlichkeiten der damaligen Wiener Gesellschaft vor Augen. Indem er seine Protagonisten in entscheidenden geschichtlichen Momenten vor Ort sein lässt oder sie in diese verwickelt, unternimmt er den Versuch eines historischen Romans, der im Gewand einer Familiensaga auftritt. Durch die Figur der Henriette Alt wird der Leser in die Welt der Aristokratie und des Kaiserhauses eingeführt, ihr Mann Franz steht für das Bürger- und Unternehmertum, ihr Schwager für das Beamtentum bzw. für die Staatsanwaltschaft und ihren Einflussbereich. Diese Generation repräsentiert die Zeit der Habsburgermonarchie (Praterfahrten, der Fiaker Bratfisch, Kaiserhaus, Salons, Duelle, Derbys in der Freudenau, Sommerfrische in Bad Ischl). Die zweite Generation der Alts deckt dann vorwiegend die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg bis zur Okkupation Österreichs ab. Adolf Hitler wird in den Roman dadurch eingeführt, dass er zeitgleich mit Henriettes Sohn Hans die Aufnahmeprüfung an der Wiener Kunstakademie zu bestehen versucht, Hansens Bruder Hermann sympathisiert mit den Nationalsozialisten, er ist derjenige, der Selma, die jüdische

350 Vgl. ebd., S. 141.

351 Vgl. Gerhard Henschel: Die neuzeitliche Inquisition. Zur Geschichte des journalistischen Rufmords, S. 19 f.

352 Vgl. zum Beispiel Wiener Zeitung, 19.6.1927, S. 5.

353 EL: Der Engel mit der Posaune, S. 140.

Ehefrau von Hans, umbringt und am Attentat auf Dollfuß beteiligt ist, wofür er hingerichtet wird. Henriette Alt und ihr Diener Simmerl werden schließlich von der SA ermordet, Hans engagiert sich im politischen Widerstand, indem er einen »Freiheitssender« einrichtet, dessen Programm in einigen der Wiener Gemeindebezirke empfangen werden kann. An drei Wochentagen sendet er seine Botschaften in den Äther: Neben der Aufzählung der Namen derer, die in Konzentrationslager verschleppt wurden, wird erklärt, dass die Annexion Österreichs von den Österreichern nicht gewollt sei und daher sowohl aktiver als auch passiver Widerstand gegen das NS-Regime vonnöten sei. Dann geht Hans Alt, der die Notwendigkeit eines freien Österreichs betont, auf die Unterschiede zwischen Deutschen und Österreichern sowie auf die »österreichische Idee« ein:

Niemals würde die eingeborene, eingewurzelte Verschiedenheit zwischen zwei Völkern schwinden, welche dieselbe Sprache besäßen, um besser zu verstehen, wie verschieden sie wären: Österreich die Mitte, Deutschland das Extrem. Österreich die Andeutung und der Kompromiß, Deutschland die verlässliche Gründlichkeit, doch auch die hektische Herausforderung. Österreich der simplen Legende, Deutschland dem historischen Mythos untertan. Denn [...] Österreich sei mehr als ein Land. Es sei die Idee des Übernationalismus, die einst zwölf verschiedene Nationen unter demselben Dach zusammenwohnen ließ, Vereinigte Staaten Europas, weder von der Sprache vereint noch von Geographie oder Staatsform. [...] Deutscher, Slawe, Italiener, Kronprinz, Schauspielerin, Universitätsprofessorin, Staatsanwalt, Maschinenschreiberin, Metallschleifer, Jude, Christ – alle verschieden, Aller Leistung Eines Leistung, *das* sei die österreichische Idee. [...] Schon vor Jahrhunderten hätte sie [die amerikanische Freiheitsstatue (Anm. D.H.)] Österreichs Sinnbild sein können, weil die österreichische Idee, ohne das Wort Demokratie zu benutzen oder zu verstehen, ihre grundlegenden Elemente instinktiv vorweggenommen habe. Denn im Grund sei die österreichische Idee ja nichts anderes als die Erkenntnis, daß die einzige nationale Minorität, für die man kompromißlos kämpfen müsse, die der menschlichen Menschen sei.³⁵⁴

Lothar scheint seine politische Absicht, durch den *Engel mit der Posaune* das Österreichbild der Amerikaner positiv zu beeinflussen, durchaus erreicht zu haben. In den Rezensionen wird zum Großteil die Ansicht übernommen, Österreich sei das erste Opfer von Hitlers Expansionspolitik geworden.³⁵⁵

354 Ebd., S. 618 ff.

355 Vgl. etwa Catherine Maher: *New Works of Fiction: The Alt Family. The Angel with the Trumpet.* By Ernst Lothar. In: *New York Times Book Review*, 19.3.1944, S. 6.

Sein Familienroman erhielt durchweg gute Besprechungen.³⁵⁶ In der *New York Herald Tribune* wurde seine Arbeit wie folgt zusammengefasst: »Mr. Lothar carries the story of the family and the collapse of the Habsburg Empire down to the present. [...] He has composed, within the framework of a complex and dramatic story, the requiem of a city.«³⁵⁷ Der *New Statesman* sprach von einem »hervorragenden« Roman, »which is, in reality, the tale of Vienna under the Rose and under the Swastika«³⁵⁸. Nicht nur die amerikanischen Rezensenten nahmen das Buch beifällig auf,³⁵⁹ auch in der Exilzeitung *Aufbau* fiel die Resonanz positiv aus, hier allerdings wurde auch die politische Indifferenz Lothars angesprochen:

Lothar ist [...] ein milder Richter, aber ein strenger Dichter. Er verzeiht die österreichischen Erbsünden der Skepsis, der Ranküne und der moralischen Unpünktlichkeit um des keineswegs allzu stillen Heldentums willen, das aus diesem Geschlecht in bitterer Stunde emporwächst. Er verzeiht einem Schuschnigg-Regime, dieser Epoche der ahnungslosen Eitelkeit, des stornierten Parlaments und der gemordeten Pressefreiheit, bewegt von der tragischen Schuld einer Diplomatie von Gentlemen, für die sogar Hitlers schlechte Manieren eine Überraschung waren.

Ernst Lothar, der Dichter, widerspricht hier dem Beobachter, dieser stellt die schärfsten und erdrückendsten Formulierungen auf, glänzende dialektische Beweisführungen über das [...] gewissenlose Österreich von gestern. [...]

356 Vgl. Brief von AG an Heinrich Schnitzler. New York, 9. April 1944. ÖTM, Nachlass Heinrich Schnitzler. E 4812 Schn. 33/20/39. – Wenn Kritik geübt wird, dann eher an der Fülle des Materials, das Lothar in seinem Buch verwendet. Vgl. etwa Frango: Vienna Memoirs. A Vienna Chronicle. The Angel with the Trumpet, by Ernst Lothar. In: *Palestine Post*, 19.9.1947, S. 7. – Eine der spärlichen negativen Besprechungen findet sich in *Kirkus' Book Review*: »A conscientious handling of details of social and political history, with an authentic feel, but it lacks the pace of story and the focus on character which would give it the vitality it needs. Personification of the Austrian spirit is not enough.«

357 Lisle Bell: Weekly Book Review. In: *New York Herald Tribune*, 12.3.1944, S. 6.

358 Weekend Review. In: *New Statesman* 352 (1947), S. 405.

359 Weitere Kritiken zum *Engel mit der Posaune*: The Straits Times, 10.4.1947, S. 9; New Yorker, 18.3.1944, S. 86; Richard R. Plant: Where Angels Once Loved to Tread. The Angel with the Trumpet. By Ernst Lothar. In: *Saturday Review of Literature*, 25.3.1944, S. 12 und S. 19; The Spectator 292–293 (1947), S. 26; Observer, 8.12.1946, S. 3; Wilson Library Bulletin 21 (1946), S. 404; The Fortnightly 165–166 (1945), S. 451; Jewish Book Annual 2 (1944), S. 14; Orville Prescott: Books of the Times. In: *New York Times*, 15.3.1944, S. 17; Eric C. Kollman: Reviewed work(s): Der Engel mit der Posaune. Roman eines Hauses by Ernst Lothar. In: *The German Quarterly* 21, 1 (1948), S. 69 f.; *Modern Language Journal* 31, 4 (1947), S. 246; *Books Week*, 26.3.1944, S. 11; *Weekly Book Review*, 12.3.1944, S. 6.

In der Tat, es ist kein politisches Buch, geschrieben in der verloren gegangenen Geheimsprache einer Bescheidenheit, die diese österreichische Welt aufgebaut hat. Selbst bescheiden in der Fassungslosigkeit vor aller Brutalität, der Achtlosigkeit, die »nun einmal Tatsache ist«. Eine Tatsache, die in Lothars Österreich niemals heimatberechtigt werden wird.³⁶⁰

Der Engel mit der Posaune kam im März 1944 auf den Markt, der Kaufpreis des knapp 460 Seiten starken Romans betrug drei US-Dollar.³⁶¹ Der Vorverkauf an den Buchhandel begann allerdings schon Anfang 1944, am 11. Februar waren 3450 Exemplare verkauft worden, am 24. Februar bereits 3700.³⁶² Im Februar wurde das Erscheinen des Romans auch in den Zeitschriften und Zeitungen angekündigt.³⁶³ Dieses Mal war Lothar mit der Werbung zufriedener als noch bei seinem letzten Roman:

Ich war [...] die ads begutachten. Sie sind ganz ordentlich, der Text etwas vernünftiger als der bei »Beneath An[other] Sun« – das heading heißt: »The house is still standing in Vienna ...« und die Legende darunter kann wenigstens nicht schaden. Die Dimensionen sind kleiner als bei der »Sonne«, aber immerhin nicht zu klein. Das erste ad wird am 12. März in der Sunday Times Book Review stehen, so eine von den langen, in den Review-Text gesetzten Sachen [...]. Keines von den ads im Annoncenteil, sondern im *Textteil*.³⁶⁴

In den darauffolgenden Jahren fanden mehr als 300.000 Exemplare Absatz,³⁶⁵ 1946 erschien der Roman in Großbritannien.³⁶⁶

360 Ludwig Ullmann: Ernst Lothars Österreich-Roman. »The Angel With the Trumpet«. In: Aufbau, 24.3.1944, S. 8. Auch sechs Jahre später äußerte sich Ullmann über Lothars Roman anerkennend, und zwar in einer Würdigung anlässlich Lothars 60. Geburtstags (Ludwig Ullmann: Ernst Lothar – ein »Sechziger«. In: Aufbau, 27.10.1950, S. 16).

361 EL: The Angel with the Trumpet. Translated by Elizabeth Reynolds Hapgood. Garden City, New York: Doubleday, Doran & Co. 1944. 457 S.

362 Vgl. Briefe von EL an AG. Colorado Springs, 19. Februar 1944 sowie New York, o. D. [24. Februar 1944]. WBR, ZPH 922a.

363 Zum Beispiel in Aufbau, 18.2.1944, S. 15. – Ein Auszug aus dem Roman, *Das Portrait eines Untergrund-Kämpfers*, wurde von der *Austro American Tribune* im April 1944 abgedruckt.

364 Brief von EL an AG. New York, 23. Februar 1944. WBR, ZPH 922a.

365 Gerhard Graml: Kulturtransfer zwischen Österreich und den USA, S. 125; Susanne Maurer: Ernst Lothar, S. 36.

366 EL: The Angel with the Trumpet. Translated by Elizabeth Reynolds Hapgood. London: George G. Harrap & Co. 1946. 446 S.

Während der Verkauf des Buches an lief, war Lothar dabei, den zweiten von Doubleday geforderten Roman mit dem Titel *The Prisoner* zu schreiben. Bis Ende November 1944 hatte er Zeit, dem Verlag das übersetzte Manuskript abzuliefern; Mitte Februar war er dabei, das Romankonzept zu adaptieren. Er hatte *The Prisoner* zunächst auf drei Teile bzw. »Akte« angelegt, der zweite Teil bestand in dieser Version aus 104 Seiten, die er innerhalb von acht Tagen füllte. Lothar war mit seiner Arbeit zufrieden, auch wenn er sie nur als ein »gelungenes Nebenprodukt« betrachtete.³⁶⁷ Die Rohfassung des Romans hatte er innerhalb eines Monats niedergeschrieben:

Dass es wirklich recht gut geworden ist, glaube ich mit Sicherheit sagen zu dürfen. Ich habe das Original – ausnahmsweise einmal – mit der größ[te]n Schonung behandelt, alle Wirkungen übernommen und nur in der Führung der Figuren die Fenster in die Gegenwart hie und da geöffnet. Es ist merkwürdig, wenn man es selbst Zeile für Zeile nach- oder neuschreibt, wei[ß] man soviel von den Figuren, dass sie einem neue Möglichkeiten verraten.³⁶⁸

Nachdem Lothar fast zwei Monate in einem in New Canaan (Connecticut) gemieteten Haus »wie rasend gearbeitet«³⁶⁹ hatte, lässt er Ende Sommer, Anfang Herbst 1944 dem Übersetzer James A. Galston Teile des Manuskripts zukommen. Ende September ärgert er sich darüber, dass Galston mit seiner Meinung zu dem Text hinter dem Berg hält,³⁷⁰ Anfang Oktober zweifelt er, ob der Übersetzer das Geschriebene überhaupt bekommen hat.³⁷¹ Mitte Oktober steigt der Druck auf die beiden, ihre Arbeit zu beenden. Galston hatte zu diesem Zeitpunkt noch nicht das gesamte Manuskript von Lothar erhalten (»[D]er Herr Galston [...] stöhnt, daß er das ganze Ms. für seine imagination braucht.«³⁷²) und nur noch einen Monat Zeit, um insgesamt circa 80.000 Wörter zu übersetzen. Die Übersetzung wurde dennoch zeitgerecht bei dem Verleger abgegeben, am 29. Oktober 1944 meldete die *New York Times*, dass Lothar seinen Roman abgeschlossen habe, im Frühjahr 1945 wurde auf das Erscheinen des Buchs aufmerksam gemacht.³⁷³

367 Vgl. Brief von EL an AG. New York, o. D. [24. Februar 1944]. WBR, ZPH 922a.

368 Brief von EL an AG. o. O., 20. Februar 1944. a. a. O.

369 Brief von AG an Heinrich Schnitzler. New Canaan (Connecticut), 21. August 1944. ÖTM, Nachlass Heinrich Schnitzler. E 4812 Schn. 33/20/41.

370 Vgl. Brief von EL an AG. New York, 28. September 1944. WBR, ZPH 922a.

371 Vgl. Brief von EL an AG. New York, 9. Oktober 1944. a. a. O.

372 Brief von EL an AG. [New York,] 11. Oktober 1944. a. a. O.

373 The New York Times Book Review, 29.10.1944, S. 8; The New York Times, 26.4.1945, S. 21.

*The Prisoner*³⁷⁴ weist eine Rahmenerzählung auf: Der äußere Rahmen spielt im Sommer und Herbst 1944 im Colorado College in Colorado Springs, wo der auktoriale Erzähler als Gastprofessor für Theaterwissenschaft und Literatur beschäftigt ist, und im nahegelegenen »Prisoner of War«-Camp (POW-Camp) Fort Carson. In der Binnenhandlung geht es um die Erlebnisse des Wiener Internatsschülers Anton »Toni« Fritsch in den Jahren 1943/44.³⁷⁵ Toni besucht das Wiener Theresianum, eine Eliteschule, die von den Nationalsozialisten in eine »Nationalpolitische Erziehungsanstalt« (NPEA) umgewandelt wurde. Er wird fälschlicherweise des Diebstahls und der Veruntreuung beschuldigt³⁷⁶ und 15-jährig zum Militärdienst gezwungen.³⁷⁷ Am 6. Juni 1944, als die alliierten Truppen mit ihrer Invasion in der Normandie beginnen, gerät er in Gefangenschaft und kommt in das amerikanische Kriegsgefangenenlager Fort Carson. Hier glaubt Toni sein Leben durch ein Femeverfahren gefährdet,³⁷⁸ und hier trifft er auch mehr oder weniger zufällig den Ich-Erzähler, einen österreichischen Emigranten.

374 EL: *The Prisoner*. A Novel. Translated from the German by James A. Galston. [1st ed.] Garden City, New York: Doubleday, Doran 1945. 308 S.

375 EL: *Heldenplatz*. Roman. 1.–5. Tsd. Cambridge, Mass.: Schoenhof 1945, S. 15–56. Der äußere Rahmen ist mit *Flucht vor der Erinnerung* überschrieben, er setzt sich nach der Binnenhandlung auf den S. 355–406 unter der Überschrift *Das Äußerste* fort. Die Binnenhandlung trägt den Titel *Regnorum Fundamentum* (Ernst Lothar: *Heldenplatz*, S. 59–351) nach der Inschrift »Iustitia regnorum fundamentum« (»Gerechtigkeit ist das Fundament der Herrschaft«) am äußeren Burgtor, das zwischen dem Heldenplatz und der Wiener Ringstraße liegt. Die deutsche Ausgabe von Lothars Roman erscheint dann unter dem Titel *Heldenplatz*, da hier die Hauptfigur eine einschneidende Erfahrung macht (S. 203–214), die zu einem inneren Wandel bei ihr führt (S. 235 f., 298, 310, 355). Ausgangspunkt ist, dass Anton Fritsch nach erlittenem Unrecht den Wahlspruch von Kaiser Franz I. auf seinen Wahrheitsgehalt prüft (S. 209). Ein alter Jude, den er hier trifft, bestätigt die Richtigkeit der Inschrift (S. 210, S. 218). – Johann Sonnleitner betont, dass die Koppelung der Bedeutung »Zustimmung zum »Anschluss« an den Gedächtnisort Heldenplatz es ermögliche, den Heldenplatz in der österreichischen Literatur als poetische Metapher für decodierbare politische Kommentare einzusetzen. Für Lothar habe sich im *Heldenplatz* die »österreichische Zeitgeschichte zum Symbol verdichtet, war der Inbegriff nationaler Katastrophe, von Schuld, Niederlage und politischem Betrug geworden« (Johann Sonnleitner: *Heldenplatz und die Folgen: 1938–1988*, S. 110–124; vgl. dazu auch Peter Stachel: *Der »Heldenplatz« in der österreichischen Literatur seit 1945*, S. 35–44).

376 EL: *Heldenplatz*, S. 17, 110.

377 Ebd., S. 164, 272.

378 Ebd., S. 31, 36, 48 ff., 363, 380–389.

Bereits im Sommer 1942 hatte Lothar in einem Brief erwähnt, dass in der Nähe des Colorado College ein »Army Camp« entstehen werde.³⁷⁹ Im Januar 1943 wurde Fort Carson als Internierungslager geöffnet, dann in ein POW-Camp umgewandelt. Insgesamt waren hier während des Zweiten Weltkriegs circa 9000 Kriegsgefangene interniert.³⁸⁰ Einen dieser Gefangenen, einen jungen Wiener, habe Lothar noch in seiner College-Zeit kennengelernt, und die Gespräche mit ihm bildeten die Anregung für *The Prisoner*.³⁸¹ Lothar beschäftigte sich für den Roman mit der Geschichte der Internierung deutschsprachiger Kriegsgefangener in den POW-Lagern in den USA – die Einzelheiten des POW-Camps Fort Carson, die er in seinem Buch anführt, legen dies nahe. Lothar hatte im August 1943, als er zwecks Abhaltung der »vier Wochen lecture«³⁸² wieder am Colorado College war, Gelegenheit, sich vor Ort umzuschauen. Auch die Orts- und Zeitangaben geben seinem Roman ein authentisches Flair.³⁸³ In *The Prisoner* hält Lothar außerdem ein Plädoyer³⁸⁴ für Änderungen in den amerikanischen Kriegsgefangenenlagern, das jene Ansichten widerspiegelte, die sich 1945 auch in Washington durchsetzten.³⁸⁵ Nähere Informationen über die POW-Camps dürfte Lothar durch seinen Schwiegersohn und seine Tochter erhalten haben: Ernst Haeusserman, der seit 1943 im Dienst der US-Armee stand,³⁸⁶ arbeitete in der POW-Anlage in Papago Park im östlichen Teil von Phoenix (Arizona). Auch Lothars Tochter Johanna scheint hier beschäftigt gewesen zu sein, wobei

379 Vgl. Brief von EL an Alma Mahler-Werfel. Colorado Springs, 3. März 1942. Annenberg Rare Books & Manuscripts Library. Van Pelt-Dietrich Library Center. University of Pennsylvania. Correspondence between Franz Werfel and Ernst Lothar. Collection: Mahler-Werfel: Ms. Coll. 575, folder 751.

380 Im Dezember 1943 befanden sich 172.879 Kriegsgefangene in den USA, darunter 123.440 Deutsche. Im September 1944 wurde mit der Verwirklichung des Umerziehungsprogramms für deutsche Kriegsgefangene begonnen (Jérôme Vaillant: Der Ruf. Unabhängige Blätter der jungen Generation (1945–1949, S. 3).

381 Vgl. Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 344.

382 Brief von AG an Heinrich Schnitzler. Los Angeles, 2. August 1943. ÖTM, Nachlass Heinrich Schnitzler. E 4812 Schn. 33/20/31.

383 Jörg Thuncke spricht im Zusammenhang mit *The Prisoner* von einem »Dokumentarbericht bzw. roman à clef« (Jörg Thuncke: Ein österreichischer Michael Kohlhaas, S. 69). Thuncke hat während eines Forschungsaufenthalts das ehemalige POW-Lager, das Colorado College und dessen nähere Umgebung erkundet und mit Lothars Angaben verglichen (ebd., S. 85f.).

384 EL: Heldenplatz, S. 359–364.

385 Jörg Thuncke: Ein österreichischer Michael Kohlhaas, S. 79f.

386 Vgl. Brief von Ernst Haeusserman an Johanna Haeusserman. Papago Park, Phoenix, Arizona, 6. November 1945. Burgtheaterarchiv, Kassette Ernst Lothar.

ihre Aufgabe offenbar darin bestand, die eintreffenden Kriegsgefangenen zu befragen bzw. ihre Daten zu ermitteln.³⁸⁷

Der Geschichte der Wandlung eines überzeugten Hitlerjungen zum Antifaschisten stellt Lothar ein Zitat aus Heinrich von Kleists *Michael Kohlhaas* voran. Der auktoriale Erzähler in *The Prisoner* fühlt sich bei den Gesprächen mit Toni, bei dem Gerechtigkeitsinn und Wahrheitsliebe extrem stark ausgeprägt sind, an die Kleist'sche Novelle erinnert, deren Thematik immer wieder »leitmotivisch anklingt«³⁸⁸. In einem Brief an Raoul Auernheimer vom 29. Oktober 1944 schreibt Lothar über *The Prisoner*: »Es ist eine Art österreichisches Gegenstück zu Michael Kohlhaas [...]. Ich habe mich bei der Arbeit wohlgeföhlt und glaube, daß sie nicht mißlungen, sondern von dem, was ich bisher geschrieben habe, bei weitem das Beste ist. Zum ersten Mal hatte ich mir den Stoff frei wählen können.«³⁸⁹

The Prisoner ermöglichte es Lothar, »Österreich und die zu erwartenden Nachkriegsprobleme zur Sprache zu bringen«³⁹⁰ und die Frage zu stellen, »wer denn als ›Nazi‹ einzustufen sei«³⁹¹. Die Rezensenten erachteten auch gerade diese Fragestellungen für wichtig und äußerten sich im Allgemeinen positiv über den Roman.³⁹² Der »durch seine erzählerische Spannkraft und logische wie stilistische Ökonomie« herausragende Roman sei »eines der bedeutendsten Bücher dieser Tage«,³⁹³ so die *Austrian American Tribune*, die auch einen Auszug daraus veröffentlichte.³⁹⁴ Und in einer im *Aufbau* abgedruckten Besprechung des Buchs heißt es:

387 Vgl. Brief von Ernst Haecusserman an EL, Papago Park, Phoenix, Arizona, 10. August 1945. a. a. O.

388 Jörg Thuncke: Ein österreichischer Michael Kohlhaas, S. 71. – EL: Heldenplatz, S. 18, 109, 201 f.

389 Zitiert nach Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 344.

390 Ebd., S. 345.

391 Jörg Thuncke: Ein österreichischer Michael Kohlhaas, S. 81 f.

392 Kritiken zu *The Prisoner*: Boston Globe, 2.5.1945, S. 15; Kirkus' Book Review, 15.3.1945, S. 112; New York Times, 29.4.1945, S. 6; The German Quarterly 21/22, 1 (1948), S. 63 f.; The New Yorker 84, 15 (1945), S. 81; The New Yorker, 28.4.1945, S. 74; Religious Education 40 (1945), S. 249; College English 7 (1946), S. 54; English Journal 34 (1945), S. 408; Time 45, 14–26 (1945), S. 100; The American Year Book 1946, S. 917; New Catholic World 161 (1945), S. 282; Jewish Book Annual 4–5 (1946), S. 18; F. C. Weiskopf: In the Viennese Tradition. The Prisoner. By Ernst Lothar. New York: Doubleday, Doran & Co. 1945. 308 pp. \$ 2,75. In: The Saturday Review, 12.5.1945, S. 25; Carol Purves: European Background. The Prisoner, by Ernst Lothar. In: The New Masses, 17.7.1945, S. 29; Neue Volkszeitung (New York), 5.5.1945, S. 5; Chicago Daily News, 2.5.1945; Christian Science Monitor, 17.5.1945, S. 14; The New York Times, 30.4.1945, S. 10.

393 L. U. [d. i. Ludwig Ullmann]: Ein österreichischer Michael Kohlhaas. In: Austro American Tribune (New York), Juni 1945, S. 7.

394 EL: Der Gefangene. In: Austro American Tribune (New York), Juni 1945, S. 7.

In Ernst Lothars neuem Roman entdeckt ein Wiener Hitler-Junge das Menschenrecht. Er entdeckt es auf dem Umwege ausweglos erlittenen Unrechts. Nach des Richters Meinung also auf dem geradesten Weg zu Erkenntnis und Reue. Trotz des Happy-Ends amerikanischer Fairness ist es ein Michael-Kohlhaas-Weg und stofflich wie logisch ist das Tempo der Erzählung dabei ein außerordentliches. Sie führt in das Wiener Theresianum der Nazi-Zeit wie in ein U.S.-Kriegsgefangenenlager und entrollt hier wie dort das Problem einer ganzen Generation von »Zufalls«-Nazis (durch Jugend und Gedankenschuld). Das Buch will keine Apologie sein [...]. [...] Es rührt die Frage der »juristischen« Schutzlosigkeit reuiger deutscher Kriegsgefangener nur nebenbei an und doch erregend auf.³⁹⁵

Als *The Prisoner* ein Jahr nach seinem wohl bekanntesten und erfolgreichsten Roman *The Angel with the Trumpet* erschien, lebte Lothar bereits wieder in New York City.

6.5 TÄTIGKEITEN IN EXILORGANISATIONEN UND VORBEREITUNGEN ZUR RÜCKKEHR NACH ÖSTERREICH

Seit Herbst 1943 waren Lothar und seine Frau wieder in New York anzutreffen, hatten sie sich doch dazu entschieden, hier die für die Einbürgerung notwendigen »final papers« zu beantragen. Im Oktober waren sie im Hotel Gladstone abgestiegen, wo ihnen immer wieder Max Reinhardt und Eleonore von Mendelssohn begegneten. Als Reinhardt dann Ende des Monats an den Folgen eines Schlaganfalls verstarb, wurde Ernst Lothar auserkoren, die Gedächtnisrede bei der Max-Reinhardt-Gedenkfeier am 30. November 1943 in der New Yorker Carnegie Hall zu halten,³⁹⁶ sein Nachruf auf den »Direktor des Theaters der Deutschen« wurde im *Aufbau* veröffentlicht.³⁹⁷

395 Ludwig Ullmann: Ein Wiener Hitler-Junge in Amerika. Ernst Lothar: »The Prisoner«. In: *Aufbau*, 1.6.1945, S. 12.

396 Vgl. *Aufbau*, 19.11.1943, S. 5 und 3.12.1943, S. 12. In Lothars Nachlass findet sich ein Typoskript zu dieser Rede. EL: In memoriam Max Reinhardt. Commemorative address delivered in Carnegie Hall on 30.11.1943. WBR, ZPH 922a.

397 Vgl. EL: Der Direktor des Theaters der Deutschen. Nachruf auf Max Reinhardt. In: *Aufbau*, 5.11.1943, S. 3. – Lothar hatte auch 1946, 1948 und 1953 bei Max-Reinhardt-Gedenkveranstaltungen den Part des Redners inne.

Auch bei einer Gedenkveranstaltung zu Ehren Arthur Schnitzlers war Lothar als Redner ausgewählt worden.³⁹⁸ Die literarische Gruppe des New World Club (vormals German Jewish Club), der die Exilzeitung *Aufbau* publizierte, veranstaltete eine Schnitzler-Feier, bei der dessen Sohn Heinrich Passagen aus *Lieutenant Gustl* und *Professor Bernhards* sowie aus zwei Werken aus dem Nachlass (*Halb zwei, Spaziergang*) vorlas. Lothar hielt den Einführungsvortrag zu diesem Abend, in dem er kurz an seine 1931 vom Wiener Rundfunk übertragene Totenrede erinnerte und von einem Treffen der Regierung mit dem Gesamtverband schaffender Künstler Österreichs erzählte, bei dem auch Schnitzler anwesend gewesen war.³⁹⁹

Neben seinen Würdigungen bereits verstorbener Weggefährten und Kollegen setzte sich Lothar auch für die noch lebenden ein. Sein besonderes Augenmerk lag hier auf Ludwig Ullmann, Alfred Polgar und Raoul Auernheimer.⁴⁰⁰ Für die Schauspielerin und Theaterregisseurin Maria Fein machte Lothar sich ebenfalls stark.⁴⁰¹

Als er die Stelle am Colorado College antrat, legte er beim Rektor Charlie B. Hershey ein gutes Wort für Auernheimer ein. Lothar wollte es ihm ermöglichen, während seines Besuchs in Colorado im November 1941 einen Vortrag zu halten. Allerdings nahm Hershey diese Offerte nicht an. Dennoch war Lothar auch im darauffolgenden Herbst bemüht, Auernheimer als Dozent am College unterzubringen sowie potenzielle Verleger für dessen Werke zu finden:

Raouls Zeilen sprechen für sich selbst. Seine hektischen Bemühungen sind traurig und haben dennoch etwas Unwürdiges, das mich kränkt. Wenn jemand das Konzentrationslager⁴⁰² überstehen konnte, sozusagen vorbestimmt von der Vorsehung, es zu überstehen, dann sollte er, glaube ich, den Kampf mit den winzigen Mächten nicht mehr überschätzen (wenn er nicht verhungern muss u. sogar bequem leben kann). Das

398 *Aufbau*, 23.5.1941, S. 14.

399 Vgl. EL: Zu Schnitzlers Geburtstag, 15.5.1941. WBR, ZPH 922a. Hierbei handelt es sich um ein siebenseitiges Manuskript der Rede. Diese wurde in leicht veränderter Form im *Aufbau* abgedruckt: EL: Worte zum Gedächtnis Arthur Schnitzlers. Gesprochen bei der Arthur-Schnitzler-Feier des New World Club. In: *Aufbau*, 6.6.1941, S. 8.

400 Vgl. Brief von Erzherzog Felix an EL. New York, 15. Juli 1940. WBR, ZPH 922a. Vgl. auch Brief von AG an Heinrich Schnitzler. Wolfboro, 12. Juli 1940. ÖTM, Nachlass Heinrich Schnitzler. E 4812 Schn. 33/20/17.

401 Vgl. Brief von EL an Lotta Loeb (Emergency Rescue Committee). New York, 15. März 1941. DNB, Deutsches Exilarchiv 1933–1935, Frankfurt am Main. EB 73/21.

402 In seiner Autobiographie schreibt Lothar, dass er 1946 erstmals die Bezeichnung »KZ« gehört habe (EL: Das Wunder des Überlebens, S. 302).

Konzentrationslager überlebt zu haben, ist der höchste Gipfel einer Karriere. Danach kann nichts mehr kommen. Wer die Steine Himmels gekostet hat, soll nicht die Brosamen Lubitsch' essen wollen.⁴⁰³ Eines oder das andere. Aber das kann ich ihm natürlich nicht schreiben, sondern werde mich anstrengen, ihm hier Vorlesungen zu arrangieren u., durch den Dean, wissenschaftliche Verleger für seine Geschichte der Komödie zu interessieren, die durchaus Möglichkeiten hätte, wenn er nicht, ewiger Feuilletonist, ein »heiliges Lachen« oder ähnlichen Unfug treiben, u. sich statt dessen nüchtern an Tatsachen halten wollte. Aber wenn man über andere redet, hat man freilich leicht reden.⁴⁰⁴

Auernheimer war zumindest schon in den USA und in Sicherheit. Im März 1938 war er verhaftet und mit dem ersten Transport im April 1938 ins Konzentrationslager Dachau deportiert worden. Im August wurde er freigelassen und konnte im November 1938 in die Vereinigten Staaten emigrieren.

Alfred Polgar hingegen saß bei Kriegsausbruch in Frankreich fest, er erreichte erst Anfang August 1940 Marseille, wo er sich um ein US-Visum bemühte. Seine Freunde in den USA starteten Hilfsaktionen, Lothar hatte sich schon im Juli für Polgar eingesetzt und bei Erzherzog Felix, dem Bruder Otto Habsburgs, interveniert. Dieser ließ Lothar wissen, dass es »sehr schwer« sei, »jemanden aus Frankreich herauszuholen«, und riet ihm festzustellen, »welcher Konfession« Polgar angehöre, um dann bei den entsprechenden Hilfskomitees vorzusprechen.⁴⁰⁵ Polgar aber entschied sich, die Pyrenäen illegal zu überschreiten, und gelangte über Lissabon Anfang Oktober 1940 nach New York.⁴⁰⁶

Auch für Ludwig Ullmann setzte Lothar alle ihm zur Verfügung stehenden Hebel in Bewegung. Felix Habsburg-Lothringen hatte Lothar in Bezug auf Polgar und Ullmann dasselbe angeraten, war also keine wirkliche Hilfe. Ludwig Ullmann war am 11. März 1938 vor der Gestapo zu Fuß nach Ungarn geflohen, hier wartete er auf seine Frau, um mit ihr nach Paris zu gelangen. Als die Nazis in der französischen Hauptstadt einmarschierten, flohen die Ullmanns in den Süden Frankreichs. Im November 1940 warteten sie in Marseille auf

403 Der deutsche Filmregisseur und Schauspieler Ernst Lubitsch war bereits Anfang der 1920er Jahre in die USA emigriert und hier sehr erfolgreich. 1938 wurde er als Präsident des neu gegründeten European Film Fund eingesetzt, eine Funktion, die er bis zu seinem Tod 1947 ausübte. – Auernheimer war 1941 in Los Angeles für den Film tätig.

404 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 27. September 1942. WBR, ZPH 922a.

405 Vgl. Brief von Erzherzog Felix an EL. New York, 15. Juli 1940. a.a.O.

406 Vgl. Ulrich Weinzierl: Alfred Polgar. Eine Biographie, S. 198–213.

Hilfe, um in die USA einreisen zu können. Sie hatten sich im August 1940 an das Emergency Rescue Committee gewandt,⁴⁰⁷ um Einreisevisa für die Vereinigten Staaten zu erhalten. Dorothy Thompson, Max Reinhardt und Marlene Dietrich waren Ullmanns Referenzen für ein Affidavit, Lothar sollte die notwendigen Papiere für den Antrag besorgen. Lothar verfertigte einen Lebenslauf von Ludwig Ullmann und seiner Frau Irene, des Weiteren bemühte er sich um das »Affidavit of Sponsorship«, welches das »Affidavit of Support« ermöglichen sollte. Im Februar 1941 hatte das Emergency Rescue Committee das »financial affidavit« für die Ullmanns erhalten (das sicherstellen sollte, dass sie der US-Regierung nicht auf der Tasche liegen würden), Lothar sollte nun das »sponsorship affidavit« beschaffen, was er auch tat (»Ich hatte mir in den Kopf gesetzt, in diesen Tagen etwas für Ullmann zu tun; es gelang mir tatsächlich heute, bei einem Mr. Hard das Affidavit zu bekommen! Bin froh darüber.«⁴⁰⁸). Da allerdings nicht alle Steuerunterlagen von Lothar vorschriftsgemäß kopiert worden waren, verzögerte sich der Antragsprozess bei dem President's Advisory Committee of Political Refugees. Lothar brachte die Kopien schleunigst nach, dennoch waren die Ullmanns Ende April noch immer in Marseille, ihre Situation dort prekär. Lothar drängte das Emergency Rescue Committee, die Visa rascher zu besorgen (»Das mit Ullmanns ist wirklich sehr bitter [...] – die Vorstellung dieser ausgelieferten Menschen, für die niemand den Finger rührt, ist peinigend wie das schlechte Gewissen!«⁴⁰⁹). Doch hatte das Komitee keinen Einfluss mehr darauf, die Angelegenheit war mittlerweile dem State Department übergeben worden. Das Washingtoner Department telegraphierte dem Marseiller Konsulat in Sachen Ullmann, die Kosten dafür übernahm Lothar.⁴¹⁰ Aber erst im Sommer 1942 hatten die Ullmanns alle Unterlagen erhalten und konnten in die USA einreisen.⁴¹¹ Auch noch 1943, als Ludwig Ullmann bereits

407 Das Emergency Rescue Committee wurde im Juni 1940 bei einem Treffen der American Friends of German Freedom gegründet. Das ERC war eine Hilfsorganisation, die deutschen und österreichischen antifaschistischen Flüchtlingen in Frankreich in den Jahren 1940 bis 1942 die Flucht in die USA ermöglichte (darunter Hannah Arendt, Alfred Polgar, Lion Feuchtwanger sowie Werfels), und zwar hauptsächlich durch die Beschaffung eines gültigen US-Visums.

408 Brief von EL an AG. New York, o. D. [1941]. WBR, ZPH 922a.

409 Brief von EL an AG. o. O. [Annandale-on-Hudson], 15. August 1941. a. a. O.

410 Vgl. Brief von Lotta Loeb (Emergency Rescue Committee) an EL. New York, 16. Mai 1941. DNB, Deutsches Exilarchiv 1933–1935, Frankfurt am Main. EB 73/21.

411 Vgl. Briefe von EL an das Emergency Rescue Committee. New York, 17. November 1940, 15. Februar, 15. März, 25. April und 26. August 1941; Briefe des Emergency Rescue Committee an EL. New York, 6. November 1940, 5. und 26. Februar 1941, 28. April 1941, 1. und 16. Mai

in der Redaktion der antifaschistischen, linksliberalen *Austro American Tribune* beschäftigt war, bemühte sich Lothar um ihn, indem er das Emergency Committee auf die Arbeiten Ullmanns hinwies.⁴¹² Und 1945 initiierte Lothar gemeinsam mit Marie Piscola eine Spendenaktion zugunsten Ullmanns, der allerdings nur mäßiger Erfolg beschieden war.⁴¹³

Neben seinen privaten Initiativen beteiligte sich Lothar auch an jenen der österreichischen Exilorganisationen.

Im Januar 1939 hatte Ernst Karl Winter, zunächst Monarchist mit einer gewissen Nähe zur Sozialdemokratie, unter Schuschnigg Vizebürgermeister Wiens, gemeinsam mit Irene Harand die erste österreichische Exilorganisation gegründet, das Austro-American Center. Diesem ging es vor allem um die Erhaltung und Förderung der österreichischen Kultur sowie um die Wiederherstellung eines souveränen Österreichs. Dennoch war Winters Organisation unpolitisch ausgerichtet. Dieses fehlende politische Engagement war dann auch die Ursache dafür, dass sich noch im Gründungsjahr eine Gruppe um Robert Heine-Geldern unter dem Namen Austrian-American League abspaltete (später unter dem Vorstand von Otto Kallir). Ihr folgte 1940 die Austro-American Society, in der sich die prononcierten Sozialisten und Kommunisten versammelten. Am 5. April 1940 schließlich wurde die Austrian Action gegründet. Ihr Präsident wurde Ferdinand Czernin, der vor allem die liberalen und unpolitischen Emigranten anzusprechen suchte. Die Austrian Action wurde zur mitgliederstärksten Vereinigung der Auslandsösterreicher in den USA.⁴¹⁴

Im Juli 1940 wandte sich Ernst Karl Winter schriftlich an Ernst Lothar. Bei ihrem letzten Treffen, so Winter, habe er bei Lothar einiges Interesse an der Tätigkeit des Austro-American Centers ausmachen können. Nachdem die Kommunisten und Legitimisten ausgetreten waren, plante Winter eine große Bewegung aller Nationalitäten und wollte Ende Herbst 1940 in diesem Sinne einen Nationalitätenkongress initiieren. Es war ihm gelungen, Österreicher, Tschechen und Polen an einen Tisch zu bringen. Diese hatten ein Manifest

1941 sowie Brief des American Friends Service Committee an EL. Marseille, 25. April 1941. a.a.O. Vgl. auch Sheila Isenberg: *A Hero of Our Own. The Story of Varian Fry*, S. 21 ff.

412 Vgl. Brief von EL an das Emergency Committee vom 25. November 1943 bzw. Brief des Emergency Committee an EL. New York, 26. November 1943. New York Public Library, Manuscripts and Archives Division. »Emergency Committee in Aid of Displaced Foreign Scholars records, 1933–1945«, Box 91, folder 13: Lothar, Ernst, 1942–1943.

413 Vgl. Brief von Marie Piscola an EL. Yonkers-on-the-Hudson, 7. Juli 1941. WBR, ZPH 922a.

414 Vgl. Hans Christian Egger: *Die Exilpolitik der österreichischen Sozialdemokratie 1938 bis 1945*, S. 87.

verfasst, um dessen Unterzeichnung Winter Lothar nun bat, damit die Österreicher in dieser Gruppe »den Einfluss, den sie heute haben, bewahren und verstärken«⁴¹⁵. Ob Lothar dieses Manifest unterschrieben hat, ist ungewiss. Sehr wohl aber hatte er im September 1939 eine Resolution unterzeichnet, die festhielt, dass Österreich nicht mit den Alliierten im Krieg stehe, sondern das erste Opfer von Hitlers Expansionspolitik geworden sei.⁴¹⁶ Lothar sympathisierte zwar mit dem Austro-American Center, zu dessen Mitgliedern auch Raoul Auernheimer gehörte, vermied es aber generell, politischen Organisationen beizutreten.

Das bedeutet nicht, dass er sich nicht in der österreichischen Exilbewegung bzw. der »österreichischen Sache« auf seine Weise engagierte. An den von der Austrian-American League veranstalteten »geselligen, künstlerischen und wissenschaftlichen Abenden«⁴¹⁷ beteiligte er sich durchaus. Überliefert ist ein Schreiben von Robert Heine-Geldern, in dem er sich bei Lothar für dessen »so wertvolle Mitarbeit« bedankt und bemerkt: »Durch Ihren Vortrag sowie durch die Veranstaltung des Wiener Abends haben Sie die Bestrebungen der League sehr gefördert.«⁴¹⁸

Auch die Austrian Action unter dem Vorsitz von Ferdinand Czernin wandte sich an Ernst Lothar. Die Austrian Action hatte sich mit dem Free Austrian Movement zu einem Österreichischen Nationalkomitee (Austrian National Committee) zusammengeschlossen. Im Januar 1942 teilte Czernin Lothar mit, dass der Österreichische Nationalausschuss ihn zu seinem Mitglied gewählt habe, und lud ihn zur konstituierenden Sitzung nach New York ein.⁴¹⁹ Lothar nahm die Wahl in den Ausschuss an, da er aber aus beruflichen Gründen in Colorado Springs bleiben musste, konnte er der Gründungsversammlung nicht beiwohnen.⁴²⁰ Als Vertretung bestimmte er in einem Brief an Guido Zernatto schließlich Hans Rott.⁴²¹ An der konstituierenden Versammlung am 14. Februar 1942 im New Yorker Hotel Commodore nahmen nun Walter von Schuschnigg, Guido Zernatto, Ferdinand Czernin, Dietrich von Hildebrandt, Martin Fuchs und Hans Rott, der Präsident des 1941 gegründeten Free Austrian Movement,

415 Vgl. Brief von Ernst Karl Winter an EL. New York, 11. Juli 1940. WBR, ZPH 922a.

416 US Austrians deny Homeland is at war; Society holds sole Enemy is ›Oppressor of Freedom‹. In: The New York Times, 6.9.1939, S. 4; vgl. auch EL: Das Wunder des Überlebens, S. 179.

417 Aufbau, 11.7.1941, S. 17.

418 Brief von Robert Heine-Geldern (The Austrian-American League) an EL. New York, 2. Januar 1940. WBR, ZPH 922a.

419 Vgl. Brief von Ferdinand Czernin an EL. New York, 23. Januar 1942. a.a.O.

420 Vgl. Brief von EL an Ferdinand Czernin. Colorado Springs, 27. Januar 1942. a.a.O.

421 Vgl. Brief von EL an AG. Colorado Springs, 12. Februar 1942. a.a.O.

teil. Dem beratenden Gremium gehörten unter anderen Otto Loewi, Bruno Walter und Franz Werfel an.⁴²² Lothar wurde noch im Mai des Jahres 1942 in die »Kommission des Plenums für Kunst und Wissenschaft« des Free Austrian National Council gewählt.⁴²³ Dass Lothar hier wirklich sehr aktiv war, ist eher auszuschließen. In einem Brief an seine Frau meinte er bezüglich seines Desinteresses, Vereinsmitglied zu werden:

Austrian Action. Ja, ich bin ihnen hineingefallen, dachte, daß diese sogenannte Ernennung die Zugehörigkeit zu einem österr. Verein erfordert. Wenn das nicht der Fall ist, u. der Fall Zernattos beweist es, dann bitte ich Dich, Czernin die Sache ganz offen aufzuklären u. ihm zu sagen, daß ich – aus den Gründen des Zernatto – keinem Verein mehr angehören will: nach den üblen Dingen mit der League besonders, die mir den Wunsch nahe legen, kein Vereinsmitglied mehr zu sein. Sie führen mich ohnedies auf ihrem Briefpapier als irgendeinen Advisor, wogegen ich nichts habe.⁴²⁴

Das erwähnte Briefpapier der »Austrian Action Incorporated Free Austrian Movement« rechnet Lothar dem beratenden Gremium der Kultursektion des Österreichischen Nationalkomitees zu: Werfel sei für den Bereich Literatur, Lothar für das Theater, Martin Fuchs für das Radio, Paul Wittgenstein in Sachen Musik, Hermann Mark für den Wissenschaftsbereich und Oscar Stoessel für Kunst zuständig.⁴²⁵

Auch in einer Liste der Austrian Action findet sich Ernst Lothars Name wieder, und zwar bei den »Radio-Experten« unter der Rubrik »Script writers and guest speakers«. Für propagandistisch-agitatorische Sendungen waren Irene Harand und Guido Zernatto eingeteilt, für »satirisch-parodistische« Karlweis, Farkas sowie die »Literatur am Naschmarkt-Leute« und für musikalisch-künstlerisch-literarische Sendungen war neben Auernheimer, Werfel und Ferdinand Bruckner auch Lothar vorgesehen.⁴²⁶

422 Vgl. Aufbau, 20.2.1942, S. 7 und 27.3.1942, S. 7.

423 Vgl. Brief von Ferdinand Trauttmansdorff (The Austrian National Committee) an EL. New York, 22. Mai 1942. WBR, ZPH 922a.

424 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 7. Februar 1942. a. a. O.

425 Vgl. Brief von Ferdinand Czernin (Austrian Action Inc. Free Austrian Movement) an EL. New York, 23. Januar 1942. a. a. O.

426 Vgl. dazu die Liste aus dem Nachlass von Martin Fuchs zur Austrian Action im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. DÖW, 6756/1. – In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass Ernst Lothar angeblich bereits 1938 in Frankreich an »anti-fascist

Am 11. April 1941 wurde so auf WEVD innerhalb der Sendereihe »Freedom under Fire« eine 15-minütige Sendung mit dem Titel »Austria's Fight for Freedom« ausgestrahlt, ein dramatisierter Augenzeugenbericht von Österreichs Kampf gegen den Nazismus seit der Okkupation. Als Autor zeichnete offiziell Ferdinand Czernin verantwortlich, als weitere Schöpfer des Dramas werden »others« genannt. Lothar gehörte zwar innerhalb der »Radio-Experten« der Austrian Action zu den Textautoren und Gastrednern,⁴²⁷ dennoch ist hier ebenfalls unklar, inwieweit er tatsächlich an den Hörfunksendungen der Austrian Action beteiligt war. Dass Lothar immer wieder Ansprachen und Vorträge hielt, ist bekannt.

Seine Vortragsreisen wurden von den Veranstaltern, hauptsächlich Studentenorganisationen und Frauenvereinigungen, bezahlt, diese übernahmen die Reisekosten, es gab aber kein gesondertes Honorar. Lothar sprach nicht nur vor Studenten über »Europa unter der Diktatur«, sondern auch vor Soldaten zu dem Thema »What Nazism means to the German people«.⁴²⁸ Diesen Vortrag am 8. November 1942 hielt Lothar für die USO, die United Service Organizations.⁴²⁹ Diese 1941 gegründete gemeinnützige Organisation startete zunächst als eine Art »Fronttheater«, das namhafte Künstler, etwa Frank Sinatra und Marlene Dietrich, engagierte, um den Angehörigen der US-Streitkräfte Wertschätzung zu zeigen. Eine von Lothars Ansprachen mit dem Titel *Justice for Austria* wurde von Mario Rossi von der World Wide Broadcasting Foundation (World Radio University des University Clubs in Boston, Massachusetts) für deren »Italian Goodwill Program« verwendet.⁴³⁰ Die World Wide Broadcasting Foundation übertrug ihre Programme u. a. nach Europa, und zwar in vierzehn Sprachen, jeweils von 11.30 Uhr bis 18.30 Uhr europäischer Zeit.⁴³¹ Lothar hielt also unentgeltliche Rundfunkansprachen und Vorträge, unter anderem in New York, Boston, Chicago, Denver und Los Angeles.⁴³² Darin betonte er,

broadcasts« (mit)arbeitete. Vgl. Brief von Henry C. Alter an A. J. McChrystal (Theater and Music Section). o. O., 26. Dezember 1945. WBR, ZPH 922a.

427 Vgl. auch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): *Österreicher im Exil: USA 1938–1945*. Bd. 2, S. 162.

428 Vgl. Briefe von EL an AG. Colorado Springs, 8. Februar und 25. Oktober 1942. WBR, ZPH 922a.

429 Vgl. ebd. sowie Brief von EL an AG. Colorado Springs, 2. November 1942. a. a. O.: »Heute beginnt eine strenge Woche. [...] [A]m Sonntag habe ich für die USO in der YMCA (Young Mens Catholic Association) über Nazism zu reden, d. h. für Offiziere und Soldaten. Alles nonsensical.«

430 Vgl. Brief von Mario Rossi an EL. Boston, 9. Juni 1941. WBR, ZPH 922a.

431 Charles James Rolo und Robert Strausz-Hupé: *U. S. International Broadcasting*, S. 223.

432 EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 179. – Auch während Lothar am Bard College unterrichtete, vernachlässigte er seine Österreichmission nicht. Am 14. Juli 1941 hielt er vor einer

dass Österreich von Hitler mit Gewalt besetzt worden sei, dass es kein Feind der Alliierten sei und daher nach dem Krieg auch eine besondere Behandlung erfahren müsse.⁴³³ Er wehrte sich somit gegen die Identifizierung Österreichs mit NS-Deutschland.

Lothar verfolgte mit seinen Reden dasselbe Ziel wie auch das Österreichische Nationalkomitee, »das eine demokratische österreichische Regierung im Exil gründen wollte«, aber dabei durch seine Uneinigkeit scheiterte.⁴³⁴ Es hatte eine »Art Erklärung« verfasst, die an Zeitungen geschickt werden sollte und in der darauf gepocht wurde, dass die »österreichische Unabhängigkeit bei einer Neuordnung der Verhältnisse gewahrt« werde. Da das Österreichische Nationalkomitee damit keine wesentlichen Erfolge erzielte, löste sich Ernst Lothar, dessen Bedeutung in dem Komitee verschwindend war, von ihm.⁴³⁵ Ein weiterer Grund dafür dürfte aber auch gewesen sein, dass er sich nicht als vollwertiges Mitglied dieser Organisation angenommen fühlte: »Daß die Österreicher ›leichte Stufungen machen‹ u. mich nicht zu ihrer Elite rechnen, müssen sie mit sich selber ausmachen.«⁴³⁶

Nicht nur mit den politischen Organisationen der Auslandsösterreicher stand Lothar in Verbindung, er publizierte auch in deren Zeitschriften und Zeitungen. Es gab in den 1940er Jahren eine große Anzahl solcher Druckwerke, zeitweise waren 28 österreichische Exilzeitungen auf dem Markt, von denen die meisten jedoch nur eine kurze Lebensdauer hatten.⁴³⁷ In den beiden erfolgreichsten Zeitungen dieser Art, dem *Aufbau* und der *Austro American Tribune*, finden sich Beiträge Lothars.

Der *Aufbau* war das Vereinsblatt des New World Club, das durch den Schriftsteller Manfred George zu der wichtigsten deutschsprachigen Exilzeitung in den USA wurde.⁴³⁸ Das in New York herausgegebene Blatt hatte zu seinen

Wählerinnenversammlung »eine 5-Minuten-Ansprache« – »Thema: Die Refugees sind nicht so arg« (Briefe von EL an AG. Bard [Annandale-on-Hudson], 13./14. und 15. August 1941. WBR, ZPH 922a).

433 Vgl. beispielsweise EL: Justice for Austria. 15-seitiges Typoskript mit handschriftlichen Korrekturen. WBR, ZPH 922a, S. 1, 3 ff., 7 f., 10, 12 f.

434 Vgl. EL: Das Wunder des Überlebens, S. 213.

435 Vgl. ebd.; Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 340.

436 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 19. Februar 1942. WBR, ZPH 922a.

437 Vgl. Gerhard Graml: Kulturtransfer zwischen Österreich und den USA, S. 37.

438 Vgl. Christoph Eykmann: Manfred George und der Aufbau.

Spitzenzeiten bis zu 35.000 Abonnenten,⁴³⁹ es war zwar niemals eine auflagenmäßig große Zeitung, hatte aber Leser in 45 Ländern.⁴⁴⁰ Ende des Jahres 1940 erscheint im *Aufbau* erstmals eine Rezension aus Lothars Feder, und zwar von Raoul Auernheimers Metternich-Biographie.⁴⁴¹ In den folgenden fünf Jahren publiziert Lothar hier hin und wieder, vor allem Rezensionen und Würdigungen, aber auch seine Vision der Gestaltung Nachkriegsösterreichs.

Der *Aufbau*, der die Flüchtlinge unter anderem in Rechtsfragen beriet, das New Yorker U-Bahn-System erklärte und Anweisungen für den Umgang mit Behörden gab, bot gelegentlich auch Schriftstellern ein Forum; Thomas Mann, Fritz von Unruh, Franz Werfel und Lion Feuchtwanger publizierten hier. Der *Aufbau* hatte einen zeitlichen Vorsprung vor der *Austro American Tribune*, da er bereits seit 1934 in New York etabliert war.

Die 1942 unter dem Namen *Freiheit für Österreich* gegründete *Austro American Tribune* (AAT) war dafür aber bereit, der Literatur einen breiteren Raum zu bieten. In der von Elisabeth Freundlich redigierten Kulturbeilage der Zeitschrift kamen österreichische Schriftsteller und Künstler zu Wort; Ziel der AAT war es unter anderem, »österreichische Immigranten zu aktiven Bürgern eines demokratischen Amerika zu machen und Kriegsgefangene im antifaschistischen Geist umzuerziehen, diese auf Aufgaben in einer neuen unabhängigen österreichischen Republik vorzubereiten«⁴⁴². Im Oktober 1943 erschien die Kulturbeilage erstmals; für Romanfortsetzungen fehlte aber der Platz, daher beschränkte man sich auf Exzerpte. Neben Gedichten, zum Beispiel von Theodor Kramer, wurden Auszüge aus den Werken von Zuckmayer, Polgar, Auernheimer, Stefan Zweig, Heinrich Mann und vielen anderen mehr veröffentlicht.⁴⁴³ Von Ernst Lothar brachte die AAT neben dem Gedicht *Die neuen Bürger*⁴⁴⁴ auch Ausschnitte aus seinem Roman *Der Engel mit der Posaune*, allerdings erhielt Lothar hierfür keinerlei Honorar, so wie anfangs alle an der Zeitschrift Beteiligten.⁴⁴⁵ Elisabeth Freundlich zählte neben Hermann Broch und anderen auch Ernst Lothar zu

439 Gerhard Graml: Kulturtransfer zwischen Österreich und den USA, S. 37.

440 Will Schaber (Hg.): *Aufbau – Reconstruction*, S. 14.

441 EL: Das neue Buch. Raoul Auernheimer's »Metternich«. »Prince Metternich. Statesman and Lover.« In: *Aufbau*, 13.12.1940, S. 8.

442 Peter Eppel: Bemerkungen zur Frage der Rückkehr österreichischer Emigranten aus den USA, S. 127.

443 Vgl. Dieter Sevin (Hg.): *Die Resonanz des Exils*, S. 41.

444 EL: »Die neuen Bürger«. In: *Austro American Tribune* 2, 11 (Juni 1944), S. 5.

445 Vgl. Elisabeth Freundlich: *Die fahrenden Jahre. Erinnerungen*, S. 121.

den ständigen Mitarbeitern der Zeitschrift.⁴⁴⁶ Darüber hinaus wurde er neben Berthold Viertel, Heinrich Schnitzler und Bruno Walter »dem Honorary Board der Austro American Tribune« zugerechnet. Die Tatsache aber, dass Lothar in dieser Funktion auch auf dem Briefkopf der jeweiligen Aussendungen der AAT genannt wurde, sollte ihm noch bis in die 1950er Jahre einiges Kopfzerbrechen bereiten.

In die *Austro American Tribune* war periodisch eine Jugendbeilage eingefügt, war doch die Free Austrian Youth Mitherausgeber. Die Arbeit der österreichischen Jugendorganisationen verfolgte Lothar mit besonderem Interesse. So etwa jene der antifaschistischen Zeitschrift der Österreichischen Weltjugendbewegung *Jugend voran*, die Lothar wegen ihrer 1943 in London erschienenen und vermutlich vom 22-jährigen Erich Fried zusammengestellten Anthologie *Mut. Gedichte junger Österreicher* lobt. In einem Brief an die Redaktion der Zeitschrift zeigt sich Lothar von den Publikationen beeindruckt sowie von dem Ziel dieser österreichischen Bewegung: »Menschen Eures Alters, mit Eurer Entschlossenheit und Eurer Ergebenheit werden die Zukunft bestimmen. Die Jugend wird Österreich wieder österreichisch machen. Hunderttausende Eures Alters, Eurer Überzeugung und Euren Mutes werden es sein, die Hitler vernichten.«⁴⁴⁷

Lothar war, insgesamt gesehen, durch seine Vorträge und Schriften sowie durch sein persönliches Netzwerk in die Aktivitäten der verschiedenen Exilorganisationen eingebunden. Guido Zernatto etwa wollte zu einem Zeitpunkt, als absehbar war, dass der Krieg nicht mehr lange dauern würde, mit ihm über die Zeit danach sprechen, über einen Wiederaufbau, eine Art Nachkriegsordnung bzw. Österreichs Rolle darin.⁴⁴⁸ Lothar hatte sowohl in einem Artikel im *Aufbau* als auch in der *Austro American Tribune* über die diesbezügliche Bedeutung Österreichs geschrieben.⁴⁴⁹ Die Reaktionen auf seine Visionen waren allerdings unterschiedlich ausgefallen.

In seinem in der AAT abgedruckten Beitrag *Zum Thema Österreich* referiert Lothar über die Unterschiede zwischen der deutschen und der österreichischen Kultur, und das unter Rückgriffen auf diverse Österreichideologien. Von der

446 Elisabeth Freundlich: »Flüchtlingsgespräche« aus heutiger Sicht, S. 528.

447 Brief von EL an die Redaktion der Zeitschrift *Jugend voran*. Abgedruckt in: *Jugend voran*. Zeitschrift der Österreichischen Weltjugendbewegung. Anti-nazi periodical of the Austrian World Youth Movement. 1944, S. 13.

448 Vgl. Brief von Guido Zernatto an EL. New York, o. D. WBR, ZPH 922a.

449 EL: Das neue Österreich. Irrtümer und Aufgaben. *Aufbau*, 6.7.1945, S. 5; EL: Zum Thema Österreich. (Antwort an eine[n] Pfc.) In: *Austro American Tribune*, Dezember 1944.

Sprache abgesehen, sei die österreichische von der deutschen Kultur und Geisteshaltung grundverschieden. Der österreichische Kulturbegriff, so Lothar, sei dem »Andachtsbegriff« nahe, der deutsche dem Machtbegriff. Der Unterschied zwischen den beiden Kulturanschauungen datiere »seit der Erschaffung des österreichischen und preußischen Menschen«. Lothar ortet einen »österreichischen Sinn für Maß, Echtheit, Individualität«, der im Gegensatz zu dem deutschen dem »Maßlose[n], Angemaßte[n] und Gleichgeschaltete[n]« widerstehe und die »Überlegenheit der österreichischen Kultur« gegenüber der deutschen vertiefe. Aus dieser »Überlegenheit der österreichischen Kultur des revolutionären Geistes und des demütigen Herzens« leitet er dann folgende Ansprüche für das Nachkriegsösterreich ab:

Im deutschen Sprachraum der Zukunft ist das politisch auf unbedingte Neutralität angewiesene Österreich der Garant für die Erhaltung des [...] eigenständigen österreichischen und deutschen Kulturbesitzes. Die Gründe, [...] Wien [...] zur Völkerbundstadt zu machen, gelten noch mehr für seine Zukunft als Kulturhauptstadt des gesamten deutschen Sprachgebietes. Berlin kann und darf es nicht mehr sein.⁴⁵⁰

Unter dem »Schlagwort: Goethes Erbe nach Wien« plädiert er dafür, in der österreichischen Hauptstadt eine Art Deutsche Kulturakademie einzurichten.

Seine »Kulturphantasien« bleiben nicht unwidersprochen. Berthold Viertel äußert sich dazu in der Folge Nummer der AAT⁴⁵¹ und stellt fest: »Ich verstehe sehr gut das Heimweh, das etwa einem Theaterlyriker die Vergangenheit nicht nur in verklärten, sondern auch veränderten Farben erscheinen läßt.«⁴⁵² Trotzdem seien Lothars Ansichten »höchst bedenklich« und »reaktionär«. Seine Forderung »Goethes Erbe nach Wien« klinge nach »einem preußischen Kommando«, auch sei eine Deutsche Kulturakademie »zu sehr in Gehrock und Glacehandschuhen gedacht«.⁴⁵³ Dennoch bleibt Ernst Lothar auch in einem späteren Artikel

450 EL: Zum Thema Österreich. In: *Austro American Tribune*, Dezember 1944.

451 Vgl. zu der Debatte zwischen EL und Berthold Viertel auch: Ernst Lothar: Zum Thema Österreich. In: Peter Roessler und Konstantin Kaiser (Hg.): *Dramaturgie der Demokratie*, S. 74–78 (= Nachdruck des Artikels der *Austro American Tribune* vom Dezember 1944); Konstantin Kaiser: Zur Diskussion um Kultur und Nation im österreichischen Exil, S. 1059 f.; Ulrich Weinzierl: Österreich als Wille und Vorstellung, S. 253 f.; Gerhard Scheit: *Scheinland*, S. 39; Johann Holzner: *Österreichische Literatur im Exil*, S. 102 f.

452 Berthold Viertel: *Austria Rediviva*. In: *Austro American Tribune*, Januar 1945, S. 7f.

453 Ebd.

zu diesem Thema bei seiner Meinung, allerdings nimmt er hier seine »grotesk überspitzte Position«⁴⁵⁴ teilweise zurück. In dem im *Aufbau* erschienenen Artikel *Das neue Österreich* betont er weiterhin die »Wesensverschiedenheit« der Deutschen und Österreicher:

Diese aus Blut- und Rassenmischung, Religion, Landschaft und Geschichte stammende Wesensverschiedenheit spricht sich bekanntlich unter anderem darin aus, dass die Österreicher geborene »Raunzer«, das heißt schwer fügsame, permanent Kritik-Übende, mit einem Wort lästige Untertanen sind. Dass sie dem Bequemen vor dem Heroischen, vielleicht sogar der Anmut vor dem Mut, und jedenfalls dem Kompromiss vor dem Diktat den Vorzug geben, gehört auch zu ihnen. [...] Daraus folgt: Die Österreicher sind der Demokratie näher als die Deutschen. In jedem Fall: sie sind leichter zur Demokratie zu erziehen.⁴⁵⁵

Obwohl er damit »den Deutschen« indirekt eine Anfälligkeit für Diktaturen attestiert, lenkt er immerhin in Bezug auf ihre kulturellen Leistungen ein:

[E]s stünde mir übel an, in den Augenblickschor einzustimmen, der die Unendlichkeit deutscher Kulturleistungen an ihrem Versagen gegenüber den Nazis, geschichtsfälschend, misst. Gerade um diesen Reichtum nicht zu dezimieren, um demokratische deutsche Kulturarbeit der Atmosphäre von Verdacht und Vorurteil zu entziehen, halte ich es für geboten, dass Österreich, zumindest für eine Übergangszeit, eines ihrer Zentren, wenn nicht das Zentrum wird.⁴⁵⁶

An seinen Vorstellungen von »der kulturelle Unentbehrlichkeit Österreichs für die Welt« und von Wien als Kulturhauptstadt des deutschsprachigen Raums hält Lothar also fest. Eva Kolmer, Mitbegründerin und Generalsekretärin des Free Austrian Movement (FAM) in Großbritannien sowie Mitarbeiterin des Austrian Centre und des Council of Austrians in Great Britain,⁴⁵⁷ teilte Lothars Meinung von einer »historische[n] Notwendigkeit eines freien, demokratischen und unabhängigen Österreich und seiner Wiederherstellung«. Auch Lothars »Appell für die Wiedergeburt Wiens als geistigen Zentrums und Hüterin des großen

454 Konstantin Kaiser: Zur Diskussion um Kultur und Nation im österreichischen Exil, S. 1064.

455 EL: Das neue Österreich. Irrtümer und Aufgaben. In: *Aufbau*, 6.7.1945, S. 5f.

456 Ebd., S. 6.

457 Vgl. Charmian Brinson: Eva Kolmer and the Austrian Emigration in Britain.

kulturellen Erbes der Vergangenheit« wurde vom Londoner FAM begrüßt.⁴⁵⁸ Das FAM druckte in seiner Kulturellen Schriftenreihe neben Beiträgen von Stefan Zweig, Erich Fried, Raoul Auernheimer, Theodor Kramer und Hilde Spiel auch das erste Kapitel aus Lothars Roman *The Prisoner* ab.⁴⁵⁹

In seiner Funktion als Mitglied der »Kommission des Plenums für Kunst und Wissenschaft« des Österreichischen Nationalkomitees wirkte Lothar an einem Projekt mit, das beim kulturellen Wiederaufbau Österreichs nach Kriegsende helfen sollte. Geplant war ein Memorandum, an dem sich die in die USA emigrierten Repräsentanten der österreichischen Kultur beteiligen sollten. Jeder dieser Beiträge würde unverändert dem Gesamtmemorandum eingefügt. Für die Mitarbeit an diesem Projekt versuchte Lothar, neben Auernheimer⁴⁶⁰ auch Franz Werfel zu gewinnen:

Ich habe, auf heftiges Drängen, den Vorsitz einer österr[eichischen] Kultur-Enquête übernommen, die dem State D[e]p[ar]tment in Washington und den analogen Stellen in London und Moscow in einem Memorandum die kulturelle Bedeutung Österreichs vor Augen führen soll. Die Nobelpreisträger der 4 Fakultäten werden sich zu der Wiederherstellung ihrer Gebiete äußern. Bruno Walter u. Schönberg über Musik. Tietze über Kunstbesitz. Usw. – Theater mache ich z.B. Von Dir – selbstverständlich – möchte ich ein paar Zeilen darüber, wie Du Dir, bei allen vorhandenen Schwierigkeiten, Widerlichkeiten, Ungewissheiten, eine Wiederbelebung österr. Dichtung und österr. Schrifttums vorstellst. Bitte, stelle es Dir vor, auch wenn es Dir so widerstrebt wie vielen. Wann immer Du dazu kommst. Die Frage, die zu beantworten wäre, scheint mir: was kann Österr., was können die Alliierten dazu tun, eine österr. Literatur – Talent vorausgesetzt – zu säubern und zu fördern?⁴⁶¹

458 Vgl. Brief von Eva Kolmer (Free Austrian Movement in Great Britain) an EL. London, 25. April 1944. WBR, ZPH 922a.

459 EL: Flucht vor der Erinnerung. Aus »Heldenplatz. Roman«. In: Österreichische Schriftsteller im Exil. Neue Folge. London: Free Austrian Books 1946 (Kulturelle Schriftenreihe des Free Austrian Movement. Zeitspiegel, Beilage, April 1946), S. 8 f.

460 Brief von EL an Raoul Auernheimer. [New York,] 27. November 1944. Vgl. Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 346.

461 Brief von EL an Franz Werfel. New York, 27. November 1944. Annenberg Rare Books & Manuscripts Library. Van Pelt-Dietrich Library Center. University of Pennsylvania. Correspondence between Franz Werfel and Ernst Lothar. Collection: Mahler-Werfel: Ms. Coll. 575, folder 751.

Werfel ging allerdings auf Lothars Bitte nicht ein, sah sich vielmehr außerstande, eine solche »Maßarbeit« auf sich zu nehmen.⁴⁶² Auch wurden Lothars und Auernheimers Berichte offenbar nicht verwertet; außer in einem Brief an Auernheimer (»Czernin scheint mit unseren Kultur-Beiträgen nichts anzufangen und hüllt sich in Schweigen.«⁴⁶³) werden weder die Beiträge noch die »Kulturmission« jemals wieder erwähnt. In einem in der *Austro American Tribune* abgedruckten Beitrag aber, der vermutlich auf Lothars erwähntem Bericht beruht, äußert sich Lothar »über das Theater im neuen Österreich« wie folgt:

Das Theater im neuen Österreich muss es als eine seiner neuen Pflichten ansehen, auf der Bühne vollendeten Anschauungsunterricht zu geben und den Generationen erlebnishaft zu zeigen: wovor sie sich wie vor dem Teufel zu bewahren und was sie wie das Höhere zu ehren haben. Mit anderen Worten: das österreichische Theater wird die nationalsozialistische Schande nicht aus dem Bewusstsein verschwinden lassen dürfen und die Größ[e] der Demokratie zu Bewusstsein bringen müssen. Die neuen Zeitungen, das neue Radio, vor allem die neuen Lehrbücher haben dieselbe Pflicht.⁴⁶⁴

Ein »neues Österreich« rückte ab 1942 wieder in den Bereich des Möglichen. Im Dezember 1941 traten die USA nach dem japanischen Angriff auf ihre Pazifikflotte vor Pearl Harbor in den Zweiten Weltkrieg ein. Lothar hatte ein »Triumphgefühl, ja unsägliches Glücksgefühl, weil Krieg erklärt«⁴⁶⁵ worden war. Vergessen waren seine 1916 publizierten pazifistischen *Weltbürgerlichen Betrachtungen*:

Dachte ich nicht an die Greuel, die ich in Reden und Schriften während des Ersten Weltkrieges fanatisch bekämpft [hatte] [...] Dachte ich nicht an jene, die sie würden erdulden müssen? An mich dachte ich. An meinesgleichen. An das »Aug'um Aug'«, das mir Unerträglichste, seit ich denken konnte. Da war, endlich, endlich Krieg erklärt, damit mir und meinesgleichen Gerechtigkeit widerfahre – vor lauter Genugtuung geriet ich außer Rand und Band.⁴⁶⁶ [...] Ich hatte ihn gewollt, den Krieg, hatte ihn mit allen Fasern meines Daseins erhofft [...]. Denn was anderes als Vergeltungssucht

462 Ebd.

463 Brief von EL an Raoul Auernheimer. [New York,] 2. Juli 1945. Zitiert nach Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 347.

464 EL: Zum Thema Österreich. In: *Austro American Tribune*, Dezember 1944.

465 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 177. – Lothar befürwortete offenbar bereits seit 1940 einen Krieg gegen das »Dritte Reich« (vgl. auch Brief von Hans Müller an EL. Einigen, 11. Juli 1940. WBR, ZPH 922a).

466 Ebd., S. 177f.

war es, das mir, fern vom Schuß, diesen Krieg begehrenswert und nun [...] so verheißungsvoll gemacht hatte! Meine Rettung war er, die Befreiung aus der Heimatlosigkeit [...]. [...] [I]ch, der Pazifist, wünschte und billigte den Krieg.⁴⁶⁷

Lothars in Europa gebliebene Brüder Hans und Robert teilten seine Euphorie nicht. In den Briefen der beiden wird immer wieder thematisiert, dass Lothar sich keine Vorstellung von den Bedingungen mache, unter denen sie lebten. Robert, der in Wien geblieben war, schreibt Lothar im März 1939, dass er, nachdem er als Anwalt nicht mehr habe arbeiten können, nun sein Geld (täglich drei RM) mit dem Abschreiben von Adressen verdiene,⁴⁶⁸ waren doch am 20. Mai 1938 die »Nürnberger Rassengesetze« auch in Österreich eingeführt worden, wodurch alle Juden ihre Approbation zur Berufsausübung an Arier verloren. Die Frist für die Arisierung des Rechtsanwaltsberufs war mit 31. Dezember 1938 festgesetzt worden,⁴⁶⁹ wurde aber mehrmals verlängert. Gab es am 1. Januar 1938 in Wien noch über 2500 Rechtsanwälte, waren es genau ein Jahr später nur mehr 767.⁴⁷⁰ Mitte Dezember 1939 meldet sich Robert ein letztes Mal bei Lothar:

Wenn Du meine Lage mit der Euren vergleichst, so hast Du von dem Leben, das ich seit Monaten führe, nicht die richtige Vorstellung. Vor allem nicht von der Atmosphäre, in der unsereins hier vegetiert. Auch ich im besonderen. Ohne Möglichkeit, etwas zu verdienen (am 31. d. [M.] bin ich aus der Anwaltsliste definitiv gestrichen)[,] von den Gläubigern als »fluchtverdächtiger Jud« verfolgt und gepeinigt, von [...] allen arischen Freunden losgelöst, von den ausgewanderten jüdischen Bekannten verlassen, also [...] mit sich mutterseelenallein, das kann man überhaupt nicht mehr leben nennen. Und doch bin ich ein zweites Mal zu feige, freilich nur aus Angst vor dem neuerlichen Mißlingen. Sonst wäre ich selig, draußen bei unseren guten seligen Eltern zu liegen, die ich jede Woche 2 oder 3 mal besuche. Es sind meine schönsten Stunden. Dort gibt es, wenn man von der ausgebrannten Aufbewahrungshalle absieht, noch Ruhe und Frieden. Man fühlt sich als Mensch und das bedeutet schon viel.⁴⁷¹

467 Ebd., S. 213.

468 Brief von Robert Müller an EL, Wien, 20. März 1939. WBR, ZPH 922a.

469 Vgl. Alexander Mejstrik: Berufsschädigungen in der nationalsozialistischen Neuordnung der Arbeit, S. 166.

470 Vgl. ebd., S. 197.

471 Brief von Robert Müller an EL, Wien, 17. Dezember 1939. WBR, ZPH 922a.

Hans, der Anfang August 1939 noch nicht an einen Krieg geglaubt hatte, musste am Ende des Monats mitteilen, dass »alles auf Krieg abgestellt«⁴⁷² war: Lebensmittel und Benzin wurden rationiert, im Juli 1940 klagt er über die zu zahlenden Kriegssteuern. Den ganzen Krieg über bleibt Hans in der Schweiz. Er hatte zwar genauso wie Robert an eine Flucht gedacht, doch sprach unter anderem sein Gesundheitszustand dagegen. Lothar, der an eine gesicherte Existenz in der Schweiz glaubt, lässt er wissen:

Unsere Gedanken gehen natürlich unablässig zu Euch. Und immer wieder sage ich: *wenn Ihr wüsstet ...! Ja: wenn Ihr wüsstet ...!* Aus Deinem Brief sehe ich, dass Ihr *nicht* wisst. Erinnerst Du Dich, wie Du für den Ausbruch des Krieges gezittert, gefiebert hast – und ich Dir schrieb, die Angst vor seinem Verlauf mache mich halbtot? Über das Leben hier scheint Ihr nicht informiert zu sein. »Fast sichere Unberührbarkeit?« Gerechter Himmel! Jede Nacht, jede Früh, Stunde! Und dann: *nachher?* *Wenn Ihr wüsstet!* Du schreibst, ich schein den Plan »aufgegeben« zu haben. Aber ich schrieb Dir doch, dass ich einen Kampf auf Leben und Tod führe, diesen Plan auszuführen. Das ital. Durchreisevisum für nichtarische Pässe wurde gestopt. Jetzt, da ich endlich die Möglichkeit sah, nach Lissabon – sind mit einem Schläge alle amerikanischen Visit[o]rvisa (von vor 6. Juli) annulliert worden. Das ist das Ärgste! *Wenn Ihr wüsstet!*⁴⁷³

Hans sandte nicht nur Lothar monatlich zwischen 100 und 200 Dollar nach Amerika, Robert bekam von ihm jeden Monat 200 Reichsmark.⁴⁷⁴ Roberts Situation verschlechterte sich laufend, Hans drängt Lothar im April 1941, ein Affidavit für ihren Bruder zu besorgen, um ihn vor der drohenden »Lublin-Deportation«⁴⁷⁵ zu retten. Am Rande der ostpolnischen Stadt Lublin war das Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek errichtet worden. Vom Herbst 1941 bis zum Sommer 1942 diene es als reines Arbeitslager, der Großteil der bei dem Aufbau des Lagers eingesetzten Juden starb innerhalb kurzer Zeit aufgrund der schweren Arbeit und der katastrophalen Lebensbedingungen.⁴⁷⁶

Robert, der zuletzt bei der Familie Wengraf am Georg-Coch-Platz 3 im ersten Wiener Gemeindebezirk untergekommen war,⁴⁷⁷ wurde nicht nach Lublin

472 Brief von Hans Müller an EL. Einigen, 30. August 1939. a.a.O.

473 Brief von Hans Müller an EL. Einigen, 11. Juli 1940. a.a.O.

474 Vgl. ebd.

475 Vgl. Brief von Hans Müller an EL. Einigen, 4. April 1941. a.a.O.

476 Vgl. Barbara Schwindt: Das Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek, S. 73.

477 Vgl. Brief von Hans Müller an EL. Einigen, 4. April 1941. WBR, ZPH 922a.

deportiert. Mehr erfuhren Lothar und Hans aber nicht mehr über ihren älteren Bruder. Anfang 1945 schreibt Hans, dass er von Robert nie mehr ein Lebenszeichen erhalten hat,⁴⁷⁸ auch Lothar weiß nichts über seinen Verbleib. Robert wurde am 11. Januar 1942 nach Riga deportiert. Vier Transporte mit insgesamt 4200 Jüdinnen und Juden gingen von Anfang Dezember 1941 bis Anfang Februar 1942 aus Österreich nach Riga ab. Die Deportierten wurden entweder in das dortige Ghetto eingewiesen oder mussten, falls »arbeitsfähig«, im Polizeigefängnis und »Arbeitserziehungslager« Salaspils (»Lager Kurtenhof«) Zwangsarbeit leisten.⁴⁷⁹ Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, das die österreichischen Holocaustopfer namentlich erfasst hat, vermerkt den Transport am 11. Januar 1942 von Wien nach Riga und unter der Rubrik »Status des Opfers zum Kriegsende« bei Robert Müller »gestorben«.⁴⁸⁰

Für Ernst Lothar bedeutete der Eintritt der Vereinigten Staaten von Amerika in den Zweiten Weltkrieg eine Art Rückfahrchein nach Europa.⁴⁸¹ Und tatsächlich war der Kriegsverlauf für die Alliierten günstig, schließlich deren Sieg absehbar. Anfang 1944 spielt Lothar bereits mit dem Gedanken einer Rückkehr, wie er seinem Freund Raoul Auernheimer mitteilt: »Rückkehr nach Österreich? Denkbar. Sogar in absehbarer Zeit. Aber in eines, das Prag, d.h. Moskau an der Grenze haben und bestenfalls rot, wenn nicht blutrot sein wird. Jedenfalls nicht schwarzgelb.«⁴⁸²

Mit dem Kriegseintritt der USA hatte sich gleichzeitig aber auch die Situation für viele Immigranten verschlechtert. Bereits ein Jahr zuvor hatte es restriktive Maßnahmen Ausländern gegenüber gegeben. Der »Alien Registration Act« von 1940 verpflichtete jeden Nichtamerikaner, sich bei der Einwanderungsbehörde, dem »Immigration and Naturalization Service« (INS), registrieren zu lassen.

478 Vgl. Brief von Hans Müller an EL. Ascona, 22. Januar 1945. a. a. O.

479 Vgl. Margers Vestermanis: Die nationalsozialistischen Haftstätten und Todeslager im okkupierten Lettland 1941–1945, S. 487.

480 Vgl. dazu auch die Central Database of Shoah Victims' Names, die unter <http://www.yadvashem.org> zugänglich ist. Das Meldearchiv des Wiener Stadt- und Landesarchivs gibt Robert Müllers Todestag mit dem 11. Januar 1942 an, dem Tag seiner Deportation. – Ernst Lothar erwähnt in seiner Autobiographie ein Treffen mit Hans in Zürich 1946, bei dem er zum ersten Mal von Roberts Schicksal erfuhr: »Daß unser älterer Bruder Robert nach Riga deportiert und dort von den Nazis erschlagen worden sei, wußte ich natürlich? Ich hatte es nicht gewußt, sondern ihn für verschollen gehalten und bis zur Stunde die absurde Hoffnung bei Hoffnungslosem genährt« (EL: Das Wunder des Überlebens, S. 286).

481 Vgl. ebd., S. 178.

482 Brief von EL an Raoul Auernheimer vom 11. Februar 1944. Zitiert nach Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 345.

Hierbei wurden allen Ausländern, die älter als 14 Jahre waren, Fingerabdrücke abgenommen. Nach einer Registrierung erhielt jeder Einwanderer die »Alien Registration Receipt Card«, die er immer bei sich tragen musste. Bei einem Verstoß gegen dieses Gesetz war mit einer Geld- oder Gefängnisstrafe zu rechnen, man konnte aber auch seinen Arbeitsplatz verlieren oder deportiert werden. Ab Mitte des Jahres 1941, endgültig dann aber Anfang 1942 wurden die Einwanderer durch Zeitungsartikel und Aushänge darauf hingewiesen, dass sie sich erneut bei den Behörden melden mussten.⁴⁸³

Das heutige Blättchen meldet, daß sich die Aliens alle wieder registrieren lassen müssen u. Identitäts-Karten mit Photographien erhalten werden. [...] – Komisch, wie alles wiederkehrt. Den Weltkrieg habe ich in Wels verbracht, jetzt bin ich wieder in Wels, stehe wieder vor den Schaufenster-Telegrammen des Blättchens, schaue mir wieder Provinz-Auslagen an u. erlebe dieselbe Atmosphäre mit veränderten Vorzeichen.⁴⁸⁴

Am 26. Januar 1942 ließ das US-Justizministerium verlautbaren, dass jene, die bei der Registrierung im Herbst 1940 als Staatsbürgerschaft »Austrian« und »Austro-Hungarian« angegeben hatten, nicht mehr um ein »Certificate of Identification« ansuchen müssten. Sie seien keine »enemy aliens«, da sie nicht freiwillig zu deutschen Staatsbürgern geworden seien.⁴⁸⁵ Lothar war sich nicht mehr sicher, ob er sich damals in New York als Österreicher deklariert hatte. Er wusste nur noch, dass er bei dem Ausfüllen der Formulare zur Registrierung am 11. September 1939 den Text aus dem »first paper« abgeschrieben hatte.⁴⁸⁶ Dabei habe er bei Geburtsland Tschechoslowakei, bei Nationalität »without« angegeben.⁴⁸⁷ Lothar wandte sich diesbezüglich an die Austrian Action, die ihn wissen ließ, dass er in den Unterlagen der Alien Registration Division des Justizministeriums als »Österreicher« geführt werde, somit nicht als »alien of enemy nationality« registriert sei und sich daher auch nicht zwischen dem 9. und 28. Februar 1942 erneut bei den Behörden melden müsse.⁴⁸⁸

483 Vgl. Brief von EL an AG. o. O. [Colorado Springs], 1. August 1941. WBR, ZPH 922a.

484 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 8. Januar 1942. a. a. O.

485 Vgl. Brief von EL an AG. o. O. [Colorado Springs], 25./26. Januar 1942. a. a. O.

486 Vgl. Brief von EL an AG. o. O. [Colorado Springs], 31. Januar 1942. a. a. O.

487 Brief von EL an AG. o. O. [Colorado Springs], 7. Februar 1942. a. a. O.

488 Vgl. Brief von Austrian Action, Incorporated Free Austrian Movement an EL. New York, 19. Februar 1942; Brief von EL an AG. Colorado Springs, 24. Februar 1942. a. a. O.

Ernst Lothar und seine Frau begannen nun, sich um die amerikanische Staatsbürgerschaft zu bemühen. Hatte man einmal die »first papers« erhalten, stand einer formalen Einbürgerung über die Erlangung der sogenannten »second papers« formal nicht mehr viel entgegen. Da die USA während des Ersten Weltkriegs sogenannte »enemy aliens« jedoch nicht eingebürgert hatten, wurde den Immigranten nun geraten, sich noch vor Kriegseintritt der USA die »second papers« zu besorgen. Als »enemy aliens« galten all jene, die entweder Bürger eines Landes waren, mit dem sich die USA im Krieg befanden, oder das mit dem Feind verbündet war.⁴⁸⁹

Um die Staatsbürgerschaft zu erlangen, musste man fünf Jahre in den USA gelebt haben und seit mindestens zwei Jahren im Besitz der »first papers« sein, auch musste der Antragsteller zwei Bürgen beibringen, die über seinen untadeligen Lebenswandel während dieser fünf Jahre Auskunft geben konnten.⁴⁹⁰ Nach Ablegung einer Prüfung und des Bürgereids erhielt man die »zweiten Papiere« ausgehändigt, womit das Einbürgerungsverfahren abgeschlossen war. Lothar beachtete diese Fristen sehr genau, 1939 hatte er die »ersten Papiere« erhalten, 1944 lebte er seit fünf Jahren in den Vereinigten Staaten. Lothar und Adrienne begannen zu dieser Zeit, in Hinblick auf die Staatsbürgerschaftsprüfung die amerikanische Verfassung und die Geschichte des Landes zu lernen, wofür auch eigene Kurse angeboten wurden.

Die Staatsbürgerschaftsprüfung fand in der New Yorker Columbus Avenue 70 statt; die Bundeseinwanderungsstelle, die zunächst auf Ellis Island, einer Insel vor Manhattan, untergebracht war, wurde im Zuge von Zentralisierungsbestrebungen innerhalb des INS in die Stadt New York verlegt.⁴⁹¹ Ellis Island war über 30 Jahre lang die zentrale Sammelstelle für Immigranten in die USA, zwischen 1941 und 1948 wurden hier auch »enemy aliens« durch das Department of Justice interniert. Die Prüfung zur Erlangung der Staatsbürgerschaft in einem der INS-Büros in der Columbus Avenue dauerte circa 15 Minuten.⁴⁹² Lothar und seine Frau bestanden sie; am 13. Juni 1944 erhielt Adrienne die Staatsbürgerschaft, eine Woche darauf wurde Lothar amerikanischer Staatsbürger.⁴⁹³

489 Vgl. Aufbau, 6.6.1941, S. 20.

490 Vgl. ebd., 15.5.1939, S. 15 und 24.5.1940, S. 3.

491 Vgl. ebd., 29.10.1943, S. 3.

492 Lothar schilderte das Prüfungsgespräch, das er zur Erlangung der amerikanischen Staatsbürgerschaft führen musste, in seiner Autobiographie wortwörtlich, so wie er es in Erinnerung hatte (vgl. EL: Das Wunder des Überlebens, S. 239–246).

493 Vgl. Urkunde für Adrienne Gessner über den Verlust der amerikanischen Staatsbürgerschaft, ausgestellt am 11. Juni 1959. WBR, ZPH 922a. Vgl. EL: Das Wunder des Überlebens,

An einem Nachmittag Ende April 1945 beging Adolf Hitler im »Führerbunker« unter der Reichskanzlei in Berlin Selbstmord, am 8. Mai kapitulierte die deutsche Wehrmacht bedingungslos, und mit der Kapitulation Japans Anfang September waren auch die letzten Kampfhandlungen beendet. Neben dem Ende des Kriegs bedeutete für Lothar die 1944 verliehene amerikanische Staatsbürgerschaft paradoxerweise einen Schritt Richtung Alte Welt. Allerdings durften in der unmittelbaren Nachkriegszeit ausschließlich Regierungsbeamte oder Militärs aus den USA den Atlantik überqueren. Exilösterreichern, die zu amerikanischen Staatsbürgern geworden waren, wurde dies nur gestattet, wenn sie besondere amerikanische Interessen vertraten.⁴⁹⁴

Nun intervenierte die Schauspielerin Marguerita »Mady« Maria Christians, die 1945 an der Columbia University als Schauspiellehrerin arbeitete und dem Vorstand der amerikanischen Bühnengenossenschaft angehörte (sie war Mitglied der New Yorker Schauspielergewerkschaft »Actors' Equity Association«), für Lothar bei den entsprechenden Stellen: Sie schlug ihn für den Posten eines vom State Department gesuchten Kulturbeauftragten (Theatre and Music Officer) im besetzten Wien vor. Christians hatte politischen Einfluss, zumindest aber die entsprechenden Verbindungen: Sie hatte sich während der Kriegsjahre in Flüchtlingsfragen engagiert, war Vizepräsidentin des National Citizens Political Action Committee.⁴⁹⁵ Sie vermittelte Lothar ein Vorstellungsgespräch im United States Office of War Information (OWI). Diese im Sommer 1942 gegründete Regierungsbehörde diente der Verbreitung von Kriegsinformationen und -propaganda.⁴⁹⁶ Ein vom Office of Strategic Services (OSS), dem Nachrichtendienst des Kriegsministeriums, mit 29. Juni 1945 datierter Bericht enthält nachstehende Bezugnahme auf Äußerungen Ernst Lothars:

He warned me of the malady of »exile« which has attacked all of the refugees over here, and he included himself in this group. He says that this malady has made them all sick, and warped their points of view and vision. He feels that Austria should have

S. 245. – Daviau und Johns schreiben, dass Lothar seine »first papers« am 11. August 1939 und die zweiten am 19. März 1944 erlangt habe, in einem Brief vom 11. Februar 1944 an Auernheimer jedoch erwähnte, dass er seine »second papers« am 19. März einreichen werde. Vgl. Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 345.

494 Vgl. Peter Eppel: Bemerkungen zur Frage der Rückkehr österreichischer Emigranten aus den USA, S. 121.

495 Milly S. Barranger: Unfriendly Witnesses. Gender, Theater, and Film in the McCarthy Era, S. 39.

496 Vgl. Astrid M. Eckert: Feindbilder im Wandel, S. 33–36.

a liberal coalition Government composed of Austria, Hungary, certain German states in the South, Yugoslavia, Czechoslovakia – and that for the safety of Europe, Austria must be made into a strong country.⁴⁹⁷

Einem OSS-Bericht vom 22. September 1945, der unter anderem die Rückkehr von Ernst Lothar nach Österreich empfiehlt, sind die Entscheidungsgrundlagen der Behörden zu entnehmen: »The following list is established on the basis (a) of knowledge of this office of the persons in question, (b) of the assumption or knowledge that they want to return, (c) that they have obtained reasonable familiarity with the American scene and American institutions, and (d) that they can be expected to remain sympathetic to the United States.«⁴⁹⁸ Im Sommer 1945 – Lothar und seine Frau hatten sich für fast ein halbes Jahr ein Haus in Scarsdale gemietet – schreibt Adrienne in einem Brief an Alma Mahler-Werfel noch eher verhohlen und in Anspielungen über die Möglichkeit, dass Lothar »aus verschiedenen Gründen für eine Weile nach Europa«⁴⁹⁹ gehen könnte, Heinrich Schnitzler gegenüber spricht sie dann von »Gewissheit«⁵⁰⁰.

Nach dem Bewerbungsgespräch im OWI erhielt Lothar eine Vorladung zur Untersuchung seiner physischen Eignung für die angestrebte Position. Die Generaluntersuchung im Navy Hospital ergab, dass sein Blutdruck zu hoch sei und einen Risikofaktor darstelle, dennoch bekam er den Posten (er hatte sich mit seinen 55 Jahren auch gegen jüngere Bewerber durchgesetzt); die amerikanischen Behörden waren der Ansicht, »[h]is return to Austria would mean that one of the most able Americans of Austrian origin would be placed where he could do the most good«⁵⁰¹. Lothar fuhr nach Washington, um mit

497 Records of the OSS, NA, RG 226, Entry 100, Report 160. LBS, 29. Juni. 1945. Zitiert nach Peter Eppel: Bemerkungen zur Frage der Rückkehr österreichischer Emigranten aus den USA, S. 121 f. – Vgl. auch Ernst Lothars Antwort auf eine »Rundfrage zur Regierung Renner«. In: Austro American Tribune, Juni 1945, S. 3 f.

498 Records of the OSS, NA, RG 226, Entry 100, Schreiben Bjarne Braatoys vom 22. September 1945 an Francis Williamson. Zitiert nach Peter Eppel: Bemerkungen zur Frage der Rückkehr österreichischer Emigranten aus den USA, S. 121 f.

499 Brief von AG an Alma Mahler-Werfel. Scarsdale, 5. Juli 1945. Annenberg Rare Books & Manuscripts Library. Van Pelt-Dietrich Library Center. University of Pennsylvania. Correspondence between Franz Werfel and Ernst Lothar. Collection: Mahler-Werfel: Ms. Coll. 575, folder 751.

500 Brief von AG an Heinrich Schnitzler. Scarsdale, 24. August 1945. ÖTM, Nachlass Heinrich Schnitzler. E 4812 Schn. 33/20/46.

501 Brief von Henry C. Alter an A. J. McChrystal (Theater and Music Section). o. O., 26. Dezember 1945. WBR, ZPH 922a.

den entsprechenden Funktionären des State Departments die Modalitäten und Aufgaben zu klären und sich seinen Pass zu besorgen. Am 6. November 1945 machte er sich auf den Weg in die amerikanische Hauptstadt.⁵⁰² Hier wandte er sich an Ruth B. Shipley, seit 1914 Beamtin im State Department und seit 1928 Leiterin der Passbehörde.⁵⁰³ Sie stellte Lothar und seiner Frau die für die Rückkehr notwendigen Pässe aus.⁵⁰⁴

Bis Lothar und Adrienne jedoch »durch die Mühle der vorgeschriebenen Amtserfordernisse, Impfungen und Prozeduren«⁵⁰⁵ gegangen waren und ihre Special Passports bekamen, um nach Europa zurückkehren zu können, verging einige Zeit. Während dieses Wartens starb Lothars jüngste Tochter Johanna. Hansi war, als ihr Mann Ernst Haeusserman zum Wehrdienst eingezogen wurde, aus Hollywood zurück nach New York gekommen, wo sie unter anderem für den Verlag Farrar & Rinehart arbeitete. Sie meldete sich täglich telefonisch bei ihrem Vater, doch am 6. Dezember 1945 blieb ihr Anruf aus. Lothar fragte bei Hansis Arbeitgeber nach, aber sie war an diesem Tag nicht in das Büro gekommen. Als Lothar die Wohnung seiner Tochter in der Lexington Avenue betrat, fand er sie bewusstlos im Bett. Mit dem Krankenwagen ging es ins Bellevue Hospital, wo die Ärzte Lothar mitteilten, es bestehe keine Gefahr, Lunge und Herz seien intakt.⁵⁰⁶ Am Nachmittag des 7. Dezembers verstarb Johanna Haeusserman im Alter von 27 Jahren. Innerhalb von nur zwölf Jahren hatte Lothar seine beiden Kinder verloren. Als Todesursache verzeichnet die Sterbeurkunde Bronchopneumonie, ausgelöst durch eine Gasvergiftung. Vermutlich Selbstmord, meinten die Ärzte.⁵⁰⁷ Am 11. Dezember 1945 fand die Beisetzung auf dem Woodlawn Cemetery im Grabgewölbe Nummer 7 statt.

Beruflich jedoch war das Jahr 1945 für Lothar ein erfolgreiches. Im Sommer des Jahres 1944 war er mit seinem Verleger übereingekommen, die »Kindererzählungen« *Gottes Garten* auf den Markt zu bringen, spätestens bis April 1945 solle

502 Vgl. Brief von EL an Friedrich Torberg. New York, 5. November 1945. a.a.O.

503 Vgl. Elmer Plischke: U.S. Department of State. A Reference History, S. 514.

504 Vgl. EL: Das Wunder des Überlebens, S. 254 f.

505 Ebd., S. 256.

506 Vgl. ebd., S. 236.

507 Vgl. Fotokopie der Sterbeurkunde von Johanna Haeusserman. New York, 7. Dezember 1945. WBR, ZPH 922a. Auch die Mutmaßungen der Polizei gingen in diese Richtung. Die *New York Times* (9.12.1945, S. 10) meldete, dass die Ermittler in diesem Todesfall zu recherchieren begannen.

das Manuskript für den Druck fertig sein.⁵⁰⁸ Da es sich hierbei lediglich um eine Übersetzung handelte, war es in diesem Fall für Lothar kein Problem, die Frist einzuhalten. Im November 1945 erschien das Buch unter dem Titel *The Door Opens* auf dem amerikanischen Buchmarkt,⁵⁰⁹ wo es positiv aufgenommen wurde.⁵¹⁰ Ende September 1944 hatte Lothar darüber hinaus mit dem Doubleday-Verlag eine Abmachung bezüglich eines weiteren Romans getroffen, der den Titel *The Return of the Von Gelderns* tragen sollte.⁵¹¹

Am 2. Februar 1945 unterschrieb er bei Doubleday einen Vertrag über einen neuen Roman mit dem Titel *The Third Sin*, für den der Verlag die Rechte in englischer Sprache erwarb. Lothar musste das Manuskript bis zum 1. Februar 1946 in einer druckfertigen Fassung abgeben. Doubleday gewährte ihm einen Vorschuss von insgesamt 3600 Dollar, die er ab dem 5. Februar 1945 ein Jahr lang in monatlichen Raten à 300 Dollar ausgezahlt bekam. Der Vorschuss wurde dann wie gewöhnlich gegen die tatsächlichen Verkaufseinnahmen verrechnet. Buchklub-Honorare sollten zwischen Autor und Verleger gleichmäßig aufgeteilt werden. Lothar verpflichtete sich, dem Verlag sein nächstes Buch zur Begutachtung vorzulegen, und zwar zusätzlich zu dem Roman *The Return of the Von Gelderns*, den er dem Verleger ja in der Vereinbarung vom September 1944 bereits versprochen hatte.⁵¹²

Zu dem Projekt *The Third Sin* findet sich in Lothars Nachlass keinerlei Korrespondenz, die über das Schicksal dieses werdenden Romans Aufschluss gibt. Er wurde allerdings auch nie beendet und daher auch nicht gedruckt. Von Hansis Tod, keine Woche nach dem Vertragsabschluss mit Doubleday, tief getroffen,

508 Vgl. Vertrag zwischen Doubleday, Doran & Company Incorporated und EL. New York, 12. Juni 1944. WBR, ZPH 922a.

509 EL: *The Door Opens*. [Transl. by Marion A. Werner.] Ill. by Garth Williams. Garden City, New York: Doubleday, Doran & Co. 1945. 188 S.

510 *The Door Opens*, by Ernst Lothar (Doubleday, Doran, \$ 2). A record of childhood. In: *The New York Times*, 1.11.1945; *The Door Opens* by Ernst Lothar. In: *Kirkus' Book Reviews*, 1.11.1945; Henry B. Kranz: Memoranda on Childhood. *The Door Opens*, by Ernst Lothar. New York: Doubleday, Doran & Company. 1945. 188 pp. \$ 2. In: *The Saturday Review*, 17.11.1945, S. 14; Puppenfee Beside the Danube. In: *The New York Times Book Review*, 25.11.1945, S. 114; Dorothy Hillyer: *The Door Opens*, by Ernst Lothar. In: *The Atlantic Monthly*, Januar 1946, S. 161; L. U. [d. i. Ludwig Ullmann]: Literarische Welt. Elegie auf ein Kindesherz. Ernst Lothar: »*The Door Opens*.« (Doubleday, Doran & Co. Garden City. 1945.) In: *Aufbau*, 45 (1945), S. 12.

511 Vgl. Brief von Thomas B. Costain (Doubleday, Doran and Company, Inc., Publishers) an EL. New York, 20. September 1944. WBR, ZPH 922a.

512 Vgl. Vertrag zwischen Doubleday, Doran & Company Incorporated und EL. New York, 2. Februar 1945. WBR, ZPH 922a.

lebte Lothar bis zum Zeitpunkt seiner Abreise nach Europa sechs Monate »ohne irgendwelche wirkliche Arbeit, nur vom ins Leere starren«⁵¹³. Erhalten ist aber die Synopsis zu dem geplanten Roman, und zwar in Form von zwei Exposé, die allerdings nur minimal voneinander abweichen.⁵¹⁴ In dem ersten Entwurf gibt Lothar eine Kurzfassung der Handlung: Mutter und Tochter wollen ein und denselben Mann – und können dieses Dilemma ohne eine Spur der Bitterkeit lösen.

Anfang Juni 1945 fragte der Schoenhof-Verlag bei Ernst Lothar wegen der deutschen Übersetzungsrechte von *The Prisoner* an.⁵¹⁵ Die Schoenhof's Foreign Books, Inc. war von dem früheren Besitzer des Wilhelm Müller Verlags gegründet worden. Paul Müller hatte diesen in der Wiener Stiftgasse ansässigen Verlag 1925 geerbt und war bis 1939 dessen Alleininhaber. Im Februar 1939 emigrierte er nach New York, wo er Geschäftsführer und Aktionär bei Schoenhof wurde. Schoenhof druckte Prosabände zumeist in Auflagen von 3000 oder 4000 Exemplaren und setzte davon durchweg etwa zwei Drittel ab, mit wenigen Ausnahmen stammten die Werke von in den USA lebenden Autoren.⁵¹⁶ Müller schrieb Lothar, dass er ein extensives Verlagsprogramm deutschsprachiger Bücher habe, Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger und Ernst Bloch zu seinen Autoren gehörten und dass er sich freuen würde, auch Lothar dazuzählen zu dürfen. Er sei an Lothars letztem Roman interessiert und hoffe, dass davon eine deutsche Fassung existiere und man nicht gezwungen sei, das Buch aus dem Amerikanischen ins Deutsche rückzuübersetzen.

Lothar, der über die Übersetzungsrechte verfügte, schloss mit Schoenhof einen Vertrag über die deutsche Ausgabe von *The Prisoner* ab und bekam dafür 550 US-Dollar.⁵¹⁷ Aber auch an den vorangegangenen und den kommenden Romanen Lothars war Paul Müller interessiert, schrieb: »[W]e would like to be your ›Szolnay‹.«⁵¹⁸ Dementsprechend übertrug Lothar dem Verlag die

513 Brief von AG an Heinrich Schnitzler. New York, 10. Mai 1946. a.a.O., 33/20/56/1+2.

514 Synopsis I und II sind einem Brief an Franz J. Horch vom 29. Januar 1945 beigelegt. WBR, ZPH 922a.

515 Vgl. Brief von Paul Müller (Schoenhof's Foreign Books, Inc.) an EL. Cambridge, Mass., 6. Juni 1945. WBR, ZPH 922a. – 1940 lag Deutsch »unter allen Sprachen, die in den USA gesprochen wurden, an zweiter Stelle hinter Englisch. Damals sprachen insgesamt fünf Millionen Amerikaner Deutsch« (Gerhard Graml: Kulturtransfer zwischen Österreich und den USA, S. 42).

516 Vgl. Wulf Koepke: Exilautoren und ihre deutschen und amerikanischen Verleger in New York, S. 1433.

517 Brief von Paul Müller an EL. Cambridge, Mass., 21. Juni 1945. WBR, ZPH 922a.

518 Brief von Paul Müller an EL. Cambridge, Mass., 12. Juni 1945. a.a.O.

Übersetzungsrechte für drei weitere seiner Bücher (*The Angel with the Trumpet*, *A Woman is Witness* und *Beneath Another Sun*).⁵¹⁹ Nachdem der Vertrag mit Schoenhof zustande gekommen war, sah sich Lothar gezwungen, einem anderen Mitbewerber abzusagen: Mitte Juni 1944 hatte bereits Simon Menzel, ehemaliger Schweizer Verleger, sein Interesse an den deutschen Übersetzungsrechten von *The Angel with the Trumpet* bekundet. Lothar hatte ihm diese zunächst zugesichert, am 15. Juni 1944 war eine diesbezügliche Abmachung getroffen worden. Nun stornierte Lothar diesen Vertrag und ließ Menzel einen Scheck über 225 Dollar als Aufwandsentschädigung zukommen.⁵²⁰ Mit Schoenhof jedoch wurde eine etwas längere Zusammenarbeit eingeleitet, das Verlagshaus brachte in weniger als eineinhalb Jahren zwei Romane Lothars auf den Markt: *Heldenplatz* (*The Prisoner*)⁵²¹ in einer Auflage von 5000 Exemplaren und *Der Engel mit der Posaune* (*The Angel with the Trumpet*)⁵²². Für *A Woman is Witness* und *Beneath Another Sun* hielt der Verlag die Rechte für die deutschsprachige Ausgabe,⁵²³ die Romane, die unter den Titeln *Die neue Ordnung* und *Zeugnis des Unsäglichen* angekündigt wurden, publizierte das Verlagshaus letztlich nicht.⁵²⁴

Gleichzeitig mit den Vorbereitungen auf eine Rückkehr nach Europa begann Lothar auch mit der Arbeit an seinem Roman *The Return of the Von Gelderns*. Die *New York Times* meldete im September 1945, dass Lothars neues Buch vom befreiten Wien handeln solle und dass der Autor im nächsten Frühjahr dorthin zurückkehren werde.⁵²⁵ Adrienne hatte Heinrich Schnitzler gegenüber fallen gelassen, dass ihr Mann »im Frühjahr, um ein Buch zu schreiben, nach Europa«⁵²⁶ gehen würde. Auf Schnitzlers Nachfrage antwortete Lothar:

519 Vgl. Brief von Paul Müller an EL. Cambridge, Mass., 21. Juni 1945. a.a.O. Vgl. Mappe mit Verlagsverträgen (Schoenhof Publishers) in Ernst Lothars Nachlass. WBR, ZPH 922a.

520 Vgl. Brief von Simon Menzel an EL. New York, 2. Juli 1945. WBR, ZPH 922a.

521 EL: *Heldenplatz*. Roman. 1.–5. Tsd. Cambridge, Mass.: Schoenhof Publishers, Inc. 1945. 406 S.

522 EL: *Der Engel mit der Posaune*. Roman eines Hauses. Cambridge, Mass.: Schoenhof Publishers, Inc. 1946. 634 S.

523 Vgl. Brief von Paul Müller an EL. Cambridge, Mass., 2. Oktober 1947. WBR, ZPH 922a.

524 Vgl. Robert E. Cazden: *German Exile Literature in America, 1933–1950*, S. 207. Auch Ernst Joseph Görlich kündigt Mitte der 1940er Jahre *Die neue Ordnung* als neuen Roman Lothars an, und zwar neben *Heldenplatz* und dem *Engel mit der Posaune* als Beispiel für ein Buch, das »in die Wesenheit österreichischen Menschentums tief hineinleuchte[]« (Ernst Joseph Görlich: Einführung in die Geschichte der österreichischen Literatur, S. 154).

525 The New York Times, 5.9.1945, S. 21.

526 Brief von AG an Heinrich Schnitzler. Scarsdale, New York, 24. August 1945. ÖTM, Nachlass Heinrich Schnitzler. E 2812 Schn. 33/20/46.

Rückkehr nach Wien? Sie sprechen in Ihrem Brief [...] davon als von einer »Unmöglichkeit«. Ich weiß nicht ganz; oder vielmehr, es hängt davon ab, ob und wie viel *Wesentliches* man dort noch tun könnte. [...] Ich habe nun einmal Österreich zu meinem Leben gemacht. Daß es mir das meine fast nahm, ist für mich kein Grund, es als ideale Lebensaufgabe aufzugeben. Meine Bücher, wie die Ihres Vaters, sind österreichisch, die meinen, hier in unserem neuen Arbeitsland, sind sogar unverhüllte österreichische Werbung.

Daß sie Erfolg hatten, spricht mehr für Gültigkeit und (von keinem Hitler zu verzerrende) Echtheit der österreichischen Idee als für mich. Das involviert noch nicht, daß ich den Rest meines Lebens in Wien verbringen möchte; aber es macht mich unsicher, ob ich nicht schwach (oder stark?) genug wäre, nicht nein zu sagen, wenn die Anfragen, die an mich gelangen, gelegentliche Aufenthalte in Österreich in jedem Sinn wichtig erscheinen lassen sollte[n]. Vorläufig habe ich, auf Ersuchen der hiesigen Stellen, meine Ansichten über die Wiederbegründung der Salzburger Festspiele skizziert und, mit meinem Verleger, einen Vertrag geschlossen [sic], auf Grund dessen ich, Ende April 1946, an Ort und Stelle sehen werde, ob ich Wahnideen nachhänge oder ob Methode darin ist.⁵²⁷

Am 7. Mai 1946 hielt er schließlich seinen Special Passport (Nr. 8078) in Händen sowie ein vom War Department ausgestelltes Dekret, wonach er als »Theatre and Music Officer« mit dem Dienstrang »CAF 12« (entspricht dem Rang eines Oberstleutnants) den United State Forces Austria (USFA) unterstehe, seine Dienststelle der US-Informationdienst (Information Services Branch, ISB) und sein Dienort »Vienna, Austria« sei.⁵²⁸ In einem Dokument der Division of International Exchange of Persons des State Departments vom 4. Mai 1946 heißt es, Lothars Aufgabe sei es, die Interessen des amerikanischen Theaters und der amerikanischen Musik in Österreich zu vertreten sowie gleichzeitig für die Rehabilitation des künstlerischen Lebens in Österreich zu wirken. Über seinen zukünftigen Aufgabenbereich schreibt er an Alma Mahler-Werfel.⁵²⁹

527 Brief von EL an Heinrich Schnitzler. Scarsdale, 17. September 1945. a.a.O., 33/20/49/1.

528 Vgl. EL: Das Wunder des Überlebens, S. 256 f.

529 Der *Aufbau* meldet, ebenso wie die *New York Times* vom 20. Mai 1946, Lothars Abreise, läßt ihn im Auftrag des »U.S. State Department« die Funktion eines »Director of Theatre and Music« ausüben und versieht Adrienne mit einem »Engagementsvertrag« des Wiener Burgtheaters. *Aufbau*, 24.5.1946, S. 9. – Adrienne hatte in einem Brief ebenfalls festgehalten, dass Lothar zum »Director of Theatre and Music« ernannt worden sei, und über sich selbst geschrieben, sie gehe laut ihrem Pass mit, »to accompany husband« (Brief von AG an Heinrich Schnitzler. New York, 10. Mai 1946. ÖTM. Nachlass Heinrich Schnitzler, E 4812 Schn. 33/20/56/1+2).



Abb. 7: Ernst Lothar und Adrienne Gessner 1946 (WBR, ZPH 922a).

[D]as State Dptmt hat mich zum »theater and music officer« in der am[erikanischen] Zone in Österreich ernannt, und Adrienne und ich reisen in den nächsten Tagen für ein Jahr nach Wien. Es ist eine verpflichtende Aufgabe, da es die Wiederbelebung, Rehabilitation und Reinigung des öst. Theater- und Musiklebens bedeutet, und ich habe, weil Hansis Tod mich jeder Aktivität entzog und ich mich mit Arbeit betäuben wollte, angenommen. Eine Bedingung war, daß Adrienne mitkann, und die ist gottlob erfüllt worden.⁵³⁰

Am 25. Mai 1946, etwas mehr als ein Jahr nachdem eine provisorische österreichische Regierung die Wiedererrichtung der Republik proklamiert hatte, legte die SS Brazil mit Ernst Lothar und seiner Frau an Bord in New York mit dem Ziel Le Havre ab.⁵³¹ Freunde und Bekannte versammelten sich am Pier, um Abschied zu nehmen:

530 Brief von EL an Alma Mahler-Werfel. New York, 10. Mai 1946. Annenberg Rare Books & Manuscripts Library. Van Pelt-Dietrich Library Center. University of Pennsylvania. Correspondence between Franz Werfel and Ernst Lothar. Collection: Mahler-Werfel: Ms. Coll. 575, folder 751.

531 Vgl. dazu auch Brief von Alice Zuckmayer an Alma Werfel. [Woodstock, Vermont,] 29. Mai 1946. Abgedruckt in Carl-Zuckmayer-Gesellschaft (Hg.): Zuckmayer-Jahrbuch, S. 153.

[I]ch trug zum erstenmal die amerikanische Uniform, die mein Dienst mir vorschrieb [...].⁵³² Verlegen stand ich dort, nicht nur angesichts der Freunde, die winkten [...], sondern vor mir selbst, wie in einer Verkleidung, die einem nicht paßt und zu der man kaum passen wird, selbst wenn man sich jede Mühe gibt, es nicht merken zu lassen. Doch dieses Kostüm ermöglichte mir ja die Reise, die ich mir gewünscht hatte wie nie etwas zuvor [...]. [...] Das Wunder ereignete sich, ich fuhr zurück! Ich würde es wiedersehen! [...] Am 10., spätestens am 11. Juni sind wir in Wien! Aus den prophezeiten tausend Jahren sind acht Jahre und dreiundfünfzig Tage geworden, am 19. März 1938 waren wir aus Wien weggefahren, Hansi und ich, am 10., spätestens am 11. Juni 1946, komme ich nach Wien zurück.⁵³³

532 Der US-Informationsdienst hielt diesbezüglich am 10. April 1946 fest: »Uniform no longer mandatory but recommended since Lothar will represent US forces during military control.« WBR, ZPH 922a.

533 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 259 ff.

7. 1946–1950: Rückkehr – »... und in Lothars Lager war Österreich«¹

7.1 »ALS ALLGEWALTIGER IN WIEN«: AMERIKANISCHER KULTUROFFIZIER

Mit dem Auftrag, die Interessen des amerikanischen Theaters und der amerikanischen Musik in Österreich zu fördern sowie das künstlerische Leben Österreichs zu rehabilitieren, kehrte Ernst Lothar nach Wien zurück.² Ende Mai 1946 stachen Lothar und Adrienne von New York aus in See, Anfang Juni kamen sie in Le Havre an, wo die ersten Zeichen des Krieges auch für die Heimkehrer sichtbar wurden. Die Stadt war unter deutscher Besatzung zum größten Kriegshafen am Atlantik ausgebaut worden, die meisten Luftangriffe der Alliierten hatten sich gegen sie gerichtet: 1945 war Le Havre der am stärksten zerstörte Hafen Europas. Von Paris ging es mit dem Zug über die Stationen Basel, Buchs, Feldkirch, St. Anton, Innsbruck, Kitzbühel, Salzburg, Enns und St. Pölten nach Wien. Hier wurden sie am Westbahnhof von Adriennes Schwester Grete Bukovics empfangen, die von Ende November 1944 bis Anfang April 1945 von der Gestapo im Gefängnis in der Wiener Landesgerichtsstraße inhaftiert und erst mit dem Einmarsch der Russen in Wien aus der Haft entlassen worden war.³ Über seine ersten Eindrücke von der in vier Besatzungszonen aufgeteilten Stadt berichtet Lothar:

Vor der Mariahilfer Straße ein großes weißes Schild mit aufgemaltem Sternbanner: »Entering US-Zone.« [...] Schutt zwischen Verschontem, das Verschonte rissig, armselig, Einschüsse in den Mauern, über den Erdgeschossen aufgemalte Pfeile und Buchstaben: LSK, LSR.⁴ Nirgendwo Glas. Die Fenster mit Pappeckel verschalt, die Schaufenster mit Holz [...]. Die wenigen Menschen, die man sah,

1 Brief von Friedrich Torberg an AG. o. O., 28. Februar 1947. WBR, ZPH 588.

2 »Hofrat Dr. Lothar kehrt zurück. Er wird Mitarbeiter der ISB«, meldete der Wiener *Kurier* (21.5.1946, S. 8).

3 Adrienne Gessner schreibt, ihrer Schwester wäre kurz vor der Kapitulation gemeinsam mit einer Leidensgenossin die Flucht aus der Roßauer Kaserne gelungen (Adrienne Gessner: Ich möchte gern was Gutes sagen, S. 165).

4 LSK = Luftschutzkeller; LSR = Luftschutzraum.

hohlwangig, mit abgetragenen Salzburger Jacken, Kniestrümpfen, Steirerhüten. [...] In der Babenbergerstraße, nächst dem Kunsthistorischen Museum, dem eine Kuppel fehlte, erhob sich unförmig ein Schuttberg aus Überresten von Zerbrochenem; dazwischen wucherte Unkraut. [...] Wir führen an der Oper vorbei, die kein Dach und nur eine halbe Fassade hatte [...]. [...] »Ami go home!« schrie ein Halbwüchsiger, als wir ausstiegen. Wir waren wieder da.⁵

Vorerst bezogen Ernst Lothar und Adrienne Gessner im Hotel Bristol, neben der Wiener Staatsoper, Quartier. Seinen in den USA gebliebenen Freunden – Torbergs, Polgars, Ullmanns, Armin Berg, Lili Darvas, Paula Janower – berichtet er über seine Wahrnehmungen:

»Through channels« werden Sie die Umrissse unserer bisherigen Erlebnisse erfahren haben. Mehr als Umrissse – noch weniger: Andeutungen aber kann man beim besten Willen nicht geben. Was man sagt[,] ist falsch, schreibt man es aber, dann wird es, durch den Anschein der Gültigkeit, noch falscher. Hier sind die Andeutungen der Umrissse.

Das Wiedersehen mit Wien, das schon in Buchs beginnt und sich – in den Bahnhöfen von Innsbruck und Kitzbühel, wo Wetterflecke, Dirndl, Spielhahnstöße⁶ eine Art jour fix abhalten, um die aus dem Ausland Einreisenden zu sehen, Aristokraten, »Habe die Ehre, Ergebenster!«-Beamte u. dgl[.] – gesellschaftlich verschärft, ist erschütternd. Es erzeugt eine Konfusion, von der ich mich, obschon sie jetzt fast 14 Tage dauert, noch nicht erholt habe. Die Verwüstungen sind unendlich stärker, um sich greifender und *definitiver*, als wir pessimistisch erwartet hatten. Nein, so hatte ich es mir nicht vorgestellt. Es gibt fast keine Gasse, die verschont blieb. Die Trümmer, von der Fahrbahn weggeräumt, häufen sich trotzdem überall auf den Trottoirs, nirgendwo, auch nicht im »Freien«, kann man vergessen, was geschehen ist. Alt, uralt, verwittert, vergrämt, erbittert, mager zum Skelett – Menschen, Mäuse, ja sogar die Bäume. Das Jüngste Gericht, und es hat das Alte greisenhaft gemacht.

Was am meisten auffällt, ist die Totenleere der ruinierten Straßen. Da außer der Elektrischen kein Verkehrsmittel existiert, häufen sich Wartende an den Haltestellen – sonst ist von Lebendem wenig zu sehen. In der Kärntnerstraße – d.h. in ihrem noch erkennbaren Skelett – habe ich kürzlich, auf dem Hin- und Rückweg, 14 Leute getroffen. Sie tragen steirische Jacken, Tiroler-Hüte, Kniehosen, die Frauen sind bekleidet – ich weiß nicht wie. Wenn für den Begriff »geschlagen« ein Monument errichtet werden sollte – hier steht es apokalyptisch.

5 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 292.

6 Hutschmuck aus Federn des Birkhahns.

Und wenn das pessimistisch klingt, so ist das Optimistische trotzdem nicht ohne Grundlage. Die Ergebung, die stille, klaglose Bereitschaft, weiterzuleben, zu arbeiten, es sich mit den Mächten des Schicksals zu »richten«, sind wie unzählige andere rührend. Es geht jämmerlich, aber es geht. Das geistige Interesse übertrifft das der Mehlspeis-Ära. Noch nicht klar und sichtbar, aber unterirdisch spürt man einen Willen. Ich hoffe, daß er stark genug sein wird. Auch sauber genug.

Mein Job ist anstrengend, aber ebenso anregend. Von 9 bis $\frac{3}{4}$ 1, von $\frac{1}{2}$ 3 bis 6. Ich pendle zwischen Wien und Salzburg, wo die Festspiele am 1. August gehalten werden. Wir wohnen, provisorisch, bis wir eine private Unterkunft gefunden haben, was höllisch schwer ist, hier im Hotel. [...] Aber das alles sind Worte, ebenso gespenstisch leer, wie das, was die Augen sehen. [...] Sobald ich den Eingewöhnungs-Chock [sic] überwunden habe, schreibe ich mehr und vielleicht anschaulicher.⁷

Lothar begann zügig mit seiner Arbeit. Die Dienststelle der Information Services Branch (ISB) der amerikanischen Armee war in der Seidengasse 13 im siebenten Wiener Gemeindebezirk.⁸ Zu seinen Agenden gehörten die Entnazifizierung, der Wiederaufbau des kulturellen Lebens in der US-Zone Österreichs⁹ sowie die Verbreitung amerikanischer Theater- und Musikstücke. 1946/47 galt das Hauptaugenmerk der Entnazifizierung. Lothar konnte sich in acht Fällen bei insgesamt 673 Mitwirkenden mit seiner Meinung durchsetzen, und zwar bei Herbert von Karajan,¹⁰ Esther Réthy, Elisabeth Schwarzkopf, Karoline Reinhardt, Julius Patzak, Hanns Kurth, Heinz Moog und Elfriede Ott (wobei nicht geklärt ist, warum Ott, Ernst Waldbrunns Frau und spätere Lebensgefährtin von Hans Weigel, mit Auftrittsverbot belegt wurde).¹¹ Die Entnazifizierung Paula Wesselys ging schnell vonstatten. Lothar hatte es ihr nie vergessen, dass sie die Einzige

7 Brief von EL an Friedrich Torberg. Wien, 23. Juni 1946. WBR, ZPH 588. Vgl. dazu auch Brief von EL an Raoul Auernheimer. o. O., 8. September 1946. Zitiert in Donald G. Daviau und Jorun B. Jones: Ernst Lothar, S. 347.

8 Lothars Büro befand sich im Nebenhaus, sein Vorgesetzter war Oberst Lawrence K. Ladue, der später im Koreakrieg an einem Herzinfarkt starb (vgl. Bud Hannings: *The Korean War. An Exhaustive Chronology*. Jefferson, NC: McFarland & Company 2007, S. 723).

9 In Wien zählten die Bezirke 7, 8, 9, 17, 18 und 19 zum US-amerikanischen Sektor, daneben gehörten Oberösterreich südlich der Donau und westlich der Enns sowie Salzburg und das steirische Salzkammergut zur US-amerikanischen Zone.

10 Richard Osborne: Herbert von Karajan, S. 283. – Zu Lothars teilweise widersprüchlichem Vorgehen bei der Entnazifizierung Karajans siehe Oliver Rathkolb: *Politische Propaganda*, S. 369 ff. Vgl. auch EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 309–315.

11 Oliver Rathkolb: Ernst Lothar, S. 288.

gewesen war, die ihm während der Zeit seiner Vertreibung die Treue gehalten und ihm Briefe geschrieben hatte; die Hilfe ihres Mannes Attila Hörbiger im Jahre 1938 hatte er ebenso in dankbarer Erinnerung bewahrt. Bereits im August 1946 hatte Lothar erwirkt, dass die Schauspielerin in Österreich wieder im Radio und Film auftreten konnte.¹² Auch sein ehemaliger Duzfreund Werner Krauß stand auf der schwarzen Liste,¹³ auf der die Namen jener österreichischen Künstler, die der NSDAP angehörten, verzeichnet waren, ebenso Emil Jannings.¹⁴ Krauß sagte in einer öffentlichen Sitzung vom 23. und 24. September 1947 aus,¹⁵ dass Lothar sein bester Freund gewesen sei, für ihn aber nicht aussagen könne, da er für die US-Armee in Österreich arbeite und ein Amerikaner für einen Deutschen kein Zeugnis abgeben könne. Lothar unterstrich ein Jahr darauf in einem Schreiben an die Berufungskammer, dass er mit Werner Krauß befreundet war, und trat vorsichtig für den Schauspieler ein.¹⁶ Für seinen Kollegen Wilhelm Furtwängler intervenierte Lothars Freund Fritz Stiedry postalisch aus den USA.¹⁷ Bis zum Herbst 1947 waren alle Umstrittenen – Furtwängler, Elisabeth Schwarzkopf, Karl Böhm, Karajan, Attila Hörbiger und auch Werner Krauß, »der prononcierteste Polit-Darsteller im Film des ›Dritten Reiches‹«¹⁸ – für die Salzburger Festspiele freigegeben.¹⁹

Bei Clemens Krauss zeigte sich Lothar weniger nachgiebig. Er wollte von Richard Strauss die Einwilligung zur Aufführung der *Liebe der Danae* bei den Salzburger Festspielen 1947 erhalten. Strauss wollte nur zustimmen, wenn Krauss dirigieren dürfe, und das kam nicht infrage. Bei einer Begegnung mit dem Dirigenten äußerte Ernst Lothar angeblich über dessen und

12 Vgl. Brief von AG an Friedrich Torberg. Salzburg, 20. August 1946. WBR, ZPH 588. Vgl. auch EL: Das Wunder des Überlebens, S. 315f.

13 Vgl. ebd., S. 316ff.

14 Lothar hatte mit Jannings in Salzburg eine längere Unterredung. Vgl. Brief von Emil Jannings an Arnolt Bronnen. o. O., 5. März 1947. Zitiert in Gunther Nickel und Johanna Schrön (Hg.): Carl Zuckmayer. Geheimreport, S. 343. Vgl. auch EL: Das Wunder des Überlebens, S. 318ff.

15 Vor der Kommission hatte sich im April des Jahres auch Zuckmayer für Krauß eingesetzt, zu diesem Zeitpunkt wurde Ernst Lothar »von amerikanischer Seite ersucht, sich über Werner Krauß zu äußern« (vgl. Brief von Werner Krauß an Käthe Dorsch. Stuttgart, 10. April 1947. WBR, H.I.N. 223.691).

16 Brief von EL an die Berufungskammer Stuttgart. Zürich, 20. Mai 1948. Zitiert in Carl-Zuckmayer-Gesellschaft (Hg.): Zuckmayer-Jahrbuch, S. 115, 330f.

17 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 320, 387.

18 Oliver Rathkolb: Führertreu und gottbegnadet, S. 257.

19 Andres Müry: Jedermann darf nicht sterben, S. 45f.

Gustaf Gründgens' Theateraktivitäten während des Krieges: »Sie glauben doch nicht, daß das, was Sie da gemacht haben, Kunst war.« Clemens Krauss war das damals kaum eine Replik wert – er seufzte nur im Anschluß: »Dabei war ein Räuspern von Gründgens mehr wert, als der ganze Lothar.«²⁰ Lothar teilte Richard Strauss also Ende 1946 mit, dass Krauss untragbar sei, Karajan aber eventuell freigegeben. Strauss wurde zwar von den offiziellen Stellen mit dem Hinweis auf seine Einbürgerung in Österreich unter Druck gesetzt,²¹ dennoch fand die Aufführung der Oper erst 1952 statt – mit Clemens Krauss am Dirigentenpult.²²

Seine Unnachgiebigkeit in manchen Fällen²³ wurde argwöhnisch beobachtet, man kreierte ihm an, eine Art Rächer spielen zu wollen; Jannings etwa bezeichnete ihn als »Rache-Lothar«.²⁴ Auch hatte Lothar bereits vor seinem Amtsantritt Carl Zuckmayer »einen langen Vortrag« gehalten, in dem er vor zu großer Milde warnte, denn »Stolz« dürfe es in Deutschland, auch bei Nicht-Nazis für 15 Jahre nicht geben«, wie Zuckmayer in einem Brief an seine Frau vom 18. April 1946 schreibt. Zuckmayer, der als ziviler Kulturbeauftragter des amerikanischen Kriegsministeriums Vorschläge zur Reorganisation des Film- und Theaterlebens in Deutschland und Österreich machen sollte, kommentierte gegenüber seiner Frau Alice Lothars Ansichten so: »Wie gut[,] dass er nur nach Österreich und in eine offenbar ›zweite‹ Position geht!«²⁵ Dabei hatte zunächst zwischen den beiden Männern Einverständnis geherrscht. Noch im März 1946, also vor seiner Rückkehr nach Europa, schrieb Lothar an Zuckmayer: »Ich teile Deine Meinung durchaus und denke, daß wir einander – ›Du dort, ich da‹ – harmonisch ergänzen werden. Eigentlich könnte es kein besseres Einvernehmen geben als das, das zwischen uns besteht und sich nur vertiefen kann.«²⁶

Franz Stoß, damaliger Direktor des Wiener Bürgertheaters, erinnert sich ebenfalls, wie Ernst Lothar mit »großer Rigorosität« gegen jene Künstler vorgeing, »denen man, manchmal zu Recht, manchmal zu Unrecht, nachsagte, daß

20 Clemens-Krauss-Archiv Wien (Hg.): Der Prinzipal. Clemens Krauss, S. 17.

21 Vgl. Postkarte von Richard Strauss an Willi Schuh. Baden, 6. Dezember 1946. Zitiert in Richard Strauss: Briefwechsel mit Willi Schuh, S. 109 f. Vgl. auch EL: Das Wunder des Überlebens, S. 352–356.

22 Vgl. Robert Kriechbaumer (Hg.): Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Bd. 1, S. 775.

23 Vgl. dazu auch EL: Das neue Österreich, S. 6.

24 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 319.

25 Zitiert nach Gunther Nickel (Hg.): Carl Zuckmayer. Deutschlandbericht, S. 9.

26 Brief von EL an Carl Zuckmayer. New York, 28. März 1946. DLA, Nachlass Carl Zuckmayer, HS000243798.

sie dem vergangenen Regime zu nahegestanden hätten«²⁷. Über sein erstes Treffen mit dem amerikanischen Kulturoffizier berichtet Stoß:

So ist zum Beispiel Hofrat Ernst Lothar, als er aus der Emigration nach Wien zurückkehrte, zunächst so erbittert über das vergangene Regime gewesen, daß er vorgab, nicht mehr deutsch zu verstehen. Ich mußte also meine ersten Verhandlungen, in meiner Eigenschaft als Präsident des Wiener Theaterdirektorenverbandes, mit ihm mittels einer Dolmetscherin führen. Das heißt: Ich sprach deutsch, Hofrat Lothar saß mit steinernem Gesicht da, als ob er kein Wort verstanden hätte, und Frau Gustl Mayer übersetzte ins Englische; dann erst antwortete mir Lothar englisch. Für mich war die Übersetzung wirklich nötig, weil ich Englisch nicht verstehe, und so verkehrten wir miteinander überaus mühsam. Lothar sprach einige Jahre danach übrigens wieder sehr gut deutsch.²⁸

Nach einigen Monaten beschäftigte sich Ernst Lothar nur mehr sporadisch mit Entnazifizierungsfällen, da die Theater- und Musikabteilung keinerlei Entscheidungs-, sondern nur mehr Beratungsfunktion hatte.²⁹ Auch waren sich die Mitarbeiter der Theatre & Music Section bewusst, dass »eine gründliche Entnazifizierung unter den österreichischen Kulturschaffenden längerfristig zum Zusammenbruch des österreichischen Kulturlebens der unmittelbaren Nachkriegszeit geführt hätte«³⁰. Nun lag Lothars Augenmerk auf der Verbreitung amerikanischer Theaterstücke. Allerdings durften ausschließlich Werke aufgeführt werden, die auf einer Liste der zum War Department gehörenden »Reorientation Branch« verzeichnet waren.³¹ Unterstützt wurden hauptsächlich »Aufführungen von Klassikern des modernen US-Dramas und demokratische

27 Franz Stoß: Man ging wieder ins Theater, S. 240.

28 Ebd.

29 Vgl. Brief von Lawrence K. Ladue (ISB) an EL. o. O., 21. Februar 1947 sowie Memorandum. Actors and Musicians banned by The Allies. o. O., 21. Mai 1947. WBR, ZPH 922a. Vgl. auch Dieter Stiefel: Entnazifizierung in Österreich, S. 34.

30 Otto Karner: Kulturpolitische Rahmenbedingungen in Österreich am Beginn der Zweiten Republik, S. 41.

31 In seinem »Bericht über das Film- und Theaterleben« hält Carl Zuckmayer für die amerikanischen Behörden fest: »Dr. Lothar leistet zweifellos gute Arbeit beim Vertrieb aller amerikanischen Stücke, die durch das Kriegsministerium, zumeist durch die Vermittlung der ICD Berlin, zur Verfügung stehen. Aber ich habe [...] Zweifel, ob ISB die Autorität und die richtige Vorgehensweise hat, um das österreichische Kulturleben in positiver Richtung zu beeinflussen« (Gunther Nickel (Hg.): Carl Zuckmayer. Deutschlandbericht, S. 184).

Lehrstücke«³². Sozialkritische Werke wurden von der Zensur der US-Armee meist abgelehnt. Von sechs Theaterstücken, die Lothar empfohlen hatte, wurden vier genehmigt, während zwei nicht den Vorstellungen des offiziellen amerikanischen Umerziehungsprogramms entsprachen (*All my sons* von Arthur Miller und *Die Befreiten* von Ferdinand Bruckner).³³ Aber auch Ernst Lothar selbst verhinderte die Aufführung von als antiamerikanisch eingestuftem Theaterstücken (beispielsweise *Die russische Frage* von Konstantin Simonow).³⁴

Genehmigt und aufgeführt wurden hingegen unter anderem Eugene O'Neills *Mourning Becomes Electra* im Akademietheater, Paul Osborns *On Borrowed Time* im Volkstheater und William Saroyans *Time of Your Life* im Theater in der Josefstadt. Auch Letzterem war nur mäßiger Erfolg beschieden; Lothar wies darauf hin, dass man bei der Stückauswahl zumindest ein wenig den Geschmack des lokalen Publikums berücksichtigen müsse und ihm nicht laufend Stücke präsentieren dürfe, die es als ihm aufgezwungen und fremd empfinde.³⁵ Die österreichische Presse stand »dem hohen Anteil ausländischer Bühnenwerke an Österreichs Sprechtheatern«³⁶ nicht unbedingt freundlich gegenüber, sie sah »in der totalen Überfremdung unseres Theaters eine kulturelle Würdelosigkeit und künstlerische Bankrotterklärung«³⁷, noch mehr solcher Stücke »und die Zeitliteratur ist gerettet, das wirkliche Theater aber tot«³⁸.

Bei *Trauer muss Elektra tragen* führte Ernst Lothar selbst Regie, da er aber amerikanischer Offizier war, nannte der Bühnenzettel Karl Eidlitz als Regisseur.³⁹ Offiziell stand Lothar der Aufführung als »Berater in Regiefragen« zur Verfügung, und es gelang ihm auch, Helene Thimig sowohl für diese Aufführung als auch für eine längerfristige Tätigkeit am Burgtheater zu gewinnen.⁴⁰

32 Otto Karner: Kulturpolitische Rahmenbedingungen in Österreich am Beginn der Zweiten Republik, S. 41.

33 Oliver Rathkolb: Ernst Lothar, S. 291.

34 Vgl. dazu u.a. Peter Roessler: Studien zur Auseinandersetzung mit Faschismus und Krieg im österreichischen Drama der Nachkriegszeit und der 50er Jahre, S. 56 und Otto Karner: Kulturpolitische Rahmenbedingungen in Österreich am Beginn der Zweiten Republik, S. 56; vgl. auch Tagblatt am Montag, 10. und 17.11.1947, S. 7.

35 Reinhold Wagnleitner: Coca-Colonization and the Cold War, S. 169.

36 Otto Karner: Kulturpolitische Rahmenbedingungen in Österreich am Beginn der Zweiten Republik, S. 42.

37 Die Presse, 8.2.1947.

38 Ebd., 23.2.1946.

39 Brief von EL an Friedrich Torberg. [Wien,] 3. November 1946. WBR, ZPH 588.

40 Vgl. auch Brief von Leopold Figl an EL. Wien, 24. Oktober 1946. WBR, ZPH 922a.

Lothar hatte Max Reinhardts Gattin 1946 aus Amerika einfliegen und ihre Ankunft als österreichisches, nicht als amerikanisches Großereignis inszenieren lassen: Der Empfang am Salzburger Hauptbahnhof wurde vom Sender Rot-Weiß-Rot übertragen und von der alliierten Wochenschau gefilmt. In der europäischen Uraufführung von Osborns Stück mit dem deutschen Titel *Der Himmel wartet* traten Albert und Else Bassermann erstmals wieder in Wien auf. Bei ihrer Ankunft in Wien am 22. Oktober 1946 hielt Ernst Lothar im Namen der Theaterabteilung der amerikanischen Militärregierung die Begrüßungsansprache am Flugplatz.⁴¹

Insgesamt konnte Lothar vom 13. Juni 1946 bis zum 12. Dezember 1947 achtzehn amerikanische Werke auf österreichische Bühnen bringen⁴² und Verträge für weitere sieben für die nachfolgende Saison abschließen.⁴³ Immerhin kontrollierte die Kulturabteilung der ISB, mit dem Hauptsitz in Wien und Unterabteilungen in Linz und Salzburg, 17 Theater, ein Opernhaus, ein Festspielhaus, 24 Konzerthallen und 46 Varietétheater. Neben seiner Inszenierung des O'Neill-Stücks »überwachte« Lothar weitere acht Aufführungen.⁴⁴ Sein Aufgabengebiet brachte ihm auch persönliche Einflussmöglichkeiten, da er selbstständig jene Theater wählen konnte, denen er die besten Stücke übergab, und die Aufführungstermine festsetzte. Außerdem war er befugt, Hauptdarsteller und Regie zu bestimmen.⁴⁵ Daneben entschied er als Theatre Officer über die Aufführungen von

41 Diese Ansprache wurde im Programmheft der Aufführung im Volkstheater 1946 und auch, mit verändertem Schlusssatz, in Lothars Buch *Die bessere Welt* abgedruckt (S. 44 ff.).

42 Vgl. Brief von EL an Friedrich Torberg. [Wien,] 22. November 1947. WBR, ZPH 588. Vgl. auch Office of Military Government, United States Army Forces in Austria, United States. Office of the US High Commissioner in Austria: Report of the United States Commissioner, vol. 18. Headquarters, United States Forces in Austria 1947, S. 209.

43 Oliver Rathkolb: Ernst Lothar, S. 291.

44 *Watch on the Rhine* und *On Borrowed Time* im Volkstheater (zu *Wacht am Rhein* siehe auch Gunther Nickel (Hg.): Carl Zuckmayer. Deutschlandbericht, S. 160), *Gaslight* im Akademietheater, *The Time of Your Life*, *The Skin of Our Teeth* und *Life with Father* am Theater in der Josefstadt sowie *Abe Lincoln in Illinois* im Landestheater Linz und *The Adding Machine* an der »Tribüne« in Salzburg. Vgl. Monthly Report (Theater & Music Section) von Ernst Lothar an Chief ISB. o. O. [Wien,] 30. November 1947. WBR, ZPH 922a.

45 Vgl. Oliver Rathkolb: Ernst Lothar, S. 291 f. – Die Aufführungsverträge bestimmten auch Besetzung und Regie mit; so vermittelte Ernst Lothar z. B. an das Theater Die Insel Stück und Besetzung von Mary Chases *Harvey*. Für die Aufführung wurde der emigrierte Oskar Karlweis aus New York eingeflogen, eine weitere Rolle wurde mit Lothars Ehefrau Adrienne besetzt, Regie führte Hans Thimig. Vgl. Regina Maria Jonach: Ausharren auf einer Insel. Leon Epps konkrete Utopie von einem »Theater der Dichtung«, S. 219.

US-Autoren, »da er grundsätzlich den Aufführungsvertrag unterzeichnete und die Aufführungslizenzgebühren für den Autor und Übersetzer treuhänderisch verwaltete«⁴⁶. Manchmal übersetzte Lothar selbst und nahm als Berater an der Probenarbeit teil (etwa bei Saroyans *The Time of Your Life*, Wilders *The Skin of Our Teeth* oder Patrick Hamiltons *Gaslight*). Diese zentrale Position konnte er aber »nur teilweise bei Direktkontakten zwischen dem US-Copyright-Inhaber bzw. seiner Agentur und einem österreichischen Theater geltend machen«, wenn das Stück die entsprechende »policy clearance« von der Reorientation Branch des War Departments erhalten hatte, so bei Werfels *Jacobowsky und der Oberst*.⁴⁷ Da sich die Armee letztlich weigerte, Extrakonten für Agenten und Verleger zu führen, wurden ab Ende 1946 zunehmend Verträge direkt – ohne ISB – geschlossen.⁴⁸

Anfang Dezember 1946 wurde Ernst Lothar eine Liste mit 51 für die Aufführung bestimmten Theaterstücken gegeben.⁴⁹ Beim »Kulturmanagement« wurde er von seiner Sekretärin Auguste »Gustl« Mayer unterstützt, die bereits in Berlin für Max Reinhardt und nach dessen Emigration für Gustaf Gründgens gearbeitet hatte. Ernst Lothar hatte Mayer, die bis 1938 dem Besetzungsbüro des Deutschen Theaters in Berlin vorstand und als rechte Hand Reinhardts in der Theaterleitung galt,⁵⁰ Ende Juni 1946 über Käthe Dorsch kennengelernt und sie um ihre Mitarbeit gebeten.⁵¹ Über seine und die amerikanischen Tätigkeiten auf dem kulturellen Sektor in Österreich schreibt Lothar:

[W]as meinen Job betrifft, so hat er viele Möglichkeiten, die ich in langer Arbeit auszunützen trachte, um von Demokratie einen kulturellen Begriff zu geben. In der Tat sind die Theater von amerikanischen Stücken überschwemmt, sogar in Linz wird man *Abe Lincoln in Illinois* zu sehen bekommen, und Salzburg hat schon die *Adding Machine* gehabt – höher geht's nimmer. Auch der Rot-Weiß-Rot-Sender, mit Studios

46 Oliver Rathkolb: Planspiele im Kalten Krieg, S. 55.

47 Vgl. ebd., S. 57.

48 Vgl. Monthly Report (Theater & Music Section) von Ernst Lothar an Chief ISB. o. O. [Wien,] 30. November 1947. WBR, ZPH 922a.

49 Reinhold Wagnleitner: Coca-Colonization and the Cold War, S. 172. – Hier sind auch die durch die ISB aufgeführten Stücke in Wien, Salzburg etc. sowie die Einnahmen aus den Aufführungen verzeichnet.

50 So wird Auguste Mayer von Zuckmayer in seinem Geheimreport beschrieben. Gunther Nickel und Johanna Schrön (Hg.): Carl Zuckmayer. Geheimreport, S. 31 f. – Mayer, Schwägerin des Schriftstellers Felix Holländer, war langjährige künstlerische Mitarbeiterin und persönliche Referentin von Max Reinhardt, Heinz Hilpert und Gustaf Gründgens.

51 Vgl. Brief von Auguste Mayer an EL. o. O., 24. Oktober 1950. WBR, ZPH 922a.

in Wien und Salzburg, [...] hat sich aus kleinen Anfängen zum ersten deutschsprachigen Sender des Kontinents entwickelt, und unsere Zeitung, der »Kurier«, hat eine Auflage von 350.000 täglich.⁵²

Der US-amerikanische Rundfunksender Rot-Weiß-Rot war im Juni 1945 in Salzburg errichtet worden, ab November des Jahres wurde der Betrieb nach Wien verlagert, und zwar in die Seidengasse 13, also zu Lothars Dienststelle. Programmdirektor war seit 1946 Lothars Schwiegersohn Ernst Haeusserman in seiner Eigenschaft als Radio Officer, Leiter der Literatur- und Hörspielabteilung Lothars späterer Verleger Ernst Schönwiese. Ernst Lothar war in seiner Funktion bei der ISB unter anderem auch für die Freigabe amerikanischer Theaterstücke für Radiosender zuständig, etwa für Genehmigungen von Studioaufführungen der Österreichischen Sendegruppe West, darunter Artur Schuschniggs Radio Innsbruck.⁵³ Eine Rede Lothars über Max Reinhardt wurde anlässlich einer Gedenkveranstaltung vom Sender Rot-Weiß-Rot ausgestrahlt.⁵⁴

Nicht nur der in der Emigration Verstorbenen gedachte Lothar, er setzte sich auch für die in ihr Verbliebenen ein. Er und sein Schwiegersohn bemühten sich beispielsweise in ihren jeweiligen Positionen, Friedrich Torberg bei einer Rückkehr nach Europa behilflich zu sein. Zunächst empfahlen sie ihm, als Theaterkritiker für den *Kurier* zu arbeiten oder aber als stellvertretender Direktor des Theaters in der Josefstadt; später, als Haeusserman das Filmressort übernahm, schlugen sie ihm vor, als Drehbuchautor zu arbeiten.⁵⁵ Zu guter Letzt versuchte Lothar noch, Torberg als seinen Nachfolger in der ISB zu installieren, scheiterte aber auch damit. Der Grund sei, dass »der neue Mann ein Musikgelehrter zu sein habe,⁵⁶ mit einwandfrei »native background and

52 Brief von EL an Friedrich Torberg. [Wien,] 3. November 1946. WBR, ZPH 588 [Kursivsetzung nicht im Original, sondern von mir vorgenommen.]. – *Abe Lincoln in Illinois* ist ein 1938 erschienenes Theaterstück des Dramatikers und Drehbuchautors Robert E. Sherwood, der dafür den Pulitzer-Preis erhielt. *The Adding Machine* von Elmer Rice, eines weiteren Pulitzer-Preisträgers, erschien 1923 und wurde in den 1960er Jahren verfilmt. In Salzburg wurde das Stück im Oktober 1946 von der »Tribüne« aufgeführt.

53 Vgl. Brief von Artur Schuschnigg an EL. Innsbruck, 14. November 1947. WBR, ZPH 922a.

54 Vgl. Aufbau, 27.9.1946, S. 12 sowie Brief von AG an Friedrich Torberg. Salzburg, 20. August 1946. WBR, ZPH 588. – Die Sendung wurde am 15. August 1946 im Radio übertragen. Vgl. dazu auch Evelyn Deutsch-Schreiner: *Mythos Max Reinhardt*, S. 114f.

55 Vgl. etwa Brief von EL an Friedrich Torberg. Wien, 5. Januar 1947. WBR, ZPH 588.

56 Lothars Nachfolger in der ISB jedoch wurde im April 1948 der US-Amerikaner Edward Hogan, ein ehemaliger Angestellter der Filmproduktions- und Filmverleihgesellschaft Metro-Goldwyn-Mayer (Reinhold Wagnleitner: *Coca-Colonization and the Cold War*, S. 168), »der es peinlichst

degrees«. Vermutlich um den Wienern die Schönheiten der atonalen Musik noch näher zu bringen; sie verlangen ja nach nichts so wild wie nach Aaron Copland oder Samuel Barber.«⁵⁷ Ernst Lothar war jedenfalls bestrebt, Torberg ein anschauliches Bild dessen zu zeichnen, was ihn bei einer Rückkehr nach Österreich erwartete:

Um es in wenigen Worten zusammenzufassen: Zuzug ist grundsätzlich unerwünscht. Man wird ihn vielleicht nicht gerade hindern, aber fördern wird man ihn gewiss nicht. War der Nationalsozialismus die Verschwörung zur Austreibung des Talentés, so sind seine Nachfolger ein Provinzverein zur Verhütung der Rückkehr des Talentés. Die Klagenfurter und die Kremser wünschen unter sich zu bleiben, um nicht bekennen zu müssen, wie mittelmäßig sie sind. Das ist keine Vermutung, das habe ich nun an vielen Beispielen beweishaft erfahren. Zunächst einmal wissen die Klagenfurter und Kremser überhaupt nicht, wen sie vertrieben haben. Zum Beispiel: bei meinem ersten Zusammentreffen mit dem Bürgermeister von Wien, Herrn General Körner, einem aufrechten weißbärtigen alten Herrn, der zwischen den Worten altert, die er sagt, fand folgender Dialog statt:

Der Bürgermeister: »Lothar, Lothar? Wo tu i Ihnen gleich hin?«

Ich: »Ich war Direktor des Theaters in der Josefstadt.«

Der Bürgermeister: »So? Josefstadt? Da hab ich gestern abend ein miserables Stück g'sehn. Aber dafür war ich heut früh bei etwas wirklich sehr Gutem – einer Dörrgemüseausspeisung.«

Unquote.

Als ich dem Präsidenten des Presseklubs, Herrn Doktor Glaser,⁵⁸ nahelegte, dass eine Anzahl bedeutender Schriftsteller, deren Namen ich nannte, unter Umständen bereit wären, nach Wien zurückzukehren, erhielt ich zur Antwort: »Jeder kann zurückkommen.« Auf meine Erwiderung, dass es sich hier nicht um jeden, sondern um Männer handle, die in jedem Sinne Ausnahmen seien, wurde ich belehrt, dass

vermied, »die Lotharsche Hausmachtspolitik« fortzusetzen – soweit nicht amerikanische Theaterstücke direkt betroffen waren. Entnazifizierungsfragen hatte er überhaupt keine mehr zu klären« (Oliver Rathkolb: Politische Propaganda, S. 426).

57 Brief von EL an Friedrich Torberg. Wien, 22. November 1947. WBR, ZPH 588.

58 Hugo Glaser, der von 1938 bis 1945 im Untergrund gelebt hatte, gründete 1945 in Wien den Österreichischen Presse-Club am Schuberting und die österreichisch-sowjetische Gesellschaft. Vgl. dazu Sandra Paweronschitz: Zwischen Anspruch und Anpassung. Journalisten und der Presseclub Concordia im Dritten Reich, S. 66.

Herr Doktor Glaser über dieses selbe Problem an David Bach geschrieben habe, der aus London zurückkommen wollte.⁵⁹ Er ist aber nicht zurückgekommen.

Es hat gar keinen Sinn, um den Brei herumzugehen. Es ist ein zäher, klebriger, gar nicht sauberer Brei. Wir haben es uns klarzumachen, dass man uns zumutet, ihn auszulöffeln und uns dabei zu beschmutzen. Hier spreche ich gar nicht davon, dass die Frage Nazi oder Nichtnazi mithereinspielt. Sie trägt nicht dazu bei, das Problem zu erleichtern. Auch darin sieht man nach einiger Zeit klar. Was sie hier unmittelbar nach Hitlers Einmarsch und vielleicht noch ein Jahr nachher getan haben, haben sie vergessen. Oder wollen sie vergessen haben. In diesem einen Jahr dürften sehr viele von ihnen Nazis gewesen oder mitgelaufen sein. Seither sind die meisten abgeschwenkt. Auch darüber braucht man sich keiner Vermutung hinzugeben. Ungefähr Ende 1939 waren sie innerlich Hitler-feindlich und außerdem überzeugt, dass der Krieg verloren gehen würde und verloren gehen müsse. Da sie das so stark fühlen und seither, besonders in den letzten drei Jahren, so schwer gelitten haben, ist es verständlich, dass sie das Jahr 1938 aus ihrer Erinnerung radieren. Wir dagegen, die gerade dieses Jahr so brennend in unserer Erinnerung tragen, wollen und sollen es nicht vergessen. Der sich daraus entwickelnde Zwiespalt ist offenkundig, und weder auf der einen noch der anderen Seite fehlt es an Berechtigung.

Ein drittes kommt hinzu, die Judenfrage. Der Antisemitismus hat nicht abgenommen. So wenig milder er in Amerika wurde, wo er allerdings von manchem Unerfreulichen genährt wird, so eingewurzelt ist er hier geblieben. Das goldene Wiener Herz, das man sich nie zu ihnen fassen konnte, haben die Juden nicht zurückgewonnen, seit sie vergast wurden. Sie habens halt mit der Antipathie.

Mit anderen Worten, man stolpert bei jedem Schritt über ein Problem, dessen Lösung die nächsten drei Generationen brauchen wird, wenn nicht länger. Die Sache wird desto schwerer, je mehr etwas in den Vordergrund tritt, wovon wir drüben fast nichts wussten: der Einfluss der Insassen der Konzentrationslager, die man hier Kazettler nennt. Wohlverstanden, es sind arische Kazettler, und das macht die Sache fast teuflisch. Die jüdischen nämlich haben es nicht überlebt. Ihre Rechnung ist mit Gas beglichen worden. Die der Arier hingegen, die es überstanden – wohl auch deshalb, weil sie eben als Arier erträglicher behandelt worden sein mochten –[,] geht mit einem kolossalen Plus für sie aus. Sie sitzen überall in den leitenden Stellungen

59 Der Musikschriftsteller und Kritiker David Josef Bach gründete 1906 in Wien die Arbeiter-Symphoniekonzerte und gab von 1918 bis 1922 mit Julius Bittner den *Merker* heraus. 1919 gründete er die sozialdemokratische Kunststelle, die er bis 1933 auch leitete. 1940 emigrierte er nach England, er starb 1947 in London. Vgl. Henriette Kotlan-Werner: David Josef Bach. In: Friedrich Stadler (Hg.): *Vertriebene Vernunft*, S. 915–928.

und sie sind die ersten, die vernehmlich rufen – mit einer Vernehmlichkeit, die die jüdische Rachesucht zwar nicht nennt, aber meint: »Breiten wir den Mantel der christlichen Nächstenliebe darüber. Ziehen wir einen Strich. Vergeben und vergessen.« Wenn man blasphemisch wäre, könnte man sagen, dass es diese Überlebenden des Grauens nicht schwer haben, jetzt so zu sprechen, da sie ja überlebt [haben] und außerdem regieren. Und dass hier etwas fast Diabolisches geschieht. Den 6 Millionen Vergasteten stehen ich weiß nicht wie wenige arische Opfer gegenüber. Aber diese wenigen fühlen sich berechtigt, die 6 Millionen noch nachher mores zu lehren, indem sie den Sühneanspruch mit christlicher Nächstenliebe einfach wegeskamotieren und, sich in die Brust werfend, als Regierungschefs, Minister, amtsführende Stadträte oder was immer sie jetzt sein mögen, sagen: »Seht uns an! Wir sind Opfer der Nazis und sind zum Vergeben bereit. Wenn wir es tun, die so viel gelitten haben, wie sollten es da nicht alle ändern auch?« Sie sagen das in fehlerhaftem Deutsch, mit einer Rhetorik, die der Hitlers zum Erschrecken gleicht. Das Argument ist so stark, optisch und phonetisch, dass nichts daneben aufkommt. Noch dazu, denn das Teuflische findet ja so leicht den himmlischen Segen, drapiert es sich in den Mantel der Kirche. Sie, die unter Hitler so epochal versagte, hat ihren guten Magen wieder einmal zum Auffressen der geschichtlichen Wahrheit und zum Ausspeien der Menschlichkeit benützt. Sie regiert, als wäre nichts geschehen. Und sie segnet und verflucht wie eh und je. Vor dem Kardinal,⁶⁰ der Heil Hitler schrie – ich saß kürzlich hinter ihm bei einer Aufführung der »Ersten Legion« –[,]⁶¹ beugen sich die vor Kälte Bibbernden, die nicht genug zu essen haben, mit der Bitte um Segen.

It[']s all very complicated and not so nice either. Je genauer man unter die Räder sieht [...], desto weniger Hoffnung hat man, dass die ruinierte ungeölte Maschine wieder in Gang kommen kann. Und was haben wir dabei und damit zu schaffen? Haben wir die acht Jahre Hitler ertragen müssen, um einen Strich darunter zu ziehen und vor den amtsführenden Stadträten zu verleugnen, wer wir sind und was wir gelitten haben? Das muss jeder so beantworten, wie er kann und darf.

Ich bin pathetisch geworden, womit ich mich an sich ins Unrecht gesetzt habe. Aber ich wollte Ihnen nicht den mildesten Zweifel daran lassen, wie ich es sehe. Entschließt

60 Kardinal Theodor Innitzer, von 1933 bis 1955 Erzbischof Wiens, gab mit den österreichischen Bischöfen am 18. März 1938 eine Loyalitätserklärung an das NS-Regime ab: Die »Feierliche Erklärung« der Bischofskonferenz zu der für den 10. April 1938 angesetzten Volksbefragung unterzeichnete Innitzer mit »Heil Hitler«. Dieses Dokument wurde u.a. für Plakate und Flugblätter verwendet, Innitzer wurde damit zum Propagandisten für das »Dritte Reich«. Vgl. Maximilian Liebmann: »Heil Hitler« – pastoral bedingt, S. 82 ff.

61 Gemeint ist die Aufführung von Emmet Laverys *The First Legion* im Theater der Stephansspieler in Wien, das im Oktober 1946 eröffnet wurde.

man sich, hier mitzuarbeiten, weil die Sehnsucht nach dem Verlorenen einen überwältigt, dann hat man sich, ein für allemal, mit drei Dingen abzufinden. Erstens, dass man unerwünscht ist, oder sich seine Erwünschtheit bestenfalls neu zu erwerben hat; zweitens, dass man sich bei sich selbst nicht sehr wohl fühlen wird, wenn man nicht ständig auf dem haarscharfen Seil balanciert, das man sich zu ziehen hat; drittens, dass die Lebensbedingungen, also ganz einfach Wohnen, Essen, Heizen, Entfernungen überwinden[,] katastrophal sind und bleiben werden. Wir, die unter dem Schutze der Armee stehen, führen ein Leben vergleichsweise paradiesischer Bequemlichkeit. Aber das sind eben nur wir, die Sieger, vor denen sich mit oder ohne Überzeugung die Rücken beugen und die Vorräte der Armee auftun. Es wäre, andererseits, falsch zu sagen, dass die »indigenous« people nicht trotz alledem bestaunen und sogar bewundern, [zu] was wir Zugrasten imstande sind. [...]

Wenn Sie also kommen, müssen Sie sich darüber klar sein, dass Sie als Schriftsteller neu anzufangen haben werden. Das kann Sie nicht erschrecken, da Sie ein so ausgezeichneter Schriftsteller sind. Ob das andere nicht schreckt, das werden Sie mir hoffentlich bald sagen.⁶²

Die »männlich-herbe Trostlosigkeit«⁶³, die aus Lothars Briefen sprach, konnte Torberg auf lange Sicht dennoch nicht abschrecken. 1951 kehrte er nach Wien zurück, arbeitete für den *Kurier* und den Sender Rot-Weiß-Rot, von 1954 bis 1965 gab er die kulturpolitische Zeitschrift *Forum* heraus. Auch Ernst Lothar selbst ließ sich von Widerständen nicht abhalten, seine Meinung war: »Will man gegen Nazismus, Konservatismus, reaktionär, etc. kämpfen, [...] dann soll man kommen und hier bleiben; wenn nicht, dann soll man nicht bleiben und nicht kommen.«⁶⁴

Vielleicht war diese Haltung mit ein Grund, warum Ernst Lothars Berufung zum Direktor des Wiener Burgtheaters erneut scheiterte.⁶⁵ Der Schauspieler Raoul Aslan, der das Haus – mit den Ausweichquartieren Ronacher und Akademietheater – ab April 1945 geleitet hatte, wollte oder musste nach einem leichten Schlaganfall die Leitung des Theaters abgeben.⁶⁶ Ein Jahr lang wurde es von Erhard Buschbeck, der hier bereits seit 1918 arbeitete, interimistisch geleitet, er wollte aber nicht offizieller Direktor werden. Im Februar 1947 sandte der Leiter

62 Brief von EL an Friedrich Torberg. [Wien,] 3. November 1946. WBR, ZPH 588.

63 Brief von Friedrich Torberg an AG. [New York,] 25. November 1946. a.a.O.

64 Vgl. Brief von AG an Friedrich Torberg. [Wien,] 17. April 1947. a.a.O.

65 Vgl. dazu auch Hilde Haider-Pregler: »Das Burgtheater ist eine Idee ...«, S. 94–98.

66 Lucian O. Meysels: Die Welt der Lotte Tobisch, S. 54.

der österreichischen Bundestheaterverwaltung Egon Hilbert,⁶⁷ der »() einen Exilanten zum Direktor machen (wollte), um damit einen politisch unbelasteten künstlerischen Neuanfang zu signalisieren«⁶⁸, Ernst Lothar »Instruktionen über den Dienst bei der Bundestheaterverwaltung« mit der Bitte, »das Schriftstück streng reservat zu behandeln«.⁶⁹ Als ein weiterer Kandidat wurde, »nicht zufällig auf Anregung Buschbecks«⁷⁰, Berthold Viertels Schwager Josef Gielen gehandelt. Die vier vom Burgtheaterensemble nominierten Vertreter Otto Treßler, Herbert Waniek,⁷¹ Hermann Thimig und Karl Eidlitz überreichten Unterrichtsminister Hurdes »eine Denkschrift, in welcher ersucht wurde, die Krise des Theaters durch die Berufung Ernst Lothars als Burgtheaterdirektor zu lösen«⁷², und in der die Kandidaten Gielen und Lothar miteinander verglichen wurden: Ihre Arbeit lasse sich mit dem »Unterschied zwischen dem Ordentlichen und dem Außerordentlichen« erklären, Gielens Inszenierungen seien »sauber und ordentlich«, Lothars hingegen »außerordentlich und beispielgebend«. Neben diesem »unleugbaren Klassenunterschied« verfüge Lothar nicht nur über »Erfahrung im Verkehr mit allen maßgebenden Stellen«, Kenntnisse der Literatur, des Theaters und fremder Sprachen, er könne außerdem »eine erfolgreiche Direktion auf Wiener Boden«⁷³ vorweisen.

67 Hilbert hatte 1945 für die D-Section (Intelligence Section der ISB), die sich mit der »Faktenfindung zur Durchführung der Entnazifizierungspolitik« beschäftigte, als Informant gearbeitet (Oliver Rathkolb: Ernst Lothar, S. 336) und sich als provisorischer Direktor des Salzburger Landestheaters um die Reorganisation der Salzburger Festspiele bemüht.

68 Nicole Metzger: »Laßt mich, wo ich bin, es mißfällt mir zur Genüge«, S. 129.

69 Brief von Egon Hilbert an EL. Wien, 10. Februar 1947. WBR, ZPH 922a.

70 Lucian O. Meysels: Die Welt der Lotte Tobisch, S. 54. – Lothar selbst schrieb später an Buschbeck: »Ich weiß, daß Sie mir gegenüber nicht ohne Vorurteil, oder sagen wir bei einem Manne Ihrer kritischen Gabe von versiertem Urteil sind« (Brief von EL an Erhard Buschbeck. o. O., 6. Januar 1949. ÖNB, H 40/79, 992/26-4).

71 Burgtheater-Regisseur Waniek – Mitglied des sogenannten Achter-Ausschusses des Burgtheaters, der am 1. Juli 1947 durch die Vollversammlung der Künstler des Burgtheaters ins Leben gerufen worden war – schrieb, er habe schon »im Herbst 1945, als alles noch sehr im Fluss war« und man sich einmal bezüglich der Übernahme der Direktion an ihn wandte, geantwortet: »Solange es einen Besseren gibt, komme ich nicht in Frage. Der Bessere ist Lothar« (Durchschlag eines Briefs von Herbert Waniek. Wien, 9. Dezember 1947, WBR, ZPH 922a). – Als Waniek im Frühjahr 1949 verstarb, hielt Ernst Lothar am Hietzinger Friedhof »eine dichterisch empfundene Abschiedsrede« (Josef Mayerhöfer (Hg.): Herbert Waniek, S. 24).

72 Joseph P. Stelka: Ernst Lothar, S. 62f. – Lothar zitiert diese »Denkschrift« in seiner Autobiographie (EL: Das Wunder des Überlebens, S. 327f.).

73 Vgl. Durchschlag eines Briefs von Herbert Waniek. Wien, 9. Dezember 1947, WBR, ZPH 922a.

Adolf Schärf, damals Vizekanzler, erzählte aber später, dass »diese vier Vertreter gemeinsam bei ihm mit dem ›Vorschlag Lothar‹ erschienen wären, in den darauffolgenden Tagen jedoch jeder einzeln bei ihm vorsprach und durchblicken ließ, daß er selbst eigentlich der richtige Direktor sein würde«⁷⁴. Auch war bei einer hitzig geführten Vollversammlung der Schauspieler der Einwand erhoben und von Adolf Rott in einer »Brandrede«⁷⁵ formuliert worden, ein ehemaliger US-Offizier sei gegenüber den Russen nicht durchzusetzen.⁷⁶

Egon Hilbert ließ Lothar wissen,⁷⁷ dass seine »Kandidatur« gescheitert war, es hätte sowohl von »sozialistischer« als auch »katholischer« Seite massive Proteste gegen seine Berufung gegeben, Sektionschef Edmund Weber wiederum sprach von großem Widerstand vor allem »in den künstlerischen Kreisen«⁷⁸. Das Angebot an Ernst Lothar, die Burgtheaterdirektion zu übernehmen, »wurde nach aussichtsreichen, verschwörerisch geführten Geheimverhandlungen kommentarlos ad acta gelegt«⁷⁹. Auf die Frage, ob ihn das abermalige Scheitern seiner Kandidatur kränke, meinte Lothar: »Gerüchte von meinem Tod (Fußnote des Herausgebers: Burgtheaterdirektion = Daran Sterben oder Sterben-Wollen) stark übertrieben. No, Sir. Nothing of the kind. Deswegen haben wir Hitler nicht überlebt, um im

74 Ernst Haeusserman: Das Wiener Burgtheater, S. 133.

75 Ebd.; vgl. dazu auch Fred Hennings: Heimat Burgtheater, S. 100. – Lothar nahm an, dass diese Ablehnung seiner Person durch Rott mit seiner Tätigkeit für die amerikanischen Behörden zusammenhing. Lothar war u. a. dafür zuständig, »allen in deutsch-amerikanischen Zonen außerhalb Österreichs reisenden Österreichern zu einer Reiseerlaubnis zu verhelfen; hierzu war eine persönliche Befragung der Reisenden vorgeschrieben, und eine solche Befragung hinterließ [...] Rott so bittere Eindrücke, daß er in einer Versammlung im Burgtheater empört darüber klagte« (EL: Das Wunder des Überlebens, S. 335).

76 Lucian O. Meysels: Die Welt der Lotte Tobisch, S. 54.

77 Hilbert hatte Lothar die ganze Zeit über die Ereignisse am Laufenden gehalten, er war es auch gewesen, der Lothar eingeladen hatte, *Trauer muss Elektra tragen* im Akademietheater zu inszenieren (vgl. Ernst Haeusserman: Das Wiener Burgtheater, S. 133). Insofern erscheint es eigenartig, dass angeblich gerade Hilbert die Bestellung Lothars verhindert haben soll, und zwar in Form einer »persönliche[n] Intrige ohne strukturelle Hintergründe, vielleicht bedingt durch die prominente Rolle Lothars vor 1938, die Hilbert – dem neuen kulturpolitischen ›Gatekeeper‹ – ab 1946 gefährlich werden konnte« (Oliver Rathkolb: Ernst Lothar, S. 284; Rathkolb führt hier als anderen möglichen Grund für das Scheitern der Lothar'schen Kandidatur an, dass sich »viele Entscheidungsträger in Österreich« nicht mit seiner »kritischen Auseinandersetzung mit NS-Themen in seinen in den USA erschienenen Romanen« identifizieren konnten).

78 Vgl. Brief von Edmund Weber an EL. Wien, 3. April 1947. WBR, ZPH 922a.

79 Hilde Haider-Pregler: »König Ottokars Glück und Ende«, S. 210.

und am Ronacher zu sterben.«⁸⁰ Jedenfalls scheiterte Lothar nicht nur erneut an einer Burgtheaterdirektion, er »wurde auch daran gehindert, seinen Posten im Theater in der Josefstadt wieder aufzunehmen«⁸¹.

Neuer Burgtheaterdirektor wurde also mit dem Spieljahr 1948/49 Josef Gielen, gegen den es von keiner Seite Einsprüche gab. Ernst Lothar teilte daraufhin der Burgtheaterdirektion mit, dass er die Regie von *Iphigenie auf Tauris* nicht mehr zu übernehmen gedenke. Das Schauspiel Goethes sollte in der Einrichtung Richard Beer-Hofmanns im Mai 1948 im Akademietheater aufgeführt werden. Raoul Aslan appellierte »im Namen der Kunst« an Lothar, »es sich doch noch einmal zu überlegen, alles Widerwärtige beiseite zu schieben und bereiten Sinnes diese künstlerische Tat zu setzen«, und in Anspielung auf Lothars gescheiterte Direktion: »Seien Sie als *Regisseur*, der, – der Sie sind. Was kümmert Sie alles Übrige.«⁸² Ernst Lothar aber ließ sich nicht umstimmen, rechtfertigte seine Absage mit seiner baldigen Abreise, er werde »nicht mehr lange genug in Wien sein, um die Verantwortung für das Gelingen tragen zu können«⁸³. Aslan geht in einem Antwortbrief darauf ein, bedauert, dass es Lothars »Zeit nun nicht mehr erlaubt«, die *Iphigenie* zu inszenieren, und stellt eine weitere Zusammenarbeit in Aussicht: »Für den Augenblick, wo Sie nach Europa zurückkommen, sollen Sie aber auch wissen, daß dem Burgtheater Ihre Kunst herzlich willkommen ist.«⁸⁴ Für ein Jahr ging Ernst Lothar allen Burgtheater-Aktivitäten aus dem Weg.

Ein Betätigungsfeld bot sich ihm aber an anderer Stelle: Da Salzburg ebenfalls zur US-Zone gehörte, war er auch für die Salzburger Festspiele zuständig und konnte auf die Programmgestaltung Einfluss nehmen. Daneben war es ihm ein Anliegen, »den Sommermonaten in Salzburg ein geistig-wissenschaftliches Profil« zu geben.⁸⁵ Internationale Musik- und Theaterkurse des Mozarteums sollten unter Mitwirkung der ISB und mit finanzieller Unterstützung der

80 Nachsatz Ernst Lothars auf einem Brief von AG an Friedrich Torberg. Wien, 17. April 1947. WBR, ZPH 588.

81 Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 348. – Lothar selbst hatte 1957, als die Direktionsfrage am Theater in der Josefstadt wieder akut wurde, durch seinen Rechtsanwalt Emerich Hunna das Kulturreferat der Gemeinde Wien auf seine diesbezüglichen Rechtsansprüche aufmerksam gemacht. Brief(-Entwurf) von Ernst Lothar an das Bundesministerium für Unterricht (Kunstsektion). Wien, 27. März 1957. WBR, ZPH 922a.

82 Brief von Raoul Aslan an EL. Wien, 5. Januar 1948. WBR, ZPH 922a.

83 Brief(-Entwurf) von Ernst Lothar an Raoul Aslan. [Wien, 5. Januar 1948.] a. a. O.

84 Brief von Raoul Aslan an EL. Wien, 7. Januar 1948. a. a. O.

85 Vgl. Oliver Rathkolb: Ernst Lothar, S. 292f.

Yale-Universität stattfinden.⁸⁶ Lothar wollte darüber hinaus vermehrt junge amerikanische Künstler, aber auch Touristen nach Österreich locken. 1946 holte er den *Jedermann* anlässlich der Festspiele auf den Domplatz zurück, »ein Stück verordneter ›Wiedergutmachung‹: Das Werk der beiden Verfemten Hofmannsthal und Reinhardt wird wieder eingepflanzt.«⁸⁷ Dennoch wurde *Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes* von vielen als nicht mehr zeitgemäß empfunden, der Kritiker der *Volksstimme* meinte: »Jedermann ist uns kein Spiegel mehr; es liegen zu viele gesprengte Brücken zwischen uns und ihm.«⁸⁸ Auch Lothar hatte Bedenken, ob *Jedermann* weiterhin gültig sein werde, und suchte nach einem Stück, das ihn ersetzen könnte,⁸⁹ wollte aber zumindest eine deutschsprachige Uraufführung bzw. zwei Premieren pro Jahr bei den Salzburger Festspielen.

Nicht nur dem Sprechtheater galten Lothars Bemühungen bei den Salzburger Festspielen,⁹⁰ auch die zeitgenössische amerikanische Musik durfte er im Auftrag seiner Behörde nicht vernachlässigen, immerhin fiel ihre Verbreitung in seinen Aufgabenbereich. Im Rahmen der Festspiele wurden so im Sommer 1946 Samuel Barbers *Adagio for Strings* und Aaron Coplands *Quiet City* aufgeführt. Interventionen bewirkten die Aufführung von Werken Ernst Křeneks, Roy Harris' und Arnold Schönbergs während der Salzburger Festspiele 1947. Die Theatre & Music Section der ISB organisierte Auftritte von ausländischen und emigrierten Künstlern, etwa Yehudi Menuhin, Charles Münch, John Barbirolli oder Paul Hindemith, während der Festspiele. Nach langwierigen Verhandlungen mit Lothars Abteilung erklärten sich auch österreichische Dirigenten, wie Karl Böhm, Herbert von Karajan und Josef Krips, dazu bereit, »längerfristig Orchesterwerke amerikanischer Komponisten in ihr Repertoire aufzunehmen«⁹¹. Zwischen August 1946 und Mai 1947 kam es in Graz, Wien und Salzburg zur österreichischen Erstaufführung zahlreicher Werke US-amerikanischer Komponisten (darunter William Schuman, Walter Hamor Piston Jr., Virgil Thomson,

86 Vgl. Monthly Report (Theater & Music Section) von Ernst Lothar an Chief ISB. o. O. [Wien,] 30. November 1947. a. a. O.

87 Andres Müry: *Jedermann darf nicht sterben*, S. 46.

88 Zitiert nach ebd.

89 Bereits Ende August 1947 fragte er bei Zuckmayer diesbezüglich an, dieser sagte zu, ein Stück zu schreiben, für dessen Hauptrolle Helene Thimig vorgesehen war (Gisela Prossnitz: *Jedermann. Von Moissi bis Simonischek*, S. 45).

90 Vgl. dazu EL: *Es muß für alle gespielt werden*. In: *Forum. Österreichische Monatsblätter für kulturelle Freiheit*, 7/8 (1954), S. 25 f.

91 Otto Karner: *Kulturpolitische Rahmenbedingungen in Österreich am Beginn der Zweiten Republik*, S. 44.

Leonard Bernstein und John Alden Carpenter). 1947 konnten die Dirigenten Eugene Ormandy (Jenő Blau), Otto Klemperer, George Szell (György Széll) und Leonard Bernstein für Konzerte in Wien verpflichtet werden.⁹² Dennoch war auch hier »das Hauptbestreben der Theatre & Music Section, die Durchsetzung von amerikanischer zeitgenössischer Musik«, zum Scheitern verurteilt,⁹³ da diese den Publikumsgeschmack nicht traf.

Durch seine kulturpolitischen Tätigkeiten in Wien und Salzburg entwickelte sich Ernst Lothar zu einer Art grauer Eminenz des österreichischen Kulturlebens. Seine Eingriffe in den Kulturbetrieb brachten ihm nicht nur Freunde. Auf der einen Seite wollte der Remigrant Lothar sich ja unter anderem auch als Regisseur etablieren und in der österreichischen Kulturszene wieder Fuß fassen. Er war daher auf die Zusammenarbeit mit ihren Vertretern angewiesen. Dies wiederum erschwerte eine ernsthafte Durchleuchtung ihrer politischen Vergangenheit (Bsp. Paula Wessely), da Lothar dadurch riskierte, sie sich zu Feinden zu machen. Langfristig gesehen ging sein Konzept auf, und er wurde zum viel beschäftigten Regisseur am Wiener Burgtheater und in Salzburg.⁹⁴ Auf der anderen Seite wiederum gab es Beschwerden über seine harte Entnazifizierungspolitik (Bsp. Clemens Krauss, Werner Krauß), etwa von den österreichischen Behörden oder dem Leiter der österreichischen Bundestheaterverwaltung, Egon Hilbert.

Kritisch wurden Ernst Lothars Aktivitäten auch von der Civil Affairs Division des War Departments beäugt, die der Ansicht war, dass es nicht gut sei, »giving an ex-national of an occupied country a position of too great authority. Such is most a point to cause adverse local comment and misunderstanding.«⁹⁵ Die Behörde hatte eine Akte angelegt, in der sämtliche Beschwerden über Lothar gesammelt worden waren (darunter solche über sein Vorgehen in Bezug auf die Sängerin Maria Cebotari, bezüglich der Friends of Salzburg Festival etc.). Ausschlaggebend dafür, dass Lothars bis Dezember 1947 befristeter Vertrag als Kulturoffizier nicht verlängert wurde, war die Beschwerde des Dirigenten Erich Leinsdorf. Dieser ehemalige Assistent Bruno Walters und Arturo Toscaninis bei

92 Vgl. Monthly Report (Theater & Music Section) von Ernst Lothar an Chief ISB. o. O. [Wien,] 30. November 1947. WBR, ZPH 922a.

93 Otto Karner: Kulturpolitische Rahmenbedingungen in Österreich am Beginn der Zweiten Republik, S. 45.

94 Birgit Scholz: Bausteine österreichischer Identität, S. 94.

95 National Archives, Record Group 165/WDSCA 014 Austria (Section V) 1 Jan. to 31 Oct. 1947, Chief RO an Chief CAD – Ernst Lothar, 28. Juli 1947. Zitiert nach Oliver Rathkolb: Ernst Lothar, S. 292.

den Salzburger Festspielen war 1938 wegen seiner jüdischen Abstammung zur Flucht aus Österreich gezwungen, 1942 wurde er amerikanischer Staatsbürger. Anfang des Jahres 1947 kehrte er nach Wien zurück und trat an der Staatsoper auf. Da er sein Honorar in Schilling ausbezahlt erhielt, sein Hotel aber in Dollar bezahlen musste, empfand er seinen Aufenthalt in Wien als finanziellen Misserfolg und sagte ein geplantes Gastspiel in Österreich ab. Lothar meldete alle von Leinsdorf erhobenen Vorwürfe an seine Vorgesetzten und ersuchte um Unterstützung für Künstler von besonderem Rang; eine Bitte, der in der Folge auch nachgekommen wurde. Dennoch setzte ein weiterer Emigrant die Civil Affairs Division über die angebliche Inkompetenz Lothars in Kenntnis. Der Theater- und Konzertagent André Mertens, Vizepräsident und Aufsichtsvorsitzender des Columbia Artists Management, ließ Lothars Behörde gegenüber durchblicken, er würde keine weiteren Künstler mehr nach Österreich schicken, solange keine »radikale Veränderung« der gegebenen Umstände eintrete.⁹⁶

Bereits am 17. Oktober 1947 stand fest,⁹⁷ dass Ernst Lothars Vertrag nicht mehr verlängert werden würde, »weil er sich gegen US-Künstler von Rang nicht richtig verhalten hätte«⁹⁸. Lothar selbst schreibt in seiner Autobiographie, dass ihm eine Dienstverlängerung angeboten worden wäre und dass er quasi über seine Weigerung, in Entnazifizierungsfragen nachzugeben, um den Kampf gegen den Kommunismus zu forcieren, gestolpert sei.⁹⁹ Für die Amerikaner verlor die Entnazifizierung, die 1945 noch zu ihren Hauptanliegen gehörte, nach 1947, mit Beginn des Kalten Kriegs, an Bedeutung. 1946 gab es in Wien 108.405 Nationalsozialisten (Parteimitglieder bzw. Registrierte), das entspricht 20,2 Prozent der Gesamtbevölkerung, in ganz Österreich waren es 536.662.¹⁰⁰ Anfang April 1948 verzeichneten die offiziellen Statistiken insgesamt 530.535 registrierte Nationalsozialisten in Österreich (7,5 Prozent der Gesamtbevölkerung): »Davon galten 43.468 Personen als Belastete sowie 487.067 als Minderbelastete, die in den Genuß der Amnestie von 1948 kamen. Mit dieser breiten Amnestie war auch die Durchführung der eigentlichen Entnazifizierung in Österreich im wesentlichen abgeschlossen.«¹⁰¹

96 Vgl. Oliver Rathkolb: Ernst Lothar, S. 293.

97 Keine Woche darauf schrieb Lothar in einem Brief, dass er sich dazu entschlossen habe, seinen Vertrag, der im Dezember auslaufe, nicht zu erneuern. Vgl. Brief von EL an Henry C. Alter. Wien, 25. Oktober 1947. ÖNB, 1215/39-3.

98 Oliver Rathkolb: Ernst Lothar, S. 294.

99 Vgl. EL: Das Wunder des Überlebens, S. 346, 358.

100 Dieter Stiefel: Entnazifizierung in Österreich, S. 93.

101 Rüdiger Wischenbart: Der literarische Wiederaufbau in Österreich 1945–1949, S. 66.

Nicht nur Lothars Haltung in Entnazifizierungsfragen dürfte zu Problemen geführt haben, er stieß »auf immer mehr Schwierigkeiten bei seinen Vorgesetzten, unter anderem auch wegen der häufigen Bühnenauftritte seiner Frau«¹⁰². Auch hatte sich Lothar »im Laufe seiner aktiven und persönlich gehaltenen Kulturpolitik Gegner geschaffen [...], die geschickt gegen ihn intrigierten«¹⁰³. Die Civil Affairs Division wollte zwar nicht, dass die Beschwerden über Lothar dazu benutzt würden, ihm mangelnde Erfüllung seiner Dienstpflichten vorzuwerfen, dennoch sollte er durch einen Amerikaner »of long standing« ersetzt werden. Am 12. Dezember 1947 legte Lothar sein Amt als Kulturoffizier nieder. Obwohl er offenbar noch am vorletzten Tag seiner Dienstzeit versucht hatte, eine Verlängerung seines Vertrags durchzusetzen,¹⁰⁴ schilderte er seine Amtsenthebung als etwas selbst Bestimmtes,¹⁰⁵ von ihm Gewähltes:

Jedenfalls fand ich für mich die Zeit gekommen, meinen Vertrag nicht mehr zu erneuern und damit eine Arbeitsperiode meiner Existenz abzuschließen, die unverhältnismäßig viel Kräfte an ein recht begrenztes Ziel zu wenden hatte; nicht daß ich 18 Stücke, die ich unterbrachte und aufführen half, und manches andere, wie die Wiederaufrichtung der Salzburger Festspiele als Reinhardtsches Vermächtnis, oder die teilweise Aufklärung geistiger Verwirrung als nicht der Mühe wert betrachtete. Aber es war eine große, oft zu beanspruchende Mühe, und sie ließ mir buchstäblich für nichts Zeit, für keinen Brief, keinen Spaziergang, ganz zu schweigen von der Arbeit an meinem neuen Roman, der im Mai hätte fertig sein sollen!¹⁰⁶

Tatsächlich sind die ersten beiden Jahre in Österreich, verglichen mit der Zeit davor, in Bezug auf Lothars schriftstellerisches Schaffen nicht sehr produktiv. Bei einer Morgenfeier Ende Oktober 1946 im Theater in der Josefstadt¹⁰⁷ las er

102 Gunther Nickel (Hg.): Carl Zuckmayer. Deutschlandbericht, S. 264.

103 Oliver Rathkolb: Ernst Lothar, S. 294.

104 Vgl. ebd., S. 291.

105 In seiner Autobiographie schreibt Lothar, sein Vorgesetzter habe die Verlängerung seines Vertrags um ein halbes Jahr vorgeschlagen, er selbst habe sich damit einverstanden erklärt. EL: Das Wunder des Überlebens, S. 346.

106 Brief von EL an Friedrich Torberg. [Wien,] 22. November 1947. WBR, ZPH 588.

107 Diese Matinee bzw. »Dichterlesung Ernst Lothar« fand am 27. Oktober 1946 statt; Franz Tassié sprach die einleitenden Worte, Walter Barylli und Otto Schulhof zeichneten für die musikalische Untermalung verantwortlich. Vgl. auch Brief des Theaters in der Josefstadt an EL. Wien, 27. Juni 1946 sowie Brief von EL an das Theater in der Josefstadt. Wien, 9. Juli 1946. WBR, ZPH 922a.

zwar aus eigenen Werken (*Heldenplatz, Unter anderer Sonne*)¹⁰⁸ – »eine Art Aufbahrung bei Lebzeiten, zwischen Beethoven und Schubert«¹⁰⁹ –, und es gab auch Präsentationen seiner Bücher: Im Januar 1947 initiierte die »Gemeinschaft der Arbeiter am Buch« gemeinsam mit der Volkshochschule Ottakring unter dem Motto »Bücher, die uns nicht erreichten« im Wiener Institut für Wissenschaft und Kunst eine Vortragsreihe über jene Bücher österreichischer und deutscher Emigranten, die während der Naziherrschaft nicht in Österreich erscheinen konnten. Der erste Abend war Werfels *Lied von Bernadette* gewidmet, es folgten Besprechungen der Bücher Stefan Zweigs, Thomas Manns und Ernst Lothars. Auch der P.E.N.-Club veranstaltete in den 1940er Jahren Lesungen und Kolloquien über Berthold Viertel, Ernst Lothar, Max Brod, Leo Perutz.¹¹⁰ 1950 las Lothar unter dem Motto »Das Buch der Gegenwart« im Rahmen der dritten österreichischen Buchwoche im Foyer der Staatsoper aus eigenen Werken.¹¹¹

Aber die Arbeit an Neuem musste Ernst Lothar zunächst zugunsten seiner Tätigkeit für die ISB zurückstellen, so kam er mit seinem noch in Amerika begonnenen Roman *The Return of the Von Gelderns* nicht weiter: Als sich Elisabeth Freundlich-Stern von der *Austro American Tribune* Anfang Juni 1947 bei ihm meldete, um ihn zunächst um einen Aufsatz »über die neuen österreichischen Bestrebungen auf dem Gebiet des Theaters und des Films« und schließlich um die Erlaubnis eines Teilabdrucks seines Romans in der AAT zu bitten – immerhin sollte dieser »erste Roman, der sich mit dem Rückkehrerthema beschäftigt«¹¹², im Herbst 1947 in den USA erscheinen –, musste Lothar das Ansinnen zurückweisen, da seine berufliche »Inanspruchnahme nur äußerst langsame Fortschritte«¹¹³ beim Schreiben ermögliche und insofern nicht abzusehen sei, wann der Roman beendet würde. Zu dieser Zeit schickte Lothar selbst an seinen US-Verleger Doubleday nur einige spärliche Seiten des Manuskripts.¹¹⁴

Neben einem kleineren Beitrag über Josef Weinheber in der »Monatsschrift für österreichische Kultur«¹¹⁵ und sonstigen »Fingerübungen« wollte Lothar in den ersten Jahren nach seiner Rückkehr nach Österreich vermehrt

108 Vgl. Arbeiter-Zeitung, 30.10.1946, S. 3. Vgl. auch Brief von Hans Nüchtern an EL. [Wien,] 5. November 1947. ÖTM, Nachlass Hans Nüchtern. Nü 9/40/5.

109 Brief von EL an Friedrich Torberg. [Wien,] 3. November 1946. WBR, ZPH 588.

110 Roman Roček: *Glanz und Elend des P.E.N.*, S. 551.

111 Arbeiter-Zeitung, 10.11.1950, S. 4.

112 Brief von Elisabeth Freundlich-Stern (AAT) an EL. New York, 1. Juni 1947. WBR, ZPH 922a.

113 Brief von EL an Elisabeth-Freundlich Stern. [Wien,] 12. Juni 1947. a.a.O.

114 Vgl. Brief von Franz Horch an EL. New York, 4. Juni 1947. a.a.O.

115 *Der Turm*, 7 (1947), S. 234.

Bühnenbearbeitungen in Angriff nehmen. So kam er mit Franz Molnár überein, dass er von dessen Drama *Csoda a hegyek közt* (»Das Wunder in den Bergen«) eine deutsche Bühnenfassung herstellen sollte, die »die einzig autorisierte [sic] Version dieses Stückes in deutscher Sprache sein wird«¹¹⁶. Zehn Prozent an Molnárs Tantiemen aus den deutschsprachigen Aufführungen sollten als Gegenleistung an Lothar gehen. Mit George Marton traf Lothar Anfang 1948 eine Vereinbarung bezüglich einer Bühnenfassung von Franz Werfels 1939 in Stockholm erschienenem Roman *Der veruntreute Himmel. Die Geschichte einer Magd*. George Marton Plays verpflichtete sich, Lothar von allen Aufführungen, die das Stück in seiner Fassung erleben würde,¹¹⁷ bei vorausgesetzten zehn Prozent Tantiemen einen Anteil von zwei Prozent brutto zukommen zu lassen.¹¹⁸ Allerdings scheint es – und das gilt auch für Molnárs *Wunder in den Bergen* – nur bei dem Plan einer Bühnenbearbeitung durch Lothar geblieben zu sein, in seinem Nachlass findet sich kein Hinweis auf eine Ausarbeitung oder gar eine fertige Version der Stücke. Dafür erhielt er aber in den folgenden Jahren Tantiemen für seine Bearbeitungen von Clare Boothes *Frauen in New York* und Fodors *Matura*.¹¹⁹

Daneben waren einige Verlagshäuser an Übersetzungsrechten interessiert, Zeitungen wollten Lothars Romane in Fortsetzungen abdrucken (Mitte 1948 plante beispielsweise der Wiener *Kurier*, die *Mühle der Gerechtigkeit* zu veröffentlichen).¹²⁰ Argentinische und spanische Verlagshäuser (etwa die Universitas Agencia Literaria Ibero-Americana aus Barcelona)¹²¹ bekundeten ihr Interesse, den *Engel mit der Posaune* ins Spanische zu übersetzen,¹²² es gab Anfragen, ob der Roman bereits ins Italienische oder Finnische übertragen worden sei. Um

116 Brief von Franz Molnár an EL. New York, 8. April 1947. WBR, ZPH 922a.

117 Angeblich war das Burgtheater an einer Aufführung des Stücks interessiert. Vgl. Monthly Report (Theater & Music Section) von Ernst Lothar an Chief ISB. o. O. [Wien,] 30. November 1947. WBR, ZPH 922a.

118 Brief von Georg Fraser (George Marton Plays) an EL. Wien, 8. Januar 1948. a. a. O.

119 Vgl. Briefe von Georg Fraser an EL. Wien, 1. Dezember 1951 und 24. November 1952. a. a. O.

120 Brief des Verlags Das Silberboot an EL. Salzburg, 7. Juni 1948. a. a. O.

121 Brief des Verlags Das Silberboot an EL. Salzburg, 7. Januar 1949. a. a. O.

122 Lothars Roman *El ángel de la trompeta* war 1945 im Peuser-Verlag erschienen und erreichte bis 1955 sechs Auflagen, das Buch war »eine Zeitlang der südamerikanische Bestseller« (Brief von Annie R. Lifezis (International Editors' Co. Agencia Literaria) an Hans W. Polak (Paul Zsolnay Verlag). Barcelona, 4. Mai 1971. WBR, ZPH 922a). 1946 brachte der Verlag auch *The Prisoner (El prisionero)* und *Beneath Another Sun (Bajo otro sol)* heraus. 1947 erschien die spanische Fassung der *Zeugin*; in den 1950er Jahren gab es eine weitere Auflage.

die Rechte der französischen Übersetzung hatte Boris Metzger angesucht,¹²³ Waldemar Kleins Literary Agency in Hannover wollte die Übersetzungsrechte für *Die Mühle der Gerechtigkeit* erwerben.¹²⁴ Die Rechte zur Übersetzung »in die französische, italienische, schwedische und die slawischen Sprachen«¹²⁵ für dieses Buch und auch für den *Engel mit der Posaune* waren im Januar 1949 noch frei, ebenso die englischen Übersetzungsrechte für die *Mühle*.

Die ersten eineinhalb Jahre nach Lothars Rückkehr standen ganz im Zeichen seiner Arbeit als Music and Theater Officer in der US-Zone Österreichs. Die Aufgaben und Befugnisse, die er hierbei hatte, sicherten ihm eine einflussreiche Position, die ihm noch nach Ablauf dieses Dienstverhältnisses von Vorteil war und die er für seine Neupositionierung im Nachkriegsösterreich nützte: Er wurde sowohl in Wien als auch in Salzburg zum viel beschäftigten Regisseur, was seinen weiteren Aufenthalt in Österreich ermöglichte und rechtfertigte.

Doch nach Beendigung seiner Tätigkeit für die US-Behörde ISB konzentrierte er sich zunächst darauf, den seinem Verleger Doubleday versprochenen Roman zu schreiben.

7.2 »LITERATUR-, THEATER- UND ÖSTERREICH-BELASTET«¹²⁶

Im März 1946, also noch vor seiner Rückkehr nach Österreich, hatte sich Ernst Lothar vom Schoenhof-Verlag autorisieren lassen, seine Romane *Heldenplatz* und *Der Engel mit der Posaune* auf dem österreichischen und deutschen Buchmarkt anzubieten bzw. hier einen Verleger zu suchen,¹²⁷ immerhin gab es in Österreich 1947 trotz Papiermangels bereits 300 Verleger.¹²⁸ Schnell wurde Lothar fündig: Ernst Schönwieses Verlag Das Silberboot bekundete Interesse. 1947 erschien *Der Engel mit der Posaune* dort in einer Lizenzausgabe für Österreich, ein Drittel der Einnahmen aus dem Verkauf fiel dem Schoenhof-Verlag zu, Lothar bekam

123 Brief von Boris Metzger an den Verlag Das Silberboot. Paris, 15. August 1948. WBR, ZPH 922a. – Dem Ansuchen wurde stattgegeben.

124 Vgl. Brief des Verlags Das Silberboot an EL. Salzburg, 24. März 1949. WBR, ZPH 922a.

125 Vgl. Brief von Ernst Schönwiese an EL. Salzburg, 24. Januar 1949. a. a. O.

126 F. W. [d. i. Fritz Walden]: Der Unbestechliche. In: Arbeiter-Zeitung, 26.10.1965, S. 8.

127 Vgl. Brief von Paul Müller (Schoenhof's Publishers Inc.) an EL. Cambridge, Massachusetts, 30. März 1946. WBR, ZPH 922a. – 1947 wurde *Heldenplatz* noch als erster »Teil eines Zyklus, der die Schicksale von Österreichern während der letzten Jahre behandeln wird«, vorgestellt (Richard Drews und Alfred Kantorowicz (Hg.): Verboten und verbrannt, S. 197).

128 Palestine Post, 10.10.1947, S. 7.

15 Prozent vom Ladenpreis jedes verkauften Exemplars als Honorar, bei einer Verfilmung würde der Erlös zwischen Autor (70 %) und Verlag (30 %) geteilt.¹²⁹

Der Verlag Das Silberboot hieß nach der gleichnamigen Literaturzeitschrift, die erstmals im Oktober 1935 erschienen war und deren Herausgeber Ernst Schönwiese es sich zum Ziel gesetzt hatte, Texte zu präsentieren, die nach seinen Maßstäben »weltliterarischem Rang« entsprachen. 1937 wurde die Zeitschrift gezwungenermaßen nach fünf Nummern vorläufig eingestellt, im März 1947 erschien die erste Nachkriegsausgabe nun in Schönwieses eigenem Silberboot-Verlag in Salzburg. Die Finanzierung der Zeitschrift (in einer Auflage von 1000 bis 1500 Stück) erfolgte durch gut verkäufliche Buchtitel – der erfolgreichste war Ernst Lothars *Engel mit der Posaune*.¹³⁰ Der Verlag druckte ihn in der ungewöhnlich hohen Startauflage von 30.000 Exemplaren.¹³¹ Trotz Angeboten der Verlage Ullstein und Oprecht hatte sich Lothar entschlossen, den Roman im Silberboot-Verlag herauszubringen.¹³² Das als Dünndruckausgabe angekündigte Buch wurde wegen Papierknappheit auf Zigarettenpapier gedruckt.¹³³ Bei der ersten Neuauflage waren dann »holzfreies Papier und Halbleinen selbstverständlich«¹³⁴, Lothar segnete die von Schönwiese vorgeschlagenen Texte der Verlagsanzeigen und des Schutzumschlags sowie den Entwurf für das Cover der Neuauflagen ab.¹³⁵ Im Dezember 1948 war alles für eine dritte Auflage des Romans bereit, die vierte und fünfte Neuauflage umfassten zusammen 20.000 Exemplare.¹³⁶ Die fünfte Neuauflage wurde mit einer Schleife versehen, auf der neben dem Schriftzug »Jubiläumsausgabe« der Hinweis aufgedruckt worden war, dass es sich hierbei um »Österreichs größte[n] Bucherfolg seit Kriegsende«¹³⁷ handele. Insgesamt wurden in fünf Auflagen mehr als 50.000 Exemplare produziert, der große Absatz ergab sich auch durch die Verfilmung des Buchs im Jahre 1948. Während der Herausgeber Schönwiese »[d]ie meisten der Autoren belletristischer

129 Vgl. Brief von Paul Müller (Schoenhof's Publishers, Inc.) an EL. Cambridge, Mass., 2. Oktober 1947; Vertrag zwischen EL und dem Verlag Das Silberboot. Salzburg, 20. November 1946. WBR, ZPH 922a.

130 Vgl. Rüdiger Wischenbart: Der literarische Wiederaufbau in Österreich 1945–1949, S. 30–34.

131 Vgl. Inserat im Anzeiger des österreichischen Buchhandels, 21/23 (1947), S. 25–27; Hans Peter Fritz: Buchstadt und Buchkrise, S. 363 f.

132 Ursula Weyrer: »Das Silberboot«, S. 75.

133 Ebd.

134 Brief von Ernst Schönwiese an EL. Sankt Wolfgang, 12. Mai 1948. WBR, ZPH 922a.

135 Brief des Verlags Das Silberboot an EL. Salzburg, 20. September 1948. a. a. O.

136 Vgl. Vertrag zwischen EL und dem Verlag Das Silberboot. Salzburg, 21. August 1948. a. a. O.

137 Brief von Ernst Schönwiese an EL. Salzburg, 24. Januar 1949. a. a. O.

Werke, mit denen der Verleger Schönwiese sich über Wasser hielt«¹³⁸, nicht in seine Zeitschrift übernahm, stellte Ernst Lothar hier die Ausnahme dar, aus seinen Romanen wurden Auszüge im *Silberboot* veröffentlicht.¹³⁹ Alexander Lernet-Holenia, dem Lothar ein Exemplar des Buches zukommen ließ, äußerte sich nach der Lektüre desselben enthusiastisch. *Der Engel mit der Posaune* werde »ein klassisches Buch werden«, zu seinen Vorzügen zähle, dass es »nicht nur die österreichische Größe, sondern die österreichische Gemeinheit« enthalte, dass Lothar »das Land nicht (und auch nicht aus der Ferne) idealisiert«, sondern gezeigt habe, dass Österreich »seine Vielbödigkeit alles eher als verloren hat«. Gegen Ende spiegle das Buch »mit erstaunlicher Richtigkeit, auch in seiner eigenen Konstruktion, die Abruptheit und das Sinnloswerden der Ereignisse«. ¹⁴⁰

Der Engel mit der Posaune wurde nicht nur vom Lesepublikum gut aufgenommen,¹⁴¹ auch in den Zeitschriften wurde er positiv besprochen.¹⁴² Lothars Roman zwingt den Leser »zur Anerkennung einer hohen schriftstellerischen Leistung« (»Wo ist in Österreich der zweite Schriftsteller, der über dieses virtuose Können verfügt?«).¹⁴³

Auch 1948 gehörte *Der Engel mit der Posaune* zu einem der meistgekauften Bücher in Österreich. Am deutschen Büchermarkt gestaltete sich der Verkauf hingegen schwieriger. Der Silberboot-Verlag teilte Lothar mit, dass der Roman zwar verschiedenen Versandbuchhandlungen angeboten worden sei, »aber nur sehr ungerne« Neuerscheinungen genommen würden, »da alles bemüht ist,

138 Ursula Weyrer: »Das Silberboot«, S. 80.

139 Zum Beispiel EL: »Ich werde euch von der Angst erlösen ...« Vorabdruck aus dem Roman »Der Engel mit der Posaune«. In: *Das Silberboot*, 3 (1947), S. 149–156.

140 Brief von Alexander Lernet-Holenia an EL. Sankt Wolfgang, 13. Januar 1948. WBR, ZPH 922a.

141 Vgl. u. a.: *Der Anzeiger des österreichischen Buchhandels*, 1 (1949), o. S.; *Arbeiter-Zeitung*, 26.1.1947, S. 3. In der *Arbeiter-Zeitung* vom 9.12.1947 findet sich auf Seite 4 ein »anerkenntnender Hinweis« auf den Roman. Vgl. dazu auch Briefe von EL an Otto Koenig. Wien, 9. und 11. Dezember 1947. ÖNB, 1028/74-1 sowie Brief von Otto Koenig an EL. o. O., 23. Dezember 1947. ÖNB, 1028/74-2.

142 Siehe u. a.: *Wiener Bücherbriefe*, 1/3 (1948), S. 9; Karl Rohm: *Das Haus Österreich. Problematik eines historischen Romans*. In: *Die Furche*, 10 (1948), S. 8 f.; *Theater der Jugend*, 31 (1948), S. 23; Marianne Pollak: *Das Haus Österreich*. In: *Arbeiter-Zeitung*, 26.1.1947, S. 3; *Volksstimme*, 20.12.1947; *Wort und Wahrheit. Monatsschrift für Religion und Kultur*. 3. Jg., 1948, 1. Halbjahr, S. 229 ff.; Erik G. Wickenburg: *Kleine Bilanz*. In: *Wiener Literarisches Echo*, 2 (1949), S. 44 f.

143 Adelbert Muhr: *Der Engel mit der Posaune. Roman eines Hauses*. Von Ernst Lothar. Verlag »Das Silberboot«, Salzburg 1947. In: Otto Basil (Hg.): *Plan. Kunst, Literatur, Kultur*. 2. Folge. Nr. 6. Wien: Verlag Erwin Müller 1948, S. 413 f.

vorerst die alten Bestände an Pappbänden zu veräußern. Eine der ersten Fragen, die ein eventueller Abnehmer stellt, lautet: Ist das Buch auch wieder politisch?¹⁴⁴ Im März 1949 war die Frankfurter Büchergilde Gutenberg »praktisch mit der Herausgabe« des *Engels* beschäftigt. Der Silberboot-Verlag ging davon aus, dass die Gilde die Rechte an dem Buch von Schoenhof erworben habe oder dass in Deutschland mit dem *Engel* vonseiten der zuständigen amerikanischen Behörde »etwas ähnliches passiert ist,¹⁴⁵ wie hier in Österreich mit dem Buch ›The Prisoner«¹⁴⁶. All dies hätte eine Einschränkung der Rechte des Silberboot-Verlags bedeutet. Nach mehreren Verhandlungen mit verschiedenen Büchergilden in Deutschland gelang es Ernst Schönwiese schließlich, mit der Büchergilde Stuttgart (Behrendt-Verlag) zu einem Übereinkommen zu gelangen. Die Büchergilde wollte eine Auflage des *Engels* von ca. 5000 Stück produzieren, das Buch sollte in Halbleder gebunden und um 6,50 DM an die Mitglieder der Gilde abgegeben werden.¹⁴⁷ Der Silberboot-Verlag hatte sich zwar selbst um den Verkauf in Deutschland bemüht, konnte hier aber nur 600 Exemplare absetzen. Allerdings, so die Rechtfertigung des Verlags, würden »in Deutschland von Neuerscheinungen derzeit nur etwa 200 Exemplare abgesetzt werden«, »[s]omit wäre der ›Engel« – noch dazu für ein österreichisches Buch, das[,] wie schon bekannt, in Deutschland von allen Seiten sabotiert wird – mit 600 Exemplaren sogar sehr gut gegangen«¹⁴⁸. Der Silberboot-Verlag verkaufte nur die Rohbogen ohne Nachdrucksrecht an die Büchergilde.¹⁴⁹

Der buchhändlerische Erfolg war mitentscheidend für die Idee, den Roman zu verfilmen, daneben eignete sich *Der Engel mit der Posaune* »als Vorlage für

144 Brief des Verlags Das Silberboot an EL. Salzburg, 7. Juni 1948. WBR, ZPH 922a.

145 Anfang 1949 bot die ISB in Wien dem Silberboot-Verlag die deutschen Rechte für *The Prisoner* an, der Verlag hatte sich bis Mitte Februar 1949 bezüglich einer Übernahme des Buchs zu entscheiden (vgl. Brief von Ernst Schönwiese an EL. Salzburg, 24. Januar 1949. WBR, ZPH 922a). Die ISB kaufte Copyrights auf (so hatte sie bis zum März 1948 die Copyrights von mehr als 100 Büchern erworben) und bot die Titel in Übersetzung den Verlegern an, wobei die Behörde bei der Finanzierung, der Papierbeschaffung sowie beim Vertrieb behilflich war. Auch vermittelte sie Nachdruck- und Übersetzungsrechte bzw. fertige Übersetzungen aus dem Amerikanischen günstig an österreichische Verleger (vgl. dazu Hans Peter Fritz: Buchstadt und Buchkrise, S. 87). Entschied sich der Verleger nicht rechtzeitig, wurde das Buch einem anderen angeboten bzw. konnte es passieren, dass die Behörde mehreren Verlegern gleichzeitig dasselbe Buch anbot.

146 Brief des Verlags Das Silberboot an EL. Salzburg, 14. März 1949. WBR, ZPH 922a.

147 Vgl. Brief des Verlags Das Silberboot an EL. Salzburg, 9. November 1949. a. a. O.

148 Ebd.

149 Vgl. Brief von Karl M. Fraaß (Behrendt-Verlag) an EL. Stuttgart, 28. Dezember 1950. a. a. O.

eine filmische Rekapitulation und Rekonstruktion österreichischer Selbstvorstellung«¹⁵⁰. Angeblich war der Plan dazu bereits in Amerika aufgetaucht, führte aber zu keinem greifbaren Ergebnis, da »[d]ie geheime und damals nicht ausgesprochene Meinung des Autors« dahin ging, dass »eine Übertragung des Stoffes, streng genommen, nur in Wien möglich war«¹⁵¹. So begannen hier, nachdem Lothar Anfang Juli 1947 den Vertrag mit der Vindobona-Film, der ihm 40.000 Schilling einbrachte, unterzeichnet hatte,¹⁵² Ende September die Dreharbeiten unter der Regie von Karl Hartl, der bereits als 17-Jähriger bei dem Filmproduzenten Alexander Joseph Graf Kolowrat-Krakowsky als Hilfsregisseur und später als Regieassistent bei Sandor »Alexander« Korda gearbeitet hatte.¹⁵³ Gedreht wurde, der Handlung entsprechend, hauptsächlich in Wien. Die Außenschauplätze sind allerdings, bis auf die Freudenau,¹⁵⁴ Mayerling und einige Heurigenlokale außerhalb der Stadt, nur im Dialog präsent. Postkartenmotive, wie in späteren Wiener Filmen, fehlen, schließlich war die Stadt zerbombt.¹⁵⁵

Der Film war hochkarätig besetzt: Attila und Paul Hörbiger, Hedwig Bleibtreu, Hans Holt, Helene Thimig, Maria Schell, Erni Mangold, Alma Seidler, Oskar Werner, Fred Liewehr, Karl Paryla, Anton Edthofer und Lothars Frau Adrienne Gessner spielten in dem von der Vindobona-Film-Gesellschaft produzierten Streifen mit. Die Rolle der Jüdin Henriette Alt, die Hauptrolle, aber bekam Paula Wessely, die laut Lothar die Verfilmung des Romans angeregt hatte.¹⁵⁶ Ihr war bereits zuvor auch die Hauptrolle in Rudolf Steinboecks *Das andere Leben* nach der Novelle *Der 20. Juli* von Alexander Lernet-Holenia angeboten worden. Sie entschied sich schließlich für den Lothar-Film und erklärte Steinboeck ihre Absage im Mai 1947 unter anderem damit, dass sie sich Ernst Lothar gegenüber

150 Mona N. Schubert: Österreichische Identität im Film der Nazizeit, S. 281.

151 Franz Tassié: Zur Verfilmung des Romans »Der Engel mit der Posaune«, S. 65.

152 Erste Verhandlungen bezüglich der Verfilmung gab es im Frühjahr 1947. Vgl. Brief von Ernst Schönwiese an EL Salzburg, 12. März 1947; Vertrag zwischen Vindobona-Film und EL bezüglich des *Engels mit der Posaune*. Wien, 9. Juli 1947. WBR, ZPH 922a.

153 Über Karl Hartl, der kein Mitglied der NSDAP war, vermerkte das Reichssicherheitshauptamt (RSHA): »Er ist nationalsozialistisch eingestellt, erfreut sich eines guten Rufes und wird charakterlich günstig beurteilt.« Zitiert nach Bogusław Drewniak: Der deutsche Film 1938–1945, S. 81. Hartl war »Produktionsleiter von Wien-Film während der Nazi-Ära 1938–45, wobei er vorwiegend »spezifisch wienerische« Filme drehte und so nicht in die Verlegenheit kam, Nazi-Propagandafilme zu drehen« (Jörg Thuncke: »Bucina Angelica«, S. 88).

154 Anlässlich der Außenaufnahmen in der Freudenau gab die Vindobona-Film Ges. m. b. H. am 26. September 1947 einen Presseempfang, zu dem auch Ernst Lothar eingeladen war.

155 Vgl. Franz Marksteiner: Der älteste Kaiser der Welt, S. 64.

156 Der Spiegel, 35 (1948), S. 23.

verpflichtet fühle, da er für sie und ihren Mann Attila Hörbiger »sehr, sehr viel unternommen« habe, um ihnen »den Arbeitsmarkt im Film überhaupt wieder zu erschließen«¹⁵⁷. Daneben war es im *Engel mit der Posaune* nicht notwendig, »Paula Wessely in der ›heiklen‹ Zeit zwischen ›Anschluss‹ und Kriegsende präsentieren zu müssen«¹⁵⁸, schließlich stirbt die Protagonistin Henriette Alt kurz nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Wien 1938: Während Lothar in seinem Roman die weibliche Hauptfigur von SA-Männern ermorden lässt, wählt Wessely für ihre Figur »den Freitod in derselben Situation und auf dieselbe Weise wie ihr Freund Egon Friedell. Auch er ›entkam‹ der Verhaftung durch die Nationalsozialisten, indem er sich aus dem Fenster stürzte.«¹⁵⁹ Hatte Paula Wessely noch 1941 in dem nationalsozialistischen Propagandafilm *Heimkehr* eine »SS-Braut« verkörpert, so spielte sie nun »die rassisch Verfolgte und in den Tod Getriebene: In diesen Jahren, als die politische Verantwortlichkeit von NSDAP-Mitgliedern und Mitläufern noch öffentlich diskutiert wurde, wurde so etwas als Leistung im Sinne von Wiedergutmachung und Sühne, als Leistung für den Aufbau eines neuen Österreichs verstanden.«¹⁶⁰

Der Engel mit der Posaune war eine geeignete Romanvorlage für einen »Österreichfilm, der die große monarchistische Tradition wiederaufleben ließ [...] und zudem den Opfermythos implizierte«¹⁶¹. In dem 138-minütigen Film, der die Geschichte der Klavierbauerfamilie Alt von der Monarchie bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs erzählt, sind 84 Minuten der Monarchie und 13 dem Nationalsozialismus gewidmet, die übrigen teilen sich auf Zwischen- und Nachkriegszeit auf, der Erste Weltkrieg wird »durch Dokumentaraufnahmen und Einblendungen von Zeitungen versinnbildlicht«¹⁶²: »Der Schwerpunkt der Darstellung lag also in [sic] der Monarchie, während der Nationalsozialismus nur

157 Brief von Paula Wessely an Rudolf Steinboeck. o. O., 4. Mai 1947. Zitiert nach Gernot Heiß: Paula Wessely. Kritik im Wandel der Zeiten, S. 372.

158 Armin Loacker: »Viel zu gut für die Bagage, die ins Kino geht«, S. 169.

159 Ebd., S. 170.

160 Gernot Heiß: Paula Wessely. Kritik im Wandel der Zeiten, S. 372. Vgl. dazu auch Elfriede Jelineks 1982 publizierten Theatertext *Burgtheater. Posse mit Gesang*, in dem anhand des Wessely-Hörbiger-Clans – als Repräsentationsfiguren Österreichs – eine opportunistische Schauspielerefamilie in den Jahren 1941–45 in ihrem Bemühen gezeigt wird, die gespielten und zu spielenden Rollen den veränderten Zeitläufen anzupassen. Jelinek zitiert hier u.a. Wesselys Hauptrolle in dem Film *Heimkehr* und ihre Rolle als Henriette Alt im *Engel mit der Posaune*. Vgl. dazu ausführlich Evelyn Annuß: Elfriede Jelinek, S. 120–131.

161 Karin Moser: »Frauen sind da doch wieder anders ...«, S. 310.

162 Mona N. Schubert: Österreichische Identität im Film der Nazizeit, S. 279.

einen Nebenschauplatz, eine Übergangszeit darstellte.«¹⁶³ Kontroverse politische Schlüsselpassagen des Buchs wurden in der Verfilmung ausgespart oder anders dargestellt.¹⁶⁴ Diese Unterschiede zwischen Roman und Film können auch als Spiegel des Stimmungswechsels in Österreich gewertet werden, »als Zeichen dafür, dass bereits 1948 das Bestreben nach Aufarbeitung abgenommen und die Bereitschaft zum Vergessen und zur möglichst reibungslosen Wiedereingliederung der (ehemaligen) Nationalsozialisten zugenommen hatte«¹⁶⁵.

Natürlich fielen diese Abweichungen und Aussparungen sowohl dem Kinopublikum als auch den Rezensenten auf,¹⁶⁶ immerhin hatte der Roman ja die höchste Verkaufsziffer des Jahres 1947 erzielt. Die kommunistische Presse lobte die Romanvorlage Lothars als ein »realistisches, gesellschaftskritisches Werk«, das zwar einige Verflachungen aufweise, kritisierte aber den »reaktionären« Film heftig (»ein gutes Buch, ein schlechter Film«).¹⁶⁷ Otto Horn, der den Film für das *Österreichische Tagebuch*, eine »Wochenschrift für Kultur, Politik, Wirtschaft«, besprach, meinte dazu:

Die lauten Stimmen, die sich darüber beklagen, diese österreichische Kavalkade sei nicht korrekte österreichische Geschichte, klingen umso eigenartiger, als dieselben Sprecher auf die Unterschiede zwischen Hartl-Film und Lothar-Roman hinweisen. Und wer dieses Buch kannte, durfte mit Fug und Recht nicht österreichische Geschichte erwarten. Warum also den Filmproduzenten Vorwürfe machen, die doch

163 Karin Moser: »Frauen sind da doch wieder anders ...«, S. 310.

164 Jörg Thunecke: »Bucina Angelica«, S. 84. Vgl. auch Christian Dewald (Hg.): Über Ruinen zu neuem Leben/Kontinuitäten. – Anlässlich der Wiener Erstaufführung rechtfertigte Karl Hartl den neuen Schluss des Films: »Bei Lothar freilich klingt der Roman mit dem traurigen Jahr 1938 aus, das dem Wiener Bürgerhaus des Klavierfabrikanten Alt den Untergang bringt. Jetzt, wo wir alle dabei sind, ein neues Österreich aus den Trümmern einer im Chaos versunkenen Welt zu bauen, sollte mein Film freundlicher in die Zukunft weisen, weshalb ich ihn mit einem optimistischen Blick auf die junge, aufbauwillige Generation schloß« (Weltpresse, 13.10.1948).

165 Birgit Scholz: Bausteine österreichischer Identität, S. 155. Vgl. dazu auch Ruth Beckermann und Christa Blümlinger (Hg.): Ohne Untertitel. Fragmente einer Geschichte des österreichischen Kinos, S. 376.

166 Österreichische Kino-Zeitung, 23.10.1948, S. 4. Vgl. auch: Demokratisches Volksblatt, 20.8.1948, S. 6; Weltpresse, 20.8.1948; Salzburger Nachrichten, 21.8.1948, S. 23. – Weitere Rezensionen: Arbeiter-Zeitung und Wiener Tageszeitung vom 17.10.1948; Welt am Abend. Das österreichische Abendblatt, 18.10.1948; Tiroler Neue Zeitung und Mein Film vom 30.10.1948.

167 Auszug aus dem *Salzburger Tagblatt*, zitiert nach Karl Müller: Zäsuren ohne Folgen, S. 233. Vgl. auch Wiener Tageszeitung, 17.10.1948; Wiener Montag, 18.10.1948.

entschieden über Lothar hinausgehend zu den Weltkriegen sowie zu den Faschismen von 1934 und 1938, so gut sie es verstehen, ehrlich Stellung nehmen?¹⁶⁸

Franz Tassié, der für das Drehbuch verantwortlich zeichnete,¹⁶⁹ reagierte auf die Vorwürfe, der Film habe charakteristische und wesentliche Partien des Buchs vollkommen verändert und vor allem die problematischen und dunklen Kapitel der österreichischen Geschichte in dem Film ausgespart,¹⁷⁰ mit Berufung auf Lothars Einverständnis zu allen vorgenommenen Änderungen.¹⁷¹ Die Abweichungen ergäben sich rein aus der Gestaltung des Films.¹⁷²

Trotz dieser Verkürzungen wurde *Der Engel mit der Posaune* als »ein österreichisches Filmereignis«¹⁷³ gewertet und hervorgehoben, dass er »der erste beachtliche Versuch« war, »sich mit dem Weg Österreichs bis in unsere Tage auseinanderzusetzen«¹⁷⁴. Am 19. August 1948 wurde der Film vor geladenen Gästen, darunter Vertreter der Landesregierung, der Stadtverwaltung und hohe alliierte Offiziere, im Salzburger Festspielhaus in »einer einzigen Vorführung« gezeigt.¹⁷⁵ Er wurde von einer durch das Unterrichtsministerium bestellten Fachjury mit dem Sascha-Kolowrat-Preis (»Graf-Sascha-Kolowrat-Wanderpokal von 1918–1948«) ausgezeichnet.¹⁷⁶

168 Otto Horn: Altösterreichische Qualität. In: Österreichisches Tagebuch, 20 (1948), S. 28.

169 Am Ende des von Tassié verfassten Beitrags in der Zeitschrift *Filmkunst* zum *Engel mit der Posaune* gibt es einen direkten Vergleich zwischen Romanvorlage und Drehbuch, dargestellt anhand einer Szene (der Audienz Henriette Alts bei Franz Joseph I.) – auf der linken Seitehälfte ein Textauszug aus Lothars Roman, auf der rechten die Umsetzung dieser Passagen im Drehbuch. Ernst Lothar, Karl Hartl/Franz Tassié: »Der Engel mit der Posaune«, Audienz bei Franz Josef: Aus dem Roman – aus dem Drehbuch. In: *Filmkunst. Zeitschrift für Filmkultur und Filmwissenschaft*, 1 (1949), S. 66–73.

170 Die Furche, 10.7.1948, S. 6 f.; Neues Österreich 17.10.1948; Salzburger Volkszeitung, 21.8.1948, S. 4; Montag-Ausgabe, 25.10.1948.

171 Lothar hatte für seine »Mitarbeit am Drehbuch und die Dialoggestaltung« ein Honorar von 43.750 Schilling erhalten. Darüber hinaus sollte er, falls die Einnahmen aus dem Film das Doppelte der Herstellungskosten erreichen würden, 20 Prozent des Reingewinns erhalten. Vgl. Vertrag zwischen Vindobona-Film und EL bezüglich des *Engels mit der Posaune*. Wien, 9. Juli 1947. WBR, ZPH 922a.

172 Vgl. Franz Tassié: Zur Verfilmung des Romans »Der Engel mit der Posaune«, S. 65.

173 Salzburger Volkszeitung, 21.8.1948, S. 4.

174 Arbeiter-Zeitung, 24.10.1950, S. 5.

175 Demokratisches Volksblatt, 21.8.1948; Der Spiegel, 28.8.1948, S. 23; Raimund Fritz (Hg.): Oskar Werner, S. 181.

176 *Filmkunst. Zeitschrift für Filmkultur und Filmwissenschaft*, 1 (1949), S. 13.

Eine weitere Auszeichnung wurde dem Film auf internationalem Parkett zuteil. Ernst Lothar wurde von Elio Zorzi, dem Festivaldirektor der Biennale, zum Filmfest nach Venedig eingeladen.¹⁷⁷ Die 24. Esposizione Internazionale d'Arte, die vom 19. August bis zum 4. September 1948 stattfinden sollte, war die erste Biennale nach dem Krieg. Hier wurden im Rahmen der 9. Internationalen Kunstfilmausstellung neben dem *Engel mit der Posaune* unter anderem auch die Filme *Der Prozeß* von Georg Wilhelm Pabst sowie *Das andere Leben* von Rudolf Steinboeck gezeigt. Am 25. August stand *Der Engel mit der Posaune* auf dem Programm, der vom Publikum »begeistert aufgenommen« und von der italienischen Presse »mit warmen Worten gewürdigt« wurde.¹⁷⁸ Ab 2. September 1948 lief er in Zürich, später auch in Basel und Stockholm. Eine andere Form der Würdigung erfuhr der Film in Hamburg, wo es während einer Vorstellung – trotz der angeblich so vom Politischen befreiten Verfilmung – zu Tumulten kam: »In Hamburg kam es während der Vorführung [...] zu einem Skandal, nachdem Zuschauer gegen die Tendenz des Filmes in Nazimanager wütend randalierten. Der Film wendet sich gegen Krieg, Nazismus und Antisemitismus. Im Verlaufe der Prügeleien wurden die Nazis aus dem Saale vertrieben.«¹⁷⁹

1948, als *Der Engel mit der Posaune* in die Kinos kam, legte Schönwiese Ernst Lothars *Mühle der Gerechtigkeit* neu auf,¹⁸⁰ Lothars Honorarsatz vom Silberboot-Verlag betrug hierfür zehn Prozent.¹⁸¹ Bis Ende des Jahres 1948 wurden 3132 Exemplare verkauft,¹⁸² Lothar erhielt dafür 11.275 Schilling,¹⁸³ noch im selben Jahr kam die Romanverfilmung in der Regie von Michael Gordon unter dem Titel *An Act of Murder* mit Frederic March in der Hauptrolle in die amerikanischen

177 Vgl. Brief von Elio Zorzi (Biennale di Venezia. Mostra Internazionale d'arte cinematografica) an EL. Venedig, 16. Juli 1948. WBR, ZPH 922a.

178 Österreichische Kino-Zeitung, 4.9.1948, S. 1f.

179 Aufbau, 1.4.1949, S. 15.

180 EL: Die Mühle der Gerechtigkeit oder Das Recht auf den Tod. Roman. Salzburg: Das Silberboot 1948. 402 S. Vgl. Vertrag zwischen EL und dem Verlag Das Silberboot. Salzburg, 23. August 1947. WBR, ZPH 922a. – Rezensionen u. a. in: Wort und Wahrheit. Monatsschrift für Religion und Kultur, 3. Jg., 1948, 2. Halbjahr, S. 547f.; Der Anzeiger des österreichischen Buchhandels, 10 (1948), S. 25.

181 Brief von Ernst Schönwiese an EL. Salzburg, 2. September 1948. WBR, ZPH 922a. – Vgl. dazu auch Briefe von Ernst Schönwiese an EL. Salzburg, 23. und 26. August 1947 sowie die Übereinkunft bzgl. der *Mühle der Gerechtigkeit*. Wien, 21. November 1947. WBR, ZPH 922a.

182 Vgl. auch Brief von EL an AG. Wien, 11. Januar 1949. a. a. O.

183 Brief des Verlags Das Silberboot an EL. Salzburg, 7. Januar 1949. a. a. O.

Kinos,¹⁸⁴ in den 1950er Jahren wurde daraus ein Fernsehfilm. Ende 1948, Anfang 1949 erschien der Roman in Fortsetzungen im *Neuen Österreich*,¹⁸⁵ und Ernst Schönwiese verlieh Lothar gegenüber seiner »freudige[n] Genugtuung« Ausdruck, dass er *Die Mühle der Gerechtigkeit oder Das Recht auf den Tod* »entgegen Ihren eigenen Gedanken, in einer hohen Auflage herausbrachte und recht behielt«¹⁸⁶. Der Markt sei durch den *Engel mit der Posaune* und die *Mühle* für Ernst Lothars Werke aufnahmefreudig geworden und verlange »unbedingt ein neues Buch«¹⁸⁷ von ihm.

Um diesem Verlangen Rechnung zu tragen, erwarb Schönwiese im Januar 1949 für seinen Verlag die deutschsprachigen Rechte an Lothars Roman *Die Rückkehr*.¹⁸⁸ Für eine erste Auflage waren zunächst 20.000 Stück geplant, die spätestens im Oktober auf dem Markt sein sollten.¹⁸⁹ Nach Überprüfung der »Lage auf dem österreichischen Buchmarkt« entschloss sich der Silberboot-Verlag dazu, die Auflage auf 15.000 Exemplare herabzusetzen,¹⁹⁰ schließlich wurden daraus auf Lothars Betreiben 19.000 Stück.¹⁹¹ Das Buch kam gleichzeitig mit der englischsprachigen Ausgabe (*Return to Vienna*) bei Doubleday heraus.¹⁹²

Die Rückkehr schildert »das Wiedersehen mit der Heimat« und wurde von einigen als »die vorweggenommene poetische Fassung« der Lothar'schen Autobiographie gewertet.¹⁹³ Tatsächlich gibt es eine Fülle an Parallelen zwischen der fiktionalen Handlung und Lothars eigenem Erleben;¹⁹⁴ teilweise übernimmt

184 Vgl. z. B. Boxoffice, 15.11.1947, S. 49; The New Statesman and Nation, 13.11.1948.

185 *Die Mühle der Gerechtigkeit* wurde in 88 Fortsetzungen im *Neuen Österreich* abgedruckt, und zwar vom 21. November 1948 bis zum 6. März 1949 jeweils auf Seite 12. – Der Zsolnay Verlag druckte in diesem Jahr einen Auszug aus dem Roman ab (EL: Salzburger Festspiele. In: Paul Zsolnay Verlag: Fünfundzwanzig Jahre Paul Zsolnay Verlag. 1923–1948. Wien [u. a.]: Zsolnay 1948, S. 351–356).

186 Brief von Ernst Schönwiese an EL. Salzburg, 24. Januar 1949. WBR, ZPH 922a.

187 Ebd.

188 Vgl. dazu auch Brief von Ernst Schönwiese an EL. Salzburg, 8. April 1949. a. a. O.

189 Vgl. Brief von Ernst Schönwiese an EL. Salzburg, 24. Januar 1949; vgl. auch Vertrag zwischen EL und dem Verlag Das Silberboot. Salzburg, 8. April 1949. WBR, ZPH 922a.

190 Vgl. Brief von Ernst Schönwiese an EL. Salzburg, 12. April 1949. a. a. O.

191 EL: *Die Rückkehr*. Roman. 1.–19. Tsd. Salzburg: Das Silberboot 1949. 537 S.

192 EL: *Return to Vienna*. New York: Doubleday & Co. 1949. 332 S. Eine englische Version erschien dann 1950 bei Hodder and Stoughton in London.

193 *Die Zeit*, 44 (1950), S. 3; Karl Müller: *Muß Odysseus wieder reisen?*, S. 277.

194 Beispielsweise die Überfahrt nach Europa, die ersten Eindrücke von dem in vier Besatzungszonen geteilten Wien, die Darstellung der Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung der Remigranten und der unter dem nationalsozialistischen Regime im Land Verbliebenen,

Lothar in seinen Memoiren ganze Passagen wortwörtlich aus dem Roman. Allerdings gibt es auch wesentliche Unterschiede: Der Held des Buches ist der dem Geldadel entstammende Wiener Jurist Felix von Geldern, der Österreich 1938 aus moralischen Überlegungen verlässt, da es ihm »unerträglich [war], Deutscher zu werden«¹⁹⁵. Auch ist es für den Romanhelden eine auf 36 Tage befristete Rückkehr nach Wien,¹⁹⁶ um die Geschäftsangelegenheiten seiner Familie zu regeln und Entschädigungs- bzw. Rückerstattungsansprüche geltend zu machen. Danach kehrt er nach New York zurück. Anderen Emigranten gegenüber betont er: »Ich bin von meiner Reise nach Österreich mit gemischten Gefühlen zurückgekehrt. Es kann nicht geleugnet werden, daß Österreich bitter gelitten hat. Aber es wäre ebenso unaufrichtig zu behaupten, daß es aus seinem Unglück die Lehre zog. Ich bin, ich gestehe es offen, mit unendlichen Erwartungen hingefahren. Ich kehre mit ebensolcher Enttäuschung zurück.«¹⁹⁷

Ernst Schönwiese war von diesem Roman besonders angetan, wie er Lothar gegenüber nach dem ersten Durchlesen des Manuskripts betonte: Zeitgeföhle seien »in so glänzender Weise« verdichtet, »Geist, Gefühl und Atmosphäre dieser ersten Jahre nach dem Krieg eingefangen wie nirgends sonst«, Lothar sei es gelungen, »alle Fragen der Nachkriegszeit – Nazi-Schuld oder -Unschuld, DPs,¹⁹⁸ Volksdeutsche, Juden-Problem usw. –« in dem Buch »einzufangen und Gestalt werden zu lassen«, der Roman habe daher, wie alle anderen Bücher Lothars auch, eine »nicht hoch genug zu veranschlagende pädagogische, erzieherische Bedeutung«, wobei er »niemals in Tendenz oder irgend auch noch so geringe Einseitigkeit« ver falle.¹⁹⁹

der Gewissenskonflikt bezüglich der Zugehörigkeit zum neuen Heimatland Amerika und der alten Heimat Österreich (der im Roman u. a. anhand der Liebesgeschichte zwischen dem Rückkehrer und einer ehemaligen Goebbels-Geliebten dargestellt wird).

195 EL: Die Rückkehr, S. 25.

196 Obwohl die Romanhandlung im Sommer 1946 angesiedelt ist, berücksichtigt der Erzähler insgesamt den Zeitraum 1946 bis 1949, er greift u. a. die Volksgerichtsprozesse dieser Jahre auf und bringt Reflexionen über die (amerikanische) Entnazifizierungspolitik (ebd., S. 259–269).

197 Ebd., S. 524.

198 DP = engl. Displaced Persons: Bezeichnung für »Zivilpersonen, die sich aus Kriegsfolgegründen außerhalb ihres Staates befinden; die zwar zurückkehren oder eine neue Heimat finden wollen, dieses aber ohne Hilfestellung nicht zu leisten vermögen« (Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene, KZ-Insassen, Flüchtlinge, die 1945 von den alliierten Truppen befreit oder in Deutschland und Österreich aufgefunden worden waren). Vgl. Wolfgang Jacobmeyer: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer, S. 16.

199 Brief von Ernst Schönwiese an EL. Salzburg, 15. Mai 1949. WBR, ZPH 922a.

Lothar schlug Schönwiese vor, *Die Rückkehr* als eine »Art Fortsetzung« des *Engels mit der Posaune* zu bezeichnen,²⁰⁰ was diesem gefiel, fand er doch, dass das Buch wieder »eine ausgezeichnete«, Paula Wessely »auf den Leib geschriebenen(e)« Rolle enthalte.²⁰¹

Eine Art Fortsetzung – wenn auch mit anderen Personen – zu seinem berühmten »Engel mit der Posaune« schuf Lothar in seinem [...] Roman »Die Rückkehr«, in dem er – aus eigenem Erleben heraus – die Wiederbegegnung mit der alten, von Krieg und Nachkrieg furchtbar mitgenommenen Heimat Österreich zeigt. In diesem gegenwartsnahen Stoff bewährt sich Lothars tiefe Menschlichkeit, seine ergreifende Humanität, sein Wille zur alles verstehender Versöhnung wie kaum in einem anderen seiner Werke. »Die Rückkehr« ist der Entwicklungs- und Werderoman eines Menschen, der voll Zurückhaltung und Skepsis kommt und vor der erschütternden Wirklichkeit auch den letzten Rest von Haß und Ressentiment vergißt und durch seine Erlebnisse zum reinen Mitfühlen und Mitlieben erzogen wird.²⁰²

Bereits im Dezember 1948 brachte die Tageszeitung *Neues Österreich* einen Vorabdruck aus dem Buch, die »überhaupt erste Veröffentlichung eines Kapitels« aus dem Roman, der »im kommenden Frühjahr bei Doubleday in New York erscheinen wird«²⁰³. Im April 1949 begann der Chefredakteur der Zeitung über einen Abdruck der *Rückkehr* in Fortsetzungen zu verhandeln,²⁰⁴ ihm wurde beschieden, dass er damit keinesfalls früher als vierzehn Tage vor dem Erscheinen des Buches beginnen dürfe.²⁰⁵

Ernst Lothars Roman, der die Auseinandersetzung eines Rückkehrers mit den Daheimgebliebenen behandelt und sich hierbei auf Selbsterlebtes stützt, fasst die »Funktion restaurierender Tendenzen im Aufbau der Nachkriegsgesellschaft« anders auf als vergleichbare Romane, etwa Hans Weigels *Unvollendete Symphonie* aus dem Jahr 1951. Lothars Hauptfigur Felix von Geldern wird

200 Auch einige Rezensenten sahen in dem Roman *Die Rückkehr* eine Fortsetzung des *Engels mit der Posaune* (z. B. *Die Zeit*, 44 (1950), S. 3), andere wiederum meinten, *Die Rückkehr* vollende die »romanhafte Zeitaussage«, die in Lothars *Heldenplatz* ihren Anfang hatte (*Arbeiter-Zeitung*, 24.10.1950, S. 5).

201 Brief von Ernst Schönwiese an EL. Salzburg, 15. Mai 1949. WBR, ZPH 922a.

202 Ernst Lothar – sechzig Jahre alt. Typoskript. WBR, ZPH 922a.

203 *Neues Österreich*, 25.12.1948, S. 3.

204 Vgl. Brief von Rudolf Kalmar an EL. o. O., 12. April 1949 sowie Brief von EL an Rudolf Kalmar. Wien, [18. April] 1949. Dst, N1.27 Kalmar 8 Korrespondenz 1949: L (1).

205 Vgl. dazu Brief des Verlags Das Silberboot an EL. Salzburg, 30. April 1949. WBR, ZPH 922a.

1946 durch einen »sentimentalen Patriotismus und naiven Optimismus« zu einer Rückkehr nach Österreich bewogen, sein Versöhnungswille gestattet es ihm, vieles zu übersehen, unter anderem, weil er »mehr an der ›Idee Österreich‹ mit ihren ›überzeitlichen‹ Elementen und Begriffen hängt als an der politischen, sozialen und kulturellen Gegenwart der Zweiten Republik«²⁰⁶. Auch von der Idee einer Kollektivschuld, wie sie Friedrich Torberg in seinem 1947 erschienenen »imaginären Dialog« den »inneren Emigranten« vorwirft,²⁰⁷ ist in Lothars Roman nichts zu finden. Dennoch kommt sein Protagonist zu der »Einsicht, daß die Restaurierung vertrauter Systeme und Namen vorwiegend – und bewußt – unter dem Ausschluß der Emigration geschieht. Eigentlich geht es nur um die Rehabilitierung und Reintegration der Nichtemigrierten.«²⁰⁸ *Die Rückkehr* ist demgemäß »ein Roman der Enttäuschung«²⁰⁹, dessen Hauptfigur erkennen muss, dass »der Jubel auf dem Heldenplatz nicht durch Manipulation zustande gekommen ist, sondern durchaus den Empfindungen eines großen Teils der Bevölkerung entsprochen hat«²¹⁰.

Trotz manch positiver Rezension²¹¹ verkaufte sich *Die Rückkehr* am österreichischen Markt nicht besonders gut, die gedruckten 19.000 Exemplare blieben teilweise liegen.²¹² Schönwiese schreibt, sich auf Rudolf Kalmar, den Chefredakteur des *Neuen Österreichs*, bzw. dessen Leserzuschriften berufend,²¹³ dass die Leser Stoffe, die das politische Zeitgeschehen berühren, meiden würden: »Vor allem schreiben manche Leute, dass sie nicht gerne Romane lesen, die sich mit den Ereignissen der jüngsten Vergangenheit beschäftigen. Anderen ist der Roman zu ›politisch‹, wieder andere bezeichnen ihn als tendenziös u.

206 Joseph McVeigh: Kontinuität und Vergangenheitsbewältigung, S. 203.

207 Friedrich Torberg: Innere und äußere Emigration.

208 Joseph McVeigh: Kontinuität und Vergangenheitsbewältigung, S. 205.

209 Paul Kruntorad: Emigrés und Remigrés, S. 144.

210 Christoph Heinrich Binder: Die Ereignisse der Jahre 1938 bis 1945 im Spiegel der österreichischen Nachkriegsliteratur, S. 350.

211 Zum Beispiel Viktor Ziffreund: Ernst Lothar: »Die Rückkehr« (Roman. Salzburg: Verlag »Das Silberboot« 1949. 537 S.). In: Werner Mevissen (Hg.): Bücherei und Bildung. 3. Jg. Bremen: Verein Deutscher Volksbibliothekare e.V. 1951, S. 108. – Der Verein Deutscher Volksbibliothekare empfahl die Aufnahme des Buchs in die Grundliste.

212 Drei Jahre später erschien allerdings eine Sonderausgabe des Romans im Europäischen Buchklub (EL: *Die Rückkehr*. Roman. Sonderausgabe. Zürich: Europäischer Buchklub 1952. 538 S.).

213 Der Roman *Die Rückkehr*, dessen Schlusskapitel 1948 im *Neuen Österreich* erschien, wurde ab 28. August 1949 in Fortsetzungen in der Zeitung abgedruckt. Auch Lothars *Heldenplatz* wollte Kalmar zunächst für seine Zeitung erwerben (vgl. Brief von Rudolf Kalmar (Neues Österreich) an EL. Wien, 12. April 1949. WBR, ZPH 922a).

zw[ar] – merkwürdigerweise – sowohl nach der einen als auch der anderen Richtung.«²¹⁴

Dennoch glaubte Ernst Schönwiese an den Erfolg des Buches, trotz Widerständen sogar im Sortiment, »wo man geradezu beschwörend erzählen musste, das Buch sei ganz anders als ›der letzte Teil des Engels‹ und wo erst bei der Betonung der ›versöhnlichen Haltung‹ das Buch genommen wurde«²¹⁵:

Ich glaube an die »Rückkehr«, auch wenn sie es natürlich – den Zeitläufen entsprechend – schwerer haben wird als der »Engel«; der Erfolg kann keinesfalls ausbleiben, besonders wenn erst einmal die ersten Kritiken erscheinen, [...] werden wir sicher einen Absatz erzielen, der bestimmt weit höher liegt als der *jedes anderen* Buches und der Sie, verehrter Herr Hofrat, wieder ganz zufriedenstellen wird!²¹⁶

Diesbezüglich aber irrte sich Schönwiese, der Absatz der *Rückkehr* blieb hinter den Erwartungen zurück, und Ernst Lothar war dementsprechend unzufrieden. Das Verhältnis der beiden kühlte sich ab, es gab Streitereien des Geldes wegen.²¹⁷ Schönwiese war weder in der Lage, Lothar die vertraglich zugesicherten Mindesthonorare für seine drei im Silberboot-Verlag erschienenen Bücher zu zahlen,²¹⁸ noch seinen Forderungen nach Ratenzahlungen der offenen Beträge in Höhe von 10.000 Schilling nachzukommen.²¹⁹ Lothar wollte ihn daraufhin dazu bringen, als Gegenleistung auf die Ansprüche aus der Verfilmung des *Engels mit der Posaune* (10–15 Prozent der Einnahmen) zu verzichten.²²⁰ Er beharrte auf dem ihm versprochenen Mindestanteil, Ernst Schönwiese allerdings war nicht bereit, »irgendeinen Betrag über die durch tatsächliche Verkäufe hinaus entstandene Summe zu leisten«, es herrsche »größte Verstimmung« über die hohen, auf Lothars Wunsch hergestellten und nun liegen gebliebenen Auflagen

214 Brief von Ernst Schönwiese an EL. [Salzburg,] 16. November 1949. WBR, ZPH 922a.

215 Ebd.

216 Ebd.

217 Vgl. Brief von EL an den Verlag Das Silberboot. Wien, 22. Januar 1950. a.a.O.

218 Für *Die Rückkehr* schuldete der Verlag Ernst Lothar beispielsweise noch 34.250 Schilling. Vgl. Brief von EL an den Verlag Das Silberboot. Wien, 22. Januar 1950. a.a.O.

219 Vgl. Brief von Ernst Schönwiese an EL. Salzburg, 12. April 1949. a.a.O.

220 Brief von Ernst Schönwiese an EL. Salzburg, 12. März 1947; Brief von EL an Ernst Schönwiese. [Wien,] 1. April 1950. a.a.O. In einem Vergleichsvorschlag stimmte der Verlag einem Verzicht auf seinen Filmanteil (30 Prozent) zu. Nach diesem Vorschlag hatte er noch etwas mehr als 3000 Schilling bei Lothar offen. Vgl. Vergleichsvorschlag des Verlags Das Silberboot an EL. Salzburg, 14. August 1950. WBR, ZPH 922a.

der *Rückkehr* und des *Engels* sowie über »die bei keinem andern österreichischen Verlag mehr üblichen Vorauszahlungen«²²¹. Aus der von Schönwiese angestrebten »gesammelten Herausgabe«²²² aller Romane Ernst Lothars anlässlich dessen 60. Geburtstags wurde infolgedessen nichts, die geschäftlichen Beziehungen zwischen dem Verlag Das Silberboot und Ernst Lothar endeten im Herbst 1950. Lothar kehrte mit seinen Büchern unter das Dach des Zsolnay Verlags zurück.

Die Rückkehr wurde nicht nur in Österreich mit gemischten Gefühlen aufgenommen, auch in Amerika fiel die Beurteilung unterschiedlich aus.²²³ Die Romanhandlung, so hieß es, überschreite phasenweise die Grenzen der Glaubwürdigkeit und sei nicht überzeugend, da die Gestalten mehr typisierten Wortführern verschiedener Standpunkte entsprächen als wirklichen Personen. »There's a lot of grim, exact detail about life in Austria, but Mr. Lothar becomes somewhat overtheatrical about his hero's problem of whether to be loyal to that land or to America.«²²⁴

Gerade dieses an »mehr oder minder pathologische Zustände«²²⁵ grenzende Heimweh, das die Rückkehr des zum amerikanischen Staatsbürger gewordenen Felix von Geldern nach Österreich motiviert, ist die Voraussetzung für die Installierung des Dreh- und Angelpunkts der Romanhandlung, nämlich den Gewissenskonflikt des Protagonisten, »dem amerikanischen Vaterland dankbar sein zu müssen, aber die Heimat Österreich zu lieben«²²⁶.

Dieser Gewissenskonflikt und das Hin- und Hergerissensein zwischen Österreich und Amerika waren ja bis zu einem gewissen Grad auch für Ernst Lothars Leben in den Jahren nach seiner Rückkehr nach Wien 1946 bestimmend,²²⁷ blieb Österreich doch immer »der Maßstab, den er an Amerika anlegt[e]«²²⁸. Er selbst benennt diesen Konflikt in seiner Autobiographie als einen der »divided loyalties«, der »geteilten Loyalitäten«.²²⁹ Dieser Konflikt lag schon in der Aufgabenstellung, die Lothar für die amerikanischen Behörden zu bewältigen hatte, begründet. Er sollte nicht nur die Interessen Amerikas, sondern auch die

221 Brief von Ernst Schönwiese an EL. Salzburg, 16. August 1950. WBR, ZPH 922a.

222 Brief von Ernst Schönwiese an EL. Salzburg, 24. Januar 1949. a.a.O.

223 Kirkus' Book Review, 10.3.1949; The Saturday Review, 9.4.1949, S. 26; The Forum, Mai 1949, S. 284.

224 The New York Times Book Review, 3.4.1949, S. 21.

225 Claudia Holly: Heimkehrer und Daheimgebliebene, S. 30.

226 Karl Müller: Muß Odysseus wieder reisen?, S. 278.

227 Vgl. dazu auch Brief von EL an Raoul Auernheimer. o. O., 8. September 1946. Zitiert in Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 346.

228 Vgl. dazu Guy Stern und Jacqueline Vansant: Innenansichten und Außenseiter.

229 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 334.

Österreichs wahrnehmen. So erfuhr er »das spezifische Schicksal des Dazwischenstehens«²³⁰: Er wurde von den Österreichern mit Misstrauen behandelt, da er als Amerikaner zurückgekehrt war (Lothar selbst meinte, sie würden in ihm »einen von Vergeltungsabsicht getriebenen Überläufer«²³¹ sehen), und zog sich zugleich die Missbilligung seiner amerikanischen Vorgesetzten zu, nach deren Ansicht er die österreichischen Interessen zu sehr in den Vordergrund rückte.²³² Diese Zwischenposition Lothars wurde verschärft durch die (Gewissens-)Frage, ob er sich durch die neuerliche Annahme der österreichischen Staatsbürgerschaft auch äußerlich zu Österreich bekennen dürfe.

Dass er sich diese Frage überhaupt stellen konnte, verdankte er allerdings erst wieder u. a. den amerikanischen Behörden. Das neue österreichische Staatsbürgerschaftsgesetz, das bis 1949 mehrfach geändert wurde, hatte ursprünglich festgehalten, dass all jene, die in den alliierten Armeen gedient hatten, die österreichische Staatsbürgerschaft verloren hätten. Nach einem Einspruch der Alliierten Kommission wurde das Gesetz im Sommer 1946 geändert, waren doch die ersten Rückkehrer fast durchweg Angehörige der alliierten Streitkräfte.²³³

Die Frage der »geteilten Loyalitäten« aber war für Lothar in diesem Lebensabschnitt wesentlich, denn nach Ablauf seines Dienstverhältnisses Mitte Dezember 1947 wurde ihm beschieden, sich binnen fünf Wochen in den USA einzufinden.²³⁴ Adrienne hatte unterdessen das Angebot bekommen, im Rahmen eines Gastspiels in London aufzutreten. Sie nahm an, Lothar begleitete sie. Für ihn stellte es eine Art Verlängerung seines europäischen Gastspiels dar, denn nach Beendigung der Aufführungen der Komödie *I Remember Mama* sollten er und seine Frau unverzüglich nach Amerika zurückkehren. Lothar dazu:

Man wußte ja, daß das alles vorübergehend sein würde – immerhin, da der Moment gekommen ist, sich wieder loszureißen, reißt es am Herzen, das, viel gestoßen und zerrißen [sic], nicht so fest mehr ist. Mehr oder weniger geht man ja wieder ins Unge-
wisse – mehr oder weniger ist ein Unsinn, man geht völlig ins Unge-
wisse, drängt sich freiwillig dazu und hin.

230 Editha Maria Grossmann: Die Problematik des Dazwischenstehens, S. 37.

231 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 322, 357.

232 Vgl. ebd., S. 332.

233 Vgl. dazu Hannelore Burger und Harald Wendelin: Vertreibung und Staatsbürgerschaft, S. 342f.

234 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 357. – Lothar bat Henry C. Alter, den er von seiner Zeit am Theater in der Josefstadt kannte und der ebenfalls für die ISB gearbeitet hatte, für ihn und Adrienne ein Haus in Westwood bzw. West L. A. zu suchen. Vgl. Brief von EL an Henry C. Alter. Wien, 25. Oktober 1947. ÖNB, 1215/39-3.

Das heißt nicht, daß unsereiner, entschlosse er sich hierzubleiben, nicht ins noch Ungewissere stürzte. So vieles ist ja im Augenblick, und wohl noch auf lange, völlig ungeklärt, jener Staatsvertrag, von dem seit unserer Ankunft die Rede ist, steht so weit oder so nah vor dem Abschluß wie vor 2 Jahren, mit dem eisernen Vorhang wird dauernd gerasselt, die Währung, erst vorgestern um zwei Drittel ihres Unwertes gekürzt, steht auf dem Papier, aus dem sie besteht, jemand, der nicht mehr die Privilegien Angehöriger der Besatzungsmächte genießt, weiß nicht, womit zu heizen, was zu kochen, wo zu wohnen – mit einem Wort, das jener Minister im Kabinett Schuschnigg sprach: »Mir ham den Koas«, worunter er das Chaos verstand, das ihn verschlang und uns dasselbe androht.

[...] Sollten die Besatzungstruppen das Land verlassen, dann werden die Reisen, visamäßig, kein Problem mehr sein; und auch wenn sie bleiben, kann man, eine triftige Ursache vorausgesetzt, auf beschränkte Zeit herkommen. [...]

30 Tage nach Ablauf meiner Dienstzeit, d.h. bis ungefähr 10. Jänner 1948, erhalte ich als Urlaub, während dessen ich mir – so grotesk das klingt – Wien, das ich bisher nur vom Ins-Amt-Fahren kenne, anschauen werde. Vor seinen zutage tretenden, inzwischen sozusagen sauber aufgeräumten Ruinen fürchte ich mich nicht mehr; aber vor seiner unzerstörten versteckten Schönheit.²³⁵

Anfang Februar 1948 reisten Lothar und Adrienne nach London. Hier beendete er auch seinen Roman *Die Rückkehr*,²³⁶ der am 10. März 1949 in New York unter dem Titel *Return to Vienna* erscheinen sollte.²³⁷ Eigentlich hätte er seinem amerikanischen Verleger bereits Anfang Januar 1946 das Manuskript zu *The Third Sin* vorlegen sollen, doch wurde dieses nie fertiggestellt. So einigte sich Lothar mit Doubleday auf die Ablieferung der *Rückkehr*. Auch hier verzögerte sich die Abgabe. Mitte 1947, als der Roman dem Verlag schon vorliegen sollte, ist Lothar noch dabei, an dem Manuskript zu schreiben, deklariert seine Arbeit

235 Brief von EL an Friedrich Torberg. [Wien,] 22. November 1947. WBR, ZPH 588.

236 Vgl. dazu auch Brief von EL an Oskar Maurus Fontana. London, 7. April 1948. WBR, H.I.N. 190974. – In Lothars Autobiographie heißt es, dass er erst in England damit begann, an seinem Rückkehrer-Roman zu arbeiten und auch hier beim Schreiben keine großen Fortschritte machte (EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 365, 380). Adrienne Gessner schreibt, dass Lothar die Arbeiten daran bereits in den USA aufnahm (Brief von AG an Henry C. Alter. Scarsdale, New York, 4. September 1945. ÖNB, 1215/17-1).

237 Brief von AG an Alma Mahler-Werfel. Badgastein, 23. September 1948. Annenberg Rare Books & Manuscripts Library. Van Pelt-Dietrich Library Center. University of Pennsylvania. Correspondence between Franz Werfel and Ernst Lothar. Collection: Mahler-Werfel: Ms. Coll. 575, folder 751.

noch als Versuch.²³⁸ In der britischen Hauptstadt feilte er acht bis zehn Stunden täglich »in einer kalten stillen Klausur«²³⁹ an diesem Roman, in dem er sich »mit den Problemen der seelischen und geistigen Verantwortlichkeiten«²⁴⁰ der Remigranten auseinandersetzt.

Nach dem Aufenthalt in London ging es weiter nach Zürich, wo Adrienne für die Verfilmung von Carl Zuckmayers Erzählung *Nach dem Sturm* vor der Kamera stand, dann nach Salzburg, wo Lothars Grillparzer-Inszenierung *Des Meeres und der Liebe Wellen* im Rahmen der Festspiele aufgeführt wurde. Die Kritiker äußerten sich positiv²⁴¹ (»vollkommene Leistung«, »diese Vorstellung hat Format«²⁴², »fand ungewöhnlich starken Beifall«²⁴³, »die Regie Lothars ist ein Musterbeispiel größter Exaktheit und feinsten Detailarbeit bis in den Rhythmus der Sprache«²⁴⁴), was mitentscheidend für den Beschluss der Generalintendanz der Salzburger Festspiele gewesen sein mag, Lothar einen Gastspielvertrag für den Sommer 1949 anzubieten.

Die für September 1948 geplante Rückkehr nach New York verzögerte sich weiter, da Lothar im »Goethe-Jahr« am Burgtheater bzw. im Ronacher *Egmont* inszenierte.²⁴⁵ Kurz darauf hielt er einen Vortrag über die Verfilmung des *Engels mit der Posaune* in der von Kulturstadtrat Viktor Matejka gegründeten Gesellschaft der Filmfreunde Österreichs.²⁴⁶ Zu diesem Zeitpunkt gab es bereits Verhandlungen zwischen Ernst Lothar und Alexander Korda, der aufgrund der Erfolge des Films ein Remake des *Engels* produzieren wollte. Obwohl die Erfahrungen mit den Verfilmungen seiner Romane Lothar zur Vorsicht mahnten, weil sie nicht vor »Vergrößerungen und Entstellungen«²⁴⁷ zurückscheuen würden, stimmte er dem Plan zu.²⁴⁸ Da Adrienne und er bezüglich

238 Vgl. Brief von EL an Alma Mahler-Werfel. Wien, 16. Juni 1947. a. a. O.

239 Brief von AG an Friedrich Torberg. [Wien,] 28. Oktober 1947. WBR, ZPH 588.

240 Brief von EL an Friedrich Torberg. Zürich, 17. Juni 1948. a. a. O.

241 Zum Beispiel: Wiener Zeitung, 24.7.1948; Salzburger Volkszeitung, Welt am Abend (Wien), Österreichische Zeitung – alle vom 31.7.1948; Wiener Kurier, 1.8.1948.

242 Tagblatt am Montag, 2.8.1948.

243 Kurier, 31.7.1948.

244 Demokratisches Volksblatt, 31.7.1948, S. 6.

245 Kritiken: Wiener Zeitung und Wiener Tageszeitung vom 2.12.1948; Funk und Film, 10.12.1948; Die Wiener Bühne, 12 (1948), o. S.

246 Vgl. Brief von EL an AG. [Wien,] 14. Dezember 1948. WBR, ZPH 922a.

247 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 350.

248 Für den Verkauf der englischen Remake-Rechte erhielt Lothar von der Vindobona-Film Ges.m.b.H. acht Prozent des Kaufpreises als Beteiligung (8000 SFR am 26. Januar 1948).

der österreichischen Verfilmung des *Engels* der Meinung gewesen waren, dass »zum Teil zu viel vom Buch abgewichen« und der Film »zu langsam und auch photographisch noch mangelhaft« sei,²⁴⁹ schien ihnen die englische Fassung des Films nun die Gelegenheit zu bieten, diese Fehler auszumerzen. Allerdings war sehr bald klar, dass Lothars Vorschläge bei den Filmschaffenden nur bedingt auf fruchtbaren Boden fielen. Auffassungsunterschiede machten sich bereits in den ersten Gesprächen zwischen dem Romanautor und dem Filmproduzenten bemerkbar.²⁵⁰

Auch Karl Hartl, der bei der britischen Produktion erneut Regie führte, hatte sich zwar mit Lothars Mitarbeit an dem Drehbuch einverstanden erklärt, schien aber dennoch in Bezug auf seine eigenen Vorstellungen eine »diktatorische Haltung«²⁵¹ einzunehmen. Sobald das Script in seiner fertigen Fassung vorliege, solle Lothar sagen, ob er es gutheiße, andernfalls Vorschläge zu dessen Verbesserung machen. Lothar reiste im Januar 1949 nach London, wo er schon bald feststellen musste, dass seine Hilfe nur in äußerst eingeschränktem Maße gebraucht wurde oder gewollt war.²⁵² Seine Vorschläge wurden kaum berücksichtigt, über die Film- und Pressebetreuerin Elizabeth Scott-Montagu,²⁵³ mit der er seit Jahren befreundet war, erfuhr er, dass seine Anwesenheit in London eine reine Gefälligkeit gewesen sei.²⁵⁴ Lothar entschied sich, über die

Vertrag zwischen Vindobona-Film und EL bezüglich des *Engels mit der Posaune*. Wien, 9. Juli 1947. WBR, ZPH 922a.

249 Vgl. Brief von AG an Alma Mahler-Werfel. Badgastein, 23. September 1948. Annenberg Rare Books & Manuscripts Library. Van Pelt-Dietrich Library Center. University of Pennsylvania. Correspondence between Franz Werfel and Ernst Lothar. Collection: Mahler-Werfel: Ms. Coll. 575, folder 751.

250 Vgl. EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 350.

251 Brief von EL an AG. [Wien, 9. Dezember 1948.] WBR, ZPH 922a.

252 Vgl. Brief von EL an AG. London, 4. Februar 1949. a. a. O.

253 Während des Zweiten Weltkriegs hatte sie für die britische Political Warfare Executive und das amerikanische Office of Strategic Services, den Vorläufer der CIA, gearbeitet (vgl. Charles Drazin: *Korda*, S. 318). Offenbar hatte Lothar jahrelang ein Verhältnis mit Elizabeth Scott-Montagu (vgl. Elizabeth Susan Montagu und Ralph Montagu (Hg.): *Honourable Rebel*, S. 416–419, S. 426–429, S. 542–545, S. 472, hier insbesondere S. 544). Sie schrieb ihm angeblich fast täglich Briefe, keiner davon ist in seinem Nachlass erhalten. Adrienne wusste allerdings von dieser Liaison, ebenso wie von dem eventuell etwas anders gearteten Verhältnis zu Eleanor »Elly« Ventura, die sich noch als Mrs. Sula Levitch Hals über Kopf in Ernst Lothar verliebte und später den Journalisten Peter Weiser heiratete (vgl. etwa Testamentsentwürfe von Adrienne Gessner. Zürich, 29. Mai 1952; vgl. auch Brief von Sula Levitch an EL. New York, 21. Oktober 1947. WBR, ZPH 922a).

254 Vgl. Brief von EL an AG. London, 9. Februar 1949. WBR, ZPH 922a.

Adaptierungen des Drehbuchs – das er als teilweise lausig und als eine mehr oder weniger ungeeignete, plumpe Übersetzung des deutschen empfand –²⁵⁵ hinwegzusehen, solange seine finanziellen Vorstellungen erfüllt würden. Da er schließlich zumindest in materieller Hinsicht das erreichte, was ihm vorschwebte, erklärte er sich bereit, bis zur Fertigstellung des Drehbuchs Ende Februar in London zu bleiben.²⁵⁶ Am 4. April 1949 begannen in Isleworth die Dreharbeiten.²⁵⁷ Bei dem Remake des *Engels mit der Posaune* (*The Angel with the Trumpet* 1949/50) kombinierte Hartl das Originalfilmmaterial aus dem Jahr 1948 mit neuen Szenen.²⁵⁸ Eileen Herlie übernahm den Part Paula Wesselys, in weiteren Rollen waren Basil Sydney, Oskar Werner, Maria Schell und Anthony Bushell zu sehen. Letzterer wurde als Regisseur angeführt, da Hartl keine Arbeitserlaubnis in England bekam. Im März 1950 kam der knapp 100-minütige Film in Großbritannien in die Kinos, später u. a. auch in den USA.²⁵⁹ Über die in den Londoner Ateliers gedrehte Fassung des *Engels mit der Posaune* schrieb der Korrespondent der *Arbeiter-Zeitung*:

Wenn auch der Held dieses Films nicht Österreich, sondern nur das österreichische Bürgertum ist, hätte der große Gegenspieler dieses Bürgertums, die organisierte Arbeiterschaft, nicht ganz fehlen dürfen, und wer die Zersetzung der österreichischen Bürgerklasse zeigen will, darf wohl nicht den österreichischen Faschismus, die Dollfuß und Schuschnigg, völlig verschweigen. Der Ausklang des Films [...] wird jedoch [...] Eindruck machen: die Bürgerfamilie wird in drei Teile gespalten, der eine wird von den Nazi vernichtet, der zweite geht zu den Nazi über, der dritte sucht [...] den Anschluß an die Gedankenwelt des Sozialismus.²⁶⁰

255 Brief von EL an AG. London, 29. Januar 1949. a. a. O.

256 Brief von EL an AG. London, 15. Februar 1949. a. a. O.

257 Vgl. The Singapore Free Press, 16.4.1949, S. 2.

258 Vgl. Hans-Michael Bock und Tim Bergfelder (Hg.): *The Concise Cinegraph*, S. 185. – Die Handlung spielt in Wien und Umgebung während sechs verschiedener Perioden (1888, 1902–1914, 1914–1920, 1921–1934, 1937–1938 und 1944–1948). – De facto weicht die britische Version kaum von der österreichischen ab. Die Dialoge wurden gekürzt, eine Szene wurde an einer anderen Stelle des Films eingefügt und eine einzige Szene (mit Oskar Werner) kam neu hinzu, ist aber für die Handlung zu vernachlässigen. Abweichungen gibt es – abgesehen von Namensänderungen der Figuren – nur bei dem Text des Erzählers aus dem Off, aber auch diese sind unerheblich.

259 Vgl. etwa: Boxoffice, 15.12.1951, S. 48; The New York Times, 1.12.1951.

260 Fritz Rosenfeld: Ein englischer Film vom österreichischen Bürgertum. In: *Arbeiter-Zeitung*, 22.2.1950, S. 5. Vgl. auch *Die Presse*, 15.2.1950.

Während Lothars Aufenthalt in London, was die Arbeit am *Engel* betraf, nur teilweise von Erfolg gekrönt war und eine im Raum stehende Verfilmung der *Rückkehr* in den USA nicht zustande kam,²⁶¹ entstand bei Spaziergängen im Hyde Park die Idee für einen neuen Roman: »Irgendwie zeigt sich das Gerippe eines Buches, das ich schreiben möchte, ›Verwandlung durch Liebe‹ soll es heißen und diesmal, ein letztes Mal vielleicht, eine richtige, ruhige, geformte Arbeit sein, die eine ›message‹ hat.«²⁶² Auch mit einer Studie über das englische Theater, die »vor allem die Erscheinung Shakespeares als Elementarereignis« behandeln sollte und mit der er schon in seiner Zeit am Colorado College begonnen hatte,²⁶³ beschäftigte sich Lothar in England, schrieb hierfür bereits das erste Kapitel.

Doch zurück in Österreich und nach Teilnahme an der feierlichen Enthüllung eines Reinhardt-Wanddenkmals, an einer Reinhardt-Matinee im Theater in der Josefstadt und der Überreichung der Max-Reinhardt-Ehrenringe an Paula Wessely und Anton Edthofer, widmete er sich zunächst wieder seiner Regietätigkeit. Auch hatte er Gelegenheit, im Burgtheater die Arbeit Gielens zu bewundern, der ja statt ihm die Direktion des Hauses übertragen bekommen hatte. Nach dem Besuch der Generalprobe von Ferdinand Bruckners Drama *Elisabeth von England* kommt Lothar zu der Einschätzung: »Objektiverweise hatte ich festzustellen, daß das, was ich sah[,] [...] sehr gut war; farbig, heiß, ausgezeichnet in den Stellungen, straff. [...] Es wird zweifellos ein Riesenerfolg.«²⁶⁴ Mit diesem Urteil sollte er recht behalten. Nach der Premiere, dem Studium der Rezensionen und Theaterkritiken ist er dennoch befremdet, enttäuscht und ein wenig neidisch:

Ich bin ein bisschen bewildered über den rasanten und [...] überbetonten Erfolg des neuen Burgtheaterdirektors; fast überall heißt es, daß alles Bisherige durch ihn in den Schatten gestellt wird[,] und mit (fast unverhüllten) Spitzen bohren sie mich an. [...] Wahrscheinlich kann er es besser, fast sicher sogar, dafür kann ich besser schreiben. Und es wäre mir völlig egal, brauchte ich nicht für den Verbleib gelegentliche Arbeiten [...].²⁶⁵

Gelegenheiten, sein eigenes Können unter Beweis zu stellen, boten sich Lothar bald, auch sein Aufenthalt in Österreich war dadurch vorerst gesichert:

261 Vgl. Brief von EL an AG. London, 4. Februar 1949. WBR, ZPH 922a.

262 Brief von EL an AG. London, [6. Januar] 1949. a. a. O.

263 EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 368, 370, 380.

264 Brief von EL an AG. [Wien,] 8. Januar 1949. WBR, ZPH 922a.

265 Brief von EL an AG. Wien, 11. Januar 1949. a. a. O.

Im Theater in der Josefstadt inszenierter er als österreichische Uraufführung den von Hilde Spiel übersetzten Dreiakter *Die leichten Herzens sind* (*The Light of Heart*), dessen Autor Emlyn Williams er Anfang des Jahres in London getroffen hatte.²⁶⁶ Die Presse äußerte sich über das Schauspiel überwiegend negativ,²⁶⁷ über die Leistungen der Darsteller und des Regisseurs hingegen enthusiastisch und sprach von »der schönsten und erfolgreichsten Aufführung der letzten Jahre«²⁶⁸. Bei den Salzburger Festspielen führte Lothar anlässlich Goethes 200. Geburtstags bei *Clavigo* Regie.²⁶⁹ Die Theaterkritiker lobten seine Regieleistung,²⁷⁰ allerdings konnte die Aufführung nur wenige ausländische Besucher anlocken, was sich die Kritik mit der Handlungsarmut des Dramas erklärte. Auch inszenierte er *König Ottokars Glück und Ende* in seiner eigenen Bearbeitung aus dem Jahr 1933 am Burgtheater im Ronacher, die Hauptdarsteller waren mit Ewald Balser und Raoul Aslan dieselben wie 16 Jahre zuvor. Die Theaterkritiker bescheinigten ihm dramaturgisches Geschick, über seine Textmodifikationen wurde kaum ein Wort verloren.²⁷¹ Ernst Lothars Einstudierung wurde 55-mal gezeigt und blieb bis Anfang 1955 auf dem Spielplan,²⁷² im Oktober des Jahres wurde sie von der nächsten Neuinszenierung durch Adolf Rott abgelöst.

Ende 1949, nach einem kurzen Abstecher in die Schweiz, wo er seinen Bruder Hans im Krankenhaus besuchte,²⁷³ reiste Lothar erneut nach London. Hier hielt er vor der Salzburg Festival Society einen Vortrag über »Österreichs

266 Vgl. Brief von EL an AG. London, 9. Februar 1949. a. a. O.

267 Volksstimme, 7.4.1949; Wiener Zeitung, 7.4.1949, S. 3.

268 Die Presse, 9.4.1949. Weitere Kritiken: Weltpresse, 2.4.1949; Wiener Tageszeitung, Wiener Kurier, Neues Österreich, Das Kleine Volksblatt, Österreichische Zeitung, Weltpresse – alle vom 7.4.1949.

269 Vgl. auch EL: Goethe in unserer Zeit. Gesprochen vor dem Goethe-Festkonzert bei den Salzburger Festspielen 1949. Typoskript. WBR, ZPH 922a. Lothar verfasste auch für die Goethe-Nummer der *Presse* (27.8.1949) einen Beitrag, der die Frage zu beantworten sucht, »wie Goethe heute auf dem Theater zu spielen sei«.

270 Zum Beispiel: Das Kleine Volksblatt, Der Abend, Neues Österreich und Demokratisches Volksblatt – alle vom 30.7.1949; Die Presse, o. D. [13.8.1949]; Der Spiegel, 18.8.1949, S. 31; Wiener Kurier, o. D. [August 1949]; Die Presse, 4.9.1949; Unidentifizierte Zeitung [Demokratisches Volksblatt?], 1.10.1949.

271 Die Presse, Weltpresse, Österreichische Tageszeitung, Wiener Zeitung, Neues Österreich und Wiener Tageszeitung – alle vom 8.11.1949.

272 Diese Einstudierung Lothars erzielte die meisten Wiederholungen aller *Ottokar*-Produktionen des Burgtheaters (Hilde Haider-Pregler: »König Ottokars Glück und Ende«, S. 213 f.).

273 Brief von EL an AG. Bern, 29. November 1949. WBR, ZPH 922a. – Es war das letzte Mal, dass sich die beiden Brüder sahen, Hans verstarb Anfang 1950.

Kulturbedeutung für die Welt«²⁷⁴ und sprach für die »Austrian Section« der BBC über die Bedeutung der Salzburger Festspiele,²⁷⁵ über das österreichische Theater, aber auch über seine »österreichischen Romane, vor allem ›Die Rückkehr«²⁷⁶. Auf dem Rückweg nach Wien stieg er in Paris ab, um sich mit Ferdinand Bruckner zu treffen. Dieser sollte Arthur Millers *Death of a Salesman* übersetzen (*Der Tod des Handlungsreisenden. Zwei Akte und ein Requiem*), und Lothar wollte ihn auch dazu bringen, das Stück nicht Zürich, sondern Wien zur Uraufführung zu überlassen.²⁷⁷ Bruckner gab ihm seine Übersetzung des Dramas mit, Lothar beschäftigte sich daraufhin mit einer »unauffälligen Verwienerung« der Bruckner'schen Fassung, ohne deren Dramaturgie anzutasten.²⁷⁸ Anfang März fand die deutsche Erstaufführung des *Handlungsreisenden* im Theater in der Josefstadt in der Regie Ernst Lothars statt,²⁷⁹ die Kritiken fielen insgesamt positiv aus.²⁸⁰ Otto Basil spricht sogar noch elf Jahre danach von Lothars Inszenierung als »einer exemplarischen Aufführung [...], die in die österreichische Theatergeschichte eingegangen ist«²⁸¹.

In Salzburg führte Lothar bei Ferdinand Raimunds Zaubermärchen *Der Verschwender* Regie, wobei Bearbeitung und Einrichtung von Bernhard Paumgartner stammten. Die Rezensionen waren ambivalent, die einen sprachen von einer »glanzvollen Inszenierung«, von der »Überraschung der Festspiele 1950 für

274 Vgl. Neues Österreich, 14.12.1949. Vgl. auch EL: Der Geist Salzburgs. Ansprache, gehalten in der Anglo-Austrian Society in London (1949). In: Paul von Zsolnay: Wiener Cocktail. Hamburg, Wien: Zsolnay 1960, S. 450 ff. – Vgl. dazu auch Brief von EL an AG. London, 12. Dezember 1949. WBR, ZPH 922a; EL: Das Wunder des Überlebens, S. 370–373.

275 Vgl. Brief von EL an AG. London, 8. Dezember 1949. WBR, ZPH 922a; Daily Express, 15.12.1949, S. 2.

276 Brief von EL an AG. London, 8. Dezember 1949. WBR, ZPH 922a.

277 Vgl. Brief von EL an AG. Paris, 14. Dezember 1949; Brief des Theaters in der Josefstadt an EL. Wien, 4. Juli 1949. WBR, ZPH 922a.

278 Vgl. Brief von EL an Ferdinand Bruckner. Wien, 9. Januar 1950. Archiv der Akademie der Künste Berlin (ADK), Literaturarchiv: Ferdinand-Bruckner-Archiv, 266.

279 Vgl. auch Gespräch von Rudolf Weys mit Ernst Lothar über den *Tod des Handlungsreisenden* im Rahmen der Sendereihe *Theater!* im März 1950. 12-seitiges Typoskript mit handschriftlichen Korrekturen. Nachlass Rudolf Weys, WBR, ZPH 1011.

280 Vgl. Brief von EL an Ferdinand Bruckner. Wien, 7. März 1950; Brief von Ferdinand Bruckner an EL. Paris, 10. März 1950. ADK, Literaturarchiv: Ferdinand-Bruckner-Archiv, 266. – Vgl. auch: Neue Wiener Tageszeitung, Die Presse, Wiener Zeitung, Abend, Kleines Volksblatt, Weltpresse, Wiener Kurier, Neues Österreich – alle vom 3.3.1950; Die Arbeiter-Zeitung, Die Volksstimme, New York Times – alle vom 4.3.1950; Wiener Montag, 6.3.1950; Salzburger Nachrichten, 10.3.1950; Große Österreich-Illustrierte, 25.3.1950.

281 Neues Österreich, 3.2.1961.

die ausländischen Gäste«, von einem »begeisterten Publikum«,²⁸² die anderen bemängelten die »Textänderungen, vor allem das Hineinkomponieren von Elementen anderer Stücke in den ›Verschwender‹«. Die Aufführungen im Landestheater hätten nicht nur ein volles Haus gebracht, sondern auch »laute Proteste«, die sich auf die »Amerikanisierung des Original-Zaubermärchens« bezogen.²⁸³

Auch für das Festspielfeldirektorium schien *Der Verschwender* nicht den erwünschten Erfolg zu bringen, es wurde beschlossen, dessen Regisseur für das nächste Jahr keinen Gastspielvertrag anzubieten.²⁸⁴ Während Lothar das Ausbleiben einer Einladung zu einer Regietätigkeit bei den Festspielen 1951 als persönliche Kränkung empfand, erschienen gleichzeitig anlässlich seines 60. Geburtstags Würdigungen in verschiedenster Form.²⁸⁵ Im P.E.N.-Club gab es eine Feier ihm zu Ehren und im Theater in der Josefstadt eine Festvorstellung (Millers *Tod eines Handlungsreisenden*),²⁸⁶ bei der Lothar selbst eine Ansprache hielt.²⁸⁷

Lothars Rückkehr nach Amerika hatte sich mittlerweile um knapp mehr als zwei Jahre verzögert, sein Pass das Ablaufdatum erreicht.²⁸⁸ Da nun aber »naturalisierte« Amerikaner nach einer gewissen Frist, die sie außerhalb der USA in ihrem ehemaligen Heimatland verbrachten, der amerikanischen Staatsbürgerschaft verlustig gingen bzw. es der »Nationality Act for the United States of 1940« vorschrieb, dass man nach der Rückkehr nach Amerika nicht ohne Weiteres wieder sofort in sein altes Heimatland zurückkehren könne, musste sich Ernst Lothar, der unbedingt in Österreich bleiben wollte, etwas einfällen lassen. Er versuchte also, die amerikanischen Behörden, die jene einhalb Jahre, die er im Dienst der US-Regierung in Österreich verbracht hatte,

282 Weser-Kurier, 8.8.1950. Vgl. auch Aufbau, 27.10.1950, S. 16.

283 Vgl. Salzburger Nachrichten und Neue Wiener Tageszeitung, o. D., o. S.; Neues Österreich, 7.8.1955; Die Zeit, 31.8.1950, S. 4.

284 Vgl. Brief von Heinrich Puthon (Salzburger Festspiele) an AG. Salzburg, 7. Dezember 1950. WBR, ZPH 922a.

285 Zum Beispiel: Die Presse, 22.10.1950, S. 3; Neues Österreich, 24.10.1950, S. 3; Aufbau, 27.10.1950, S. 16.

286 Vgl. Brief von Wolfgang Hebenstreith an EL. Wien, 22. Oktober 1960. WBR, ZPH 922a.

287 Angeblich wurde Lothar 1950 auch der Professorentitel (Prof. h.c.) verliehen (Susanne Maurer: Ernst Lothar, S. 43; Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 351), es ist mir nicht gelungen, dafür Belege zu finden.

288 Sein im April 1946 ausgestellter Special Passport of the USA galt zunächst für ein Jahr, wurde dann um ein weiteres verlängert und lief schließlich Ende Oktober 1949 aus.

nicht in ihre Berechnungen mit einschlossen, dazu zu bringen, jene Zeit, die er sich in London und der Schweiz aufgehalten hatte, ebenfalls nicht zu der seines Österreichaufenthalts zu zählen. Diese Art der Rechnung ging allerdings nicht auf. Das Foreign Service teilte ihm mit, dass er sich, da er gebürtiger Tschechoslowake sei, fünf Jahre ununterbrochen in Österreich aufhalten könne, bevor er die amerikanische Staatsbürgerschaft verliere, Adrienne als Österreicherin hingegen würde ihrer bereits nach drei Jahren, sprich 1950, verlustig gehen.²⁸⁹ Lothar und seine Frau schifften sich also am 21. April 1950 auf der USS America nach New York ein.²⁹⁰ Über diesen knapp zweimonatigen Abstecher nach Amerika («To be back is quite an experience. It seems to me as I had never left – everything so familiar and, yet, strange.»²⁹¹) ist nicht sehr viel bekannt, außer, dass sich Lothar mit dem Regiebuch zum *Verschwender* beschäftigte und sich von Doubleday beauftragen ließ, sein neues Buch in Österreich zu schreiben. Dieser Wunsch des Verlegers war das Schlupfloch, auf das Lothar Friedrich Torberg bereits im November 1947 selbst aufmerksam gemacht hatte: Man könne, »eine triftige Ursache vorausgesetzt«, auf beschränkte Zeit nach Österreich kommen: »Ein Vertrag mit einem Theater, einem Verleger oder dgl., der eine bestimmte Leistung an Ort und Stelle vorsieht, ist eine solche Ursache.«²⁹² Diesem Auftrag seines US-Verlegers kam Lothar offiziell vom 23. Oktober 1951 bis zum 31. Dezember 1952 nach.²⁹³ Er gab also nicht 1948, wie mehrfach behauptet,²⁹⁴ seine amerikanische Staatsbürgerschaft zurück. Er hätte sie überhaupt erst 1952/1953 automatisch verloren, weil Österreich seit Ende 1947, Anfang 1948 mehr oder weniger ohne Unterbrechungen sein Hauptwohnsitz war. Sein amerikanischer Pass wurde Mitte 1954 auf Antrag seines Verlegers Doubleday nochmals um ein halbes

289 Vgl. Brief von Knowlton V. Hicks (The Foreign Service of the United States of America) an EL. Wien, 19. Januar 1950. WBR, ZPH 922a.

290 Vgl. Gedächtnisnotiz Ernst Lothars vom 21. November 1949, in der er von seiner Abreise am 19. April 1950 spricht. WBR, ZPH 922a.

291 Brief von EL an Heinrich Schnitzler. Newark, New York, 12. Mai 1950. ÖTM, Nachlass Heinrich Schnitzler. E 4812 Schn. 33/30/64/1+2.

292 Brief von EL an Friedrich Torberg. [Wien,] 22. November 1947. WBR, ZPH 588.

293 Undatiertes Affidavit der US-Botschaft in Wien bezüglich der Wiederannahme der österreichischen Staatsbürgerschaft. WBR, ZPH 922a.

294 Zum Beispiel: Birgit Scholz: Bausteine österreichischer Identität, S. 371; Adalbert-Stifter-Verein (Hg.): Verwehte Spuren, S. 44; Stephen Gallup: Die Geschichte der Salzburger Festspiele, S. 196.

Jahr verlängert.²⁹⁵ 1956 teilte das amerikanische Konsulat in Wien Lothars Frau mit, dass sie die amerikanische Staatsbürgerschaft nicht automatisch verliere, nur weil ihr Mann die österreichische wieder erworben habe.²⁹⁶ Adrienne legte die amerikanische Staatsbürgerschaft im August 1958 nieder,²⁹⁷ im Juni 1959 wurde der Verlust offiziell.

Als am 15. Mai 1955 der Staatsvertrag unterzeichnet wurde, war auch der fast 65-jährige Ernst Lothar unter jenen, die sich vor dem Schloss Belvedere einfanden: »[J]ener Tag im Belvedere, als Österreich frei wurde«, erschien ihm als der Tag, dem seine Existenz galt.²⁹⁸

Mit antiösterreichischen Demonstrationen in meiner Geburtsstadt Brünn hatte sie begonnen, die Zerreißung Österreichs war ihre Jugend, Österreichs Vergewaltigung und Schädigung die Mitte, Zorn und Qual durch Österreich, Hoffnung auf Österreich und Sehnsucht nach Österreich waren die Emigration, Wiederkehr nach Österreich das Alter gewesen. Alles andere blieb Beiwerk. [...] Auf Österreich gründete es sich oder stürzte, auf ein einziges Land, ob besser, ob schlechter als andere, blieb gleichgültig.²⁹⁹ [...] Ich hatte das große Land klein werden und verschwinden gesehen, beides war mein unvergeßlicher Schmerz. Jetzt sah ich das verschwundene wiedererstehen. Es war das reinste Glück meines Lebens.³⁰⁰

Am 16. August 1955, drei Monate nach Unterzeichnung des österreichischen Staatsvertrags, wurde Ernst Lothar und Adrienne Gessner die österreichische Staatsbürgerschaft verliehen.

295 Vgl. Brief von EL an AG. Wien, 16. Juni 1954. WBR, ZPH 922a.

296 Brief von Howard B. Crotinger an AG. Wien, 23. Oktober 1956. WBR, ZPH 922a. Ganz freiwillig dürfte Lothar seine US-Staatsbürgerschaft nicht aufgegeben haben (vgl. Brief von EL an AG. Wien, 23. Mai 1964. a. a. O.).

297 In Ernst Lothars Nachlass findet sich kein einziges Dokument, dem zu entnehmen ist, wann er seine amerikanische Staatsbürgerschaft verloren oder zurückgelegt hat.

298 EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 438.

299 Ebd.

300 Ebd., S. 440.

8. 1950–1959: »Von allen meinen Kritikern bin ich der unerbittlichste«¹

8.1 »AMERIKANISCHER SÖLDLING, KOMMUNIST, REINHARDT- UND HOFMANNSTHAL-SCHÄNDER«?

Nachdem Lothars Exilroman *Der Engel mit der Posaune* vom österreichischen Publikum gut aufgenommen und durch die Verfilmung noch populärer geworden war, sein Heimkehrerroman *Die Rückkehr* allerdings sehr kontrovers diskutiert wurde, kontaktierte der Danubia-Verlag Ernst Lothar 1950 wegen einer Neuauflage des Romans *Die Zeugin*. Der Danubia-Verlag gehörte zur »Verlagsgemeinschaft Konzentration«, die von 1947 bis 1953 alle Unternehmen umfasste, die im Besitz der Sozialistischen Partei Österreichs waren und sich mit dem Zeitungs- und Buchwesen befassten.² Geschäftsführer dieses damals wohl größten Medienkonzerns Österreichs war Julius Deutsch, ehemaliger Staatssekretär der Ersten Republik, Schutzbundführer und General im Spanischen Bürgerkrieg. Er war, wie Lothar, 1946 aus dem Exil in New York nach Österreich zurückgekehrt. Bis 1951 war er für alle Verlagsaktivitäten der SPÖ zuständig. 1950 zeigte sich Deutsch von Lothars Exilroman *Die Zeugin* begeistert, sprach von einem »ausgezeichneten Buch«, bei dem sich der »Glanz des Stils und das ethische Pathos« »zu einer Einheit« verbinden würden, »die den Leser von der ersten bis zur letzten Seite fesselt«.³ Damit *Die Zeugin* im Danubia-Verlag erscheinen könne, müsse Lothar allerdings einige Kürzungen vornehmen, Deutsch schlug hierfür die »kleine Szene in einem Pariser Emigrantenverein« auf den Seiten 393 bis 399 des Manuskripts vor. Lothar erklärte sich mit Kürzungen einverstanden und unterzeichnete am 9. November 1950 den Vertrag.⁴ Mit diesem übertrug er dem Danubia-Verlag für alle Ausgaben und Auflagen, nicht aber für allfällige Übersetzungen in andere

1 Brief von EL an Ernst Ginsberg. Zürich, 27. August 1959. WBR, ZPH 922a.

2 Hans Peter Fritz: Buchstadt und Buchkrise, S. 102.

3 Brief von Julius Deutsch (Konzentration. Verwaltung von Zeitungen, Verlagsanstalten, Buchhandlungen und Druckereien) an EL. Wien, 10. November 1950. WBR, ZPH 922a.

4 Vertrag zwischen Danubia-Verlag Universitätsbuchhandlung Wilhelm Braumüller & Sohn und EL. Wien, 9. November 1950. WBR, ZPH 922a.

Sprachen das alleinige Verlagsrecht an der *Zeugin*. Auflagenhöhe, Ausstattung etc. waren Sache des Verlegers, Erscheinungstermin war das Frühjahr 1951.⁵

Mit den Kürzungen und Korrekturen der *Zeugin* wurde Lothar Ende Januar 1951 fertig,⁶ das *Pariser Tagebuch einer Wienerin*, »ein Stück aufwühlender Zeitgeschichte«⁷, konnte in Druck gehen.⁸ Bei Rudolf Holzer, der das Buch für die *Wiener Zeitung* rezensierte, bedankte sich Lothar für die »herzenswarme Beurteilung«.⁹ *Volksstimme*-Redakteurin Hilde Röder, die Lothars »Frankreich-Roman« neben jenen von Fritz Habeck (*Das Boot kommt nach Mitternacht*), Hermann Schreiber (*Sturz in die Nacht*) und Anna Seghers (*Transit*) bespricht, kritisiert, dass der von Lothar gewählte »Jungmädchenstil«, »der eine flache Anschauungsart von Menschen und Ereignissen bedingt«, »auf die Dauer des dicken Buches [...] viel zu dünn« sei, *Die Zeugin* »einen sehr begrenzten Ausschnitt aus dem Frankreich des vergangenen Krieges« vermittele und nur für ein Publikum, »das sich gerne mit Illusionen begnügt«, einen »wirkungsvoll gebauten Roman« darstelle.¹⁰ Auch die *Arbeiter-Zeitung* schränkt ihr Lob (»ein ganz ausgezeichnet geschriebener, spannender, packender Zeitroman eines Meisters der Schilderung«) ein, indem sie von dem Buch als einem Roman »eines Kenners der Dinge und Menschen innerhalb seines Horizonts« spricht (»jener Art Umgebung, deren Sprache und Denken eine Mischung aus bagatellisierender Nonchalance und Sacré-Coeur-Erziehung ist«).¹¹

Als *Die Zeugin* erschien, hatte Lothar sein Romanprojekt *Verwandlung durch Liebe*, zu dem ihm die Idee während seines Londonaufenthalts Anfang 1949 gekommen war, so gut wie abgeschlossen. *Verwandlung durch Liebe* sollte den »tapferen Lebenskampf einer unheroischen Heldin des Alltags«¹² schildern: Marianne Josefa Erdlechner, Gastwirtstochter aus Badgastein, als Ordinationsgehilfin eines Frauenarztes zu Unrecht »wegen Mitschuld am Verbrechen der Abtreibung einer fremden Leibesfrucht zur Strafe des schweren Kerkers

5 Der Roman wurde unter dem Titel *Die Zeugin. Tagebuchblätter einer Wienerin in Paris* im ersten Halbjahr 1951 in der Wiener *Weltpresse* abgedruckt, das Schlusskapitel in der Weihnachtsausgabe der *Arbeiter-Zeitung* (EL: Ich täte es wieder. In: *Arbeiter-Zeitung* (Beilage), 24.12.1950, S. III).

6 Vgl. Brief von EL an AG. Zürich, 24. Januar 1951. WBR, ZPH 922a.

7 Forum, 1 (1954), S. 20 und 24.

8 EL: *Die Zeugin. Pariser Tagebuch einer Wienerin*. Wien: Danubia-Verlag 1951. 579 S.

9 Brief von EL an Rudolf Holzer. Badgastein, 2. Juli 1951. WBR, H.I.N. 176280.

10 Hilde Röder: Vier Romane in Frankreich. Ernst Lothar: *Die Zeugin*. Roman. Danubia-Verlag, Wien 1951. In: *Tagebuch*, 13.10.1951.

11 *Arbeiter-Zeitung*, 1.6.1951, S. 5.

12 Adalbert Schmidt: *Dichtung und Dichter Österreichs im 19. und 20. Jahrhundert*. Bd. 1, S. 432.

in der Dauer von fünf Jahren« verurteilt, wird nach dreieinhalb Jahren Haft im Rahmen eines Amnestieerlasses im Mai 1951 aus dem Gefängnis entlassen. Auf der Suche nach Beweisen für eine Wiederaufnahme des Verfahrens verschlägt es sie nach London, wo sie bereits während des Kriegs für einen renommierten Frauenarzt gearbeitet hat. Hier gelingt es ihr, den wahren Schuldigen zu finden.

Lothar bot dem Doubleday-Verlag zwecks Erfüllung des Vertrags vom Februar 1945 das Manuskript von *Verwandlung durch Liebe* an. Da es deutsch war und nur die Zusammenfassung englisch, tat sich der Verleger schwer mit einer Einschätzung. Es wurde daher zur Beurteilung an zwei Literaturexperten geschickt. Die Rückmeldung fiel sehr ungünstig aus. Die Fachleute empfanden das Buch und die Charaktere als oberflächlich. Ihrer Meinung nach schien Lothar nicht mit dem Herzen bei der Sache gewesen zu sein, die Geschichte wirke lieblos heruntergeschrieben. Obwohl das deutsche Manuskript nur die Hälfte des in der Zusammenfassung erklärten Inhalts umfasse und die andere Hälfte nur sehr kurz in dem Exposé beschrieben werde, reiche beides, um die geistige Armut und Mittelmäßigkeit des Plots und die Blutleere des Geschriebenen zu bezeugen. Man merke dem Autor die Anstrengung beim Schreiben an, so als ob er, seines Verlusts an kreativer und imaginativer literarischer Energie gewärtig, gegen Lustlosigkeit und hartnäckige Schwierigkeiten, die Romanhandlung voranzutreiben, ankämpfen müsse. Zumindest auf den ersten 280 Manuskriptseiten sei es ihm nicht gelungen, aus dem Material ein überzeugendes Ganzes zu machen. Eine Übersetzung wäre zwar einfach, aber nicht empfehlenswert, da der Roman in der vorliegenden Fassung sowohl jeglichen Reiz als Geschichte an sich als auch jeglichen literarischen Wert vermissen lasse.¹³

Es war das zweite Angebot, das Lothar dem Verlag unterbreitete, um den ursprünglich für den Roman *The Third Sin* abgeschlossenen Vertrag zu erfüllen. Für dieses Romanprojekt hatte er 1800 Dollar Vorschuss bekommen. Da Doubleday nun auch *Verwandlung durch Liebe* als Ersatz für *The Third Sin* ablehnte und den Eindruck gewann, dass Lothar seinen Vertrag nicht erfüllen könne, ließ er ihn wissen, dass er, sollte er oder sein Agent Franz Horch *The Shame that is Glory or Changing through Love* einem anderen US-Verleger verkaufen, den Vorschuss bzw. wesentliche Teile davon an den Doubleday-Verlag zurückzahlen müsse.¹⁴

13 Brief von Ethel M. Hulse (Doubleday-Verlag) an Franz Horch. New York, 16. Mai 1951. WBR, ZPH 922a.

14 Ebd.

Verwandlung durch Liebe erschien schließlich 1951 bei Zsolnay,¹⁵ 5600 Exemplare wurden insgesamt gedruckt. Der Verlag verleiht im Klappentext des Buchs seiner Überzeugung Ausdruck, Lothar hätte mit diesem fast durchweg im Präsens geschriebenen Roman sein bisheriges episches Schaffen gekrönt, und sieht in dem Schicksal der Romanheldin »das brennende Problem unserer Generation: die Überwindung zeitbedingter Hoffnungslosigkeit und gehässiger Verbitterung« geschildert. Mit der zu Unrecht Verurteilten sei »ein bedeutendes Symbol zur dichterischen Gestalt geworden: das des Menschen, der die Kraft aufbringt, das Gesetz der Liebe über Justizgerechtigkeit und Dogmatik zu erheben.«¹⁶ Insofern lag für einige Rezensenten ein Vergleich mit Lothars Sterbehilferoman nahe, in *Verwandlung durch Liebe* werde »das erregende Thema der ›Mühle der Gerechtigkeit‹ wieder aufgenommen«¹⁷. Manch einer war der Meinung, die Figur der Marianne Erdleher könne »neben den besten Gestalten der Ebner-Eschenbach und Ludwig Anzengrubers bestehen«, und erblickte in dem der Romanhandlung vorangestellten Schopenhauer-Motto den Hinweis auf »das ethisch fundierte Vorhaben des Dichters«.¹⁸ *Le Monde* sah in dem Buch gar »mehr als einen Roman«, nämlich »eine Bereicherung unserer Existenz«.¹⁹

15 EL: *Verwandlung durch Liebe*. Roman. Wien: Zsolnay 1951. 456 S. *Verwandlung durch Liebe* wurde ins Schwedische und Niederländische übersetzt, die schwedische Übersetzung übernahm Eva Marstrand, die 1950 bereits den *Engel mit der Posaune* und 1951 *Die Rückkehr* ins Schwedische übertragen hatte (vgl. Vertrag zwischen Förlag A. B. Forum und dem Verlag Das Silberboot. WBR, ZPH 922).

16 Vgl. auch Felix Hubalek: Der österreichische Roman. In: Arbeiter-Zeitung, 9.12.1951, S. 20.

17 Wort in der Zeit, 6 (1960), S. 6.

18 Bibliothek und Information, 1–6 (1952), S. 384; Books abroad, 27 (1953), S. 151.

19 Friedrich Schreyvogel zitiert diese Rezension in seiner Einleitung eines Lothar-Buchs (EL: Die Tür geht auf. Notizbuch der Kindheit. Eingel. von Friedrich Schreyvogel. Graz, Wien: Stiasny 1963, S. 21). Nicht alle Leser empfanden *Verwandlung durch Liebe* als existenzbereichernd. Eine Stelle in dem Roman erboste besonders einige weibliche Postbedienstete aus dem Salzburger Land: Die Romanheldin Marianne trifft auf ihre Schwestern Helene und Tilly, »und Tilly schaut gespannt, ob die Autorität in Fragen eleganter Erscheinung, die Marianne für sie bedeutet, entsetzt von Helene sein wird. Tilly jedenfalls kommt Helene [...] ohne jeden Schick vor. Und wie sie sich anzieht! Wie ein Postfräulein aus St. Johann im Pongau!« (EL: *Verwandlung durch Liebe*, S. 73). Die zehn Postfräulein aus St. Johann im Pongau schrieben Lothar daraufhin einen Brief mit der Aufforderung zu einer Stellungnahme bzw. Richtigstellung; sollte er dem nicht nachkommen, sähen sie sich gezwungen, sich »auf rechtem Wege Genugtuung zu verschaffen« (Brief der Postfräulein von St. Johann im Pongau an EL. St. Johann im Pongau, 7. Februar 1956. WBR, ZPH 922a).

Die Annäherung oder Wieder-Annäherung an seinen ehemaligen Verleger Zsolnay datierte bereits aus dem Jahr 1947.²⁰ Damals hatten sich Lothar und Paul Zsolnay in einer Besprechung darauf geeinigt, dass die Rechte aller im Zsolnay Verlag erschienenen Lothar-Bücher in deutscher Sprache »für die ganze Welt, ohne jede Kompensation« an Lothar zurückfallen. Über eventuelle Neuauflagen müssten Verträge zu neuen Bedingungen ausgehandelt werden.²¹ Zsolnay plante eine Neuauflage von *Romanze F-Dur* in Höhe von 5000 Stück.²² Lothar stellte dem Verlag Bedingungen, darunter eine Vorauszahlung bei Vertragsabschluss von mindestens 10.000 Schilling und Tantiemen von 15 Prozent des Ladenpreises. Paul Zsolnay erklärte sich zu einem Vorschuss von 7500 Schilling bereit sowie prinzipiell auch zu den von Lothar geforderten 15 Prozent. Allerdings wies er darauf hin, dass der Ladenpreis, um Lothars Forderungen Genüge zu tun, von circa 21 Schilling (zehn Prozent Tantiemen) auf fast 31 Schilling erhöht werden müsste, was einer 50-prozentigen Preissteigerung gleichkäme. Dies wiederum würde die Absatzmöglichkeiten des Buchs deutlich schmälern, da die Menschen das Geld für dringender benötigte Güter, die nun langsam wieder erhältlich seien, ausgeben würden. Als Erscheinungstermin wurde das Frühjahr, spätestens aber der Herbst 1948 anvisiert, je nachdem, ob die Druckereien und Bindereien während des Winters unbehindert arbeiten könnten.²³ De facto kam die Neuauflage von Lothars *Romanze F-Dur* bei Zsolnay bzw. als Lizenzausgabe der Österreichischen Buchgemeinschaft erst 1952 heraus,²⁴ dafür legte der Verlag 1950 Lothars Erzählungen *Kinder. Erste Erlebnisse* unter dem Titel *Die Tür geht auf. Notizbuch der Kindheit* neu auf.²⁵

20 1938 war Paul Zsolnay von seiner Vorstandsfunktion zurückgetreten, er leitete den Verlag aber von London aus noch bis zum März 1939. 1943 wurde der Verlag aus dem Handelsregister gelöscht. 1946 kehrte Paul Zsolnay aus dem Exil zurück, durch die Gründung der Paul Zsolnay Verlag Ges. m. b. H. wurden die alten Rechtsverhältnisse wiederhergestellt. Vgl. Murray G. Hall: Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938, S. 409.

21 Vgl. Brief von EL an Paul Zsolnay. Wien, 19. Mai 1947. WBR, ZPH 922a.

22 Vgl. Brief des Paul Zsolnay Verlags an EL. Wien, 22. Mai 1947. a. a. O.

23 Vgl. Brief des Paul Zsolnay Verlags an EL. Wien, 28. Juli 1947. a. a. O.

24 Mit der Chefredaktion der *Weltpresse* wurde am 16. Januar 1952 eine Vereinbarung über den Abdruck des Romans getroffen. Im ersten Halbjahr 1952 wurde *Romanze F-Dur* dann in der Zeitung in Fortsetzungen veröffentlicht.

25 Es gab in dem Manuskript der Erzählungen vier Stellen, um deren Revision Paul Zsolnay Lothar bat (vgl. Brief von Paul Zsolnay an EL. Wien, 31. August 1950. ÖLA, 286/B536), dieser kam den Änderungswünschen des Verlegers nach (vgl. Telegramm von EL an Paul Zsolnay. Badgastein, 2. September 1950. ÖLA, 286/B536). – Rezension u. a. in Arbeiter-Zeitung, 17.12.1950. S. 9.

Nach der Neuauflage der *Zeugin* und der Neuerscheinung *Verwandlung durch Liebe* vergingen drei Jahre, bevor Lothar wieder als Schriftsteller in Erscheinung trat. Den Großteil seiner Zeit und Energie steckte er in seine Theateraktivitäten.

Im Herbst 1951 führte er im Ronacher bei Grillparzers Drama *Ein treuer Diener seines Herrn* in seiner Einstudierung von 1935 Regie,²⁶ Anfang Februar 1952 inszenierte er, ebenfalls im Ronacher, Gerhart Hauptmanns Drama *Vor Sonnenuntergang* mit Werner Krauß in der Hauptrolle.²⁷ Lothar entschied sich für die fünftaktige Version der Buchausgabe als Basis seiner Inszenierung,²⁸ obwohl die kürzere (vier Akte) als die bühnenwirksamere gilt. Die Kritiken gaben ihm recht,²⁹ die Vorstellungen waren gut besucht, das Drama gehörte zu den Erfolgsstücken des Burgtheaters in der Spielzeit 1951/1952.³⁰

Genau zu dieser Zeit ging es Adrienne immer schlechter, sie litt an Depressionen, einer Art »hypochoondrischer Melancholie«, und wurde schließlich im Mai in eine Schweizer Klinik eingewiesen, in der sie mit hohen Dosen Insulin behandelt wurde.³¹ Diese Therapie war nicht erfolgreich, Lothars Frau war zu diesem Zeitpunkt suizidgefährdet.³² Lothar hatte sie in die Schweiz begleitet, war aber, sobald es ihr etwas besser ging, nach Salzburg gefahren, denn er sollte dort Hofmannsthals *Jedermann* neu inszenieren.³³ Mit der Übernahme der *Jedermann*-Regie löste er Helene Thimig ab, die das Stück fünf Jahre lang, von 1947 bis 1951, für die Salzburger Festspiele inszeniert hatte:

26 Wiener Kurier, 10.10.1951; Volksstimme und Die Presse vom 11.10.1951; Die österreichische Furche, 30.10.1951, S. 6 f.

27 Das Typoskript des Hauptmannschen Dramas mit handschriftlichen Eintragungen findet sich in Ernst Lothars Nachlass. WBR, ZPH 922a.

28 Vgl. dazu EL: Das Wunder des Überlebens, S. 426 f.

29 Vgl. auch Alfred Polgars Kritik zu diesem Theaterabend (Wolfgang Drews: Alfred Polgar, S. 383); Wiener Kurier und Neues Österreich vom 5.2.1952; Die österreichische Furche, 9.2.1952, S. 6; Der Mittag (Düsseldorf), 14.2.1952.

30 Vgl. Forum, 22 (1955), S. 369 f., hier S. 370; Brief von Erhard Buschbeck an EL. Wien, 25. März 1952. WBR, ZPH 922a.

31 Adrienne Gessner: Ich möchte gern was Gutes sagen, S. 220–229.

32 In Ernst Lothars Nachlass finden sich zwei Abschiedsbriefe Adriennes, die eine Art Testamentsentwurf darstellen und in denen sie sich die Schuld am Tod von Lothars Töchtern gibt (Zürich, 29. Mai 1952) und schreibt, dass ihr Lebenswille gebrochen sei (o. O., 29. Juni [1952]): »Was wissen die Ärzte und was weiß irgendwer von psychischen Leiden, wenn er es nicht selbst erlitten hat.«

33 Ernst Lothar berichtet über seine Zeit als *Jedermann*-Regisseur in seiner Autobiographie in einem eigenen, *Jedermann oder: Die Künste von Hellbrunn* überschriebenen Kapitel (EL: Das Wunder des Überlebens, S. 389–399).

Max Reinhardt vollzog eine Vierteldrehung im Grabe. Seine jahrzehntealte »Jedermann«-Inszenierung vor dem Salzburger Dom, die aus Gründen der Pietät und Attraktion noch immer unverändert beibehalten und zuletzt nur von seiner W[it]w[e] Helene Thimig leicht abgestaubt wurde, wird [...] durch eine nagelneue ersetzt. Regisseur: Ernst Lothar [...].³⁴

So und teilweise noch unfreundlicher wurde Lothars Übernahme der *Jedermann*-Regie kommentiert. Dies lag auch an der Art und Weise, wie Helene Thimig als Regisseurin »abserviert« worden war.³⁵ Nach der »Kritik an der alljährlichen musealen Aufbereitung der Moralität und dem sinkenden Publikumsinteresse« beschloss das Festspieldirektorium, den *Jedermann* 1952 entweder »in einer von Reinhardt losgesagten Form« spielen zu lassen oder aber ihn ganz abzusetzen.³⁶ Um Letzteres zu vermeiden, erklärte sich Lothar im Herbst 1951 zu einer Neuinszenierung bereit.³⁷ Helene Thimig wurde von der Leitung der Festspiele eine Rolle in dem Stück angeboten. Sie intervenierte daraufhin im Unterrichtsministerium und »lancierte Gerüchte über die pietätlose Modernisierung von Reinhardts Erbe«, sogar von »Reinhardt-Schändung« wurde gesprochen.³⁸ Viele Schauspieler sagten infolgedessen ihre Mitwirkung ab, von »Boycott« war die Rede.³⁹ Das Festspieldirektorium war zwar der Ansicht, dass »die Gegenpropaganda [...] nur von einer kleinen, zwar sehr

34 Der Spiegel, 12.12.1951, S. 40.

35 Vgl. Brief(-Entwurf) von Ernst Lothar an Helene Thimig, o. O., 29. Oktober 1951. WBR, ZPH 922a. – »Die Regiebetrauung Ernst Lothars, dem Reinhardt-Kreis nahestehend, erscheint [...] als eines der vielen Beispiele einer machiavellischen Denkungsart« der Festspielleitung, »man brauchte seinen Namen und nützte seine Ambition aus«, so Rudolf Holzer in der *Presse* vom 29. Juli 1952. Vgl. auch *Hamburger Abendblatt*, 30.11.1951.

36 Gisela Prossnitz: *Jedermann. Von Moissi bis Simonischek*, S. 26.

37 Vgl. Brief von Heinrich Puthon (Direktorium der Salzburger Festspiele) an EL, Salzburg, 3. Oktober und 3. November 1951; Brief von Egon Hilbert an EL, Wien, 11. November 1951 sowie Besprechungsnotiz Inszenierung »Jedermann«. Wien, 11. Oktober 1951 (Egon Hilbert). WBR, ZPH 922a. Auch wurde er bereits als Regisseur des *Jedermann* 1953 verpflichtet (vgl. Brief von Heinrich Puthon und Bernhard Paumgartner an EL, Salzburg, 22. Dezember 1951. WBR, ZPH 922a).

38 Das Antiquariat. Halbmonatschrift für alle Fachgebiete des Buch- und Kunstantiquariats, 8 (1952), S. 99; Gisela Prossnitz: *Jedermann. Von Moissi bis Simonischek*, S. 26; Andres Müry: *Jedermann darf nicht sterben*, S. 52. Vgl. dazu auch EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 392–399, hier S. 393.

39 Vgl. *Süddeutsche Zeitung*, 29.7.1952 und Brief von Heinrich Puthon an EL, Salzburg, 19. Dezember 1951. WBR, ZPH 922a; vgl. auch *Neues Österreich*, 29.7.1952.

aktiven, Gruppe von malevolenten Künstlern und deren Anhang inszeniert« werden würde, schaltete aber dennoch auf Lothars Wunsch Zeitungsartikel, wonach die Neuinszenierung sehr wohl »mit der gebotenen Pietät« durchgeführt werden würde.⁴⁰

Gleichzeitig bot der Wechsel des Regisseurs die Möglichkeit, wieder einmal grundsätzlich über einen Ersatz für den *Jedermann* nachzudenken. Auf der Suche nach einem geeigneten Autor für ein anderes Freilicht-Festspiel hatte Gottfried von Einem auf Betreiben Caspar Nehers und Oscar Fritz Schuhs 1949 Bert Brecht kontaktiert, der zusagte, einen neuen *Jedermann* zu schreiben. Als Dank für diesen *Salzburger Totentanz* (»Moral: mit dem Tod kann man keine Geschäfte machen«, wie Brecht 1949 an von Einem schreibt)⁴¹ sollte der zu diesem Zeitpunkt Staatenlose die österreichische Staatsbürgerschaft erhalten. »Tatsächlich wurde Brecht in aller Stille die Staatsbürgerschaft zugeschanzt. Als er sie hatte, warf er das Manuskript seines Festspiels in den Papierkorb und schrieb an von Einem, daß er nicht daran denke, nach Salzburg zu übersiedeln.«⁴² Die Tatsache dieser Staatsbürgerschaftsverleihung im April 1950 wurde dann durch eine Indiskretion 1951 publik, von Einem wurde aus dem Direktorium der Salzburger Festspiele ausgeschlossen.⁴³ Da das Einbrechen des »Edelmarders« Bertolt Brecht »in den Salzburger kulturellen Hühnerstall«⁴⁴ gerade noch verhindert worden und mittlerweile auch der Kalte Krieg ausgebrochen war, beschlossen die österreichischen Bühnen auf Betreiben von Hans Weigel und Friedrich Torberg in der Folgezeit einen generellen Boykott des Kommunisten Brecht.⁴⁵ Torberg startete in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Forum* eine Umfrage, ob Brecht in Österreich gespielt werden solle oder nicht. Das Theater- und Kulturmagazin *Die Bühne* wiederholte die *Forum*-Umfrage; Ernst Lothar sprach sich gegen einen derartigen Brecht-Boykott aus,⁴⁶ sein ehemaliger Schwiegersohn Ernst Haeusserman hingegen war dafür. Lothar, der damals »als einer der wenigen nichtkommunistischen

40 Vgl. Briefe von Heinrich Puthon an EL. Salzburg, 22. und 24. Dezember 1951. WBR, ZPH 922a.

41 Kurt Palm: Vom Boykott zur Anerkennung. Brecht und Österreich, S. 50.

42 Der Spiegel, 12.12.1951, S. 40.

43 Vgl. dazu Thomas Eickhoff: Politische Dimensionen einer Komponisten-Biographie, S. 165–172.

44 So formulierten es die *Salzburger Nachrichten* (Die Presse, 10.8.2007).

45 Friedrich Torberg war in den 1940er Jahren »Source A«-Informant des FBI gewesen und hatte »schon damals gegen Bert Brecht gearbeitet« (Alexander Stephan: Im Visier des FBI, S. 39).

46 *Forum*, 57 (1958), S. 329–334; *Die Bühne*, 9 (1959), S. 26 ff., hier S. 28.

Rezensenten [...] eine positive Haltung zu Brecht« einnahm,⁴⁷ stand mit seiner Meinung »unter den einflußreichen Kritikern und Theaterleuten ziemlich allein« da.⁴⁸

Nicht nur sein Eintreten für Brecht bereitete ihm Schwierigkeiten, auch davor und danach sorgte seine angebliche »Affinität zu den Kommunisten« für Schlagzeilen. Bereits Mitte der 1940er Jahre hatte er deshalb in einem Schreiben an die Redaktion der *Austro American Tribune* (AAT) darum gebeten, dass sein Name von der Mitgliederliste des Ehrenpräsidiums der Zeitschrift, wo er u. a. neben Ferdinand Bruckner, Berthold Viertel, Ernst Waldinger und Bruno Walter angeführt wurde, gestrichen werde.⁴⁹ Lothar, der nie sein Einverständnis zu einer Mitgliedschaft im Honorary Board der AAT gegeben haben wollte, begründete diesen Schritt mit der »kommunistischen Ausrichtung« des »Anti-Nazi Monthly«:

Abgesehen davon, dass ich nie um meine Zustimmung dazu gefragt wurde, war es mir auch nie bekannt, dass die Zeitung als eine ausgesprochen kommunistische gilt. Nun habe ich mich Zeit meines Lebens von aller Politik grundsätzlich ferngehalten und möchte von diesem Grundsatz, um welche Partei immer es sich handelt, auch jetzt nicht abgehen. Nur deshalb habe ich mein Ersuchen gestellt.⁵⁰

Es ist nicht gesichert, inwiefern diese Parteilosigkeit tatsächlich die einzige Ursache für Lothars Ersuchen gewesen ist. Sein Schreiben führt als Briefkopf die »Theatre & Music Section« der ISB, ist also ein offizielles. Zu der Zeit, als Lothar den Brief an die Zeitschriftenredaktion richtete, war er in seiner Behörde nicht mehr unumstritten, es gab bereits Beschwerden über seine Person bzw. Aktivitäten. Es ist gut möglich, dass das Verhör durch die amerikanische Spionageabwehr CIC, das Ernst Lothar in seinem Roman *Die Rückkehr* schildert,

47 Vgl. auch Max Frisch: Der umstrittene Bert Brecht. Mit Beitr. zum selben Thema von Ernst Lothar, Oskar Maurus Fontana, Felix Braun, Paul Blaha. In: Programmheft zur *Dreigroschenoper* in den Kammerspielen des Tiroler Landestheaters (Innsbruck), Spielzeit 1959/60. – Einige von Lothars Kritiken zu Brechts Stücken finden sich zusammengefasst in dem Kapitel *In Sachen Bert Brecht* in EL: Macht und Ohnmacht des Theaters, S. 185–198.

48 Kurt Palm: Vom Boykott zur Anerkennung. Brecht und Österreich, S. 150.

49 Angeblich tauchte sein Name ab Juni 1947 in der Auflistung der Mitglieder des Ehrenpräsidiums der *Austro American Tribune* nicht mehr auf. Vgl. Brief von Franz Horch an EL. New York, 4. Juni 1947. WBR, ZPH 922a.

50 Brief von EL an Elisabeth Freundlich-Stern (AAT). Wien, 12. Juni 1947. WBR, ZPH 922a.

auf selbst Erlebtem basiert.⁵¹ In diesem Verhör wird dem Romanhelden vorgehalten, er hätte seinen Namen für eine Organisation der Exilösterreicher zur Verfügung gestellt und sich dadurch öffentlich mit dieser identifiziert. Daraufhin sieht sich die Romanfigur zu der Äußerung gezwungen: »Wollen Sie behaupten, Sie verhören mich, weil Sie mich für einen kommunistischen Agenten halten? Ich bin kein Agent und kein Kommunist.«⁵²

Ausschlaggebend für Lothars Schreiben an die *Austro American Tribune* – und möglicherweise Vorlage für die Episode in der *Rückkehr* – war ein Artikel der in Amerika erscheinenden Zeitschrift *Austria*, die Lothar bereits 1947 in Zusammenhang mit der AAT kommunistische Verbindungen unterstellte:

Weiters gehören dem Honorary Board der kommunistischen »Austro-American-Tribune« folgende Personen an: Elisabeth Bergner, [...] Felix Ehrenhaft (nach Wien zurückgekehrt), Albert Ehrenstein, [...] Ernst Lothar (gegenwärtig im Dienst der amerikanischen Regierung als Allgewaltiger in Wien), Alfred Polgar, Heinrich Schnitzler [...] und Bruno Walter. Ob alle die Genannten sich wohl ordnungsgemäß als foreign agents (ausländische Agenten) beim Department of Justice gemeldet haben?⁵³

Obwohl man von »einer generellen antikommunistischen Kulturpolitik Lothars«⁵⁴ in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre hätte sprechen können, blieb die Unterstellung, es gebe Verbindungen zwischen ihm und kommunistischen Organisationen, bis Mitte der 1950er Jahre bestehen. 1951 sah sich Lothar gezwungen, seinen Rechtsanwalt einzuschalten, um erneut auf einen Artikel der Zeitschrift *Austria* zu reagieren. Ein Ziel dieser österreichischen Emigrantenzeitung unter ihrem Chefredakteur Otto Günther war es, auf die »Gefahr des zunehmenden kommunistischen Einflusses in Österreich« hinzuweisen. *Austria* hatte behauptet, dass Lothar der Redaktion »einer New Yorker kommunistischen Zeitung«, nämlich der *Austro American Tribune*, angehöre. Lothar erwirkte durch seinen Anwalt, dass eine Entgegnung gedruckt wurde, doch veröffentlichte Günther

51 EL: Die Rückkehr, S. 381–388. – Als er am Colorado College unterrichtete, wurde er zum Dekan zitiert, weil ihn jemand der »unamerican activities« bezichtigte, Lothar habe vor seinen Studenten den Kommunismus in den USA vorhergesagt (EL: Das Wunder des Überlebens, S. 202 ff.). Er konnte den Vorwurf der kommunistischen Agitation nur dank seiner Vorlesungsnotizen entkräften (ebd., S. 203).

52 EL: Die Rückkehr, S. 388.

53 *Austria*, 25.5.1947.

54 Oliver Rathkolb: Politische Propaganda, S. 434.

diese zusammen mit der anders lautenden Meinung der Redaktion, wodurch ein Wort gegen das andere stand.⁵⁵

Lothar wurde nicht nur als Mitglied des Ehrenpräsidiums der *Austro American Tribune* geführt, er wurde auch – und dies sehr wohl mit seinem Wissen – der Austrian Action zugerechnet, in deren Beratungsausschuss er gemeinsam mit Martin Fuchs, Franz Werfel und Paul Wittgenstein saß. Lothar war hier für den Bereich Theater zuständig, wofür er sich Ferdinand Czernin gegenüber schriftlich verpflichtet hatte. Nun gehörte aber auch Vera Ponger sowohl der *Austro American Tribune* als auch der Austrian Action an, einmal als Schatzmeisterin, das andere Mal als Vorstandsvorsitzende des Free Austrian Youth Committee. Hieraus erwuchs ein für Lothar problematischer Kontext.

Vera Ponger und ihr Mann Kurt leiteten die Jugendgruppe der österreichischen Kommunisten in Amerika. Dieses Free Austrian Youth Committee schloss sich zunächst mit Czernins Austrian Action zusammen. 1943 wiederum kam es zu dem Zusammenschluss dieser beiden Organisationen mit der Assembly for a Democratic Austrian Republic und der Austrian Youth Assembly zur American Federation of Austrian Democrats. Diese gab die Zeitschrift *Freiheit für Österreich*, den Vorläufer der *Austro American Tribune*, heraus. Obwohl die Zeitung überparteilichen Charakter hatte, stand sie, auch bei den US-Behörden, bald in dem Ruf, ein Organ der österreichischen Kommunisten zu sein. Kurt Ponger aber war für das Office of Strategic Services (OSS), den Auslandsgeheimdienst der USA und Vorläufer der CIA, tätig gewesen und hatte Informationen über die Lage in den Konzentrationslagern gesammelt; nach 1945 war er an Vernehmungen in Zusammenhang mit der Vorbereitung der Nürnberger Prozesse beteiligt.⁵⁶ 1953 wurde er gemeinsam mit Otto Verber in Wien verhaftet und in den USA wegen Spionage für die Sowjetunion angeklagt.⁵⁷

Ende Januar 1953 druckte die deutschsprachige Zeitung *Austria* einen Artikel über Lothars Kontakte zu den kommunistischen Spionen Verber und Ponger, die *Salzburger Nachrichten* und die *Kleine Zeitung* übernahmen in der ersten Februarwoche den Artikel in zusammengefasster Form.⁵⁸ Demnach hätten Ponger,

55 Vgl. dazu die Briefe von Emeric Hunna an EL. Wien, 2. August, 25. September, 1. und 12. Oktober 1951. WBR, ZPH 922a.

56 Simon Wiesenthal: Doch die Mörder leben. Auf der Jagd nach flüchtigen NS-Verbrechern. In: *Der Spiegel*, 21.8.1967, S. 68–80.

57 Sie wurden zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt und kamen erst Anfang der 1960er Jahre nach Österreich zurück. – *Der Spiegel*, 11.2.1953, S. 17ff. und 22.4.1953, S. 15–18.

58 Über diese angebliche Verbindung berichteten ferner das *Salzburger Volksblatt* vom 5.2.1953, die *Volksstimme* und die *Neue Freie Presse* vom 6.2.1953 sowie der *Wiener Kurier*.

Verber und ihre Komplizen in den USA in engem Kontakt zu dem deutschen Kommunisten Gerhart Eisler gestanden. In den Spionagefall verwickelt sei auch eine kleine Gruppe österreichischer Emigranten in den USA, die ihre subversive Tätigkeit während des Kriegs über das kommunistisch kontrollierte Austro-American Council sowie dessen Zeitung, die *Austro American Tribune*, ausgeübt hätte, deren prominenter Unterstützer u. a. eben Ernst Lothar sei. *Austria* habe schon vor Jahren vor diesen Leuten gewarnt. Viele österreichische Emigranten hätten sich kurz nach dem Krieg wichtige Stellen in den amerikanisch kontrollierten Zeitungen und Radiostationen verschafft, und zwar auf ähnliche Art wie die Kommunisten des German-American Council um Gerhart Eisler in Deutschland. Kurt und Vera Ponger, Walter Lauber und die gesamte Organisation unter der Führung von Ferdinand Czernin hätten direkten Kontakt zu elf Organisationen, die als »subversive by law« bekannt seien.

Diesen Pressemeldungen waren ein Jahr zuvor ähnliche vorangegangen, die sich mit Lothars Engagement für den als Kommunisten bekannten Karl Paryla auseinandersetzten. Lothar hatte den Schauspieler, mit dem er bereits in den 1930er Jahren im Theater in der Josefstadt zusammengearbeitet hatte, 1952 für seinen »regiemäßig und dramaturgisch neueingerichteten« *Jedermann* als Teufel vorgesehen. Paryla aber hatte 1951 in der u. a. von Viktor Matejka herausgegebenen KP-Kulturzeitschrift *Tagebuch* ein Spottgedicht auf die Regierung und den Salzburger Erzbischof Andreas Rohrer veröffentlicht,⁵⁹ was eine Pressekampagne (»Attentat auf den Erzbischof«), u. a. auch von Torberg und Weigel betrieben, auslöste. Das Unterrichtsministerium erteilte daraufhin den Salzburger Festspielen die Weisung, den Vertrag mit dem Schauspieler zu lösen. Ernst Lothar erklärte sich mit Paryla solidarisch und drohte, die Regie niederzulegen. Drei Wochen vor der geplanten *Jedermann*-Premiere ließen die Salzburger Festspiele via Pressekommuniqué wissen, »dass es nie zu einem Engagement Parylas gekommen wäre, hätten sie von dessen Auslassungen in besagter Zeitschrift gewusst, und dass Lothar seine Demission zurückgezogen hätte, nachdem die Festspiele seinem Wunsch gemäß garantierten, die aus dem Engagement entstandenen finanziellen Ansprüche des Schauspielers zu erfüllen«⁶⁰.

Lothars Neuinszenierung des *Jedermann* stand 1952 also unter keinem guten Stern. Er selbst schreibt über diese Zeit: »Als die Premiere herankam, war ich demnach ein Kommunist, ein Faschist, ein Salzburg entfremdeter amerikanischer Söldling, ein Reinhardt- und Hofmannsthal-Schänder, ein Verletzer

59 Vgl. Félix Kreissler: Kultur als subversiver Widerstand, S. 201.

60 Gisela Prossnitz: *Jedermann*. Von Moissi bis Simonischek, S. 27.

des simpelsten Anstandes gegen ehrwürdige Institutionen und Personen [...]«⁶¹ Lothar aber wagte die Neuinszenierung des *Jedermann* »ungeachtet des Bannstrahles, der aus allen Synagogen kam, um den abtrünnigen Sohn letztlich in Gestalt von Druckerschwärze zu treffen«⁶².

Nach überstandenen Pressekampagnen gegen den Regisseur,⁶³ seine Inszenierung und Teile der Besetzung ging im Sommer der *Jedermann* am Salzburger Domplatz planmäßig über die Bühne. Grete Wiesenthal hatte für die Choreographie gesorgt, Will Quadflieg spielte den Jedermann, Lola Müthel die Buhlschaft, Peer Schmidt den Teufel. Lothars Neufassung wies einige Striche und Hinzufügungen auf, er »überarbeitete vor allem die Szenen mit dem armen Nachbarn und dem Schuldknecht, indem er dem sozialen Element stärkeres Profil gab«⁶⁴. Die szenische Realisation folgte, bis auf kleine Änderungen und den neuen Schluss, schließlich doch wieder dem Reinhardt'schen Konzept.⁶⁵ Dies lag möglicherweise daran, dass Reinhardt »in den amerikanischen Jahren« einmal zu Lothar gesagt hatte, er selbst würde »den Jedermann in keinem Strich ändern«.⁶⁶

Die meisten Berichte über die Premiere, die am 27. Juli stattfand, waren positiv,⁶⁷ über die wenigen negativen schreibt Lothar: »Das Hochgericht fand dort, wo ich es erwartet hatte, pünktlich statt, die Vorurteile wurden Urteile [...]«⁶⁸ Auf die Premiere folgten sechs weitere Aufführungen, bei den letzten war Lothar

61 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 394.

62 Wiener Montag, 4.8.1952.

63 Lothar sprach in einem von Otto Basil geführten Interview von einer »Hetze« gegen ihn und sein Vorhaben und wies darauf hin, dass er schon im Herbst 1946 gefragt worden sei, ob er den *Jedermann* nicht 1947 inszenieren könne. Damals hätte er aber andere Verpflichtungen gehabt und daher Helene Thimig-Reinhardt für diese Aufgabe vorgeschlagen, »die daraufhin mit der Regie betraut wurde« (Neues Österreich, 10.8.1952). – Zur Pressekampagne gegen Lothar siehe auch Josef Kaut: Die Salzburger Festspiele 1920–1981, S. 49.

64 Gisela Prossnitz: Jedermann. Von Moissi bis Simonischek, S. 27.

65 Vgl. auch EL: »Am Reinhardt-Konzept der Salzburger Festspiele festhalten«. In: Neues Österreich, 2.8.1959 sowie Hamburger Abendblatt, 29.7.1952.

66 Vgl. Brief von Eligius Scheibl an Helene Thimig, Salzburg, Mai 1963. WBR, ZPH 989.

67 Salzburger Nachrichten und Salzburger Volkszeitung vom 28.7.1952; Die österreichische Furche, 9.8.1952, S. 7; Oberösterreichische Nachrichten, 14.8.1952; Die Zeit, 28.8.1952, S. 4; Süddeutsche Zeitung, Der Abend, Neues Österreich, Das Kleine Volksblatt, Österreichische Volksstimme, Salzburger Neue Zeitung und Salzburger Neues Tagblatt – alle vom 29.7.1952; Die Presse, 29.7. und 13.8.1952; Weltpresse, o. D., S. 2. – Puthon meinte, dass von den »vielen Kritiken in- und ausländischer Blätter [...] mindestens 70 Prozent voll des Lobes für den neuen Jedermann waren« (Brief von Heinrich Puthon an EL, Salzburg, 22. Oktober 1952. WBR, ZPH 922a).

68 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 396.

selbst nicht mehr anwesend, sondern auf dem Weg nach Locarno, hatte die Zeit vor den Proben doch Nerven gekostet. Zurück in Wien, führte er im Theater in der Josefstadt bei Oscar Wildes Komödie *Ein idealer Gatte* Regie.⁶⁹ Er hatte hierfür eigens eine deutsche Bühnenfassung erstellt, eine neue Übersetzung angefertigt. In seinem Nachlass findet sich ein Typoskript der Übersetzung des Stücks durch Alfred Neumann, dessen Arbeit als Grundlage für Lothars Fassung dient.⁷⁰ Die Premiere fand am 31. Dezember 1952 statt;⁷¹ die Inszenierung zählte zu den »besonders geglückten Aufführungen«⁷² der Spielzeit 1952/53.

Bereits im Sommer 1952 war eine Anfrage aus Dublin gekommen, ob Lothar nicht den *Jedermann* in seiner Übersetzung⁷³ bei dem dortigen Festival im Capitol Theatre inszenieren wolle.⁷⁴ Bis zum Herbst des Jahres waren die Gehaltsverhandlungen nicht abgeschlossen, doch nachdem die finanziellen Angelegenheiten zu seiner Zufriedenheit geregelt waren, nahm Lothar diese Aufgabe gerne an. Mitte März 1953 traf er in Dublin ein und begann mit den Proben, daneben musste er Pressekonferenzen und Radiovorträge halten.⁷⁵ Seine *Jedermann*-Inszenierung wurde gut aufgenommen, wie sich nach der Premiere anhand der Zuschauerreaktion und der Theaterkritiken zeigte.⁷⁶ Die positive Resonanz war gut für Lothars Selbstwertgefühl, wie er nach der erfolgreichen Premiere anmerkt:

[W]as mich »ganz groß« hätte machen können, weiß ich nicht. Bis vorgestern abend war ich ganz klein und seither bin ich zu meiner normalen »middle size«

69 Lothars Regiebuch zum *Idealen Gatten* findet sich als Typoskript mit handschriftlichen Strichen und Anmerkungen im Burghtheaterarchiv sowie in seinem Nachlass (WBR, ZPH 922a).

70 Im Dezember 1961 führte Lothar erneut Regie bei diesem Stück, ebenfalls im Theater in der Josefstadt.

71 Kritiken dazu u. a.: Weltpresse, Welt am Montag und Wiener Kurier vom 24.12.1952; Die Presse, Neues Österreich, Kleines Volksblatt, Wiener Zeitung, Neue Wiener Tageszeitung – alle vom 25.12.1952; Volksstimme, 1.1.1953, Salzburger Nachrichten, 22.1.1953.

72 Forum, 22 (1955), S. 369 f., hier S. 370.

73 Die Übersetzung stammte von Lothar und M. E. Tafler.

74 Vgl. Brief von Heinrich Puthon an EL, Salzburg, 22. Oktober 1952. WBR, ZPH 922a.

75 In der Nacht vom 31. März auf den 1. April referierte Lothar im Dubliner Radio über die Salzburger Festspiele, die Aufzeichnung wurde am 4. April 1953 ausgestrahlt; in der Pressekonferenz sprach er sich für die Schaffung eines »National Arts Festival« in Irland aus. Interviews gab Lothar für die österreichischen Sender Rot-Weiß-Rot und Radio Innsbruck. Vgl. Briefe von EL an AG, Dublin, 25. und 31. März sowie 5. und 9. April 1953. WBR, ZPH 922a.

76 Irish Independent, Evening Mail; Irish Times und Irish Press vom 6.4.1953; The Observer, 12.4.1953. Über die positive Aufnahme der Inszenierung in Irland berichteten auch: Neues Österreich, 9.4.1953; Der Abend, 13.4.1953; Die Presse, 23.4.1953.

zurückgekommen – weiß Gott, ich überschätze nichts mehr und am wenigsten mich selber. [...] B.B.C. berichtete sehr günstig über die Premiere, und – für einen Tag – war ich das, medium sized, Männlein des Tages.⁷⁷

Während seines Dublinaufenthalts lud der Londoner P.E.N.-Club Lothar ein, am 14. April bei einem Empfang des Schriftstellerklubs einen Vortrag zu halten.⁷⁸ Lothar sagte zu, da ihm »der Wiener P.E.N. Club, also das kleinste Beisel unter den vom Londoner Mutter-Club abhängigen,⁷⁹ nicht einmal die Zugehörigkeit zum Vorstand bewilligt hat«, die Einladung nach London sei »eine Art Ehre, die selten zuteil wird«⁸⁰. Über den Empfang, bei dem auch seine Verleger Harrap und Hodder anwesend waren, berichtet er:

Es waren sehr viele Leute in dem sogenannten Glebe House in Chelsea, wo der Penklub sein Heim hat. Von bekannten Namen: [John Boynton] Priestley, Graham Greene, Christopher Fry, Evelyn Waugh, Ustikof,⁸¹ die Theaterkritiker der »Times«, des »Daily Telegraph« und des »Observer«, aber nicht Herr Robert Neumann aus Wien.⁸² Es scheint, daß der »Observer« sehr günstig aus Dublin berichtet hat, denn der Erfolg war dort bekannt und alle waren äußerst freundlich und voller Aufforderungen, aus denen, wie man weiß, nie etwas wird. Auf die nichts kostende Aufforderung Priestley's, der mich offiziell begrüßte, sprach ich [...][,] was mir gerade über das englische Theater einfiel, eine halbe Stunde, frei und ohne Anstrengung, danach die übliche »question period«, wo eine Menge glänzend formulierter Fragen zu beantworten waren; z.B. fragte Graham Greene: »Do you think the novel outlived the theatre?« Und Christopher Fry: »What do you feel about the ›plot‹ in drama?« Da nicht durchzufallen, war nicht ganz leicht. Aber ich bin dgl. noch von meinen lectures in Col[orado] gewohnt und zog mich, wie ich glaube, ordentlich aus der Affäre. Jedenfalls wurde enorm applaudiert und der »toast-master«, Mr. [David]

77 Brief von EL an AG. Dublin, 7. April 1953. WBR, ZPH 922a.

78 Vgl. Brief von EL an AG. Dublin, 28. März 1953. a.a.O.

79 Der Österreichische P.E.N.-Club wurde 1922 gegründet, seine Präsidenten bis 1938 waren Raoul Auernheimer, Felix Salten und Franz Werfel. Mit der Reaktivierung des Clubs 1947 wurde Franz Theodor Csokor Präsident. 1955 hatte der Österreichische P.E.N.-Club 140 Mitglieder. – Forum, 18 (1955), S. 220.

80 Brief von EL an AG. Dublin, 7. April 1953. WBR, ZPH 922a.

81 Vermutlich gemeint: Sir Peter Alexander Baron von Ustinov.

82 Robert Neumann war nach seiner Flucht aus Österreich 1938 in London Generalsekretär des Free Austrian P.E.N.-Club, 1947 wurde er Ehrenpräsident des wiedererstandenen Österreichischen P.E.N.-Clubs, 1950 Vizepräsident des Internationalen P.E.N.

Carver, dankte »our great colleague from Austria for his splendid spoken essay and his brilliant remarks during the question-period.«⁸³

Im Anschluss an seinen Dublin- und Londonaufenthalt inszenierte Lothar im Sommer 1953 erneut den *Jedermann* in Salzburg.⁸⁴ Auch sprach er vor dem dortigen Presseklub⁸⁵ und hielt bei einer Max-Reinhardt-Gedächtnisfeier die Gedenkrede.⁸⁶

Im November wurde die Komödie *The Apple Cart. A Political Extravaganza* von George Bernard Shaw in Ernst Lothars Regie unter dem Titel *Der Kaiser von Amerika* im Burgtheater im Ronacher aufgeführt.⁸⁷ Lothar schien Bedenken gehabt zu haben, was die Inszenierung angeht, wie er dem Übersetzer des Stücks, Siegfried Trebitsch, gegenüber andeutete;⁸⁸ die Aufführung wurde auch »nur ein Achtungserfolg«⁸⁹. Raoul Aslan, der Darsteller der Hauptrolle des Stücks, dürfte ein Grund für Lothars Zweifel gewesen sein. Im Sommer 1953 war es zu einem Disput zwischen Lothar und Aslan gekommen, der allerdings nicht mit der »politischen Komödie in drei Akten«, sondern mit dem *Jedermann* unter Ernst Lothars Regie zusammenhing. Aslan, einst selbst Jedermann-Darsteller, hörte im Radio eine Übertragung der Proben, wandte sich daraufhin empört an Lothar und beschwerte sich über das »vollkommen seelenlose, piekfinesische Theaterbrüllen ohne jede menschliche Nuance«. In seinem Antwortschreiben wehrt sich Lothar gegen dieses »vernichtende Verdikt«, spricht von »einer mißstönenden, technisch mißglückten Übertragung« und verteidigt den neuen *Jedermann* Will Quadflieg gegen die »Ungüte und Härte« des Aslan'schen Urteils als »ausgezeichnete[n], im Gefühl wie im Gedanken gleich starke[n] Jedermann«. Aslan wiederum kontert, sein Urteil sei nicht aufgrund von Härte entstanden, sondern durch eine »spontane Impression« und es wäre »wunderbar«, dass Lothars »Impressionen, Urteile, Taten so filtriert sind durch das Gehirn u.

83 Brief von EL an AG. London, 15. April 1953. WBR, ZPH 922a.

84 Hamburger Abendblatt und Wiener Kurier vom 27.7.1953.

85 Brief vom Salzburger Presseklub an EL. Salzburg, 7. August 1953. WBR, ZPH 922a.

86 Vgl. auch Hörder Volksblatt (Dortmund-Hörde), 5.10.1953, Dortmunder Nord-West-Zeitung, 7.10.1953. – Ebenso am 1. November anlässlich der Reinhardt-Gedenkfeier im Theater in der Josefstadt.

87 Kritik u. a. in Forum, 1 (1954), S. 24f., hier S. 24.

88 Vgl. Brief von Siegfried Trebitsch an EL. Zürich, 9. Dezember 1953. WBR, ZPH 922a.

89 Das schreibt zumindest Hermann Thimig, der in dem Stück den amerikanischen Botschafter verkörperte, am 3. November 1953 in sein Tagebuch (Gerda Doublier und Fritz Fuhrich (Hg.): Hermann Thimig, S. 183).

so durchblutet von den ewigen Weisheiten«. ⁹⁰ *Der Kaiser von Amerika* wurde trotz Meinungsverschiedenheiten zwischen Hauptdarsteller und Regisseur etwas mehr als 40 Mal dargeboten, im Anschluss an die Vorstellungen im Burgtheater wurde das Stück auf der Bühne der Bregenzer Festspiele gegeben. Die Premiere fand am 12. August 1954 statt, es folgten zwei weitere Aufführungen in der Bregenzer Stadthalle.

Ende Februar 1954 inszenierte Ernst Lothar, mittlerweile ständiger Regisseur am Burgtheater, ⁹¹ im Akademietheater Jean Anouilhs *Colombe*. Die Kritiken fielen gut aus, ⁹² und die Aufführung schien den Publikumsgeschmack zu treffen, das Stück wurde insgesamt bis Anfang Juni 1954 69-mal gespielt.

Während *Colombe* im Akademietheater lief, war Lothar mit der Vorbereitung seiner nächsten Inszenierung beschäftigt: Beer-Hofmanns Trauerspiel *Der Graf von Charolais*. Lothar, später selbst der Meinung, dass seine Inszenierung einen unzulänglichen Versuch darstellte, ⁹³ hält nach der Durchsicht der Zeitungen ⁹⁴ am Tag nach der Premiere fest:

Es war also ein Durchfall – eigentlich der erste, den ich, so komisch es klingt, je hatte, so ausgesprochen nämlich, und ich muß mich an diese Erfahrung erst gewöhnen; sie kommt ungelegen zu einer Zeit, wo ich meine sogenannte »Geltung« ziemlich fest etabliert hatte und am Vorabend einer Produktion stehe, die gleichfalls antiquiert ist. ⁹⁵ [...] Aber das muß alles geschluckt werden, und wird es auch. ⁹⁶

Zwei Tage nach der Premiere im Ronacher waren angeblich »nur Abonnenten im Burgtheater«, ansonsten war »es menschenleer« – die Konsequenz war ein Anruf des Leiters der Bundestheaterverwaltung, Ernst Marboe, ⁹⁷ der

90 Brief von Raoul Aslan an EL. Wien, 25. Juli 1953; Brief(-Entwurf) von Ernst Lothar an Raoul Aslan. Morzg, 27. Juli 1953; Brief von Raoul Aslan an EL. Wien, 1. August 1953. WBR, ZPH 922a.

91 Kurier, 12.12.1953.

92 Zum Beispiel: Die Zeit, 6.1.1955, S. 5, Die Presse, Der Abend und Neues Österreich vom 23.2.1954; Forum, 3 (1954), S. 22f.; Hans Weigel: Tausendundeine Premiere, S. 174f.

93 EL: Macht und Ohnmacht des Theaters, S. 43.

94 Zum Beispiel: Neues Österreich, 15.5.1954; Die Presse, 22.5.1954; Welt-Illustrierte, 30.5.1954; Forum, 6 (1954), S. 27; Hans Weigel: 1001 Premiere. Hymnen und Verrisse. Bd. 1, S. 68.

95 Gemeint sind Lothars Inszenierungen von Schnitzlers *Komtesse Mizzi oder Der Familientag und Liebelei*.

96 Brief von EL an AG. Wien, 14. Mai 1954. WBR, ZPH 922a.

97 Marboe hatte Ende Oktober 1953 Egon Hilbert, der Leiter des Österreichischen Kulturinstituts in Rom wurde, an der Spitze der Bundestheaterverwaltung abgelöst.

sich wegen der »budgetären Auswirkungen« besorgt zeigte und den Regisseur darauf hinwies, dass das Stück 80.000 Schilling gekostet habe und nun »verspricht, nichts einzubringen«. ⁹⁸ In der Radiosendung *Scheinwerferlicht* des Senders Rot-Weiß-Rot war Lothar gezwungen, mit Peter Weiser, Friedrich Heer und Otto Basil über die Inszenierung zu diskutieren. ⁹⁹ Seine Stimmung besserte sich nicht, als er bei einer weiteren »dünn besuchten« Vorstellung neben Marboe zu sitzen hatte. ¹⁰⁰

13 Mal wurde Beer-Hofmanns Drama noch gespielt, die letzte Vorstellung fand bereits am 11. Juni 1954 statt. Zeitgleich mit den *Charolais*-Vorführungen war Lothar mit den Vorbereitungen zu seinem Schnitzler-Abend (*Komtesse Mizzi* und *Liebelei*) beschäftigt. Mitte Mai 1954, als die Proben bereits begonnen hatten, stellte Lothar die letzte Szene von *Komtesse Mizzi* fertig. Über seine Einschätzung des Drei- und Einakters äußerte er sich nach der Generalprobe einen Monat darauf wie folgt:

Fazit: das Stück stand da, so alt oder so jung es ist, schmerzlich-hold, süß-tödlich, jedem Dur sein Moll bitter beigemischt, die hellen Obertöne, die Zwischentöne, die tiefen Untertöne des Leides der Kreatur, die in die Liebe hineinstürzt wie ein Nachschmetterling ins Licht, das ihn verbrennt. Zumindest sah und hörte ich das alles, und war – für Minuten – mit mir zufrieden: Ein Kränzlein auf dem Grab eines, den ich liebte und verehrte und der mich, eines stolzen Tages, seinen »Nachfolger« nannte. ¹⁰¹

In der großen Pause hinter der Bühne, um nichts vom Gerede zu hören, dann das Satyrspiel. Ein Lustspielregisseur bin ich nicht, mir fehlt beides daran, das Lustige und das Spielerische: was ich in die Hand nehme, wird schwer. Auch das ist rein persönlich bemerkt, den Leuten schien es zum Teil außerordentlich gut zu gefallen [...]. Trotzdem empfinde ich die ziemlich frivole Komödie zu frivol und zu wenig Komödie, und nach dem Elementaren der »Liebelei« eine Antiklimax. ¹⁰²

98 Brief von EL an AG. Wien, 15. Mai 1954. WBR, ZPH 922a.

99 Vgl. Brief von EL an AG. Wien, 14. Mai 1954. a. a. O.

100 Vgl. Brief von EL an AG. Wien, 16. Mai 1954. a. a. O.

101 Anfang 1931 hatte Schnitzler noch nach einem Treffen mit Lothar festgehalten: »Gestern erhielt ich [...] den Besuch von Ernst Lothar, wir gingen eine Stunde lang spazieren und waren falsch. Im übrigen erlebt[e] ich, wie so oft, daß mir ein Mensch, den ich als Idee ablehne, als Erscheinung erträglich und amüsant wurde« (Brief von Arthur Schnitzler an Suzanne Cluser. Semmering, 6. Februar 1931. Zitiert nach Peter Michael Braunwarth et al. (Hg.): Arthur Schnitzler. Briefe 1913–1931, S. 763).

102 Brief von EL an AG. Wien, 11. Juni 1954. WBR, ZPH 922a.

Die im Rahmen der Wiener Festwochen stattfindende Premiere selbst erachtete Lothar dann als Erfolg: *Liebelei* löste einen Beifallssturm aus, Lothar war in »Siegessstimmung«, und auch *Komtesse Mizzi* wurde vom Publikum gut aufgenommen.¹⁰³ Die dem Theaterabend folgenden Kritiken fielen unterschiedlich aus.¹⁰⁴ Lothar ärgerte sich über die Rezensionen (mit Ausnahme jener Rudolf Bayrs für die *Salzburger Nachrichten* und Oskar Maurus Fontanas Radiokritik):

Was von den Übelwollern wegeskamotiert und verdreht werden konnte, geschah pünktlich und tückisch. Wenn ich Erfolg habe, bin ich sofort »gescheit«, wenn ich sehr großen Erfolg habe, wissen sie, ihn durch einen erfundenen Mißerfolg zu entwerten. [...] Der Ekel vor diesen Dingen übersteigt beträchtlich die Freude daran, doch das gehört nun einmal zu diesem Beruf und zum Wesen dessen, der ihn ausübt.¹⁰⁵

8.2 BURGTHEATERKRISE UND SALZBURGER FESTSPIELE

Im Anschluss an die Wiener Festwochen war eine Gastspieltournee des Burgtheaters in den Niederlanden geplant, während derer *Liebelei* und *Komtesse Mizzi* gezeigt werden sollten. Daneben war vorgesehen, dass Lothar gemeinsam mit den »führenden Theatermänner[n] Europas« an einer Diskussionsrunde im Rahmen des »Holland Festivals« teilnehmen sowie zwei Vorträge halten solle. Der niederländische Botschafter Star-Busmann garantierte für das Gastspiel die Anwesenheit der Königin.¹⁰⁶

Ende Juni 1954 begann die Gastspieltournee. Die angekündigte Diskussionsrunde fand nicht statt, Lothar musste nun stattdessen in Den Haag einen Vortrag halten. Er wählte sich das Thema *Regie – Dienst, nicht Selbstzweck* (worüber er auch bei dem zweiten von ihm verlangten Vortrag in Scheveningen sprach). Eine Dreiviertelstunde lang versuchte er hierbei, ein »zusammengesetztes Auditorium« zu interessieren, was »zwar gelang«, als Resultat allerdings nur »Respekt, aber keine Wärme« einbrachte. Bei der Pressekonferenz wiederum sei das Burgtheater

103 Vgl. Brief von EL an AG. Wien, 13. Juni 1954. a. a. O.

104 Forum 1, 7–8 (1954), S. 39; Hans Weigel: Tausendundeine Premiere, S. 155. Auch wenn manch eine Kritik nicht so günstig war, dem Publikum gefiel die Inszenierung (vgl. Forum, 22 (1955), S. 369 f., hier S. 370).

105 Brief von EL an AG. Wien, 14. Juni 1954. WBR, ZPH 922a.

106 Vgl. Briefe von EL an AG. Wien, 15., 18., 19., 21. und 23. Juni 1954. WBR, ZPH 922a.

selbst Gegenstand des Interesses gewesen, und zwar vor allem die »Geschichte des Burgtheaters während und nach dem Anschluß«; Lothar beschränkte sich in seinen Antworten auf »sehr vorsichtige Auskünfte«. ¹⁰⁷

Das Burgtheater war zu diesem Zeitpunkt generell von Interesse. Denn seit der Spielzeit 1953/54 befand sich das Haus erneut in einer »herbeigeredeten und -geschriebenen Direktionskrise«, bei der wieder die üblichen Verdächtigen als Nachfolger Gielens gehandelt wurden. ¹⁰⁸ Anfang Juli 1953 ließ der ehemalige Intendant und Theaterdirektor Karl Lustig-Prean, mittlerweile Kritiker für die *Welt am Montag*, Lothar wissen, dass ihn die Nachricht von der Burgtheaterkrise überrascht habe. Er habe mit Hans Mandl, dem Stadtrat für Kultur und Volksbildung in Wien, über die Josefstadt gesprochen, »[a]uch dort hatten die Unbelehrbaren und unveränderlich Törichten verbreitet, das ›Personal‹ sei gegen Ernst Lothar« ¹⁰⁹. Er selbst hingegen würde Lothar »am liebsten an der Spitze der beiden Häuser sehen«, Gielen habe »das Rennen zu früh aufgegeben, war desinteressiert, und das ist das schlimmste«. Ein gutes halbes Jahr darauf schrieb Otto Basil, dass Lothar »gewiß dazu berufen wäre, früher oder später die führende Rolle an dem Theater zu übernehmen, das ihm schon seit Jahren so bedeutende künstlerische Erfolge verdankt« ¹¹⁰. Karl Eidlitz wiederum erzählte Lothar im Mai 1954, er habe bei einem Besuch im Unterrichtsministerium erfahren, dass Ernst Marboe »nur einen Kandidaten«, nämlich Ernst Lothar, habe. Eine Kandidatur von Rudolf Henz sei eher aussichtslos, aber Friedrich Schreyvogel habe Chancen: ¹¹¹

Blieben zwei österreichische Köpfe, die auch in der Öffentlichkeit ernsthaft diskutiert werden: Ernst Lothar und Friedrich Schreyvogel. Hofrat Lothar, vielgelesener Erzähler und Feuilletonist, theoretisch und praktisch seit Jahren mit dem Theater verbunden, ständiger Regisseur in der Josefstadt und am Burgtheater, das ihm bedeutsame Inszenierungen verdankt [...], leidenschaftlicher Erneuerer des Salzburger »Jedermann« und erfolgreicher Leiter des Theaters in der Josefstadt (1935/38) als Nachfolger Max Reinhardts, dessen Regieassistent und Dramaturg er gewesen ist, steht heute im 64. Lebensjahr. Lothar, zweifellos ein Mann von Format und geistigem Zuschnitt[,] bringt als ehemaliger Staatsanwalt auch die juristische Schulung mit. Aber Lothar, der schon einmal, nach 1945, nahe

107 Vgl. Briefe von EL an AG. 's-Gravenhage, 29. und 30. Juni 1954. a.a.O.

108 Siehe dazu u.a. Fred Hennings: *Heimat Burgtheater*, S. 116f.

109 Brief von Karl Lustig-Prean an EL. Wien, 7. Juli 1953. WBR, ZPH 922a.

110 *Neues Österreich*, 23.2.1954.

111 Vgl. Brief von EL an AG. Wien, 25. Mai 1954. WBR, ZPH 922a.

daran war, Burgtheaterdirektor zu werden, wurde damals vom Ensemble einmütig abgelehnt. Vermutlich, weil er als amerikanischer Kulturoffizier gleichsam mit dem Auftrag und dem Ansporn auftrat, eine Art Burgtheater-Reeducation durchzuführen. Und in diesem Punkt ist man [...] in Burgtheaterkreisen empfindlich. [...] Denn es geht nicht um die Vergebung irgendeines Theaterpostens, es geht um die immer noch ehrwürdigste und erste Bühne deutscher Zunge.¹¹²

Oskar Maurus Fontana sprach sich für Ernst Lothar als Direktor aus, Friedrich Heer meinte, neben Lothar seien auch Lindtberg und Schuh geeignet. Hans Weigel aber erstellte eine Liste mit Gründen, warum Ernst Lothar seiner Meinung nach nicht Burgtheaterdirektor werden dürfe:

Der Regisseur Lothar, für das Kammerspiel hochbegabt, versagt immer wieder, wenn er Mengen und Massen zu bewegen hat.

Der Dramaturg Lothar pflegt Grillparzer umzudichten (von 105 Versen des »Treuen Dieners« etwa blieben nur 13 unverändert) und hat Raimunds »Verschwender« amerikanisiert.

Der »Amerikaner« Lothar hat sich mit Karl Paryla gegen den Salzburger Erzbischof verbündet.

Der Theatermann Lothar hat den Protest unzähliger großer und kleiner Schauspieler ausgelöst, als er Helene Thimig und das Andenken Reinhardts brüskierte.

Eine Geheimabstimmung im Burgtheaterensemble würde knapp zehn Prozent für diesen Kandidaten ergeben. Man veranstalte sie!

Da wir den Wildgans, den wir bräuchten, leider nicht haben, stelle ich zur Diskussion (in alphabetischer Reihenfolge): Lindtberg, Schreyvogel, Schuh. Jeder von ihnen würde die Sache über die Person stellen und trachten, einem europäischen Theater seinen Rang wiederzugeben. Keiner verfügt allerdings über Propagandisten, die ihn als Engel ausposaunen.¹¹³

Kurz darauf erfuhr Lothar, dass Gielen die Burgtheaterdirektion mit 1. Juli 1954 zurücklege und ihn als seinen Nachfolger vorgeschlagen habe. Leopold Lindtberg, der seinerzeit auch gefragt worden sei, habe »die Eignung nicht«, der neueste Bewerber um den Direktorenposten sei der Romanschriftsteller Frank Thiess. Zu diesen Gerüchten meinte Lothar:

112 Berichte und Informationen, 414 (1954), S. 14f., hier S. 15.

113 Bild, 7.4.1954.

Für mich wird sich höchstens insoferne etwas ändern, als ich unter einem neuen Direktor nicht bleiben oder besser oder schlechter als bisher bleiben werde; daher bin ich für den Schr[eyvogel]. Immerhin die Genugtuung, daß nicht nur die führende Kritik, sondern jetzt also auch offiziell das Haus durch seinen abtretenden Direktor mich »primo et unico loco« vorgeschlagen haben.¹¹⁴

Der nun ins Spiel gebrachte Frank Thiess war in den 1920er Jahren zunächst Dramaturg und Regisseur an der Stuttgarter Volksbühne gewesen, arbeitete dann als Theaterkritiker beim *Hannoverschen Anzeiger*, um sich seinem literarischen Schaffen widmen zu können. Nach 1945 war er bemüht, »sich als ein erfolgreicher Schriftsteller in den Kreis der tonangebenden intellektuellen Kräfte einzuordnen, indem er sich [...] als Wortführer der ›Inneren Emigration‹ exponierte«¹¹⁵. In seinem in der *Münchener Zeitung* erschienenen Artikel »Innere Emigration«¹¹⁶ wertete Thiess das Exil gegenüber »dem unmittelbaren Miterleben der Nichtemigrierten als passives Zuschauen aus sicherer Distanz, von ›den Logen und Parterreplätzen des Auslands‹ aus«,¹¹⁷ moralisch ab. Die immer wieder aufflackernden Kontroversen, in denen seine NS-Vergangenheit zur Debatte stand,¹¹⁸ schaden seiner Reputation. Lothar meinte diesbezüglich:

Daß sie, wenn es also ein Romancier sein soll, einen deutsch-arischen mit Nazi-Vergangenheit, dafür *ohne die leiseste Verbindung mit dem Theater* wählen – als den »Besten«, ist nur der Verachtung wert und wird, sollte es dazu kommen, eine [...] Schmach sein. Die Entscheidung, ob ich sie mitzumachen haben werde oder nicht, wird zur gegebenen Zeit zu treffen sein. [...] Das mit dem Herrn Thiess scheint [...] zwar noch nicht fait accompli, aber doch sehr substantiell zu sein; er werde von den »Rechtskreisen, wo sie am rechtsten sind« = VdU (meine Lesart) »verlangt«. Ganz schön.¹¹⁹

114 Brief von EL an AG. Wien, 23. Juni 1954. WBR, ZPH 922a.

115 Yvonne Wolf: Frank Thiess und der Nationalsozialismus, S. 54.

116 Frank Thiess: Die innere Emigration. In: *Münchener Zeitung*, 18.8.1945.

117 Yvonne Wolf: Frank Thiess und der Nationalsozialismus, S. 4.

118 Vgl. dazu auch Gerhard Renner: Frank Thiess, S. B41–B50.

119 Brief von EL an AG. Wien, 24./25. Juni 1954. WBR, ZPH 922a. – Der Verband der Unabhängigen (VdU), auch Wahlpartei der Unabhängigen (WdU), sah sich als politische Vertretung ehemaliger NSDAP-Mitglieder, Heimatvertriebener und Heimkehrer und war hauptsächlich ein Auffangbecken für deutsch-national gesinnte Kräfte. Im Jahr 1956 wurde der VdU aufgelöst bzw. von der neu gegründeten Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) absorbiert. – Knut Lehmann-Horn: Vom Verband der Unabhängigen (VdU) zur FPÖ, S. 244 ff.

Auch ärgerte es ihn, dass Marboe angeblich unbedingt einen »Schriftsteller von Rang« als Kandidaten haben wollte und dabei an Thiess und nicht an ihn dachte: »Da muß man schon 'n Spaß verstehen, was [...] Lernet tut, der das ewige Wort gesprochen haben soll: ›Bitte! Wenn s' schon an Ungeeigneten zum Burgth[eater-]Dir[ektor] machen, hab' *ich* den ersten Anspruch!«¹²⁰ Lothar hingegen sah das nicht so entspannt: »Es wurmt mich natürlich irgendwie – wie phantastisch ist es, daß sie mich nicht einmal *gefragt* haben, nachdem nicht nur die Presse, sondern der scheidende Direktor für mich waren und die Erfolge auch etwas bedeuten sollten!«¹²¹

Während Lothar also in den Niederlanden weilt und in einer Pressekonferenz Auskünfte über das Burgtheater zur Zeit der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Österreich geben muss, erfährt er, dass eine Doppeldirektion Thiess-Schreyvogel im Raum stehe. Am 1. Juli wird ihm zugetragen, dass die holländischen Zeitungen berichten, er sei Burgtheaterdirektor geworden. Als Lothar diesen Meldungen nachgehen will, hört er, dass Unterrichtsminister Ernst Kolb, zuständig für die Neustrukturierung der Bundestheater, Schreyvogel als Gielens Nachfolger wollte, Ernst Marboe hingegen Adolf Rott, das Ensemble aber Leopold Lindtberg. Schließlich wurde Rott Burgtheaterdirektor, Friedrich Schreyvogel stellvertretender Direktor. Gielen, der das Ensemble bei dem Gastspiel in Holland begleitete, reichte seine Demission ein, blieb aber weiter als Regisseur am Burgtheater.

Lothar konnte nicht glauben, dass Adolf Rott Direktor und damit sein Chef geworden war (»der Herr, der vor Jahren einer Versammlung in frenetischer Weise erklärte, ich sei »untragbar«¹²²); kurz nach dieser Enthüllung wurde er von einer holländischen Nachrichtenagentur und der Zeitung *Telegraaf* gefragt, was er zu den Ernennungen sage. Ihm »blieb buchstäblich der Atem weg«, und er »verweigerte jede Auskunft«. Seiner Frau aber teilte er seine Meinung und Befürchtungen noch am selben Tag mit:

Im Moment, wo das Ensemble die Grenze überschritt, [...] ist die öffentliche Verlautbarung erfolgt – als alle weggefahren waren [...], die der Presse schlechte Kommentare hätten geben können, ein Coup dieses K[olb], wie er schwärzer nicht hätte unternommen werden können! Daß dabei auch an mich gedacht war, nämlich mich

120 Brief von EL an AG. Wien, 25. Juni 1954. WBR, ZPH 922a. Tatsächlich war Lernet-Holenia kurzfristig auch als Kandidat für den Posten behandelt worden.

121 Brief von EL an AG. 's-Gravenhage, 29. Juni 1954. WBR, ZPH 922a.

122 Brief von EL an AG. Amsterdam, 2. Juli 1954. a. a. O.

zum Rücktritt zu bringen, – R[ott] (der Sozialist ist) war ja der Herr, der mich damals, 1947, für »untragbar« erklärt u. mich nie begrüßt hatte –, glaube ich bestimmt. Meine durch die Nacht bestärkte Regung *und* Überlegung, zurückzutreten [...].¹²³

Seine Rücktrittspläne tauschte er letztlich aber doch gegen Forderungen gegenüber dem Burgtheater ein, die dieses schließlich auch erfüllte.¹²⁴ Lothar fasste in Amsterdam den Entschluss, dass er, falls man sich wegen der bevorstehenden Saison (für die er noch einen Vertrag hatte) an ihn wenden sollte, den Titel eines Oberregisseurs und eine Erhöhung seiner Bezüge verlangen werde: »[W]ird das, wie ich erwarte, abgelehnt, dann werde ich – nach meinem Vertragsrecht – jedes mir angebotene Stück ablehnen.«¹²⁵

Als also die erste Aufführung der *Liebelei* während des Burgtheater-Gastspiels in Holland über die Bühne ging, war Lothar »von einem äußersten Unlustgefühl befallen, von Verdrossenheit und Ekel«¹²⁶. Über seine *Liebelei*- und *Komtesse Mizzi*-Aufführungen in Amsterdam berichtet er zwiesgespalten, dass der Abend ein großer Erfolg war, obwohl er »über die erste erschienene Kritik recht trostlos« war:

[S]ovieil ich davon verstehe, ist sie für mich und *Liebelei* miserabel, nur für *Komtesse Mizzi* gut. [...] Ich hatte so gehofft, meinen Kredit in Wien durch einen auswärtigen Erfolg zu stärken, auch das scheint fehlgegangen. Dabei haben mich gestern die Fremdesten stürmisch beglückwünscht! Überall Feindseligkeit.¹²⁷

123 Brief von EL an AG. Amsterdam, 1. Juli 1954. a. a. O.

124 Ende des Jahres hatte Lothar mehr oder weniger die Erfüllung all seiner Bedingungen in den Vertragsentwurf hineinverhandelt (und auch bereits seine Pensionsansprüche geklärt), Anfang 1955 hätte der Vertrag unterzeichnet werden können (vgl. Brief von EL an AG. Wien, 29. Dezember 1954), doch wollte Lothar das Recht haben, ihm zur Inszenierung angebotene Stücke abzulehnen, worauf die Burgtheaterdirektion nicht einging. Sie fügte in den Vertrag vielmehr einen Passus ein, wonach Lothar alle Stücke zu bearbeiten habe, die ihm die Direktion zuweise, woraufhin Lothar seine Unterschrift verweigerte (vgl. Brief von EL an AG. Wien, 23. Februar 1955). Schließlich machte Lothar seine Zustimmung von einem Burgtheater-Vertrag für seine Frau abhängig (vgl. Brief von EL an AG. Badgastein, 22. September 1955). Bis der Vertrag endgültig unter Dach und Fach war, dauerte es bis Anfang Oktober 1955 (vgl. Brief von EL an AG. Wien, 5. Oktober 1955. WBR, ZPH 922a).

125 Brief von EL an AG. Amsterdam, 4. Juli 1954. WBR, ZPH 922a.

126 Brief von EL an AG. Amsterdam, 2. Juli 1954. a. a. O.

127 Brief von EL an AG. Amsterdam, 3. Juli 1954. a. a. O. [Kursivsetzung nicht im Original, sondern von mir vorgenommen.].

Der Großteil der Kritiken zu Lothars Inszenierungen fiel sehr gut aus.¹²⁸ Der Aufenthalt in Holland entwickelte sich auch für den Schriftsteller Lothar positiv: Zwischen Vorträgen (in Amsterdam etwa über die kulturellen Wechselbeziehungen zwischen Holland und Österreich) und Proben traf er sich mit seinem Literaturagenten Hein Kohn in Hilversum, um mit dessen Hilfe weitere Romane auf dem niederländischen Buchmarkt zu platzieren.¹²⁹

Nach der Hollandtournee ging es für Lothar direkt nach Salzburg, denn am 12. Juli 1954 begannen die Proben für den *Jedermann*, der in diesem Jahr das einzige Schauspiel war, das im Rahmen der Festspiele aufgeführt wurde.¹³⁰ Darüber hinaus fand hier zu Hofmannsthals 80. Geburtstag eine Feier statt, bei der Lothar die Festrede unter dem Titel *Hofmannsthals Erweckung Salzburgs* hielt. Knapp zwei Monate zuvor hatte er erst erfahren, dass Egon Hilbert dem Festspieldirektorium vorgeschlagen hatte, er solle zu Ehren Hofmannsthals eine Gedächtnisrede halten sowie eine einmalige Aufführung von *Der Tor und der Tod* leiten. Die Aufführung war wegen zu hoher Kosten abgelehnt worden; Teile des Direktoriums waren auch gegen Lothar als Redner bei der Rezitationsfeier. Lothar selbst lehnte daraufhin die Rolle des Vortragenden ab und empfahl Alexander Lernet-Holenia für diese Aufgabe. Schließlich sprach Hofmannsthals Witwe ein Machtwort, und Lothar stand als Redner fest.¹³¹

Einige seiner Reden und Schriften fasste Lothar zu einem Essayband zusammen, den er als eine Art »Rechenschaftsbericht über das Wesentliche«¹³² verstand und der 1955 unter dem Titel *Die bessere Welt* bei Zsolnay in einer Auflage von 1000 Exemplaren erschien.¹³³ Darin enthalten sind beispielsweise ein Vortrag, den Lothar 1927 vor dem Österreichischen Kulturbund hielt (*Die Verleumdung des Gefühls*), sein 1928 gehaltenener Einführungsvortrag zu einer Rede Heinrich Manns (*Der Romancier der besseren Welt*), das bei der Weihnachtsfeier der österreichischen Emigranten 1938 in Paris vorgetragene Emigrantenlied (*Ein Gedicht statt einer Ansprache*), seine Antrittsvorlesung am Colorado College 1941 (*Leben aus der Asche*), eine Rede über die *Die Verbrennung*

128 Beispielsweise in *Nieuwe Rotterdamsche Courant, Het Vaderland, Het Vrije Volk*.

129 Brief von EL an AG. 's-Gravenhage, 30. Juni 1954. WBR, ZPH 922a.

130 Vgl. auch Hamburger Abendblatt, 19.7.1954.

131 Vgl. Brief von EL an AG. Wien, 25. Juni 1954 und Brief von Gerty Hofmannsthal an EL. Zell am See, 29. August 1954. WBR, ZPH 922a. EL: Hofmannsthals Erweckung Salzburgs. Rede, gehalten bei der Hofmannsthal-Feier der Salzburger Festspiele 1954. In: Forum, 9 (1954), S. 18.

132 Brief von EL an AG. Wien, 5. Oktober 1955. WBR, ZPH 922a.

133 EL: Die bessere Welt. Reden und Schriften. Hamburg, Wien: Zsolnay 1955. 205 S.

der Bücher, eine Vorrede zu *Shakespeare* aus dem Jahr 1943, Lothars Nachruf auf Franz Werfel 1945 (*Abschied von Franz Werfel. Monolog mit einem geliebten Toten*)¹³⁴ oder aber auch jene *Begrüßungsansprache an Albert Bassermann*, die Lothar bei dessen Ankunft 1946 gehalten hatte. Daneben finden sich Betrachtungen über das Theater sowie Würdigungen verschiedener Persönlichkeiten. Insgesamt gesehen besteht das Buch zu einem großen Teil aus zuvor bereits veröffentlichten Texten Lothars bzw. seinen Feuilletons aus den 1920er und 1930er Jahren. Außerdem verwertete er hierin auch seine Vorträge aus den letzten Jahren, etwa jene Ansprache, die er unter dem Titel *Der Geist Salzburgs* vor der Anglo-Austrian Society 1949 in London gehalten hatte, oder den erst im Erscheinungsjahr des Buchs gehaltenen Vortrag über *Österreichs kulturelle Weltbedeutung* im Österreichischen Kulturinstitut in Rom.¹³⁵ Egon Hilbert, Präsident des Instituts, zeigte sich begeistert von den »klugen und von Herzen kommenden Reden«¹³⁶, die das Buch enthält, Karl Lustig-Prean zitierte daraus in der sozialdemokratischen Wochenzeitung *Vorwärts*,¹³⁷ und auch Edwin Rollett äußerte sich anerkennend:

Ein Band gemelter Reden und Schriften, der den Titel »Die bessere Welt« trägt, [...] birgt eine Art innerer, unbewußt gegebener Autobiographie in sich. Er beleuchtet im Spesamiegelbild seiner Arbeiten [...] die eigene Wesensart klärend und gültig. [...] Der kompromißlose Mann, der tolerant und verständnisvoll, aber jedem Trug abhold seinen Weg geht und lieber Unbeliebtheit in Kauf nimmt, als sich zur Unwahrheit verleiten zu lassen, wird in schönster Weise sichtbar.¹³⁸

Anfang 1955 wurde im Ronacher, dem Ausweichquartier des Burgtheaters, Oscar Wildes *Bunbury oder die Komödie des Ernst-Seins* unter Lothars Leitung gegeben. Ernst Lothar hatte das Stück selbst übersetzt und für die Bühne neu adaptiert, die Premiere fand am 29. Januar statt: »Großer Erfolg Lothars als Übersetzer

134 Diese Totenrede verfasste er auf Bitte Elisabeth Freundlichs (vgl. Brief von EL an Elisabeth Freundlich. New York, 29. August 1945. DLA, 76.713).

135 Eine Reinschrift des Vortrags stellte er Otto Basil für das *Neue Österreich* (24.4.1955) zur Verfügung, eine weitere Peter Weiser, der den Vortrag für den Radiosender Rot-Weiß-Rot erwarb (vgl. Brief von EL an AG. Wien, 25. Februar 1955. WBR, ZPH 922a).

136 Brief von Egon Hilbert an EL. Rom, 6. Mai 1957. WBR, ZPH 922a.

137 Brief von Karl Lustig-Prean an EL. Wien, 25. Oktober 1955. a. a. O. – Bonner Vorwärts. Zentralorgan der SPD, 21.10.1955, S. 10.

138 Edwin Rollett: Der Dienst am Wesentlichen. Zu Ernst Lothars 65. Geburtstag. In: Wiener Zeitung, 25.10.1955.

und Regisseur«, hielt Hermann Thimig, der den Chasuble spielte, in seinem Tagebuch fest.¹³⁹ Publikum und Kritik stimmten mit ihm überein:¹⁴⁰ »Das Burgtheater hat seinen Faschingsschlager, und Ernst Lothar hat seinen zweiten großen Erfolg in dieser Saison.«¹⁴¹

Noch während der Vorbereitungsarbeit zu dieser Inszenierung wurde er vom Salzburger Landeshauptmann Josef Klaus, dem Kurator der Salzburger Festspiele, gefragt, ob er als »Fachmann für das Schauspiel und Nachfolger Reinhardts«¹⁴² in das Festspieldirektorium eintreten wolle.¹⁴³ Neben Lothar würden dem Direktorium Puthon, Paumgartner, Kanz und Marboe (als Nachfolger Hilberts) angehören, Karajan als präsumtiver Nachfolger des im November verstorbenen Furtwänglers würde hingegen in den Kunstrat berufen werden. Diesem »aus hervorragenden Persönlichkeiten der internationalen Kunstwelt«¹⁴⁴ bestehenden Rat hatte Ernst Lothar seit 1951 angehört, neben ihm gab es sechs weitere Mitglieder. 1954 wurde Gottfried von Einem zum Vorsitzenden des Kunstrats gewählt.¹⁴⁵ Der Kunstrat war allerdings nur »als beratendes Organ« des Salzburger Festspielfonds konzipiert, außerdem hatte das Kuratorium, das den Kunstrat einsetzte, keine Entscheidungsgewalt in künstlerischen Fragen. Diese oblagen dem Direktorium. Klaus sagte Ernst Lothar nun als Direktoriumsmitglied die »völlige Autorität über die Auswahl der Stücke, der Schauspieler und der Regisseure und Schauplätze«¹⁴⁶ zu. Lothar wollte seiner Ernennung nur zustimmen, wenn er »in den zu befragenden Körperschaften *einstimmige* Bejahung«¹⁴⁷ fände. Nach seiner Unterredung mit Klaus war Lothar noch der Ansicht: »An sich natürlich ist es ganz unwichtig, ob man mir vielleicht jene unbezahlte, nur Ärger und Unannehmlichkeit

139 Gerda Doublier und Fritz Fuhrich (Hg.): Hermann Thimig, S. 185.

140 Zum Beispiel: Neues Österreich, 1.2.1955, S. 5; Neue Wiener Tageszeitung, 1.2.1955; Forum, 14 (1955), S. 73 f. Vgl. dazu auch Sandra Mayer: When Critics Disagree, the Artist Survives, S. 208–211.

141 Friedrich Torberg: Das fünfte Rad am Thespiskarren. Theaterkritiken. Bd. 2, S. 150.

142 Brief von EL an AG. Wien, 10. Dezember 1954. WBR, ZPH 922a.

143 »[I]ch schein nachgerade der meistgenannte Kandidat für die wenigst verliehenen Stellen zu werden, was gewiß gutgemeint, aber recht lächerlich ist«, konstatierte Lothar einige Tage vor der offiziellen Anfrage, als die *Salzburger Nachrichten* bereits über die mögliche Vergabe des Postens an ihn munkelten (vgl. Brief von EL an AG. Wien, 8. Dezember 1954. WBR, ZPH 922a).

144 Josef Kaut: Die Salzburger Festspiele 1920–1981, S. 164.

145 Vgl. Thomas Eickhoff: Politische Dimensionen einer Komponisten-Biographie, S. 178.

146 Brief von EL an AG. Wien, 10. Dezember 1954. WBR, ZPH 922a.

147 Ebd.

bereitende ›Stelle‹ anbieten sollte; es wäre nur unwahrscheinlich und [...] äußerst unösterreichisch, daß das Selbstverständliche geschehe.«¹⁴⁸

Tatsächlich blieb das einstimmige Ja zu Ernst Lothar aus; und als er knapp einen Monat darauf im Unterrichtsministerium erfuhr, dass er nun auch nicht als Mitglied des Kunstrats vorgesehen war, drohte er, seine für den Sommer geplanten Inszenierungen von *Jedermann* und *Kabale und Liebe* platzen zu lassen bzw. die Regie abzugeben. Auf die Frage des zuständigen Sektionschefs Robert Musil nach dem Warum antwortete Lothar: »Weil [...] ich es nicht mehr ruhig hinnehme, daß mir die verschiedensten Stellen angeboten u. in der Presse diese Angebote publiziert werden, ich aber dann, obwohl ich mich nie um die betr[effenden] Stellen bewerbe, durch ihr Nicht-Erhalten brüskiert werde.«¹⁴⁹

Denn ursprünglich war geplant gewesen, dass Lothar nur dann aus dem Kunstrat ausscheiden solle, wenn er, »wie vorausgesehen, bei der nächsten Kuratoriumssitzung zum Direktor gewählt wird«¹⁵⁰. Lothar vermutete: »Das Spiel des Unter[richts]ministeriums [...] schien zu sein: sich mit Berufung auf diese Klausel jetzt nicht zu rühren; der Kunstrat wird also – weil man L[othar] ja fürs Direktorium braucht – ohne ihn ernannt. Bei der nächsten Kur[atatoriums]sitzung wird Loth[ar] ohnehin nicht durchkommen, also sind wir ihn total los.«¹⁵¹ Ein Anruf beim Salzburger Landeshauptmann bewirkte schließlich seine erneute Berufung in den Kunstrat. Lothar ärgerte sich, dass er, hätte er »die perfide Vermanschung nicht im letzten Moment aufgedeckt«, »auch diesmal umgangen worden«¹⁵² wäre.

Während der 1950er Jahre hatte Lothar dann »fast die alleinige Verfügungsgewalt über das Sprechtheater im Rahmen der Festspiele und war weiterhin Mitglied des Kunstrates«¹⁵³, der »die Spielpläne gestalten, eine Reform des Konzertwesens einleiten, das Schauspiel beleben und neue Spielstätten erschließen«¹⁵⁴ sollte.

148 Brief von EL an AG. Wien, 9. Dezember 1954. a. a. O.

149 Brief von EL an AG. Wien, 15. Januar 1955. a. a. O.

150 Ebd.

151 Ebd.

152 Brief von EL an AG. Wien, 16. Januar 1955. a. a. O.

153 Stephen Gallup: Die Geschichte der Salzburger Festspiele, S. 223.

154 Ernst Hanisch und Robert Kriechbaumer (Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Bd. 1: Salzburg, S. 748.

8.3 VORSTANDSMITGLIED DES WIENER P. E. N.-CLUBS, EHRENMITGLIED DER CONCORDIA, RÜCKTRITT ALS SALZBURGER SCHAUSPIELCHEF

Eine Anfrage, die nichts mit seinen Regiearbeiten zu tun hatte, sondern an ihn als Schriftsteller adressiert war, erreichte Lothar im Frühjahr 1955. Absender war das deutsche Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. Walter Kleberg, der einer der vier Abteilungen des Ministeriums vorstand, die Fragen der Verwaltung, Presse, Kulturangelegenheiten, der Kriegsgefangenen und Vermissten bearbeitete,¹⁵⁵ wandte sich in Form einer Filmautoren-Ausschreibung »an einen Kreis von Persönlichkeiten des deutschen Schrifttums«. Der Abteilungsleiter wollte, um »die stoffreiche geschichtliche Problematik der in den letzten 10 Jahren erfolgten Austreibung von über 18 Millionen Menschen aus ihrer angestammten ost- und südostdeutschen Heimat auch mit Hilfe des Films im In- und Ausland aufzuzeigen«, die Schaffung entsprechender Filme fördern. Das »Vertriebenenthema« habe bisher auf dem Filmsektor nicht genügend Beachtung gefunden, Lothar möge zu diesem Themenkomplex einen Manuskriptentwurf einreichen, für den er ein Arbeitshonorar von 300 DM erhalten und im Gegenzug dem Ministerium eine sechsmonatige Option auf die Verfilmungsrechte gewähren würde. Freigestellt sei, ob Dokumentar-, Geschichts- oder Vortragsfilm, ob Spiel- oder Kurzfilm. Anlässlich des Zehnjahresgedenkens würde es

dem Herzenswunsch unzähliger Menschen [...] entsprechen, wenn sie durch die künstlerischen Ausdrucksmittel des Films erleben würden, was sie, die Überlebenden, empfinden, nämlich Dankbarkeit: Dank der Heimatvertriebenen an die Einheimischen, Dank der Einheimischen an die Heimatvertriebenen und ein notwendiges Dankeswort aller zusammen an alle Helfer in der Welt und an Gott.¹⁵⁶

Dass das Ministerium bei dieser Ausschreibung an Lothar dachte, hing möglicherweise mit seiner im Vorjahr veröffentlichten Erzählung zusammen, mit der er nach einer dreijährigen Schaffenspause erneut als Schriftsteller in Erscheinung getreten war. Im Frühjahr 1954 brachte Zsolnay 5500 Exemplare von Lothars

155 Jochen Oltmer (Hg.): Migration steuern und verwalten, S. 309.

156 Brief von Walter Kleberg (Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte) an EL. Bonn, 28. Februar 1955. WBR, ZPH 922a.

Erzählung *Das Weihnachtsgeschenk* heraus,¹⁵⁷ die einen Jungen in eine Konfliktsituation stellt, die »die Frage der Gerechtigkeit und der Rechtsprechung berührt«¹⁵⁸. Der insgesamt 209 Seiten starken und Adrienne gewidmeten Erzählung, die eine relativ kurze Zeitspanne von in etwa einem Monat (Dezember 1953) schildert, ist ein Motto Grillparzers vorangestellt, das die Lösung besagter Konfliktsituation vorwegnimmt: »Es gibt ein Recht, es steht nicht in Gesetzen, doch ist's gerechter ...«

Eine Gerichtsverhandlung und die dem Autor wichtige Zeugenthematik nehmen den breitesten Raum der Erzählung ein und stellen gleichzeitig ihren Höhepunkt dar. So wie auch schon in dem Roman *Kleine Freundin* wird das Gerichtsgeschehen aus der Perspektive des Kindes gesehen, der Autor versucht, einen Einblick in das kindliche Rechtsempfinden zu geben bzw. dem Leser den Eindruck, den eine solche Verhandlung auf ein Kind macht, und die Gewissensnöte, in die es dabei geraten kann, näherzubringen.

Fragen nach Wahrheit und Lüge, Schuld und Unschuld, Recht und Unrecht werden behandelt; und wie in so vielen anderen Büchern Lothars wird herausgestrichen, dass die Gerichtssprache die Wahrheit mehr verzerrt als zutage fördert.

Die Protagonisten der Erzählung sind 1945 aus Marienbad vertriebene »Volksdeutsche«, die aufgrund der Beneš-Dekrete enteignet und so als mittellose Flüchtlinge bzw. »Displaced Persons« ihr Dasein in einer Behelfssiedlung in der Nähe Salzburgs fristen.¹⁵⁹ Dies mag – abgesehen von seinem Bekanntheitsgrad (*Der Engel mit der Posaune*) – ausschlaggebend dafür gewesen sein, dass sich die Beamten des deutschen Ministeriums bei ihrer Filmausschreibung an Lothar wandten. Außerdem hatte er bereits 1943 in seinem Roman *Beneath Another Sun* das Schicksal vertriebener Volksgruppen zu schildern versucht.

Nach dem Eintreffen von Klebergs Schreiben Anfang 1955 hatte Lothar einen Monat Zeit, um seinen Vorschlag an das Ministerium zu senden; ein Prüfungskollegium aus »Experten für Geschichte, Literatur und Film« sollte dann innerhalb von zwei Monaten aus den eingegangenen Entwürfen drei zur Verfilmung geeignete auswählen. 40 Autoren nahmen an dieser Ausschreibung teil, die drei auserwählten wurden gegen ein Honorar von je 3000 DM mit der Erstellung eines Filmexposés beauftragt.

157 EL: *Das Weihnachtsgeschenk*. Erzählung. Wien: Paul Zsolnay 1954. 209 S.

158 Gertrud Lachnit: Ernst Lothar: *Das Weihnachtsgeschenk*. Erzählung. In: Bundesministerium für Unterricht, Zentralstelle für Volksbildung: *Neue Volksbildung*. Wien: Österr. Bundesverlag 1954, o. S.

159 Die Problematik der Heimatvertriebenen wird zwar angesprochen, allerdings nur beiläufig in zwei oder drei Passagen (EL: *Das Weihnachtsgeschenk*, S. 27, 193 f., 202).

Als Grundlage für das Filmmanuskript mit dem Titel *Das neue Verbrechen*, das Lothar nach Bonn sandte, diente ihm sein in der Emigration begonnener gleichnamiger Roman. Für den Film hatte er diesen geringfügig abgeändert. Lebt die jüdische Familie Weißenberg im Exilroman in Wien, so ist der Ort der Handlung nun Berlin und die Familie heißt Weißberg. Huldigt Emanuel Weiß(en)berg ursprünglich Kaiser Franz Joseph I., so wird dieses Glück nun Bismarck zuteil. Namen der Romanfiguren, ihre Professionen und Eigenheiten finden sich eins zu eins im Filmmanuskript wieder (die einzige leichte Abweichung besteht darin, dass aus »Peter Gerler« in der deutschen Version ein »Peter Gehrke« wird). Das Filmszenario streift die Geschichte Deutschlands von 1871 bis 1938 (gesetzlich festgeschriebene Gleichbehandlung bzw. Emanzipation der Juden in Deutschland 1871; Erster Weltkrieg, Januaraufstand/Spartakusaufstand 1919, Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler 1933, »Nürnberger Gesetze« 1935 und deren Auswirkungen), sie wird, wie schon im *Engel mit der Posaune*, mit der Geschichte einer Familie verknüpft. Lothars Filmmanuskript umfasst 44 mit der Schreibmaschine getippte DIN-A4-Blätter, auf denen in sieben Kapiteln die Geschichte dreier Generationen abgehandelt wird.¹⁶⁰ Das letzte Kapitel zeigt die emigrierenden Gehrke-Weißbergs auf einem Überseedampfer mit dem Ziel Amerika. Optimistisch endet das Filmmanuskript mit dem Blick auf die Familie, wie sie gemeinsam den »hellerleuchteten Raum« im Schiffsinneren betritt, wo »die Dinnermusik begann«.

So hoffnungsvoll Lothars Filmszenario schließt, so wenig erfüllte es die vom deutschen Bundesministerium genannten Anforderungen. »Der Dank der Heimatvertriebenen an die Einheimischen« und vice versa kommt nicht einfach nur zu kurz, sondern wird gar nicht thematisiert. Darüber hinaus hatte das deutsche Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte weniger die vertriebenen Juden als vielmehr die elf bis dreizehn Millionen vertriebenen »deutschen Volkszugehörigen« (»Heimatvertriebene«) im Blick, die als Folge des Zweiten Weltkriegs ihre Heimat in den damaligen deutschen Ostgebieten (die Landstriche östlich der Oder-Neiße-Linie, die nach 1945 an Polen und Russland fielen) oder im ehemaligen Österreich-Ungarn verlassen mussten und in dem restlichen Teil Deutschlands sowie in Österreich aufgenommen wurden.¹⁶¹

160 Das Filmmanuskript *Das neue Verbrechen* befindet sich in Ernst Lothars Nachlass (WBR, ZPH 922a).

161 Vgl. Gerhard Reichling: Die Heimatvertriebenen im Spiegel der Statistik, S. 23; vgl. auch Olga R. Gulina: Rechtspolitische und rechtliche Probleme der Zuwanderung, S. 84.

Aufgrund dieser »Themenverfehlung« und der in seinem Manuskript nicht durchscheinenden »Dankbarkeit der Überlebenden« erhielt Lothar sein Film-szenario von der deutschen Behörde »dankend« zurück.

Kurz bevor ihn die Anfrage aus Deutschland erreichte, begann er mit den Proben zu dem Einakter *Abschiedssouper* aus Schnitzlers *Anatol*.¹⁶² *Abschiedssouper* und *Liebelei* wurden neben *Iphigenie auf Tauris* im Rahmen eines Gastspiels des Burgtheaters in Jugoslawien gezeigt. Die Stationen waren Ljubljana, Zagreb und Belgrad. *Iphigenie* wurde vom Publikum »sehr beifällig« aufgenommen,¹⁶³ Lothars *Abschiedssouper*-Vorstellungen waren ein voller Erfolg.¹⁶⁴ Daneben standen ein Presseempfang und ein Treffen mit dem österreichischen und amerikanischen Botschafter für Lothar auf dem Programm. Nach einem Empfang im Schriftstellerverband in Belgrad reiste er zurück nach Wien.¹⁶⁵

Hier zeigte das Akademietheater im Rahmen der Wiener Festwochen das Drama *Die unsichtbare Kette* von Charles Morgan in Lothars Regie. Die Kritiken fielen positiv aus,¹⁶⁶ sprachen von einer »hervorragenden Aufführung«, die Vorstellungen waren immer ausverkauft. *Die unsichtbare Kette* (*The River Line*) sei die »einzig geglückte Premiere dieses matten Auslaufs einer matten Saison« gewesen, stellte das *Forum* fest; zwei Lothar-Inszenierungen würden zu den Erfolgsstücken der Spielzeit 1954/55 zählen: *Colombe* (41 Aufführungen) und der Schnitzler-Abend (*Liebelei* und *Komtesse Mizzi*), Letzterer war mit 53 Aufführungen »stärkstes Zugstück des Akademietheater-Repertoires«.¹⁶⁷

In den Münchner Kammerspielen inszenierte Lothar Anouilh's *Jeanne oder Die Lerche*, bei den Salzburger Festspielen *Jedermann* und *Kabale und Liebe*.¹⁶⁸ Nach einem kurzen Aufenthalt in Badgastein zwecks Regeneration nach dem

162 Vgl. Brief von EL an AG. Wien, 23. Februar 1955. WBR, ZPH 922a.

163 Briefe von EL an AG. Zagreb, 16. März 1955 und Belgrad, 18. März 1955. a. a. O.

164 Vgl. *Forum* 2, 16 (1955), S. 153.

165 Vgl. Brief von EL an AG. Belgrad, 21. März 1955. WBR, ZPH 922a.

166 Sinn und Form. Beiträge zur Literatur, 4–6 (1955), S. 612; Die Arbeiter-Zeitung, 14. 6. 1955, S. 5; Friedrich Torberg. Das fünfte Rad am Thespiskarren: Theaterkritiken, S. 125; Hans Weigel: Tausendundeine Premiere, S. 207.

167 *Forum*, 19–20 (1955), S. 271.

168 Neues Österreich, 7. 8. 1955; Salzburger Demokratisches Volksblatt, 8. 8. 1955; Musica, 9 (1955), S. 485; Schweizer Rundschau, 55 (1955/56), S. 410 ff.; Berichte und Informationen, 451–475 (1955), S. 66 und S. 85 ff.; Die Zeit, 18. 8. 1955, S. 6; *Forum*, 21 (1955), S. 328 f.; Hans Weigel: Tausendundeine Premiere, S. 228; Rheinische Post, 16. 8. 1955.



Abb. 8: Ernst Lothar in den 1950er Jahren bei den Proben in Salzburg (WBR, ZPH 922a).

überstandenen Salzburger »Plagemonat«¹⁶⁹ hatte er ein dichtes Herbstprogramm vor sich: In diese Monate fiel sein »unschilderbares« Debüt als Vorstandsmitglied des Wiener P.E.N.-Clubs (»grauenhafte Leute«);¹⁷⁰ darüber hinaus beschäftigte er sich mit der Ausarbeitung des Programms für eine Polgar-Feier im Theater in der Josefstadt.¹⁷¹ Im Oktober assistierte er bei einer Ringverleihung im Wiener Rathaus.¹⁷² Dem 70-jährigen Franz Theodor Csokor wurde »in Würdigung seiner hervorragenden Verdienste auf dem Gebiete der Literatur« der Ehrenring der Stadt Wien verliehen.

169 Brief von EL an Oskar Maurus Fontana. Salzburg, 18. August 1955. WBR, H.I.N. 186863.

170 Vgl. Brief von EL an AG. Wien, 13. Oktober 1955. WBR, ZPH 922a. – Auch 1961 wurde Lothar in der Generalversammlung in den Vorstand des Österreichischen P.E.N.-Clubs gewählt. Zu Lothars Aktivitäten im P.E.N.-Vorstand, beispielsweise während des antisowjetischen Volksaufstands in Ungarn 1956, vgl. Roman Roček: Glanz und Elend des P.E.N., S. 362–369, insbesondere S. 364.

171 Vgl. Brief von EL an AG. Wien, 13. Oktober 1955. WBR, ZPH 922a.

172 Vgl. Brief von EL an AG. Wien, 10. Oktober 1955. a. a. O.

Auch Lothar selbst wurde anlässlich seines 65. Geburtstags gewürdigt, allerdings ausschließlich in Form von Zeitungsmeldungen.¹⁷³ Die *Weltpresse* etwa schrieb, dass der als »Hohepriester der Bühne« am Theater in der Josefstadt und am Burgtheater waltende Lothar sein »ganzes Leben in den Dienst der Kunst gestellt« habe.¹⁷⁴ Mehr auf Lothars literarisches Schaffen ging Oskar Maurus Fontana ein, der ihn als einen der wenigen verbliebenen Vertreter der »Wiener Literatur« bezeichnete und festhielt:

Die Unbedingtheit von Ernst Lothars Forderung nach dem Vorrang des Herzens in allen menschlichen Dingen ist das eine Grundelement seines künstlerischen und erzählerischen Schaffens; das andere ist das Bekenntnishafte. Jeder seiner Romane ist darum nicht bloß ein nach strengen Gesetzen aufgebautes und sprachlich bis ins Feinste durchgeformtes Kunstwerk, sondern es ist auch ein Bekenntnis zum Humanen, als dem Sinn, der Wurzel und der Sicherung aller unserer Kultur und Gesittung überhaupt.¹⁷⁵

Peter Loos hingegen versuchte in seiner Würdigung, den Bogen von Lothar als Schriftsteller und Regisseur hin zum »Menschen Lothar« zu schlagen:

So klar, so über den Ereignissen stehend, und so sich darin verlierend, so mitleidvoll und so in betrachtender Entfernung (nicht distanziert!) [...] steht der Dichter Lothar [...] zur Welt. [...] [D]er Schlüssel zum Menschen und Künstler Lothar ist die Wahrheit. Seine, eine sehr persönliche Wahrheit, aber eine verantwortliche Wahrheit. [...] Er ist nicht konziliant. Weder dem Werk, das er inszeniert, noch sich selbst gegenüber. Das setzt sich bis ins Privatleben fort: Unnahbarkeit, Distanz, Arroganz w[e]rd[en] ihm nachgesagt; Worte, mit denen man in Wien gerne herumwirft, wenn man Objektivität, gerechtes Urteil und Mangel an Konzession für das geistig Schlamperte spürt, das man dann gemächlich nennt. Nein, gemächlich ist Ernst Lothar nicht, wenn es sich um künstlerische Dinge handelt, und in seinem Leben handelt es sich immer um künstlerische Dinge. »Man spürt den Hofrat«, sagen die, die ihn unbehaglich nennen wollen, und künstlerische Verantwortung ist vielen unbehaglich.¹⁷⁶

173 Etwa: Der Abend, 25. und 26.10.1955; Edwin Rollett: Der Dienst am Wesentlichen. Zu Ernst Lothars 65. Geburtstag. In: Wiener Zeitung, 25.10.1955.

174 Dieser Zeitungsausschnitt liegt einem Brief Lothars an seine Frau bei (Wien, 25. Oktober 1955. WBR, ZPH 922a).

175 Dieser Artikel findet sich als Beilage zu einem Brief Lothars an AG (ebd.).

176 Peter Loos: Ernst Lothar zum 65. Geburtstag. In: Der Abend, 26.10.1955.

Zehn Tage vor Lothars 65. Geburtstag wurde das Burgtheater mit Grillparzers Drama *König Ottokars Glück und Ende* wiedereröffnet.¹⁷⁷ Am 11. Januar 1956 fand als Abschluss des Wiedereröffnungsprogramms die Premiere von Henry de Montherlants Drama *Port Royal* in Lothars Regie statt. Die Kritiken zu dieser deutschsprachigen Erstaufführung fielen für den Regisseur und das Schauspielensemble gut aus, nicht aber für das Stück an sich.¹⁷⁸ Im Anschluss an *Port Royal* war Lothar erneut mit dem Einrichten von Regiebüchern und der Stückerauswahl für Burg- und Akademietheater beschäftigt. In diesem Jahr inszenierte er William Inges Zweiakter *Komm wieder, kleine Sheba!*, Grillparzers *Jüdin von Toledo*¹⁷⁹ und bei den Salzburger Festspielen neben der alljährlichen *Jedermann*-Aufführung¹⁸⁰ auch Goethes *Egmont*. Premiere des mit der Musik Ludwig van Beethovens untermalten Trauerspiels war im August 1956. Waren bei Lothars Neueinstudierung des *Egmont* acht Jahre zuvor die Kritiken positiv ausgefallen, so wurde die Inszenierung nun sehr unterschiedlich beurteilt.¹⁸¹

Im darauffolgenden Jahr führte er bei den Komödien *Der Unbestechliche*¹⁸² von Hugo von Hofmannsthal und *A Woman of No Importance* von Oscar Wilde im Akademietheater,¹⁸³ bei Thornton Wilders Drama *Die Alkestiade*¹⁸⁴ im Burgtheater sowie beim *Jedermann*¹⁸⁵ und bei Lessings Trauerspiel *Emilia Galotti* in Salzburg Regie.¹⁸⁶

177 Der Zuschauerraum des Burgtheaters war im März 1945 durch einen Bombentreffer und im April 1945 durch einen Brand nach einem Artillerietreffer weitgehend zerstört worden. Zehn Jahre lang spielte man im Ausweichquartier des Ronacher, dann war das Burgtheater wieder bespielbar.

178 Forum, 26 (1956), S. 70 f.; Die Zeit, 26.1.1956, S. 4.

179 Österreichische Neue Tageszeitung, Wiener Zeitung, Das Kleine Volksblatt und Die Presse vom 27.3.1956; Forum 3, 28 (1956), S. 144.

180 Zu der *Jedermann*-Aufführung des Jahres 1956 siehe z.B. Salzburger Nachrichten, 29.7.1956.

181 Berichte und Informationen, 526 (1956), S. 12; Forum, 33 (1956), S. 328 f.; Kurier, 9.8.1956.

182 Forum, 38 (1957), S. 64 f.; Die Furche, 3 (1957), S. 15.

183 Neues Österreich, 24.1.1958, S. 6; Friedrich Heer: Das Akademietheater 1922–1972, S. 41. Forum, 50 (1958), S. 62. – Am 22. Oktober 1970 wurde das Theaterstück in der deutschen Bearbeitung von Ernst Lothar unter der Regie Rudolf Steinboecks am Theater in der Josefstadt gezeigt.

184 Die Zeit, 14.11.1957, S. 12; Berichte und Informationen, 601–625 (1958), S. X; Manfred Vogel: »... und neues Leben blüht aus den Kulissen«, S. 60 f.

185 Vgl. Forum, 45 (1957), S. 323; Neuer Kurier, 29.7.1957.

186 Schweizer Monatshefte, 37 (1957), S. 634. Positiv auch die Kritiken Basils (vgl. Brief von EL an Otto Basil. Morzg bei Salzburg, 2. August 1957. ÖLA, 52/B236 Lit.) und Torbergs (Forum, 45 (1957), S. 323).

1958 hielt er einen Vortrag über den *Sinn des Theaters in unserer Zeit* im Donau-europäischen Institut in Wien¹⁸⁷ (der heutigen Organisation für Internationale Wirtschaftsbeziehungen), außerdem inszenierte er Grillparzers Drama *Des Meeres und der Liebe Wellen* bei den Wiener Festwochen¹⁸⁸ und neben *Jedermann*¹⁸⁹ auch Franz Werfels »dramatische Historie« *Juarez und Maximilian* bei den Salzburger Festspielen. Bei seiner Neuinszenierung des Werfel'schen Dramas fragten sich die Kritiker »ernsthafte nach den Motiven und Motoren der Salzburger Spielplangestaltung«¹⁹⁰. Da Werfel weder als Dramatiker noch als Festspielautor bezeichnet werden könne, sei die Aufführung des Stücks »mehr als nur problematisch«¹⁹¹. Die Beurteilungen fielen insgesamt nicht so gut aus;¹⁹² kritisiert wurde, dass Werfel als Dramatiker von einem Regisseur einen »rasanten Stil« verlange, Lothar – »ein Großer unter den Kleinmeistern, der am liebsten noch die Regiebemerkungen und Notizen ausspielen lassen möchte«¹⁹³ – aber genau diesen eindeutig vermissen lasse. Auch wurde seine Bearbeitung des »historischen Bilderbogens« bemängelt: »Lothar wußte zu genau, was im Stück geschrieben stand, er wußte nicht nur, was Werfel sich gedacht hatte (das ginge noch hin), er wußte auch, wovon Werfel sich gedacht hatte, daß es in dem Stück vorkommen sollte.«¹⁹⁴

Nach einem kurzen Abstecher nach Zürich reiste Lothar nach Lugano, von dort nach Montreux. In der Zwischenzeit sollte in Salzburg eine Kuratoriumssitzung vonstattengegangen sein, deren Inhalt er nach den schlechten Kritiken zu seiner Werfel-Inszenierung fürchtete.¹⁹⁵ Auch hatte ihm Burgtheaterdirektor Rott noch keine Vorschläge für die kommende Saison unterbreitet, darüber hinaus stand fest, dass Adolf Rott im nächsten Jahr von Lothars ehemaligem Schwiegersohn Ernst Haeusserman abgelöst werden sollte. Lothar versprach

187 Der Vortrag wurde zunächst in gekürzter Fassung in zwei Teilen im *Forum* abgedruckt (*Forum*, 52 (1958), S. 141 ff. und S. 191 ff.). 1968 erschien der gesamte Vortrag in *EL: Macht und Ohnmacht des Theaters*, S. 295–322.

188 *Forum*, 53 (1958), S. 188 f.

189 ebd., 55–56 (1958), S. 294; ebd., 57 (1958), S. 335.

190 *Der Monat*, 11 (1958), S. 87.

191 *Schweizer Monatshefte*, 38 (1959), S. 571.

192 *Westdeutsches Tageblatt* und *Der Mittag* (Düsseldorf) vom 9.8.1958; *Ruhr-Nachrichten* (Dortmund), 12.8.1958; vgl. auch *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 14.8.1958 (auszugsweise abgedruckt in *Forum*, 58 (1958), S. 368 ff., hier S. 368).

193 *Forum*, 57 (1958), S. 335.

194 Ebd.

195 Vgl. Brief von EL an AG. Lugano, 4. Oktober 1958. WBR, ZPH 922a.

sich von dem Direktorenwechsel nicht allzu viel.¹⁹⁶ »Mir gegenüber erwarte ich alles Schöne, weil meine Position schwach ist.«¹⁹⁷ Nach Besuchen in Lausanne und Genf kehrte er schließlich nach Wien zurück.

Hier ging er an seine nächste Regiearbeit, Anton Tschechows Jugendwerk *Platonow*. Auch mit der Einrichtung seiner Inszenierungen für die Salzburger Festspiele begann Lothar zu dieser Zeit. Darüber hinaus erhielt er am 13. Dezember 1958 gemeinsam mit Alexander Lernet-Holenia, Max Mell, Felix Hurdes und Oskar Helmer die Ehrenmitgliedschaft und die Goldene Feder des Presseclubs Concordia, die ihnen für ihre Verdienste als Schriftsteller oder als Förderer des »Concordia-Gedankens« verliehen wurden. Die Verleihung der Nadeln fand am Vormittag statt, am Abend kamen Rudolf Holzer (Ehrenpräsident der Concordia), Alexander Lernet-Holenia, Ernst Lothar und Max Mell in dem Presseclub mit eigenen Dichtungen zu Wort.

Anfang Februar 1959 fand die Premiere von Lothars *Platonow*-Inszenierung mit Josef Meinrad und Käthe Gold in den Hauptrollen im Akademietheater statt.¹⁹⁸ *Dieser Platonow* war das erste russische Drama im Spielplan des Burgtheaters nach seiner Wiedereröffnung, es wurde bis Ende April 1959 an 32 Abenden gezeigt.¹⁹⁹ Für seine Inszenierung griff Lothar auf die deutsche Übersetzung des Stücks durch Robert Schnorr zurück, der sich wiederum auf die von Pol Quentin für Jean Vilar besorgte französische Fassung gestützt hatte, präsentierte also eine »deutsche Übersetzung einer französischen Bearbeitung des russischen Originals«²⁰⁰. Der Vierakter kam beim Publikum gut an, die Kritiken fielen sehr positiv aus,²⁰¹ sprachen von einer Aufführung, an der »überhaupt kein schwacher Punkt«²⁰² zu finden sei. Von den österreichischen Kritikern äußerte sich einzig Hans Weigel in seiner Beurteilung des Theaterabends gänzlich negativ: Die Textvorlage sei einerseits zu lang, andererseits »eine Enttschechowisierung«. Das Stück selbst und die Inszenierung

196 Vgl. Brief von EL an AG. o. O. [Salzburg], o. D. [3./4. September 1958]. a. a. O.

197 Brief von EL an AG. Lugano, 2. Oktober 1958. a. a. O.

198 EL: Zu Tschechows »Platonow«. In: Bundestheaterverwaltung (Hg.): Blätter des Burgtheaters. Wien 1959, S. 4.

199 Daniela Elena Trummer: Die Rezeption russischer Dramen am Wiener Burgtheater von 1955 bis 2005, S. 36.

200 Forum, 63 (1959), S. 105.

201 Vgl. u. a.: Wort in der Zeit, 5 (1959), S. 242 f.; Neues Österreich, Wiener Zeitung und Die Presse vom 8. 2. 1959; Salzburger Nachrichten, 9. 2. 1959.

202 Arbeiter-Zeitung, 8. 2. 1959.

seien »peinlich«, Lothars Regie »stimmungslos, unnuanciert, spannungs- und geheimnislos«.²⁰³

Fünf Monate später stand wieder die *Jedermann*-Aufführung bei den Salzburger Festspielen an, nach acht Jahren sollte es das letzte Mal sein, dass Lothar hierbei Regie führte. Daneben sollte seine Neuinszenierung von Hofmannsthals *Turm*, einem Trauerspiel in sieben Bildern, gegeben werden.

Seit Mitte der 1950er Jahre hatte Lothar die Idee verfolgt,²⁰⁴ das Stück auf die Bühne zu bringen, doch als er seinen Plan, den *Turm* neu zu inszenieren, im Kunstrat der Salzburger Festspiele im März 1958 zu Protokoll gab, wurden Stimmen laut, die von diesem Vorhaben abrieten. Der Salzburger Landeshauptmann Josef Klaus etwa erachtete den *Turm* als »großes Risiko« und zu großes Wagnis für sein Vorhaben, das Festspielprogramm 1959 auch »publikumsmäßig bombensicher« zu gestalten, und riet Lothar daher, seinen Plan nochmals mit dem Kunstrat zu besprechen.²⁰⁵ Trotz dieser Bedenken setzte sich Lothar schließlich mit seinem Vorschlag durch, die Kuratoriumsmitglieder waren nun einstimmig der Meinung, dass »die Aufführung gewagt werden, aber auch gut vorbereitet werden müsse«²⁰⁶. Um das Publikumsinteresse zu wecken, sollten bereits um die Jahreswende Vorträge und Pressekonferenzen (ab)gehalten werden. Vier Monate vor der Premiere stufte dann wiederum Lothar selbst das ganze Inszenierungsvorhaben als »Himmelfahrtskommando«²⁰⁷ ein.

Am 13. August 1959 ging die Premiere seiner Neuinszenierung des Dramas in der Felsenreitschule über die Bühne, zwei Aufführungen folgten, jene vom 21. August zeichnete das ORF-Studio Salzburg auf und übertrug die 132 Minuten dauernde Vorstellung eine Woche später im Radio. Das Gros der Rezensionen fiel vernichtend aus. Das Theater- und Kulturmagazin *Die Bühne* beklagte, dass nach dem vom Literarischen Forum Hohensalzburg veranstalteten Einführungsvortrag von Edgar Hederer über Hofmannsthals *Turm* »dieses problematische Werk darüber hinaus auch zur Aufführung gebracht« wurde:

203 Kurier, 7.2.1959; ähnlich auch Manfred Vogel: »... und neues Leben blüht aus den Kulissen«, S. 48 f.

204 Mitte der 1950er Jahre wurde dieser Plan von Lothar verstärkt in Angriff genommen, zur Uraufführung hatte er das Drama bereits Mitte der 1930er Jahre in der Josefstadt bringen wollen (vgl. Neue Freie Presse, 15.12.1936).

205 Vgl. Brief von Josef Klaus an EL. Salzburg, 22. April 1958. WBR, ZPH 922a.

206 Brief von Josef Klaus an EL. Salzburg, 30. September 1958. a.a.O.

207 Brief von EL an Ernst Benedikt. Wien, 13. April 1959. WBR, H.I.N. 186932.

Leider! Denn damit schlug eine der bittersten Salzburger Festspielstunden. Was sich die Regie (Ernst Lothar) hier erlaubte, wirkte erschütternd. Die Felsenreitschule, allein schon ihrer Breitenwirkung wegen, diesem zentrale Aufmerksamkeit heischenden Gedanken-Drama grundfeindlich eingestellt, wurde Schauplatz von »Raumfüllung«, die sich szenenweise bis zum puren Grottenbahn-Ulk erniedrigte. [...] Eine Hofmannsthal-*Ehrung* war das nicht!²⁰⁸

Hans Weigel fasst den Theaterabend aus seiner Sicht wie folgt zusammen: »Im ersten Drittel des Abends schreit ein Mitwirkender: ›Unwert!‹ – und darf hierauf verschwinden. Wir denken es einen Abend lang und müssen rund drei Stunden ausharren, den ganzen großen, quälenden und schwülstigen Unwert abzuzitzen. Schade um die Zeit, nicht nur des Publikums, auch der meisten Mitwirkenden.«²⁰⁹ Freundlicher formulierten es Piero Rismondo, Theaterkritiker der *Presse*, und Manfred Vogel.²¹⁰ Sie waren der Ansicht, dass mit Ernst Lothars Inszenierung zwar »die endgültige theatralische Form für das Stück noch nicht gefunden worden« sei,²¹¹ »aber wenn der ›Turm‹, was zu hoffen ist, dereinst zum festen Bestand des Theaterrepertoires zählen wird, dann wird man auf Lothars Inszenierung als auf einen Wendepunkt hinweisen können«, sie bedeute in der Aufführungsgeschichte des Stücks »eine Pioniertat.«²¹²

Lothar ist ob der Kritiken verzweifelt, die spärlichen wohlwollenden können den Misserfolg seiner Inszenierung nicht schönreden, und auch die guten Worte von Freunden trösten ihn nicht.²¹³ *Der Turm* wird ihm als das Stück, das ihm »so viel Kummer brachte«²¹⁴, in Erinnerung bleiben. Auch war Lothar bereits vor Beginn der *Jedermann*-Aufführungen 1959 »das Ziel künstlerisch unsachlicher,

208 Die Bühne, 12 (1959), S. 6.

209 Hans Weigel: Tausendundeine Premiere, S. 44 f.

210 Manfred Vogel: »... und neues Leben blüht aus den Kulissen«, S. 210 ff.

211 »Kein Zweifel, daß ›Der Turm‹ partienweise besser gespielt und anders inszeniert werden kann. Aber es werden immer nur Partien sein. Als Ganzes bleibt er ein Lese- und Diskussionsdrama, und was Ernst Lothar davon auf die Bühne brachte, kam eben diesem Ganzen so nahe, wie es unter den gegebenen Umständen möglich war«, meinte auch Friedrich Torberg. Forum, 69 (1959), S. 327 f., hier S. 327.

212 Die Presse, 15.8.1959. – Tatsächlich stellt beispielsweise die *Süddeutsche Zeitung* mehr als 30 Jahre später fest: »Seit 1959, als Ernst Lothar es [sic] in der Salzburger Felsenreitschule inszenierte, hat kein Theater sich mehr an diesen Text erinnert« (Süddeutsche Zeitung, 12.6.1992).

213 Vgl. etwa Brief von Gerty Hofmannsthal an EL. Zell am See, 19. August [1959], Brief von Kurt Schuschnigg an EL. St. Louis, 28. August 1959 und Brief von Felix Braun an EL. Mallnitz, 4. August 1959. WBR, ZPH 922a.

214 Brief von EL an AG. Zürich, 1. September 1959. a. a. O.

widersprüchlicher, zum Teil sogar gehässiger Angriffe in der Presse«, die wie eine »sichtlich dirigierte Kampagne« erschienen.²¹⁵ Nicht nur der Misserfolg mit dem Hofmannsthal'schen *Turm*, auch die ständigen Anfeindungen seiner *Jedermann*-Inszenierungen, die von Kritikern als »verstaubt« und »antiquiert« bezeichnet wurden, sowie kritische Stimmen aus dem Festspieldirektorium selbst²¹⁶ bewirkten Lothars Entschluss, seine Arbeit bei den Salzburger Festspielen zu beenden und sich aus allen damit in Zusammenhang stehenden Positionen zurückzuziehen.²¹⁷

Und nachdem die Lotharsche »Jedermann«-Inszenierung ein paar Jahre gelaufen ist und irgendwer von oben meint, nun solle mal ein anderer ran, wird der Regisseur auf folgende Weise davon in Kenntnis gesetzt: Im größten Salzburger Blatt erscheint eine Kritik seiner letzten »Jedermann«-Inszenierung, in der sein Abtreten verlangt wird.²¹⁸ Später stellt sich heraus, daß diese Kritik bereits drei Tage vorher »bestellt« worden war, in einer Sitzung, an der hohe und höchste Beamte teilgenommen hatten.²¹⁹

Nach seinem Rücktritt als Schauspielchef schlug Lothar Leopold Lindtberg als seinen Nachfolger vor.²²⁰ Neuer Beauftragter für das Schauspiel wurde allerdings Ernst Haeusserman. Kurzfristig kursierten Gerüchte, dass Lothar als Nachfolger Puthons Präsident der Salzburger Festspiele werden sollte. In diesem Fall hätte aber die Gefahr bestanden, dass Oscar Fritz Schuh seine künstlerische Tätigkeit in Salzburg abbrechen könnte. Lothar selbst, der von seiner angeblichen

215 Neues Österreich, 2.8.1959.

216 In einem Vortrag vor dem Bund sozialistischer Akademiker sprach ein Mitglied des Festspieldirektoriums von einer notwendigen »Entstaubung« der *Jedermann*-Inszenierung; der damalige Salzburger Kulturlandesrat Kaut bedauerte »in einem Vortrag im Salzburger Presseklub, daß man die dicke Staubschicht, die auf der Aufführung lag, noch immer nicht weggeräumt habe« (Josef Kaut: Die Salzburger Festspiele 1920–1981, S. 49).

217 Als Lothar Anfang November 1959 seinen Entschluss, seine Arbeit in Salzburg zu beenden, öffentlich kundtut, schreibt Adrienne am 11. November an Heinrich Puthon, der sich ob Lothars Schritt überrascht zeigt, dass es ihrer Meinung nach für ihren Mann nicht gut wäre, weiterhin für die Festspiele zu arbeiten. Es habe ihn zu sehr aufgeregt und gekränkt: »Die »Jedermann[-] Kampagne, die ja schon im Winter 1952 an einem Wiener Kaffeetaisch begann, hat reiche Früchte getragen«, stellt sie in Anspielung u. a. auf Hans Weigels Aktivitäten fest.

218 Vgl. dazu: Brief von Ernst Ginsberg an EL. o. O., 24. August 1959 und Brief von EL an Ernst Ginsberg. Zürich, 27. August 1959. WBR, ZPH 922a. Vgl. auch EL: Das Wunder des Überlebens, S. 398.

219 Die Zeit, 5.5.1961, S. 18 f., hier S. 19.

220 Vgl. Brief von Leopold Lindtberg an EL. Wien, 4. November 1959. WBR, ZPH 922a.

Kandidatur erneut aus Zeitungen erfahren musste, sah Egon Hilbert auf dem Posten; da dieser aber nicht verfügbar war, hielt er Bernhard Paumgartner für den geeigneten Mann, der das Amt dann schließlich auch übernahm.²²¹

221 Vgl. dazu Neues Österreich, 2.8.1959; Die Bühne, 14 (1959), S. 11 (hier wird der *Jedermann* des Jahres 1960 noch mit Ernst Lothar als Regisseur angekündigt).

9. 1959–1974: »... und so muss ein Stückchen Torso für ein Stückchen Ganzes gelten«¹

9.1 PANORAMA EINES ÖSTERREICHISCHEN SCHICKSALS

Noch bevor die letzten *Jedermann*- und *Turm*-Aufführungen in Salzburg über die Bühne gegangen waren, reiste Lothar aus der Festspielstadt ab. Er hatte sich verpflichtet, am Zürcher Schauspielhaus *Phaedra* von Racine in der Schiller'schen Bearbeitung zu inszenieren. Von den Ereignissen in Salzburg tief getroffen, überlegte er einen Umzug und Neubeginn:

Warum an Wien kleben, wo die Wohnung und der Beruf unbequem sind, keine Freunde, nichts als das graue Einerlei [...]. [...] Warum seine letzten Jahre bitter leben, wenn es minder bitter, freundlicher, ungefährlich sein kann? [...] Daß ich hier am Theater arbeiten könnte, halte ich angesichts eines mir inevitabel scheinenden Flops für unwahrscheinlich.²

Ein neuerlicher Misserfolg schien Lothar gewiss, da ihm für die *Phaedra*-Inszenierung seiner Meinung nach nur ein »mittelmäßiges Stadttheaterensemble«³ zur Verfügung stand. Nachdem die Rezensionen in der *Neuen Zürcher Zeitung*, im *Tagesanzeiger* und der *Weltwoche* schlecht ausgefallen waren (»ein Hochgericht«, »einen verächtlicheren Fußtritt kann man kaum empfangen«⁴), war er unglücklich, wie er seiner Frau gegenüber gestand, und auch leichte Resignation machte sich bei ihm breit:

Es tut recht weh, immer wieder. Und die Konsequenzen, die daraus zu ziehen sind, werden unvermeidlich. [...] Der unerwartete neuerliche Mißerfolg steckt mir in allen Gliedern, ich schüttele ihn nicht mehr so leicht ab.⁵ [...] Mein Minderwertigkeitsgefühl

1 Brief von EL an Friedrich Schreyvogel. Wien, 8. April 1962. WBR, H.I.N. 205407.

2 Brief von EL an AG. Zürich, 30. August 1959. WBR, ZPH 922a.

3 Brief von EL an AG. Zürich, 25. August 1959. a.a.O.

4 Briefe von EL an AG. Flims, 15. und 17. September 1959. a.a.O. Eine Ausnahme wäre die Rezension von Elisabeth Brock-Sulzer (*Die Tat*, 16.9.1959). Positiv auch die Kritik in: *Die Bühne*, 13 (1959), S. 23.

5 Brief von EL an AG. Flims, 15. September 1959. WBR, ZPH 922a.

braucht nicht mehr viel, um mich, wie der Girardi sagte, »nach Graz« zu bringen, und ich mache mir allerhand Gedanken. Sich jetzt unmittelbar wieder denselben Mühen und Qualen auszusetzen! Aber dann sind es nur noch 2, höchstens 3 »Inszenierungen«, und dann geht der alte gestresste Regisseur for good. Und dann werden wir, s. G. w. Zeit haben, nur noch uns zu leben, Du mit einiger Arbeit, die Dich ein bißchen ablenkt und ärgert, aber nie respektlos – wie die meine – empfangen werden wird, ich ohne alle Arbeit, mit dem mir angeborenen Talent, faul zu sein. Wir werden [...] mehr reisen als bisher, ich werde weniger anspruchsvoll sein als bisher und viel mehr lesen. Vielleicht auch einiges schreiben, das auch nicht sehr gut sein wird, aber zumindest nicht in Grund und Boden verachtet, denn ich werde es nur Dir zeigen.⁶

In Flims, einer kleinen Gemeinde im Kanton Graubünden, begann er, sich mit seiner Inszenierung von Schnitzlers *Weitem Land* zu beschäftigen; neben der Tatsache, dass ihm die Arbeit an dem Regiebuch schwerfiel,⁷ machte ihm auch der Amtsantritt seines ehemaligen Schwiegersohns als neuer Burgtheaterdirektor zu schaffen. Lothar hatte sich, was sein Verhalten Ernst Haeusserman gegenüber betrifft, bereits einen Plan zurechtgelegt:

[I]ch möchte meinerseits so beamtenkorrekt als möglich sein. Mit einem »Chef«, der vermutlich in einem Akt alles das festhält, was man sich zuschulden kommen ließ, um im gegebenen Moment ein »dossier« gegen einen zu haben, ist höchste Vorsicht am Platz. Das Jahr, das ich noch abzudienen habe, vielmehr die 9 Monate, möchte ich weder einen Streit noch Gelegenheit zu einem Vorwurf gegeben haben. Der Lausub soll nicht der Meinung sein dürfen, er habe in [...] mir eine fronde im Rücken, die loszusein jede[r] Anstrengung wert ist [...]. [...] Nichts soll von mir gesagt werden, was zuletzt nicht ein Bedauern hinterlasse, daß ich gehe.⁸

Mit einem unguuten Gefühl kehrte er nach Wien zurück:

Es tut halt immer wieder weh – erst hat man die Schriftstellerei an den Nagel gehängt, weil niemand einen ernst nahm, und ist zum Theater gegangen, und jetzt ist es beim Theater ein- und dasselbe. Und vermutlich haben die Verächter und Spötter recht – man kann zu wenig. Das liegt in meiner Familie – dem Hans ist's ebenso gegangen. Ich hätte gern einen »Abgang« gehabt, bei dem man nicht hätte sagen müssen: er

6 Brief von EL an AG. Flims, 16. September 1959. a.a.O.

7 Vgl. Brief von EL an AG. Flims, 21. September 1959. a.a.O.

8 Brief von EL an AG. Flims, 22. September 1959. a.a.O.

ging, weil es nicht weiterging. Und natürlich ist der negative Ausgang in Zürich – der ersten Arbeit, die ich seit Jahren außerhalb Österreichs zeigte – Wasser auf die unsauberen Mühlen meiner zahlreichen öst[erreichischen] Gegner.⁹

Am 29. Oktober fand die Premiere der Ehebruchsgeschichte *Das weite Land* mit Paula Wessely als Genia und Attila Hörbiger als Friedrich Hofreiter im Akademietheater »als intimes Kammerstück« statt. Einige Kritiker waren der Ansicht, dass »Ernst Lothar vor lauter Detailmalerei wichtige Zusammenhänge über-sah«,¹⁰ Hans Weigel spricht gar von einem »Exzeß inkompetenter, unverzeihlicher, bewußter Entstellung«¹¹. Zu dieser Auffassung kam er, da Lothar für seine Einrichtung nicht nur den Text straffte und versuchte, die Sprache an die Jetztzeit anzupassen, sondern »auch zahlreiche Umdichtungen« vornahm.¹² Der Großteil der Kritiken aber fiel gut aus,¹³ Lothars Inszenierung hielt in der Spielzeit 1959/60 mit 45 Vorstellungen den Aufführungsrekord des Akademietheaters.¹⁴

Ebenfalls positiv aufgenommen wurde die erste Burgtheaterinszenierung von Hofmannsthals dreiaktigem Lustspiel *Der Schwierige*,¹⁵ Lothar habe sich hier als Regisseur erneut »als Meister der Klaviatur kultiviert-gedämpfter Nobelkonversation«¹⁶ erwiesen.

9 Ebd.

10 Die Bühne, 15 (1959), S. 3 f.

11 Illustrierte Kronen-Zeitung, 14.6.1960. – Auch die Kritik im *Express* fiel nicht gut aus.

12 Vgl. dazu Renate Wagner und Brigitte Vacha: Wiener Schnitzler-Aufführungen 1891–1970, S. 84; Hans Weigel: 1001 Premiere. Hymnen und Verrisse. Bd. 2, S. 678.

13 Zum Beispiel Manfred Vogel: »... und neues Leben blüht aus den Kulissen«, S. 51; Die Presse, Arbeiter-Zeitung und Neues Österreich vom 31.10.1959; Forum, 71 (1959), S. 420; Friedrich Torberg. Das fünfte Rad am Thespiskarren: Theaterkritiken, S. 224. – Von der *Münchener Zeitung* nach dem »bedeutendsten Theaterabend des letzten Jahrzehnts« gefragt, nannte Torberg 1969/70 diese Schnitzler-Inszenierung Lothars (vgl. Brief von Friedrich Torberg an AG. Semmering, 4. März 1970. WBR, ZPH 922a).

14 Vgl. Bundespressendienst (Hg.): Österreichisches Jahrbuch 1961, S. 230 ff.

15 Kritiken zum *Schwierigen* u.a. in: *Express am Abend* (Wien) und *Kurier am Morgen*, 23.12.1959; *Linzer Volksblatt*, *Neues Österreich*, *Wiener Zeitung*, *Die Presse*, *Österreichische Neue Tageszeitung*, *Volksstimme* (Wien), *Illustrierte Kronen-Zeitung* – alle vom 24.12.1959; *Welt am Montag* (Linz) und *Wiener Morgen*, 28.12.1959; *Salzburger Volksblatt*, 30.12.1959; *Die Furche* (Wien) und *Heute* (Wien), 2.1.1960; *Der Mittag* (Dortmund) und *Der Mittag* (Düsseldorf), 8.1.1960; *Funk und Film*, *Demokratisches Volksblatt* (Salzburg), *Kleine Zeitung*, *Tiroler Nachrichten*, *Vorarlberger Nachrichten*, *Wiener Bilderwoche* – alle vom 9.1.1960; *Volkszeitung* (Klagenfurt), 12.1.1960; *Neue Zeit* (Klagenfurt) und *Österreichische Hochschulzeitung*, 15.1.1960; *Salzburger Volkszeitung*, 19.1.1960; *Neue Zeit* (Graz), 24.1.1960; *Tagebuch* (Wien), Februar 1960; *Forum*, 73 (1960), S. 22.

16 *Arbeiter-Zeitung*, 24.12.1959.

Im Rahmen der 10. Wiener Festwochen führte er im Akademietheater bei Schnitzlers *Anatol*-Zyklus Regie, seine Neuinszenierung wurde von Kritik¹⁷ und Publikum beifällig aufgenommen und überbot mit 62 Vorstellungen den Aufführungsrekord, den er dort in der vorangegangenen Saison mit dem *Weiten Land* selbst aufgestellt hatte.¹⁸ Nachdem die *Anatol*-Premiere im Akademietheater als für die Festwochen »am repräsentabelsten«¹⁹ eingestuft worden war, kam es 1964 im Theater am Kornmarkt bei den Bregenzer Festspielen zur neuerlichen Aufführung der Lothar'schen Inszenierung, auch wurde der Zyklus 1960 beim Holland-Festival im Rahmen eines Burgtheater-Gastspiels aufgeführt.²⁰

Die Salzburger Festspiele 1960 beobachtete Lothar skeptisch, vor allem natürlich die Aufführungen des *Jedermann*, der in diesem Jahr von Wilhelm »William« Dieterle inszeniert wurde. Lothar ärgerte sich darüber, dass er 1959 dem Salzburger Festspielkuratorium als Übergangslösung gut genug gewesen sei, man ihm aber eine zweite Inszenierung 1960 verweigert habe: »Nun, ich habe nachgegeben, was man nie soll, und die Folge kann nur sein, daß der Herr Dieterle entweder dafür gelobt wird, was von mir ist, oder deswegen getadelt wird, was von mir ist – was beides für mich gleich schlecht ist.«²¹ Dieterle war Lothar zunächst als »Zwischenlösung« präsentiert worden, wollte doch die Festspielleitung Werner Düggelin für eine Neuinszenierung des *Jedermann* 1961 engagieren.²² Nach »der endgültigen Absage von Ernst Lothar«²³ ging es darum, den *Jedermann* im Sommer 1960 überhaupt zu ermöglichen. An den Präsidenten der Salzburger Festspiele Heinrich Puthon, den er als »Churchill Salzburgs« bezeichnete, schrieb Lothar diesbezüglich Anfang des Jahres:

[I]ch hatte nicht gewußt, daß Herr Dieterle keine »Zwischenlösung« für 1960 sei [...]. Für eine Dauer-Lösung aber schien mir meine von Euch und einem Teil der Presse im Sommer »verstaubt« bzw. äußerst erneuerungsbedürftig empfundene »Jedermann«-Inszenierung nicht geeignet. Daher fand ich es selbstverständlich, daß alles, was in dieser Inszenierung nicht von Reinhardt und Hofmannsthal, sondern

17 Vgl. etwa: Express, 13.6.1960; Arbeiter-Zeitung und Die Presse vom 14.6.1960; Wochenpresse, 18.6.1960; Die Zeit, 29.7.1960, S. 5f.; Forum, 79–80 (1960), S. 286f.

18 Vgl. Bundespressedienst (Hg.): Österreichisches Jahrbuch 1961, S. 229.

19 Die Bühne, 22 (1960), S. 6f.

20 Vgl. Brief von G. J. van Leersum (De Koninklijke Schouwburg) an EL. s'Gravenhage, o. D. [Oktober 1960]. WBR, ZPH 922a.

21 Brief von EL an AG. London, 10. Februar 1960. a. a. O.

22 Für das Jahr 1961 wurde dann aber Gottfried Reinhardt als *Jedermann*-Regisseur eingeladen.

23 Die Bühne, 16 (1960), S. 28.

von mir stammt, wegbleibe. Wenn Du anders entscheidest, werde ich mich [...] fügen. Aber richtig fände ich es nicht.²⁴

Die *Jedermann*-Besetzung, die im April 1960 feststand, erachtete Lothar als »so grob und roh [...] wie das Ganze«²⁵, fast alle Rollen waren neu vergeben worden. Die Kritiken zu diesem *Jedermann* dürfte Lothar mit gemischten Gefühlen aufgenommen haben. Das Theater- und Kulturmagazin *Die Bühne* wies darauf hin, dass Lothar »nach einigen Textretuschen, die man unverzeihlich fand«, im Laufe seiner Inszenierungen doch »einen brauchbaren, guten ›Jedermann‹ mit akzeptabler Besetzung auf die Bretter vor dem Dom« gestellt habe, während Dieterle »zwar einiges am Texte wiedergutmachte, ein paar nicht unglückliche, wohl vom Film her bezogene optische Effekte hereinbrachte«, dann aber doch »um jeden Preis, Neues, und, wenn's geht, auch Originelles zu schaffen« bemüht gewesen sei, was ihm »vielfach« misslang, die Inszenierung und auch die Besetzung seien »nahezu eine Katastrophe«²⁶. Im *Forum* wurde die Ansicht vertreten, dass Dieterle »dem ohnehin schon von Lothar restaurierten Reinhardt-Konzept nichts weiteres beizufügen« gewusst habe »als ein paar Regiekniffe und Gags sowie eine Handvoll Äußerlichkeiten«.²⁷

Dennoch war Lothar in diesem Sommer weniger mit dem Abschneiden seines Nachfolgers beschäftigt als vielmehr mit der Arbeit an seiner Autobiographie. Die Anregung dazu hatte er schon im April 1953 von seinem Londoner Verleger Harrap bekommen, der ihm vorschlug, »Memoiren, die zugleich die Memoiren des vergangenen Kaiserreichs«²⁸ wären, zu schreiben. Lothar machte sich in den darauffolgenden Jahren daran, diesen Plan umzusetzen. Im Juni 1957 lagen Teile der Autobiographie in Form eines Manuskripts vor,²⁹ das er einer kritischen Lektüre unterzog: »Manches ist nicht so übel, vieles flach und unbedeutend. So ist es nicht zu brauchen, wird, wenn überhaupt, eine Menge rewriting erfordern. Ich fürchte, ich bin ein *sehr* kleiner Geist und habe keinen Anspruch auf die Nachwelt.«³⁰

24 Der Brief an Heinrich Puthon liegt in einer Abschrift einem Schreiben Lothars an Adrienne bei (London, 10. Februar 1960. WBR, ZPH 922a).

25 Brief von EL an AG. Wien, 8. April 1960. WBR, ZPH 922a.

26 *Die Bühne*, 24 (1960), S. 10.

27 *Forum*, 81 (1960), S. 336 f., hier S. 337.

28 Vgl. Brief von EL an AG. Dublin, 10. April 1953. WBR, ZPH 922a.

29 Vgl. Brief von EL an AG. London, 25. Juni 1957. a. a. O.

30 Brief von EL an AG. Beaulieu, Hampshire, 8. Juni 1957. a. a. O.

Er nahm die ihm notwendig erscheinenden Verbesserungen und Korrekturen an dem Manuskript vor,³¹ las parallel dazu Biographien von Stanislawski, Beardsley, Tschaikowski.³² Ende 1958 äußerte er sich mutlos über seine »nie erscheinende() Biographie«³³, Anfang 1960 war er wieder hoffnungsvoller, arbeitete weiter an seinem Manuskript.³⁴ Das Frühjahr über war er damit beschäftigt, es zu überarbeiten, um es seinem Verleger zeigen zu können. Paul Zsolnay nahm das Buch, das er »außerordentlich schön« fand, für seinen Verlag an, obwohl er am Absatz zweifelte.³⁵ Am 13. April unterschrieb Lothar den Vertrag, der ihm nach dem Verkauf der ersten 3000 Bücher fünf Prozent des Ladenpreises jedes abgesetzten Exemplars sicherte – »also nichts«³⁶. Zsolnay verpflichtete sich im Gegenzug, die Kosten für das Abtippen des Manuskripts zu übernehmen und »für eine erstklassige Ausstattung« zu sorgen. Bezüglich Inhalts und Titels der Autobiographie *Das Wunder des Überlebens* hielt Lothar fest:

[D]er Inhalt wird [...] großer Selbststrenge bedürfen. Sie ist zum Teil schon geübt worden, zum Teil wird sie es noch. Wegen des Titels rief ich den Zsolnay an – er bleibt der Meinung, es sei ein »großartiger«; doch ist [...] berechtigten Bedenken in einem ganzen, längeren [...] Absatz, der auf die Leiden der anderen, unvergleichlich meinen, empathisch Bedacht nimmt, ja die meinen – eben im Zusammenhang mit dem Titel – minimisiert und den Titel symbolisiert, durchaus Rechnung getragen.³⁷

Nachdem das Abtippen des Manuskripts erledigt war und Lothar das Geschriebene nochmals durchgesehen hatte, lieferte er es bei Paul Zsolnay ab:

Daß die Bürde mit der Biographie von mir genommen ist, ist wohlthätig, wie immer man die Sache betrachtet. Meinen Rechenschaftsbericht habe ich gegeben, daran lag mir, ich war, so glaube ich, streng mit mir und weniger mit den anderen, manches der »Ergebnisse« (»Untertitel: Erinnerungen und Ergebnisse«) ist – relativ – nicht ganz unwichtig. Für den Rest wird vielleicht die Vorhersehung sorgen.³⁸

31 Vgl. Briefe von EL an AG. Beaulieu, Hampshire, 9. und 10. Juni 1957. a.a.O.

32 Vgl. Briefe von EL an AG. London, 20. Juli 1957 sowie 7. und 21. Februar 1960. a.a.O.

33 Brief von EL an AG. Wien, 8. Dezember 1958. a.a.O.

34 Vgl. Brief von EL an AG. London, 15. Februar 1960. a.a.O.

35 Vgl. Brief von EL an AG. Wien, 12. April 1960. a.a.O.

36 Brief von EL an AG. Wien, 13. April 1960. a.a.O.

37 Brief von EL an AG. Wien, 17. April 1960. a.a.O.

38 Brief von EL an AG. Wien, 23. April 1960. a.a.O.

Bei der Verlagsbesprechung wurde vereinbart, dass Lothar, wenn die Druckvorbereitungen so weit abgeschlossen wären, eine letzte Durchsicht mit »mehr Distanz«, als er sie momentan habe, vornehmen solle.³⁹

Bis Mitte Mai hatte er schließlich die Möglichkeit, Änderungen an seinem Werk durchzuführen. Er bezeichnete seine Autobiographie in diesem Stadium als »Schreiberei« und sah darin »keineswegs mehr als ein[en] redliche[n] Versuch«⁴⁰. Er korrigierte das Typoskript unter Berücksichtigung aller Einwände Adriennes, manches wurde gestrichen, anderes eingefügt, dem Schlusskapitel wurde »das zu Skizzenhafte genommen oder vielmehr so betont, daß die Absicht klar wird«⁴¹. Während dieses letzten Korrekturgangs hatte Lothar »einen recht armseligen Eindruck«⁴² von seinen Memoiren, zwei Tage vor der Abgabe resümierte er: »Natürlich ist das ganze ›Buch‹ kein Buch, sondern eine Sammlung schneller Impressionen, mehr Zeit hatte ich nicht, und wie alles, was ich mache, ist es übereilt. Daher bestimmt wesentliche Lücken. Vielleicht läßt sich während des Druckes da noch etwas tun.«⁴³

Am 16. Mai vertraute er seine *Erinnerungen und Ergebnisse* dem Zsolnay Verlag an, im Oktober 1960, rechtzeitig zu Lothars 70. Geburtstag, erschien die Autobiographie.⁴⁴ Das Interesse daran war groß;⁴⁵ 1961 folgte eine weitere Auflage, 1966 wurden Lothars Memoiren als fünfter Band seiner *Ausgewählten Werke* erneut herausgegeben. Die Rezensionen, die im Allgemeinen gut ausfielen,⁴⁶ betonten meist Lothars Liebe zu Österreich besonders.⁴⁷

39 Immerhin hatte Lothar selbst beteuert: »Manches scheint mir recht ordentlich, manches eben zu privat oder unwichtig. Revision behalte ich mir vor« (Brief von EL an AG. Wien, 15. April 1960. a. a. O.).

40 Brief von EL an AG. Wien, 10. Mai 1960. a. a. O.

41 Brief von EL an AG. Wien, 15. Mai 1960. a. a. O.

42 Brief von EL an AG. Wien, 11. Mai 1960. a. a. O.

43 Brief von EL an AG. Wien, 14. Mai 1960. a. a. O.

44 EL: *Das Wunder des Überlebens. Erinnerungen und Ergebnisse*. Hamburg, Wien: Paul Zsolnay Verlag 1960. 448 S.

45 Vgl. Brief von EL an AG. Wien, 16. Oktober 1960. WBR, ZPH 922a. – Das *Forum* führte zur Ermittlung der Bestseller des Jahres 1960 eine Umfrage in 31 Buchhandlungen in ganz Österreich durch, Lothar rangierte in dieser 24 Titel umfassenden Bestsellerliste mit dem *Wunder des Überlebens* auf Rang acht, ex aequo mit dem zweiten Band von Bruno Brehms Romantrilogie *Das zwölfjährige Reich*. *Forum*, 86 (1961), S. 71.

46 Vgl. etwa *Deutsche Rundschau*, 1 (1961), S. 979; *Neues Österreich*, 20.12.1961 und 30.12.1961, S. 5; Curt Riess: *Wien ohne Schminke. Das außergewöhnliche Erinnerungsbuch eines außergewöhnlichen Mannes*. In: *Die Zeit*, 5.5.1961, S. 18.

47 Zum Beispiel *Neue Zürcher Zeitung*, 15.2.1961.

Hans Weigel, der das Buch in der Zeitschrift *Heute* in einem mit »Hat Ernst Lothar wirklich gelebt?« überschriebenen Artikel bespricht, weist einerseits auf die zum Teil fehlerhafte Schreibweise von Personen- und Ortsnamen, andererseits auf teilweise mangelnde Recherche hin, vor allem aber prangert er unzulässige Verkürzungen und Auslassungen an:

Die Ungenauigkeit (vorsichtig ausgedrückt) kann auch im Weglassen bestehen. So muß beispielsweise der uninformierte Leser den Eindruck gewinnen, es hätte erst im Sommer 1946, nach Lothars Rückkehr, wieder Salzburger Festspiele gegeben. Der interessante und bedeutsame Neubeginn von 1945 [...] ist nicht erwähnt.

Hingegen erscheint der Autor als Gründer der Wiener Messe, der Salzburger Festspiele und der Hochschule für Welthandel, und man wundert sich, daß er nicht auch die Schillingwährung eingeführt, die Bundesbahnen elektrifiziert, die neue Reichsbrücke erbaut und den Staatsvertrag durchgesetzt hat.⁴⁸

Die Darstellung wichtiger Ereignisse des österreichischen kulturellen Lebens bis 1938 und seit 1945 sei ebenfalls »mit Vorsicht zu genießen«:

Stimmendes und weniger Stimmendes ist im harten Nebeneinander zu einer ungunstigen Mischung vermengt. [...] Der Gedanke, dieses Buch könnte jemals als Quelle für die Darstellung der Zeit von der Jahrhundertwende bis heute herangezogen werden, ist beklemmend.⁴⁹

Nicht nur in Bezug auf kulturelle, sondern vor allem auch in Hinblick auf (zeit-)geschichtliche Ereignisse weisen Lothars Erinnerungen Ungenauigkeiten⁵⁰ und Lücken auf: Weder die Ausschaltung des österreichischen Parlaments durch den christlichsozialen Bundeskanzler Engelbert Dollfuß 1933 noch das Lahmlegen des Verfassungsgerichtshofs, das Verbot der Kommunistischen

48 Hans Weigel: Hat Ernst Lothar wirklich gelebt? In: *Heute*, 25.11.1961, S. 12.

49 Ebd.

50 Alice Strauss, Richard Strauss' jüdische Schwiegertochter, bat Lothar beispielsweise um einige Richtigstellungen in der nächsten Auflage. Sie wollte vor allem festgehalten wissen, dass ihr Schwiegervater seit 1935 bei den Nationalsozialisten in Acht und Bann gestanden habe und von ihnen nur zu Propagandazwecken missbraucht worden sei. Keinesfalls habe es Privatbesuche von Hitler, Goebbels oder Göring bei ihm gegeben, weder in Garmisch noch in Wien (vgl. Brief von Alice Strauss an EL. Garmisch-Partenkirchen, 4. Dezember 1960. WBR, ZPH 922a). In der 1961 erschienenen Auflage der Memoiren Lothars ist dann nur noch von »Gerüchten über Strauss« die Rede (vgl. EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 352–356).

Partei und das Vorgehen gegen die Sozialdemokraten, weder die Errichtung eines autoritären Ständestaats noch die Februarkämpfe 1934 mit mehreren Hundert Toten werden in seinen Memoiren mit einem Wort erwähnt. Auch zum Schattendorfer Urteil und dem Justizpalastbrand bzw. der durch das Urteil ausgelösten Demonstration im Juli 1927 (Julirevolte), die die Polizei mit Waffengewalt auflöste (fast 90 Tote, über 1000 Verwundete), äußerte sich Lothar nicht.

Die sozialdemokratische Politikerin Marianne Pollak,⁵¹ Chefredakteurin der Wochenzeitschrift *Die Frau*, der Lothar ein Widmungsexemplar zukommen ließ,⁵² zeigte sich enttäuscht, dass ein Mensch von solchem »ethischen und geistigen Format« die Geschehnisse dieser Jahre übergehen konnte: Wahrer österreichischer Patriotismus »dürfte nicht Grenzen ziehen, die gerade durch Schweigen besonders ausdrucksvoll werden.«⁵³

Der Verein der Bibliothekare an Öffentlichen Büchereien empfiehlt in seinem Organ *Bücherei und Bildung* hingegen *Das Wunder des Überlebens* gerade als »Dokument unserer Zeit«, Lothars »Liebe zur Heimat und zur heimatischen Kultur« lasse ihn, »trotz allem, was er bei der ›Heimkehr‹ Österreichs von Österreichern erdulden mußte, zornig protestieren, wenn einer das braune Deutschland und das braune Österreich über einen Kamm schert«⁵⁴. Fritz Stiedry, den besonders Lothars »Herzensstellung zu Österreich« interessierte, weil ihm persönlich »dies Land so widerwärtig und schwierig« sei, dass »keine Macht der Welt« ihn »veranlassen könnte[,] dort zu leben«, schrieb Lothar nach der Lektüre: »Kein Zweifel, trotzdem Du[']s genau erkennst, liebst Du das Land, so wie eine Mutter ein Krüppel-Kind besonders zärtlich verwöhnt.«⁵⁵ Zu einem ähnlichen Schluss kommt auch das Theatermagazin *Die Bühne*:

51 Marianne Pollak (geb. Springer) war seit 1914 Mitglied in der Sozialdemokratischen Partei Österreichs, von 1923 bis 1925 Sekretärin des sozialdemokratischen Politikers Friedrich Adler, arbeitete für *Das Kleine Blatt* und die *Arbeiter-Zeitung*, deren Chefredakteur ihr Mann Oscar war, und engagierte sich in Frauenbewegungen. 1935 flohen die Pollaks aus Wien nach Brüssel, Paris, Lissabon, London. Zurück in Österreich, zog Marianne Pollak 1945 für die SPÖ in den Nationalrat ein, bis 1959 arbeitete sie als Abgeordnete. Vgl. Wolfgang R. Langenbacher (Hg.): *Sensationen des Alltags*, S. 416.

52 Sie hatte sich vor Jahren sehr positiv über seinen *Engel mit der Posaune* geäußert (*Arbeiter-Zeitung*, 26.1.1947, S. 3).

53 Vgl. Brief von Marianne Pollak an EL. Wien, 1. November 1960. WBR, ZPH 922a.

54 *Bücherei und Bildung*, 1 (1961), S. 302f.

55 Brief von Fritz Stiedry an EL. Zürich, 3. November 1960. WBR, ZPH 922a.

Der Tenor des Buches aber ist den unfasslichen politischen Ereignissen zwischen 1938 und 1946 vorbehalten, die hier, bitter und ehrlich aufgezeichnet, ein großes Panorama eines echt österreichischen Schicksals abgeben, dabei aber doch in allem und jedem von einer Persönlichkeit künden, die am Besten und Bedeutendsten mitgebaut hat, was heute noch Österreichs Geltung ausmacht: am geistigen Leben der Heimat. [...] Lothar [...] erstellt souverän die Diagnose unserer Zeit und schrieb hier, schamhaft verdeckt oft und unerkannt, seine Liebeserklärung [...] an das Wesen Österreichs.⁵⁶

9.2 EHRUNGSREIGEN

Zu dem Zeitpunkt des Erscheinens der Autobiographie setzte ein wahrer Reigen an Ehrungen ein,⁵⁷ schließlich fiel die Publikation mit Lothars 70. Geburtstag zusammen.⁵⁸ Neben vielen Gratulationsschreiben und positiven Rezensionen seiner Memoiren erschienen auch Würdigungen Lothars in den Zeitungen und Zeitschriften⁵⁹ sowie Auszüge aus dem *Wunder des Überlebens*. Am 20. Oktober übertrug der Österreichische Rundfunk in seinem ersten Programm zu Ehren Lothars eine Sendung mit dem Titel *Zum 70. Geburtstag des Dichters Ernst Lothar. Triumph des Gefühls*, in der Edwin Rollett Lothars Schaffen würdigte.⁶⁰

Auch Oskar Maurus Fontana nahm es auf sich, Lothar als Schriftsteller, Kritiker und Regisseur zu beschreiben, wobei er Parallelen zwischen dem Theatermann und dem Autor ausmachte. In beiden Fällen sei Lothar immer auch ein Erzieher und Moralist, dem es »bei der Entfaltung und Steigerung der großen Schicksalslinie um die nicht beachteten, nicht gehörten Stimmen« gehe, »um das Leise mitten im Lauten, um das Differenzierte selbst im Wuchtigen, um das zwischen und hinter den Worten Schwingende«⁶¹.

56 Die Bühne, 27 (1960), S. 32.

57 In Lothars Nachlass findet sich auch eine »Ehrenplakette des Österreichischen Rundfunks für besondere Verdienste«, die diesbezügliche Urkunde weist allerdings kein Datum auf.

58 Das Wunder des Überlebens. Zum 70. Geburtstag Ernst Lothars: Veröffentlichung seiner Memoiren. In: Kurier, 22.10.1960.

59 Salzburger Kulturberichte (Salzburger Landeszeitung), o. D., o. S.; Das aktuelle Porträt: Ernst Lothar. In: Arbeiter-Zeitung, 22.10.1960, S. 6; Kauer: Ernst Lothar 70. In: Tagebuch (Wien), Oktober 1960, S. 10.

60 Edwin Rollett: Sendung Ernst Lothar. 4-seitiges Typoskript mit eh. Widmung. o. O. [Oktober 1960]. WBR, ZPH 922a.

61 Oskar Maurus Fontana: Ernst Lothar zum 70. Geburtstag. In: Wort in der Zeit, 10 (1960), S. 8–11, hier, S. 11.

Einen Versuch, den Menschen Lothar psychologisch zu charakterisieren, unternahm die *Arbeiter-Zeitung* in ihrem »aktuellen Porträt«:

Am 25. Oktober wird ein guter Österreicher [...] siebzig Jahre alt: Ernst Lothar. Er hat viele Berufe gehabt und er war zu allen berufen [...]. Ein vielseitiges und reiches Leben, aber umschattet von Tragik, von viel menschlichem Ungemach. In seiner Jugend stand er im Schatten seines [...] Bruders, des erfolgreichen Autors Hans Müller. Zwei [...] Töchter starben in blühender Jugend dahin [...]. Diese Unglücksfälle haben Lothars Charakter geformt. Sein persönliches Mißgeschick hat ihn zu einem verschlossenen, scheuen, die Einsamkeit suchenden Menschen gemacht. [...] Das verstärkt die Herbheit seines Wesens. Von Natur aus ein weicher, feinfühligler Mensch[,] verkrustet sich sein wundes Herz mit einer Schale, die Rauheit vortäuscht, wo in Wahrheit sich nur das Leiden verschämt verschließt. So kommt es, daß ihn nur wenige in seiner wirklichen Bedeutung erkennen. Er wird hochgeachtet, aber nicht geliebt; er hat viele Gegner und Neider, die seinen scheinbaren Hochmut nützen, um ihm zu schaden und weh zu tun. Der Boulevardjournalismus, den Lothars feiner Geschmack tief verachtet, rächt sich an der Vornehmheit mit Bosheit und Schimpf.

Und doch hat dieser Mann für die kulturelle Geltung seines Landes mehr getan als ein ganzes Schock [...] Modeliteraten.⁶²

Am 30. Oktober fand im Akademietheater eine Morgenfeier zu Lothars 70. Geburtstag statt; die Rede Haeussermans sei, so Lothar, »unzweifelhaft [...] ein Torberg-ghost writing-Produkt«⁶³. Auch Friedrich Schreyvogel hielt eine Laudatio auf Lothar, in der er ihn »als Dichter, als Theatermann, als Österreicher« würdigte:

Er begriff von jeher die österreichische Nationalität nicht nur als eine Feststellung im Paß, [sondern] auch als eine Forderung an den Charakter. Er unterschied sich dabei von jener allgemeinen Auffassung, daß das Kompromiß zum Österreicher dazugehört und daß man sich hier alle Grundsätze dadurch leichter macht, daß man sie nur halb erfüllt. Lothar hat als Kämpfer für die Wahrheit in Leben und Dichtung nie das geringste von seinen ethischen Grundsätzen preisgegeben, ein leidenschaftlicher Ankläger, wo er Unrecht fand. Und doch zugleich Verteidiger des Menschen, dem immer wieder beim großen Spiel der Mächtigen sein kleines Glück zerfällt. Das sind, von außen gesehen, Gegensätze und in der Tat kennt auch

62 *Arbeiter-Zeitung*, 22.10.1960, S. 6.

63 Brief von EL an AG. Wien, 2. November 1960. WBR, ZPH 922a.

die Dichtung Lothars, wo sie die Konflikte auflöst, jene *complexio oppositorum*, die nur der Glaube möglich macht.⁶⁴

Der Theatermann Lothar, den Schreyvogel in seiner Rede und ein Kulturreferent nach dem Besuch einer Inszenierung Lothars mit den Worten »Das war nicht Theater, das war – Spiel«⁶⁵ so lobten, hatte sich zeitgleich erneut zu bewähren. Ende Oktober 1960 wurde, nachdem Rudolf Noelte die Regie abgelehnt hatte, Henrik Ibsens gesellschaftskritisches Drama *Ein Volksfeind* in der Regie Ernst Lothars mit Ewald Balsler als Dr. Stockmann im Burgtheater aufgeführt. Die Rezensionen fielen eher negativ aus.⁶⁶ Gerade die Dimension der sozialpolitischen Angriffslust des Stücks habe Lothar unberücksichtigt gelassen: »Dieser Lothar->Volksfeind« erstickte in Bürgerlichkeit, gegen die aufzutreten ihm autorisierte Berufung hätte sein müssen!⁶⁷ »Hilflosigkeit« habe die von ihm »nicht just in bester Laune besorgte Neuinszenierung« gekennzeichnet, »rein gar nichts« an ihr wollte »stimmen und klappen«, es sei »kein glücklicher Abend« gewesen,⁶⁸ so der überwiegende Tenor. Nicht nur wurde Lothar eine »offenkundig lustlose Regie« attestiert, manche Zuschauer hatten, so hieß es, phasenweise den »Eindruck, einer Hauptprobe beizuwohnen«.⁶⁹

Die negativen Kritiken ließen sich dieses Mal leichter verkraften, hatte er doch wenige Tage vor der Premiere im Stadtsenatssitzungssaal des Rathauses die alljährlich vergebene Josef-Kainz-Medaille der Stadt Wien für seine Inszenierung des *Weiten Lands* im Akademietheater erhalten (»beste Regieleistung des Jahres 1960 an einer Wiener Bühne«).⁷⁰ Darüber hinaus hatte der Gemeinderat

64 Friedrich Schreyvogel: Rede auf Ernst Lothar. Gehalten bei der Morgenfeier im Akademietheater am 30. Oktober 1960. 4-seitiges Typoskript mit eh. Widmung. WBR, ZPH 922a, S. 4.

65 Vgl. Brief von Martha Marboe an EL. o. O., o. D. [Oktober 1960]. WBR, ZPH 922a.

66 Vgl. Die Bühne, 25 (1960), S. 7. Ausschließlich positiv äußerten sich nur das *Kleine Volksblatt*, der *Kurier* und die *Wiener Zeitung*. Gemischte Reaktionen gab es beim *Neuen Österreich*, bei der *Neuen Tageszeitung* und der *Presse*. Auf Ablehnung stieß die Aufführung unter Lothars Ägide bei *Arbeiter-Zeitung*, *Express* und *Kronen-Zeitung*.

67 Die Bühne, 27 (1960), S. 4.

68 Forum, 83 (1960), S. 413; *Arbeiter-Zeitung*, 1.11.1960, S. 6; Edwin Rollett: Ernst Lothar. In: *Maske und Kothurn*, 8 (1962), S. 149–152, hier S. 151.

69 Friedrich Torberg: Das fünfte Rad am Thespiskarren. Theaterkritiken. Bd. 2, S. 421 f.

70 Vgl. Josef-Kainz-Medaille für Regie 1960. Urkunde, 20.9.1960, unterschrieben von Franz Jonas, Hans Mandl und Felix Slavik (gedruckte Einladung); vgl. auch Briefe von Franz Jonas an EL. Wien, 19. September und 18. Oktober 1960. WBR, ZPH 922a. Vgl. auch *Express*, 21.9.1962, S. 5.

beschlossen, ihm »in Würdigung der besonderen Verdienste um die Stadt« die »Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold«⁷¹ zu verleihen – laut Lothar dasselbe wie die Kainz-Medaille, nur »in Gold«⁷², wobei die eigentliche Ehrung seiner Meinung nach darin bestand, dass »die Verleihung des Ordens« an ihn »auf Schwierigkeiten zu stoßen« scheine.⁷³ Die Überreichung der Ehrenmedaille in Anerkennung seiner »hervorragenden Verdienste auf kulturellem Gebiet«⁷⁴ erfolgte anlässlich seines 70. Geburtstags, die Auszeichnung wurde ihm am 3. November im Neuen Wiener Rathaus überreicht. Lothar berichtete seiner Frau:

»Einen Weg finden, der meiner Bedeutung entspricht«? [...] Between you and me werden wir uns doch nicht einreden, daß ich, weil ich siebzig wurde, »bedeutend« wurde! Das war ich nie. Ich bin ein Mitteltalent mit guten Absichten, nicht weniger, nicht mehr. Gestern allerdings, bei der Verleihung der riesengroßen, schweren Goldmedaille, die bestimmt 2000 S, wenn nicht mehr, wert ist, hätte man sich das einreden können – nämlich die Bedeutung. Ich saß zwischen Křenek und dem Ordinarius für mittelalterl. Geschichte Prof. S[a]ntifaller⁷⁵ (der für den Nobelpreis vorgeschlagen war), und der brave Mandl hatte von mir gesagt, ich sei einer der liebenswertesten großen Dichter und Denker (sic!) Österreichs, und mein Platz nicht weit von dem Stifters (!!). Und der uralte Holzer,⁷⁶ der für alle schluchzend einen kümmerlichen Unsinn stammelte, und der Hermann Thimig, der, Hand in der Rocktasche, von »uns Schauspielern« redete und mit dem Dialektjuchzer schloß: »I bin halt sakrisch glücklich!« machten sofort Patzen in die Reinschrift. Aber der Präsident der Akademie der Wissenschaften (Prof. Meister)⁷⁷ u. der Dekan der juristischen Fakultät, der meinerwegen gekommen war, »der Jurist, um den Stolz der juristischen Fakultät auf den Juristen E. L. auszusprechen«, machten es wieder seriös.⁷⁸

71 Vgl. Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold. Urkunde, 7.10.1960, unterschrieben von Franz Jonas, Hans Mandl und Felix Slavik. WBR, ZPH 922a.

72 Brief von EL an AG. Wien, 21. Oktober 1960. WBR, ZPH 922a.

73 Brief von EL an AG. Wien, 2. November 1960. a.a.O.

74 Brief von Franz Jonas an EL. Wien, 7. Oktober 1960. a.a.O.

75 Leo Santifaller (1890–1974) war ein österreichischer Historiker und Diplomatiker.

76 Lothar meint den damals 85-jährigen Publizisten Rudolf Holzer.

77 Der Altphilologe und Pädagoge Richard Meister (1881–1964) war seit 1951 Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

78 Brief von EL an AG. Semmering, 4. November 1960. WBR, ZPH 922a.

Mitte Dezember 1960 wurde ihm auf Antrag des Unterrichtsministers Heinrich Drimmel und auf Vorschlag der Regierung durch Bundespräsident Adolf Schärf das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse verliehen, und zwar für seine »Verdienste um das Wiener Burgtheater«⁷⁹.

Eine weitere Form der Ehrung war der Entschluss des Zsolnay Verlags, ab 1961 mit der Herausgabe von Lothars *Ausgewählten Werken in Einzelausgaben* zu beginnen. Als erster Band sollte Anfang September 1961 – so waren Lothar und sein Verleger übereingekommen, bevor Paul Zsolnay im Mai des Jahres verstarb – *Unter anderer Sonne. Roman des Südtiroler Schicksals* erscheinen.⁸⁰ Im Frühjahr 1961 nahm Lothar letzte Korrekturen daran vor,⁸¹ und zwar sowohl für den Zsolnay Verlag als auch für das *Neue Österreich*. Die Zeitung brachte nämlich, wie auch ein »Dreifarbentplakat« meldete, ab dem 12. März »den großen aktuellen Südtirolroman von Ernst Lothar« in Fortsetzungen zum Vorabdruck.⁸² Zeitgleich veranstaltete die Kulturgemeinschaft »Der Kreis« im Vortragssaal der Österreichischen Nationalbibliothek eine Dichterlesung, bei der Lothar aus dem ersten Kapitel des Romans vorlas.⁸³

1961 hielt Lothar bei einer Matinee im Burgtheater eine Rede anlässlich des 80. Geburtstags von Anton Wildgans,⁸⁴ im Mozartsaal des Konzerthauses fand im Rahmen des Zyklus »Die berühmte Stimme« eine Lesung von Ernst Lothar und Adrienne Gessner statt, in der auch Auszüge aus seinem Erinnerungsbuch *Das Wunder des Überlebens* vorgetragen wurden,⁸⁵ daneben inszenierte er im Burgtheater *Emilia Galotti* und *An Ideal Husband*.⁸⁶ Mit Oscar Wildes Komödie verabschiedete er sich »(offiziell zumindest) von seiner aktiven Laufbahn als Regisseur«⁸⁷.

79 Vgl. auch Urkunde über die Verleihung des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst I. Klasse, 13.12.1960 (beiliegend: Begleitbrief von Heinrich Drimmel). WBR, ZPH 922a. Vgl. Antrag des Bundesministeriums für Unterricht. Bundestheaterverwaltung. Zl. 3499/1960. In der Präsidentschaftskanzlei eingelangt am 9.12.1960 (45713 bzw. 45462/60).

80 Kritiken zu *Unter anderer Sonne* u. a. in: Die Zeit, 17.11.1961; Kurier, 28.4.1962; Reichsruf, 12.5.1962; Dolomiten, 1.6.1962; Die Furche, 30.6.1962; Salzburger Nachrichten, 3.2.1968; Süddeutsche Zeitung, 26.11.1968.

81 Vgl. Briefe von EL an AG. Semmering, 9., 10., 13. und 14. März 1961. WBR, ZPH 922a. – Rezension u. a.: Volkmar Parschalk: »Ex libris«-Sendung auf ORF-H, 14.12.1986. 10 gez. Blätter. Rundfunkmanuskript. DLA [Signatur LAMB: RFS: B 86.117²].

82 Brief von EL an AG. Semmering, 11. März 1961. WBR, ZPH 922a. Vgl. auch Neues Österreich, 11.3.1961, S. 1 sowie 12.3.1961, S. 1 (Beginn des Südtirol-Romans, Abdruck des ersten Kapitels).

83 Vgl. Briefe von EL an AG. Semmering, 11. und 14. März 1961. WBR, ZPH 922a.

84 EL: Rede zum Gedächtnis Anton Wildgans'. 6-seitiges Typoskript. ÖNB, Cod. Ser. n. 30111, S. 1.

85 Vgl. auch Die Furche, 29.4.1961, S. 11.

86 Vgl. Forum, 96 (1961), S. 453; ebd., 97 (1962), S. 32.

87 Die Bühne, 40–51 (1962), o. S.

Als dieser Entschluss in der Öffentlichkeit bekannt wurde, sprachen viele Lothar ihr Bedauern über diesen Schritt aus.⁸⁸ Ernst Lothar selbst hatte bereits seit Längerem darüber nachgedacht, seine Karriere als Regisseur zu beenden. Neben gesundheitlichen Gründen und den zum Teil mehr persönlichen als sachlichen Bewertungen seiner Regieleistungen in den Zeitungen spielte bei seiner Entscheidung vor allem die Tatsache eine Rolle, dass sich die Beziehungen zwischen ihm und seinem ehemaligen Schwiegersohn Ernst Haeusserman ab 1945 rapide verschlechtert hatten, Lothar sprach von Haeusserman schließlich nur noch als von dem »Unhold« und dem »Parch«.⁸⁹ Er fühlte sich von Haeusserman nur mit Worten gewürdigt.⁹⁰ Generell war die Situation am Burgtheater für viele der dort beschäftigten Autoren, Regisseure und Schauspieler unbefriedigend.⁹¹ Am 8. Dezember 1961 hatte Lothar Burgtheaterdirektor Haeusserman um die Versetzung in den dauernden Ruhestand mit Ende des Jahres ersucht, in einem Schreiben vom 31. Dezember präzisierte er ihm gegenüber die Gründe für seine Entscheidung:

Drei der Inszenierungen, die zu den nachhaltigsten Erfolgen Ihrer ersten Spielzeit zählen (»Das weite Land«, »Der Schwierige« und »Anatol«)[,] stammen von mir. Trotzdem haben Sie mir für die laufende Spielzeit nichts als eine Bühnenfassung von Schnitzlers »Leutnant Gustl« angeboten – auch dies nur, weil [S]ie eine geeignete Rolle für einen kurzfristig verpflichteten Schauspieler suchten. Seit der Übernahme Ihrer Direktion haben Sie mir in kein einziges neues Stück Einsicht gegeben, noch haben Sie einen Rat von mir erbeten, und, wenn ich ihn dessenungeachtet gab, ihn nicht befolgt. Dagegen haben Sie mir, als Herr Noelte die Regie von Ibsens »Volksfeind« ablehnte, inständig angelegen, diese, wie Sie wußten, undankbare Aufgabe [...] binnen wenigen Wochen, mit viel zu wenigen Proben und noch dazu zu der Zeit

88 So bspw. Heinrich Schnitzler und Milan Dubrovic (Brief von Milan Dubrovic an EL. Bad Godesberg, 23. Dezember 1961. WBR, ZPH 922a). Schnitzler bedankte sich darüber hinaus bei Lothar dafür, dass er immer für das Werk seines Vaters eingetreten und ihm »die Wiedergeburt« von dessen Dramen »auf den deutschsprachigen Bühnen nach dem Kriege größtenteils zu verdanken« sei (Brief von Heinrich Schnitzler an EL. Wien, 25. Dezember 1961. WBR, ZPH 922a).

89 Parech, Parch, der: jidd. parrach »Grind«, »Grindkopf«. Hans Peter Althaus: Kleines Lexikon deutscher Wörter jiddischer Herkunft, S. 157. – Vgl. Briefe von EL an AG. Semmering, 9. März 1961, Wien, 17. April 1960 und Flims, 15. September 1961. WBR, ZPH 922a.

90 1968 zog Lothar öffentlich positive Bilanz über die in diesem Jahr endende Direktion Haeusserman (Express, 18.5.1968, S. 5; vgl. ebd., 17.6.1968, S. 5).

91 Vgl. dazu und zur Direktion Ernst Haeusserman: Der Spiegel, 7.6.1961, S. 61–64, hier S. 63.

zu übernehmen, da die Verpflichtungen anlässlich meines 70. Geburtstages meine Arbeitskraft beschränkten.

Daß aber ein Stück, dessen Erfolg im Theater in der Josefstadt einer der wesentlichsten war, welche die Wiener Theatergeschichte des letzten Jahrzehnts aufwies: meine Inszenierung von Arthur Millers »Der Tod eines Handlungsreisenden«, auf dem Spielplan des Burgtheaters erscheinen würde, hatte ich aus den Zeitungen erfahren.

Dergleichen ist unvereinbar mit der Erkenntlichkeit, die das Burgtheater mir schuldet – von dem Dank zu schweigen, den Sie persönlich mir schuldig geworden sind.

Ich ziehe hieraus die – vielleicht von Ihnen beabsichtigten – Konsequenzen und scheidet mit dem 1. Januar 196[2] aus dem Burgtheater aus, dem ich nach wie vor mit meinem Herzen angehöre.⁹²

Bevor Lothar mit dem 1. Februar 1962 in Pension ging, fand Ende Januar die Premiere von Hugo von Hofmannsthals Lustspiel *Der Schwierige* am Zürcher Schauspielhaus unter seiner Regie statt.⁹³ Die Aufführung war sehr erfolgreich,⁹⁴ die Gesellschaft zur Förderung der kulturellen Beziehungen zwischen Österreich und der Schweiz ließ Unterrichtsminister Drimmel wissen, »dass seit vielen Jahren keine Manifestation österreichischen Kulturlebens in Zürich einen derartig starken Widerhall gefunden« habe, sprach von einer »großartigen Aufführung unter der meisterhaften Regie von Hofrat Dr. Ernst Lothar« und einer »Sensation«.⁹⁵

Neben seiner Inszenierung der Hofmannsthalschen Komödie hielt Lothar in Zürich anlässlich einer Schnitzler-Feier des Schauspielhauses eine Rede zum

92 Abschrift des Briefs von Ernst Lothar an Ernst Haeusserman. Wien, 31. Dezember 1961. WBR, ZPH 922a.

93 *Der Schwierige*. Lustspiel in drei Akten. Schauspielhaus Zürich. Programmheft. Zürich: Neue Schauspiel AG 1962. 12 S. – 1966 wurde seine Inszenierung erneut gezeigt, und zwar im Rahmen der Wiener Festwochen im Akademietheater (vgl. Express, 27.4.1966, S. 8; Die Bühne, 88–89 (1966), o. S.).

94 Die literarische Tat, 27.1.1962; Zürcher Spiegel, 29.1.1962; Neue Zürcher Nachrichten, 30.1.1962; Neue Zürcher Zeitung, 24.1. und 31.1. sowie 11.3.1962; Augsburgener Allgemeine Zeitung, 3.3.1962; Schwäbische Donau-Zeitung, 7.3.1962; Neue Württembergische Zeitung, 10.3.1962. – *Der Schwierige* in Lothars Inszenierung wurde auch während des Holland-Festivals 1962 im Rahmen eines Gastspiels des Burgtheaters gegeben, u. a. am 2. Juli in 's-Gravenhage (De Koninklijke Schouwburg).

95 Vgl. Brief von der Gesellschaft zur Förderung der kulturellen Beziehungen zwischen Österreich und der Schweiz an Heinrich Drimmel. Zürich, o. D. WBR, ZPH 922a.

100. Geburtstag des Dichters.⁹⁶ Dieselbe Festrede hielt er dann auch bei einer Burgtheatermatinee am 6. Mai,⁹⁷ obwohl er in Wien nicht die erste Wahl war,⁹⁸ was sich manche Beobachter folgendermaßen erklärten:

Lothar repräsentiert in seinen äußerlich so konziliannten Benehmensformen eigentlich den Typ des Beschwichtigungshofrats der alten Monarchie, doch haben ihn die Ereignisse des letzten Vierteljahrhunderts, seine Emigration, wiewohl er nicht mehr der Jüngste ist, erfreulich militant gemacht. In seiner Autobiographie [...] sucht er sich keineswegs seinen Landsleuten anzubiedern und rechnet ihnen die quicklebendigen Reste ihrer Nazivergangenheit ziemlich genau vor. Man konnte ziemlich sicher sein, daß er auch in seiner Gedenkrede für Schnitzler einige unliebsame Wahrheiten nicht unterdrückt hätte.⁹⁹

Im Frühjahr 1962 erschien als Band II der *Ausgewählten Werke* der Roman *Kleine Freundin*,¹⁰⁰ in dem laut *Frankfurter Zeitung* »das Problem verlogener Kindererziehung« aufgerollt wird, im Herbst folgte der Roman *Die Mühle der Gerechtigkeit* als dritter Band,¹⁰¹ der, wie die *Europäische Rundschau* versicherte, Lothar »einen allerersten Platz in der Reihe der großen österreichischen Erzähler erobert«

96 Vgl. Brief von Annerl Wyler-Salten an EL. o. O., 27. März 1962. a. a. O. Vgl. auch Brief von EL an Ernst Benedikt. Zürich, 10. März 1962. WBR, H.I.N. 186937. – Vgl. dazu International Arthur Schnitzler Research Association, 1–2 (1961), S. 14. Dieser Research Association gehörte Lothar seit ihrer Gründung an (vgl. ebd., S. 31).

97 Diese Rede wurde im *Forum* unter dem Titel *Tod und Renaissance* abgedruckt (Forum, 101 (1962), S. 213–216). Vgl. dazu Brief von Friedrich Torberg an EL. Alt-Aussee, 21. April 1962. WBR, ZPH 922a. Siehe auch EL: Rede zum Gedächtnis Arthur Schnitzlers. Gehalten im Burgtheater anlässlich des 100. Geburtstages am 15. Mai 1962. In: ders.: Macht und Ohnmacht des Theaters, S. 27–40.

98 Ursprünglich war der Germanist Herbert Cysarz (1896–1985) als Festredner auserkoren worden. Elisabeth Freundlich wies anhand einer Besprechung seiner Veröffentlichungen während des Nationalsozialismus und nach 1945 seine »rassistische und kriegsverherrlichende Weltanschauung« nach (Susanne Alge: »Ganz leicht war es nicht, bis ich stand, wo ich stehe ...«, S. 370). – Anfang März stand fest, dass Cysarz die Rede zu Ehren Schnitzlers nicht halten werde. Vgl. Neues Österreich, 9.3.1962, S. 1.

99 Elisabeth Freundlich: Der makabere Scherz einer Wiener Dichterehrung. In: Die Gemeinde, 30.2.1962.

100 EL: Kleine Freundin. Roman einer Zwölfjährigen (Ausgewählte Werke/Ernst Lothar; Bd. 2). Hamburg, Wien: Zsolnay 1962. 372 S. – Vgl. Tiroler Tageszeitung, 13.4.1962, S. 8.

101 EL: Die Mühle der Gerechtigkeit oder das Recht auf den Tod (Ausgewählte Werke/Ernst Lothar; Bd. 3). Hamburg, Wien: Zsolnay 1962. 344 S.

habe.¹⁰² Lothar fügte der *Mühle der Gerechtigkeit* ein erläuterndes Vorwort hinzu, in dem er seine Haltung zur Sterbehilfe bekräftigte und den Missbrauch der Euthanasie durch den Nationalsozialismus anprangerte.¹⁰³

Das Jahresende verbrachte er in Zürich, wo er Hugo von Hofmannsthals *Unbestechlichen* inszenierte.¹⁰⁴ Mit dieser Regiearbeit wurde »dem Theater definitiv der Rücken gekehrt«¹⁰⁵. Anlässlich des Endes seiner fast 30-jährigen Inszenierungstätigkeit erschien eine von Edwin Rollett verfasste Würdigung des Theatermannes Lothar, in der er darauf aufmerksam machte, dass viele der von Lothar vorgenommenen dramaturgischen Bearbeitungen von anderen Spielleitern übernommen wurden, so etwa seine Einrichtung von *König Ottokars Glück und Ende* samt dem von ihm eingefügten Choral vor der Schlacht am Marchfeld. Lothar habe in all seinen Inszenierungen immer die inneren, seelischen Vorgänge betont.¹⁰⁶ Auch Carl Zuckmayer unterstrich Lothars Leistungen als Regisseur:

Ruft man sich Ernst Lothars [...] Inszenierungen ins Gedächtnis, so erinnert man sich vor allem an das dargestellte Dichterwerk, an die Erfüllung seiner Sprache und seines Geistes. Man erinnert sich nicht an »Regie-Einfälle«, sondern an die volle, plastische Gestalt des Dramas und die Führung der Schauspieler im Sinne des Ganzen. [...] Ich könnte keine Einzelheiten dieser Inszenierungen beschreiben, ich sehe sie vor mir als Ganzes, wie wenn man ein Gemälde von Rembrandt oder Kokoschka mit voller Sammlung angeschaut hat, ohne sich an den Rahmen zu erinnern. Wenn so der Regisseur hinter dem Schöpfer zurücktritt, hat er sich als Nach-Schöpfer dem Rang der Dichtung zugesellt und durchaus bestätigt.¹⁰⁷

Nach elf Jahren im Bundesdienst (Oberlandesgericht Wien und Bundesministerium für Handel und Verkehr), sieben Jahren als Redakteur bei der *Neuen Freien Presse*, seiner dreimonatigen Tätigkeit als Gastregisseur am Burgtheater Anfang der 1930er Jahre, nach über zweieinhalb Jahren als Direktor des Theaters in der

102 Die zitierten Rezensionen sind auf dem Schutzumschlag von Lothars Theaterbuch *Macht und Ohnmacht des Theaters* aus dem Jahr 1968 abgedruckt.

103 Vgl. auch Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 331.

104 Hugo von Hofmannsthal: Der Unbestechliche. Lustspiel in 5 Akten. Regie: Ernst Lothar. Bühnenbild: Otto Niedermoser. Schauspielhaus Zürich. Programmheft. Zürich: Neue Schauspiel AG 1962. 12 S. – Vgl. Express, 18.9.1962, S. 5, 4.12.1962, S. 7 und 17.12.1962, S. 5 sowie Die Bühne, 52–63 (1963), o. S.

105 Brief von EL an Ernst Benedikt. Wien, 12. Oktober 1962. WBR, H.I.N. 186938.

106 Edwin Rollett: Ernst Lothar. In: Maske und Kothurn, 8 (1962), S. 149–152, hier S. 149 f.

107 Carl Zuckmayer: Salut für Ernst Lothar. In: Süddeutsche Zeitung, 23.10.1970, S. 12.

Josefstadt, acht Jahren freiberuflicher Tätigkeit als Schriftsteller und Dozent in den USA, seiner erneuten Arbeit als Gastregisseur am Burgtheater in den Jahren 1946 bis 1952 sowie bei den Salzburger Festspielen 1952 bis 1959 und neun Jahren als Oberspielleiter des Wiener Burgtheaters ging Lothar 1962 in Pension. Für die Zeit, die er im Ausland gelebt hatte bzw. in Österreich nicht versichert gewesen war, wurden ihm eineinhalb Jahre lang monatlich 400 Schilling ausgezahlt, für seine Arbeit am Burgtheater ab Mitte der 1950er Jahre bekam er eine Pension von 9156 Schilling brutto.¹⁰⁸ Anfang 1963 hatte Lothar darüber hinaus vom Fonds zur Abgeltung von Vermögensverlusten politisch Verfolgter eine »Zuwendung« von 130.170 Schilling für die ihm von der Gestapo beschlagnahmten Wertpapiere zugesprochen bekommen.¹⁰⁹

Lothar war nun zwar laut Bundestheaterverwaltung in den dauernden Ruhestand versetzt worden und hatte mit der Zürcher Aufführung des *Unbestechlichen* seine letzte Regiearbeit vorgelegt, dennoch wechselte er sofort nahtlos in eine wieder mit dem Theater verbundene Tätigkeit, die er bereits fast vierzig Jahre zuvor ausgeübt hatte: Er wurde erneut Theaterkritiker, kehrte von der Bühne in den Zuschauerraum zurück. Nachdem sich sein Wunsch, für die *Presse* zu arbeiten, nicht erfüllt hatte,¹¹⁰ nahm er ein Angebot der Tageszeitung *Express* an. Diese Wiener Boulevardzeitung war 1958 von Fritz Molden und Gerd Bacher gegründet worden, Letzterer war Chefredakteur des Blatts, das zunächst parteiunabhängig war, ab 1961 dann der SPÖ (»Vorwärts«-Verlag) gehörte. Die Redakteure des *Express* hatten zuvor für den *Bildtelegraf* und die 1958 eingestellte *Weltpresse* gearbeitet.¹¹¹ Der bisherige erste Theaterkritiker des *Express*, Paul Blaha, war aus der Kulturredaktion, zu der Karl Löbl, Franz Tassié, Gertrude Obzyna und Gerald Geyser gehörten, ausgeschieden. Nun übernahm mit 1. Januar 1963 Ernst Lothar seine Position und berichtete über die wichtigsten Premieren in Wien.

Die *Express*-Redaktion war zufrieden mit seiner Arbeit, laut Kulturchefredakteur Löbl stieg die Auflage, seitdem Lothar für das Blatt schrieb, was Lothar zwar freute, gleichzeitig aber Bedenken bei ihm hervorrief: »Da der ›Express‹ so

108 Vgl. Pensionsakt Ernst Lothar. WBR, ZPH 922a.

109 Vgl. Teilbeschluß des Fonds zur Abgeltung von Vermögensverlusten politisch Verfolgter. Kopie, 30.1.1963. WBR, ZPH 922a.

110 Vgl. Brief von Fritz P. Molden an EL. o. O., 18. Juli 1961. WBR, ZPH 588/22, Mappe 14. – Dieser Brief Moldens findet sich als Kopie in Torbergs Nachlass; Molden hatte seinem ehemaligen Redakteur offenbar einen Durchschlag seines Absageschreibens an Lothar zukommen lassen.

111 Vgl. Kurt Paupié: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte. 1848–1959. Bd. 2, S. 196 f.

stolz auf mich ist, vergeht fast kein Tag, wo er mir mit Nennung meines Namens nicht neue Feinde macht.«¹¹² Tatsächlich fanden es einige befremdlich, dass Lothar Theaterkritiken über Aufführungen des Burgtheaters verfasste, obwohl er eine Pension von dem Haus erhielt und seine Frau dort nach wie vor auftrat.¹¹³

Mit seinem Eintritt in die *Express*-Redaktion zusammen fiel der Abschluss eines seit drei Jahren laufenden Vorhabens. Ernst Haeusserman hatte Lothar im Frühjahr 1960 wissen lassen, dass der Fischer Verlag eine Dramatisierung der Schnitzler'schen Novelle *Lieutenant Gustl* durch ihn »brennend« wolle, auch würden sich ihm damit »auf der Bühne und im Film große Chancen« bieten.¹¹⁴ Haeusserman schlug vor, dass Lothar die Bearbeitung nach eigenem »Szenarium« vornehme und im Untertitel darauf hinweise, dass sie »nach Motiven der gleichnamigen Novelle von Arthur Schnitzler« aufgebaut sei.¹¹⁵ Lothar vereinbarte daraufhin ein Treffen mit Heinrich Schnitzler, um zu »sehen, ob das die Mühe lohnen könnte, die es machen würde«¹¹⁶. Er setzte sich auch mit dem Zweiten Präsidenten des Kuratoriums des Dorotheums, dem Oberstleutnant a. D. Josef Seifert, in Verbindung, um für seine *Leutnant Gustl*-Dramatisierung Auskunft über den »Ablauf eines ehrenrätlichen Verfahrens für einen Oberoffizier (Leutnant) der alten k.u.k. Armee um die Jahrhundertwende« zu erhalten. Sechs Fragen beantwortete Seifert ihm zu dem Regiment der Deutschmeister, dem Ehrenrat, dem Verlust der Charge, der schriftlichen Berufung beim Kommandanten, über den Berufungsehrenrat und dessen Beschlussmuster sowie über die Verletzung der Standesehre. Er machte ihn auch darauf aufmerksam, dass er bei seiner Bearbeitung der Novelle bezüglich »mancher Dinge eine besondere dichterische Lizenz«¹¹⁷ benötigen werde.

Ende 1960 scheint Lothar seine Dramatisierung fertiggestellt zu haben,¹¹⁸ hatte also die Arbeit, die ihm seit 1953 im Kopf herumschwirrte und für die er

112 Brief von EL an AG. Wien, 16. Januar 1963. WBR, ZPH 922a.

113 Vgl. dazu Brief von Curt Riess an AG. Scheuren auf der Forch, 28. April 1964. a.a.O.

114 Vgl. Brief von EL an AG. Wien, 13. April 1960; Brief von Ernst Haeusserman an EL. Wien, 24. Juni 1960. a.a.O.

115 Vgl. Brief von EL an AG. Wien, 17. April 1960. a.a.O.

116 Brief von EL an AG. Wien, 15. April 1960. a.a.O.

117 Vgl. Briefe von Josef Seifert an EL. Wien, 9. Juni (mit Beilage über Ehrenrat für Oberoffiziere) und 17. Juni 1960. a.a.O.

118 Vgl. Brief von EL an Ernst Benedikt. Salzburg–Morzg, 16. Juli 1961. WBR, H.I.N. 186936. Siehe auch Brief von EL an AG. Wien, 2. November 1960. WBR, ZPH 922a. – Anscheinend reichte Lothar seine Bearbeitung bei einem (Dramatiker-)Wettbewerb ein. Es gab 700 Einreichungen; nach der von Dramaturgen vorgenommenen Sichtung kamen 140 in die nähere

schon damals ein Szenarium zu entwerfen trachtete,¹¹⁹ vorangetrieben. Obwohl Haeusserman auf die Dramatisierung gedrängt hatte, schien er es mit der Aufführung nicht eilig zu haben.¹²⁰ 1962 wurde Lothars Bühnenbearbeitung¹²¹ von Norbert Kunze für das Fernsehen adaptiert und mit Peter Weck als Leutnant Gustav »Gustl« Wilfert und Hans Moser als Bäckermeister Johann Habetswallner unter der Regie von John Olden verfilmt. Anfang 1963 traf Lothar den Regisseur und diskutierte mit ihm über den Schluss der Verfilmung: »Jener Olden war [...] bei mir. Er sieht schlurfartig aus und hat mir, ehrlich gestanden, keinen überragenden Eindruck gemacht; über den Schluß haben wir uns geeinigt«, teilte Lothar seiner Frau mit und auch, dass das Filmende nun »pointenlos«, aber »Schnitzlerischer« ausgefallen sei.¹²² Heinrich Schnitzler wiederum scheint nicht dieser Ansicht gewesen zu sein, er war es auch, der Lothar auf Diskrepanzen zwischen seiner Dramatisierung und dem Drehbuch hinwies, was dieser zerknirscht zur Kenntnis nahm: »Ich mache mir Vorwürfe, das Ganze bagatellisiert und nicht einmal das Drehbuch gesehen zu haben, das man mir auch gar nicht anbot.«¹²³

Der Film, der sowohl von Schnitzlers Novelle als auch von Lothars Dramatisierung abwich,¹²⁴ ersetzt »die satirische Schärfe« Schnitzlers durch »Sentimentalisierung«: Leutnant Gustl muss sich doch vor einem Ehrenrat verantworten, am Schluss kommt es zu einem »Freispruch und versöhnliche[n] Ende mit der militärischen Obrigkeit und im Privaten«.¹²⁵ Mittelpunkt des Handlungsablaufs bei dem TV-Spiel ist nun »eine Gerichtsszene, in der letztlich der falsche Standesdünkel angeklagt ist«¹²⁶.

Auswahl, darunter Ernst Lothars Entwurf (vgl. Brief von Heinrich Schnitzler an EL. o. O., 16. März 1960. ÖTM, Nachlass Heinrich Schnitzler. E 4812 Schn. 33/20/74).

119 Vgl. Brief von Heinrich Schnitzler an EL. Los Angeles, 10. Juli 1953; siehe auch Brief(-Entwurf) von Ernst Lothar an Heinrich Schnitzler. Morzg, 15. Juli 1953 und Brief von EL an AG. Wien, 19. Juni 1953. WBR, ZPH 922a. – Lothar hatte sowohl in den 1930er als auch in den 1950er Jahren die Option, *Leutnant Gustl* zu dramatisieren, ungenützt verstreichen lassen.

120 Vgl. Brief von EL an AG. Flims, 16. September 1961. WBR, ZPH 922a.

121 EL: Leutnant Gustl. Komödie nach Arthur Schnitzler. Szenarium. Manuskript. 94 S. a. a. O.

122 Brief von EL an AG. Wien, 6. Januar 1963. a. a. O.

123 Brief von EL an AG. Wien, 27. Januar 1963. a. a. O.

124 So wurde der Antisemitismus des Leutnants weggelassen. – Eine vergleichende Analyse von literarischer Vorlage, Lothars Dramatisierung und Kunzes Drehbuch hat Friedrich Knilli vorgenommen (Friedrich Knilli: »Lieutenant Gustl« – ein k.u.k. Antisemit aus bundesrepublikanischer Sicht).

125 Peter Roessler: Aufbruch nach Gestern, S. 67.

126 Die Presse, 7./8.9.1963, S. 6.

Ende März 1963 wurde die von ARD und NDR produzierte 91-minütige Fernsehfassung in Deutschland ausgestrahlt.¹²⁷ Einige Kritiker sprachen von einer »Schnitzler-Entstellung«¹²⁸, andere davon, dass Lothars Leutnant Gustl »ein anderer, tragischerer ›Herr Karl‹« sei und die Dramatisierung »ein ›Kunstwerk höchsten Ranges«, da es die österr. Drecksseele so sprechend ähnlich zeichnet«.¹²⁹ Es sei ein Fehler, dass Haeusserman das Stück entgegen seiner Ankündigung¹³⁰ nicht am Theater habe aufführen lassen.¹³¹ 1978 wurde diesem Versäumnis Abhilfe geschaffen: Bei den Bregenzer Festspielen wurde *Leutnant Gustl* vom Theater in der Josefstadt unter Walter Davys Regie an drei Abenden auf die Bühne gebracht,¹³² die Uraufführung fand am 17. August im Theater am Kornmarkt statt. Die Rezensenten nannten, übereinstimmend mit dem Großteil der Kritiken aus dem Jahr 1963, die Lothar'sche Dramatisierung eine »allzu freie Schnitzler-Paraphrase«.¹³³

Zwar fiel die Resonanz auf seine Adaption der Schnitzler'schen Novelle nicht unbedingt positiv aus, dafür wurde sein schriftstellerisches Schaffen im Jahr der Fernsehausstrahlung von *Leutnant Gustl* ausgezeichnet: 1963 erhielt er den Würdigungspreis der Stadt Wien für Dichtkunst, in Anerkennung seiner »hervorragenden fachlichen« und »bedeutenden künstlerischen Leistungen«¹³⁴.

127 Die Zeit, 5.4.1963, S. 16. – Auch 1965 sendete das deutsche Fernsehen die Filmfassung (vgl. Die Zeit, 12.2.1965, S. 46).

128 Wochen-Presse, 30.3.1963; Der Tagesspiegel, 28.3.1963; Kurier, 7./8.9.1963. – Positiver die Kritik in der Presse, 7./8.9.1963, S. 6.

129 Brief von EL an AG. Wien, 8. September 1963. WBR, ZPH 922a.

130 In einem Mitte Mai 1961 im Auditorium Maximum der Universität Wien gehaltenen Vortrag sprach Haeusserman noch davon, die Uraufführung von Lothars *Leutnant Gustl* 1962 bringen zu wollen. Vgl. Ernst Haeusserman: Im Banne des Burgtheaters, S. 76.

131 Vgl. Brief von EL an AG. Wien, 8. September 1963. WBR, ZPH 922a. – Lothar hätte seine Dramatisierung zunächst selbst inszenieren sollen. Das von Oberst a. D. Gustav Wolff herausgegebene »Nachrichtenblatt Alt-Österreichs« mit dem Titel *Die Tradition* meldete in seiner Nummer 5/6 (1962), dass nur dank seiner Intervention (»unserem energischen Einschreiten«) beim Unterrichtsministerium die Aufführung des Lothar'schen Stückes verhindert worden wäre.

132 Das ORF-Studio Vorarlberg zeichnete die Aufführung für das Radio auf, am 16. September 1978 wurde der 105-minütige Rundfunkmitschnitt erstmals gesendet. Anlässlich des 50. Todestages Schnitzlers zeigte der Bayerische Rundfunk am 22. Oktober 1981 als deutsche Erstausstrahlung die ORF-Aufzeichnung von *Leutnant Gustl*, dramatisiert von Ernst Lothar und in Szene gesetzt von Walter Davy am Theater in der Josefstadt. Vgl. dazu Sandra Nuy: »Glatte Worte, bunte Bilder«, S. 55–82.

133 Vgl. etwa Badische Neueste Nachrichten, 16.8.1978, S. 8. – Die Presse, 19.8.1978; Neue Zürcher Zeitung, 22.8.1978.

134 Vgl. Brief von Franz Jonas an EL. Wien, 24. April 1963. WBR, ZPH 922a.

Die im Jahr 1947 gestifteten und seither alljährlich am 1. Mai vergebenen Preise für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung waren mit 20.000 Schilling dotiert.¹³⁵ Mit diesem Preis wolle die Stadt Wien »für alle Zeiten zum Ausdruck bringen«, wie sehr Lothars »verdienstvolle Lebensarbeit auf dem Gebiete der Dichtkunst dazu beigetragen hat, das kulturelle Ansehen Wiens zu mehren«¹³⁶. Am 15. Mai wurde die Preisverleihung im Wiener Rathaus vorgenommen, ausgezeichnet wurden neben Ernst Lothar u. a. Karl Ziak, Hans Jaksch und Rudolf Kalmar. Der Österreichische Schriftstellerverband veranstaltete zu Ehren des Ausgezeichneten während der Wiener Festwochen eine Vorlesung aus den Werken Lothars in der Nationalbibliothek, die einleitenden Worte sprach Oskar Maurus Fontana.¹³⁷

Auch wurde Lothar am 23. September 1963 in Würdigung seines »vieljährigen hervorragenden künstlerischen Wirkens am Burgtheater« und seiner »besonderen Verdienste um das Institut« zum Ehrenmitglied des Schauspielhauses ernannt;¹³⁸ 1966 wurde er Ehrenmitglied des P.E.N.-Clubs.¹³⁹

An Veröffentlichungen des Preisträgers brachte das Jahr 1963 zwei Neuauflagen. Der Stiasny-Verlag gab in diesem Jahr mit der Genehmigung Zsolnays eine gekürzte Fassung der Erzählungen *Die Tür geht auf. Notizbuch der Kindheit* mit einer Einleitung von Friedrich Schreyvogel heraus,¹⁴⁰ in der dieser Lothars Lebensstationen nachzeichnet.¹⁴¹ Der Zsolnay Verlag selbst veröffentlichte im Frühjahr als vierten Band der *Ausgewählten Werke* Lothars *Engel mit der Posaune* mit einer Auflage von 4400 Exemplaren,¹⁴² auch der Bertelsmann Verlag gab

135 Vgl. Express, 3.5.1963, S. 7. – Der Preis wird »auf allen Gebieten von Kunst und Wissenschaft für ein Einzel- oder ein Gesamtwerk verliehen, die geeignet sind, die Bedeutung Wiens und Österreichs als Pflegestätte der Kultur hervorzuheben« (Curt Vinz und Günter Olzog: Dokumentation deutschsprachiger Verlage S. 67).

136 Preis der Stadt Wien für Dichtkunst. Urkunde, 1.5.1963 (unterschrieben von Franz Jonas). WBR, ZPH 922a. Vgl. auch Brief von Hans Mandl an EL. Wien, 25. April 1963. a. a. O.

137 Vgl. Oskar Maurus Fontana: Würdigungspreisträger der Stadt Wien 1963. Österreichische Nationalbibliothek, Wien, 4. Juni 1963. 2-seitiges Typoskript. WBR, ZPH 922a, S. 1.

138 Vgl. Brief von Heinrich Drimmel an EL. Wien, 23. September 1963 sowie Urkunde Ehrenmitglied des Burgtheaters, 23.9.1963. a. a. O. – Vgl. auch Express, 15.10.1963, S. 7.

139 Express, 13.5.1966, S. 7.

140 EL: *Die Tür geht auf. Notizbuch d. Kindheit*. Eingel. v. Friedrich Schreyvogel. Graz, Wien: Stiasny 1963 (Stiasny-Bücherei; Bd. 133). 128 S. – Mit e. Verz. d. Werke v. E. Lothar, S. 125–126.

141 Friedrich Schreyvogel: Einleitung. Ernst Lothar. Leben und Werk. In: ebd., S. 5–22. – Schreyvogel behauptet darin z. B. fälschlicherweise, Lothar habe 1934 das »Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik« bekommen.

142 1975 entschied sich die Deutsche Buch-Gemeinschaft mit Sitz in Darmstadt dazu, den *Engel mit der Posaune* in einer Auflage von 10.000 Exemplaren herauszubringen, und auch der

für seinen Lesering 1964 eine Ausgabe des Romans heraus, mit den Korrekturen dieser 617 Seiten war Lothar im Januar und Februar 1963 beschäftigt: »So klein, und in den Wahn versetzt, so mittelgroß zu sein.«¹⁴³ Von den drei bisher erschienenen Bänden seiner *Ausgewählten Werke* hatte *Unter anderer Sonne* »keine gute Presse«, *Kleine Freundin* und *Die Mühle der Gerechtigkeit* hingegen »eine glänzende«.¹⁴⁴

Ungefähr zu der Zeit, als *Der Engel mit der Posaune* bei Zsolnay erschien, erreichte Lothar ein Schreiben aus Deutschland, das sich an ihn in seiner Eigenschaft als Vorstand der Hugo-von-Hofmannsthal-Gesellschaft wandte. Man wollte in der Bundesrepublik Deutschland eine Hofmannsthal-Gesellschaft schaffen, die aber nicht mit der in Österreich von George Franckenstein gegründeten konkurrieren sollte. Österreich sollte nach wie vor Hauptsitz der Gesellschaft sein und ein Österreicher an ihrer Spitze stehen.¹⁴⁵

Die österreichische Hofmannsthal-Gesellschaft war am 21. August 1948 anlässlich einer vom Salzburger Landeshauptmann Josef Rehrl veranstalteten Gedenkfeier für den Dichter im Wiener Saal des Mozarteums in Salzburg gegründet worden. Sir George Franckenstein hielt die feierliche Inaugurationsrede (sie wurde vom Sender Rot-Weiß-Rot übertragen), und Felix Braun, Alexander Lernet-Holenia, Ernst Lothar und Max Mell wurden zu Vorstandsmitgliedern nominiert. Franckenstein wurde Präsident, Josef Rehrl Ehrenpräsident der Gesellschaft. Franckenstein und Lothar bestimmten als geschäftsführende Sekretäre Ernst Schönwiese und Kosmas Ziegler, die die Statuten der Gesellschaft ausarbeiteten.¹⁴⁶ Schönwiese empfand seine Zusammenarbeit mit dem Kulturjournalisten und Übersetzer Ziegler als

Zsolnay Verlag plante 1974, eine 3000 Exemplare umfassende Neuauflage herzustellen, 1976 folgten nochmals 2000 Stück. Vgl. Brief des Paul Zsolnay Verlags an EL. Wien, 11. Januar 1974. WBR, ZPH 922a. – Der niederländische Success-Verlag hatte sich bereits Ende der 1960er Jahre zu einer Neuauflage des Romans in Höhe von 5000 Exemplaren entschlossen. Vgl. Brief von Uitgeversmaatschappij Succes N. V. an EL. Den Haag, 7. März 1969. WBR, ZPH 922a.

143 Brief von EL an AG. Wien, 24. Januar 1963. WBR, ZPH 922a.

144 Brief von EL an AG. Wien, 26. Januar 1963. a. a. O.

145 Vgl. Brief des Insel-Verlags an EL. Frankfurt am Main, 9. April 1963. a. a. O.

146 Vgl. dazu Brief von Ernst Schönwiese und Kosmas Ziegler (»Hugo von Hofmannsthal«-Gesellschaft) an EL. Salzburg, 12. Oktober 1948. WBR, ZPH 922a. In diesem Brief wird Lothar aufgefordert, sich nach Einsichtnahme in die Statuten mit seiner Nominierung als Vorstandsmitglied der Gesellschaft einverstanden zu erklären.

»hemmend, verzögernd und überhaupt recht unglücklich« und beendete im Dezember 1949 seine Tätigkeit als ehrenamtlicher Sekretär. Als Gründe für die zu diesem Zeitpunkt »immer noch nicht erfolgte Aktivierung der Gesellschaft« führte Schönwiese fehlende Geldmittel an, das Fehlen einer Zusage für einen verbilligten Bezug der Hofmannsthal-Schriften durch die Mitglieder der Gesellschaft und die Unmöglichkeit, die Gesellschaft »vom kleinen und außerhalb der Festspielzeit (von Sender und Mozarteum abgesehen) kulturell toten Salzburg«¹⁴⁷ aus in Schwung zu bringen. Es wäre besser, sie nach Wien zu verlegen. Zunächst versuchten Franckenstein und Lothar, den von Schönwiese vorgeschlagenen Helmut Fiechtner für den frei gewordenen Posten zu begeistern.¹⁴⁸ Man entschloss sich, Ziegler für seine Arbeit zu danken und ihm eventuell in Aussicht zu stellen, dass er Sekretär eines etwaigen Zweigvereins in Salzburg werden könne.¹⁴⁹ Lothar hatte mit Fiechtner, der zunächst seine grundsätzliche Bereitschaft signalisierte, gesprochen, wartete noch auf dessen endgültige Annahme.¹⁵⁰ Im März 1950 fehlte die verbindliche Zusage immer noch, Lothar schlug daher vor, Wolfgang Schneditz für das Amt zu gewinnen. Neben der Suche nach einem neuen ehrenamtlichen Sekretär wurde innerhalb der Gesellschaft viel über die Hofmannsthal-Büste des Künstlers Victor Hammer diskutiert. Die Büste, die 1937 im Foyer des Salzburger Festspielhauses feierlich enthüllt worden war, wurde 1938 mutwillig zerstört. Hammer wollte nicht die Statue in ihrer ursprünglichen Form, sondern den Bronzeabguss eines von ihm gefertigten Gipskopfs des Dichters in dem Foyer platziert wissen. Dieser Bronzekopf dürfe aber nur von dem mit ihm befreundeten Dombaumeister Karl Holey, der auch Rektor der Technischen Hochschule Wien war, aufgestellt werden.¹⁵¹ Lothar sprach zwecks Finanzierung bei dem Industriellen Franz Josef Mayer-Gunthof vor, der sich bereit erklärte, die Kosten für die Herstellung der Büste zu übernehmen. Sie wurde Ende August 1950 im Salzburger Festspielhaus enthüllt,¹⁵² 1959 folgte die Enthüllung einer Gedenktafel für Hugo von Hofmannsthal.

147 Vgl. Brief von Ernst Schönwiese an George Franckenstein. Salzburg, 8. Dezember 1949. WBR, ZPH 922a.

148 Fiechtner hatte 1949 die seit 1947 gesammelten Nachrufe, Aufzeichnungen und Erinnerungen an Hofmannsthal in einem Band mit dem Titel *Der Dichter im Spiegel der Freunde* herausgebracht.

149 Vgl. Brief von George Franckenstein an EL. London, o. D. WBR, ZPH 922a.

150 Vgl. Brief von EL an Helmut Fiechtner. o. O., 11. Januar 1950. a. a. O.

151 Vgl. Brief von George Franckenstein an EL. Maidenhead, 7. Februar 1950. a. a. O.

152 Vgl. Die Presse, 2.9.1950.

Im Juni 1963 kam es zu einem Treffen zwischen Lothar und Arthur Breycha-Vauthier, dem Direktor der Bibliothek der Vereinten Nationen, bei dem über die Entstehung einer internationalen Hofmannsthal-Gesellschaft und über die Idee, Hofmannsthals Nachlass im Schillerarchiv in Marbach unterzubringen, beratschlagt wurde.¹⁵³ Im September nahm das Projekt konkretere Formen an;¹⁵⁴ über den weiteren Verlauf der Bemühungen ist Ernst Lothars Korrespondenz nichts zu entnehmen. 1968 aber wandte sich Martin Stern, der erste Präsident der in Deutschland neu gegründeten Hofmannsthal-Gesellschaft, an ihn, um ihm für seine »wichtigen Hinweise« zu danken, die helfen würden, »die Annalen der Geschichte der Idee einer Hofmannsthal-Gesellschaft zu vervollständigen«. In diesem Zusammenhang ersuchte er Lothar, ihm »die damals geführte Korrespondenz und die Satzungen als wichtige Bausteine zur Geschichte der Hofmannsthal-Gesellschaft«¹⁵⁵ zukommen zu lassen. Auch beeilte er sich, Lothar zu versichern, dass er bei seinem Beitritt zur Hofmannsthal-Gesellschaft angesichts seiner Verdienste um ebendiese keinen Mitgliedsbeitrag zu entrichten habe.¹⁵⁶

Die erste Hälfte der 1960er Jahre war für Ernst Lothar also mit vielen Ehrungen verbunden, manche davon für seine literarischen Leistungen, manche für seine Regiearbeit, prinzipiell aber für seine Verdienste auf kulturellem Gebiet. 1960 entschloss sich der Zsolnay Verlag, ausgewählte Werke Lothars in Einzelbänden herauszugeben. 1962 ließ sich Ernst Lothar als Burgtheaterregisseur pensionieren und begann, Theaterkritiken für die Tageszeitung *Express* zu verfassen. Auch mit Lesungen und als Festredner trat er nun wieder verstärkt in Erscheinung.

153 Vgl. Brief von Arthur Carl Breycha-Vauthier an EL. Genf, 10. Juni 1963. a. a. O.

154 Vgl. Brief von Theodor Heuss an EL. Stuttgart, 20. September 1963. UB Basel, Handschriftenabteilung, NL 110, G 4305.

155 Vgl. Brief von Martin Stern an EL. Frankfurt am Main, 26. April 1968. WBR, ZPH 922a.

156 Lothar bemühte sich, die gewünschten Unterlagen zu beschaffen, musste aber feststellen, dass die betreffenden Akten nicht mehr in Wien verwahrt wurden, und legte Stern nahe, sich diesbezüglich bei der Nachlassverwaltung von Theodor Heuss zu erkundigen.

9.3 DER LETZTE VORHANG

Neben von ihm gehaltenen Fest- und Gedenkreden,¹⁵⁷ Feiern zu seinen Ehren (im Presseclub Concordia und im Österreichischen P.E.N.-Club)¹⁵⁸ und diversen Lesungen aus eigenen Werken¹⁵⁹ war Ernst Lothar für den *Express*, der von ihm zwei bis sechs Theaterkritiken im Monat verlangte, viel unterwegs. Nach Aufenthalt in Deutschland und der Schweiz, die teilweise auch mit Vortragstätigkeiten verbunden waren, reiste er 1967 für die Zeitung nach Moskau.

Das Burgtheater, dessen Ensemblemitglied Lothars Frau war, absolvierte ein Gastspiel (u.a. *Nathan der Weise*) in der Hauptstadt der UdSSR. Lothar schilderte seine Eindrücke für den *Express*: »Die Spannung, wie das Publikum der Sowjetmetropole zu dem Zeitpunkt reagieren würde, da Jüdisches (sprich: Israelisches) nicht eben hoch im östlichen Sympathiekurs notiert, war drückend.«¹⁶⁰

157 1964 zum 75-jährigen Bestehen des Volkstheaters (vgl. EL: Rede zum [75-]jährigen Jubiläum des Volkstheaters. Manuskript. WBR, ZPH 922a; *Express*, 30.11.1964, S. 5), 1965 zum Geburtstag des Präsidenten des Österreichischen Presseclubs Concordia (EL: Rede zum 65. Geburtstag von Rudolf Kalmar (18. September 1965). Manuskript. WBR, ZPH 922a), 1966 zum Gedächtnis Richard Beer-Hofmanns (abgedruckt in *Express*, 24.10.1966, S. 5) und 1968 zum 25. Todestag Max Reinhardts (abgedruckt in *Express*, 29.10.1968, S. 8). – 1973 wirkten Lothar und Gessner an einer Gedenksendung anlässlich Reinhardts 100. Geburtstags mit (vgl. Brief von Gottfried Reinhardt an EL. Salzburg, 14. März 1973; Brief von der Rundfunkanstalt RIAS an AG und EL. Berlin, 28. Juni 1973. WBR, ZPH 922a).

158 Vgl. Brief von Max Mell an EL. Pernegg, 24. Oktober 1965; Brief von Franz Stoß an EL. Wien, 20. Oktober 1965. WBR, ZPH 922a.

159 1965 von der Österreichischen Gesellschaft für Literatur veranstaltet, 1967 Vorstellung seiner Werke in der Ausstellung »Bücher von Autoren jüdischer Herkunft in deutscher Sprache« (vgl. dazu Desider Stern (Hg.): *Werke von Autoren jüdischer Herkunft in deutscher Sprache*. Eine Ausstellung der B'nai B'rith Wien, S. 259), 1968 im Künstlerhaus und bei einer Gedenkveranstaltung des Bundesverbands österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus, 1969 auf Einladung der Österreichischen Gesellschaft für Literatur und bei einer Feierstunde im Burgtheater.

160 *Express*, 17.6.1967, S. 6. – Nach dem Sechstagekrieg von 1967 hatten, dem Beispiel der Sowjetunion folgend, alle »Ostblockstaaten« außer Rumänien die diplomatischen Beziehungen zu Israel abgebrochen. Die »antijüdische Stimmung« in der UdSSR war auch ein Grund, warum Lothar einen Abdruck seines Romans *Der Engel mit der Posaune* in der Moskauer Zeitung *Neues Leben* verbot: »Im Hinblick auf die politische Weltsituation kann ich unter keinen Umständen einer Moskauer Publikation irgendeiner meiner Schriften zustimmen, müßte vielmehr dagegen schärfsten Protest erheben« (Brief von EL an den Paul Zsolnay Verlag. Wien, 27. April 1969. WBR, ZPH 922a).

Nach dem Moskauer Gastspiel und einer Stippvisite bei den Salzburger Festspielen reiste er mit Teilen des Burgtheaterensembles, das auf Welttournee unterwegs war, über München weiter nach Paris. Die Tournee führte auch nach Israel, wo er im Kibbuz Hasorea, südöstlich von Haifa, von seinen Kindheitserinnerungen an Theodor Herzl berichtete und Mitglieder des Ensembles aus Werken von Werfel, Polgar, Viertel und Csokor lasen.¹⁶¹ Nach dem Zwischenstopp in Haifa ging es weiter nach Tel Aviv. Mitte März 1968 war das Gastspiel im Heiligen Land beendet, im April gastierte das Burgtheater in Amerika, Lothar berichtete, wie schon in der UdSSR und in Israel, für den *Express*. Und auch hier war Lothar nicht nur »stillere« Beobachter, sondern auch Akteur: In New York hielt er am 6. April anlässlich einer der österreichischen Dichtung¹⁶² in der Emigration gewidmeten Ausstellung des Austrian Institute¹⁶³ eine Ansprache unter dem Titel *Die Stimme der Humanität*, in der er der in der amerikanischen Emigration verstorbenen österreichischen Dichter gedachte.¹⁶⁴

Nach Lothars jahrelanger Rezensententätigkeit schien es naheliegend, eine Sammlung seiner Kritiken und Reflexionen über Theater und Schauspieler herauszugeben. Im Mai 1967 übergab er sein unter dem Titel *Nichts als Theater* firmierendes Manuskript dem Zsolnay Verlag.

Am 26. September 1968¹⁶⁵ erschien das 332 Seiten starke Theaterbuch als sechster und letzter Band seiner *Ausgewählten Werke* unter dem Titel *Macht und Ohnmacht des Theaters. Reden, Regeln, Rechenschaft*,¹⁶⁶ in dem er die Mehrzahl seiner

161 Vgl. EL: Ansprache in Israel (Fragment, englisch und deutsch). Manuskript. Vgl. auch Programmwurf Dichterlesung Israel. WBR, ZPH 922a.

162 Die von Mitgliedern des Burgtheaters vorgetragene Texte stammten von Beer-Hofmann, Broch, Polgar, Viertel, Werfel, Zernatto und Zweig. Vgl. Programmwurf zur Dichterlesung »30 Jahre österreichische Dichtung in der Emigration«. WBR, ZPH 922a.

163 New York Times, 6. 4.1968, o. S. – Die Ausstellung wurde 1970 auch in Wien gezeigt, wo sie unter dem Ehrenschild des Bundespräsidenten Jonas stand und vom österreichisch-amerikanischen Ehrenkomitee (u. a. Alois Mock, Karl Haertl, Alexander Lernet-Holenia), dem Österreichischen Schriftstellerverband, der Österreichischen Gesellschaft für Literatur sowie der Dokumentationsstelle für Neuere Österreichische Literatur unterstützt wurde.

164 Vgl. Brief von Gottfried Heindl (Österreichisches Kulturinstitut) an EL. New York, 31. Januar 1968; EL: Die Stimme der Humanität. 3-seitiges Manuskript. WBR, ZPH 922a. – Abgedruckt in: *Express*, 6. 4.1968, S. 7.

165 Angekündigt wurde es bereits im Frühjahr. Vgl. *Express*, 11.1.1968, S. 7.

166 EL: *Macht und Ohnmacht des Theaters. Reden, Regeln, Rechenschaft*. Wien, Hamburg: Paul Zsolnay Verlag 1968 (Ausgewählte Werke/Ernst Lothar; Bd. 6). 332 S.

im *Express* erschienenen Kritiken veröffentlichte. Auf dem Schutzumschlag publizierte der Verlag drei Urteile über Lothar als Kritiker, eines stammte von dem Dramaturgen, Regisseur und Intendanten Oscar Fritz Schuh, eines von dem Theaterkritiker Siegfried Melchinger und eines von Carl Zuckmayer als Dramatiker – so sollte der Personalunion Lothars als Kritiker, Theaterdirektor und Regisseur Rechnung getragen werden. An Lothars Gedenkreden (Reinhardt, Wildgans, Schnitzler, Beer-Hofmann) schließen sich in diesem Buch Werkanalysen (Grillparzer, Ibsen, Brecht, Dürrenmatt, Ionesco etc.) in Form seiner Kritiken und Beurteilungen an, es folgen Würdigungen von Regisseuren und Schauspielern sowie *Notizen über das fremdsprachige Theater*, die zu Lothars Rede über den *Sinn des Theaters in unserer Zeit* überleiten.

Hermann Thimig spricht, so wie Fritz Kortner, von einem »für uns alle so wichtigen, wesentlichen, dokumentarischen, großartigen neuesten Buche, das in keiner wichtigen Bibliothek fehlen wird«¹⁶⁷. Zuckmayer, der ein Widmungsexemplar erhielt, äußerte sich Lothar gegenüber enthusiastisch über das Werk, das er »mit lebhaftester Spannung von Kapitel zu Kapitel« gelesen hatte: »Diese Aufsätze und Reden sagen mehr aus, mehr Exemplarisches, als alle die unzähligen Theoreme, mit denen man heute das Theater zu zerreden versucht. Du hast seine Unsterblichkeit bezeugt, und bist kein ›Trosträuber‹, sondern ein Glaubenszeuge!«¹⁶⁸ Das österreichische Theatermagazin *Die Bühne* konstatierte:

Unter dem Titel »Macht und Ohnmacht des Theaters« hat Ernst Lothar [...] künstlerische Rechenschaft seiner lebenslangen Liebe zur Bühne [...] abgelegt. Diese Sammlung von Dankadressen an Schriftsteller und Schauspielgrößen, von leidenschaftlich und streng abrechnenden Kritiken an Autoren und ihren Werken [...] ergibt weniger ein »Nachschlagewerk« als viel eher eine sehr persönliche Standortbestimmung eines dem Theater mit glühendem Bekennerernst Verfallenen.¹⁶⁹

Im Sommer 1969 war Lothar ein letztes Mal für den *Express* bei den Salzburger Festspielen, danach beendete er seine Arbeit als Theaterkritiker. Im Kleinen Festspielhaus sah er die von Kurt Meisel vorgenommene Neuinszenierung

167 Brief von Hermann Thimig an EL. Wien, 14. April 1969; Brief von Fritz Kortner an EL. Klosters, 28. Juli 1969. WBR, ZPH 922a.

168 Brief von Carl Zuckmayer an EL. Saas-Fee, 8. Oktober 1968. a.a.O.

169 *Die Bühne*, 123 (1968), S. 24. Kritik zu Lothars Buch auch in: Österreichische Ärztezeitung, 20.11.1968; Österreichischer Buchklub der Jugend (Hg.): *Die Barke. Lehrer-Jahrbuch 1968*. Horn: Berger 1968, o. S.; *Die Barke*, 4 (1969), S. 97.

von Ferdinand Raimunds romantisch-komischem Original-Zauberspiel *Der Alpenkönig und der Menschenfeind* sowie Leopold Lindtbergs Neuinszenierung des *Jedermann*. Seine letzte Rezension im *Express* Ende August 1969 betitelte er bilanzierend *Das Salzburger kleine Welttheater*.¹⁷⁰

Nach Aufgabe der Regie- und Kritikertätigkeit blieb Lothar jene als Bearbeiter. Nachdem er für die Fernsehfassung von *Leutnant Gustl* mit John Olden zusammengearbeitet hatte, schlug ihm der Filmregisseur vor, einen weiteren Schnitzler fürs Fernsehen zu bearbeiten. Als Lothar dann aber erfuhr, dass von der Erzählung *Frau Berta Garlan*, die er für das Fernsehen adaptieren sollte, bereits eine Filmfassung bestand und dass der Verlag S. Fischer das Projekt Oldens torpediere,¹⁷¹ entschloss er sich zu einer Bühnenfassung der Novelle, ließ sich von Heinrich Schnitzler dazu autorisieren; eine Aufführung der Dramatisierung am Burgtheater war in Aussicht genommen. Anfang 1967 war Lothar mit seiner Arbeit fertig.

Die Dramatisierung bestand zu dem Zeitpunkt aus einem Manuskript, das er vor Anfertigung eines Leseexemplars Wort für Wort mit Arthur Schnitzlers Sohn prüfen wollte: »Sie wissen, wie sehr mir die Werke Ihres Vaters am Herzen liegen – fast wäre ich versucht zu sagen, nicht weniger als Ihnen. Mit zwei solchen Sachwaltern, sollte man meinen, wird eine authentische Interpretation erzielbar sein.«¹⁷² Im Frühjahr nahmen Lothar und Heinrich Schnitzler die Dramatisierung kritisch unter die Lupe, im Juni stellte der Zsolnay Verlag, der die Aufführungsrechte betreuen sollte,¹⁷³ Lothar Matrizen mit den Änderungen an dem Manuskript zur Verfügung. Ein entsprechender Vertrag zwischen ihm, Zsolnay und Schnitzler wurde ins Auge gefasst für die Zeit, zu der die Bühnenexemplare vorlägen. Lothar wollte auf jegliche Tantiemen aus seiner Bearbeitung verzichten, was der Zsolnay Verlag von sich wies.¹⁷⁴ Aus der geplanten Aufführung von Lothars Interpretation der *Frau Berta Garlan* am Burgtheater aber wurde nichts.

170 EL: *Das Salzburger kleine Welttheater*. In: *Express*, 22.8.1969, S. 7.

171 Vgl. Briefe von EL an AG. Wien, 11. und 24. September 1963. WBR, ZPH 922a. – Es handelt sich hierbei um die Verfilmung von Ludwig Cremer mit Gertrud Kückelmann in der Rolle der Berta Garlan (ARD, WDR 1965).

172 Brief von EL an Heinrich Schnitzler. München, 6. Januar 1967. WBR, ZPH 922a.

173 Über Exemplare des Bühnenmanuskripts verfügen sowohl der Zsolnay Verlag als auch der Thomas Sessler Verlag als Nachfolgeunternehmen des Bühnen- und Musikverlags Georg Marton sowie das Deutsche Literaturarchiv in Marbach am Neckar (DLA, A. Schnitzler, 1464).

174 Vgl. Brief des Paul Zsolnay Verlags an EL. Wien, 29. Mai 1967. WBR, ZPH 922a.

Dafür kündigten die Zeitungen die »sensationelle Uraufführung« eines Stücks von Arthur Schnitzler für den Oktober 1969 im Theater in der Josefstadt an:

Es heißt »Das Wort«, stammt aus dem Nachlaß, ist nicht abgeschlossen und in der erstmals veröffentlichten Fassung aus unterschiedlichen Versionen (von Schnitzler wurden sie alle festgehalten) zusammengestellt.

Das Stück, das nun für die Josefstädter Uraufführung aus dem vorhandenen Material neu geschrieben werden soll, wird Ernst Lothar »nach Arthur Schnitzler« verfassen. Die Regie wird Ernst Haeusserman übernehmen [...].¹⁷⁵

Der S. Fischer Verlag hatte Schnitzlers Dramenfragment *Das Wort* 1966 aus dem Nachlass des Dichters veröffentlicht,¹⁷⁶ Lothar war mit der Theaterabteilung des Verlags übereingekommen, es für die Bühne zu bearbeiten. Der ihm angebotene Vertrag sah vor, dass der eingehende Nettoerlös – nach Abzug von 20 Prozent, die dem Verlag zufielen – zwischen Lothar (60 Prozent) und Heinrich Schnitzler (40 Prozent) aufgeteilt werden sollte. Dasselbe galt für eine Verfilmung, Bearbeitung als Drehbuch, Fernsehfassung oder Hörspiel. Lothar räumte bei Vertragsunterzeichnung dem Verlag das Aufführungsrecht an dem von ihm geschaffenen Bühnenwerk ein. Der ihm vorgelegte Kontrakt enthielt jedoch einen Passus, wonach die Vertragsbestimmungen nur dann in Kraft treten würden, wenn der Verlag nach Vorlage des fertigen Werks in Abstimmung mit Heinrich Schnitzler beschließen würde, es in seinen eigenen Verlag und Bühnenvertrieb zu übernehmen.¹⁷⁷ Dieser Passus erboste Lothar, er forderte dessen Streichung:

Es ist ein Mißtrauensvotum, dem ich mich unter keinen Umständen füge. Entweder meine bisher für Arthur Schnitzler erbrachten Leistungen (und meine sonstigen auf dem Theater, im Film und Fernsehen) weisen mich als den für die hier gestellte Aufgabe richtigen Mann aus, der keiner Ausweisleistung bedarf, oder ich unterziehe mich der große Pietät und Mühe erfordernden Arbeit nicht.¹⁷⁸

175 Express, 29.3.1969, S. 9; vgl. auch ebd., 26.4.1969, S. 7.

176 Arthur Schnitzler: *Das Wort*. Tragikomödie in fünf Akten. Fragment. Aus dem Nachlaß herausgegeben und eingeleitet von Kurt Bergel. Frankfurt am Main: S. Fischer 1966. 149 S.

177 Vgl. Vertrag zwischen EL und dem S. Fischer Verlag: *Das Wort* (Bearbeitung). Frankfurt am Main, 14. Mai 1969. WBR, ZPH 922a.

178 Auf einem dem ihm zugesandten Vertrag beiliegenden Brief hat Lothar sein Antwortschreiben entworfen: Brief vom S. Fischer Verlag (Theaterabteilung) an EL. Frankfurt am Main, 21. Mai 1969. WBR, ZPH 922a.

Nachdem Lothar das Schnitzler'sche Nachlasswerk im Sommer gewissenhaft studiert hatte, entschied er sich gegen die Bearbeitung des Dramas, wie er Franz Stoß, dem Direktor des Theaters in der Josefstadt, der ihm für die Bearbeitung bereits einen Vorschuss hatte zukommen lassen, mitteilte:

Sie wissen, welche Verehrung ich für Arthur Schnitzler hege, den persönlich zu kennen ich noch die Freude und für dessen Werke später einzutreten ich wiederholt Gelegenheit hatte. Dies war auch der Grund, warum ich mich gerne bereit erklärte, sein fragmentarisch nachgelassenes Schauspiel »Das Wort« für die Bühne zu ergänzen – ein Unterfangen, das die vom Nachlaß-Betreuer Prof. Heinrich Schnitzler darum ersuchten Autoren [Hans] Weigel, [Fritz] Hochwälder und [Alexander] Lernet-Holenia abgelehnt hatten. Durch mein bisheriges gesundheitliches Befinden war ich erst hier, in Badgastein, fähig, mich der verpflichtenden Aufgabe völlig zu widmen und sämtliche photokopierten und sonstigen Hinweise genau zu beachten. Zu meinem aufrichtigen Bedauern gelangte ich zu der Überzeugung, daß ich dies nicht vermag. Die »Ergänzungen«, die der damit Betraute vorzunehmen hätte, würden zwar ihm, jedoch nicht dem Dichter entsprechen, der ja sein Ziel darin sah, das gegebene und gedichtete Wort zu ehren und zu halten. Erst die genaueste Prüfung des gesamten von Schnitzler hinterlassenen Materials beweist, daß hier jeder selbständige Eingriff verboten ist. Dieser Tatsache muß ich mich beugen.¹⁷⁹

Da »der als Schnitzler-Spezialist bekannte Schriftsteller und Theater-Praktiker« Lothar »nach Einsicht in das vorhandene Material« die Bearbeitung des Stücks abgelehnt hatte, wurde diese von Friedrich Schreyvogel vorgenommen.¹⁸⁰ Klaus Maria Brandauer, Hans Holt, Kurt Sowinetz, Brigitte Neumeister und Vilma Degischer traten in dem von Ernst Haeusserman inszenierten Drama auf.

Eine andere, tatsächlich von Lothar vorgenommene Schnitzler-Adaptierung kam jedoch zu neuen Ehren. Zunächst überlegte die Direktion des Theaters in der Josefstadt, seine Bühnenbearbeitung von *Fräulein Else* zu seinem nahenden 80. Geburtstag aufzuführen, doch nahm man davon schließlich Abstand¹⁸¹ und setzte das Stück in der Saison 1970/71 auf den Spielplan des Akademietheaters.¹⁸² Auch eine Übersetzung des Stücks ins Polnische und eine Aufführung

179 Brief(-Entwurf) von Ernst Lothar an Franz Stoß. Badgastein, 12. Juli 1969. WBR, ZPH 922a.

180 Express, 30.8.1969, S. 7.

181 Vgl. dazu Brief von EL an Ernst Haeusserman. Wien, 26. April 1970. WBR, ZPH 922a.

182 Piero Rismondo: Judith im Luxushotel. Ernst Lothars Dramatisierung von Schnitzlers »Fräulein Else« im Akademietheater. In: Die Presse, 19.4.1971. – Friedrich Heer: Das Akademietheater

in Polen standen im Raum,¹⁸³ der ORF wollte eine Studio-Adaption von *Fräulein Else* aufzeichnen, das Burgtheater eine Schallplatte herausbringen, auf der ein Ausschnitt aus Lothars Bearbeitung der Schnitzler'schen Monolognovelle enthalten sein sollte, und der Thomas Sessler Verlag den Subvertrieb des Stücks für Deutschland übernehmen.¹⁸⁴ Nach der Premiere am 20. April wurde Lothars *Fräulein Else* Mitte August 1971 in der Inszenierung Haeussermans bei den Bregenzer Festspielen im Theater am Kornmarkt aufgeführt, Paul Hoffmann spielte den Herrn von Dorsday, Attila Hörbiger den Dr. T., Erika Pluhar die Else und Adrienne Gessner die Tante Emma. Danach ging das Ensemble mit dem Stück, das vom Publikum gut aufgenommen wurde,¹⁸⁵ auf Tournee. Lothars Dramatisierung der Novelle wurde auch für das Fernsehen bearbeitet, doch sprachen sich Heinrich Schnitzler und Ernst Lothar gegen das von C. Rainer Ecke verfasste Drehbuch aus.¹⁸⁶ Es wise sowohl Verzerrungen und Vergrößerungen als auch Verfälschungen auf und sei »von einem nicht gerade niveaувollen ›Lustspiel-Humor gekennzeichnet«. ¹⁸⁷

Nachdem Lothar die Bearbeitung von Schnitzlers *Wort* abgegeben hatte, zog er sich Mitte 1969 endgültig ins Privatleben zurück. Nur einige wenige Male trat er noch ins Licht der Öffentlichkeit. Einmal, als er eingeladen wurde, bei einer von der Wiener Urania veranstalteten Feier anlässlich des 25-Jahrjubiläums der Zweiten Republik die einleitenden Worte zur Vorführung der Verfilmung seines Romans *Der Engel mit der Posaune* zu sprechen.¹⁸⁸ Ein andermal im Oktober 1970, als er seinen 80. Geburtstag beging. Der Österreichische P.E.N.-Club und der Presseclub Concordia luden zu einer nachmittäglichen Feier, bei der Alexander Lernet-Holenia und Rudolf Kalmar die Festreden auf

1922–1972, S. 44. – Vgl. auch Brief des Paul Zsolnay Verlags an Paul Hoffmann. Wien, 5. November 1970. WBR, ZPH 922a.

183 Brief des Paul Zsolnay Verlags an EL. Wien, 28. April 1971. a. a. O. – Bereits in den 1940er Jahren war Lothars *Fräulein Else* ins Spanische übersetzt worden. Vgl. Brief der International Editors' Co. Agencia Literaria an den Paul Zsolnay Verlag. Barcelona, 4. Mai 1971. a. a. O.

184 Briefe des Paul Zsolnay Verlags an EL. Wien, 18. und 24. Juni 1971. a. a. O.

185 Vgl. u. a. Brief von Irene Messner an EL. Wien, 22. August 1971. a. a. O.

186 Am 6. Oktober 1974 strahlte der ORF die 102-minütige Verfilmung mit Curd Jürgens, Susi Nicoletti, Miguel Herz-Kestranek und Marianne Nentwich aus, Regie hatte Ernst Haeusserman geführt.

187 Vgl. Brief von Heinrich Schnitzler an den Paul Zsolnay Verlag. Wien, 13. März 1974. WBR, ZPH 922a. – Lothar schloss sich den Einwänden Heinrich Schnitzlers an, er selbst hatte auf eine Lektüre des Drehbuchs keinen Wert gelegt und auf ein Einspruchsrecht verzichtet. Vgl. Brief des Paul Zsolnay Verlags an EL. Wien, 5. März 1974 und Brief von Heinrich Schnitzler an den Paul Zsolnay Verlag. o. O., 15. März 1974. WBR, ZPH 922a.

188 Vgl. Brief von Tilly Kretschmer-Dorninger an EL. Wien, 2. März 1970. WBR, ZPH 922a.

Lothar hielten und Lotte Tobisch aus seinem Erinnerungsbuch *Das Wunder des Überlebens* vorlas. Radio und Fernsehen brachten Beiträge von, mit und über Ernst Lothar,¹⁸⁹ sein *Engel mit der Posaune* wurde in der Bearbeitung von Klaus Gmeiner als achteiliges Hörspiel ausgestrahlt,¹⁹⁰ Otto Schenk las aus Lothars »Kinderbuch« *Die Tür geht auf*. In den Zeitungen erschienen die obliquatorischen Würdigungen,¹⁹¹ Bundeskanzler Bruno Kreisky und der Wiener Bürgermeister Bruno Marek gratulierten,¹⁹² und auch die beiden Schauspielhäuser, mit denen Lothar Zeit seines Lebens verbunden gewesen war, feierten den Geburtstag ihres ehemaligen Direktors bzw. aktuellen Ehrenmitglieds. Das Theater in der Josefstadt spielte am 22. Oktober Lothars Bearbeitung von Oscar Wildes *Frau ohne Bedeutung* in der Inszenierung von Rudolf Steinboeck:¹⁹³ »Es wurde, wie es dem Anlaß in mehrfacher Hinsicht entspricht, ein soigniertes, gedämpftes Fest, bei dem am Schluß leider der Jubilar fehlte.«¹⁹⁴ Drei Tage darauf veranstaltete das Burgtheater gemeinsam mit der Gesellschaft der Freunde des Burgtheaters eine Feierstunde zu Lothars 80. Geburtstag. Die Morgenfeier, umrahmt von Musik Schuberts, leitete Josef Meinrad ein, der einen von Lothar verfassten *Offenen Brief an Regisseure* verlas; sie endete mit Lesungen aus dem Werk Lothars (*Das Wunder des Überlebens*, *Die Tür geht auf*, *Emigrantenlied*). Dazwischen hielten Ernst Haeusserman »im Namen der Josefstadt, der Salzburger Festspiele und einer Dekade Burgtheater« sowie Friedrich Heer die Festreden, einen von Carl Zuckmayer verfassten »Salut für Ernst Lothar« trug Ewald Balser vor:

189 Piero Rismondo: Ernst Lothar zum 80. Geburtstag. Sendung, 17. Oktober 1970 (Typoskript). WBR, ZPH 922a. 1973 brachte der Österreichische Rundfunk ebenfalls eine Sendung zu Lothars Geburtstag. Vgl. Brief von Kurt Schuschnigg an EL. Mutters, 26. Oktober 1973. WBR, ZPH 922a.

190 Klaus Gmeiner, Dramaturg und Regisseur am Salzburger Landestheater und Grazer Schauspielhaus, war von 1971 bis 1996 Leiter der Literatur- und Hörspielabteilung des ORF-Landesstudios Salzburg. – Im Juli 2010 wurde *Der Engel mit der Posaune* in der Ö1-Hörspiel-Galerie erneut gesendet.

191 Vgl. etwa New York Times, 9.11.1970, S. 54; Express und Wiener Zeitung, 24.10.1970, S. 11.

192 Brief von Bruno Kreisky an EL. Wien, 27. Oktober 1970 und Brief von Bruno Marek an EL. Wien, 24. Oktober 1970. WBR, ZPH 922a.

193 Anfang September 1971 wurde Oscar Wildes dreiaktige Komödie *Bunbury* (*The Importance of Being Earnest*) in Lothars deutscher Bühnenfassung am Theater in der Josefstadt in der Inszenierung von Axel Corti mit Jane Tilden, Heinz Marecek und Bibiana Zeller gespielt (Österreichische Mediathek, 10–13290).

194 G[ertrude] Obzyna: Gestern in der Josefstadt. Gedämpftes Fest. In: Express, 23.10.1970, S. 6.

In Ernst Lothar ehren wir eine Gestalt von besonderem Seltenheitswert. [...] Zehn Jahre vor der Jahrhundertwende geboren, hat er den größten Teil dieses Jahrhunderts inmitten des Theater- und Literaturbetriebs durchlebt, vielfach in leitender Stellung, immer im Brennpunkt der künstlerischen und geistigen Entscheidungen, und hat niemals sein Maß überschritten, niemals seine Person und seinen Ehrgeiz über seine Sache gestellt, niemals der Sensation, dem Schlaglicht oder der Schlagzeile, auch nur einen Schatten seines Charakters geopfert. Es gibt nicht viele, von denen das gesagt werden kann. [...] ¹⁹⁵

Den Anfang aber machte Burgtheaterdirektor Paul Hoffmann, der »den aufrecht und einsam in seiner Loge sitzenden Jubilar sehr persönlich aus dem Stegreif« beglückwünschte. Kammerschauspieler Alexander Trojan führte zum Schluss mit Dankesworten im Namen des Ensembles Lothar auf die Bühne, »wo dieser mit einem Gedicht und seiner Reverenz für das Burgtheater und das Publikum bewies, daß seine Kunst des Formulierens die Altersjahreszahl auf seinem Geburtsschein noch immer Lügen straft«. ¹⁹⁶

Ernst Lothar selbst, der 1968 und 1969 lange an den Folgen von Unfällen laborierte, ¹⁹⁷ empfand diese Festlichkeit zu seinem Geburtstag als »bittere Zeremonie« und »Höllentag«. ¹⁹⁸ Einen Monat vor den Feierlichkeiten sprach er davon, dass man Kraft aufbringen müsse, »das Schicksal seinen unbarmherzigen Lauf nehmen zu lassen«: »Ich war monatelang sehr nahe am Tode und musste mit Aufbietung aller (nicht mehr vorhandenen) Kräfte weiter vegetieren. Es geht mir miserabel, vermutlich gehört das zum Ende meiner Existenz.« ¹⁹⁹

Seit Jahren klagte er über Vergesslichkeit und Gedächtnislücken. ²⁰⁰ Auch fühlte er sich seit geraumer Zeit nicht wohl: »Man wird eben alt und der Lebensmut schwindet. Nur mit zäher Energie zwingen wir uns unsere Beschäftigung

195 Carl Zuckmayer: Salut für Ernst Lothar. In: Süddeutsche Zeitung, 23.10.1970, S. 12.

196 G. O. [d.i. Gertrude Obzyna]: Für sich gesprochen. Burg-Matinee für Ernst Lothar. In: Express, 28.10.1970, S. 7.

197 Vgl. Brief von Carl Zuckmayer an EL. Saas-Fee, 20. Dezember 1968 und Brief von EL an AG. Wien, 24. Dezember 1969. WBR, ZPH 922a.

198 Briefe von EL an Carl Zuckmayer. Wien, 9. September und 1. Oktober 1970. DLA, HS000243798.

199 Brief von EL an Ernst Benedikt. Wien, 5. September 1970. WBR, H.I.N. 186943.

200 Briefe von EL an AG. Wien, 12. Mai 1960, 13. Mai 1964, 28. Februar 1971 und 22. Mai 1972. WBR, ZPH 922a. Vgl. auch Brief von EL an Ernst Benedikt. Salzburg-Morzg, 11. Juli 1964. WBR, H.I.N. 186940.

ab. »Es möchte kein Hund ...«²⁰¹ Etc.«²⁰² Lothars »deprimierte Stimmung« schien augenfällig, seine Freunde hofften, dass sein »Pessimismus lediglich auf einem temporären gesundheitlichen Tiefstand« beruhe und dass seine ihnen gegenüber gemachten Äußerungen nur »Ausdruck einer krankheitsbedingten Depression« seien.²⁰³ An privaten Dokumenten Lothars aus dieser Zeit sind ein *An der Schwelle des Todes* betitelt Gedicht (1971) und eines mit dem Titel *Mein Grabspruch zu Lebzeiten* (1972) erhalten.²⁰⁴

Wenige Tage nach seinem 84. Geburtstag verstarb Ernst Lothar um 3.40 Uhr in der Nacht auf den 31. Oktober 1974 »nach längerem Leiden« in der Wiener Privatklinik, die er nach einem kurz zuvor erlittenen Oberschenkelhalsbruch aufgesucht hatte,²⁰⁵ an »schwerster Arteriosklerose«²⁰⁶.

Die Nachrufe würdigten ihn nochmals als Kritiker, Schriftsteller und Mann des Theaters, meinten, dass die Titel der von ihm inszenierten Hofmannsthal'schen Stücke *Der Unbestechliche* und *Der Schwierige* als Charakteristika für den Künstler Lothar gelten könnten, »dessen Unerbittlichkeit, Integrität und Loyalität nicht zu erschüttern«²⁰⁷ gewesen seien. Dennoch habe er »in seiner Unbestechlichkeit [...] so viel Herzenswärme und so viel, im besten, im höchsten Sinn des Wortes, kindhafte Aufgeschlossenheit aufzubringen«²⁰⁸ vermocht. Gelobt wurde sein »Kampf für das Verständnis der österreichischen Dramatiker von Grillparzer über Schnitzler und Hofmannsthal bis zu Fritz Hochwälder«²⁰⁹. Seine Fähigkeit, »Dichtung transparent zu machen, Atmosphärisches zu verdichten, Regie nie sichtbar und den Autor stets unüberhörbar zu machen«, und der »Wille, den Einzelfall stets zum Menschheitsfall

201 Aus Goethes *Faust, I.*, Verse 374–385, hier Vers 376: »Auch hab ich weder Gut noch Geld, / Noch Ehr und Herrlichkeit der Welt; / Es möchte kein Hund so länger leben!«

202 Brief von EL an Ernst Benedikt. Wien, 20. April 1965. WBR, H.I.N. 186941.

203 Brief von Hermann Ullrich an EL. Wien, 10. März 1967. WBR, ZPH 922a.

204 EL: *An der Schwelle des Todes*. Gedicht. 9. Dezember 1971. WBR, ZPH 922a. EL: *Mein Grabspruch zu Lebzeiten*. Wien, »im 83. Lebensjahr«. a. a. O. (*Der Grabspruch zu Lebzeiten* wurde auch abgedruckt in: *Die Presse*, 23.–26.12.1972).

205 Todesanzeige Ernst Lothar. ÖTM, Nachlass Heinrich Schnitzler. E 4812 Schn. 33/20/94/1. Vgl. u. a. *Der Tagesspiegel* und *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 31.10.1974; *Jüdische Rundschau*, 5.12.1974.

206 Sterbeurkunde Hofrat Dr. iur. Lothar Ernst Sigismund Müller, 31.10.1974. WBR, ZPH 922a.

207 *Kurier*, 31.10.1974. – 1981 meldete der *Kurier*, dass im Salzburger Stadtteil Morzg eine Straße nach Ernst Lothar benannt werden würde (*Kurier*, 25.7.1981).

208 Piero Rismondo: Nachruf auf einen Österreicher. Zum Tode Ernst Lothars. In: *Die Presse*, 31.10./1.11.1974, S. 7.

209 *Die Furche*, 9.11.1974, S. 12.

werden zu lassen«, hätten den Regisseur Lothar ausgezeichnet, »das Einbeziehen der Zeit in all ihren Erscheinungsformen« den Autor Lothar.²¹⁰ Als Theaterkritiker sei sein »Seltenheitswert zuerst in Erscheinung getreten«: »[E]in Kritiker ganz ohne Bosheit, wenn auch keineswegs ohne Strenge, ganz ohne Überheblichkeit, ganz ohne apodiktisches Praejudicium.«²¹¹

Er sei »ein durch und durch österreichischer Repräsentant des geistigen Lebens« gewesen, »das er bereicherte, in dem er als markante Persönlichkeit gewirkt hat, bis zu seinem Tod an allem teilnehmend, was sich in Österreich und seinem Kulturleben begab«²¹². Obwohl er sich schon vor Jahren aus der Öffentlichkeit zurückgezogen gehabt hatte, habe man gewusst, »er war, auch in seiner Zurückgezogenheit, da, der Österreicher, der Zeuge und der gerechte Richter«²¹³, wobei speziell Lothars »ganz und gar nicht etwa engstirnig provinzielle[s], sondern sehr europäische[s], weltoffene[s] Österreichertum« hervorgehoben wurde:

Ernst Lothar zählt zu den letzten jener dahinsterbenden Generation, die das alte Österreich-Ungarn noch bewußt erlebt und im Ersten Weltkrieg verteidigt hat und für die es eine Selbstüberwindung bedeutete, sich zur Ersten und später zur Zweiten Republik zu bekennen; sein Weg vom Dragoner-Oberleutnant bis zum Ehrenmitglied des Burgtheaters war kein bequemer; er ist ihm stets aufrecht gegangen. Österreich ist um einen bedeutenden Menschen ärmer.²¹⁴

Die Trauerfeier für Ernst Lothar fand am 6. November, eine Woche nach seinem Tod, um 14.30 Uhr im Burgtheater statt,²¹⁵ sein Sarg wurde zunächst auf der Feststiege aufgebahrt, dann ein Mal rund um das Theater getragen. Anschließend wurde der Verstorbene in einem Ehrengrab der Stadt Wien auf dem Zentralfriedhof beigesetzt,²¹⁶ der Trauergottesdienst war für den 12. November

210 Ebd.

211 Das behauptete Carl Zuckmayer vier Jahre vor Lothars Tod (Süddeutsche Zeitung, 23.10.1970, S. 12).

212 Arbeiter-Zeitung, 31.10.1974.

213 Die Presse, 31.10./1.11. 1974, S. 7.

214 Die Furche, 9.11.1974, S. 12.

215 Der Bildhauer Wander Bertoni nahm eine Totenmaske von Ernst Lothar ab, ein Exemplar befindet sich im Vorraum der Foyer-Galerie des Burgtheaters (vgl. Die Kunstdenkmäler Österreichs, S. 315), eines in Lothars Nachlass (WBR, ZPH 922a).

216 Gruppe 32 C, Nummer 37. – Vgl. auch die vom Österreichischen Bundestheaterverband, der Direktion und den Mitgliedern des Burgtheaters verfasste Todesanzeige Ernst Lothars. ÖNB,

um 17.30 Uhr in der Kirche zur Heiligen Maria von den Engeln am Neuen Markt anberaumt. Auf Adriennes Wunsch sollte am Grabe ihres Mannes nur ein einziger Redner das Wort nehmen.²¹⁷

Lothar selbst hatte einst zusammenfassend von seinem Leben gesagt: »[M]ein eigenes Leben[:] Ich würde es nicht wiederleben wollen. Zuzeiten aber habe ich es enthusiastisch gern gelebt, jener Augenblicke im Paradiese, die mit dem Tod nicht zu hoch bezahlt sind, [...] waren weit mehr als einer.«²¹⁸

H 49/90; 1208/31-5. Han.

217 Das war der Grund, warum die Rede des Präsidenten des Österreichischen P.E.N.-Clubs ungesprochen blieb. Sie wurde allerdings abgedruckt: Ernst Schönwiese: Abschied von Ernst Lothar. Er glaubte an eine bessere Welt. In: Die Presse, 1.11.1974. – Die Begräbnisfeierlichkeiten wurden aufgenommen (32 Minuten). Audiothek des Instituts für Theater, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien, K-458.

218 EL: Das Wunder des Überlebens, S. 447.

10. Schluss

Als »literatur-, theater- und Österreich-belastet«¹ wurde Ernst Lothar einmal bezeichnet – diese drei Zuschreibungen bilden auch die Eckpfeiler in den Betrachtungen der vorliegenden Arbeit. Nachgegangen wurde daher Fragen nach seiner zeit- und kulturgeschichtlichen Rolle als österreichischer Autor und als Theaterschaffender und ihrer sich wandelnden Einschätzung, also nach der Rezeption seiner Werke und diesbezüglichen Brüchen, etwa durch seine Emigration. Die einzelnen Komponenten wurden in den vorangegangenen Kapiteln, die sich an inneren und äußeren Zäsuren in Ernst Lothars Leben ausrichten, bereits ausführlich vorgestellt, sodass die eingangs erwähnten Themenbereiche abschließend nur noch unter vertiefenden und zusammenführenden Aspekten betrachtet werden sollen.

In einem Buch, das *Großen Österreichern des 20. Jahrhunderts* gewidmet ist und »Porträts berühmter Frauen und Männer« beinhaltet, wird im Geleitwort des damaligen österreichischen Bundespräsidenten klargemacht, dass nur Beschreibungen solcher Personen in das Werk aufgenommen worden seien, »die sowohl in ihrer Heimat wie in der Welt unverwechselbare Spuren hinterlassen haben«². Im Vorwort des Bandes werden die Auswahlkriterien präzisiert: Aufnahme fanden Persönlichkeiten, »die durch ihre weit über das Mittelmaß hinausgehende großartige Schöpferkraft in ihrem Lebensbereich und Arbeitsgebiet für die Gesellschaft Einmaliges leisten«. Aufgrund »ihrer genialen Begabung und ihres immensen Fachwissens« hätten sie Leistungen zustande gebracht, »die nur sie vollbringen können und sonst kein anderer«³. Ernst Lothar, der an dieser Stelle als »vielseitig gebildeter Homme des lettres« titulierte wird, fand mit der Begründung, er habe »dem österreichischen Kulturleben entscheidende Impulse verliehen«, Eingang in diesen Sammelband.⁴

1 F. W. [d.i. Fritz Walden]: Der Unbestechliche. In: Arbeiter-Zeitung, 26.10.1965, S. 8.

2 Geleitwort von Thomas Klestil zu Friedrich Weissensteiner: Große Österreicher des 20. Jahrhunderts.

3 Vorwort von Friedrich Weissensteiner zu ders.: Große Österreicher des 20. Jahrhunderts.

4 Ernst Lothar 1890–1974. In: Friedrich Weissensteiner: Große Österreicher des 20. Jahrhunderts, S. 112f.

Dennoch ist Lothar gegenwärtig den meisten Kulturinteressierten nur als »ein dem Theater mit glühendem Bekennerernst Verfallener«⁵ ein Begriff.⁶ In seinen Inszenierungen versuchte er, »ein literarisch orientiertes Theater österreichischer Prägung« zu verwirklichen, und vertrat in ihnen »eine bürgerlich-humanistische und antifaschistische Position«,⁷ wobei diese ethischen Zielsetzungen in keinerlei Widerspruch zu seiner künstlerischen Absicht standen: Galt er anfangs als »des Burgtheaters Sonntagsregisseur«, der fehlendes handwerkliches Können mit seiner »Theaterbesessenheit« überbrückte,⁸ so erwarb er sich im Laufe der Jahre »am Regiepult den Ruf eines literarischen Sachwalters«, »dem es um die szenische Umsetzung anspruchsvoller Dramatik, getreu den Intentionen des Dichters folgend, zu tun war und der eine unter diesen Präliminarien in Angriff genommene Bühnenrenaissance der Werke von Franz Grillparzer und Arthur Schnitzler für sich verbuchen durfte.«⁹ Gleichzeitig ist bei Lothars Theateraktivitäten immer auch das Ineinander bzw. die Personalunion von Schriftsteller, Theaterkritiker und -regisseur zu berücksichtigen: »Das, was die Regiepersönlichkeit Lothars ausmachte«, so sein ehemaliger Schwiegersohn und Burgtheaterdirektor Ernst Haeusserman, »war der Dreiklang des Kritikers, des Schriftstellers und des Analytikers. Er analysierte die Stücke, er kritisierte sie, und er bearbeitete sie.«¹⁰

Einigkeit unter den Theaterkritikern und Theaterwissenschaftlern besteht in der Auffassung, dass er »eine besondere Stärke für atmosphärisch getönte Kammerspielaufführungen«¹¹ (»Meister der Klaviatur kultiviert-gedämpfter Nobelkonversation«¹²) gehabt habe, was ihm – wenn man die Kritik an seinen Textbearbeitungen außer Betracht lässt – für seine Hofmannsthal-,¹³ Grillparzer- und Schnitzler-Inszenierungen hauptsächlich positive Rezensionen einbrachte. Bei seinen Theaterarbeiten lässt sich allerdings – abgesehen von den zuvor

5 Die Bühne, 123 (1968), S. 24.

6 Bis heute fehlt eine umfassende theaterwissenschaftliche Arbeit zu dem Theaterkritiker, Theaterdirektor und Regisseur Ernst Lothar, obwohl es sich hierbei um eine Forschungslücke handelt, die zu schließen sich lohnt. Es gibt einige solcher Arbeiten in Ansätzen (siehe Kapitel *Quellenlage*), wobei man zukünftig wohl auch seine Inszenierungen in den USA, und zwar nicht nur jene für die Österreichische Bühne, zu berücksichtigen hätte.

7 Christoph Trilse et al. (Hg.): Theaterlexikon, S. 340.

8 Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 18.2.1935.

9 Hilde Haider-Pregler: »König Ottokars Glück und Ende«, S. 203, 207.

10 Ernst Haeusserman: Das Wiener Burgtheater, S. 197.

11 Helmut Schwarz: Regie. Idee und Praxis moderner Theaterarbeit, S. 254f.

12 Arbeiter-Zeitung, 24.12.1959.

13 Mit Ausnahme seiner Regie bei dem Drama *Der Turm* aus dem Jahr 1959.

genannten Inszenierungen – nach seiner Emigration (1938–46) ein markanter Einschnitt in der Rezeption feststellen: Die Kritiken zu seinen Inszenierungen in den 1930er Jahren waren im Gegensatz zu jenen ab Mitte der 1940er Jahre (bei seinen Regiearbeiten sei »alles mehr oder minder in Ordnung und weit entfernt von einem perfekten Ganzen«¹⁴; er sei »ein Großer unter den Kleinmeistern«¹⁵) durchgängig positiv, auch seine Leistungen als Direktor des Theaters in der Josefstadt waren unbestritten.

Dass Lothar Anfang der 1930er Jahre mit seiner Kandidatur als Burgtheaterdirektor scheiterte, kann man auf seine fehlende Erfahrung in Theaterbelangen zurückführen. Das erneute Scheitern einer Direktion Ernst Lothar in den 1950er Jahren lässt sich damit aber nicht mehr erklären. Die Gründe mögen unter anderem in der veränderten politischen Situation und in persönlichen Animositäten zu suchen sein. Ernst Lothar, der bei der Entnazifizierung mitgearbeitet hat und daher die »Schuld-Unschuld«-Thematik in ihrer konkreten historischen Relevanz erkannte, war »trotz seiner enthusiastischen Österreich-Verbundenheit, die zweifellos nicht ihre sentimentalischen Züge verleugnen kann«, nicht einfach bereit, zu vergessen.¹⁶ Wenn Elisabeth Freundlich noch positiv vermerkt, dass Ernst Lothar, der für sie den »Typ des Beschwichtigungshofrats der alten Monarchie« verkörpert, durch seine Vertreibung, Emigration und Exilerfahrungen »erfreulich militant«¹⁷ geworden sei, so scheint ihm dies im Österreich der Nachkriegsjahre ansonsten nicht sehr viele Freunde eingebracht zu haben. Noch 1988 findet sich beispielsweise in einem Band des Clemens-Krauss-Archivs folgende Einschätzung der Person Lothars in Zusammenhang mit seiner Funktion als für Entnazifizierungsfragen zuständiger Theatre and Music Officer: Anfang der 1950er Jahre habe »Ernst Lothar seine Rolle als amerikanischer Politmoralist aufgegeben und war wieder zu seinem wahren Beruf zurückgekehrt. Als österreichischer Regisseur mußte er Toleranz üben. [...] Der amerikanische Ernst Lothar hat aber nicht nur Ärger gemacht. Er trug auch zur Erheiterung bei.«¹⁸ Selbst Ende der 1980er Jahre wurde ihm also sein politisches Engagement im Dienste der Amerikaner und der Entnazifizierung auf unsachliche Weise zum Vorwurf gemacht.

14 Illustrierte Kronen-Zeitung, 24.12.1959.

15 Forum, 57 (1958), S. 335.

16 Karl Müller: Muß Odysseus wieder reisen?, S. 278.

17 Elisabeth Freundlich: Der makabere Scherz einer Wiener Dichterehrung. In: Die Gemeinde, 30.2.1962.

18 Clemens Krauss-Archiv Wien (Hg.): Der Prinzipal. Clemens Krauss, S. 18.

Lothar, der sich im Exil trotz seiner Taufe als (emigrierter) Jude betrachtet hatte – ein Bewusstsein, das sich nach seiner Rückkehr nach Österreich noch verstärkte –, führte die fehlende Anerkennung seiner Leistungen und etwa auch das Scheitern seiner Burgtheaterdirektion auf die »immer im richtigen Augenblick« funktionierende »österreichische Versenkungsanlage« zurück:

Ernst Lothar hat in diesem Zusammenhang oft die Geschichte des berühmten Arztes Halban erzählt, der einmal gefragt wurde, wieso er nicht Ordinarius geworden sei. Halban antwortete: »Mit 40 war ich zu jung, mit 60 war ich zu alt, und mit 50 – Jude.«¹⁹

Lothar hatte als amerikanischer Kulturoffizier, als der er 1946 nach Österreich zurückkehrte, eine große Befugnisgewalt (Entscheidung, welches Wiener Theater welche Stücke bekam, teilweise Bestimmung der Hauptdarsteller, Eingriffsmöglichkeiten in die Inszenierungen, Mitsprache bei der Programmgestaltung der Salzburger Festspiele, Entnazifizierung und damit Einfluss auf das weitere berufliche Dasein der belasteten Künstlerinnen und Künstler). Er galt als »graue Eminenz des österreichischen Kulturlebens« und wurde von manchen Kulturschaffenden wohl als »Allgewaltiger in Wien«²⁰ empfunden, was ihm eine Reihe von Gegnern und Neidern sicherte und ihn schließlich »über eine an sich unbedeutende Intrige«²¹ stolpern ließ. Lothars Einflussmöglichkeiten waren aber auch nach Beendigung seines Dienstes für die US-Behörde »angesichts seiner Verbindungen und seiner beachtlichen Fähigkeiten als Kritiker, Schriftsteller und Organisator durchaus nicht unbedeutend«²².

Seine Theaterarbeiten entsprachen durch ihr prononciertes Österreichbewusstsein in einem gewissen Maße dem kulturellen Selbstverständnis des austrofaschistischen Ständestaats und auch dem der jungen Zweiten Republik. Dadurch, dass seine Inszenierungen sozusagen auf ein »Revival« der österreichischen Identität abzielten (Salzburger Festspiele, Aufführungen der österreichischen Klassiker), war er einerseits als »Rückkehrer« im Nachkriegsösterreich willkommen. Andererseits war sein Status als Remigrant (in US-Diensten) gleichzeitig wohl auch für die Verhinderung einer Burgtheaterdirektion Ernst Lothar in den 1950er Jahren verantwortlich, ebenso wurde er daran gehindert,

19 Ernst Hausserman: Das Wiener Burgtheater, S. 147.

20 Austria, 25.5.1947.

21 Oliver Rathkolb: Ernst Lothar, S. 292.

22 Stephen Gallup: Die Geschichte der Salzburger Festspiele, S. 196 f.

seine durch die Emigration unterbrochene Direktion im Theater in der Josefstadt wieder aufzunehmen.

Ist der Theaterdirektor und Regisseur Ernst Lothar nach wie vor bekannt, so trifft dies auf den Autor Ernst Lothar weniger zu. Er trat zunächst mit Lyrikbänden und Novellen an die Öffentlichkeit. Sein während des Ersten Weltkriegs erschienenes Gedicht *Italien*, das das Verhalten des ehemaligen Bündnispartners in recht drastischen Versen anprangert, ist in seiner Agitation nicht mit den frühen Gedichten Lothars, die hauptsächlich in romantischer Façon die Natur schildern, zu vergleichen und stellt einen Bruch in seinem Schaffen dar. Denn nach diesem gereimten »Ausrutscher« veröffentlichte er fast keine Gedichte mehr, schrieb zunächst einen für Völkerverständigung werbenden, pazifistischen Essayband mit *Weltbürgerlichen Betrachtungen*, der 1916 erschien, und 1918 dann seinen ersten Roman mit dem Titel *Der Feldherr*. Hierbei handelt es sich nicht um ein Kriegsbuch, geschildert wird die Tragödie der menschlichen Geltungssucht. In seinem Umschwenken von anfänglicher Kriegsbegeisterung hin zu einem akzentuierten Pazifismus erinnert er u. a. an Stefan Zweig. Eine in den 1950er Jahren erschienene Essaysammlung Lothars mit dem Titel *Die bessere Welt* kann gemeinsam mit den *Österreichischen Schriften* als Beleg für seine Wandlung vom naiven österreichischen, fast rechtsgerichteten Nationalisten zu einem internationalistischen Humanisten herangezogen werden, den man schließlich verdächtigte, ein Kommunist zu sein, obwohl er nie einer war. Man kann also von einem kosmopolitischen Humanismus Ernst Lothars aus recht kleinkarierten Anfängen sprechen.

Dieser Wandel lässt sich auch anhand der von Lothar in seinen Feuilletons gesetzten Schwerpunkte verdeutlichen: Die Reflexion gesellschaftlicher, ethischer und moralischer Vorstellungen steht bei ihnen im Mittelpunkt, ebenso ein psychologisches Interesse an Kindern, wenig Beachteten, Außenseitern, Randgruppen. Dabei sind seine Schriften nicht unbedingt als sozialkritisch zu bezeichnen und mit diesbezüglichen politischen Forderungen verbunden. Sie lassen sich dem Themenkomplex »Humanismus/Ethik« zuordnen.

In all seinen darauffolgenden Arbeiten, auch in dem einzigen von ihm erschienenen Drama *Ich!*, das von den damaligen Rezensenten als »expressionistisch aufgeputzt« wahrgenommen und in den Kritiken verrissen wurde, blieb er seinen zuvor genannten Hauptthemen treu. Von Lothars insgesamt in den Jahren seines Schaffens veröffentlichten 16 Romanen kann zusammenfassend gesagt werden, dass in ihnen das Erzählerische und das Abhandeln ethischer Fragestellungen in eins gesetzt sind. Lothar variierte seine Grundthemen immer nur leicht, wobei

er Konfliktlinien häufig über Liebesbeziehungen seiner Romanfiguren darstellt. Auch hier lassen sich wiederum zwei Schwerpunkte ausmachen: das Spannungsfeld Recht–Gerechtigkeit und die Betonung der Wichtigkeit des Zeugeseins.²³

Seine vier in den USA entstandenen Exilromane schlagen in diese Kerbe, daneben waren sie aber auch dazu gedacht, dem amerikanischen Publikum Österreichs Leistungen bzw. kulturelle Bedeutung vor Augen zu führen. In diesem Punkt verfolgt Lothar klar politische Absichten: Österreich wird als Opfer der Nationalsozialisten präsentiert, als ein »sauberes Land ohne Nazi-Verbrecher«, die bei ihm ein rein deutsches Phänomen sind. Der erste Roman, den Lothar nach seiner Rückkehr nach Wien schreibt und der sich mit der Problematik der Heimkehrenden auseinandersetzt, zeichnet da bereits ein etwas differenzierteres Bild, auch wenn die Österreicher hier nach wie vor hauptsächlich als Opfer, Mitläufer oder stille Gegner des Nationalsozialismus geschildert werden. Überzeugte österreichische Nationalsozialisten gibt es in Lothars Romanwelt nicht. Für ihn scheint der Faschismus eine genuin deutsche Sache zu sein, den Austrofaschismus nimmt er nicht als solchen wahr. Das mag einerseits mit der von Lothar für sich selbst postulierten Parteilosigkeit zu tun haben, andererseits ist die Zeit von 1934 bis 1938 unter dem Ständestaat für ihn mit persönlichen Erfolgen und kulturpolitischer Geltung verbunden, was ihn eventuell auf diesem Auge blind gemacht hat. Gleichzeitig huldigt er der Österreich-Ideologie, sieht Österreich als das bessere Deutschland und im Austrofaschismus die einzig mögliche Waffe gegen Hitlerdeutschland; nur so ist zu begreifen, wie er von Dollfuß als dem Retter Österreichs sprechen kann.

In der Emigration zählte Lothar zu den wenigen Autoren, »denen es gelang, einen erfolgreichen Übergang ihrer schriftstellerischen Laufbahn in eine neue Umgebung zu erwirken«²⁴. Grundlage seiner vier in den USA erschienenen Gesellschaftsromane waren Aspekte der jüngsten österreichischen Geschichte, sie sind »semihistorische Porträts« und behandeln meist Fragen der Gerechtigkeit, Treue, Ehre und des moralischen Verantwortungsgefühls. Interessanterweise gelten diese Exilromane häufig als »seine besten Arbeiten«²⁵, wobei er mit ihnen,

23 Kurt Adel fasst den Werdegang des Schriftstellers Lothar beispielsweise folgendermaßen zusammen: Er habe sich »aus der wehmütig weichen Stimmung seiner frühen Gedichte und Erzählungen« zu »aktiver, kritischer Darstellung der Gesellschaft« entwickelt, allerdings sei in seinen letzten Romanen »das Ineinanderleben von Gedanken oder Erlebnissschichten bereits Kunstmittel geworden« (Kurt Adel: Geist und Wirklichkeit, S. 305f.).

24 Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 323.

25 Ebd.

wie etwa auch seine Ausführungen in seiner Autobiographie²⁶ oder sein Brief an Heinrich Schnitzler aus dem Jahr 1945 belegen,²⁷ »nicht nur, vielleicht nicht einmal in erster Linie, einen literarischen, sondern vor allem einen im höchsten Sinn politischen Zweck« verfolgte.²⁸ Die weit verbreitete Annahme, dass der Künstler dem Staat entgegengesetzt sei und sich deshalb nicht für Politik interessieren müsse, teilte Lothar nicht: Schon Ende der 1920er Jahre hatte er als Präsident des Gesamtverbands schaffender Künstler Österreichs die Künstlergemeinschaft zur aktiven Teilnahme am politischen Tagesgeschehen aufgefordert (»Heraus aus den Elfenbeintürmen!«²⁹).

Lothar, der sich als »Schüler der großen Epiker Balzac und Flaubert« bezeichnete, wollte »dem Roman auch die Bedeutung eines Abbildes der Zeit« geben, ihn derart »zur gestalteten Chronik des Daseins« machen und dabei »den Vorgängen jene psychologische Vertiefung« angedeihen lassen, »die allein [...] bewegte äußere Fabel rechtfertigt«³⁰:

Sache des Schriftstellers aber ist es, das Gefühl, befreit von Sentimentalität und Wehleidigkeit, so überzeugend aufzurufen, dass es die vier höchsten Güter der Existenz unnachgiebig verteidigt: Liebe; Toleranz; Freiheit; Gerechtigkeit. Denn Schreiben heißt Gestalten und Kämpfen.³¹

Der Erfolg, den Lothar mit seinen Romanen in den USA gefeiert hat, ähnelte »einer amerikanischen Bilderbuchkarriere«. Durch sie schuf er sich als »einstiger Habenicht« in nicht ganz vier Jahren eine gesicherte Existenz.³² Lothar war in Amerika, wo ausschließlich der amerikanische Erfolg zählte, was für die überwiegende Mehrheit der emigrierten Schriftsteller »einen völligen Neubeginn und nicht selten ein berufliches Scheitern«³³ bedeutete, einer der wenigen Autoren, dessen Erzählstil bei den Englisch sprechenden Lesern Anklang

26 EL: *Das Wunder des Überlebens*, S. 182.

27 Brief von EL an Heinrich Schnitzler. Scarsdale, 17. September 1945. ÖTM, Nachlass Heinrich Schnitzler. E 4812 Schn. 33/20/49/1.

28 Roland Heger: *Der österreichische Roman des 20. Jahrhunderts*, S. 188.

29 EL: *Der Künstler und der Staat*. In: *Neue Freie Presse*, 12.8.1928, S. 1ff., hier S. 3.

30 Donald G. Daviau und Joran B. Johns: *Ernst Lothar*, S. 521.

31 Aus der *Rede über den Schriftsteller*. Ernst Lothar: *Biographische und bibliographische Angaben für den Almanach der Stadt Wien 1963 »Lebendige Stadt«*. o. O. Werkmanuskript(e), 1963. 2 Bl., Typoskr. u. eh. Sign. WBR, H.I.N. 206412.

32 Hans-Albert Walter: *Deutsche Exilliteratur 1933–1950*. Bd. 3, S. 533f.

33 Gerhard Graml: *Kulturtransfer zwischen Österreich und den USA*, S. 65.

fand: »Lothars Beliebtheit war eigentlich ein Glücksfall, denn er änderte weder seinen Stil, noch erfand er eine neue Technik des Erzählens, um seine Arbeiten einem amerikanischen Publikum anzupassen.«³⁴ Betont werden muss auch, dass Lothar auf Übersetzer angewiesen war, da er seine Bücher weiterhin auf Deutsch schrieb: »Die beste Übersetzung ist doch nur eine Hand im Handschuh«, fasste Raoul Auernheimer dieses Dilemma zusammen.

Wieviel selbst in bemühten Übersetzungen verloren geht, beweist ein Vergleich der englischen Übersetzung und des deutschen Originals etwa von Werfels *Bernadette*, Thomas Manns *Joseph*-Roman oder Feuchtwangers *Der Tag wird kommen*. Wie groß aber muß die Wucht solcher übersetzter Bücher sein, wenn sie in der anderen Sprache dennoch Bestseller werden konnten, oder in Hunderttausenden von Exemplaren durch den Book of the Month Club und andere Buchvereinigungen verbreitet wurden [...].³⁵

Der Anerkennung des Schriftstellers Ernst Lothar in den USA steht also langfristig sein Misserfolg in Europa gegenüber. Nach 1950 wurden – im Gegensatz zu den 1920er und 1930er Jahren – seine Bücher kaum mehr wahrgenommen, einzig seine Autobiographie sorgte noch für ein kurzes Rascheln im Blätterwald. Diese fehlende Rezeption ist aber zum Teil auch darauf zurückzuführen, dass ab 1950 kaum noch neue Werke Lothars entstanden. Nach seiner Rückkehr nach Österreich 1946 trat er, abgesehen von Publikationen seiner in den USA veröffentlichten Romane, fast gar nicht mehr als Erzähler in Erscheinung. Zwei Romane, eine Erzählung und ein Essayband erschienen von ihm in den Jahren 1949 bis 1955. Der erste Roman, den er in Österreich veröffentlichte, war *Die Rückkehr*, ein Buch, in dem er seinen Landsleuten »die quicklebendigen Reste ihrer Nazivergangenheit ziemlich genau«³⁶ vorrechnete, und somit damals nicht unbedingt geeignet, ausgiebig rezipiert zu werden. Ähnliches kann von seiner 1960 erschienenen Autobiographie gesagt werden, auch wenn er hier die Namen der Täter verschweigt und seine große Liebe zu Österreich betont. Die Darstellung Österreichs als erstes Opfer der nationalsozialistischen Expansionsgelüste, wie er sie in seinen Memoiren und Exilromanen betreibt, kam dem allgemeinen Wohlbefinden eher entgegen, diese Schilderungen und dieses Geschichtsbewusstsein waren auch ausschlaggebend dafür, dass er 1963

34 Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 521.

35 Harry Zohn: »... ich bin ein Sohn der deutschen Sprache nur ...«, S. 178f.

36 Elisabeth Freundlich: Der makabere Scherz einer Wiener Dichterehrung. In: Die Gemeinde, 30.2.1962.

den »Würdigungspreis der Stadt Wien für Dichtkunst« mit der Begründung erhielt, sein Werk habe dazu beigetragen, »das kulturelle Ansehen Wiens zu mehren«. Oskar Maurus Fontana präzierte in seiner Laudatio die Gründe der Preisvergabe: Der Preis für Dichtkunst sei auch »ein Dank« für Lothars selbst in der Emigration ungebrochene »Treue« Österreich gegenüber.³⁷

Über Lothars literarische Bedeutung lässt sich sicherlich streiten. Die Meinungen seiner Zeitgenossen und anderer Schriftsteller zu seinen Werken waren gespalten, wie u. a. die Rezensionen zeigen; bei den positiven ist teilweise nicht klar, ob hier nicht die von Arthur Schnitzler angeprangerte »Gegenseitigkeitskorruption« wirksam wurde. Lothars Exilromane jedenfalls sind nicht nur unter primär literarischen Aspekten, sondern zum Teil auch als politisch motivierte Arbeiten und Österreichwerbung zu sehen. Was bleibt, sind die psychologischen (*Der Feldherr*, *Kleine Freundin*, *Romanze F-Dur*, *Drei Tage und eine Nacht*, *Gottes Garten* u. a.) und die »Liebes«-Romane und solche Bücher, die von ihrer Thematik »reißerisch« sind: Bücher, die »brennende Zeitfragen« behandeln sollen (Okkultismus im *Hellseher*, Freitod in *Drei Tage und eine Nacht*, Euthanasie in der *Mühle der Gerechtigkeit* und Abtreibung in *Verwandlung durch Liebe*) und bei denen sich oft das Gefühl einstellt, Lothar habe bei ihrer Niederschrift immer auch eine Verfilmung im Hinterkopf gehabt. Diese Romane, deren zentrales Thema der Kampf des Individuums um sein Recht gegenüber Gesellschaft und Staat ist und die bis zu einem gewissen Grad »immer auf irgendeine Weise Gerichtstag halten«³⁸, haben aufgrund ihrer Thematik häufig das Gebrechen, zu didaktisch und moralisierend zu wirken.

Seine schriftstellerischen Erzeugnisse wurden nicht Teil des Literaturkanons, obwohl einige von ihnen breit rezipiert wurden. Mitte der 1940er Jahre ist davon die Rede, dass er »international gesehen, [...] der erfolgreichste der lebenden österreichischen Autoren«³⁹ sei. Und auch noch 1980 heißt es über ihn: »Von den österreichischen Schriftstellern seiner Generation ist er vielleicht der urbanste, weltläufigste, jedenfalls mit Übersetzungen in ein Dutzend Sprachen international der erfolgreichste.«⁴⁰ Ist er also »ein völlig zu Unrecht vergessener

37 Vgl. Oskar Maurus Fontana: Würdigungspreisträger der Stadt Wien 1963. Österreichische Nationalbibliothek, Wien, 4. Juni 1963. 2-seitiges Typoskript. WBR, ZPH 922a, S. 1.

38 Vgl. Oskar Maurus Fontana: Ernst Lothar zum 70. Geburtstag. In: Wort in der Zeit, 10 (1960), S. 8–11, hier S. 9.

39 Kurt Pinthus: Dichter überwinden das Exil, S. 285.

40 Paul Kruntorad: Emigrés und Remigrés, S. 153 f.

österreichischer Schriftsteller«?⁴¹ Woran liegt es, dass er, der mit Schnitzler (*Bekenntnis eines Herzsklaven*; *Drei Tage und eine Nacht*; *Kleine Freundin*; *Die Zeugin*), Strindberg (*Eine Frau wie viele*), Marie von Ebner-Eschenbach und Ludwig Anzengruber (*Verwandlung durch Liebe*) verglichen wurde, fast völlig in Vergessenheit geraten ist?

Drei Gründe mögen hierbei eine Rolle spielen. Erstens wurden durch die »konservative Prägung des literarischen Lebens zwischen 1945 und 1960«⁴² die nach der Machtergreifung Hitlers emigrierten Schriftsteller und ihre Werke mit wenigen Ausnahmen und nur bedingt zur Kenntnis genommen. 1945 musste sich Österreich neu positionieren, wobei es »einen politisch gut kalkulierten Rückhalt in dem Selbstbild« fand, »erstes Opfer der Hitlerschen Aggression gewesen zu sein und nicht ein Volk von Tätern und Zuschauern«:

Bei diesen Entlastungsvorgängen wurde den Opfern die schuldhafte Rolle derer zugewiesen, »Die uns verließen«, wie der Titel eines Ausstellungskatalogs aus dem Jahr 1980 lautete. Ihre »Unerbetene Erinnerung« (Raul Hilberg) störte den kollektiven Gedächtnisschwund des offiziellen Österreich über seine jüngste Vergangenheit.⁴³

Generell gelang es nur wenigen, die im Dienste der Alliierten nach Österreich zurückkamen, sich einen Ort im Nachkriegsliteraturbetrieb zu schaffen.⁴⁴ Gleichzeitig wirkten beispielsweise jene österreichischen Emigranten, die in amerikanischen Uniformen nach Österreich zurückkehrten, »auf manche als Bestätigung der Goebbelsschen Propaganda vom ›vaterlandslosen Gesellen‹ und ›Landesverräter‹«⁴⁵. In der österreichischen Öffentlichkeit bestand offenbar das Bild, »die im Land Verbliebenen hätten für ihre Heimat gelitten und sich so ihre Rechte verdient, während sich die Emigranten ins Ausland abgesetzt hätten und vor der Not geflüchtet wären«⁴⁶. Die Vertreibung war somit »eine vollständige, sie betraf nicht nur die Person des Dichters, sondern bedeutete auch in der überwiegenden Zahl der Fälle das Verschwinden des Werkes aus dem Lesekanon«⁴⁷.

41 Sylvia M. Patsch: *Österreichische Schriftsteller im Exil*, S. 298; Susanne Maurer: Ernst Lothar, S. 1.

42 Joseph McVeigh: *Kontinuität und Vergangenheitsbewältigung*, S. 84.

43 Volker Kaukoreit und Kristina Pfoser (Hg.): *Die österreichische Literatur seit 1945*, S. 26.

44 Ebd.

45 Peter Eppel: *Bemerkungen zur Frage der Rückkehr österreichischer Emigranten aus den USA*, S. 135.

46 Gerhard Graml: *Kulturtransfer zwischen Österreich und den USA*, S. 49.

47 Ebd., S. 51. – »Von den exilierten Autoren ist in den einschlägigen Literaturzeitschriften zwischen 1945 und 1955 kaum die Rede, Stefan Zweig wurde beispielsweise 26 Mal, Felix Braun 16 und

Zweitens kann man den vor allem in Rezensionen seiner frühen Werke permanent vorgebrachten Vergleich mit anderen Autoren nicht nur als Lob, sondern auch als Manko eines fehlenden eigenen Ausdrucks bzw. als Epigonentum interpretieren, da beim Lesen der Lothar'schen Bücher offenbar sofort an andere Schriftsteller gedacht wurde. Man könnte also mit einiger Berechtigung behaupten, dass Lothars frühe Werke einer Kollektivästhetik der Mittelmäßigkeit entsprechen. Etwas Ähnliches scheint Carl Zuckmayer zu meinen, wenn er den Autor Ernst Lothar als »gepflegt, kultiviert« beschreibt und ihm ein »gutes Niveau, ohne allzu heftig nach oben oder unten auszuarten«⁴⁸, attestiert.

Einen weiteren Grund dafür, dass sein Erfolg als Schriftsteller nicht von Dauer war, liefert erneut die Durchsicht der Beurteilungen seiner Romane. Von manchen Rezensenten wurden folgende Kritikpunkte formuliert: Langatmigkeit, Lehrhaftigkeit, Humorlosigkeit, stereotype Gestalten und Situationen, melodramatische Effekte; auch würden seine in mehr als zehn Sprachen übersetzten Romane keinen Raum für die Einbildungskraft lassen, sie entwickelten sich streng logisch und chronologisch, es bleibe keine weiterwirkende Ungewissheit, seinen Büchern fehle »die gedankliche Tiefe«, die »symbolische Komplexheit und die Mehrdeutigkeit großer Romane«.⁴⁹ Mitte der 1940er Jahre brachte ein Kritiker die Schwächen der Lothar'schen Bücher in einer Rezension des *Engels mit der Posaune* auf die prägnante Formel: »ein handfester, gekonnter, intelligenter Roman, der allerdings der Größe enträt, die ihn unvergeßlich machen würde«⁵⁰.

Für eine Beantwortung der Frage, ob Lothar ein zu Unrecht vergessener Autor ist, ist vielleicht auch seine eigene diesbezügliche Einschätzung von Interesse. Hinsichtlich seines Könnens war er oft von Selbstzweifeln geplagt: In den 1940er Jahren behauptete er von sich, »ein vielseitiges, daher keinseitiges Talent«⁵¹ zu sein, fast zwanzig Jahre später meinte er, dass das, was er schreibe,

Ernst Lothar 13 Mal besprochen, je sechs Rezensionen gibt es zu Werken Joseph Roths oder Hermann Brochs« (Sigurd Paul Scheichl: *Rezeption oder Rezeptionsdefizit?*, S. 339).

48 Brief von Carl Zuckmayer an Dorothy Thompson. Barnard, Vermont, 1. Oktober 1940. DLA, HS000242360.

49 Donald G. Daviau und Jorun B. Johns: Ernst Lothar, S. 522.

50 Original Amerikanisch. – Orville Prescott: Books of the Times. In: New York Times, 15.3.1944, S. 17.

51 Brief von EL an AG. Colorado Springs, 12. Februar 1942. WBR, ZPH 922a. – Der Kritiker Max Fischer etwa beschreibt Lothar als intelligenten, vielseitigen Mann, aber keines seiner Werke sei genial gewesen (Commonweal, 12.3.1943).

»nicht sehr gut«⁵² sei. An anderer Stelle fasste er seine Selbstwahrnehmung in die Worte: »Ich bin ein Mitteltalent mit guten Absichten, nicht weniger, nicht mehr.«⁵³ Natürlich ist bei derartigen Äußerungen auch eine gewisse Koketterie nicht ganz auszuschließen.

Zu seinem 70. Geburtstag hieß es über ihn, dass »ihn nur wenige in seiner wirklichen Bedeutung erkennen«⁵⁴. Er selbst gab gelegentlich vor, er schätze sich als »unkorrigierbaren Lebensdilettanten«, der »keiner Aufgabe ganz gewachsen«⁵⁵ sei, und als »*sehr* kleinen Geist« ohne »Anspruch auf die Nachwelt«⁵⁶ ein. Führt man sich sein Lebenswerk vor Augen, so muss man trotz aller Abstriche feststellen:

Von Ernst Lothar läßt sich wirklich sagen, er sei eine der erfolgreichst erfolglosesten Erscheinungen des österreichischen Kulturlebens gewesen, erfolglos, soweit es die eigene Karriere betrifft, erfolgreich in der Fülle seiner Leistungen.⁵⁷

52 Brief von EL an AG. Flims, 16. September 1959. WBR, ZPH 922a.

53 Brief von EL an AG. Semmering, 4. November 1960. a.a.O.

54 Arbeiter-Zeitung, 22.10.1960, S. 6.

55 Brief von EL an AG. Wien, 9. Mai 1960. WBR, ZPH 922a.

56 Brief von EL an AG. Beaulieu, Hampshire, 8. Juni 1957. a.a.O.

57 Arbeiter-Zeitung, 22.10.1960, S. 6.

Literaturverzeichnis

- ADALBERT-STIFTER-VEREIN (Hg.): Verwehte Spuren. Deutschsprachige jüdische Schriftsteller aus Mähren. Ausstellung 6.2.–24.3.2001, Sudetendeutsches Haus, München. Biogr. Texte: Sigrid Canz. München: Adalbert-Stifter-Verein 2000.
- ADEL, Kurt: Geist und Wirklichkeit. Vom Werden der österreichischen Dichtung. Wien: Österr. Verl.-Anst. 1967.
- ADORNO, Theodor W. und Hanns Eisler: Composing for the Films. With a New Introduction by Graham McCann. London, New York: Continuum International Publishing Group 2005 (1. Aufl. 1947, Oxford University Press).
- AFFLERBACH, Holger: Vom Bündnispartner zum Kriegsgegner. Ursachen und Folgen des italienischen Kriegseintritts im Mai 1915. In: Johannes Hürter und Gian Enrico Rusconi (Hg.): Der Kriegseintritt Italiens im Mai 1915. München: Oldenbourg 2007 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte: Sondernummer), S. 53–69.
- AIGNER, Dietrich: Die Indizierung »schädlichen und unerwünschten Schrifttums« im Dritten Reich. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung 1971.
- ALGE, Susanne: »Ganz leicht war es nicht, bis ich stand, wo ich stehe ...«. Die lange Zeit zwischen Rückkehr und Heimkehr der österreichischen Schriftstellerin Elisabeth Freundlich. In: Sandra Wiesinger-Stock, Erika Weinzierl und Konstantin Kaiser (Hg.): Vom Weggehen. Zum Exil von Kunst und Wissenschaft. Wien: Mandelbaum 2006 (Exilforschung heute; Bd. 1), S. 364–374.
- ALTHAUS, Hans Peter: Kleines Lexikon deutscher Wörter jiddischer Herkunft. 3., durchges. Aufl. München: C. H. Beck 2010 (Beck'sche Reihe; Bd. 1518).
- AMANN, Klaus: P.E.N. Politik, Emigration, Nationalsozialismus. Ein österreichischer Schriftstellerclub. Wien, Köln [u.a.]: Böhlau 1984.
- ANNUSS, Evelyn: Elfriede Jelinek – Theater des Nachlebens. München: Wilhelm Fink 2005, S. 120–131.
- ARCHIV BIBLIOGRAPHIA JUDAICA (Hg.): Lexikon deutsch-jüdischer Autoren. 21 Bde., Band 16: Lewi-Mehr. München, New York: K. G. Saur 2008, S. 173–183.
- ARMBRUST, Heinz-Jürgen und Gert Heine: Wer ist wer im Leben von Thomas Mann? Ein Personenlexikon. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 2008.
- ASPETSBERGER, Friedbert: Literarisches Leben im Austrofaschismus. Der Staatspreis. Königstein: Hain 1980 (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur; Bd. 2).

- ASPETSBERGER, Friedbert, Norbert Frei und Hubert Lengauer (Hg.): Literatur der Nachkriegszeit und der fünfziger Jahre in Österreich. Wien: Österr. Bundesverl. 1984 (Schriften des Instituts für Österreichkunde; Bd. 44/45).
- BANDHAUER-SCHÖFFMANN, Irene: Der »Christliche Ständestaat« als Männerstaat? Frauen- und Geschlechterpolitik im Austrofaschismus. In: Emmerich Tálos und Wolfgang Neugebauer (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933–1938. 6. Aufl. Wien: Lit 2012, S. 254–282.
- BARRANGER, Milly S.: *Unfriendly Witnesses. Gender, Theater, and Film in the McCarthy Era.* Carbondale: Southern Illinois Univ. Press 2008.
- BAUER, Anton: *Das Theater in der Josefstadt zu Wien. Mit 160 Bildern.* Wien [u. a.]: Manutiuspresse 1957.
- BECHER, Peter: *Der Untergang Kakaniens. Darstellungsweise eines historischen Phänomens.* Frankfurt am Main [u. a.]: Lang 1982 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur; Bd. 520).
- BECK, Knut und Jeffrey B. Berlin (Hg.): *Stefan Zweig. Briefe.* 4 Bde., Band 3: 1920–1931. Frankfurt am Main: Fischer 2000.
- BECKERMANN, Ruth und Christa Blümlinger (Hg.): *Ohne Untertitel. Fragmente einer Geschichte des österreichischen Kinos.* Wien: Sonderzahl 1996.
- BERG, James J. (Hg.): *Christopher Isherwood. Isherwood on Writing.* Minneapolis: University of Minnesota Press 2007.
- BERGHOLD, Joe: *Das italienische Österreichbild.* In: Oliver Rathkolb, Otto M. Maschke und Stefan August Lütgenau (Hg.): *Mit anderen Augen gesehen. Internationale Perzeptionen Österreichs 1955–1990. Österreichische Nationalgeschichte nach 1945.* Wien [u. a.]: Böhlau 2002, S. 263–304.
- BERNINGER, Frank (Hg.): *Franz Schoenberger – Hermann Kesten. Briefwechsel im Exil 1933–1945.* Göttingen: Wallstein 2008 (Mainzer Reihe; N. F., Bd. 6).
- BINDER, Christoph Heinrich: *Die Ereignisse der Jahre 1938 bis 1945 im Spiegel der österreichischen Nachkriegsliteratur.* In: *Geschichte und Gegenwart. Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte, Gesellschaftsanalyse und politische Bildung*, 3 (1988), S. 342–357.
- BIOGRAPHISCHES HANDBUCH der deutschsprachigen Emigration nach 1933 = *International biographical dictionary of Central European émigrés 1933–1945.* Band 2: *The arts, sciences, and literature: L–Z.* Hg. vom Institut für Zeitgeschichte München u. von d. Research Foundation for Jewish Immigration, Inc., New York, unter d. Gesamtleitung von Werner Röder u. Herbert A. Strauss. München [u. a.]: Saur 1983.
- BIOGRAPHISCHES LEXIKON zur Geschichte der böhmischen Länder. Band 4. Hg. im Auftrag des Collegium Carolinum von Ferdinand Seibt, Hans Lemberg,

- Ralph Melville und Harry Slapnicka. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2003.
- BOCK, Hans-Michael und Tim Bergfelder (Hg.): *The Concise Cinegraph. Encyclopedia of German Cinema*. New York [u. a.]: Berghahn 2009 (Film Europa; Bd. 1).
- BONSAVER, Guido: *Censorship and Literature in Fascist Italy*. Toronto: University of Toronto Press 2007.
- BÖNSCH, Annemarie (Hg.): *Wiener Bühnen- und Filmausstattung. Otto Niedermoser 1903–1976*. Wien [u. a.]: Böhlau 2003.
- BRAND, Guido K.: *Werden und Wandlung. Eine Geschichte der deutschen Literatur von 1880 bis heute*. Berlin: K. Wolff 1933.
- BRAUNWARTH, Peter Michael, Richard Miklin und Susanne Pertlik (Hg.): *Arthur Schnitzler. Briefe 1913–1931*. Frankfurt am Main: S. Fischer 1984.
- BREUER, Robert: *Nacht über Wien. Ein Erlebnisbericht aus den Tagen des Anschlusses im März 1938*. Wien: Löcker 1988.
- BRINSON, Charmian: *Eva Kolmer and the Austrian Emigration in Britain*. In: Anthony Grenville (Hg.): *German-speaking Exiles in Great Britain*. Amsterdam, Atlanta: Editions Rodopi 2000 (The Yearbook of the Research Centre for German and Austrian Exile Studies; Bd. 2), S. 143–169.
- BROCH, Hermann: *Briefe – Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk. Teil 1: 1913–1938* (Kommentierte Werkausgabe, Hermann Broch; Bd. 13). 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981 (Suhrkamp-Taschenbuch; Bd. 710).
- BUNDESPRESSEDIENST (Hg.): *Österreichisches Jahrbuch 1961. Nach amtlichen Quellen*. 33. Folge. Wien: Österr. Staatsdruckerei 1962.
- BURGER, Hannelore und Harald Wendelin: *Vertreibung und Staatsbürgerschaft. Die Praxis der Vollziehung des Staatsbürgerschaftsrechts an den österreichischen Juden*. In: Dieter Kolonovits et al.: *Staatsbürgerschaft und Vertreibung*. Wien [u. a.]: Oldenbourg 2004 (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission; Bd. 7), S. 239–504.
- CAMUS, Albert: *Der Fall. Roman*. Aus dem Französischen von Guido G. Meister. 37. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2004.
- CAR, Milka: *Unheimliche Nachbarschaften. Der österreichische Einfluß auf die Entwicklung des kroatischen Theaters 1840–1918*. In: Wolfgang Müller-Funk (Hg.): *Kakanien revisited. Das Eigene und das Fremde (in) der österreichisch-ungarischen Monarchie*. Tübingen, Basel: Francke 2002 (Kultur – Herrschaft – Differenz; Bd. 1), S. 211–221.
- CARL-ZUCKMAYER-GESELLSCHAFT (Hg.): *Zuckmayer-Jahrbuch*. Göttingen: Wallstein 1998.

- CAZDEN, Robert E.: *German Exile Literature in America, 1933–1950. A History of the Free German Press and Book Trade*. Chicago: American Library Association 1970.
- CLEMENS-KRAUSS-ARCHIV WIEN (Hg.): *Der Prinzipal. Clemens Krauss. Fakten, Vergleiche, Rückschlüsse*. Text: Signe Scanzoni. Recherchen: Götz Klaus Kende. Tutzing: Schneider 1988.
- CRAIG, John S.: *Peculiar Liaisons: In War, Espionage, and Terrorism in the Twentieth Century*. New York: Algora Publishing 2005.
- DACHS, Herbert, Ernst Hanisch und Robert Kriechbaumer (Hg.): *Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Band 2: Kärnten. Von der deutschen Grenzmark zum österreichischen Bundesland*. Hg. von Helmut Rumpler. Wien [u. a.]: Böhlau 1998 (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Salzburg; Bd. 6,2).
- DAHM, Volker: *Das jüdische Buch im Dritten Reich*. 2. Aufl. München: C. H. Beck 1993.
- DAMBACHER, Eva: *Literatur- und Kulturpreise 1859–1949. Eine Dokumentation*. Vorw. von Reinhard Tgahrt. Marbach am Neckar: Dt. Schillerges. 1996 (Deutsches Literaturarchiv: Verzeichnisse, Berichte, Informationen; Bd. 19).
- DANIELCZYK, Julia: *Trügerische Hoffnung. Ernst Lothars Theater in der Josefstadt als Spielort österreichischer Affirmationsdramatik*. In: Gerald M. Bauer und Birgit Peter (Hg.): *Das Theater in der Josefstadt. Kultur, Politik, Ideologie für Eliten?* Wien: Lit 2010 (Wien – Musik und Theater; Bd. 3), S. 81–92.
- DAVIAU, Donald G. und Jorun B. Johns: *Ernst Lothar*. In: Johann Holzner et al. (Hg.): *Eine schwierige Heimkehr. Österreichische Literatur im Exil 1938–1945*. Innsbruck: Inst. für Germanistik, Univ. 1991 (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft: Germanistische Reihe; Bd. 40), S. 323–352.
- DAVIAU, Donald G. und Jorun B. Johns: *Ernst Lothar*. In: John M. Spalek und Joseph Strelka (Hg.): *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933. Band 2: New York, Teil 1*. Bern [u. a.]: Fancke 1989 (Studien zur deutschen Exilliteratur), S. 520–553.
- DAVIAU, Donald G.: *The Reception of Arthur Schnitzler in the United States*. In: Wolfgang D. Elfe, James N. Hardin und Günther J. Holst (Hg.): *The Fortunes of German Writers in America. Studies in Literary Reception*. Columbia, SC: University of South Carolina Press 1991, S. 145–167.
- DAVIAU, Donald G.: *The Role of Film in the Postwar Revival of Austria*. In: *Das Märchen vom Glück. Österreichischer Film in der Besatzungszeit*. Wien

- [u.a.]: Böhlau 2001 (Maske und Kothurn. Internationale Beiträge zur Theaterwissenschaft 46, 1 (2001)), S. 5–20.
- DEUTSCH-ÖSTERREICHISCHE LITERATURGESCHICHTE. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn. Band 4: 1890 bis 1918. Unter Mitw. hervorragender Fachgenossen nach dem Tode von Johann Willibald Nagl und Jakob Zeidler hg. von Eduard Castle. Wien [u.a.]: Fromme 1937.
- DEUTSCH-SCHREINER, Evelyn und Hilde Haider-Pregler (Hg.): »Stichwort Grillparzer«. Wien [u.a.]: Böhlau 1994 (Grillparzer-Forum; Bd. 1).
- DEUTSCH-SCHREINER, Evelyn: Die Österreicher und ihr Grillparzer. In: dies. und Hilde Haider-Pregler (Hg.): »Stichwort Grillparzer«. Wien [u.a.]: Böhlau 1994 (Grillparzer-Forum; Bd. 1), S. 181–194.
- DEUTSCH-SCHREINER, Evelyn: »... nothing against Schnitzler himself ...«: Interpreting Schnitzler on Stage in Austria in the 1950s and 1960s. In: Dagmar C. G. Lorenz (Hg.): A Companion to the Works of Arthur Schnitzler. 1. publ. Columbia, SC: Camden House 2003 (Studies in German Literature, Linguistics, and Culture), S. 59–75.
- DEUTSCH-SCHREINER, Evelyn: Franz Grillparzer und eine »Österreichische Nationaldramaturgie«. In: Hans-Jörg Knobloch und Helmut Koopmann (Hg.): Das verschlafene 19. Jahrhundert? Zur deutschen Literatur zwischen Klassik und Moderne. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005, S. 191–204.
- DEUTSCH-SCHREINER, Evelyn: Mythos Max Reinhardt. Ein toter Theaterregisseur als österreichische Integrationsfigur. In: Chilufim. Zeitschrift für jüdische Kulturgeschichte, 3 (2007), S. 111–125.
- DEWALD, Christian (Hg.): Über Ruinen zu neuem Leben/Kontinuitäten. Filmhimmel Österreich, 056 (2007), S. 8–18.
- DIE KUNSTDENKMÄLER ÖSTERREICHS. Wien: 1. Bezirk – Innere Stadt. Wien, Horn: Berger 2003.
- DILLMANN, Michael: Heinz Hilpert. Leben und Werk. Berlin: Akademie der Künste: Edition Heinrich 1990 (Reihe Deutsche Vergangenheit; Bd. 39: Stätten der Geschichte Berlins).
- DOKUMENTATION UND BIBLIOGRAPHIE. Offizielles Organ der Institutionen Gesellschaft der Freunde der österreichischen Nationalbibliothek, Vereinigung Österreichischer Bibliothekare, Österreichisches Institut für Bibliotheksforschung. Wien: Böhlau 1953.
- DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hg.): Österreicher im Exil: Frankreich 1938–1945. Auswahl und Bearb.: Ulrich

- Weinzierl. Mit Beitr. von Kristina Schewig-Pfoser und Ernst Schwager. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1984.
- DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hg.): Österreicher im Exil: USA 1938–1945. Band 1. Einl., Ausw. und Bearb.: Peter Eppel. Mit einem Geleitw. von Henry Grunwald. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1995.
- DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hg.): Österreicher im Exil: USA 1938–1945. Band 2. Einl., Ausw. und Bearb.: Peter Eppel. Mit einem Geleitw. von Henry Grunwald. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1995.
- DORNHEIM, Andreas: Röhms Mann fürs Ausland. Politik und Ermordung des SA-Agenten Georg Bell. Berlin, Hamburg, Münster: Lit 1998 (Reihe Geschichte; Bd. 18).
- DOSWALD, Herman K.: The Reception of Jedermann in Salzburg 1920–1966. In: *The German Quarterly*, 2 (1967), S. 212–225.
- DRAZIN, Charles: *Korda – Britain's Movie Mogul*. Neuauflage. London: I. B. Tauris 2011.
- DREWNIAK, Bogusław: *Der deutsche Film 1938–1945. Ein Gesamtüberblick*. Düsseldorf: Droste 1987.
- DREWS, Richard und Alfred Kantorowicz (Hg.): *Verboten und verbrannt. Deutsche Literatur 12 Jahre unterdrückt*. Berlin, München: Ullstein-Kindler 1947.
- DREWS, Wolfgang: *Alfred Polgar. Ja und nein: Darstellungen von Darstellungen*. 1. Aufl. Hamburg: Rowohlt 1956.
- DURZAK, Manfred (Hg.): *Die deutsche Exilliteratur 1933–1945*. Stuttgart: Reclam 1973.
- ECKERT, Astrid M.: *Feindbilder im Wandel. Ein Vergleich des Deutschland- und des Japanbildes in den USA 1945 und 1946*. Münster: Lit 1999 (Studien zu Geschichte, Politik und Gesellschaft Nordamerikas; Bd. 13; zugl.: Diplomarbeit, Freie Universität Berlin 1997).
- EGGER, Hans Christian: *Die Exilpolitik der österreichischen Sozialdemokratie 1938 bis 1945. Denkstrukturen, Strategien, Auswirkungen*. München [u.a.]: Grin-Verl. 2004.
- EICKHOFF, Thomas: *Politische Dimensionen einer Komponisten-Biographie im 20. Jahrhundert – Gottfried von Einem*. Stuttgart: Steiner 1998 (Beihefte zum Archiv für Musikwissenschaft; Bd. 43).
- ENDERLE-RISTORI, Michaela: *Kontrolle und Überwachung der deutsch-österreichischen Emigration durch die französische Sûreté Nationale*. In: Anne Saint Sauveur-Henn (Hg.): *Fluchtziel Paris. Die deutschsprachige*

- Emigration 1933–1940. Berlin: Metropol 2002 (Reihe Dokumente, Texte, Materialien/Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin; Bd. 48), S. 190–204.
- EPPLE, Peter: »Concordia soll ihr Name sein ...« 125 Jahre Journalisten- und Schriftstellerverein »Concordia«. Eine Dokumentation zur Presse- und Zeitgeschichte Österreichs. Wien [u. a.]: Böhlau 1984.
- EPPLE, Peter: Bemerkungen zur Frage der Rückkehr österreichischer Emigranten aus den USA. In: Johann Holzner et al. (Hg.): Eine schwierige Heimkehr. Österreichische Literatur im Exil 1938–1945. Innsbruck: Inst. für Germanistik, Univ. 1991 (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft: Germanistische Reihe; Bd. 40), S. III–149.
- ERRATH, Angelika: Die F. G. Speidel'sche Verlagsbuchhandlung (1926–1962) im Spiegel der Zeit. Diplomarbeit, Universität Wien 2003.
- EYKMAN, Christoph: Manfred George und der Aufbau: Ihre Bedeutung für die deutsche Exilliteratur in den USA. In: John M. Spalek und Joseph Strelka (Hg.): Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933, Band 2 [New York], Teil 2. Bern [u. a.]: Saur 1989 (Studien zur deutschen Exilliteratur), S. 1385–1402.
- FEICHTINGER, Johannes: Zur Migration, Akkulturation und Identität österreichischer Intellektueller und Wissenschaftler 1900–1945. In: Jeanne Benay, Alfred Pfabigan und Anne Saint Sauveur (Hg.): Österreichische Satire (1933–2000). Exil – Remigration – Assimilation. Bern: Peter Lang 2003 (Convergences; Bd. 29), S. 15–38.
- FETZ, Bernhard und Hannes Schweiger (Hg.): Spiegel und Maske. Konstruktion biographischer Vergangenheit. Wien: Zsolnay 2006 (Profile; Bd. 13).
- FETZ, Bernhard: Schreiben wie die Götter. Über Wahrheit und Lüge im Biographischen. In: ders. und Hannes Schweiger (Hg.): Spiegel und Maske. Konstruktion biographischer Vergangenheit. Wien: Zsolnay 2006 (Profile; Bd. 13), S. 7–20.
- FETZ, Bernhard: Die vielen Leben der Biographie. Interdisziplinäre Aspekte einer Theorie der Biographie. In: ders. (Hg.): Die Biographie. Zur Grundlegung ihrer Theorie. [Ludwig-Boltzmann-Institut f. Geschichte u. Theorie d. Biographie in Wien.] Berlin [u. a.]: de Gruyter 2009, S. 3–66.
- FRANKE, Julia: »Von Haien umgeben«. Existenzhaltung jüdischer Emigranten in Paris. In: Anne Saint Sauveur-Henn (Hg.): Fluchtziel Paris. Die deutschsprachige Emigration 1933–1940. Berlin: Metropol 2002 (Reihe Dokumente, Texte, Materialien/Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin; Bd. 48), S. 62–72.

- FREUNDLICH, Elisabeth: »Flüchtlingsgespräche« aus heutiger Sicht. In: Österreich im Exil 1934 bis 1945. Protokoll des Internationalen Symposiums zur Erforschung des Österreichischen Exils von 1934 bis 1945, abgehalten vom 3. bis 6. Juni 1975 in Wien (Hg. v. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und v.d. Dokumentationsstelle für Neuere Österreichische Literatur. Red.: Helene Maimann. Vorw.: Bruno Kreisky). Wien: Österr. Bundesverlag 1977, S. 515–529.
- FREUNDLICH, Elisabeth: Die fahrenden Jahre. Erinnerungen. Hg. u. mit e. Nachw. von Susanne Alge. Salzburg: Müller 1992.
- FRITZ, Hans Peter: Buchstadt und Buchkrise. Verlagswesen und Literatur in Österreich 1945–1955. Dissertation, Universität Wien 1989.
- FRITZ, Raimund (Hg.): Oskar Werner – das Filmbuch. Wien: Filmarchiv Austria 2002.
- FUHRICH, Edda: Das Theater in der Josefstadt 1924 bis 1935. In: Gerald Maria Bauer und Birgit Peter (Hg.): Das Theater in der Josefstadt. Kultur, Politik, Ideologie für Eliten? Wien [u.a.]: Lit-Verlag 2010 (Wien – Musik und Theater; Bd. 3), S. 47–58.
- FUHRICH-LEISLER, Edda und Gisela Prossnitz: Max Reinhardt in Amerika. Salzburg: O. Müller 1976 (Publikation der Max-Reinhardt-Forschungsstätte; Bd. 5).
- FUHRICH-LEISLER, Edda: Vom Wunder des Überlebens. Ernst Lothar als Theaterdirektor in Wien (1935–38). In: Geschichte und Gegenwart. Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Gesellschaftsanalyse und politische Bildung, 3 (1988), S. 213–222.
- FUHRICH-LEISLER, Edda: »The Miracle of Survival« – The Theater in der Josefstadt under Ernst Lothar (1935–1938). In: Kenneth Segar und John Warren (Hg.): Austria in the Thirties. Culture and Politics. Riverside, CA: Ariadne Press 1991, S. 219–233.
- GALE, Thomson (Hg.): Biography – Lothar, Ernst (1890–1974). Gale Reference Team. Contemporary Authors Online. 2007.
- GALLUP, Stephen: Die Geschichte der Salzburger Festspiele. [Übers. aus dem Amerikan. von Christiana Besel.] Wien: Orac 1989.
- GESCHICHTE DES DEUTSCHEN BUCHHANDELS im 19. und 20. Jahrhundert. 2 Bde., Band 2: Weimarer Republik, Teil 1. Hg. im Auftr. des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels von der Historischen Kommission und Ernst Fischer. Frankfurt am Main: K. G. Saur 2007.
- GESELLSCHAFT FÜR WIENER THEATERFORSCHUNG und Goethe-Verein (Hg.): Festschrift für Eduard Castle. Zum achtzigsten Geburtstag. Gewidmet von

- seinen Freunden und Schülern. Wien: Verlag Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs 1955.
- GESSNER, Adrienne: Ich möchte gern was Gutes sagen ... Wien, München: Amalthea 1985.
- GLASER, Ernst: Berthold Viertel und Christopher Isherwood. In: Siglinde Bolbecher und Theodor-Kramer-Gesellschaft (Hg.): Traum von der Realität – Berthold Viertel. Wien: Döcker 1998 (Zwischenwelt; Bd. 5), S. 138–154.
- GORDON, Mel: Hanussen. Hitler's Jewish Clairvoyant. Los Angeles: Feral House 2001.
- GÖRLICH, Ernst Joseph: Einführung in die Geschichte der österreichischen Literatur. 2., verb. und erg. Aufl. Wien: Manz 1947.
- GRAML, Gerhard: Kulturtransfer zwischen Österreich und den USA. Rezeption und Wirken österreichischer Autoren in den Vereinigten Staaten von Amerika zwischen 1938 und 1950. Dissertation, Universität Wien 1999.
- GROSSBERG, Mimi und Viktor Suchy (Katalogred.): Österreichische Autoren in Amerika. Geschick und Leistung der österreichischen literarischen Emigration ab 1938 in den Vereinigten Staaten. Eine Ausstellung, veranstaltet vom Amerika-Haus, Wien, in Zusammenarbeit mit der Dokumentationsstelle für Neuere Österreichische Literatur. Wien: Dokumentationsstelle f. Neuere Österr. Literatur 1970.
- GROSSBERG, Mimi: Österreichs literarische Emigration in den Vereinigten Staaten 1938. Wien [u. a.]: Europa-Verl. 1970 (Monographien zur Zeitgeschichte).
- GROSSMANN, Editha Maria: Die Problematik des Dazwischenstehens. München [u. a.]: Reinhardt 1967 (Monographien und Studien zur Konflikt-Psychologie: Abt. 1, Konflikt-Analyse; Bd. 5).
- GRUNDTNER, Theresia: Ernst Lothar: Der Engel mit der Posaune. Diplomarbeit, Universität Wien 1985.
- GUGER, Astrid: Frauen als Opfer der Shoah und ihre Darstellung im deutschsprachigen Spielfilm. Diplomarbeit, Universität Wien 2008.
- GUIDA-LAFORGIA, Patrizia: Invisible Women Writers in Exile in the U.S.A. Wien, New York: Lang 1995 (Writing about Women. Feminist Literary Studies; Bd. 12).
- GULINA, Olga R.: Rechtspolitische und rechtliche Probleme der Zuwanderung – dargestellt anhand der Zuwanderer aus den GUS-Staaten. Potsdam: Univ.-Verl. 2009 (zugl.: Dissertation, Universität Potsdam 2009).
- GUNERT, Johann: Österreichischer P.E.N.-Club. Bibliographie seiner Mitglieder. 2. verb. u. erw. Aufl. [Wien:] Österr. P.E.N. Club 1959.

- GÜNTHER, Ernst: Geschichte des Varietés. 2., veränd. Aufl. Berlin: Henschelverlag 1981 (Taschenbuch der Künste).
- HACK, Bertold und Marietta Kleiß (Hg.): Hermann Broch – Daniel Brody. Briefwechsel 1930–1951. Sonderdruck. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung 1971.
- HAEUSSERMAN, Ernst: Im Banne des Burgtheaters. Reden und Aufsätze. Wien [u. a.]: Europa-Verlag 1966.
- HAEUSSERMAN, Ernst: Das Wiener Burgtheater. 1. Aufl. Wien [u. a.]: Molden 1975.
- HAIDER-PREGLER, Hilde: »König Ottokars Glück und Ende« – Ein »Nationales Festspiel« für Österreichs »Nationaltheater«? Die Burgtheater-Inszenierungen von Grillparzers Trauerspiel im 20. Jahrhundert. In: dies. und Evelyn Deutsch-Schreiner (Hg.): »Stichwort Grillparzer«. Wien [u. a.]: Böhlau 1994 (Grillparzer-Forum; Bd. 1), S. 195–222.
- HAIDER-PREGLER, Hilde (Hg.): Verspielte Zeit. Österreichisches Theater der dreißiger Jahre. [Symposium im Rahmen der Wiener Festwochen vom 14. bis 16. Juni 1996 im Museumsquartier in Wien.] Wien: Picus 1997.
- HAIDER-PREGLER, Hilde: »Das Burgtheater ist eine Idee ...« Die Jahre 1945 bis 1955 – eine Zwischenzeit des österreichischen Staatstheaters. In: dies. und Peter Roessler (Hg.): Zeit der Befreiung. Wiener Theater nach 1945. Wien: Picus 1998, S. 84–122.
- HAIDER-PREGLER, Hilde: Exilland Österreich. In: Frithjof Trapp et al. (Hg.): Handbuch des deutschsprachigen Exiltheaters 1933–1945. 2 Bde., Band 1: Verfolgung und Exil deutschsprachiger Theaterkünstler. München: Saur 1999, S. 97–155.
- HAIDER-PREGLER, Hilde: »The actor who hoaxed the Nazis«. Das Überlebens-theater des Schauspielers Leo Reuß. In: Gerald Maria Bauer und Birgit Peter (Hg.): Das Theater in der Josefstadt. Kultur, Politik, Ideologie für Eliten? Wien [u. a.]: Lit-Verlag 2010 (Wien – Musik und Theater; Bd. 3), S. 95–107.
- HALL, Murray G.: Robert Musil und der Schutzverband deutscher Schriftsteller in Österreich. In: Österreich in Geschichte und Literatur. Mit Geographie (21. Jg., Juli/August 1977, Heft 4: Robert Musil), S. 202–221.
- HALL, Murray G.: Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938. Wien, Graz [u. a.]: Böhlau 1985 (Literatur und Leben; N. F., Bd. 28,1: Geschichte des österreichischen Verlagswesens).
- HALL, Murray G.: Das Buch als »Bombengeschäft«. In: Klaus Amann und Hubert Lengauer (Hg.): Österreich und der Große Krieg 1914–1918. Die andere Seite der Geschichte. 1. Aufl. Wien: Brandstätter 1989, S. 139–144.

- HALL, Murray G.: Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil. Tübingen: Niemeyer 1994 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur; Bd. 45).
- HANISCH, Ernst und Robert Kriechbaumer (Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Band 1: Salzburg. Zwischen Globalisierung und Goldhaube. Wien [u.a.]: Böhlau 1997 (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Salzburg; Bd. 6,1).
- HANNINGS, Bud: The Korean War. An Exhaustive Chronology. Jefferson, NC: McFarland & Company 2007.
- HEER, Friedrich: Das Akademietheater 1922–1972. In: Josef Mayerhöfer (Hg.): 50 Jahre Akademietheater 1922–1972. Ausstellung in den Festlogensalons des Burgtheaters. Wien: Österr. Nationalbibliothek 1972 (Biblos-Schriften; Bd. 72), S. 29–44.
- HEGER, Roland: Der österreichische Roman des 20. Jahrhunderts. Wien, Stuttgart: Braumüller 1971 (Untersuchungen zur österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts; Bd. 1).
- HEIDE, Angela: »... auf Betreiben des Prof. Max Reinhardt«. Die Wiener Schauspielhaus AG von ihrer Gründung bis 1954. In: Gerald Maria Bauer und Birgit Peter (Hg.): Das Theater in der Josefstadt. Kultur, Politik, Ideologie für Eliten? Wien [u.a.]: Lit-Verlag 2010 (Wien – Musik und Theater; Bd. 3), S. 61–76.
- HEISS, Gernot: Paula Wessely. Kritik im Wandel der Zeiten. In: Armin Loacker (Hg.): Im Wechselspiel. Paula Wessely und der Film. Wien: Verlag Filmarchiv Austria 2007, S. 345–405.
- HEISSLER, Dagmar: Ernst Lothar. Sein Leben, sein Werk und dessen Rezeption anhand von veröffentlichten und unveröffentlichten Texten. Dissertation, Universität Wien 2013.
- HEISSLER, Dagmar: »Die ›Welt der Erwachsenen‹ gerät in unterschiedliche Beschämung und Verwirrtheit«. Ernst Lothars Kindererzählungen und Jugendromane im autobiographischen Kontext. In: libri liberorum. Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung 16, 45/46 (2015), S. 13–20.
- HEISSLER, Dagmar: Österreich als »ideelle Lebensaufgabe«. Ideologisierung der Remigration bei Ernst Lothar. In: Katharina Prager und Wolfgang Straub (Hg.): Bilderbuch-Heimkehr? Remigration im Kontext. Sammelband zum internationalen Symposium des Instituts für Germanistik der Universität Wien und der Wienbibliothek im Rathaus. Wien, 18.02.2015–21.02.2015 [in Vorbereitung].

- HENNINGS, Fred: Heimat Burgtheater. Des Hauses und meine Wandlungen. II. März 1938 bis 31. August 1971. Wien [u. a.]: Herold 1974.
- HENSCHEL, Gerhard: Die neuzeitliche Inquisition. Zur Geschichte des journalistischen Rufmords. In: Christian Schertz und Thomas Schuler (Hg.): Rufmord und Medienopfer. Die Verletzung der persönlichen Ehre. 1. Aufl. Berlin: Ch. Links 2007, S. 16–21.
- HESMANN, Daniela: Kanonbildung, Türhüter und Diskursmächte im literarischen Leben Österreichs am Beispiel der Rezeption von Exilliteratur seit 1945. Wien: Ed. Praesens 2005.
- HIRSCHEGGER, Manfred und Werner Schlachter: Verbotene Bücher 1938. Österreichische Autoren in nationalsozialistischen Zensurlisten. Eine Ausw. aus den Beständen d. UB Graz. Katalog zur Buchausstellung an d. Univ.-Bibliothek Graz. Graz: Univ.-Bibl. 1988.
- HOCHGREBE, P. G. Winfried: Legalisierung der aktiven Sterbehilfe in der Bundesrepublik Deutschland? Eine Analyse der aktuellen Diskussion unter medizinischen, philosophisch-ethischen und religiös-theologischen Aspekten. 1. Aufl. Norderstedt: BoD 2004.
- HOKE, Rudolf: Österreichische und deutsche Rechtsgeschichte. 2., verb. Aufl. Wien [u. a.]: Böhlau 1996 (Böhlau-Studienbücher).
- HOLLY, Claudia: Heimkehrer und Daheimgebliebene. 6 Fallstudien. Diplomarbeit, Universität Wien 1994.
- HOLZNER, Johann, Sigurd Paul Scheichl und Wolfgang Wiesmüller (Hg.): Eine schwierige Heimkehr. Österreichische Literatur im Exil 1938–1945. Innsbruck: Inst. für Germanistik, Univ. 1991 (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft: Germanistische Reihe; Bd. 40).
- HOLZNER, Johann: Österreichische Literatur im Exil. In: Anne Betten und Konstanze Fliedl (Hg.): Judentum und Antisemitismus. Studien zur Literatur und Germanistik in Österreich. Berlin: Schmidt 2003 (Philologische Studien und Quellen; Bd. 176), S. 93–105.
- HUBER, Ursula: Frau und doch kein Weib. Zu Grete von Urbanitzky. Monographische Studie zur Frauenliteratur in der österreichischen Zwischenkriegszeit und im Nationalsozialismus. Dissertation, Universität Wien 1990.
- ISENBERG, Sheila: A Hero of Our Own. The Story of Varian Fry. Lincoln, NE: iUniverse 2005.
- JACKSON, Naomi M.: Converging Movements. Modern Dance and Jewish Culture at the 92nd Street Y. Middletown: Wesleyan University Press 2002 (originally produced in hardcover: Hanover: University of New England Press 2000).

- JACOBMEYER, Wolfgang: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945–1951. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; Bd. 65).
- JANKA, Horst: Zur Literatur- und Theaterpolitik im »Ständestaat«. In: Franz Kadrnoska (Hg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. Mit e. Vorw. von Hertha Firnberg. Wien, München, Zürich: Europa-Verl. 1981, S. 499–538.
- JANSEN, Irene: Berthold Viertel. Leben und künstlerische Arbeit im Exil. New York, Wien [u. a.]: Lang 1992 (Austrian Culture; Bd. 2).
- JONACH, Regina Maria: Ausharren auf einer Insel. Leon Epps konkrete Utopie von einem »Theater der Dichtung«. In: Hilde Haider-Pregler und Peter Roessler (Hg.): Zeit der Befreiung. Wiener Theater nach 1945. Wien: Picus 1998, S. 212–225.
- JOYCE, Douglas A.: Hugo von Hofmannsthal's *Der Schwierige*: A Fifty-Year Theater History. Columbia, SC: Camden House 1993 (Studies in German Literature, Linguistics, and Culture).
- KAISER, Konstantin: Zur Diskussion um Kultur und Nation im österreichischen Exil. In: Friedrich Stadler (Hg.): Vertriebene Vernunft. 2 Bde., Band 2: Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft. Internationales Symposium 19. bis 23. Oktober 1987 in Wien. Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften (hg. v. Erika Weinzierl u. Wolfgang Huber) und des Instituts für Wissenschaft und Kunst. 1. Aufl. Wien, München: Jugend u. Volk 1988, S. 1052–1064.
- KARNER, Otto: Kulturpolitische Rahmenbedingungen in Österreich am Beginn der Zweiten Republik. In: Markus Grassl, Reinhard Kapp und Eike Rathgeber (Hg.): Österreichs Neue Musik nach 1945: Karl Schiske. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2008 (Wiener Veröffentlichungen zur Musikgeschichte; Bd. 7), S. 31–66.
- KAUKOREIT, Volker und Kristina Pfoser (Hg.): Die österreichische Literatur seit 1945. Eine Annäherung in Bildern. Hg. im Auftr. des Österreichischen Literaturarchivs, der Österreichischen Nationalbibliothek und der Dokumentationsstelle für Neuere Österreichische Literatur. Stuttgart: Reclam 2000.
- KAUT, Josef: Die Salzburger Festspiele 1920–1981. Mit einem Verzeichnis d. aufgeführten Werke u. d. Künstler des Theaters u. d. Musik. Zusammengestellt v. Hans Jaklitsch. [Illustr.] Salzburg, Wien: Residenz 1982.
- KAZNELSON, Siegmund (Hg.): Juden im deutschen Kulturbereich. Ein Sammelwerk. Mit einem Geleitw. v. Richard Willstätter. 2., stark erw. Ausg. Berlin: Jüdischer Verl. 1959.

- KENT, Allen und Harold Lancour (Hg.): *Encyclopedia of Library Information Science* (Association Canadienne des Bibliothèques to Book World; Bd. 2). Boca Raton: CRC Press 1969.
- KINDERMANN, Heinz (Hg.): *Wegweiser durch die moderne Literatur in Österreich*. Innsbruck: Österreichische Verlagsanstalt 1954.
- KIRFEL-LENK, Thea: *Künstlerisches Schaffen im USA-Exil: Theater*. In: Eike Middell et al.: *Exil in den USA mit einem Bericht »Schanghai – eine Emigration am Rande«*. Leipzig: Reclam 1979 (Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933–1945; Bd. 3/Bd. 799), S. 344–370.
- KNILLI, Friedrich: »Lieutenant Gustl« – ein k.u.k. Antisemit aus bundesrepublikanischer Sicht. In: ders., Knut Hickethier und Wolf Dieter Lützen (Hg.): *Literatur in den Massenmedien – Demontage von Dichtung?* München, Wien: Hanser 1976, S. 139–164.
- KOEPKE, Wulf: *Exilautoren und ihre deutschen und amerikanischen Verleger in New York*. In: John M. Spalek et al. (Hg.): *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*. Bern [u.a.]: Saur 1989 (Studien zur deutschen Exilliteratur; Bd. 2), S. 1409–1445.
- KOTLAN-WERNER, Henriette: *David Josef Bach*. In: Friedrich Stadler (Hg.): *Vertriebene Vernunft*. 2 Bde., Band 2: *Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft*. Internationales Symposium 19. bis 23. Oktober 1987 in Wien. Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften (hg. v. Erika Weinzierl u. Wolfgang Huber) und des Instituts für Wissenschaft und Kunst. 1. Aufl. Wien, München: Jugend u. Volk 1988, S. 915–928.
- KREISSLER, Félix: *Kultur als subversiver Widerstand. Ein Essay zur österreichischen Identität*. 2. Aufl. München, Salzburg [u.a.]: Ed. Kappa 1997.
- KRIECHBAUMER, Robert (Hg.): *Österreichische Nationalgeschichte nach 1945*. Band 1: *Die Spiegel der Erinnerung. Die Sicht von innen*. Wien [u.a.]: Böhlau 1998.
- KRUNTORAD, Paul: *Emigrés und Remigrés*. In: Hilde Spiel (Hg.): *Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Autoren, Werke, Themen, Tendenzen seit 1945*. Band 5: *Die zeitgenössische Literatur Österreichs I*. Aktualisierte Ausgabe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag 1980, S. 143–150.
- LANGENBUCHER, Wolfgang R. (Hg.): *Sensationen des Alltags. Meisterwerke des österreichischen Journalismus*. München: Ölschläger 1992.
- LEE, Hermione: *Literarische Biographien und widerspenstige Autobiographinnen und Autobiographen*. In: Bernhard Fetz und Hannes Schweiger (Hg.):

- Spiegel und Maske. Konstruktion biographischer Vergangenheit. Wien: Zsolnay 2006 (Profile; Bd. 13), S. 63–78.
- LEHMANN-HORN, Knut: Vom Verband der Unabhängigen (VdU) zur FPÖ. In: Herbert Dachs, Ernst Hanisch und Robert Kriechbaumer (Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. 10 Bde. und 2 Sonderbde., Band 2: Kärnten. Von der deutschen Grenzmark zum österreichischen Bundesland. Hg. von Helmut Rumpfer. Wien [u.a.]: Böhlau 1998 (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Salzburg; Bd. 6,2), S. 244 ff.
- LEHNING, Thomas: Das Medienhaus. Geschichte und Gegenwart des Bertelsmann-Konzerns. München [u.a.]: Fink 2004 (zugl.: Dissertation, Universität Hamburg 2003).
- LEY, Michael und Julius H. Schoeps (Hg.): Der Nationalsozialismus als politische Religion. Bodenheim bei Mainz: Philo-Verlag 1997 (Studien zur Geistesgeschichte; Bd. 20).
- LIEBMAN, Maximilian: »Heil Hitler« – pastoral bedingt. Vom politischen Katholizismus zum Pastoralkatholizismus. Wien [u.a.]: Böhlau 2009.
- LINDKEN, Hans Ulrich (Hg.): Arthur Schnitzler. Aspekte und Akzente. Materialien zu Leben und Werk. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang 1984 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur; Bd. 754).
- LOACKER, Armin: »Viel zu gut für die Bagage, die ins Kino geht«. Paula Wesselys Filmkarriere im Spiegel der Zeit. In: ders. (Hg.): Im Wechselspiel. Paula Wessely und der Film. Wien: Verlag Filmarchiv Austria 2007, S. 35–221.
- LÜTZELER, Paul Michael: Klio oder Kalliope? Literatur und Geschichte: Sondierung, Analyse, Interpretation. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1997 (Philologische Studien und Quellen; Bd. 145).
- LÜTZELER, Paul Michael: Freundschaft im Exil. Thomas Mann und Hermann Broch. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 2004 (Thomas-Mann-Studien; Bd. 31).
- MADERNO, Alfred: Die deutschösterreichische Dichtung der Gegenwart. Ein Handbuch für Literaturfreunde. Leipzig: T. Gerstenberg 1920.
- MALINA, Peter: Der Österreichische Kulturbund. Ergebnisse einer fragmentarischen Spurensicherung. In: Michael Benedikt und Rudolf Burger (Hg.): Die Krise der Phänomenologie und die Pragmatik des Wissenschaftsfortschritts. 1. Aufl. Wien: Verl. d. Österr. Staatsdr. 1986 (Edition S), S. 250–272.
- MARKSTEINER, Franz: Der älteste Kaiser der Welt. Ein Versuch über Literatur und Film. Diplomarbeit, Universität Wien 1994.

- MARX, Henry: Exiltheater in den USA. In: Frithjof Trapp et al. (Hg.): Handbuch des deutschsprachigen Exiltheaters 1933–1945. 2 Bde., Band 1: Verfolgung und Exil deutschsprachiger Theaterkünstler. München: Saur 1999, S. 397–400.
- MATZIGKEIT, Michael: Literatur im Aufbruch. Schriftsteller und Theater in Düsseldorf zwischen 1900–1933. 1. Auflage. Düsseldorf: Verlag der Goethebuchhandlung 1990.
- MAURER, Susanne: Ernst Lothar. Leben und Werk. Diplomarbeit, Universität Wien 1995.
- MAYER, Sandra: When Critics Disagree, the Artist Survives: Oscar Wilde, an All-Time Favourite of the Viennese Stage in the Twentieth Century. In: Stefano Evangelista (Hg.): The Reception of Oscar Wilde in Europe. London [u. a.]: Continuum 2010, S. 203–216.
- MAYERHÖFER, Josef (Hg.): Herbert Waniek. Ein österreichischer Regisseur (1897–1949). Katalog zur Ausstellung im Burgtheater. Wien: Österr. Theatermuseum 1977 (Biblos-Schriften; Bd. 95).
- McVEIGH, Joseph: Kontinuität und Vergangenheitsbewältigung in der österreichischen Literatur nach 1945. Wien: Braumüller 1988 (Untersuchungen zur österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts; Bd. 10).
- MEJSTRIK, Alexander: Berufsschädigungen in der nationalsozialistischen Neuordnung der Arbeit. Vom österreichischen Berufsleben 1934 zum völkischen Schaffen 1938–1940. Wien [u. a.]: Oldenbourg 2004 (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission; Bd. 16).
- MENASSE, Robert: Die sozialpartnerschaftliche Ästhetik. Essays zum österreichischen Geist. Wien: Sonderzahl 1990, S. 74–79.
- METZGER, Nicole: Zur Aufführungsgeschichte von Grillparzers »Die Jüdin von Toledo«. Diplomarbeit, Universität Wien 1993.
- METZGER, Nicole: »Die Jüdin von Toledo« – Aufführungen 1930, 1937, 1956. In: Hilde Haider-Pregler und Evelyn Deutsch-Schreiner (Hg.): »Stichwort Grillparzer«. Wien [u. a.]: Böhlau 1994 (Grillparzer-Forum; Bd. 1), S. 171–180.
- METZGER, Nicole: »Laßt mich, wo ich bin, es mißfällt mir zur Genüge«. Leopold Lindtbergs erstes Jahrzehnt am Burgtheater. In: Hilde Haider-Pregler und Peter Roessler (Hg.): Zeit der Befreiung. Wiener Theater nach 1945. Wien: Picus 1998, S. 123–141.
- MEYSELS, Lucian O.: Die Welt der Lotte Tobisch. Wien, Klosterneuburg: Edition Va Bene 2002.
- MICHAELS, Jennifer E.: The Treatment of Fascism in Post-World War II. Austrian Theater. In: Linda C. DeMeritt und Margarete Lamb-Faffelberger (Hg.):

- Postwar Austrian Theater. Text and Performance. Riverside, Calif.: Ariadne Press 2002 (Studies in Austrian Literature, Culture, and Thought), S. 71–91.
- MITTERER, Felix: In der Löwengrube. Ein Theaterstück und sein historischer Hintergrund. Innsbruck: Haymon-Verlag 1998.
- MONTAGU, Elizabeth Susan und Ralph Montagu (Hg.): Honourable Rebel. The Memoirs of Elizabeth Montagu, later Elizabeth Varley. Beaulieu: Montagu Ventures 2003.
- MOSER, Karin: »Frauen sind da doch wieder anders ...«. Paula Wessely als weibliche Repräsentantin österreichischer Identität und Kontinuität. In: Armin Loacker (Hg.): Im Wechselspiel. Paula Wessely und der Film. Wien: Verlag Filmarchiv Austria 2007, S. 299–329.
- MÜLLER, Guido: Europäische Gesellschaftsbeziehungen nach dem Ersten Weltkrieg. Das Deutsch-Französische Studienkomitee und der Europäische Kulturbund. München: Oldenbourg 2005 (Studien zur internationalen Geschichte; Bd. 15).
- MÜLLER, Karl: Muß Odysseus wieder reisen? Zur weltanschaulichen Unbehaustheit und Häuslichkeit (Heimatlosigkeit und Heimat). In: Friedbert Aspetsberger, Norbert Frei und Hubert Lengauer (Hg.): Literatur der Nachkriegszeit und der fünfziger Jahre in Österreich. Wien: Österr. Bundesverl. 1984 (Schriften des Instituts für Österreichkunde; Bd. 44/45), S. 270–289.
- MÜLLER, Karl: Zäsuren ohne Folgen. Das lange Leben der literarischen Antimoderne Österreichs seit den 30er Jahren. Salzburg: Müller 1990.
- MÜLLER, Sven Oliver: Die Nation als Waffe und Vorstellung. Nationalismus in Deutschland und Großbritannien im Ersten Weltkrieg. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; Bd. 158).
- MÜLLER-EINIGEN, Hans: Jugend in Wien. Roman. Wien: Speidel 1948.
- MÜLLER-KAMPEL, Beatrix: Jakob Wassermann. Eine biographische Collage. Wien: Mandelbaum 2007.
- MULLEY, Klaus-Dieter: Niederdonau: Niederösterreich im »Dritten Reich« 1938–45. In: Stefan Eminger und Ernst Langthaler (Hg.): Niederösterreich im 20. Jahrhundert. Band 1: Politik. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2008, S. 73–102.
- MÜRY, Andres: Jedermann darf nicht sterben. Geschichte eines Salzburger Kults 1920–2001ff. Salzburg, München: Pustet 2001 (Szene Pustet).
- MUSIL, Robert: Prosa und Stücke. Kleine Prosa, Aphorismen, Autobiographisches, Essays und Reden, Kritik. 1. Aufl. Hamburg: Rowohlt 1978 (Robert Musil. Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Hg. von Adolf Frisé; Bd. 2).

- NACHBAUR, Ulrich: Als der Zug langsam in Feldkirch einfuhr. In: *Rheticus. Vierteljahresschrift der Rheticus-Gesellschaft*, 3/4 (1998), S. 273–294.
- NEUDHART, Heinrich G.: *Wiener Internationale Messe. Vorgeschichte, Anfänge und Entwicklung bis zur kriegsbedingten Einstellung 1942*. 1. Aufl. Lohmar, Köln: Eul 2011.
- NEUMANN, Robert: *Ein leichtes Leben. Bericht über mich selbst und Zeitgenossen*. Wien [u.a.]: Kurt Desch 1963.
- NICKEL, Gunther und Johanna Schrön (Hg.): *Carl Zuckmayer. Geheimreport*. Göttingen: Wallstein Verlag 2002 (Zuckmayer-Schriften).
- NICKEL, Gunther (Hg.): *Carl Zuckmayer. Deutschlandbericht für das Kriegsministerium der Vereinigten Staaten von Amerika*. 1. Aufl. Göttingen: Wallstein 2004.
- NUY, Sandra: »Glatte Worte, bunte Bilder«. Arthur Schnitzlers Dramen im deutschen Fernsehen. In: *Modern Austrian Literature*, 3/4 (2000), S. 55–82.
- OLTMER, Jochen (Hg.): *Migration steuern und verwalten. Deutschland vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. 1. Aufl. Göttingen: V & R Unipress 2003 (Schriften des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück; Bd. 12).
- OSBORNE, Richard: *Herbert von Karajan. Leben und Musik*. [1. Dr.] Wien: Zsolnay 2002.
- OTTO, Harro: *Grundkurs Strafrecht. Die einzelnen Delikte*. 7., neu bearb. Aufl. Berlin: de Gruyter 2005 (de Gruyter Lehrbuch).
- PALM, Kurt: *Vom Boykott zur Anerkennung. Brecht und Österreich*. Wien [u.a.]: Löcker 1983.
- PATKA, Marcus G.: *Österreichische Freimaurer im Nationalsozialismus. Treue und Verrat*. Wien [u.a.]: Böhlau 2010.
- PATSCH, Sylvia M.: *Österreichische Schriftsteller im Exil. Texte*. Wien: Brandstätter 1986.
- PAUPIÉ, Kurt: *Handbuch der österreichischen Pressegeschichte. 1848–1959*. 2 Bde., Band 1: Wien. Wien, Stuttgart: Braumüller 1960.
- PAUPIÉ, Kurt: *Handbuch der österreichischen Pressegeschichte. 1848–1959*. 2 Bde., Band 2: *Die zentralen pressepolitischen Einrichtungen des Staates*. Wien [u.a.]: Braumüller 1966.
- PAWERONSHITZ, Sandra: *Zwischen Anspruch und Anpassung. Journalisten und der Presseclub Concordia im Dritten Reich*. Wien: Edition Steinbauer 2006.
- PAZI, Margarita: *Staub und Sterne. Aufsätze zur deutsch-jüdischen Literatur*. Hg. von Sigrid Bauschinger und P. M. Lützeler. Göttingen: Wallstein-Verlag 2001.

- PFÄFFLIN, Friedrich (Hg.): Karl Kraus. Briefe an Sidonie Nádherný von Borutin. 1913–1936. Göttingen: Wallstein Verlag 2005 (Bibliothek Janowitz; Bd. 6).
- PFOSE, Alfred: Literatur und Austromarxismus. Wien: Löcker 1980.
- PFOSE, Alfred und Gerhard Renner: »Ein Toter führt uns an!« Anmerkungen zur kulturellen Situation im Austrofascismus. In: Wolfgang Neugebauer und Emmerich Tálos (Hg.): »Austrofascismus«. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934–1938. Wien: Verl. für Gesellschaftskritik 1984 (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik; Bd. 18), S. 223–245.
- PFOSE, Alfred: Zur Mentalitätsgeschichte der Nachkriegszeit in Österreich. Am Beispiel der Wiener *Reigen*-Austreibung. In: Klaus Amann und Hubert Lengauer (Hg.): Österreich und der Große Krieg 1914–1918. Die andere Seite der Geschichte. 1. Aufl. Wien: Brandstätter 1989, S. 216–222.
- PHILIPP, Michael (Hg.): Gurs. Ein Internierungslager in Südfrankreich 1939–1943. Literarische Zeugnisse, Briefe, Berichte. Mitarbeit: Klaus Frahm, Angela Graf, Frithjof Trapp. Hamburg: Hamburger Institut für Sozialforschung 1991.
- PINTHUS, Kurt: Dichter überwinden das Exil. [Abdruck seines Artikels im *Aufbau* vom 22.12.1944.] In: Will Schaber (Hg.): Aufbau – Reconstruction. Dokumente einer Kultur im Exil. Mit einem Geleitwort von Hans Steinitz. New York, NY: Overlook Pr.; Köln: Kiepenheuer & Witsch 1972, S. 283–286.
- PLISCHKE, Elmer: U.S. Department of State. A Reference History. Westport, Conn. [u.a.]: Greenwood Press 1999.
- POWELL, Violet Lady: The Constant Novelist. A Study of Margaret Kennedy, 1896–1967. London: Heinemann 1983.
- PROSSNITZ, Gisela: Jedermann. Von Moissi bis Simonischek. Eine Publikation des Salzburger Museums Carolino Augusteum in Zusammenarbeit mit den Salzburger Festspielen. Salzburg: Salzburger Museum Carolino Augusteum 2004 (Schriftenreihe des Salzburger Museums Carolino Augusteum; Bd. 11), S. 26–30.
- RAINER MARIA RILKE – Sidonie Nádherný von Borutin. Briefwechsel 1906–1926. Hg. von Joachim W. Storck unter Mitwirkung von Waltraud und Friedrich Pfäfflin. Göttingen: Wallstein Verlag 2007 (Bibliothek Janowitz; Bd. 7).
- RATHKOLB, Oliver: Politische Propaganda der amerikanischen Besatzungsmacht in Österreich 1945 bis 1950. Ein Beitr. zur Geschichte des Kalten Krieges in d. Presse-, Kultur- u. Rundfunkpolitik. Dissertation, Universität Wien 1981.
- RATHKOLB, Oliver: »... Für die Kunst gelebt«. Anmerkungen zur Metaphorik österreichischer Kulturschaffender im Musik- und Sprechtheater nach dem Nationalsozialismus. In: Anton Pelinka und Erika Weinzierl (Hg.): Das große

- Tabu. Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit. 1. Aufl. Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1987 (Edition S), S. 60–84.
- RATHKOLB, Oliver: Führertreu und gottbegnadet – Künstlereliten im Dritten Reich. Wien: ÖBV 1991.
- RATHKOLB, Oliver: Planspiele im Kalten Krieg. Sondierungen zur Kultur- und Theaterpolitik der Alliierten. In: Hilde Haider-Pregler und Peter Roessler (Hg.): Zeit der Befreiung. Wiener Theater nach 1945. Wien: Picus 1998, S. 40–64.
- RATHKOLB, Oliver: Die Entwicklung der US-Besatzungspolitik zum Instrument des Kalten Krieges. In: Friedrich Stadler (Hg.): Kontinuität und Bruch. 1938–1945–1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. 2. Auflage. Berlin [u.a.]: Lit Verlag 2004 (Emigration – Exil – Kontinuität – Schriften zur Wissenschaftsgeschichte; Bd. 3), S. 35–50.
- RATHKOLB, Oliver: Ernst Lothar – Rückkehr in eine konstruierte Vergangenheit. Kulturpolitik in Österreich nach 1945. In: Jörg Thuncke (Hg.): Echo des Exils. Das Werk emigrierter österreichischer Schriftsteller nach 1945. Wuppertal: Arco 2006, S. 279–295.
- RAYKOFF, Ivan: Piano and Nation in Karl Hartl's »Der Engel mit der Posaune«. In: Journal of the International Arthur Schnitzler Research Association, 4 (1999), S. 314–322.
- REICHLING, Gerhard: Die Heimatvertriebenen im Spiegel der Statistik. Berlin: Duncker & Humblot 1958 (Untersuchungen zum deutschen Vertriebenen- und Flüchtlingsproblem: Abt. 1, Grundfragen; Bd. 3; Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften; N. F., Bd. 6,3).
- REISNER, Ingeborg: Kabarett als Werkstatt des Theaters. Literarische Kleinkunst in Wien vor dem Zweiten Weltkrieg. Wien: Verlag der Theodor-Kramer-Gesellschaft 2004.
- REITER, Franz Richard (Hg.): Franz Theodor Csokor. Auch heute noch nicht an Land. Briefe und Gedichte aus dem Exil. Wien: Ephelant 1993 (Dokumente, Berichte, Analysen; Bd. 5).
- RENNER, Gerhard: Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus: Der »Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs« und der Aufbau der Reichsschrifttumskammer in der »Ostmark«. Dissertation, Universität Wien 1981.
- RENNER, Gerhard: Pläne zu einer österreichischen »Kammer des Schrifttums«. In: Isabella Ackerl (Hg.): Geistiges Leben im Österreich der Ersten Republik. Auswahl der bei den Symposien in Wien vom 11. bis 13. November

- 1980 und am 27. und 28. Oktober 1982 gehaltenen Referate. Wien: Verl. für Geschichte u. Politik; München: Oldenbourg 1986 (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Kommission zur Erforschung der Geschichte der Republik Österreich; Bd. 10), S. 331–347.
- RENNER, Gerhard: Frank Thiess. Ein »freier Schriftsteller« im Nationalsozialismus. In: Buchhandelsgeschichte, 2 (1990), S. B41–B50.
- REUTHER, Thomas: Die ambivalente Normalisierung. Deutschlanddiskurs und Deutschlandbilder in den USA 1941–1955. Stuttgart: Steiner 2000 (Transatlantische historische Studien; Bd. 11).
- RICHARDSON, Horst: Ernst Lothar at Colorado College. Colorado College Bulletin 449, 14. 6. 1987, S. 14f.
- ROČEK, Roman: Die neun Leben des Alexander Lernet-Holenia. Eine Biographie. Wien [u.a.]: Böhlau 1997.
- ROČEK, Roman (Hg.): Glanz und Elend des P.E.N. Biographie eines literarischen Clubs. Wien [u.a.]: Böhlau 2000.
- ROELOFS, Hans: Man weiß eigentlich wenig von einander. Arthur Schnitzler und die Niederlande 1895–1940. Amsterdam [u.a.]: Rodopi 1989 (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur; Bd. 84).
- ROESSLER, Peter: Studien zur Auseinandersetzung mit Faschismus und Krieg im österreichischen Drama der Nachkriegszeit und der 50er Jahre. Köln: Pahl-Rugenstein 1987 (Pahl-Rugenstein-Hochschulschriften Gesellschafts- und Naturwissenschaften; Bd. 225; Serie: Literatur und Geschichte).
- ROESSLER, Peter und Konstantin Kaiser (Hg.): Dramaturgie der Demokratie. Theaterkonzeptionen des österreichischen Exils. Wien: Promedia 1989 (Edition Spuren).
- ROESSLER, Peter: Aufbruch nach Gestern. Arthur Schnitzler im österreichischen Fernsehen der sechziger Jahre. In: Thomas Ballhausen (Hg.): Die Tatsachen der Seele. Arthur Schnitzler und der Film. Wien: Verl. Filmarchiv Austria 2006, S. 57–80.
- ROLO, Charles James und Robert Strausz-Hupé: U.S. International Broadcasting. What we are doing, what we must do. In: John D. Kern und Irwin Griggs (Hg.): This America. Whitefish: Kessinger Pub Co. 2005, S. 207–227.
- ROTERMUND, Erwin: Deutsche Literatur im Exil 1933–1945. Verfolgung und Flucht. Selbstverständnis der Exilschriftsteller. In: Viktor Žmegač (Hg.): Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Band 3,1: 1918–1945. 2. Auflage. Weinheim: Beltz Athenäum 1994, S. 186–190.
- RÜHLE, Günther: Theater in Deutschland 1887–1945. Seine Ereignisse – seine Menschen. Frankfurt am Main: Fischer 2007.

- SCHABER, Will (Hg.): Aufbau – Reconstruction. Dokumente einer Kultur im Exil. Mit einem Geleitwort von Hans Steinitz. New York, NY: Overlook Pr.; Köln: Kiepenheuer & Witsch 1972.
- SCHEICHL, Sigurd Paul: Rezeption oder Rezeptionsdefizit? Das Werk Joseph Roths in der Zweiten Republik (1945–1965). In: Michael Kessler und Fritz Hackert (Hg.): Joseph Roth. Interpretation, Kritik, Rezeption. Akten des internationalen, interdisziplinären Symposions 1989. Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Tübingen: Stauffenburg 1990 (Stauffenburg-Colloquium; Bd. 15), S. 335–345.
- SCHMITZ, Gerhard: Scheinland. Eine Anmerkung über das österreichische Bewußtsein, deutsch zu sein. In: *Ästhetik & Kommunikation*, 107 (1999), S. 39–44.
- SCHMIDT, Adalbert: Dichtung und Dichter Österreichs im 19. und 20. Jahrhundert. 2 Bde., Bd. 1. Salzburg [u. a.]: Das Bergland-Buch 1964.
- SCHMIDT, Josef: Der Unterhaltungsschriftsteller Mosche Ya-akov Ben-gavriël. Bio-Bibliographie und literaturkritische Bestimmung. Bonn: Bouvier 1979 (Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik; Bd. 89).
- SCHNEIDER, Hansjörg: Exiltheater in der Tschechoslowakei, 1933–1938. Veröffentlichung der Akademie der Künste der DDR in Zusammenarbeit mit der Sektion Ästhetik und Kunstwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin: Henschelverlag 1979.
- SCHNITZLER, Arthur: Tagebuch [1879–1931]. Hg. von der Kommission für Literarische Gebrauchsformen d. Österreichischen Akademie d. Wissenschaften. Unter Mitw. von Peter Michael Braunwarth. Wien: Verl. d. Österr. Akad. d. Wiss. 1981.
- SCHNITZLER, Arthur: Tagebuch 1913–1916. Hg. von der Kommission für Literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Unter Mitw. von Peter Michael Braunwarth et al. Wien: Verl. d. Österr. Akad. d. Wiss. 1983.
- SCHNITZLER, Arthur: Tagebuch 1927–1930. Hg. von der Kommission für Literarische Gebrauchsformen d. Österreichischen Akademie d. Wissenschaften. Unter Mitwirkung von Peter Michael Braunwarth, Susanne Pertlik und Reinhard Urbach. Wien: Verl. d. Österr. Akad. d. Wiss. 1997.
- SCHOLZ, Birgit: Bausteine österreichischer Identität in der österreichischen Erzählprosa 1945–1949. Dissertation, Universität Graz 2005.
- SCHOOR, Kerstin: Verlagsarbeit im Exil. Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Abteilung des Amsterdamer Allert de Lange Verlages 1933–1940. Amsterdam [u. a.]: Rodopi 1992 (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur; Bd. 101).

- SCHREINER, Evelyn: Nationalsozialistische Kulturpolitik in Wien 1938–1945 unter spezieller Berücksichtigung der Wiener Theaterszene. Dissertation, Universität Wien 1980.
- SCHREYVOGL, Friedrich: Einleitung. Ernst Lothar. Leben und Werk. In: Ernst Lothar: Die Tür geht auf. Notizbuch der Kindheit. Graz, Wien: Stiasny 1963 (Stiasny-Bücherei; Bd. 133), S. 5–22.
- SCHRÖTER, Klaus (Hg.): Thomas Mann im Urteil seiner Zeit. Dokumente 1891–1955. 2., unveränderte Auflage. Frankfurt am Main: Klostermann 2000 (Thomas-Mann-Studien; Bd. 22).
- SCHUBERT, Günter: Der Fleck auf Uncle Sams weißer Weste. Amerika und die jüdischen Flüchtlinge 1938–1945. Frankfurt am Main [u. a.]: Campus 2003.
- SCHUBERT, Mona N.: Österreichische Identität im Film der Nazizeit (1938–1945): Widerstand oder Anpassung? In: Hubert Christian Ehalt (Hg.): Inszenierung der Gewalt. Kunst und Alltagskultur im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main, Wien [u. a.]: Lang 1996 (Historisch-anthropologische Studien; Bd. 1), S. 261–294.
- SCHÜLER-SPRINGORUM, Stefanie: Masseneinweisungen in Konzentrationslager: Aktion »Arbeitsscheu Reich«, Novemberpogrom, Aktion »Gewitter«. In: Wolfgang Benz und Barbara Distel (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. 9 Bde., Band 1: Die Organisation des Terrors. München: C. H. Beck 2005, S. 156–165.
- SCHUMANN, Eva: Dignitas – Voluntas – Vita. Überlegungen zur Sterbehilfe aus rechtshistorischer, interdisziplinärer und rechtsvergleichender Sicht. Göttinger Antrittsvorlesung im Januar 2006. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2006.
- SCHÜTZE, Larissa: Fritz Lang im Exil. Filmkunst im Schatten der Politik. München: Martin Meidenbauer Verlag 2006 (Forum Kulturwissenschaften; Bd. 4).
- SCHWARZ, Helmut: Regie. Idee und Praxis moderner Theaterarbeit. Ein Leitfaden. Bremen: Schünemann 1965.
- SCHWINDT, Barbara: Das Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek. Funktionswandel im Kontext der »Endlösung«. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005.
- SEVIN, Dieter (Hg.): Die Resonanz des Exils. Gelungene und mißlungene Rezeption deutschsprachiger Exilautoren. Amsterdam [u. a.]: Rodopi 1992 (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur; Bd. 99).
- SONNLEITNER, Johann: Die Geschäfte des Herrn Robert Hohlbaum. Die Schriftstellerkarriere eines Österreicherers in der Zwischenkriegszeit und im Dritten

- Reich. Wien [u. a.]: Böhlau 1989 (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur; Bd. 18).
- SONNLEITNER, Johann: Heldenplatz und die Folgen: 1938–1988. In: Wendelin Schmidt-Dengler (Hg.): Der literarische Umgang der Österreicher mit Jahres- und Gedenktagen. Redigiert von Brigitte Oberleitner. Wien: ÖBV Pädagogischer Verlag 1994 (Schriften des Instituts für Österreichkunde; Bd. 59), S. 110–124.
- SPALEK, John M. und Joseph Strelka (Hg.): Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933. Bern [u. a.]: Saur 1989 (Studien zur deutschen Exilliteratur; Bd. 2).
- SPICKER, Friedemann: Deutsche Wanderer-, Vagabunden- und Vagantenlyrik in den Jahren 1910–1933. Wege zum Heil – Straßen der Flucht. Berlin, New York: de Gruyter 1976 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker; N. F., Bd. 66 = 190).
- SPIEL, Hilde: Die österreichische Literatur nach 1945. Eine Einführung. In: dies. (Hg.): Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Autoren, Werke, Themen, Tendenzen seit 1945. Band 5: Die zeitgenössische Literatur Österreichs I. Aktualisierte Ausgabe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag 1980, S. 1–130.
- STACHEL, Peter: Der »Heldenplatz« in der österreichischen Literatur seit 1945. »Der glanze Heldenplatz zirka ...« In: ders.: Mythos Heldenplatz. Wien: Pichler 2002 (Symbole, Mythen, Gedächtnisorte), S. 35–44.
- STAUDACHER, Anna L.: »... meldet den Austritt aus dem mosaischen Glauben«. 18000 Austritte aus dem Judentum in Wien, 1868–1914: Namen – Quellen – Daten. Frankfurt am Main: Peter Lang 2009.
- STEPHAN, Alexander: Im Visier des FBI. Deutsche Exilschriftsteller in den Akten amerikanischer Geheimdienste. Stuttgart, Weimar: Metzler 1995.
- STERN, Desider (Hg.): Werke von Autoren jüdischer Herkunft in deutscher Sprache. Eine Ausstellung der B'nai B'rith Wien, 5.–14. März 1967 im Künstlerhaus, Wien. Wien: B'nai B'rith 1967.
- STERN, Desider: Werke von Autoren jüdischer Herkunft in deutscher Sprache. Sonderausg. der 3. Aufl. Wien: Eigenverl. d. Verf. 1970.
- STERN, Guy und Jacqueline Vansant: Innenansichten und Außenseiter. Das Bild der USA in Autobiografien zweier Exilschriftsteller. In: Aufbau, 26. 2. 2004.
- STIEFEL, Dieter: Entnazifizierung in Österreich. Wien: Europaverlag 1981.
- STOSS, Franz: Man ging wieder ins Theater. In: Franz Danimann und Hugo Pepper (Hg.): Österreich im April '45. Die ersten Schritte der Zweiten Republik. Wien [u. a.]: Europaverlag 1985, S. 236–241.

- STRAUB, Wolfgang: *Literarischer Führer Österreich*. Mit Abbildungen, Karten und Registern. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Insel Verlag 2007 (Insel-Taschenbücher; Bd. 3277).
- STRAUSS, Richard: *Briefwechsel mit Willi Schuh*. Zürich [u.a.]: Atlantis-Verlag 1969.
- STRELKA, Joseph P.: *Der Offizier in der österreichischen Literatur. Drei Hauptaspekte und ihre breite Skala*. In: ders.: *Zwischen Wirklichkeit und Traum. Das Wesen des Österreichischen in der Literatur*. Tübingen, Basel: Francke 1994 (Edition Orpheus; Bd. 9), S. 46–62.
- STRELKA, Joseph P.: *Des Odysseus Nachfahren. Österreichische Exilliteratur seit 1938*. Tübingen [u.a.]: Francke 1999 (Edition Patmos; Bd. 1).
- STRELKA, Joseph P.: *Ernst Lothar*. In: *Mährische deutschsprachige Literatur. Eine Bestandsaufnahme. Beiträge der internationalen Konferenz Olmütz, 25.–28.4.1999*. Olomouc 1999, S. 202–214.
- STRELKA, Joseph P.: *Ernst Lothar*. In: ders.: *Exil, Gegenexil und Pseudoexil in der Literatur*. Tübingen, Basel: Francke 2003 (Edition Patmos; Bd. 8), S. 57–72.
- TAG, Brigitte: *Der Körperverletzungstatbestand im Spannungsfeld zwischen Patientenautonomie und Lex artis. Eine arztstrafrechtliche Untersuchung*. Berlin [u.a.]: Springer 2000 (Veröffentlichungen des Instituts für Deutsches, Europäisches und Internationales Medizinrecht, Gesundheitsrecht und Bioethik der Universitäten Heidelberg und Mannheim; Bd. 5; zugl.: *Habil.-Schr.*, Universität Heidelberg 2000).
- TASSIÉ, Franz: *Zur Verfilmung des Romans »Der Engel mit der Posaune«*. In: *Filmkunst. Zeitschrift für Filmkultur und Filmwissenschaft*, 1 (1949), S. 65 f.
- TEUSCHL, Wolfgang: *Wiener Dialekt-Lexikon*. 3., überarb. Aufl. St. Pölten, Salzburg: Residenz 2007.
- THUNECKE, Jörg: *»Bucina Angelica« oder was für ein Schmarren? Ernst Lothars *Der Engel mit der Posaune* (1948): Roman und Film – ein Vergleich*. In: *Das Märchen vom Glück. Österreichischer Film in der Besatzungszeit*. Wien [u.a.]: Böhlau 2001 (Maske und Kothurn. Internationale Beiträge zur Theaterwissenschaft 46, 1 (2001)), S. 83–90.
- THUNECKE, Jörg: *»Es gibt keinen Kompromiß mit dem Unrecht«*. Ernst Lothars Exilroman *Die Zeugin. Pariser Tagebuch einer Wienerin*. In: Anne Saint Sauveur-Henn (Hg.): *Fluchtziel Paris. Die deutschsprachige Emigration 1933–1940*. Berlin: Metropol 2002 (Reihe Dokumente, Texte, Materialien/Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin; Bd. 48), S. 288–297.

- THUNECKE, Jörg: Ein österreichischer Michael Kohlhaas: Ernst Lothars Exilroman *Heldenplatz*. In: Helga Schreckenberger (Hg.): *Die Alchemie des Exils. Exil als schöpferischer Impuls*. Wien: Verl. Ed. Praesens 2005, S. 67–88.
- TOMÁŠOVÁ, Renáta: Analyse des Frühwerks von Ernst Lothar anhand verschiedener Aspekte. Diplomarbeit, Universität Brunn 2006.
- TORBERG, Friedrich: Innere und äußere Emigration. In: ders.: PPP. Pamphlete, Parodien, Post Scripta. München, Wien: Langen-Müller 1964, S. 53–69.
- TORBERG, Friedrich: Das fünfte Rad am Thespiskarren. Theaterkritiken. [Band 1.] München, Wien: Langen-Müller 1966 (Friedrich Torberg: Gesammelte Werke in Einzelausgaben; Bd. 4).
- TORBERG, Friedrich. Das fünfte Rad am Thespiskarren. Theaterkritiken. Band 2. München, Wien: Langen-Müller 1967 (Friedrich Torberg: Gesammelte Werke in Einzelausgaben; Bd. 5).
- TRAPP, Frithjof, Werner Mittenzwei, Henning Rischbieter und Hansjörg Schneider (Hg.): *Handbuch des deutschsprachigen Exiltheaters 1933–1945*. 2 Bde., Band 1: *Verfolgung und Exil deutschsprachiger Theaterkünstler*. München: Saur 1999.
- TRILSE, Christoph, Klaus Hammer und Rolf Kabel (Hg.): *Theaterlexikon*. 1. Aufl. Berlin: Henschelverlag 1977.
- TRUMMER, Daniela Elena: *Die Rezeption russischer Dramen am Wiener Burgtheater von 1955 bis 2005*. Diplomarbeit, Universität Wien 2008.
- ULRICH, Paul S.: *Biographisches Verzeichnis für Tanz, Theater und Musik. Fundstellennachweis aus deutschsprachigen Nachschlagewerken und Jahrbüchern*. Band 1: A–L. Berlin: Berlin-Verlag A. Spitz 1977.
- VAILLANT, Jérôme: *Der Ruf. Unabhängige Blätter der jungen Generation (1945–1949). Eine Zeitschrift zwischen Illusion und Anpassung*. M. einem Vorw. v. Harold Hurwitz. München [u.a.]: Saur 1978 (Kommunikation und Politik; Bd. 11).
- VANSANT, Jacqueline: *Reclaiming Heimat. Trauma and Mourning in Memoirs by Jewish Austrian Reémigrés*. Detroit, Mich.: Wayne State Univ. Press 2001.
- VEIGL, Hans: *Lachen im Keller. Von den Budapestern zum Wiener Werkel – Kabarett und Kleinkunst in Wien*. Wien: Löcker 1986.
- VEITER, Theodor: *Verfassungsrechtslage und Rechtswirklichkeit der Volksgruppen und Sprachminderheiten in Österreich 1918–1938*. In: *Die österreichische Verfassung von 1918 bis 1938. Protokoll des Symposiums in Wien am 19. Oktober 1977*. Wien: Verl. für Geschichte und Politik 1980 (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Kommission des Theodor-Körner-Stiftungsfonds

- und des Leopold-Kunschak Preises zur Erforschung der Österreichischen Geschichte der Jahre 1918 bis 1938; Bd. 6), S. 89–209.
- VERGILS GEDICHTE. Erklärt von Theodore Ladewig. Erstes Bändchen: Bucolica und Georgica. 4., vielfach berichtigte und vermehrte Aufl. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1865.
- WESTERMANIS, Margers: Die nationalsozialistischen Haftstätten und Todeslager im okkupierten Lettland 1941–1945. In: Ulrich Herbert, Karin Orth und Christoph Dieckmann (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. Band 1. Göttingen: Wallstein 1998, S. 472–492.
- VINZ, Curt und Günter Olzog: Dokumentation deutschsprachiger Verlage. Mit 207 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln und 685 Signeten im Text. 2. Ausg. München, Wien: Olzog 1965.
- VOGEL, Manfred: »... und neues Leben blüht aus den Kulissen«. Theaterstreifzüge durch Österreich. Mit Photos von Harry Weber u.a. Stuttgart, Wien, Basel: Deutsch 1963.
- VÖLKER, Klaus: Fritz Kortner. Schauspieler und Regisseur. 1. Aufl. Berlin: Hentrich 1987 (Stätten der Geschichte Berlins; Bd. 27).
- WAGNER, Dave and Paul Buhle: Blacklisted. The Film Lover's Guide to the Hollywood Blacklist. First Edition. New York: Palgrave Macmillan 2003.
- WAGNER, Renate und Brigitte Vacha: Wiener Schnitzler-Aufführungen 1891–1970. München: Prestel 1971 (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts; Bd. 17).
- WAGNLEITNER, Reinhold: Coca-Colonization and the Cold War: The Cultural Mission of the United States in Austria after the Second World War. 1. [print]. Chapel Hill, NC [u.a.]: Univ. of North Carolina Press 1994.
- WALDNER, Helmuth: Das Theater in der Josefstadt von Lothar bis Steinböck. Dissertation, Universität Wien 1949.
- WALTER, Hans-Albert: Deutsche Exilliteratur 1933–1950. 4 Bde., Band 3: Internierung, Flucht und Lebensbedingungen im Zweiten Weltkrieg. Stuttgart: Metzler 1988.
- WEBER, Petra: Gescheiterte Sozialpartnerschaft – gefährdete Republik? Industrielle Beziehungen, Arbeitskämpfe und der Sozialstaat. Deutschland und Frankreich im Vergleich (1918–1933/39). München: Oldenbourg 2010 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte; Bd. 77).
- WEDEKIND, Michael: Nationalsozialistische Besatzungs- und Annexionspolitik in Norditalien 1943 bis 1945. Die Operationszonen »Alpenvorland« und »Adriatisches Küstenland«. München: Oldenbourg 2003 (Militärgeschichtliche Studien; Bd. 38).

- WEIGEL, Hans: Tausendundeine Premiere. Wiener Theater 1946–1961. Wien: Wollzeilen-Verlag 1961.
- WEIGEL, Hans: 1001 Premiere. Hymnen und Verrisse. Band 1: Von Aischylos bis Molière. Graz: Styria 1983.
- WEIGEL, Hans: 1001 Premiere. Hymnen und Verrisse. Band 2: Von Molnár zu Zusanek. Graz, Wien [u.a.]: Styria 1983.
- WEINZIERL, Ulrich: Österreich als Wille und Vorstellung. In: Wulf Koepke und Michael Winkler (Hg.): Deutschsprachige Exilliteratur. Studien zu ihrer Bestimmung im Kontext der Epoche 1930 bis 1960. Bonn: Bouvier 1984 (Studien zur Literatur der Moderne; Bd. 12), S. 242–259.
- WEINZIERL, Ulrich: Politik und Literatur im österreichischen Exil am Beispiel der nationalen Frage. In: Klaus Amann und Albert Berger (Hg.): Österreichische Literatur der dreißiger Jahre. Ideologische Verhältnisse, institutionelle Voraussetzungen, Fallstudien. Wien [u.a.]: Böhlau 1985, S. 79–96.
- WEINZIERL, Ulrich: Alfred Polgar. Eine Biographie. Wien: Löcker 2005.
- WEISKOPF, F. C.: Unter fremden Himmeln. Ein Abriß der deutschen Literatur im Exil 1933–1947. Mit einem Anhang von Textproben aus Werken exilierter Schriftsteller. Berlin: Dietz 1948.
- WEISSENSTEINER, Friedrich: Große Österreicher des 20. Jahrhunderts. 90 Porträts berühmter Männer und Frauen. Wien: Ueberreuter 1997.
- WEYRER, Ursula: »Das Silberboot«. Eine österreichische Literaturzeitschrift. 1935–36, 1946–52. Innsbruck: AMCE 1984 (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft: Germanistische Reihe; Bd. 22).
- WILLIMOWSKI, Thomas: »Emigrant sein ist ja kein Beruf.« Das Leben des Journalisten Pem. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin 2007.
- WISCHENBART, Rüdiger: Der literarische Wiederaufbau in Österreich 1945–1949. Am Beispiel von sieben literarischen und kulturpolitischen Zeitschriften. Königstein im Taunus: Hain 1983 (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur; Bd. 9).
- WITTMANN, Reinhard: Geschichte des deutschen Buchhandels. 2., durchges. u. erw. Aufl. München: C. H. Beck 1999 (Beck'sche Reihe; Bd. 1304).
- WOLF, Yvonne: Frank Thiess und der Nationalsozialismus. Ein konservativer Revolutionär als Dissident. Tübingen: Niemeyer 2003 (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte; Bd. 114).
- WOLKAN, Rudolf: Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen und in den Sudetenländern. Mit einem Titelbild in Fünffarbindruck und 22 Bildbeilagen. Kassel: Stauda 1925.

- WÜRZNER, Hans und Karl Kröhnke (Hg.): Deutsche Literatur im Exil in den Niederlanden 1933–1940. Amsterdam [u. a.]: Rodopi 1994 (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur; Bd. 113).
- ZOHN, Harry: Ernst Lothar. In: ders.: Wiener Juden in der deutschen Literatur. Essays. Tel Aviv: Olamenu 1964, S. 83–88.
- ZOHN, Harry: »... ich bin ein Sohn der deutschen Sprache nur ...« Jüdisches Erbe in der österreichischen Literatur. Darstellungen und Dokumentation. Wien, München: Amalthea 1986.

Anhang

BIBLIOGRAPHIE ERNST LOTHAR¹

Selbstständige Publikationen

Gedichte

Der ruhige Hain. Ein Gedichtbuch. München, Leipzig: R. Piper 1910. 155 S.

Die Rast. Gedichte. München: Piper & Co. 1913. 84 S.

Italien. 2. Tsd. Wien: Kamönerverlag 1915. 5 S.

Novellen und Erzählungen

Die Einsamen. Novellen. München, Leipzig: Piper 1912. 222 S.

Die Vogelhandlung des Adam Dein. Illustrationen von Josef Batò. (Der kleine Roman. Illustrierte Wochenschrift; Bd. 12). Berlin: H. S. Hermann & Co. 1920. 47 S.

Zum Bündner eine Treppe tiefer. Illustriert von Lutz Ehrenberger. (Der kleine Roman. Illustrierte Wochenschrift; Bd. 28). Berlin: Verlag H. S. Hermann & Co. 1920. 31 S.

Triumph des Gefühls. Zwei Erzählungen. Wien: A. Hartleben 1925 (Österreichische Bücherei; Bd. 2). 100 S.

Drei Tage und eine Nacht. Novelle. 1.–5. Aufl. Wien, Leipzig: F. G. Speidel 1927. 166 S.

Gottes Garten. Ein Buch von Kindern. 1.–3. Aufl. Wien, Leipzig: F. G. Speidel 1927. 190 S.

Kinder. Erste Erlebnisse. 4.–6. Tsd. d. neu bearb. u. verm. Buches »Gottes Garten«. Wien, Berlin, Leipzig: Zsolnay 1932. 186 S.

The Door Opens. Illustrated by Garth Williams. Translated by Marion A. Werner. 1st American ed. Garden City, NY: Doubleday, Doran 1945. 188 S.

Die Tür geht auf. Notizbuch der Kindheit. Wien: P. Zsolnay 1950. 186 S.

1 Die vorliegende Bibliographie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. – Artikel zu Lothar und Rezensionen seiner Werke (vgl. *Werkregister*) sind in den Anmerkungen der jeweiligen Kapitel ausgewiesen.

Die Tür geht auf. Notizbuch der Kindheit. Eingel. von Friedrich Schreyvogel. Graz, Wien: Stiasny 1963 (Stiasny-Bücherei, Das österreichische Wort; Bd. 133). 128 S. Mit e. Verz. d. Werke von E. Lothar, S. 125 f.

Das Weihnachtsgeschenk. Erzählung. Wien: P. Zsolnay 1954. 209 S.

Essays und Reden

Österreichische Schriften. Weltbürgerliche Betrachtungen zur Gegenwart. München, Leipzig: R. Piper 1916. 91 S.

Glück der Bücher. Vortrag, gehalten im Wiener Radio. Wien: C. Gerold [ca. 1930]. 8 S.

Nähe und Ferne. Länder, Leute, Dinge. Brünn, Wien, Leipzig: R. M. Rohrer 1937. 269 S.

Die bessere Welt. Reden und Schriften. Hamburg, Wien: Zsolnay 1955. 205 S.

Macht und Ohnmacht des Theaters. Reden, Regeln, Rechenschaft. Wien, Hamburg: Paul Zsolnay Verlag 1968 (Ausgewählte Werke/Ernst Lothar; Bd. 6). 332 S.

Dramen und Bühnenbearbeitungen

Ich! Ein Theaterstück in vier Akten. München: G. Müller 1921. 71 S.

Fräulein Else. Schauspiel in 7 Bildern nach der gleichnamigen Novelle von Arthur Schnitzler. Bühnenbearbeitung. Wien: P. Zsolnay 1936. 128 S.

Agnes Bernauer. Trauerspiel in 5 Aufz. Für die Bühne neu bearb. [Mit Skizzen.] [Wien]: Burgtheater [um 1934]. 165 Bl.

Ein idealer Gatte. Komödie in vier Akten von Oscar Wilde. Deutsche Bühnenfassung von Ernst Lothar. Unverkäuflich. Ms. München: Ahn & Simrock [ca. 1950]. 93 S.

Ein idealer Gatte. Schauspiel in vier Akten. Übersetzung von Alfred Neumann. Für das Theater in der Josefstadt, Wien, bearbeitet von Ernst Lothar. Wien: Kaiserverlag, o. J. [1953] (Bühnenmanuskript).

Leutnant Gustl. In 12 Bildern. [Komödie nach Motiven d. gleichnamigen Novelle von Arthur Schnitzler.] Frankfurt am Main: S. Fischer [1962]. 140 S. (nicht im Buchhandel).

Leutnant Gustl. [Komödie nach Motiven d. gleichnamigen Novelle von Arthur Schnitzler.] In zehn Bildern. [Ms.] [Wien:] Theater in der Josefstadt [1980].

Frau Berta Garlan. Bühnenmanuskript. Wien: Paul Zsolnay 1967.

Frau Berta Garlan. Nach einer Erzählung von Arthur Schnitzler. Wien: Thomas Sessler Verlag o. J.

Romane

- Der Feldherr. Roman. 1.–5. Tsd. Leipzig, Wien: Freytag-Tempsky 1918. 407 S.
- Der Feldherr. Roman. 6.–10. Tsd. Leipzig: G. Freytag 1918. 407 S.
- Macht über alle Menschen. Roman. Band 1: Irrlicht der Welt. 1.–5. Tsd. München: Georg Müller 1921. 322 S.
- Macht über alle Menschen. Roman. Band 2: Irrlicht des Geistes. München: G. Müller 1923. 292 S.
- Licht. Roman. Wien: Österr. Journal-A.-G. 1924. 207 S.
- Macht über alle Menschen. Roman. Band 3: Licht. München: G. Müller 1925. 296 S.
- Bekenntnis eines Herzsklaven. Roman. Berlin: Ullstein 1923. 258 S.
- Der Kampf um das Herz. (6.–10. Tsd. d. neubearb. Romans »Bekenntnis eines Herzsklaven«.) Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay 1930. 333 S.
- Der Hellseher. Roman. 1.–10. Tsd. Berlin, Wien, Leipzig: Paul Zsolnay Verlag 1929. 525 S.
- The Clairvoyant. Transl. by Beatrice Ryan. London: M. Secker 1931. 327 S.
- Der Hellseher. Roman. Zürich: P. Zsolnay [1932]. 525 S.
- The Clairvoyant. Transl. by Beatrice Ryan. New York: H. C. Kinsey 1932. 358 S.
- The Clairvoyant. Transl. by Beatrice Ryan. New York: The Book League of America 1932. 358 S.
- Kleine Freundin. Roman einer Zwölfjährigen. 1.–10. Tsd. Berlin, Hamburg, Wien, Leipzig: P. Zsolnay 1931. 407 S.
- Little Friend. Transl. by Willa and Edwin Muir. New York: Putnam 1933. 357 S.
- Mała przyjaciółka. Powieść. Przekład: Marcei Tarnowski. Warszawa: Wydaw. J. Przeworski, Druk. »Floryda« 1933. 359 S.
- Piccola amica. Romanzo di una dodicenne. Verona: Mondadori 1933 (Romanzi della palma; Bd. 19). 131 S.
- Kleine Freundin. Roman einer Zwölfjährigen. 15. Tsd. Berlin: P. Zsolnay 1934. 408 S.
- Little Friend. [Transl. by Willa and Edwin Muir.] Repr. London: Secker 1934. 357 S.
- Malen'kaja Felicita ponimaet vse. Roman. Riga: Isdatel'stvo »Dzīve un kultūra« 1935. 394 S.
- Piccola amica. Traduzione autorizzata dal tedesco. Milano, Verona: Mondadori 1938 (Capolavori della palma; Bd. 7). 285 S.
- Mała przyjaciółka. Warszawa: J. Przeworski 1948. 291 S.
- Kleine Freundin. Roman einer Zwölfjährigen. Hamburg, Wien: P. Zsolnay 1962 (Ausgewählte Werke/Ernst Lothar; Bd. 2). 372 S.

- Die Mühle der Gerechtigkeit oder Das Recht auf den Tod. Roman. 1.–5. Tsd. Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay 1933 (Ernst Lothar: Die Menschenrechte. Zyklisches Romanwerk; Bd. 1). 402 S.
- Die Mühle der Gerechtigkeit oder das Recht auf den Tod. Roman. 6.–7. Tsd. Berlin: P. Zsolnay 1934. 402 S.
- Młyn sprawiedliwości. Powieść. Przekład: Marcelego Tarnowskiego. Warszawa: Przeworski 1934. 363 S.
- The Loom of Justice. Transl. by Willa and Edwin Muir. New York: Putnam 1935. 312 S.
- The Mills of God. Transl. by Willa and Edwin Muir. London: Martin Secker 1935. 309 S.
- Pod žrvnjem pravde: ili pravo na smrt. Preveo Ante Donković. Zagreb: Nakladna Knjižara Epoha 1935 (Biblioteka Epoha; Kolo 2, [Knjiga 3]). 285 S.
- A megváltó halál. Ford. Gaal Andor. Budapest: Franklin-Társulat Kiadása [1936]. 349 S.
- Die Mühle der Gerechtigkeit oder Das Recht auf den Tod. Roman. Salzburg: Verlag »Das Silberboot« 1948. 402 S.
- Die Mühle der Gerechtigkeit oder Das Recht auf den Tod. Roman. Neu durchges. Ausg. Hamburg, Wien: Zsolnay 1962 (Ausgewählte Werke/Ernst Lothar; Bd. 3). 344 S.
- Eine Frau wie viele oder Das Recht in der Ehe. Roman. 1.–5. Tsd. Berlin, Wien, Leipzig: P. Zsolnay 1934 (Ernst Lothar: Die Menschenrechte. Zyklisches Romanwerk; Bd. 2). 518 S.
- Kobieta, jakich wiele. Powieść. Przekł. Marcelego Tarnowskiego. Warszawa: Przeworski 1936. 462 S.
- Romanze F-Dur. Aus dem Tagebuch eines jungen Mädchens. Roman. 1.–5. Tsd. Wien: P. Zsolnay 1935. 306 S.
- Romanca F-dur. Powieść. Przekład Marcelego Tarnowskiego. Warszawa: Wydawnictwo J. Przeworskiego 1936. 312 S.
- Romanze F-Dur. Aus dem Tagebuch eines jungen Mädchens. Roman. 8.–12. Tsd. [Lizenzausg. P. Zsolnay]. Wien: Österr. Buchgemeinschaft 1952. 318 S.
- Romanze F-Dur. Aus d. Tagebuch eines jungen Mädchens. Roman. [3. Aufl.] Wien: Zsolnay 1952. 318 S.
- Romanca F-Dur. Przeł. z niem. Marcelego Tarnowskiego. Katowice: Wyd. »Śląsk« 1957. 194 S.
- Romanca F-Dur. Przeł. z niemieckiego Marcelego Tarnowskiego. Warszawa: Ed. Spotkania 1992. 225 S.

- A Woman is Witness. A Paris Diary. Transl. by Barrows Mussey. Garden City, NY: The Book League of America 1941. 304 S.
- A Woman is Witness. A Paris Diary. Transl. by Barrows Mussey. With an introd. note by Howard Spring. London [u.a.]: G. G. Harrap 1942. 215 S.
- Una mujer es testigo. Versión castellana de Carlos Juan Vega. Buenos Aires: Ed. La Fragata 1947. 270 S.
- Die Zeugin. Pariser Tagebuch einer Wienerin. Wien: Danubia 1951. 579 S.
- Una mujer es testigo. [Santiago de Chile:] Zig-Zag [1952]. (Biblioteca de novelistas). 315 S.
- Beneath Another Sun. The Story of a Transplanted People. Transl. by Barrows Mussey. 1. Aufl. Garden City, N. Y.: Doubleday, Doran & Co. 1943 (Literary Guild). 420 S.
- Beneath Another Sun. Transl. by Barrows Mussey. London [u.a.]: Harrap 1944. 316 S.
- Bajo otro sol. Buenos Aires: Ediciones Peuser 1946. 520 S.
- Unter anderer Sonne. Roman des Südtiroler Schicksals. Hamburg, Wien: P. Zsolnay 1961 (Ausgewählte Werke/Ernst Lothar; Bd. 1). 379 S.
- Unter anderer Sonne. Roman des Südtiroler Schicksals. Wien, Hamburg: Zsolnay 1986 (Ex libris). 379 S.
- The Angel with the Trumpet. Transl. by Elizabeth Reynolds Hapgood. Complete and unabridged. Garden City: Doubleday, Doran & Co. 1944. 457 S.
- El ángel de la trompeta. Historia de una familia austríaca. Trad. de Juan Angel Cotta. Buenos Aires: Peuser 1945. 446 S.
- Der Engel mit der Posaune. Roman eines Hauses. 1. Aufl. Cambridge, Mass.: Schoenhof Publishers, Inc. 1946. 634 S.
- The Angel with the Trumpet. Transl. by Elizabeth Reynolds Hapgood. London [u.a.]: George G. Harrap & Co. 1946. 446 S.
- Der Engel mit der Posaune. Roman eines Hauses. [Lizenzausgabe für Österreich.] 1.–5. Tsd. Salzburg: Verlag »Das Silberboot« 1947. 652 S.
- Der Engel mit der Posaune. Roman eines Hauses. 6.–10. Tsd. Salzburg: Verlag »Das Silberboot« 1947. 652 S.
- Der Engel mit der Posaune. Roman eines Hauses. [Lizenzausgabe für Österreich.] 16.–20. Tsd. Salzburg: Verlag »Das Silberboot« 1947. 652 S.
- Der Engel mit der Posaune. Roman eines Hauses. [Lizenzausgabe für Österreich, Dünndr.] 26.–30. Tsd. Salzburg: Verlag »Das Silberboot« 1947. 652 S.
- Der Engel mit der Posaune. Roman eines Hauses. Neuauflage. 31.–35. Tsd. Salzburg: Verlag »Das Silberboot« 1949. 650 S.

- Der Engel mit der Posaune. Roman eines Hauses. 36.–50. Tsd. Salzburg: Verlag »Das Silberboot« 1949. 647 S.
- Ängel med basun. Övers. av Eva Marstrander. Stockholm: Forum 1950. 452 S.
- L'Ange à la trompette. Le roman d'une famille à Vienne. Trad. de Boris Metzger et Eugène Bestaux. Paris: Hachette 1951. 352 S.
- El ángel de la trompeta. Historia de una familia austríaca. Trad. de Juan Angel Cotta. 6. Aufl. Buenos Aires: Ed. Peuser 1955. 487 S.
- De engel met de bazuin. De roman van een huis. Vert.: Nantho Geert Hazelhoff. 's-Gravenhage: Nederlandse Boekenclub 1956. 520 S.
- Der Engel mit der Posaune. Roman eines Hauses. Hamburg, Wien: P. Zsolnay 1963 (Ausgewählte Werke/Ernst Lothar; Bd. 4). 630 S.
- Der Engel mit der Posaune. Roman eines Hauses. (Lizenz d. Silberboot Verl., Salzburg.) Gütersloh: Bertelsmann Lesering [1964]. 630 S.
- Der Engel mit der Posaune. Roman eines Hauses. Leicht gekürzte Lizenzausg. (Lizenz d. Zsolnay Verl., Hamburg, Wien). Bergisch Gladbach: Bastei-Verlag Lübbe 1972 (Bastei-Taschenbuch; Bd. 31). 412 S.
- El ángel del trombón. Traducción de Manuel Vázquez. Esplugas de Llobregat: Plaza & Janés 1973 (El arca de papel; Bd. 34). 630 S.
- Der Engel mit der Posaune. Roman eines Hauses. (Lizenz d. Zsolnay Verl., Hamburg, Wien). Berlin, Darmstadt, Wien: Dt. Buch-Gemeinschaft [1975]. 320 S.
- L'angelo musicante. Romanzo di una famiglia. Trad. di Marina Bistolfi. [Nuova ed. riv.] Milano: Mondadori 1982. 496 S.
- Der Engel mit der Posaune. Roman eines Hauses. Ungekürzte Ausg. Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Ullstein 1985. 630 S.
- Der Engel mit der Posaune. Roman eines Hauses. München: dtv 2003. 630 S.
- Enģelis ar bazūni. Kādas dzimtas romāns. [Übers. von Silvija Brice.] Rīgā: Zvaigzne ABC 2008. 527 S.
- La melodia di Vienna. Traduzione daltedesco di Marina Bistolfi. Roma: e/o 2014. 604 S.
- The Prisoner. A novel. Transl. by James A. Galston. [1st ed.] Garden City, NY: Doubleday, Doran & Co. 1945. 308 S.
- Heldenplatz. Roman. 1.–5. Tsd. Cambridge, Mass.: Schoenhof Publishers, Inc. 1945. 406 S.
- El prisionero. Buenos Aires: Eds. Peuser 1946. 378 S.
- Return to Vienna. New York: Doubleday & Co. 1949. 332 S.
- Die Rückkehr. Roman. 1.–19. Tsd. Salzburg: Verlag »Das Silberboot« 1949. 537 S.
- Return to Vienna. London: Hodder and Stoughton 1950. 349 S.
- Återkomsten. Övers. av Eva Marstrander. Stockholm: Forum 1951. 344 S.

- Die Rückkehr. Roman. Sonderausgabe. Zürich: Europäischer Buchklub 1952. 538 S.
 Verwandlung durch Liebe. Roman. Wien: P. Zsolnay 1951. 456 S.
 De vrouw die verdacht werd. 's-Gravenhage: Nederlandse Boekenclub 1951. 429 S.
 Kärlekens makt. Övers. av Eva Marstrander. Stockholm: Forum 1953. 332 S.
 De vrouw die verdacht werd. Vert. uit het Duits door Frans van Oldenburg
 Ermke. 's-Gravenhage: Nederlandse Boekenclub [1964]. 429 S.

Autobiographie

- Das Wunder des Überlebens. Erinnerungen und Ergebnisse. Hamburg, Wien:
 Zsolnay 1960. 448 S.
 Das Wunder des Überlebens. Erinnerungen und Ergebnisse. [2. Aufl.] Ham-
 burg, Wien: Zsolnay 1961. 448 S.
 Das Wunder des Überlebens. Erinnerungen und Ergebnisse. Wien, Hamburg:
 Zsolnay 1965. 399 S.
 Das Wunder des Überlebens. Erinnerungen und Ergebnisse. Hamburg, Wien:
 Zsolnay 1966 (Ausgewählte Werke/Ernst Lothar; Bd. 5). 399 S.

Unselbstständige Publikationen

Novellen, Erzählungen, Auszüge aus Romanen und der Autobiographie in Zeitschriften und Zeitungen

- Der gefesselte Weg (Novelle) I. In: Allgemeine Zeitung (München), 7 (1911),
 S. 113 ff.
 Der gefesselte Weg (Novelle) II. In: Allgemeine Zeitung (München), 8 (1911),
 S. 130 ff.
 Traumopfer. In: Allgemeine Zeitung (München), 4 (1912), S. 74 ff.
 Das Plakat. In: Neues Wiener Journal, 13.5.1915, S. 3 f.
 Das Los. In: Neues Wiener Journal, 20.5.1915, S. 3 ff.
 Vlaamsche Bauern. In: Licht und Schatten, 2 (1915/16), S. 2 ff.
 Der Überläufer. In: Licht und Schatten, 18 (1915/16), S. 2 f.
 Hier werden Brautkleider verliehen. Ein Märchen. In: Neues Wiener Tagblatt,
 6.7.1919, S. 2 ff.
 Pfauenkino. Novelle. In: Neue Freie Presse, 12.8.1919, S. 1 ff.
 Das Verhaßte. Novelle. In: Neues Wiener Tagblatt, 22.10.1919, S. 3 ff.
 Die Erzieherin. Novelle. In: Donauland. Illustrierte Halbmonatsschrift für Kunst,
 Literatur, Mode (Wien), 1919/1920, S. 1089.
 Der Damenschneider. In: Moderne Welt. Kunst – Literatur – Mode, 2 (1920), S. 9 ff.

- Gewißheit. Aus dem Tagebuch eines jungen Mannes. In: Velhagen & Klasings Monatshefte, 5 (1920), S. 561–575.
- Novelle. In: Neues Wiener Tagblatt, 3.4.1920, S. 2 ff.
- Das Schauspiel. Novelle. In: Neues Wiener Tagblatt, 27.2.1921, S. 2 f.
- Herzaufnahme. Aus dem Tagebuch eines jungen Mannes. Novelle. In: Neue Freie Presse, 4.3.1921, S. 13.
- Das Fräulein. Novelle. In: Neue Freie Presse, 20.11.1921, S. 41.
- Arme Göttin. In: Neues Wiener Tagblatt, 16.4.1922, S. 26 f.
- Die Lüge. Novelle. In: Neue Freie Presse, 18.6.1922, S. 11 f.
- Bekennnis eines Herzknaven. Roman. In: Neue Freie Presse, 8.2.1923, S. 13.
- »Partei: Mensch«. Erzählung. In: Neue Freie Presse (Abendblatt), 16.10.1923, S. 3.
- Triumph des Gefühls. In: Moderne Welt. Illustrierte Halbmonatsschrift für Kunst, Literatur, Mode, 21 (1924), o. S.
- »Licht.« Roman. In: Neue Freie Presse, 12.11.1924, S. 16.
- Drei Tage und eine Nacht. Novelle. In: Neue Freie Presse, 15.5.1926, S. 16.
- Gouvernantennovelle. In: Velhagen & Klasings Monatshefte, 7 (1928), S. 37–48.
- Der Hellscher. In: Velhagen & Klasings Monatshefte, 1 (1929), S. 248–548.
- Erstes Kapitel des Kinderromans. In: Neue Freie Presse, 25.12.1929, S. 34–42.
- Herrschaften, Späße und ein Schneider. Novelle. In: Velhagen & Klasings Monatshefte, 1 (1929/1930), S. 553–662.
- Selbstgespräche eines Vaters. In: Literarische Monatshefte (Wien), März 1930, S. 3 f.
- Erstes Stelldichein. Aus dem Roman eines Kindes »Kleine Freundin«. In: Neue Freie Presse, 1.11.1930, S. 1–4.
- Backfischgeschichte. Aus dem Manuskript des neuen Romans »Eine Frau wie viele« oder »Das Recht in der Ehe«. In: Neue Freie Presse, 1.4.1934, S. 35 f.
- Romanze F-Dur. Aus dem Tagebuch eines jungen Mädchens. In: Neues Wiener Tagblatt, 6.8.1935, S. 15.
- Helene Thimig. Aus einem in Vorbereitung befindlichen Buche »Schauspieler«. In: Neue Freie Presse, 25.12.1937, S. 12 f.
- Paula Wessely. Aus einem in Vorbereitung befindlichen Buche: »Schauspieler«. In: Neues Wiener Journal, 25.12.1937, S. 30 f.
- Fräulein goes away. In: The Fortnightly, 147 (1937), S. 35–41.
- »Ich werde euch von der Angst erlösen ...«. Vorabdruck aus dem Roman »Der Engel mit der Posaune«. In: Das Silberboot, 3 (1947), S. 149–156.
- Die Mühle der Gerechtigkeit. In: Neues Österreich, 21.11.1948, S. 12.
- Die Rückkehr. In: Neues Österreich, 28.8.1949, o. S.
- Ich täte es wieder. In: Arbeiter-Zeitung (Beilage), 24.12.1950, S. III.

- Die Zeugin. Tagebuchblätter einer Wienerin in Paris. In: Weltpresse (Wien), 14.7.1951, o. S.
 »Buchstabieren Sie Ihren Namen!« In: Forum, 82 (1960), S. 376 ff.
 Klanglose Ouvertüre. Aus dem Anfangskapitel von Ernst Lothars demnächst erscheinender Selbstbiographie »Das Wunder des Überlebens«. In: Wort in der Zeit, 10 (1960), S. 11–14.
 [Kapitel aus Das Wunder des Überlebens.] In: Kurier (Wien), 22.10.1960, o. S.
 [Kapitel aus Das Wunder des Überlebens.] In: Wiener Zeitung, 20.12.1960, o. S.

Gedichte in Zeitschriften und Zeitungen

- Erkannter Stern. In: Jugend. Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben, 48 (1909), S. 1139.
 Zwei Sonette. Beethoven. Mozart. In: Der Merker. Österreichische Zeitschrift für Musik und Theater, 1 (1909/10), S. 365.
 Weihnachtslied des Türmers. In: Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt u. Geist, 1 (1909/10), S. 381.
 Die Braut. In: Die Schaubühne 6 (1910), S. 859.
 Stadt im Meer. In: Die Schaubühne 6 (1910), S. 1075.
 Der ruhige Hain. In: Die Schaubühne 6 (1910), S. 1190 f.
 Auf ein Grab. In: Allgemeine Zeitung, 44 (1910), S. 824.
 Großmutter. In: Die Schaubühne, 10 (1911), S. 333.
 Das Mädchen singt in den Abend. In: Neue Freie Presse, 26.5.1912, S. 46.
 Abschied. In: Neue Freie Presse, 25.12.1912, S. 111.
 Erkenntnis. In: Licht und Schatten. Wochenschrift für Schwarzweißkunst und Dichtung, 12 (1912/13), S. 7.
 Kleine Ballade von den Uralten. In: Neue Freie Presse, 23.3.1913, S. 100.
 Legende vom Lächeln und Weinen. In: Neue Freie Presse, 11.5.1913, S. 50.
 Zwiegespräch der beiden Alter. In: Neue Freie Presse, 25.12.1913, S. 91.
 Kleine Ballade von den Uralten. In: Neues Wiener Tagblatt, 25.12.1920, S. 5.
 Gefühl ist alles! In: Neues Wiener Tagblatt, 15.5.1921, S. 17.
 Musik am Abend nach Aschermittwoch. Alfred Grünfeld gewidmet. In: Neue Freie Presse, 4.7.1922, S. 7.
 Herzkreis (An die Geliebte. An das Kind). In: Neue Freie Presse, 20.4.1924, S. 40.
 Regen. In: Neue Freie Presse, 25.12.1924, S. 46.
 An das Gefühl. In: Neue Freie Presse, 12.4.1925, S. 39.

Vertonungen seiner Gedichte

- Nacht im Felde. In: Josef Bohuslav Foerster: Drei Lieder aus der Kriegszeit. Für mittlere Singstimme und Klavier, op. 97. Wien, Leipzig: Universal-Edition 1915.
- Das Mädchen singt in den Abend. In: Richard Stöhr: Lieder und Gesänge. op. 55, Nr. 1. Für eine Singstimme mit Klavierbegleitung. Leipzig: Siegel [ca. 1920].
- Mond, so gehst du wieder auf. In: Erich Wolfgang Korngold: Lieder des Abschieds, op. 14. Mainz: B. Schott's Söhne 1921.
- Gefaßter Abschied. In: Erich Wolfgang Korngold: Lieder des Abschieds, op. 14. Mainz: B. Schott's Söhne 1921.

Auszüge aus seinen Schriften, Gedichte etc. in Büchern, Programmheften u. dgl.

- Herzkreis. – An die Geliebte. An die Gefährtin. An das Kind. 3 Gedichte. In: Das Buch des Gesamtverbandes schaffender Künstler. Wien: Verlag des G. s. K. Ö. 1929, S. 47–49.
- Auszug aus »Der Hellscher«: Das Fest bei Tosse. In: Jahrbuch des Paul Zsolnay Verlags. Wien [u. a.]: Zsolnay 1930, S. 142–150.
- Großes Geheimnis. Kein Märchen. In: »Mathildenheim«-Kinderheim Bad Vöslau (Hg.): Mutter. Unter Mitarbeit von Ernst Lothar, Felix Salten, Robert Hohlbaum, Franz Karl Ginzkey, Hans Nüchtern, Ernst Zahn, Franz Köppel, Albert Neufeld, Wilhelm Kainz, Marlene Hutter. Zusammengestellt und verfasst von Marlene Hutter. Vom Bundesministerium für Unterricht mit Erlaß Z. 2926-II-9/II. Exp. vom 22. III. 1932 den Lehrkörpern der Volks- und Hauptschulen als Geschenk der Kinder an ihre Mutter empfohlen. Preis: 2 Schilling. [Mit Abb. u. Noten.] Bad Vöslau 1932, S. 40–48.
- Worte an den Zeitgenossen. In: Österreichischer Frauen-Not-Dienst (Hg.): Almanach. Wien: Gruber 1936, S. 35.
- Director's note. In: The Women by Clare Boothe. Directed by Ernst Lothar. The Fine Arts Center Theater. January 27 and 28, 1942 at 8:30 p. m. (Programmheft).
- Flucht vor der Erinnerung. Aus »Heldenplatz. Roman«. In: Österreichische Schriftsteller im Exil. Neue Folge. London: Free Austrian Books 1946 (Kulturelle Schriftenreihe des Free Austrian Movement. Zeitspiegel, Beilage, April 1946), S. 8 f.
- Max Reinhardt. In: Alfons Übelhör und Richard Wolf (Hg.): Große Österreicher. Max Reinhardt, Anton Wildgans, Sigmund Freud, Otto Wagner, Berta von Suttner, Gustav Mahler. Wien: Österr. Bundesverl. 1947 (RAVAG-Bücherei; Bd. 1), S. 5–13.

- Salzburger Festspiele [Auszug aus »Die Mühle der Gerechtigkeit«.]. In: Paul Zsolnay Verlag: Fünfundzwanzig Jahre Paul Zsolnay Verlag. 1923–1948. Wien [u. a.]: Zsolnay 1948, S. 351–356.
- Pathétique. Aus dem Roman: Verwandlung durch Liebe. In: Amt für Kultur und Volksbildung der Stadt Wien (Hg.): Lebendige Stadt. Literarischer Almanach 1954, S. 107 ff.
- »Salzburg als geistiger Raum«. Vortrag, gehalten im Salzburger Presseklub am 13. August 1957. In: Eberhard Preussner (Hg.): Wissenschaft und Praxis. Eine Festschrift zum 70. Geburtstag von Bernhard Paumgartner. Zürich [u. a.]: Atlantis 1957, S. 22–28.
- Will Quadflieg. Fotos von Rosmarie Clausen u. a. Mit Beiträgen von René Drommert u. Ernst Lothar. Hamburg-Volksdorf: Hoepfner 1957.
- Letzte Straße. In: Wiener Unsterblichkeiten. Ausgewählt von Oskar Maurus Fontana. München: Langen, Müller 1958, S. 92–97.
- Zu Tschechows »Platonow«. In: Bundestheaterverwaltung (Hg.): Blätter des Burgtheaters. Wien 1959, S. 4.
- Der Geist des großen Theaters. In: Johann Gunert: Österreichischer P.E.N.-Club. Bibliographie seiner Mitglieder. 2. verb. u. erw. Aufl. [Wien:] Österr. P.E.N. Club 1959, S. 141.
- Der umstrittene Bert Brecht. Mit Beitr. zum selben Thema von Ernst Lothar, Oskar Maurus Fontana, Felix Braun, Paul Blaha. In: Programmheft zur Dreigroschenoper in den Kammerspielen des Tiroler Landestheaters (Innsbruck), Spielzeit 1959/60.
- Der Geist Salzburgs. Ansprache, gehalten in der Anglo-Austrian Society in London (1949). In: Paul von Zsolnay: Wiener Cocktail. Hamburg, Wien: Zsolnay 1960, S. 450 ff.
- Sechs Stichwörter zur Theater-Situation oder: Ist Wien eine Theaterstadt? Eine imaginäre Ansprache. In: Amt für Kultur, Volksbildung und Schulverwaltung der Stadt Wien (Hg.): Lebendige Stadt. Almanach 1961. Wien: Jugend und Volk 1961, S. 180–185.
- Österreichisches Emigrantenlied. In: Arthur Breycha-Vauthier (Hg. für den Weltbund der Österreicher im Ausland): Sie trugen Österreich mit sich in die Welt. Eine Auswahl aus den Schriften der österreichischen Emigration. Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1962, S. 89 f.
- Ernst Lothar: Porträt eines Untergrundkämpfers. In: ebd., S. 91–96.
- Siebzig Jahre in sieben Minuten oder: Der Rhythmus eines Lebens. (Das Schlußkapitel der Biographie »Das Wunder des Überlebens«.) In: Robert Stauffer, Joseph Strelka und Paul Wimmer (Hg.): Aufruf zur Wende. Eine Anthologie

- neuer Dichtung. Ernst Schönwiese zum 60. Geburtstag dargebracht von seinen Freunden und Verehrern. Wien: Österr. Verl.-Anst. 1965, S. 92–97.
- Ein Reich wird klein. In: Österreichischer Buchklub der Jugend (Hg.): Die Barke. Lehrer-Jahrbuch 1968. Horn: Berger 1968, S. 51–60.
- Porträt eines Untergrundkämpfers. In: Internationale Föderation der Widerstandskämpfer (Hg.): Literatur und Widerstand. Anthologie europäischer Poesie und Prosa. Frankfurt am Main: Röderberg 1969, S. 442.
- Ein Reich wird klein. In: Robert Mühlher (Hg.): Dichtung aus Österreich. Prosa. 2. Teilband. Anthologie in drei Bänden und einem Ergänzungsband. Wien, München: Österreichischer Bundesverlag 1969, S. 141–144.
- Letzte Straße. In: Erik G. Wickenburg (Hg.): Wiener Unsterblichkeiten. Gesammelt von Oskar Maurus Fontana. Wien, München: Langen-Müller 1970, S. 98–105.
- Besuch bei Freud 1918. In: Paul W. Stix und Erik G. Wickenburg (Hg.): Trau, schau, Wien. Ein vergnüglicher Sittenspiegel. Wien [u. a.]: Paul Zsolnay Verlag 1973, S. 64 ff.
- Und das in einem Leben. Aus »Das Wunder des Überlebens«. In: Erik G. Wickenburg (Hg.): Wiener Köstlichkeiten. Lesebuch einer Stadt. Mit Illustrationen von Wilfried Zeller-Zellenberg. Wien, München: Amalthea 1974, S. 116–120.
- Die neuen Bürger. In: Mimi Grossberg: Amerika im austro-amerikanischen Gedicht 1938–1978. Wien: Bergland Verl. 1978, S. 11.
- Österreichisches Emigrantenlied. In: Joachim Schondorff: Zeit und Ewigkeit. Tausend Jahre österreichische Lyrik. 1. Aufl. Düsseldorf: Claasen 1978, S. 333 f.
- Österreichisches Emigrantenlied. In: Joachim Schondorff: Zeit und Ewigkeit. Tausend Jahre österreichische Lyrik. 2., erw. Aufl. Düsseldorf: Claasen 1980, S. 328 f.
- Ein Reich wird klein. In: Österreichischer Buchklub der Jugend (Hg.): Die Barke. Lehrer-Jahrbuch 1983. Horn: Berger 1983, S. 29–33.
- Bürgerprüfung. In: Österreichischer Buchklub der Jugend (Hg.): Die Barke. Lehrer-Jahrbuch 1984. Horn: Berger 1984, S. 43–48.
- Der Regenbogen oder: Österreich wird frei. In: Österreichischer Buchklub der Jugend (Hg.): Die Barke. Lehrer-Jahrbuch 1984. Horn: Berger 1984, S. 137–149.
- Österreichisches Emigrantenlied. In: Franz Richard Reiter (Hg.): Unser Kampf – in Frankreich für Österreich. Interviews mit Widerstandskämpfern. Wien, Graz [u. a.]: Böhlau 1984 (Dokumente zu Alltag, Politik und Zeitgeschichte; Bd. 7), S. 237.

- Die neuen Bürger. In: Mimi Grossberg (Hg.): Geschichte im Gedicht. Das politische Gedicht der austro-amerikanischen Exilautoren des Schicksalsjahres 1938. Eine Auswahl, zsgst. u. mit verbindendem Text vers. von Mimi Grossberg. 2. Aufl. New York, NY: Austrian Inst. 1985, S. 39.
- Das Wunder des Überlebens. In: Sylvia M. Patsch: Österreichische Schriftsteller im Exil. Texte. Wien, München: Brandstätter 1986, S. 271–279.
- Zum Thema Österreich. In: Peter Roessler und Konstantin Kaiser (Hg.): Dramaturgie der Demokratie. Theaterkonzeptionen des österreichischen Exils. Wien: Promedia 1989 (Edition Spuren), S. 74–78.
- Ein Reich wird klein. In: Ilse Walter (Hg.): In diesem Land ... Eine Österreich-Anthologie. Wien: Kremayr & Scheriau 1992, S. 74–84.
- Die Tür zum Glanz. In: Otto Schenk (Hg.): Sachen zum Lachen. Ein Lesebuch. München, Zürich: Piper 1993, S. 105–111.
- Die neuen Bürger. In: Mimi Grossberg: Geschichte im Gedicht. Das politische Gedicht der austro-amerikanischen Exilautoren des Schicksalsjahres 1938. Eine Auswahl. 3. Aufl. New York [u. a.]: Ariadne Press 1993, S. 39.
- Will Quadflieg zum 80. Geburtstag. Mit Beiträgen von Will Quadflieg, Ernst Lothar, Horst Caspar, Peter Turrini. In: Theater heute, 9 (1994).
- Bürgerprüfung. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Österreicher im Exil: USA 1938–1945. Band 1. Einl., Ausw. und Bearb.: Peter Eppel. Mit einem Geleitw. von Henry Grunwald. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1995, S. 276.
- Entscheidung für Österreich. In: Ursula Seeber (Hg.): Ein Niemandland, aber welch ein Rundblick! Exilautoren über Nachkriegs-Wien. Wien: Picus 1998 (Österreichische Exilbibliothek), S. 60–62.
- Österreichisches Emigrantenlied. In: Hannes Ettlstorfer (Red.): Armut. Wien: [Museen d. Stadt Wien] 2002 (Katalog zur Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien; Bd. 298), S. 18.
- Bruder Mozart. In: Frederick Baker (Hg.): Salzburg. Klagenfurt: Wieser 2004, S. 138.
- Rückkehr 1946. In: Michael Omasta, Brigitte Mayr, Ursula Seeber (Hg.): Westend Stories. Erinnerungen und Texte aus Wien VII. Wien: Dokumentationsstelle für Neuere Österreichische Literatur 2009 (Zirkular, Sondernummer; Bd. 71), S. 23 ff.

- Feuilletons, Rezensionen, Würdigungen, Essays,
Theater-, Film- und Literaturkritiken in Zeitschriften und Zeitungen*
- Jakob Wassermann: Der goldene Spiegel. 1911. In: Österreichische Rundschau. Deutsche Kultur und Politik 29 (1911), S. 257.
- Der Führer. [Schnitzler als Führer junger Dichter auf dem Weg zur Kunst.] In: Merker. Österreichische Zeitschrift für Musik und Theater, 9 (1912), S. 341–343.
- Ferdinand von Saar. Anlässlich der achtzigsten Wiederkehr seines Geburtstages. In: Neue Freie Presse (= NFP), 5.10.1913, S. 32 ff.
- [Charlotte Westermann:] Briefe der Liebe [aus drei Jahrhunderten deutscher Vergangenheit]. In: NFP, 18.12.1913, S. 1 ff.
- Entgegnung auf die Angriffe englischer Dichter gegen Österreich. In: Wiener Zeitung, 20.12.1914, o. S.
- Entgegnung auf die Angriffe englischer Dichter gegen Österreich. In: Österreichische Rundschau. Deutsche Kultur und Politik, 41 (1914), S. 318–324.
- Über die künftige deutsche Sprache. In: Wiener Fremden-Blatt, 9.4.1916, S. 20.
- Das Recht auf Erholung. In: NFP, 10.4.1919, S. 1 f.
- Ausflüge ins Alltägliche. In: Neues Wiener Tagblatt, 2. und 16.10., 9.11., 7. und 21.12.1919.
- Ausflüge ins Alltägliche. In: Neues Wiener Tagblatt, 4. und 18.1., 1., 15. und 27.2., 6. und 21.3., 3. und 11.4., 9. und 30.5., 25.7., 15.8. und 11.9.1920.
- Überschwemmung. In: NFP, 13.9.1920, S. 1 f.
- Ausflüge ins Alltägliche. In: Neues Wiener Tagblatt, 26.9., 10. und 24.10. sowie 7.11.1920.
- Beamtenwesen. In: Neues Wiener Tagblatt, 12.11.1920, o. S.
- Ausflüge ins Alltägliche. In: Neues Wiener Tagblatt, 5. und 19.12.1920.
- Ausflüge ins Alltägliche. In: Neues Wiener Tagblatt, 1.1.1921, S. 2 f.
- Ausflüge ins Alltägliche. Gedanken über das Burgtheater. In: Neues Wiener Tagblatt, 15.1.1921, o. S.
- Ausflüge ins Alltägliche. In: Neues Wiener Tagblatt, 30.1., 13.3., 3. und 17.4., 1. und 31.5., 12. und 25.6., 10. und 24.7., 2. und 16.10.1921.
- Kunst und Zeit. In: NFP, 21.4.1922, S. 1–4.
- Seelische Entgüterung. In: NFP, 2.2.1923, S. 1 ff.
- Selbstmord. In: NFP, 8.4.1923, S. 1 ff.
- Das Recht der Tiere. In: NFP, 4.5.1923, S. 1–4.
- Garten der Verliebten. In: NFP, 26.5.1923, S. 1 ff.
- Felix Weingartner. Zum sechzigsten Geburtstag. In: NFP, 2.6.1923, S. 1 ff.
- Ein phantastisches Selbstbekenntnis. (Viktor Dirsztay: »Der Unentrinnbare.« Roman. Kurt Wolff Verlag, München 1923.) In: NFP, 10.6.1923, S. 29 f.

- Prüfung. In: NFP, 28.6.1923, S. 1 ff.
- Ungeheure Heimsuchung. In: NFP, 19.9.1923, S. 1 ff.
- Dunkler Geburtstag. In: NFP, 7.10.1923, S. 1–4.
- Weg ins Lautlose. In: NFP, 1.11.1923, S. 1 ff.
- Bassermann. Zum Gastspiel an der Neuen Wiener Bühne. In: NFP, 8.11.1923, S. 1–4.
- Martyrium der Frauen. In: NFP, 18.11.1923, S. 1–4.
- Bankrott der Redlichkeit. In: NFP, 1.12.1923, S. 1 ff.
- Gastspiel Moissi-Orska. (Neueinstudierung der »Jüdin von Toledo« im Deutschen Volkstheater.) In: NFP, 6.12.1923, S. 1 ff.
- Zauber der Zuneigung. In: NFP, 25.12.1923, S. 34.
- Casanova, der Lustspielheld. (Raoul Auernheimers neues Lustspiel im Deutschen Volkstheater.) In: NFP, 13.1.1924, S. 1 ff.²
- Die Tür zum Glanz. In: NFP, 20.1.1924, S. 1–4.
- Hermann Sudermanns neues Schauspiel. (Deutsches Volkstheater: »Die Denkmalsweihe.«) In: NFP, 27.1.1924, S. 14 f.
- Erzählende deutsche Prosa. Thomas Mann. – Jakob Wassermann. – Bernhard Kellermann. – Paul Zifferer. In: NFP, 10.2.1924, S. 31 ff.
- [Paul Wertheimer:] Menschen von heute. In: NFP, 12.2.1924, S. 1–3.
- Halsgerichtsordnung. In: NFP, 24.2.1924, S. 1 ff.
- [Deutsches Volkstheater. Jules Romains: »Dr. Knock oder Der Triumph der Medizin«.] In: NFP, 2.3.1924, S. 13.
- Eine Meisterleistung. (Deutsches Volkstheater: Tyrolt als »alter Grutz«.) In: NFP, 11.3.1924, S. 1 ff.³
- [Deutsches Volkstheater.] In: NFP, 16.3.1924, S. 14.⁴
- »Sonnenspektrum« von Wedekind. (Nachtvorstellung in den Kammerspielen.) In: NFP, 28.3.1924, S. 11.
- [Deutsches Volkstheater. Gustav Freytag: »Die Journalisten«] In: NFP, 28.3.1924, S. 11.
- Alte Leute. In: NFP, 29.3.1924, S. 1 ff.
- Tragödie des Gedemütigten. (»Erich XIV.« von Strindberg. Deutsches Volkstheater.) In: NFP, 1.4.1924, S. 1–4.

2 Eine kurze Kritik Ernst Lothars dazu wurde bereits einen Tag zuvor abgedruckt (Neue Freie Presse, 12.1.1924, S. 9).

3 Über das Ehrenmitglied des Deutschen Volkstheaters Rudolf Tyrolt in Schönherrns *Erde. Komödie des Lebens*.

4 Zu Tyrolts Auftritt in Ludwig Thomas' Komödie *Moral*.

- Wettlauf der Exzesse. In: NFP, 6.4.1924, S. 1 ff.
- [Deutsches Volkstheater. Rudolf Eger: »Wege nach Rom«.] In: NFP, 8.4.1924, S. 9.
- Gastspiel Leopold Kramer. In: NFP, 27.4.1924, S. 14 f.⁵
- [Deutsches Volkstheater. Robert de Flers und Gaston de Caillavet: »Papa«.] In: NFP, 29.4.1924, S. 11.
- Der große Schmerz. In: NFP, 4.5.1924, S. 1 ff.
- »Mama Kolibri«. (Deutsches Volkstheater). In: NFP, 13.5.1924, S. 10.
- [Deutsches Volkstheater. Henrik Ibsen: »Brand«.] In: NFP, 18.5.1924, S. 13.
- Deutsches Volkstheater. »Das Tschaperl.« Bemerkungen zum Saisonschluß. In: NFP, 8.6.1924, S. 15.
- [Deutsches Volkstheater. Franz Adam Beyerlein: »Zapfenstreich«.] In: NFP, 21.6.1924, S. 9.
- Wurstelprater. In: NFP, 22.6.1924, S. 1 ff.
- Das Deutsche Volkstheater. (Zum Direktorwechsel.) In: NFP, 29.6.1924, S. 1 ff.
- Hell, das Hündchen. In: NFP, 2.8.1924, S. 1 ff.
- Romantisches Dichterspiel. (Eichendorffs »Die Freier« im Deutschen Volkstheater.) In: NFP, 19.8.1924, S. 1 ff.⁶
- »Die Wandlung.« (»Das Ringen eines Menschen.« Von Ernst Toller. Komödienhaus.) In: NFP, 24.8.1924, S. 13.
- Deutsches Volkstheater. [Robert Musil: »Vinzenz und die Freundin bedeutender Männer«.] In: NFP, 26.8.1924, S. 8.
- Deutsches Volkstheater. [Franz Grillparzer: »Hero und Leander«.] In: NFP, 7.9.1924, S. 13.
- Umgang mit Patienten. In: NFP, 12.9.1924, S. 1 ff.
- Deutsches Volkstheater. Das Kamel geht durch das Nadelöhr. In: NFP, 16.9.1924, S. 9.
- »Kolportage« von Georg Kaiser. Deutsches Volkstheater. In: NFP, 27.9.1924, S. 7 f.
- Vorspiel der Liebe. In: NFP, 28.9.1924, S. 1 ff.
- »Der blaue Vogel«. ⁷ (Im Deutschen Volkstheater.) In: NFP, 7.10.1924, S. 1 f.
- Deutsches Volkstheater [Carl Karlweis: »Das grobe Hemd«.]. In: NFP, 7.10.1924, S. 9.
- Deutsches Volkstheater. Anzengrubers »G'wissenswurm«. In: NFP, 17.10.1924, S. 7.

5 Über den Auftritt des Schauspielers in Molnárs *Teufel* und in Freytags *Journalisten*.

6 Erste Kurzkritik Lothars dazu bereits in der Neuen Freien Presse, 17.8.1924, S. 12.

7 Das deutsch-russische Theater-Kabarett »Sinjaja Ptica« (»Der blaue Vogel«) war eine in Berlin angesiedelte, äußerst erfolgreiche Emigrantenbühne des russischen Kabarettkünstlers Jakov Juznyj.

- [Paul Wertheimer:] »Die Frau Rat.« (Akademietheater.) In: NFP, 26.10.1924, S. 12.
Tanzstunde. In: NFP, 1.11.1924, S. 1 ff.
- Tyrolt als tragischer Clown. (»Zirkusleute« von Franz v. Schönthan. – Neu ein-
studiert im Deutschen Volkstheater.) In: NFP, 4.11.1924, S. 7.
- Frau Konstantin als Maria Stuart. (Deutsches Volkstheater). In: NFP, 12.11.1924,
S. 1 ff.
- Renaissancebühne. [Karl Ferdinand Gutzkow: »Uriel Acosta«.] In: NFP, 30.11.1924,
S. 17.
- Deutsches Volkstheater. Ludwig Fuldas »Zwillingschwester«. In: NFP, 2.12.1924,
S. 8.
- Zwei Mörder. In: NFP, 10.12.1924, S. 1 ff.
- [Victorien Sardou:] »Cyprienne.« (Deutsches Volkstheater.) In: NFP, 13.12.1924,
S. 9.
- Deutsches Volkstheater. Shaws »Heilige Johanna«. In: NFP, 14.12.1924, S. 16.⁸
- Die Niese. (»Der Weinberg des Herrn«, Lustspiel von Flers und Croisset. Deut-
sches Volkstheater). In: NFP, 23.12.1924, S. 8 f.⁹
- Aberglaube. In: NFP, 4.1.1925, S. 1 ff.
- [Wilhelm Stücklen:] »Sie selb[st] nennt sich Helsing«. Uraufführung im Deut-
schen Volkstheater. In: NFP, 13.1.1925, S. 8 f.
- Mord am hellen Tage. In: NFP, 20.1.1925, S. 1 ff.
- Das malträtierete Vergnügen. In: NFP, 5.2.1925, S. 1 ff.
- Das Recht, zu töten. In: NFP, 10.2.1925, S. 1 ff.
- Dostojewski, der Mensch. In: NFP, 14.2.1925, S. 1–4.
- »Der Graf von Charolais.« (Trauerspiel von Richard Beer-Hofmann. Deutsches
Volkstheater). In: NFP, 22.2.1925, S. 14 f.¹⁰
- Moissi. Zum Gastspiel am Deutschen Volkstheater. In: NFP, 26.2.1925, S. 1 ff.
- Im Vorübergehen. In: NFP, 8.3.1925, S. 1 ff.
- Deutsches Volkstheater. »Faust« mit Moissi. In: NFP, 11.3.1925, S. 10 f.
- Kinderkomödie im Elend. In: NFP, 22.3.1925, S. 1 ff.
- Pirandello und seine »Wollust der Anständigkeit« (Deutsches Volkstheater). In:
NFP, 26.3.1925, S. 1 ff.
- Kleines Theater. »Walzer« von Georg Ruttkay. In: NFP, 30.3.1925, S. 7.
- Deutsches Volkstheater. »Emilia Galotti«. In: NFP, 8.4.1925, S. 8.

8 Kritik Lothars anlässlich der 50. Aufführung des Stücks: Neue Freie Presse, 13.3.1925, S. 10.

9 Kurzkritik dazu bereits in der Neuen Freien Presse, 21.12.1924, S. 15.

10 Kurzkritik Lothars bereits in der Neuen Freien Presse, 21.2.1925, S. 8.

- Jüngstes deutsches Drama. (Bemerkungen bei Georg Kaisers »Gats«. Uraufführung im Deutschen Volkstheater.) In: NFP, 11.4.1925, S. 1–4.
- Andersen. Anlässlich der hundertzwanzigsten Wiederkehr seines Geburtstages. In: NFP, 18.4.1925, S. 1 ff.
- Kleines Theater. »Gnädige Frau, ich habe Sie schon einmal irgendwo gesehen« von Ladislaus Fodor. In: NFP, 19.4.1925, S. 15.
- Pallenberg als »Liliom«. (Deutsches Volkstheater). In: NFP, 23.4.1925, S. 8.
- Pallenberg. Anlässlich seines Gastspiels am Deutschen Volkstheater. In: NFP, 26.4.1925, S. 1–4.¹¹
- Walter Beamt: »Das erste Weib.« Novellen. Gustav Kiepenheuer Verlag, Potsdam. In: NFP, 26.4.1925, S. 32.
- »Tobias Buntschuh.« (Burleske Tragödie in fünf Aufzügen von Carl Hauptmann. Deutsches Volkstheater.) In: NFP, 28.4.1925, S. 1 f.¹²
- Gastspiel der Madame Simone. (Stadttheater). In: NFP, 5.5.1925, S. 9.
- Deutsches Volkstheater. »Die Dampfmaschine« von F. X. Svoboda. In: NFP, 7.5.1925, S. 12.
- Jakob Feldhammer in »Revolutionshochzeit«. (Kleines Theater). In: NFP, 9.5.1925, S. 10.
- Gastspiel der Madame Simone. (Stadttheater). In: NFP, 10.5.1925, S. 15.
- Französisches Gastspiel im Stadttheater. »Le passé« von Porto-Riche. In: NFP, 11.5.1925, S. 8.
- Deutsches Volkstheater. In: NFP, 12.5.1925, S. 9.¹³
- Französisches Gastspiel im Stadttheater. In: NFP, 14.5.1925, S. 8.
- Ein Plaidoyer im Falle Bartl. In: NFP, 17.5.1925, S. 1 ff.
- Wurstelprater. In: Brünnener Tagesbote, 17.5.1925, S. 7.
- »Vêtir ceux qui sont nus« von Pirandello. (Gastspiel der Madame Simone im Stadttheater). In: NFP, 19.5.1925, S. 9.
- »Ja oder Nein?« (Tragi-Groteske von Friedrich Lichtnecker. – Kleines Theater). In: NFP, 22.5.1925, S. 8.
- Deutsches Volkstheater. »Maria Stuart«. In: NFP, 28.5.1925, S. 10.
- »Fiorenza.« (Drei Akte von Thomas Mann. – Festaufführung der »Concordia« im Deutschen Volkstheater.) In: NFP, 5.6.1925, S. 1 ff.¹⁴

11 Vgl. auch Neue Freie Presse, 1.5.1925, S. 9.

12 Vgl. auch Neue Freie Presse, 26.4.1925, S. 15.

13 Über Max Pallenberg in dem Lustspiel *Die Schlacht bei Waterloo* von Menyhért »Melchior« Lengyel.

14 Vgl. Kurzkritik von Ernst Lothar in der Neuen Freien Presse, 4.6.1925, S. 9.

- Die Beamten. In: NFP, 7.6.1925, S. 1 ff.
- Die Peitsche des Genies. (»Napoleon oder Die hundert Tage« von Grabbe. – Deutsches Volkstheater). In: NFP, 14.6.1925, S. 1–4.
- Ein Humorist. In: NFP, 12.7.1925, S. 1 ff.¹⁵
- Ein russisches Mädchen. [Claude Anet: »Ariane, jeune fille russe«. Roman.] In: NFP, 8.8.1925, S. 1 ff.
- Eine Tänzerin. [Lisl Rinaldini im Ischler Theater.] In: NFP, 22.8.1925, S. 8.
- Volkstheaterbeginn. (Arnold Korff im »Weiten Land.«) In: NFP, 6.9.1925, S. 15.
- Mißachtung des Geistes. In: NFP, 10.9.1925, S. 1 ff.
- Ein Lustspiel. (»Wenn ich wollte« von Paul Gerdely und Robert Spitzer. – Deutsches Volkstheater). In: NFP, 15.9.1925, S. 1 ff.¹⁶
- Hans Kaltnekers Denkmal. [»Dichtungen und Dramen«, 1925.] In: NFP, 20.9.1925, S. 31.
- »Der gläserne Pantoffel.« (Lustspiel in drei Aufzügen von Franz Molnar. Deutsche Uraufführung im Deutschen Volkstheater). In: NFP, 22.9.1925, S. 1 ff.
- Die Silhouette der Mörderin Karnicin. In: NFP, 3.10.1925, S. 1 ff.
- »Wallensteins Lager« und »Die Piccolomini«. Neueinstudiert im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 11.10.1925, S. 17.
- Bassermann als Wallenstein. (»Wallensteins Tod« im Deutschen Volkstheater). In: NFP, 18.10.1925, S. 1 ff.
- »Traumulus.« (Bassermann-Gastspiel im Deutschen Volkstheater.) In: NFP, 27.10.1925, S. 9 f.
- Babbit. [Roman von Sinclair Lewis, 1922.] In: NFP, 28.10.1925, S. 1–4.
- Über die Ehe. Anlässlich des Romans »Laudin und die Seinen« von Jakob Wassermann. In: NFP, 1.11.1925, S. 1–4.
- Akademietheater. (»Die zerbrochene Leiter.« Lustspiel in drei Akten von Georges Berr und Paul Gavault. Für die deutsche Bühne bearbeitet von Rudolf Lothar.) In: NFP, 13.11.1925, S. 7.
- Drama der Angst. (Schnitzlers »Der einsame Weg« im Deutschen Volkstheater.) In: NFP, 17.11.1925, S. 1 ff.
- Der neue Roman von Kellermann. »Die Brüder Schellenberg.« Bei S. Fischer. In: NFP, 22.11.1925, S. 29.
- Deutsches Volkstheater. In: NFP, 24.11.1925, S. 10.¹⁷

15 Nachruf auf den am 7. Juli 1925 in München verstorbenen Illustrator und Maler Lothar Meggendorfer (*Fliegende Blätter*, *Münchener Bilderbogen*, *Meggendorfer-Blätter*).

16 Kurzkritik vgl. Neue Freie Presse, 13.9.1925, S. 17.

17 Über Albert Bassermann als Mephisto in Goethes *Faust*.

- Kritik der deutschen Theaterkritik. In: Brünner Tagebote, 29.11.1925, S. 53.
 Deutsches Volkstheater. [Deutsch-russisches Theater-Kabarett »Der blaue Vogel«.] In: NFP, 1.12.1925, S. 9.
 Die Zuflucht der Verlassenen. In: NFP, 6.12.1925, S. 1 ff.¹⁸
 Frau Gutheil-Schoders Schauspieldebüt. Im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 6.12.1925, S. 19.¹⁹
 Die Sendung der Ironie. Ein neues Werk von Thomas Mann. [»Bemühungen«, 1925.] In: NFP, 11.12.1925, S. 1 ff.
 Deutsches Volkstheater. In: NFP, 13.12.1925, S. 20.²⁰
 Die Feuilletons Hugo Wittmanns. In: NFP, 20.12.1925, S. 1 ff.
 Auch. In: NFP, 25.12.1925, S. 4–7.
 »Der mutige Seefahrer.« (Komödie in drei Akten von Georg Kaiser. – Deutsches Volkstheater). In: NFP, 12.1.1926, S. 1 ff.
 »Komödie der Worte.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 17.1.1926, S. 16.
 Herbert Eulenberg. Ein Schattenbild in seiner Art, zu seinem fünfzigsten Geburtstag von der Vorlage abgepaust. In: NFP, 21.1.1926, S. 1 ff.
 Drama des Mitleids. (»Der Armendoktor« von Karl Schönherr. – Deutsches Volkstheater.) In: NFP, 31.1.1926, S. 1 ff.²¹
 Die Kinder und der Tod. In: NFP, 14.2.1926, S. 1 ff.
 »Die neuen Herren.« (Lustspiel in vier Akten von Robert de Flers und François de Croisset; deutsch von J. Anders und R. Collin. – Deutsches Volkstheater.) In: NFP, 28.2.1926, S. 17.
 Krise des Theaters. In: NFP, 10.3.1926, S. 1 ff.
 »Was ihr wollt.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 23.3.1926, S. 11.
 Galerie der Komiker. I. Episodisten. In: NFP, 27.3.1926, S. 1 ff.
 »Liliane und Paul.« Novelle von Heinrich Mann. – Paul Zsonay-Verlag, 1926. In: NFP, 28.3.1926, S. 31.
 Der Fall Pirandello. Anlässlich der Aufführung der »Lebenden Maske«, rekte: »Heinrich IV.« im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 30.3.1926, S. 1 ff.
 »Ein Spiel von Tod und Liebe.« Zur Nachfeier des 60. Geburtstages Romain Rollands im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 7.4.1926, S. 1 ff.

18 Über das Radio.

19 Die deutsche Opernsängerin Marie Gutheil-Schoder spielte bei dieser Aufführung die Hauptrolle in Oscar Wildes Komödie *Eine Frau ohne Bedeutung* (*A Woman of No Importance*, 1893).

20 Über Albert Bassermann als Konsul Karsten Bernick in Henrik Ibsens Stück *Stützen der Gesellschaft*.

21 Kurzkritik bereits in Neue Freie Presse, 30.1.1925, S. 9.

- Alles um Shakespeares willen. Zur Neuinszenierung des »Hamlet« im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 13.4.1926, S. 1–4.
- Brief an Raoul Auernheimer. Anlässlich des fünfzigsten Geburtstages. In: NFP, 15.4.1926, S. 1 ff.
- Burgtheatervortrag Dr. Julian Sternberg. In: NFP, 16.4.1926, S. 11.
- Burgtheater. Gerhart Hauptmann: »Gabriel Schillings Flucht.« In: NFP, 20.4.1926, S. 10.
- Burgtheater. Neueinstudiert: »Louis Ferdinand Prinz von Preußen.« In: NFP, 27.4.1926, S. 9.
- Akademietheater. »Die verhängnisvolle Frau.« Lustspiel von André Birabeau. In: NFP, 30.4.1926, S. 9.
- Großes Geheimnis ... Kein Märchen. In: NFP, 1.5.1926, S. 1 ff.
- »Mensch und Übermensch.« Zwischen- und Nachreden bei Bernard Shaws gleichnamiger Komödie im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 7.5.1926, S. 1–4.
- »1715 Francs.« Lustspiel von Sacha Guitry. – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 18.5.1926, S. 9.
- Akademietheater. [Paul Gerdely: »Hochzeitstage«.] In: NFP, 19.5.1926, S. 9.
- Dostojewski, der Schöpfer. In: NFP, 21.5.1926, S. 1 ff.
- Verregnete Firmung. In: NFP, 3.6.1926, S. 1 ff.
- »Mrs. Cheneys Ende.« Lustspiel von Frederi[c]k Lonsdale. – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 8.6.1926, S. 10.
- Elisabeth Bergner. Zu ihrem Gastspiel am Deutschen Volkstheater. In: NFP, 9.6.1926, S. 1 ff.
- Akademietheater. [Gustav Davis: »Mädel von Heute«.] In: NFP, 19.6.1926, S. 9.
- Deutsches Volkstheater. [Ladislaus Fodor: »Dr. Szabó Juci«.] In: NFP, 22.6.1926, S. 7.
- Nicht mehr: Du. Letztes Kapitel von Agathe und Hanni. In: NFP, 18.7.1926, S. 1 ff.
- Figuren, auf einer Reise. Wedekind als Empfangschef. In: NFP, 1.8.1926, S. 1–5.
- Sachlichkeit. In: NFP, 13.8.1926, S. 1 ff.
- »Valencia« oder »Der Untergang des Abendlandes«. In: NFP, 5.9.1926, S. 1–4.
- »Faust« I. und II. am selben Abend. Im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 12.9.1926, S. 1 ff.
- »Das Unerreichbare.« Lustspiel von Somerset Maugham. – Deutsche Uraufführung im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 17.9.1926, S. 11.
- »Die Durchgängerin.« Lustspiel von Ludwig Fulda. – Akademietheater. In: NFP, 21.9.1926, S. 10.
- Deutsches Volkstheater. »Die Schule der Kokotten« von Paul Armont und Marcel Gerbidon. In: NFP, 28.9.1926, S. 9.

- Gruß an Richard R. Coudenhove-Kalergi. Porträt eines Phänomens. In: NFP, 2.10.1926, S. 1 ff.
- »Kollege Crampton.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 9.10.1926, S. 10.
- Väter und Töchter. Ein Prozeß. In: NFP, 17.10.1926, S. 1–4.
- Bassermann als Egmont. Deutsches Volkstheater. In: NFP, 19.10.1926, S. 1 ff.
- Das Drama des jungen österreichischen Autors. [Hans Chlumberg: »Eines Tages«.] Anlässlich der gestrigen Uraufführung im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 31.10.1926, S. 1 ff.
- Silhouette Heinrich Manns. Einleitende Worte, gesprochen vor dem Vortrage Heinrich Manns am 30. Oktober. In: NFP, 2.11.1926, S. 1 ff.
- Sternheim: »Bürger Schippel.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 7.11.1926, S. 14 f.
- Wassermanns neue Erzählung. »Der Aufruhr um den Junker Ernst.« Verlag S. Fischer. In: NFP, 7.11.1926, S. 31.
- Deutsches Volkstheater. Schönthans Schwank »Der Raub der Sabinerinnen«. In: NFP, 23.11.1926, S. 8.
- »Die Pfarrhauskomödie.« Von Heinrich Lautensack. – Renaissancebühne. In: NFP, 27.11.1926, S. 10.
- Reine Stimme. Siegfried Vegesack: »Die kleine Welt vom Turm gesehen.« A. R. Meyer Verlag, Berlin. In: NFP, 28.11.1926, S. 33.
- »Liebe und Sport.« Komödie von Denys Amiel. – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 30.11.1926, S. 10.
- Deutsches Volkstheater. »Nathan der Weise« und Grundsätzliches. In: NFP, 5.12.1926, S. 22.
- Emil Ludwigs Bismarck. Porträt ohne Schminke. In: NFP, 14.12.1926, S. 1–5.
- Tyrolts Abschied. Zu seinem heutigen letzten Auftreten. In: NFP, 19.12.1926, S. 1 ff.
- »Der Garten Eden.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 23.12.1926, S. 9.
- Deutsches Volkstheater. [»Blauer Vogel«.] In: NFP, 4.1.1927, S. 8.
- Deutsches Volkstheater. In: NFP, 6.1.1927, S. 11.²²
- Deutsches Volkstheater. In: NFP, 11.1.1927, S. 9.²³
- Bauernfeld-Gedenkfeier. Anlässlich des 125. Geburtstages im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 15.1.1927, S. 9.²⁴
- Erziehung des Herzens. Eine Anschauung und ein Vorschlag. In: NFP, 23.1.1927, S. 1–4.

22 Über Ensemble-Ergänzungen des Deutschen Volkstheaters.

23 Über den Auftritt der Debütanten in Goethes *Egmont*.

24 Besprechung der Aufführungen von Eduard von Bauernfelds Lustspiel *Großjährig* und Raoul Auernheimers Einakter *Das ältere Fach*.

- Tragödie der Einsamkeit. »Ein Bruderzwist in Habsburg.« – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 27.1.1927, S. 1 ff.
- Deutsches Volkstheater. In: NFP, 30.1.1927, S. 20.²⁵
- Erschütterndes Dokument. Die Lebenserinnerungen Wera Figner's. I. In: NFP, 1.2.1927, S. 1 ff.
- Erschütterndes Dokument. Die Lebenserinnerungen Wera Figner's. II. In: NFP, 2.2.1927, S. 1 ff.
- Burgtheater. Jules Romains' Komödie »Der Diktator«. In: NFP, 4.2.1927, S. 11.
- Karl Schönherr. Zum sechzigsten Geburtstag. In: NFP, 24.2.1927, S. 1 ff.
- »Glaube und Heimat.« Neueinstudiert im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 27.2.1927, S. 18.
- Das Unrecht des Selbstmordes. In: NFP, 6.3.1927, S. 1–4.
- Alfred Grünfeld zum Gedächtnis. Anlässlich des bevorstehenden Gedächtniskonzerts. In: NFP, 13.3.1927, S. 1 ff.
- Heinrich Mann: »Mutter Marie.« (Paul Zsolnay Verlag.) In: NFP, 20.3.1927, S. 31 f.
- Theaterhistorie. »Der Patriot« von Alfred Neumann. – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 5.4.1927, S. 1 ff.
- Deutsches Volkstheater. In: NFP, 10.4.1927, S. 16.²⁶
- Der Weltkrieg – als Film. In: NFP, 4.5.1927, S. 1 f.
- Akademietheater. »Weiberfeinde.« Lustspiel von Ben W. Levy. In: NFP, 5.5.1927, S. 8.
- Abbau des Hasses. In: NFP, 8.5.1927, S. 3 f.²⁷
- »Komödie des Glücks.« Von Nikolai Nikolajewitsch Evreinoff. – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 8.5.1927, S. 14.
- Nachtvorstellung im Deutschen Volkstheater. Zugunsten der Nationalbibliothek. In: NFP, 10.5.1927, S. 9.
- Starker Anfang. Hans Aufricht-Ruda: »Die Verhandlung gegen La Roncière.« Roman. Verlag S. Fischer. In: NFP, 15.5.1927, S. 31.
- Verständnis für die Jugend! In: NFP, 22.5.1927, S. 1 ff.
- Deutsches Volkstheater. [Beer-Hofmanns Trauerspiel »Der Graf von Charolais.«] In: NFP, 24.5.1927, S. 8.
- Deutsches Volkstheater. [»Das blaue Auge«. Eine Wiener Komödie in drei Akten von Hans Saffmann: »Die Ohrfeige«.] In: NFP, 2.6.1927, S. 7.

25 Über den Auftritt der Debütanten in Grillparzers *Sappho*.

26 Kurznotiz über das Auftreten der Debütanten in *Kabale und Liebe*.

27 Von der Intervention Émile Zolas (*J'accuse*) in der Dreyfus-Affäre hin zur Österreichischen Liga für Menschenrechte und deren Ehrechtenquete.

- »Zaza« kehrt wieder. Deutsches Volkstheater. In: NFP, 8.6.1927, S. 1 ff.
- Dank an Girardi. Anlässlich der Denkmal-Aktion. In: NFP, 19.6.1927, S. 1 ff.
- »Der Musikant Gottes.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 19.6.1927, S. 13.
- Tragödie der Eifersucht. Der seelische Prozeß im Strafprozesse Grosavescu.²⁸
In: NFP, 26.6.1927, S. 1–4.
- Gebt den Geschwornen Einfluß auf die Strafe! Ein Referat auf dem Richtertage.
Einige Worte zum Freispruch. In: NFP, 28.6.1927, S. 3.
- Letzte Straße. In: NFP, 31.7.1927, S. 1 ff.
- Alfred Schreiber. In: NFP, 25.8.1927, S. 8.
- Ein blauer Himmel wird schwarz. In: NFP, 28.8.1927, S. 1 ff.
- Apostel der Utopie. Zwei Silhouetten. Silhouette Lenins. In: NFP, 3.9.1927, S. 1 ff.²⁹
- Apostel der Utopie. II. Silhouette Ghandis. In: NFP, 6.9.1927, S. 1 ff.
- Psychologie des Briefschreibens. In: NFP, 18.9.1927, S. 1 ff.
- »Papiermühle.« Lustspiel von Georg Kaiser. – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 23.9.1927, S. 1 ff.
- Arzt und Patient. In: NFP, 2.10.1927, S. 1–4.
- Sudermann-Feier. »Heimat« im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 2.10.1927, S. 14.
- Eine junge Schauspielerin. Deutsches Volkstheater. In: NFP, 11.10.1927, S. 8.³⁰
- Das grausame Vergessen. Zu Paul Raynals »Das Grabmal des unbekanntes Soldaten« im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 12.10.1927, S. 1 f.
- Bassermann-Gastspiel. Deutsches Volkstheater. In: NFP, 18.10.1927, S. 9.³¹
- Mensch und Tier. Anlässlich des heutigen Beginnes der Österreichischen Tier-schutzwoche. In: NFP, 23.10.1927, S. 1 ff.
- [Noël Peirce Coward:] »Sünden der Jugend.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 1.11.1927, S. 11.
- Novellen von Franz Werfel. [»Geheimnisse eines Menschen«.] In: NFP, 6.11.1927, S. 35.
- Bassermann in »Stein unter Steinen.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 19.11.1927, S. 8.

28 Gemeint ist Nelly Grozăvescu, die ihren Mann, den an der Wiener Staatsoper beschäftigten rumänischen Opersänger Traian Grozăvescu, am 15. Februar 1927 erschossen hatte.

29 Ebenfalls abgedruckt in der Monatsschrift *The Living Age* (EL: Apostles of Utopia. In: *The Living Age*, 15.10.1927, S. 687–693).

30 Über Paula Wessely in Louis Verneuls Lustspiel *Kopf oder Schrift*.

31 Über Bassermanns Auftritt in der Komödie *Der große Bariton* (*The Great Lover*) von Fanny und Fred Hatton.

- Neue Prosa und Lyrik. (Stefan Zweig. – Hermann Ungar. – H. E. Jacob. – Georg Fröschel. – Waldemar Bonsels. – Emil Ludwig. – Alexander Lernet-Holenia.)
In: NFP, 20.11.1927, S. 27 f.³²
- »Die Frau vom Meere.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 29.11.1927, S. 8.
- Girls oder Mütter? In: NFP, 4.12.1927, S. 1–4.
- »Erdgeist.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 6.12.1927, S. 10.
- Tragödie der Pflicht. »Ein treuer Diener seines Herrn« im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 11.12.1927, S. 1–4.
- »Dover–Calais«. Lustspiel von Julius Berstl. – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 24.12.1927, S. 9.
- Arthur Schnitzlers kritisches Tagebuch. »Buch der Sprüche und Bedenken.« – Phaidonverlag. In: NFP, 4.1.1928, S. 1 ff.
- »Johann Orth«. Uraufführung im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 15.1.1928, S. 16.
- René Schickele: »Das Erbe am Rhein.« Zwei Romane: »Maria Capponi« und »Blick auf die Vogesen«. Kurt-Wolf-Verlag. In: NFP, 15.1.1928, S. 26.
- Deutsches Volkstheater. [»Der blaue Vogel«.] In: NFP, 17.1.1928, S. 9.
- Der Boykott des Gefühls. Vortrag, gehalten im Kulturbund. In: NFP, 19.1.1928, S. 1 ff.
- Das Stück eines jungen Dichters. »Schinderhannes« von [C]arl Zuckmayer. – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 29.1.1928, S. 1 ff.
- Alfred Polgar: »Orchester von oben«; »Ich bin Zeuge«. 1928. Verlag Ernst Rowohlt. In: NFP, 5.2.1928, S. 24 f.
- Monumentaler Roman. Jakob Wassermann: »Der Fall Maurizius.« – Verlag S. Fischer. In: NFP, 12.2.1928, S. 1–4.³³
- Hamsun: »Vom Teufel geholt.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 12.2.1928, S. 17.
- Auernheimer: »Das Paar nach der Mode.« Neu einstudiert im Akademietheater. In: NFP, 14.2.1928, S. 8.
- Die Souffleuse. In: NFP, 11.3.1928, S. 1 ff.
- Ibsen: »Der Bund der Jugend.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 21.3.1928, S. 8.
- Der Fluch der Phantasielosigkeit. In: NFP, 1.4.1928, S. 1–4.
- »Erling auf der Schaukel.« Akademietheater. In: NFP, 7.4.1928, S. 8.
- Erde der Versöhnung. In: NFP, 15.4.1928, S. 1 ff.

32 Rezension von Zweigs *Sternstunden der Menschheit*, Ungars *Klasse*, Heinrich Eduard Jacobs Novellenbuch *Dämonen und Narren*, Fröschels Roman *Der Priester und die Frau*, Bonsels' Roman *Mario und die Tiere*, Ludwigs Versnovelle *Tom und Sylvester* und Lernet-Holenias Gedichtband *Das Geheimnis Sankt Michaels*.

33 Diese Rezension wurde auch im *Hamburger Fremdenblatt* vom 12. Februar 1928 abgedruckt.

- Das russische Theater. In: NFP, 1.5.1928, S. 1–4.³⁴
- Theater. Burgtheater: »Gespenster.« In: NFP, 8.5.1928, S. 1 ff.
- »Osterferien.« Komödie von Romain Coolus. Deutsch von Berta Zuckerkandl. – Akademietheater. In: NFP, 11.5.1928, S. 12.
- Die Welt der Gedichte. Anlässlich der neuen »Gedichte um Pan« von Anton Wildgans. In: NFP, 13.5.1928, S. 1 ff.
- H. R. Lenormand: »Der Feigling.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 27.5.1928, S. 22 f.
- Inmitten der Stadt. In: NFP, 3.6.1928, S. 1 ff.
- Deutsches Volkstheater. [Arnold Ridley: »Der Geisterzug«.] In: NFP, 26.6.1928, S. 9.
- Krise der Ehe. In: NFP, 8.7.1928, S. 1 ff.³⁵
- Vogel Hans singt nicht mehr. In: NFP, 22.7.1928, S. 2 ff.
- Gorki erzählt von großen Menschen. In seinem Buche »Erinnerungen an Zeitgenossen«, Berlin, Malik-Verlag. In: NFP, 4.8.1928, S. 1 ff.
- Der Künstler und der Staat. In: NFP, 12.8.1928, S. 1 ff.
- Philosophie des »8. Dezember«. In: NFP, 23.9.1928, S. 1 ff.
- Tolstoi-Feier. Deutsches Volkstheater. In: NFP, 26.9.1928, S. 9 f.
- Tage in Rom. In: NFP, 30.9.1928, S. 1 ff.
- Klabunds letztes Buch. »Borgia«. Roman einer Familie: Phaidon-Verlag, Wien. In: NFP, 30.9.1928, S. 28.
- Deutsches Volkstheater. [Ferenc Molnár: »Der Teufel«.] In: NFP, 2.10.1928, S. 9.
- Erziehung zum Geist. Jakob Wassermanns neues Buch »Lebensdienst«. In: NFP, 13.10.1928, S. 1 ff.
- »Perlenkomödie.« Drei Akte von Bruno Frank. Uraufführung im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 17.10.1928, S. 1 f.
- Hinreißende Frau. Heinrich Manns neuer Roman: »Eugenie oder die Bürgerzeit.« Verlag Zsolnay. In: NFP, 7.11.1928, S. 1 ff.
- Shakespeare: »König Johann.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 9.11.1928, S. 12.
- Gerhart Hauptmann: »Wanda«. Roman. Im Verlage S. Fischer. In: NFP, 17.11.1928, S. 1 ff.

34 Über die Regisseure Wsewolod Emiljewitsch Meyerhold (ursprünglich Karl Kasimir Theodor Meiergold) und Konstantin Sergejewitsch Stanislawski. – Der Artikel basiert auf dem 1928 erschienenen Standardwerk von Joseph Gregor und René Fülöp-Miller, *Das russische Theater. Sein Wesen und seine Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Revolutionsperiode*, und wurde ebenfalls in der Monatsschrift *The Living Age* abgedruckt (EL: *The Russian Theatre*. In: *The Living Age*, Juli 1928, S. 1072–1076).

35 Dieses Feuilleton wurde auch abgedruckt im Hamburger Fremdenblatt, 10.7.1928, o. S.

- Glück der Bücher. Vortrag, gehalten im Wiener Radio. In: NFP, 23.11.1928, S. 1 ff.
 Deutsches Volkstheater. [Ferenc Herczeg: »Blaufuchs.«] In: NFP, 27.11.1928, S. 10.
 Expressionismus, künftiges Drama und Georg Kaiser. Bei Georg Kaisers 50. Geburtstag. In: NFP, 28.11.1928, S. 1 ff.
 Prüfung fürs Brettel. In: NFP, 4.12.1928, S. 1 ff.
 Deutsches Volkstheater. [Debüt von Hans Goetz in Bruno Franks »Perlenkomödie.«] In: NFP, 6.12.1928, S. 12.
 »Gelegenheit macht Liebe.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 11.12.1928, S. 9.
 Erschütternde Melodie. In: NFP, 12.12.1928, S. 1 ff.³⁶
 Gespräch über die besten Bücher des Jahres. Ratschläge, Urteile, Feststellungen. In: NFP, 16.12.1928, S. 1 ff.
 Sensationskomödie. »Der Fall Mary Dugan.« – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 23.12.1928, S. 16.
 Die Sendung der Freundlichkeit. In: NFP, 1.1.1929, S. 1–4.
 Deutsches Volkstheater. [Ludwig Nerz und Louise Maria Mayer: »Meine liebe dumme Mama.«] In: NFP, 4.1.1929, S. 13.
 Hauptmann: »Der rote Hahn.« Erste österreichische Aufführung im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 18.1.1929, S. 1 f.
 »Miß Sara Sampson.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 23.1.1929, S. 9.
 Der Geschworene. In: NFP, 27.1.1929, S. 1 ff.
 Der »Tag des Buches«. Die Gefahren der »geistigen Unterernährung«. In: NFP, 8.2.1929, S. 1 ff.
 Im Westen nichts Neues. In: NFP, 24.2.1929, S. 1–4.³⁷
 Alfred Grünfeld spielt. In: Neues Wiener Tagblatt, 1.3.1929, S. 2.
 Leonhard Frank: »Die Ursache.« Uraufführung im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 9.3.1929, S. 1 f.
 Deutsches Volkstheater. [Cosmo Hamilton: »Zum Heiraten gehören zwei.«] In: NFP, 19.3.1929, S. 8.
 Das Buch als Erzieher. Aus einer Rede, gehalten am 21. März in der Akademie der Wissenschaften. In: NFP, 22.3.1929, S. 1 f.
 Spaziergang im Schweigen. In: NFP, 24.3.1929, S. 1 ff.
 Österreichischer Dichterabend. Schönherr – Wildgans – Schnitzler. Deutsches Volkstheater. In: NFP, 24.3.1929, S. 14.
 Das Buch als Erzieher. In: Anzeiger für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel, 29.3.1929, S. 92 ff.

36 Rezension von Anna Nußbaums »Anthologie neuer afro-amerikanischer Lyrik«.

37 Rezension von Erich Maria Remarques Roman.

- Burgtheater. Neu einstudiert: »Anna Karenina.« In: NFP, 9.4.1929, S. 8.
- »Hannibal ante portas.« Komödie von Robert E. Sherwood. – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 14.4.1929, S. 12.
- Die Austreibung der Scham. In: NFP, 28.4.1929, S. 1 ff.
- »Herr Lamberthier.« Drei Akte von Louis Verneuil. – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 21.5.1929, S. 8.
- Seiltänzerromanze. »Katharina Knie« von Carl Zuckmayer. – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 26.5.1929, S. 1 ff.
- Das Märchen von Hans Christian Andersen. Zum hundertsten Geburtstag seiner Märchen. In: NFP, 2.6.1929, S. 1 ff.³⁸
- Der Fall Friedrich Schiller. Anlässlich der »Don Carlos«-Aufführung im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 11.6.1929, S. 1 ff.³⁹
- Schnitzler im Deutschen Volkstheater. »Komödie der Worte.« In: NFP, 18.6.1929, S. 7.
- Gedenkrede auf Tyrolt. In: NFP, 23.6.1929, S. 29.
- Kriegsstückkonjunktur. »Rivalen« von Maxwell Anderson und Laurence Stallings, frei bearbeitet von Carl Zuckmayer. – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 29.6.1929, S. 1 ff.
- Schlachtfelder und Blumenstrand. Bilanz einer französischen Reise. In: NFP, 25.8.1929, S. 1 ff.
- Die kleine Rolle. In: NFP, 28.8.1929, S. 1 f.
- Jakob Wassermanns Herkunft und Kindheit. In: NFP, 1.9.1929, S. 1–4.
- »Vom andern Ufer.« Drei Einakter von Felix Salten. – Anlässlich des 60. Geburtstages neu einstudiert vom Deutschen Volkstheater. In: NFP, 8.9.1929, S. 16.
- Tonfilmpremière. In: NFP, 10.9.1929, S. 1 ff.⁴⁰
- [Victorien Sardou:] »Fedora.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 10.9.1929, S. 8.
- Ausflug nach Rumänien. Notizen auf einer Kongreßfahrt. In: NFP, 22.9.1929, S. 1 ff.

38 Ebenfalls abgedruckt in Der Bücherbote, 5 (1929), S. 509–512 sowie im Hamburger Fremdenblatt, o. D. [5./6.12.1929], S. 1 f.

39 Ebenso abgedruckt im Hamburger Fremdenblatt, o. D. [1929], o. S.

40 In diesem Feuilleton denkt Lothar anlässlich der Premiere des 1928 von Metro-Goldwyn-Mayer verfilmten Romans *White Shadows in the South Seas* von Frederick O'Brien aus dem Jahr 1919 über die Konkurrenz zwischen Theater und (Ton-)Film nach. *Weißer Schatten* war ursprünglich als Stummfilm konzipiert und wurde von MGM erst nachträglich vertont. Unter anderem aufgrund der Tonqualität kam Lothar zu der Ansicht, dass der Film bzw. das Kino zumindest in Europa keine ernsthafte Gefahr für das Theater darstelle.

- Die Niese als Frau John [in Gerhart Hauptmanns Tragikomödie »Die Ratten«]. Renaissancebühne. In: NFP, 25.9.1929, S. 9.
- Schwank und Schwänkchen. Alexander Lernet-Holenia: »Ollapotrida.« Vorher: Klabund: »Die Liebe auf dem Lande.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 29.9.1929, S. 15.
- Jakob Wassermanns »Columbus«. Seinem Porträt nachgezeichnet. [I.] In: NFP, 6.10.1929, S. 1 ff.
- Jakob Wassermanns »Columbus«. Seinem Porträt nachgezeichnet. [II.] In: NFP, 8.10.1929, S. 1 ff.
- Franz Werfels neuer Roman. »Barbara« oder »Die Frömmigkeit«. Paul Zsolnay Verlag. In: NFP, 20.10.1929, S. 33.
- Spanisches Tagebuch. I. Ad notam. In: NFP, 3.11.1929, S. 1–5.
- Spanisches Tagebuch. II. Das »Carmen«-Klischee oder: Sevilla. In: NFP, 10.11.1929, S. 1–4.
- Deutsches Volkstheater. »Die andere Seite«, sechs Bilder von R. C. Sherriff. In: NFP, 10.11.1929, S. 15.
- So ist der Krieg. R. C. Sherriff: »Die andere Seite.« – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 12.11.1929, S. 1 ff.
- Volkstheater-Jubiläum. In: NFP, 17.11.1929, S. 21.
- Spanisches Tagebuch. III. Der Schatten des Don Quixote. In: NFP, 1.12.1929, S. 1–6.
- Akademietheater. »Wunschtraum 271« von Robert Weil. In: NFP, 13.12.1929, S. 9.
- Snapshots of Spain. The Travel Diary of a Journalist. In: The Living Age, 15.12.1929, S. 473–478.
- Unterhaltung über die Bücher des Jahres. In: NFP, 18.12.1929, S. 1 ff.
- Schnitzler-Uraufführung. »Im Spiel der Sommerlüfte.« – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 22.12.1929, S. 1 ff.
- Die Mutter des großen Mannes. In: NFP, 29.12.1929, S. 1 ff.
- Burgtheater. Ladislaus Fodor: »Wiegenlied.« In: NFP, 1.1.1930, S. 17.
- Akademietheater. [»Die Prinzessin und der Eintänzer« von Alexander Engel und Alfred Grünwald.] In: NFP, 10.1.1930, S. 8.
- Die Phrase vom Zeitgeist. In: NFP, 19.1.1930, S. 1 ff.⁴¹
- Edthofer. Bei seinem Wiederauftreten in »Die Sache, die sich Liebe nennt.« – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 3.2.1930, S. 1 f.
- Anonyme Briefe. Diagnose und Behandlung. In: NFP, 18.2.1930, S. 1 ff.
- Kleiner Abschied. In: NFP, 23.2.1930, S. 1 ff.

41 Auch abgedruckt im Hamburger Fremdenblatt, o. D. [19. oder 21.1.1930], S. 1 f.

- Sprechfilm und Theaterkritik. Versuch einer Prognose. In: NFP, 15.3.1930, S. 1 ff.
- Yvette Guilbert. In: NFP, 19.3.1930, S. 1 f.
- Jannings. Porträt anlässlich seines Volkstheater-Gastspiels. In: NFP, 23.3.1930, S. 1 ff.
- From a Spanish Diary. In: *The Living Age*, 1.4.1930, S. 177–183.
- Galerie der Unbeachteten. In: NFP, 6.4.1930, S. 1–4.⁴²
- Deutsches Volkstheater. »Der Fall Dreyfus«. In: NFP, 6.4.1930, S. 17.
- »Die Affäre Dreyfus.« (Deutsches Volkstheater.) In: NFP, 8.4.1930, S. 1 ff.
- Zu Hofmannsthals Gedächtnis. Jakob Wassermann: »Hofmannsthal, der Freund.«
In: NFP, 13.4.1930, S. 1–4.
- Emil Jannings. Eine Großaufnahme. In: *Hamburger Fremdenblatt*, o. D. [14. oder 15.4.1930], S. 1 f.
- »Professor Unrat« verfilmt. »Der blaue Engel« im Apollotheater. In: NFP, 24.4.1930, S. 1 ff.
- Drei Bücher. Johann Fabricius: »Mario Ferraros eitle Liebe.« (Paul Zsolnay Verlag.) – Nathan Asch: »Der 22. August.« (Ernst Rowohlt-Verlag.) – Georg Reik: »Die Zarten.« (J. G. Cottasche Buchhandlung). In: NFP, 27.4.1930, S. 28.⁴³
- Schnellphotographie im Mai. In: NFP, 4.5.1930, S. 1–4.
- Theater als angelegter Bluff, oder: Wunschtraumerfüllung für Nähmädchen.
Vicki Baum: »Menschen im Hotel.« – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 13.5.1930, S. 1 ff.
- Georg Kaiser. »Hellseherei.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 23.5.1930, S. 13.
- Variationen über das Thema: Pallenberg. Raimund-Theater. In: NFP, 25.5.1930, S. 1 ff.⁴⁴
- Dank an Max Reinhardt. Zu seinem Jubiläum. In: NFP, 1.6.1930, S. 1–6.
- Lob Gasteins. In: NFP, 6.7.1930, S. 1 ff.
- Glück des Lehrens. In: NFP, 3.8.1930, S. 1 ff.
- Der Fluch der Hemmungslosigkeit. In: NFP, 6.9.1930, S. 1 ff.⁴⁵
- Schule der Überwindung. In: NFP, 28.9.1930, S. 1–4.

42 Unterschrieben mit der redaktionellen Bemerkung: »Unter diesem gemeinsamen Titel vereinigt Ernst Lothar eine Anzahl von Schilderungen, die der Versuch einer Typologie unbeachteter Existenzen sind, an dieser Stelle mit ›Episodisten‹ und ›Die Souffleuse‹ begonnen wurden und Fortsetzung finden sollen.«

43 Diese Rezensionen wurden auch im *Hamburger Fremdenblatt* abgedruckt (EL: Ein geborener Erzähler. Und zwei junge Autoren. In: *Hamburger Fremdenblatt*, o. D. [April 1930], o. S.).

44 Auch abgedruckt im *Hamburger Fremdenblatt*, o. D. [29.5.1930], S. 1 f.

45 Ebenfalls abgedruckt im *Hamburger Fremdenblatt*, o. D. [September 1930], S. 1 f.

- Besuch in Prag. In: NFP, 3.10.1930, S. 1 ff.⁴⁶
- Das Martyrium des Studenten Halsmann. In: NFP, 5.10.1930, S. 1–6.
- Schule der Überwindung. In: Hamburger Fremdenblatt, o. D. [9./10.10.1930], S. 1 f.
- Ein österreichischer Lyriker. Sonka: »Der Bruder Sonka und die allgemeine Sache.« Paul Zsolnay Verlag. In: NFP, 26.10.1930, S. 29.
- Psychologie des Klatschs. In: NFP, 15.11.1930, S. 1–4.
- Bruno Frank: »Sturm im Wasserglas.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 25.11.1930, S. 8 f.
- Die Nebenfigur. Nachwort zu einem Schauspielerprozeß. In: NFP, 7.12.1930, S. 1–4.
- Ferdinand Bruckner: »Elisabeth von England.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 21.12.1930, S. 1–4.
- Notizen im Schnellzug. Silhouette Hamburgs. Berliner Publikum. Wiedersehen mit dem Geburtshaus. In: NFP, 1.2.1931, S. 1 ff.
- Dostojewski. Mensch und Schöpfer. Anlässlich der fünfzigsten Wiederkehr seines Todestages. In: NFP, 8.2.1931, S. 1 ff.
- Gegenwart und Zukunft des Theaters. Kritik und Prognose. [I.] In: NFP, 22.2.1931, S. 1–4.
- Gegenwart und Zukunft des Theaters. Kritik und Prognose. II. In: NFP, 3.3.1931, S. 1–4.
- Großaufnahme der Bergner. Apollo-Kino: »Ariane.« In: NFP, 5.3.1931, S. 1 ff.
- »Der Idiot«, dramatisiert. Deutsches Volkstheater. In: NFP, 10.3.1931, S. 1 ff.
- Jakob Wassermann: »Etelz Andergast.« Roman, S. Fischer Verlag, Berlin. Steckbriefliche Verfolgung und Beurteilung von Romanfiguren. In: NFP, 14.3.1931, S. 1–4.
- Gegenwart und Zukunft des Theaters. Kritik und Prognose. III. In: NFP, 21.3.1931, S. 1–4.
- Brief an Heinrich Mann. Zum sechzigsten Geburtstag. In: NFP, 27.3.1931, S. 1 ff.
- »Der Mann, den sein Gewissen trieb.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 8.4.1931, S. 1 ff.⁴⁷
- Anton Wildgans: »Armut.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 18.4.1931, S. 9.
- Lebt Ibsens »Nora« noch? Deutsches Volkstheater. In: NFP, 20.4.1931, S. 1 f.
- Eine einfache Geschichte. In: NFP, 26.4.1931, S. 1 f.

46 Über den internationalen Kritiker-Kongress in Prag. – Auch veröffentlicht im *Hamburger Fremdenblatt* (EL: Kritiker-Kongreß in Prag. In: Hamburger Fremdenblatt, o. D. [Ende September 1930], S. 1 f.).

47 Kurzkritik zu Maurice Rostands Schauspiel *L'homme que j'ai tué* bereits in: Neue Freie Presse, 5.4.1931, S. 25.

- Deutsches Volkstheater. [Ferdinand Bruckner: »Elisabeth von England«.] In: NFP, 30.4.1931, S. 9.
- Aktualität im Roman. Ernst Glaeser: »Frieden.« – Heinrich Mann: »Die große Sache.« (Verlag Kiepenheuer, Berlin.) In: NFP, 1.5.1931, S. 1 ff.
- Zwei, die Katharina heißen. Die eine wird Soldat. In: NFP, 17.5.1931, S. 1 ff.⁴⁸
- Weibliche Kadettenanstalt. Christa Winsloe: »Gestern und heute.« – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 19.5.1931, S. 1 ff.
- Bassermann als Lear. Deutsches Volkstheater. In: NFP, 9.6.1931, S. 1 ff.
- Direktionskrise im Volkstheater. Kritische Bemerkung. In: NFP, 13.6.1931, S. 8.
- Das Theaterkind. In: NFP, 14.6.1931, S. 1 ff.
- Deutsches Volkstheater. »Komparserie« von Richard Duschinsky. – Schlußbemerkung zum Spieljahr. In: NFP, 23.6.1931, S. 1 ff.
- Galerie der Unbeachteten. Der Werkelmann. In: NFP, 26.7.1931, S. 1 ff.
- Einer, der sich durchsetzen wird. [Hans Fallada: »Bauer, Bonzen und Bomben«. Roman, 1931.] In: NFP, 9.8.1931, S. 1 ff.
- Bekennnis zum Realidealismus. In: NFP, 5.9.1931, S. 1 ff.
- Die schöne Garbo. In dem Film »Die Sünderin«. In: NFP, 13.9.1931, S. 1 ff.
- Fritz v. Unruh: »Phaea.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 15.9.1931, S. 1 ff.
- Leiden einer Frau. Elisabeth von Österreich im Film. In: NFP, 22.9.1931, S. 1 ff.
- »Der Mann ohne Privatleben.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 29.9.1931, S. 7f.
- Hundertprozentiger Spionagefilm und Marlene Dietrich. Josef v. Sternberg: »Entehrt.[«] In: NFP, 30.9.1931, S. 1 f.
- Pallenberg im Tonfilm. »Der brave Sünder.« In: NFP, 20.10.1931, S. 1 f.
- »Berlin – Alexanderplatz.« In: NFP, 24.10.1931, S. 1 ff.⁴⁹
- Worte zum Gedächtnis Arthur Schnitzlers. Gesprochen bei der Trauerfeier im Wiener Rundfunk. In: NFP, 31.10.1931, S. 1 ff.
- Käthe[-]Dorsch-Gastspiel. Deutsches Volkstheater. In: NFP, 3.11.1931, S. 9.
- Verneuil-Uraufführung. »Heute dein – morgen mein.« Deutsche Bearbeitung von Alfred Polgar. Raimund-Theater. In: NFP, 7.11.1931, S. 7.
- Die Dorsch und Pallenberg. Deutsches Volkstheater – Raimund-Theater. In: NFP, 8.11.1931, S. 1 ff.

48 Über den 1930 veröffentlichten pazifistischen Tagebuchroman *Die Katrin wird Soldat* von Adrienne Thomas und über die 1930 bei Rowohlt erschienene deutsche Erstausgabe von Ernest Hemingways Roman (*A Farewell to Arms*; dt. *In einem andern Land*), in dem Hemingway seine Erlebnisse als Sanitäter an der norditalienischen Front bei den Isonzoschlachten verarbeitet.

49 Über die Verfilmung von Alfred Döblins Roman.

- Drei Filme und ein Buch gegen den Film. »Der Weg ins Leben.« – »Berge in Flammen.« – »Trader Horn.« In: NFP, 17.11.1931, S. 1 ff.⁵⁰
- »Fuhrmann Henschel«-Triumph. Deutsches Volkstheater. In: NFP, 5.12.1931, S. 7.
- »Fuhrmann Henschel«, Jannings und eine Musteraufführung. Deutsches Volkstheater. In: NFP, 6.12.1931, S. 1–4.
- Wie soll man schenken? Ein Leitfaden vor Weihnachten. In: NFP, 13.12.1931, S. 1 ff.⁵¹
- »Junge Frauen von 1914.« Arnold Zweigs neuer Roman. – Verlag Kiepenheuer. In: NFP, 20.12.1931, S. 1 ff.
- Franz Molnár: »Jemand.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 24.12.1931, S. 1 f.
- »Amerikanische Tragödie« im Film. In: NFP, 9.1.1932, S. 1 ff.⁵²
- Der »Köpenick«- Film. In: NFP, 12.1.1932, S. 9.
- Der »Hauptmann von Köpenick«-Film. Apollo-Kino. In: NFP, 14.1.1932, S. 1 f.
- Der Fluch der Respektlosigkeit. Aus einem Vortrag. [I.] In: NFP, 20.1.1932, S. 1 ff.
- Der Fluch der Respektlosigkeit. Aus einem Vortrag. [II.] In: NFP, 21.1.1932, S. 1 ff.
- Überraschungen im Hubermann-Konzert. Oder: Rücksichtslosigkeiten und Rückständigkeiten. In: NFP, 31.1.1932, S. 1 ff.
- Gedanken über Bruckners »Timon«. Anlässlich der Uraufführung des Werkes im Burgtheater. In: Hamburger Fremdenblatt, 6.2.1932, o. S.
- Das Massary-Gastspiel. Deutsches Volkstheater. In: NFP, 7.2.1932, S. 17.
- Die Massary im Sprechstück. »Nina« von Bruno Frank. Deutsches Volkstheater. In: NFP, 9.2.1932, S. 1 f.
- Jakob Wassermann und die geistige Forderung. Zu seiner »Rede an die Jugend«. In: NFP, 12.2.1932, S. 1 ff.
- Begegnung auf dem Semmering. In: NFP, 17.2.1932, S. 1 f.⁵³
- Noch ein Kriegsstück. »Flieger« von Hermann Rossmann. – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 23.2.1932, S. 1 ff.

50 *Der Weg ins Leben* ist ein russischer Film aus dem Jahre 1931; *Berge in Flammen* ist ein Film von Karl Hartl und Luis Trenker, nach dem Manuskript von Trenker, ebenfalls 1931 erschienen; *Trader Horn* ist der erste Nicht-Dokumentarfilm, der in Afrika gedreht wurde, 1931 war Premiere. »Das Buch« ist René Fülöp-Millers bei Zsolnay 1931 erschienener »Tatsachenroman« um Hollywood mit Bildmaterial: *Die Phantasiemaschine. Eine Saga der Gewinnsucht*.

51 Leicht verändert ebenfalls abgedruckt unter dem Titel *Psychologie des Schenkens* in: Brüner Tagesbote, 29.12.1931, S. 3 ff.

52 Über die Verfilmung des Theodore-Dreiser-Romans *An American Tragedy* durch Josef von Sternberg 1931.

53 Über Gerhart Hauptmanns »Traumdichtung in zwei Teilen«, *Hanneles Himmelfahrt*, und eine unverhoffte Begegnung des schlesischen Dramatikers auf dem Semmering.

- Todesstrafe? Ein Bericht und zwei Fragen. In: NFP, 6.3.1932, S. 1–4.
- Schliemann, oder: Der Kampf mit dem Fachmann. Emil Ludwigs »Schliemann[.] Geschichte eines Goldsuchers.« (Paul Zsolnay Verlag.) In: NFP, 20.3.1932, S. 33 f.
- Von »Caramba« zu Goethe. Deutsches Volkstheater. In: NFP, 22.3.1932, S. 1 ff.
- Schnitzler-Nachlaß. Uraufführung im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 1.4.1932, S. 1 ff.⁵⁴
- »Eine amerikanische Tragödie«. Deutsches Volkstheater. In: NFP, 17.4.1932, S. 13 f.
- Die Volkstheaterdirektion Dr. Beer. Kritische Bilanz. In: NFP, 20.4.1932, S. 1 ff.
- Wiedersehen mit »Liliom«. Deutsches Volkstheater. In: NFP, 7.5.1932, S. 1 ff.
- Das Lindbergh-Baby, oder: Die Welt, in der man ein Kind verkauft. In: NFP, 31.5.1932, S. 1 ff.
- Napoleon als Kabarettfigur. Hasenclever: »Napoleon greift ein.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 31.5.1932, S. 8.
- Abschied vom Hunde Tommy. In: NFP, 18.8.1932, S. 1 ff.
- Weiber, Megären, Mütter. Rose Meller: »Die Weiber von Zoinsdorf.« – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 4.9.1932, S. 1 f.
- Das Phänomen Werner Krauß. Und der Film »Mensch ohne Namen.« In: NFP, 7.9.1932, S. 1 f.
- »Die Trafik Ihrer Exzellenz.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 11.9.1932, S. 12 f.
- Leben eines Suchers. Jakob Wassermann: »Bula Matari, das Leben Stanleys.« Verlag S. Fischer. In: NFP, 15.9.1932, S. 1 ff.
- Triumph der Liebenswürdigkeit. Bemerkungen über Maurice Chevalier. In: NFP, 18.9.1932, S. 1 ff.
- Hauptmann: »Vor Sonnenuntergang.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 16.10.1932, S. 1 ff.
- Worte an einem Grab. Vor Allerheiligen. In: NFP, 30.10.1932, S. 1 ff.
- »Ein feiner Herr.« Lustspiel von Hanns Honneg. – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 10.11.1932, S. 7.
- Die Sendung des Schriftstellers. Henri Barbusse: »Zola.« Paul Zsolnay Verlag. In: NFP, 18.11.1932, S. 1 f.
- Hauptmann: »Schluck und Jan.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 20.11.1932, S. 15 f.
- Shaw: »Zu wahr, um schön zu sein.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 4.12.1932, S. 1 ff.

54 Über Schnitzlers fünf Einakter *Die Gleitenden*, *Anatols Größenwahn*, *Die Mörderin*, *Eine über-spannte Person* und *Halb Zwei*.

- »Ein Herr Herbst.« Komödie von Victor Wittner. – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 11.12.1932, S. 13.
- »Zeitgemäßheit« und die Kunst der Novelle. (Zu Raoul Auernheimers »Der gefährliche Augenblick.« Verlag Staackmann.) In: NFP, 20.12.1932, S. 1 ff.
- Psychologie des Schenkens. In: Brünner Tagesbote, 20.12.1932, S. 4 f.
- Eine entzückende Aufführung. »Fanny« im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 24.12.1932, S. 1 ff.
- Salten: »Louise von Koburg.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 15.1.1933, S. 1 ff.
- Hauptmann: »Rose Bernd.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 26.1.1933, S. 1 f.
- Fasching im Volkstheater. »Da stimmt was nicht« von Franz Arnold. In: NFP, 31.1.1933, S. 7.
- Erlebnis im Film. Das Kind Jackie Cooper. In: NFP, 12.2.1933, S. 1 ff.
- Riviera, anders. In: NFP, 26.2.1933, S. 1 ff.
- Schneidermeister Hans Moser. »Das Glück des Jaro Svatek.« – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 12.3.1933, S. 12.
- »Achtung, frisch gestrichen!« Komödie von René Fauchois. – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 19.3.1933, S. 9.
- »Was sollen wir werden?« Antwort an junge Menschen. In: NFP, 26.3.1933, S. 1 ff.
- Wassermann: »Lukardis.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 1.4.1933, S. 1 ff.
- »Geld ist nicht alles.« Lustspiel von Ladislaus Bus-Fekete. – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 13.4.1933, S. 9.
- František Langer: »Engel unter uns.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 5.5.1933, S. 1 f.
- Zwei Meister des Films. I. Triumph der Leichtigkeit. René Clair und »Paris tanzt.« II. Sieg der Illusion. Ernst Lubitsch und »Verwirrung im Paradies.« In: NFP, 9.5.1933, S. 1 ff.
- Warten. Anmerkungen für Ungeduldige. In: NFP, 21.5.1933, S. 1 ff.
- Hilfe für »Müßiggänger!« Imaginäre Ansprache an alle, die hören wollen. In: NFP, 4.6.1933, S. 1 ff.
- Frank Thieß: »Johanna und Esther.« (Roman. Paul Zsolnay Verlag). In: NFP, 25.6.1933, S. 24.
- Das Kinder-Recht auf Ferien. Nachwort zum Regierungsentwurf. In: NFP, 2.7.1933, S. 1 ff.
- Liebeserklärung an Salzburg. In: NFP, 23.7.1933, S. 1 ff.
- Reisegrammophon. Kleiner Dank an ein Wunder. In: NFP, 13.8.1933, S. 1 ff.
- Heinrich Herschmann. Worte zum Gedächtnis. In: NFP, 22.9.1933, S. 6.
- Der unselige Lenz. Zur Aufführung der »Soldaten« im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 1.10.1933, S. 1 ff.

- Max Alsberg: »Konflikt.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 11.10.1933, S. 1 f.
- »Dinner um acht.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 15.10.1933, S. 12.
- Somerset Maugham: »Für geleistete Dienste.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 5.11.1933, S. 12.
- Franz Werfels neuer Roman. »Die vierzig Tage des Musa Dagh.« Paul Zsolnay Verlag. In: NFP, 21.11.1933, S. 1 ff.
- Maria[-]Theresia-Lustspiel. Stefan Kamare: »Der junge Baron Neuhaus.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 26.11.1933, S. 1 ff.
- Molière und Pallenberg. Deutsches Volkstheater. In: NFP, 23.12.1933, S. 1 f.
- Jakob Wassermann. Worte zum Gedächtnis. In: NFP, 2.1.1934, S. 1 ff.
- Abbild der Hölle. Sigmund Graff und Karl Ernst Hintze: »Die endlose Straße.« – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 11.1.1934, S. 1 ff.
- Wiedersehen mit Mähren. In: NFP, 28.1.1934, S. 1 ff.
- Liebenswürdige Liebesgeschichte. »Migo« im Deutschen Volkstheater. In: NFP, 13.2.1934, S. 2 f.
- Zu Ehren des Geistes. Anlässlich der Wiederkehr von Hofmannsthals Geburtstag. In: NFP, 25.2.1934, S. 1 ff.
- Sehenswerter Film. »Das Privatleben Heinrich VIII.« In: NFP, 10.3.1934, S. 1 ff.
- Goethe: »Clavigo.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 18.3.1934, S. 13.
- Unglück und Ende eines Arztes. Hans J. Rehfisch: »Doktor Semmelweis.« – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 29.3.1934, S. 1 f.
- Die Niese. In: NFP, 8.4.1934, S. 1 ff.
- Zwei Wiener Dichter. [Franz Theodor Csokor: »Das Thüringer Spiel von den zehn Jungfrauen«; Rudolf Henz: »Das Wächterspiel«.] Deutsches Volkstheater. In: NFP, 8.4.1934, S. 11 f.
- Frühsummer in Venedig. In: NFP, 22.4.1934, S. 1 ff.
- Ralph Benatzky: »Das kleine Café«. Deutsches Volkstheater. In: NFP, 22.4.1934, S. 11.
- Fünf Jahre Reinhardt-Seminar. Und eine Aufführung der »Deutschen Kleinstädter«. In: NFP, 3.5.1934, S. 8.
- »Die Schlacht.« Ein Film nach Claude Farrère. In: NFP, 13.5.1934, S. 1 ff.
- Pfingsttag in Corona. Oder: Das unbekannte Österreich. In: NFP, 26.5.1934, S. 1 ff.
- Spanisches Tagebuch 1929. In: Montag-Morgen (Brünn), 11.6.1934, o. S.
- Volkstheaterbilanz. Das Spieljahr 1933/34. In: NFP, 12.6.1934, S. 1 ff.
- Die Matura. Zeitgemäße Bemerkungen. In: NFP, 26.6.1934, S. 1 ff.
- Schweizer Bilderbogen. [I.] In: NFP, 31.7.1934, S. 1 ff.
- Axel Munthes zweites Buch. (»Ein altes Buch von Menschen und Tieren.« – Paul-List-Verlag, Leipzig.) In: NFP, 5.8.1934, S. 27.

- Schweizer Bilderbogen. [II.] In: NFP, 9.8.1934, S. 1 ff.
- »Dreiviertel Neugier.« Roman von Adrienne Thomas. – Verlag A. de Lange, Amsterdam. In: NFP, 19.8.1934, S. 23.
- Anette Kolb: »Die Schaukel.« (Roman. S. Fischer Verlag, Berlin.) In: NFP, 16.9.1934, S. 28.
- Grabbe und die tiefere Bedeutung der Ironie. Zur Eröffnung der Kammerspiele. In: NFP, 22.9.1934, S. 1 ff.
- Hanns Gobsch: »Das letzte Jahr.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 27.9.1934, S. 6 f.
- Der Wessely-Film. »Maskerade.« In: NFP, 28.9.1934, S. 1 f.
- Strindberg: »Rausch.« Kammerspiele. In: NFP, 30.9.1934, S. 15.
- »König Oedipus.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 4.10.1934, S. 1 f.
- Ein Liebesroman mit Kulturperspektive. Otto Flake: »Die junge Monthiver«. S. Fischer Verlag, Berlin. In: NFP, 7.10.1934, S. 29.
- [Ferenc Herczeg:] »Blaufuchs«. Deutsches Volkstheater. In: NFP, 13.10.1934, S. 8.
- Fodor-Maugham: »Dschungel«. Deutsches Volkstheater. In: NFP, 20.10.1934, S. 7.⁵⁵
- Die Theatermüdigkeit. Ursachen und Bekämpfung. In: NFP, 23.10.1934, S. 1 ff.
- »Der Schönheitssalon.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 28.10.1934, S. 13.
- Shaw: »Eltern und Kinder.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 9.11.1934, S. 7.
- Neues von Hauptmann [»Das Meerwunder«] und Fallada [»Wir hatten mal ein Kind«]. In: NFP, 11.11.1934, S. 29.
- Gute Manieren. Wiederkehr einer Tugend. In: NFP, 21.11.1934, S. 1 ff.
- Lueger auf der Bühne. [Hans Naderer: »Lueger, der große Österreicher«.] Deutsches Volkstheater. In: NFP, 28.11.1934, S. 8.
- Zweierlei Anonymität. Verehrung und Verachtung. In: NFP, 7.12.1934, S. 1 ff.
- Johann Rabener: »Denn ich bin ein Mensch gewesen.« Roman. Rowohlt-Verlag, Berlin. In: NFP, 21.12.1934, S. 10.
- Glück des Schenkens. Kleine Überlegungen. In: NFP, 22.12.1934, S. 1 ff.
- Eröffnungsvorstellung der Komödie. Hans Adler: »Mädchen für Alles.« In: NFP, 23.12.1934, S. 14.
- Willfried Anders: »Um Gold und Glauben.« In: NFP, 30.12.1934, S. 29.
- Mascha Kaléko: »Kleines Lesebuch für Große.« Verlag Rowohlt, Berlin. In: NFP, 6.1.1935, S. 25.
- Schauspielerjubiläum. Leopold Kramers Ehrentag. In: NFP, 8.1.1935, S. 1 ff.

⁵⁵ Über Ladislaus Fodors Schauspiel in drei Akten nach der Novelle *Footprints in the Jungle* von William Somerset Maugham.

- Edouard Bourdet: »Die Zeiten sind schwer.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 23.1.1935, S. 7.
- Der Segen des Humors. Und: Der Fluch der Humorlosigkeit. In: NFP, 5.2.1935, S. 1 ff.
- Molnar: »Das unbekannte Mädchen.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 6.2.1935, S. 6.
- »Großpapa.« Lustspiel von Rudolf Valentin Iglar. – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 1.3.1935, S. 8.
- »Schuß an Bord.« Komödie. In: NFP, 5.3.1935, S. 7.
- Arno Holz und ein Singspiel. Zu Ralph Benatzkys »Büxl«. – Deutsches Volkstheater. In: NFP, 19.3.1935, S. 1 ff.
- Hermann Hesse: »Fabulierbuch.« Erzählungen. – S. Fischer Verlag. In: NFP, 24.3.1935, S. 28.
- Lob der Pünktlichkeit. In: NFP, 29.3.1935, S. 1 ff.
- Die Kunst als sittliche Forderung. Aus den Problemen einer »Gemeinschaftsethik«. In: NFP, 31.3.1935, S. 26 f.
- »Morgen ist Feiertag.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 13.4.1935, S. 7.
- Eindrücke in Budapest. Momentaufnahmen. In: NFP, 18.4.1935, S. 1 ff.
- Alfred Polgar: »In der Zwischenzeit.« In: NFP, 28.4.1935, S. 29.
- Italienisches Theater. Komödie. In: NFP, 8.5.1935, S. 7.
- »Weniger und die Gerechtigkeit.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 9.5.1935, S. 8.
- Albert v. Trentinis letztes Werk. »Erziehung zur Persönlichkeit.« (Verlag R. Oldenbourg, München-Berlin). In: NFP, 12.5.1935, S. 28.
- »Zwei glückliche Tage.« Deutsches Volkstheater. In: NFP, 24.5.1935, S. 6.
- »Lehen aus Gottes Hand.« Roman von Richard Billinger. – Keil-Verlag, Berlin. In: NFP, 26.5.1935, S. 28.
- Vom Wesen der Regie. Erlebte Bemerkungen. In: NFP, 29.5.1935, S. 1 ff.
- Hjalmar Bergman: »Markurell.« Roman, S. Piper-Verlag. In: NFP, 2.6.1935, S. 29.
- Dank und Undank. Beitrag zu einer Typologie. In: NFP, 19.6.1935, S. 1 ff.
- Sommerpremiere im Deutschen Volkstheater. Und: Rückblick auf die Spielzeit. In: NFP, 21.6.1935, S. 8.
- Nachrichten aus der Ferne. In: NFP, 28.6.1935, S. 1 ff.
- Nachrede und Schadenfreude. In: NFP, 12.7.1935, S. 1 f.
- Patienten-Psychologie. In: NFP, 26.7.1935, S. 1 f.
- Segen der Stille. In: NFP, 20.8.1935, S. 1 ff.
- Pseudonyme vermindern Vertrauen. – Der Kampf gegen den Decknamen: Wahrer Name – oder Pseudonym? In: Neues Wiener Journal, 19.1.1936, S. 26.
- Rückblick auf die Saison des Theaters in der Josefstadt. In: NFP, 29.5.1936, S. 9.

- Eine neue Dichterin. »Licht und Erde«, Gedichte von Greta Bauer-Schwind, Paul Zsolnay Verlag. In: NFP, 9.8.1936, S. 28.
- Ein Lieblingsschauspieler Max Reinhardts. In: Neues Wiener Journal, 25.11.1936, S. 10 f.⁵⁶
- Die Wahrheit siegt. In: Neues Wiener Journal, 24.1.1937, S. 26.⁵⁷
- »Jüdin von Toledo« nicht klassizistisch. In: Neues Wiener Journal, 7.2.1937, S. 27.
- Tiefpunkt der Theaterkrise überwunden. In: Neues Wiener Journal, 28.3.1937, S. 34.
- Kann ein Theaterdirektor das Publikum erziehen? In: Neues Wiener Journal, 3.6.1937, S. 16.
- Die Sperrung der Wiener Privattheater. In: NFP, 13.6.1937, S. 13.
- Erfolgskalkulation ist nicht alles. In: Neues Wiener Journal, 3.10.1937, S. 27.
- Österreichisches Emigrantenlied. In: Die Österreichische Post, 1.3.1939, S. 7.
- Ist hier deutschsprachiges Theater möglich? In: New Yorker Staats-Zeitung, o. D. [Februar 1940], o. S.
- Das neue Buch. Raoul Auernheimer's »Metternich«. »Prince Metternich. Statesman and Lover.« In: Aufbau, 13.12.1940, S. 8.
- Worte zum Gedächtnis Arthur Schnitzlers. Gesprochen bei der Arthur-Schnitzler-Feier des New World Club. In: Aufbau, 6.6.1941, S. 8.
- Der Direktor des Theaters der Deutschen. Nachruf auf Max Reinhardt. In: Aufbau, 5.11.1943, S. 3.
- Portrait eines Untergrund-Kämpfers. In: Austro American Tribune (New York). Anti-Nazi Monthly, April 1944.
- »Paula« – oder Österreich. Richard Beer-Hofmann's Fragment »Paula, Herbstmorgen in Österreich«. In: Aufbau, 5.5.1944, S. 18.
- Dank an Arnold Korff. In: Aufbau, 9.6.1944, S. 15.
- »Die neuen Bürger«. In: Austro American Tribune 2, 11 (Juni 1944), S. 5.
- Bleibendes Österreich. In: Austro American Tribune, November 1944.
- Zum Thema Österreich. (Antwort an eine[n] Pfc.) In: Austro American Tribune, Dezember 1944.
- Die Mission des »Aufbau«. Vorwärts schauen. In: Aufbau, 29.12.1944, S. 24.
- An die Redaktion der Zeitschrift Jugend voran. In: Jugend voran. Zeitschrift der Österreichischen Weltjugendbewegung. Anti-nazi periodical of the Austrian World Youth Movement. 1944, S. 13.
- Der Gefangene. In: Austro American Tribune, Juni 1945, S. 7.

56 Anlässlich des Todes von Fritz Daghofer.

57 Ernst Lothar zu der Frage, ob sich ein Theatererfolg voraussagen lasse. Weitere Antworten stammen von Hermann Röbbeling und Hans Jaray.

- [Antwort auf eine »Rundfrage zur Regierung Renner«.] In: *Austro American Tribune*, Juni 1945, S. 3 f.
- Das neue Österreich. Irrtümer und Aufgaben. In: *Aufbau*, 6.7.1945, S. 5.
- Abschied von Franz Werfel. In: *Neues Österreich*, 27.8.1945.
- »Der Engel mit der Posaune«, Audienz bei Franz Josef: Aus dem Roman – aus dem Drehbuch. Ernst Lothar, Karl Hartl/Franz Tassié. In: *Filmkunst. Zeitschrift für Filmkultur und Filmwissenschaft*, 1 (1949), S. 66–73.
- Bekenntnis zu Max Reinhardt. In: *Süddeutsche Zeitung*, 9.9.1953.
- Es muß für alle gespielt werden. Das Sprechstück – Salzburgs Sorgenkind. In: *Forum. Kulturelle Freiheit, politische Gleichheit, solidarische Arbeit*, 7/8 (1954), S. 25–26.
- Hofmannsthals Erweckung Salzburgs: Rede, gehalten bei der Hofmannsthalfestfeier der Salzburger Festspiele 1954. In: *Forum*, 9 (1954), S. 18.
- Die unentdeckte österreichische Literatur. Aus einem im österreichischen Kulturinstitut in Rom am 14. April gehaltenen Vortrag »Österreichs kulturelle Weltbedeutung«. In: *Wiener Zeitung*, 17.4.1955.
- Das österreichische Theater. Aus einem im österreichischen Kulturinstitut in Rom gehaltenen Vortrag mit dem Titel »Österreichs kulturelle Weltbedeutung«. In: *Neues Österreich*, 24.4.1955.
- [Über die Problematik einer Tondokumentation von Theateraufführungen.] In: *Phono*, 2 (1955), S. 9.
- Die Austreibung der Scham. In: *Stuttgarter Zeitung*, 8.9.1956.
- Ein wahrer Österreicher. Zum 10. Todestag Raoul Auernheimers. In: *Die Presse*, 8.1.1958.
- Vom Sinn des Theaters in unserer Zeit. In: *Forum*, 52 (1958), S. 141 ff. (Teil 1) und S. 191 ff. (Teil 2).
- »Am Reinhardt-Konzept der Salzburger Festspiele festhalten«. In: *Neues Österreich*, 2.8.1959.
- Vom Gras, das nicht wachsen soll. Grundsätzliches zu einem wichtigen Buch. [An den Wind geschrieben. Darmstadt.] In: *Forum*, 86 (1961), S. 67–69.
- Vom Gras, das nicht wachsen soll. Grundsätzliches zu einem wichtigen Buch. [Zu Manfred Schlösser (Hg.): *An den Wind geschrieben. Lyrik der Freiheit. 1933–1945*. Darmstadt 1961.] In: *Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums*, 1 (1962), S. 211–217.
- Tod und Renaissance. [Über Arthur Schnitzler.] In: *Forum*, 101 (1962), S. 213–216.
- Viele Qualitäten, keine Qualität. Gestern im Akademietheater: Ustinovs »Endspurt«. In: *Express*, 5.1.1963, S. 7.

- Alles schon dagewesen. Premiere in den Kammerspielen: [John B. Priestley:]
 »Seit Adam und Eva«. In: Express, 17.1.1963, S. 7.
- Anouilh oder Die Magie des Theaters. Premiere im Theater in der Josefstadt:
 »Leocadia«. In: Express, 24.1.1963, S. 5.
- Genet oder die Langeweile des Absurden. Gestern abend im Volkstheater:
 »Wände überall« hatte Premiere. In: Express, 26.1.1963, S. 7.
- Tourneeauteur Goethe. Theater an der Wien: Ensemble Oskar Werner in »Torquato
 Tasso«. In: Express, 2.2.1963, S. 5.
- Dank an die Wessely. Gestern abend im Akademietheater: Premiere von Goethes
 »Stella«. In: Express, 13.2.1963, S. 5.
- Ein unsterbliches Stück überlebt alles. Gestern im Theater an der Wien:
 Burgtheater-Premiere von »Liliom«. In: Express, 15.2.1963, S. 7.
- Bemerkungen zu keinem Ereignis. Gestern im Theater in der Josefstadt: G. B.
 Shaws »Der Kaiser von Amerika«. In: Express, 21.2.1963, S. 7.
- Die Durchbrechung der Wiener Brecht-Blockade. Gestern abend im Volks-
 theater: Brechts »Mutter Courage und ihre Kinder«. In: Express, 23.2.1963, S. 7.
- Auf der Jagd nach Größe. Samstag im Burgtheater: Sellners Inszenierung der
 Sophokleischen »Elektra«. In: Express, 11.3.1963, S. 5.
- Kammerspiel der Folterkammer. Gestern im Akademietheater: Premiere von
 Dürrenmatts »Die Physiker«. In: Express, 19.3.1963, S. 5.
- Zugsführung und der Fahrplan der Kritik. Uraufführung im Theater in der
 Josefstadt: »Nachtzug« von Herbert Reinecker. In: Express, 22.3.1963, S. 5.
- Der Schritt vom Erhabenen zur Banalität. Gestern abend im Burgtheater: »Der
 Nachfolger« von Reinhard Raffält. In: Express, 23.3.1963, S. 7.
- Die Schamröte der Unanständigkeit. Gestern im Volkstheater: »Eiche und
 Angora« von Martin Walser. In: Express, 30.3.1963, S. 7.
- Die Göttliche Komödie der Lust. Gestern im Akademietheater: Premiere von
 Kleists »Amphitryon«. In: Express, 17.4.1963, S. 5.
- Der Mensch als Naturereignis und Naturkatastrophe. Gestern im Akademie-
 theater: Premiere von O'Neills »Trauer muss Elektra tragen«. In: Express,
 4.5.1963, S. 7.
- Klassisch unlustiges Lustspiel. Gestern in der Josefstadt: Premiere von Kleists
 »Der zerbrochene Krug«. In: Express, 9.5.1963, S. 7.
- Ballade vom Eichmann-Frevel. Gestern im Volkstheater: Csokors »Zeichen an
 der Wand« uraufgeführt. In: Express, 20.5.1963, S. 5.
- Das Übel der Fehlbesetzungen. Gestern im Burgtheater: Shakespeares »König
 Richard II.« In: Express, 28.5.1963, S. 7.

- Die Darstellungskunst der Grete Mosheim. Berliner Renaissancetheater mit Williams in Wien: »Die Nacht des Leguan«. In: Express, 8.6.1963, S. 7.
- Es geht über den Spaß. Im Theater an der Wien: Premiere von Hugos »Tausend Francs Belohnung«. In: Express, 10.6.1963, S. 5.
- Der Bankrott der Uraufführung. Samstag im Burgtheater: Hans Friedrich Kühnelts »Straße ohne Ende« hatte Premiere. In: Express, 14.6.1963, S. 5.
- Vom Unmenschlichen der Übermenschen. Dienstag im Akademietheater: Jerome Kilty's »Geliebter Lügner«. In: Express, 19.6.1963, S. 7.
- »Aber ach, ein Schauspiel nur«. Anlässlich der Neuinszenierung des zweiten Teiles »Faust«. In: Express, 5.8.1963, S. 5.
- Grausames aus dem Familienalbum. Gestern im Josefstädter Theater: »Die kleinen Fuchse« von Lillian Hellman. In: Express, 31.8.1963, S. 7.
- Zwei Premieren: »Troilus und Cressida« im Volkstheater, »Des Meeres und der Liebe Wellen« im Akademietheater. In: Express, 2.9.1963, S. 5.
- Dauerkampf und Minutenwohlsein. Gestern in der Josefstadt: Erstaufführung von Brechts »Das große Ohr«. In: Express, 7.9.1963, S. 7.
- Ibsendämmerung oder Abwertung des Symbolismus. Samstag im Volkstheater: »Die Wildente« von Henrik Ibsen hatte Premiere. In: Express, 9.9.1963, S. 5.
- My fair Gentleman. Gestern im Volkstheater: »Der schlechte Soldat Smith« von W. D. Home. In: Express, 28.9.1963, S. 7.
- Gefährliche oder harmlose Narren. Gestern in der Josefstadt: Pirandellos »Narrenkappe« und Ionescos »Der neue Mieter«. In: Express, 3.10.1963, S. 7.
- Adresse: Numero Sicher. Donnerstag im Akademietheater: Premiere von Hermann Bahrs »Konzert«. In: Express, 11.10.1963, S. 7.
- Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Das 75jährige Burgtheaterjubiläum wurde mit Grillparzers »Esther« und der Uraufführung von H. Zusaneks »Welttheater« gefeiert. In: Express, 15.10.1963, S. 7.
- Naturgeschichte der Unnatur. Gestern im Volkstheater: »Professor Toti« von Pirandello. In: Express, 19.10.1963, S. 7.
- Es war sehr schön, es hat mich sehr gefreut. Gestern in der Josefstadt: Molières »Schule der Frauen«, Roussins »Nachprüfung«. In: Express, 31.10.1963, S. 7.
- Verwehte Sturmzeichen. Volkstheater: Ferdinand Bruckners »Die Verbrecher«. In: Express, 11.11.1963, S. 5.
- Lindtbergs Lebensrettung einer Unsterblichkeit. Gestern im Burgtheater: »Gyges und sein Ring« von Hebbel. In: Express, 21.11.1963, S. 7.
- Wahre, holde Unwahrscheinlichkeit. Mittwoch in der Josefstadt: Shakespeares »König Cymbeline«. In: Express, 6.12.1963, S. 7.

- Poesie, um poetisch zu sein. Donnerstag im Akademietheater: »Schnee« von Paul Willems. In: *Express*, 7.12.1963, S. 7.
- Anmerkungen zu einer Qualtinger-Show. Gestern im Volkstheater: Maxwell Andersons »König für tausend Tage«. In: *Express*, 14.12.1963, S. 7.
- Schöne Bescherung. Gestern in der Josefstadt: »Ein wunderbarer Mann« von David Turner. In: *Express*, 21.12.1963, S. 9.
- Ein mächtiges Stück Österreich. Franz Grillparzers »Bruderzwist« im Burgtheater. In: *Express*, 24.12.1963, S. 7.
- Nichtmensch und Untermensch – oder: Unbewältigte Gegenwart. Gestern in der Josefstadt: Uraufführung von Fritz Hochwälders »1003«. In: *Express*, 10.1.1964, S. 5.
- Angenehme Überraschung. Montag im Akademietheater: Hofmannsthal »Cristinas Heimreise«. In: *Express*, 22.1.1964, S. 7.
- Urteil im Prozess über einen Ankläger. Gestern im Volkstheater: Rolf Hochhuths »Stellvertreter«. In: *Express*, 25.1.1964, S. 7.
- Das beste deutsche Lustspiel. Gestern in der Josefstadt: Lessings »Minna von Barnhelm«. In: *Express*, 30.1.1964, S. 5.
- Gemeistertes Handwerk. Samstag im Burgtheater: Fritz Hochwälders »Das heilige Experiment«. In: *Express*, 3.2.1964, S. 5.
- Cäsarenwahn und Wirklichkeit. Samstag im Burgtheater: Premiere von Shakespeares »Macbeth« mit Will Quadflieg und Hatheyer. In: *Express*, 2.3.1964, S. 5.
- Urlaut der Kreatur. Mittwoch im Akademietheater. Büchners »Woyzeck« hatte Premiere. In: *Express*, 6.3.1964, S. 5.
- Unsterbliches, respektabel vergegenwärtigt. Premiere im Volkstheater: Schillers »Wilhelm Tell«. In: *Express*, 9.3.1964, S. 5.
- Muster- und Fehlbesetzungen. Im Burgtheater: Wiederaufführung von Shakespeares »König Heinrich IV.« In: *Express*, 17.3.1964, S. 7.
- »Das hier fängt an, peinlich zu werden ...« Gestern im Akademietheater: Strindbergs »Fräulein Julie«. In: *Express*, 18.3.1964, S. 7.
- Schwarze Clownerie, himmelblaue Konvention. Gestern in der Josefstadt: Anouilh »Ardele« und Mussets »Un Caprice«. In: *Express*, 27.3.1964, S. 5.
- Mißerfolgsbilanz anlässlich eines Erfolges. Samstag im Akademietheater: Molières »Der Geizige«. In: *Express*, 6.4.1964, S. 5.
- Einwände gegen ein schönes Stück. Samstag im Volkstheater: Bert Brechts »Der kaukasische Kreidekreis«. In: *Express*, 27.4.1964, S. 5.
- Der Personenzug kommt nicht an. Sonntag im Akademietheater: Strindbergs »Nach Damaskus«. In: *Express*, 12.5.1964, S. 7.

- Gute Unterhaltung. Gestern in der Josefstadt: »Kolportage« von Georg Kaiser hatte Premiere. In: *Express*, 14.5.1964, S. 7.
- Sturz und Triumph des Schwachen. Samstag im Burgtheater: Shakespeares »König Heinrich IV.« In: *Express*, 19.5.1964, S. 5.
- Die Wehleidigkeit der Unnachsichtigen. Sonntag im Volkstheater: Wedekinds »König Nicolo«. In: *Express*, 26.5.1964, S. 5.
- Schnitzler oder die zweifache Dämonie. Gestern in der Josefstadt: Drei Einakter von Schnitzler. In: *Express*, 4.6.1964, S. 7.⁵⁸
- Gealterte Alterstragödie. Dienstag im Burgtheater: Hauptmanns »Vor Sonnenuntergang«. In: *Express*, 11.6.1964, S. 5.
- Nein und Ja. Sonntag im Theater an der Wien: Kraus' »Die letzten Tage der Menschheit«. In: *Express*, 16.6.1964, S. 8.
- Der Unzulängliche wird nicht Ereignis. Gestern in Salzburg: Aimé Césaires »Tragödie von König Christoph«. In: *Express*, 7.8.1964, S. 7.
- Übersiedlung, Neubesetzungen, Bewährtes. Gestern im Kleinen Festspielhaus: Reprise von »Faust I«. In: *Express*, 12.8.1964, S. 5.
- Wessen das Schauspiel bei den Salzburger Festspielen bedarf. Anlässlich der Neuinszenierung von Shakespeares »Lustigen Weibern von Windsor« in der Felsenreitschule. In: *Express*, 14.8.1964, S. 5.
- Intellektuelles Märchen-Musical. Salzburger Landestheater: Uraufführung von Paul Willems' »Mitternachtsmarkt«. In: *Express*, 18.8.1964, S. 7.
- Tyrannie als Karnevalsulk. Dritte Premiere im Salzburger Europa-Studio: Julius Hays »Das Pferd«. In: *Express*, 24.8.1964, S. 5.
- Die Verunglimpfung Hofmannsthals. In: *Express*, 7.9.1964, S. 5.
- Affekt und Effekte. Gestern im Volkstheater: Tennessee Williams' »Sommer und Rauch«. In: *Express*, 14.9.1964, S. 5.
- Ein blitzgescheites Schwänken. Gestern in der Josefstadt: »Der Manager« von Félicien Marceau. In: *Express*, 17.9.1964, S. 5.
- Zersetzende Auseinandersetzung. Gestern im Akademietheater: Kortners »Die Zwiesprache«. In: *Express*, 14.10.1964, S. 7.
- Die Entschuldigung der Schuldigen. Gestern im Burgtheater: Erstaufführung von Millers »Nach dem Sündenfall«. In: *Express*, 17.10.1964, S. 7.
- Ungetrübtes Komödienvergnügen. Gestern in der Josefstadt: Nestroys »Lumpazivagabundus«. In: *Express*, 22.10.1964, S. 8.
- Weltordnung der kleinen Welt. Gestern im Volkstheater: Nestroys »Liebesgeschichten und Heiratssachen«. In: *Express*, 7.11.1964, S. 7.

58 *Gefährtin, Lebendige Stunden und Komtesse Mizzi*.

- Der Existenz Zartheit und Grausamkeit. Gestern in der Josefstadt: Horvaths »Kasimir und Karoline«. In: Express, 26.11.1964, S. 5.
- Der Tod als Martyrium. Samstag im Akademietheater: Ionescos »Der König stirbt«. In: Express, 30.11.1964, S. 5.
- Durch Komödie verhinderte Tragödie. Gestern im Volkstheater: Dürrenmatts »Romulus der Große«. In: Express, 12.12.1964, S. 7.
- Zur österreichischen Literatur der Gegenwart und »Wort in der Zeit«. In: Wort in der Zeit, 1/2 (1965), S. 28.
- Die Bekehrung eines Zweiflers. Gestern im Burgtheater: Calderons »Das Leben ist Traum«. In: Express, 7.1.1965, S. 5.
- Tragikomödie des Rassenwahns. Gestern im Volkstheater: »Zoo« von Vercors. In: Express, 23.1.1965, S. 7.
- Feierabend für Hilde Wagener. Gestern im Burgtheater: »Der Biberpelz«. In: Express, 27.1.1965, S. 5.
- Märchenzauber ohne Grimm. Gestern in der Josefstadt: Molnárs »Der gläserne Pantoffel«. In: Express, 28.1.1965, S. 5.
- Tragikomödie der Gewissensbisse. Gestern im Burgtheater: Jean-Paul Sartres »Die Fliegen«. In: Express, 16.2.1965, S. 7.
- Blinder Alarm eines Durchschauers. Gestern in der Josefstadt: »Das schwedische Zündholz«. In: Express, 18.2.1965, S. 7.
- Vom Unfug des Sterbens. Samstag war Uraufführung im Volkstheater: »Die Hinrichtung«. In: Express, 22.2.1965, S. 5.
- Der Schrei nach Glück. Sonntag im Akademietheater: O'Neills »Seltsames Zwischenspiel«. In: Express, 23.2.1965, S. 5.
- Die Schuld der Unschuldigen. Sonntag im Volkstheater: Anton Tschechows »Die Möwe«. In: Express, 2.3.1965, S. 8.
- Die Heiligkeit der Überzeugung. Gestern in der Josefstadt: Robert Bolts »Thomas Morus«. In: Express, 18.3.1965, S. 8.
- Anfangsstation Sehnsucht. Gestern im Akademietheater: Williams' »Die Glasmenagerie«. In: Express, 20.3.1965, S. 7.
- Das Rätsel der Loyalität. Gestern im Volkstheater: »In der Sache J. Robert Oppenheimer«. In: Express, 27.3.1965, S. 7.
- Der erhabene Betrüger. Gestern im Burgtheaterstudio im Akademietheater: Tschechows »Iwanow«. In: Express, 30.3.1965, S. 8.
- Schein und Schatten der Unsterblichkeit. Gestern in der Josefstadt: Wilders »Unsere kleine Stadt«. In: Express, 1.4.1965, S. 8.
- Des Widerspenstigen Zähmung. Gestern im Burgtheater: Raimunds »Alpenkönig und Menschenfeind«. In: Express, 9.4.1965, S. 7.

- Schwarzer Humor der Desillusion. Gestern in der Josefstadt: Einakter von Wedekind und Anouilh. In: *Express*, 22.4.1965, S. 7.
- Sturm und Zwang. Gestern im Burgtheater: Schillers »Die Räuber« in Lindtbergs Inszenierung. In: *Express*, 24.4.1965, S. 7.
- Paraderolle samt Zubehör. Samstag im Volkstheater: »Kapitän Karagöz« von Louis Gaulis. In: *Express*, 26.4.1965, S. 5.
- Ein Arzt am Scheidewege. Freitag im Akademietheater: Schnitzlers »Professor Bernhardi«. In: *Express*, 3.5.1965, S. 5.
- Die Harmonie des Chaos. Gestern im Volkstheater: Shakespeares »Sommernachtstraum«. In: *Express*, 22.5.1965, S. 6.
- Entmenschung durch Angst und Terror. Gestern im Akademietheater: Millers »Zwischenfall in Vichy«. In: *Express*, 3.6.1965, S. 7.
- Die Abgründe der Schuld und Unschuld. Gestern im Burgtheater: Walter Liebleins Dramatisierung der »Brüder Karamasow« von Dostojewsky. In: *Express*, 18.6.1965, S. 5.
- Zeffirellis Inszenierung tödlicher Liebe. Samstag im Burgtheater: Italienisches Gastspiel mit »Romeo und Julia«. In: *Express*, 21.6.1965, S. 5.
- Die Magie der Anna Magnani. Gestern im Akademietheater: Zeffirelli-Inszenierung von »La Lupa«. In: *Express*, 23.6.1965, S. 7.
- Mythologische Gewalttat und zeitlose Überwältigung. Gestern in Salzburg: Sophokles' Ödipus-Dramen. In: *Express*, 28.7.1965, S. 7.
- Fast drei Irre. In Salzburg: O'Neills »Alle Reichtümer der Welt«. Erstaufführung als Festspielbeitrag zum »Europa Studio«. In: *Express*, 3.8.1965, S. 7.
- Akrobat – nicht schön! Gestern im Salzburger »Europa Studio«: »Monde und Sonnen« von Robin Hawdon. In: *Express*, 6.8.1965, S. 5.
- Griechenland vom Kahlenberg besehn. Gestern im Akademietheater: Grillparzers »Sappho« neu inszeniert. In: *Express*, 3.9.1965, S. 7.
- Vier Fragen zur gestrigen Burgtheaterpremiere. In: *Express*, 8.9.1965, S. 7.
- Die ängstliche Bestie. Gestern in der Josefstadt: Hochwälders »Der öffentliche Ankläger«. In: *Express*, 23.9.1965, S. 7.
- Diktatur und Karikatur der Phrase. Gestern im Volkstheater: Vaclav Havels »Das Gartenfest«. In: *Express*, 27.9.1965, S. 5.
- Gestern im Burgtheater: Raimunds »Moisasurs Zauberspruch«. Geburtstagszeremonie für Hermann Thimig. In: *Express*, 4.10.1965, S. 5.
- Die Wüste in dem Prediger. Gestern in der Josefstadt: Strindbergs »Der Vater«. In: *Express*, 21.10.1965, S. 7.
- Gesinnungsfeuer und matte Limonade. Gestern im Burgtheater: Lindtbergs Neuinszenierung von »Kabale und Liebe«. In: *Express*, 22.10.1965, S. 5.

- Die Zinnsoldaten des lieben Gottes. Gestern im Volkstheater. Brechts »Die heilige Johanna der Schlachthöfe«. In: Express, 23.10.1965, S. 5.
- Verschobene Standpunkte. Im Akademietheater: John Osbornes »Richter in eigener Sache«. In: Express, 4.11.1965, S. 8.
- Der Verfolgungswahn des Weisen. Gestern in der Josefstadt: Molières »Der Menschenfeind« neuinszeniert. In: Express, 18.11.1965, S. 7.
- Recht oder Gerechtigkeit. Gestern in der Josefstadt: »Winslow Boy« von Terence Rattigan. In: Express, 2.12.1965, S. 7.
- Revue statt Revision. Gestern abend im Burgtheater: Neuinszenierung von Henrik Ibsens »Peer Gynt«. In: Express, 3.12.1965, S. 7.
- Adlerflug oder Düsenflugzeug. Gestern im Volkstheater: »Maria Stuart« neuinszeniert. In: Express, 11.12.1965, S. 7.
- Auf Schwankes Beinen. Gestern im Akademietheater: Molières »Der eingebil-dete Kranke« neuinszeniert. In: Express, 16.12.1965, S. 6.
- Grillparzer oder: Der Zauber der Sprödigkeit. Gestern im Burgtheater: Neuinsze-nierung von »König Ottokars Glück und Ende«. In: Express, 24.12.1965, S. 7.
- Nachwort über Verkantheit und Verbitterung. Zum Burgtheaterzyklus der 175-Jahr-Feier Grillparzers. In: Express, 21.1.1966, S. 7.
- Triumph und Ärgernis einer Tragigroteske. Uraufführung von Friedrich Dürrenmatts »Der Meteor« am Züricher Schauspielhaus. In: Express, 24.1.1966, S. 6.
- Soviel über sowenig. Samstag im Akademietheater: Uraufführung von Johann A. Boecks »Jeanne 44«. In: Express, 31.1.1966, S. 6.
- Echtes Mitleid, künstlich angefacht. Gestern im Volkstheater: Heimar Kipphardts »Joel Brand«. In: Express, 21.2.1966, S. 5.
- Liebenswerte Legende. Gestern in der Josefstadt: »Der zehnte Mann« von Paddy Chayefsky. In: Express, 3.3.1966, S. 7.
- Gestern im Akademietheater: Zwei Einakter von Jean Giraudoux. Oder: Der Unspielplan der Zufälligkeit. In: Express, 8.3.1966, S. 5.
- Anmerkungen zur holden Schwermut des Leichtsinns. Gestern im Burgtheater: Shakespeares »Viel Lärm um nichts«. In: Express, 9.3.1966, S. 5.
- Erhebliches, Unerhebliches, Überhebliches. Salzburger Festspielhaus. In: Express, 27.8.1966, S. 7.
- Brief an einen lebenden Klassiker. Anlässlich der Burgtheater-Neuinszenierung des »3. November 1918«. In: Express, 23.9.1966, S. 7.
- Sein und Schein. Knut Hamsuns »Vom Teufel geholt« im Akademietheater. In: Express, 4.10.1966, S. 5.
- Rede zum Gedächtnis Richard Beer-Hofmanns. Gehalten bei der Akademie-theatermatinee anlässlich des 100. Geburtstages. In: Express, 24.10.1966, S. 5.

- »Ein Kammerspiel«? Das war hier die Frage. Goethes »Iphigenie auf Tauris« im Münchner Residenztheater. In: Express, 5.11.1966, S. 8.
- Das Phänomen Fritz Kortner. Gestern im Burgtheater: »Othello« von Shakespeare hatte Premiere. In: Express, 7.12.1966, S. 6.
- 100 Jahre Ludwig Thoma und Heutiges. Auf Münchens Bühnen wurde ein Geburtstag gefeiert. In: Express, 31.1.1967, S. 7.
- Fatale Übersiedlung. Gestern im Burgtheater: Neueinstudierung des zweiten Teiles »Faust«. In: Express, 7.4.1967, S. 7.
- Samstag im Akademietheater: Edward Albees »Empfindliches Gleichgewicht«. Leider empfindlich gestörtes. In: Express, 2.5.1967, S. 5.
- Eine Alterstragödie wurde senil. Zur Burgtheateraufführung von Hauptmanns »Vor Sonnenuntergang«. In: Express, 3.5.1967, S. 7.
- Das Altertum ins Jetzt verwandelt. Gestern im Volkstheater: Sartres Bearbeitung der Euripideischen »Troerinnen«. In: Express, 20.5.1967, S. 6.
- Wahres mit falschen Tönen. Mittwoch im Akademietheater: »Johann Wolfgang«. In: Express, 26.5.1967, S. 5.
- Nachruf für Robert Lindner. In: Express, 14.6.1967, S. 7.
- Ernst Deutsch triumphiert als Lessings Nathan. In: Express, 17.6.1967, S. 6.
- Jubel und Trubel beim »Bauer als Millionär«. In: Express, 22.6.1967, S. 7.
- Moskauer Nachlese. 2 Vorträge; Die Bolschoi Oper; 2 Totenhäuser. In: Express, 23.6.1967, S. 7.
- An falschem Ort wahre Ausnahmen. Gestern in der Felsenreitschule: »Sommernachtstraum«. In: Express, 28.7.1967, S. 7.
- Gestern im Salzburger Landestheater: Hofmannsthals »Der Schwierige«. Oder: Die Schwierigkeiten, die er machte. In: Express, 29.7.1967, S. 5.
- Das »Jedermann«-Ritual. In: Express, 31.7.1967, S. 5.
- Tragikomödie der Humanität. Gestern im Salzburger »Europa Studio«: Leo Lehmanns »Der Ostwind«. In: Express, 19.8.1967, S. 5.
- Viel Lärm um wenig. Schauspielbilanz der Salzburger Festspiele 1967. In: Express, 26.8.1967, S. 7.
- Gewaltigem Gewalt getan. Gestern im Burgtheater: Grillparzers »Libussa«. In: Express, 20.9.1967, S. 7.
- Der Nebenfiguren Glück und Anfang. Samstag im Akademietheater: Premiere von »Rosenkranz und Guldennest«. In: Express, 16.10.1967, S. 5.
- Erste Station: Paris [...] und ein Telegramm aus München. Grillparzer fiel durch. Schnitzler und Nestroy triumphierten. In: Express, 25.10.1967, S. 7.
- Der Triumph eines Unentschuldbaren. Samstag im Burgtheater: »Der Kaufmann von Venedig«. In: Express, 6.11.1967, S. 5.

- Legt's zu dem Übrigen! Sonntag im Burgtheater neu inszeniert: Schillers »Maria Stuart«. In: Express, 5.12.1967, S. 7.
- Mr. Ayckbourns Silvesterspaßmacherei. Gestern im Akademietheater: »Halbe Wahrheiten«. In: Express, 30.12.1967, S. 7.
- Geistiges Elementarereignis und aufgegebener Geist. Gestern im Burgtheater: Premiere von Shakespeares »Der Sturm«. In: Express, 29.1.1968, S. 5.
- Hausse in Desillusion und unbequemer Wahrheit. Gestern im Volkstheater: Max Frischs »Biografie«. In: Express, 24.2.1968, S. 7.
- Burgtheatertriumph ohnegleichen. »Nathan der Weise« in Haifa und Tel Aviv. In: Express, 12.3.1968, S. 7.
- Perfektes Amüsiertheater. Des Burgtheaters israelisches Gastspiel, zweiter Teil. In: Express, 13.3.1968, S. 7.
- Die Tücken des Objektes. Schnitzlers »Professor Bernhardi« in New York. Ein Bericht vom Amerika-Gastspiel des Burgtheaters. In: Express, 1.4.1968, S. 5.
- Broadway-Disharmonie. New Yorker Theater. Misserfolg und Mammutperfektion. In: Express, 3.4.1968, S. 7.
- Die Stimme der Humanität. Einleitende Ansprache anlässlich einer der österreichischen Dichtung in der Emigration gewidmeten Ausstellung des New Yorker »Austrian Institute«. In: Express, 6.4.1968, S. 7.
- Ein absoluter Triumph. Im Wahlkampf stimmte New York für das Burgtheater. In: Express, 8.4.1968, S. 5.
- Noch ist Böhmen nicht verloren. Samstag im Akademietheater: Josef Topols »Fastnachtsende«. In: Express, 29.4.1968, S. 5.
- Wagemut, der Ehre macht. Anmerkungen zur beendeten Welttournee des Burgtheaters. In: Express, 18.5.1968, S. 5.
- Giorgio Strehler oder: Die Magie des Hintergrunds. Gestern im Theater in der Josefstadt: Goldonis »Die Sommerfrische«. In: Express, 8.6.1968, S. 7.
- Direktor Haeussermans Ende und Glück. Samstag im Burgtheater: Shaws »Die heilige Johanna« neu inszeniert. In: Express, 17.6.1968, S. 5.
- Zwischen Sturm und Lüftchen. Samstag bei den Salzburger Festspielen: Shakespeares »Der Sturm«. In: Express, 29.7.1968, S. 5.
- Gustav Knuth ist der Direktor. In Haeussermans Josefstadt. – Pirandello-Inszenierung. In: Express, 3.8.1968, S. 7.
- Er macht noch immer Schwierigkeiten. Im Salzburger Landestheater: Hofmannsthals »Der Schwierige«. In: Express, 5.8.1968, S. 5.
- Alle Wahrheit und ihr Spiegelschein. Gestern im Theater in der Josefstadt: Schnitzlers »Liebele«. In: Express, 13.9.1968, S. 7.

- Verzauberung durch Spiel. Zum 25. Todestag von Max Reinhardt. In: *Express*, 29.10.1968, S. 8.
- Unersetzlicher Verlust. Zum Tode Ernst Deutsch. In: *Express*, 24.3.1969, S. 6.
- Der Spieler seiner selbst. Gestern im Burgtheater: Shakespeares »Coriolanus«. In: *Express*, 21.4.1969, S. 7.
- Fast drei Irre. Samstag im Akademietheater: Eugen O'Neills »Alle Reichtümer der Welt«. In: *Express*, 27.5.1969, S. 5.
- Zehn Gebote für Theaterdirektoren. Anlässlich einer zu Ende gehenden Spielzeit. In: *Express*, 12.6.1969, S. 5.
- »Jedermann« auf der Schräge. Salzburgs Domplatzkulisse verliert Atmosphäre. In: *Express*, 28.7.1969, S. 5.
- Des Widerspenstigen Zähmung. Salzburger Festspiele: »Der Alpenkönig und der Menschenfeind«. In: *Express*, 16.8.1969, S. 7.
- Das Salzburger kleine Welttheater. In: *Express*, 22.8.1969, S. 7.
- Über Raimunds »Verschwender«. Zum 80. Geburtstag am 25.10.197[0]. In: Heinz Wittmann und Kulturgemeinschaft »Der Kreis«: *Heimatland*, 9/10 (1970), S. 138 f.
- Abschied von Franz Werfel. In: Heinz Wittmann und Kulturgemeinschaft »Der Kreis«: *Heimatland*, 9/10 (1975), S. 130 ff.

INSZENIERUNGEN⁵⁹

- 1932: *Ein Bruderzwist in Habsburg* (Franz Grillparzer), Burgtheater.
- 1933: *König Ottokars Glück und Ende* (Franz Grillparzer), Burgtheater.
- 1935: *Agnes Bernauer* (Friedrich Hebbel), Burgtheater.
Ein treuer Diener seines Herrn (Franz Grillparzer), Theater in der Josefstadt.

⁵⁹ Das vorliegende Verzeichnis erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

- 1936: *Kleine Szene im Palasthotel* (Luise Maria Mayer), Theater in der Josefstadt.
Nathan der Weise (Gotthold Ephraim Lessing), Theater in der Josefstadt.
Das vierte Gebot (Ludwig Anzengruber), Theater in der Josefstadt.
Monsignores große Stunde (Emmet Lavery), Theater in der Josefstadt.
Es kommt nicht zum Krieg (Jean Giraudoux), Theater in der Josefstadt.
Fräulein Else (Arthur Schnitzler; dramatisiert von Ernst Lothar), Theater in der Josefstadt.
- 1937: *Die Jüdin von Toledo* (Franz Grillparzer), Theater in der Josefstadt.
Das Glück (Denys Amiel), Theater in der Josefstadt.
Nachtsyl – Szenen aus der Tiefe (Maxim Gorki), Theater in der Josefstadt.
- 1940: *In Ewigkeit Amen* (Anton Wildgans), Austrian Theatre, New York.
Tage des Glücks (Claude-André Puget), Austrian Theatre.
- 1941: *Die schrecklichen Eltern* (Jean Cocteau), Austrian Theatre.
Das ältere Fach (Raoul Auernheimer), Austrian Theatre.
Liebelei (Arthur Schnitzler), Austrian Theatre.
The Wild Duck (Henrik Ibsen), Bard College, Annandale-on-Hudson (New York).
Everyman, Bard College.
The Gentle People (Irwin Shaw), Colorado College (Colorado Springs).
- 1942: *The Women* (Clare Boothe Luce), Colorado College.
The Wild Duck (Henrik Ibsen), Colorado College.
Ladies in Retirement (Edward Percy und Reginald Denham), Colorado College.
- 1946: *Trauer muss Elektra tragen* (Eugene O'Neill), Akademietheater.
- 1948: *Des Meeres und der Liebe Wellen* (Franz Grillparzer), Salzburger Landestheater.
Egmont (Johann Wolfgang von Goethe), Burgtheater im Ronacher.
- 1949: *Clavigo* (Johann Wolfgang von Goethe), Salzburger Landestheater.
Die leichten Herzens sind (Emlyn Williams), Theater in der Josefstadt.
König Ottokars Glück und Ende (Franz Grillparzer), Burgtheater im Ronacher.
- 1950: *Der Tod des Handlungsreisenden* (Arthur Miller), Theater in der Josefstadt.
Der Verschwendter (Ferdinand Raimund), Salzburger Landestheater.
- 1951: *Ein treuer Diener seines Herrn* (Franz Grillparzer), Burgtheater im Ronacher.

- 1952: *Vor Sonnenuntergang* (Gerhart Hauptmann), Burgtheater im Ronacher.
Jedermann (Hugo von Hofmannsthal), Domplatz, Salzburg.
Ein idealer Gatte (Oscar Wilde), Theater in der Josefstadt.
- 1953: *Everyman*, Capitol Theatre, Dublin.
Jedermann (Hugo von Hofmannsthal), Domplatz, Salzburg.
Der Kaiser von Amerika (George Bernard Shaw), Burgtheater im Ronacher.
- 1954: *Colombe* (Jean Anouilh), Akademietheater.
Der Graf von Charolais (Richard Beer-Hofmann), Burgtheater.
Liebelei und Komtesse Mizzi (Arthur Schnitzler), Wiener Festwochen, Akademietheater; Holland Festival, Niederlande.
Jedermann (Hugo von Hofmannsthal), Domplatz, Salzburg.
- 1955: *Bunbury oder die Komödie des Ernst-Seins* (Oscar Wilde), Burgtheater im Ronacher.
Abschiedssouper und Liebelei (Arthur Schnitzler), Gastspiel Burgtheater in Jugoslawien.
Die unsichtbare Kette (Charles Morgan), Wiener Festwochen, Akademietheater.
Jeanne oder Die Lerche (Jean Anouilh), Kammerspiele, München.
Jedermann (Hugo von Hofmannsthal), Domplatz, Salzburg.
Kabale und Liebe (Friedrich Schiller), Landestheater, Salzburg.
- 1956: *Port Royal* (Henry de Montherlant), Burgtheater.
Komm wieder, kleine Sheba! (William Inge), Kammerspiele, München.
Die Jüdin von Toledo (Franz Grillparzer), Burgtheater.
Jedermann (Hugo von Hofmannsthal), Domplatz, Salzburg.
Egmont (Johann Wolfgang von Goethe), Landestheater, Salzburg.
- 1957: *Der Unbestechliche* (Hugo von Hofmannsthal), Akademietheater.
Jedermann (Hugo von Hofmannsthal), Domplatz, Salzburg.
Emilia Galotti (Gotthold Ephraim Lessing), Landestheater, Salzburg.
Die Alkestiade (Thornton Wilder), Burgtheater.
- 1958: *Eine Frau ohne Bedeutung* (Oscar Wilde), Akademietheater; Schwetzingen Festspiele, Schlosstheater.
Des Meeres und der Liebe Wellen (Franz Grillparzer), Wiener Festwochen, Burgtheater.
Jedermann (Hugo von Hofmannsthal), Domplatz, Salzburg.
Juarez und Maximilian (Franz Werfel), Landestheater, Salzburg.

- 1959: *Dieser Platonow* (Anton Tschechow), Akademietheater.
Jedermann (Hugo von Hofmannsthal), Domplatz, Salzburg.
Der Turm (Hugo von Hofmannsthal), Felsenreitschule, Salzburg.
Phaedra (Jean Racine/Friedrich Schiller), Schauspielhaus, Zürich.
Das weite Land (Arthur Schnitzler), Akademietheater.
Der Schwierige (Hugo von Hofmannsthal), Burgtheater.
- 1960: *Anatol* (Arthur Schnitzler), Wiener Festwochen, Akademietheater;
Holland Festival, Niederlande.
Ein Volksfeind (Henrik Ibsen), Burgtheater.
- 1961: *Emilia Galotti* (Gotthold Ephraim Lessing), Burgtheater.
Ein idealer Gatte (Oscar Wilde), Burgtheater.
- 1962: *Der Schwierige* (Hugo von Hofmannsthal), Schauspielhaus, Zürich.
Der Unbestechliche (Hugo von Hofmannsthal), Schauspielhaus,
Zürich.

ZEITTADEL

- | | | |
|--------------|--------|---|
| 1890 | 25.10. | Ernst Lothar (Lothar Ernst Müller) wird in Brno (Brünn) geboren |
| 1896–1904/05 | | Volksschule und Besuch des Ersten Deutschen Gymnasiums in Brünn |
| 1904/05 | | Familie Müller übersiedelt nach Wien |
| 1904/05–08 | | Franz-Joseph-Gymnasium in Wien |
| 1908/09–12 | | Ordentlicher Hörer an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien |
| 1909 | | Erste Veröffentlichungen |
| 1910 | | Erste Buchveröffentlichung unter dem Pseudonym Ernst Lothar
Gedichtband <i>Der ruhige Hain</i> |
| 1912 | | Novellenband <i>Die Einsamen</i> |
| 1913 | | Gedichtband <i>Die Rast</i> |
| 1914 | | Konvertierung vom »mosaischen Glaubensbekenntnis« zum Katholizismus |
| | 23.3. | Promotion zum Doctor iuris an der juristischen Fakultät der Universität Wien |
| | 24.4. | Eintritt in den Staats- bzw. Bundesdienst (zunächst Oberlandesgericht Wien) |

- 28.7. Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien –
Beginn des 1. Weltkriegs
Einjährig-Freiwilliger im 1. Weltkrieg, k.u.k. Dragonerregiment Nr. 6
- 1915 10.II. Heirat mit Mary Helene Sachs des Renaudes
Vertonung seines Gedichts *Nacht im Felde* durch Josef Bohuslav Foerster
Gedicht *Italien*
- 1916 10.8. Geburt der Tochter Agathe Maria Elisabeth Müller
Essaybuch *Österreichische Schriften. Weltbürgerliche Betrachtungen zur Gegenwart*
Ende der Militärzeit (?) wegen »Kriegsdienstuntauglichkeit«, Arbeit als Auskultant bei der Staatsanwaltschaft Wels (bis 31.5.1918)
- 1918 19.4. Geburt der Tochter Johanna Maria Erika Müller
21.5. Tod der Mutter Johanna Müller (geb. Wohlmuth)
3.II. Waffenstillstand Österreichs
11.II. Waffenstillstand Deutschlands – Ende des 1. Weltkriegs
Entscheidung für die österreichische Staatsbürgerschaft
Aufnahme der Beamten­tätigkeit für das Handelsministerium
Roman *Der Feldherr* – angeblich im selben Jahr in einem Wettbewerb (»beste Kriegsgeschichte«) ausgezeichnet
- 1919–21 Feuilletonist beim *Neuen Wiener Tagblatt*
- 1920 Bauernfeldpreis für den Roman *Der Feldherr*
Vertonung seines Gedichts *Das Mädchen singt in den Abend* durch Richard Stöhr
- 1921 Roman *Irrlicht der Welt*
Drama *Ich!*
Vertonung seiner Gedichte *Mond, so gehst du wieder auf* und *Gefasster Abschied* durch Erich Wolfgang Korngold
- 1922 Uraufführung des Dramas *Ich!* im Wiener Raimund-Theater
- 1923 Roman *Irrlicht des Geistes*
Roman *Bekennnis eines Herzsklaven*
- 1925 Austritt aus dem Staatsdienst, Verleihung des Hofrattitels

		Redakteur und Theaterkritiker bei der <i>Neuen Freien Presse</i> (bis 1933)
		Roman <i>Licht</i>
		Erzählungen <i>Triumph des Gefühls</i>
1927		Präsident des Gesamtverbandes schaffender Künstler Österreichs (später Ehrenmitglied)
	9.3.	Tod des Vaters Josef Müller
		Novelle <i>Drei Tage und eine Nacht</i>
		Erzählungen <i>Gottes Garten. Ein Buch von Kindern</i>
1928		Juror für die Vergabe des Preises der Stadt Wien für Dichtkunst
1929		Roman <i>Der Hellseher</i>
1931		Roman <i>Kleine Freundin</i>
1932–35		Gastregisseur am Burgtheater
1933		Roman <i>Die Mühle der Gerechtigkeit oder Das Recht auf den Tod</i>
	21.4.	Scheidung von Mary Helene Sachs de Renaudes
	22.5.	Heirat mit Adrienne Gessner
	13.8.	Tod Agathe Müllers
		Werke in Deutschland auf der Liste des »schädlichen und unerwünschten Schrifttums«
1934		Roman <i>Eine Frau wie viele oder Das Recht in der Ehe</i>
		Filmversion <i>Kleine Freundin</i>
1935–38		Direktor des Theaters in der Josefstadt
1935		Roman <i>Romanze F-Dur. Aus dem Tagebuch eines jungen Mädchens</i>
		Filmversion <i>Der Hellseher</i>
	15.9.	Nürnberger Gesetze in Deutschland
1936		Dramatisierung von Schnitzlers Novelle <i>Fräulein Else</i>
	13.10.	Eröffnung der Kammerspiele des Theaters in der Josefstadt
		Künstlerische Leitung der Kammerspiele des Theaters in der Josefstadt (bis 1938)
1937		Essayband <i>Nähe und Ferne. Länder, Leute, Dinge</i>
		Mitglied der Jury zur Vergabe des österreichischen Staatspreises für Literatur
	März	<i>Fräulein Else</i> in Den Haag aufgeführt

- 1938 12.2. Treffen zwischen Hitler und Schuschnigg in Berchtesgaden
 11.3. Rücktritt Schuschniggs
 12.3. Arthur Seyß-Inquart Kanzler; Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Österreich
 19.3. Ernst Lothar flieht mit seiner Tochter Johanna aus Österreich
 20.3. Ankunft in der Schweiz
 4.4. Adrienne Gessner in Spiez (Schweiz) gemeldet
 20.5. Nürnberger Gesetze in Österreich
 August Ernst Lothar, Adrienne Gessner und Johanna Müller in Paris
- 1939 19.4. Ernst Lothar, Adrienne Gessner und Johanna Müller in New York
- 1940 1.9. Deutscher Angriff auf Polen – Beginn des 2. Weltkriegs
 12.3. Gründung der Österreichischen Bühne (»The Austrian Theatre«) in New York gemeinsam mit Raoul Auernheimer (letzte Vorstellung 27.4.1941)
 15.10. Heirat Johanna Müller und Ernst Haeusserman (eigentlich Häussermann)
- 1941–43 Dozent für Dramaturgie und Theatergeschichte am Colorado College
- 1941 Aberkennung der »deutschen« Staatsbürgerschaft und »Ausbürgerung«
 Roman *A Woman is Witness*
 Lecturer am Bard College (»Experiment in International Living«)
- 1942 Tod/Ermordung des ältesten Bruders Robert Müller in Riga bzw. bei der Deportation
 Mitglied des Austrian National Committee (Austrian Action), Kommission des Plenums für Kunst und Wissenschaft (Bereich: Kunst und Theater)
- 1943 Roman *Beneath Another Sun*
- 1944 Annahme der amerikanischen Staatsbürgerschaft
 Roman *The Angel with the Trumpet*
- 1945 Roman *The Prisoner*
 30.4. Selbstmord Adolf Hitlers
 9.5. Kapitulation Deutschlands

- 1946 2.9. Kapitulation Japans – Ende des 2. Weltkriegs
7.12. Tod Johanna Haeusserman-Müllers
Rückkehr nach Österreich
- 1946–47 7.1. Anerkennung der am 25.11.1945 gewählten österreichischen Regierung durch die Besatzungsmächte
1948–62 Theatre and Music Officer in der US-Zone Österreichs
Regietätigkeit* (Wien, Salzburg, Dublin, München, Zürich)
- 1948 Filmversion *Der Engel mit der Posaune*
Filmversion *Die Mühle der Gerechtigkeit oder Das Recht auf den Tod*
Vorstandsmitglied der (österreichischen) Hugo-von-Hofmannsthal-Gesellschaft
- 1949 Roman *Die Rückkehr*
- 1949/50 Remake *The Angel with the Trumpet*
- 1950 Tod des zweiten Bruders Hans Müller-Einigen
- 1951 Roman *Verwandlung durch Liebe*
- 1952 Deutsche Bühnenfassung von Oscar Wildes Komödie *An Ideal Husband*
- 1954 Erzählung *Das Weihnachtsgeschenk*
- 1955 Essayband *Die bessere Welt. Reden und Schriften*
Deutsche Bühnenfassung von Oscar Wildes Komödie *The Importance of Being Earnest*
Vorstandsmitglied des Wiener P.E.N.-Clubs
- 15.5. Staatsvertrag in Wien unterzeichnet
- 16.8. Annahme der österreichischen Staatsbürgerschaft
- 1957 Deutsche Bühnenfassung von Oscar Wildes Komödie *A Woman of No Importance*
- 1958 Ehrenmitglied und Goldene Feder des Presseclubs Concordia
- 1960 Autobiographie *Das Wunder des Überlebens*
Josef-Kainz-Medaille (Beste Regieleistung des Jahres 1960 an einer Wiener Bühne)
Goldene Ehrenmedaille für besondere Verdienste um die Stadt Wien
Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse
Dramatisierung von Schnitzlers Novelle *Leutnant Gustl*

- 1961–68 Herausgabe der *Ausgewählten Werke* Ernst Lothars
 1963–69 Theaterkritiker für den *Express*
 1963 Filmversion der Dramatisierung *Leutnant Gustl*
 Preis der Stadt Wien für Dichtkunst
 Ehrenmitglied des Burgtheaters
 1966 Ehrenmitglied des P.E.N.-Clubs
 1967–68 Welttournee des Burgtheaterensembles: UdSSR, Israel,
 USA
 1967 5.– 10.6. Sechs-Tage-Krieg
 Dramatisierung von Schnitzlers Erzählung *Frau Berta
 Garlan*
 1968 Essayband *Macht und Ohnmacht des Theaters. Reden,
 Regeln, Rechenschaft*
 1974 30.10. Tod Ernst Lothars in Wien
 6.11. Trauerfeier und Begräbnis Ernst Lothars
 12.11. Trauergottesdienst für Ernst Lothar
 1984 11.06. Tod Ernst Haeussermans
 1987 23.06. Tod Adrienne Gessners

* Siehe Verzeichnis *Inszenierungen*.

PERSONENREGISTER

Kursiv gesetzte Seitenzahlen verweisen auf den Anhang.

A

- Alter, Henry C. 173, 281
 Aslan, Raoul 92, 256, 259, 287, 308
 Atkinson, Brooks 176
 Auernheimer, Raoul 49, 53 f., 63, 67, 73, 76, 78,
 96, 104, 134, 150, 157, 159, 160, 164, 167, 176,
 212, 214 f., 218 f., 222, 226 f., 230, 233, 307,
 380, 429, 435 f., 439, 449, 453 f.

B

- Bach, David Josef 254
 Balsler, Ewald 92, 287, 346, 368
 Basil, Otto 288, 305, 310, 312, 318, 327
 Bassermann, Albert 105, 108, 112, 163, 250, 318,
 429, 433 f., 436, 438, 446
 Beecroft, John 187 f.
 Beer, Rudolf 44, 46, 99, 448
 Beer-Hofmann, Richard 63, 104 f., 121, 149,
 176, 259, 309, 310, 361 ff., 431, 453, 461
 Benatzky, Ralph 162, 450, 452
 Benedikt, Ernst 53, 78
 Bennett, Charles 67
 Bermann-Fischer, Gottfried 145
 Bogart, Merton 195
 Braun, Felix 192, 358
 Brecht, Bertolt »Bert« 141, 162, 300 f., 363,
 425, 455, 457, 461
 Brehm, Bruno 73, 124, 341
 Bressy, Pierre 143
 Breuer, Robert 126
 Breycha-Vauthier, Arthur 360, 425
 Broch, Hermann 55, 78, 134, 162, 222, 362
 Bruckner, Ferdinand 77, 121, 219, 249, 286, 288,
 301, 445 ff., 456
 Bukovics, Grete (= Geiringer, Margarethe) 133,
 243
 Buschbeck, Erhard 256 f.

C

- Castle, Eduard 28, 115
 Chmelnitzky, Wilhelm (= Melnitz, William
 W.) 159 f., 162
 Christians, Marguerita »Mady« 233
 Costain, Thomas Bertram 167 f., 171, 183–187,
 189, 193 ff., 198, 200
 Csokor, Franz Theodor 307, 325, 362, 450, 455
 Czernin, Ferdinand 217–220, 227, 303 f.

D

- Davies, Thurston 197
 De Lange, Gerard 138
 Deutsch, Ernst 119 f., 164, 462, 464
 Diebold, Bernhard 114
 Dieterle, Wilhelm »William« 141, 338 f.
 Dorsch, Käthe 251, 446
 Drimmel, Heinrich 348, 350
 Dubrovic, Milan 127, 349

E

- Eidlitz, Karl 249, 257, 312
 Einem, Gottfried von 300, 319
 Elvey, Maurice 66, 81
 Engel, Walter 102
 Eulenberg, Herbert 43, 104, 434

F

- Farkas, Karl 129, 147, 219
 Fein, Maria 214
 Fekete, Alfred 43 f.
 Feldmann, Theo 55
 Firner, Walter 112, 121
 Fontana, Oskar Maurus 74, 104, 114, 118 f., 123,
 301, 311, 313, 326, 344, 357, 381, 425
 Franckenstein, Georg »George« 358 f.
 Freundlich-Stern, Elisabeth 222, 264, 318, 351,

- Frey, Erik 128, 130
 Fuchs, Martin 148, 218 f., 303
 Furtwängler, Wilhelm 246, 319
- G**
- Gajdeczka, Josef 65, 144
 Galston, James A. 209
 Gessner, Adrienne (= Geiringer, Adrienne) 18,
 95–98, 133, 135, 143, 146 ff., 150, 157–160,
 163, 174 f., 177, 184, 190, 197 ff., 232, 239 f.,
 243 f., 250, 270, 281–284, 290 f., 298, 322,
 341, 348, 361, 367, 372
 Gielen, Josef 257, 259, 286, 312 f., 315
 Ginzkey, Franz Karl 73, 114 f., 122, 424
 Giraudoux, Jean Hyppolyte 107, 121, 143, 165,
 461
 Glaser, Hugo 253 f.
 Glossy, Karl 63
 Gregor, Joseph 63, 90, 440
 Gregor, Nora 94, 147 f.
 Guilbert, Yvette 147, 157, 444
 Günther, Otto 302
 Gyimes, Wilhelm 124 ff.
- H**
- Haas, Dolly 162 f.
 Hausserman, Ernst (= Häussermann,
 Ernst) 131, 156 f., 211, 235, 252, 300, 328, 332,
 336, 345, 349, 354 ff., 365–368, 374, 463
 Hausserman, Johanna (= Müller, Johanna
 »Hansi«) 39, 96 f., 123, 128 f., 131 ff., 135,
 156 f., 177, 211, 235 f., 240 f.
 Hapgood, Elizabeth Reynolds 200 ff.
 Harden, Maximilian 29, 59
 Hartl, Karl 270, 272, 284 f., 447, 454
 Heer, Friedrich 310, 313, 368
 Heine-Geldern, Robert 159, 217 f.
 Henz, Rudolf 312, 450
 Herzl, Theodor 64, 362
 Hilbert, Egon 257 f., 261, 309, 317 ff., 333
 Hoffmann, Paul 367, 369
 Hofmannsthal, Hugo von 50, 63, 122, 145, 152,
 260, 304, 317, 331, 338, 358, 360, 370, 374,
 444, 450, 454, 457 f.
 Holmann, Josefine 129
 Holzer, Rudolf 54, 87, 119, 294, 299, 329, 347
 Hörbiger, Attila 123, 129, 246, 270 f., 337, 367
 Horch, Franz 150, 167 f., 171, 194 f., 295
 Horky, Robert 128, 130
 Hudson, Hoyt Hopewell 166
- I**
- Ihering, Herbert 48, 90
 Innitzer, Theodor 93, 107, 255
- J**
- Janesch, Albert 57, 63
 Jannings, Emil 246 f., 444, 447
 Jelusich, Mirko 73, 124, 128
 Jury, Hugo 126 f.
- K**
- Kalbeck, Paul 111, 123, 129
 Kallir, Otto 148, 217
 Kalmar, Rudolf 278, 361, 367 f.
 Karajan, Herbert von 245 ff., 260, 319
 Karlweis, Oskar 129, 147 f., 159, 162, 164, 219, 250
 Kaufmann, Oskar 148, 157
 Kaut, Josef 332
 Klaus, Josef 319, 330
 Kleberg, Walter 321 f.
 Kohn, Hein 317
 Kolb, Ernst 315
 Kolmer, Eva 225
 Kolodney, William 159, 162
 Korda, Sandor »Alexander« 80, 270, 283
 Körner, Theodor 253
 Kortner, Fritz 81, 163, 186, 363, 458, 462
 Kralik, Richard 60
 Kraus, Karl 16, 76 ff., 458
 Krauss, Clemens 246 f., 261, 375
 Krauß, Werner 246, 261, 298, 448
 Kunze, Norbert 355

L

- Ladue, Lawrence K. 245
 Lernet-Holenia, Alexander 16, 73, 120, 268,
 270, 315, 317, 329, 362, 366 ff., 439, 443
 Licho, Adolf E. 44
 Lindtberg, Leopold 313, 315, 332, 364, 456, 460
 Lissauer, Ernst 33 f.
 Löbl, Karl 353
 Loos, Peter 326
 Lubitsch, Ernst 141, 215, 449
 Lustig-Prean, Karl 90, 312, 318

M

- Mahler-Werfel, Alma 150, 234, 239
 Mandl, Johann »Hans« 312, 347
 Mann, Heinrich 42, 56, 91, 141, 222, 237, 317,
 434, 436 f., 440, 445 f.
 Mann, Thomas 11, 64, 67 f., 115, 145, 150, 158 ff.,
 162 f., 165 f., 222, 264, 429, 432, 434
 Marboe, Ernst 309 f., 312, 315, 319
 Marton, Georg »George« 120, 265
 Matejka, Viktor 283, 304
 Mayer, Auguste »Gustl« 248, 251
 Mell, Max 63, 73, 88, 90, 114, 120, 122, 131, 329,
 358
 Menzel, Simon 238
 Molden, Fritz 353
 Molnár, Ferenc »Franz« 165, 196, 265, 430,
 433, 440, 447, 452, 459
 Montagu, Elizabeth 284
 Morgenstern, Soma 86
 Muir, Edwin 80
 Muir, Willa 80
 Müller, Agathe 39, 81 ff., 96 f., 136, 435
 Müller(-Einigen), Hans 16 ff., 27 ff., 45, 63, 74,
 76 f., 102, 129, 135, 142 f., 150, 156, 172, 228 ff.,
 287, 336, 345
 Müller, Johanna (geb. Wohlmuth) 27, 29
 Müller, Josef 27, 84 f.
 Müller, Marianna 27
 Müller, Paul 237
 Müller, Robert 27 ff., 228 ff.

- Musil, Robert 45 f., 55, 73, 430
 Mussey, June Barrows 168 ff., 181, 183, 185, 187,
 190

N

- Nadler, Josef 115
 Neumann, Robert 73, 76, 151, 307
 Noelte, Rudolf 346, 349

O

- Olden, John 355, 364

P

- Paryla, Karl 123 f., 128, 270, 304, 313
 Paumgartner, Bernhard 288, 319, 333
 Perkonig, Josef Friedrich 115
 Polgar, Alfred 78, 134, 141 f., 147 f., 214 ff., 222,
 244, 298, 302, 325, 362, 439, 446, 452
 Pollak, Marianne 343
 Ponger, Kurt 303 f.
 Ponger, Vera 303 f.
 Preminger, Otto 99, 102 f., 140
 Puthon, Heinrich 305, 319, 332, 338

Q

- Quadflieg, Will 305, 308, 425, 427, 457

R

- Reinhardt, Max 13, 50 f., 90, 97, 99 ff., 103,
 107 f., 111, 120, 130, 134, 140, 151, 156 ff., 161,
 175, 213, 216, 251 f., 260, 263, 286, 299, 304 f.,
 308, 312 f., 319, 338 f., 361, 363, 424, 444,
 450, 453 f., 464
 Reuß, Leo (= Brandhofer, Kaspar) 107–113,
 138
 Röbbeling, Hermann 90 f., 93 f., 103, 124,
 144, 453
 Rohrer, Rudolf M. 117
 Rollett, Edwin 318, 344, 352
 Rossi, Mario 220
 Rott, Adolf 258, 287, 315 f., 328
 Rott, Hans 218

S

- Sachs des Renaudes, Lisa (= Wärndorfer, Elise) 31, 144, 156
 Sachs des Renaudes, Mary Helene 31, 47, 95, 97 f.
 Salten, Felix 51, 70–73, 89, 114, 156, 160, 172, 307, 424, 442, 449
 Schärf, Adolf 258, 348
 Schnitzler, Arthur 47, 55, 57, 59, 63, 68, 70, 80, 108 f., 145, 172, 177, 179, 214, 310, 337, 350 f., 356, 363, 365 ff., 370, 374, 381 f., 428, 433, 439, 441 ff., 446, 448, 453 f., 458, 460, 462 f.
 Schnitzler, Heinrich 100 f., 111 f., 162, 223, 234, 238, 302, 349, 354 f., 364–367, 379
 Schönwiese, Ernst 252, 266–269, 274–280, 358 f., 372
 Schreyvogel, Friedrich 90, 107, 296, 312–315, 345 f., 357, 366
 Schuh, Oscar Fritz 300, 313, 332, 363
 Schuschnigg, Kurt 22, 93, 122 f., 125 ff., 132, 173, 207, 217, 282, 285
 Seifert, Josef 354
 Shirer, William Lawrence 169
 Siczynski, Rudolf 57, 63
 Spiel, Hilde 226, 287
 Spitz, Rudolf 102
 Stefan, Paul 172
 Steinboeck, Rudolf 270, 274, 327, 368
 Stern, Martin 360
 Stiedry, Fritz 246, 343
 Stoß, Franz 247 f., 366
 Strauss, Alice 342
 Strauss, Richard 152, 246 f., 342

T

- Tassié, Franz 263, 270, 273, 353, 454
 Tautenhayn, Ernst 124
 Thiess, Frank 313 ff., 449
 Thimig, Hans 109, 130, 250
 Thimig, Helene 107, 114, 140, 163, 249, 260, 270, 298 f., 305, 313, 422
 Thimig, Hermann 257, 308, 319, 347, 363, 460

- Thompson, Dorothy 157 ff., 186, 216
 Torberg, Friedrich 11, 109, 141, 148, 244, 252 f., 256, 278, 290, 300, 304, 327, 331, 337, 345, 353
 Toscanini, Arturo 166, 261
 Trebitsch, Siegfried 73, 308
 Treßler, Otto 89, 257

U

- Ullmann, Ludwig 73, 147, 189, 191, 208, 212–217, 236, 244
 Umińska, Stanisława 85
 Urbanitzky, Grete von 70 f., 73

V

- Valberg, Robert 128–132, 134 ff.
 Ventura, Eleanor »Elly« 284
 Verber, Otto 303 f.
 Viertel, Berthold 23, 80 ff., 223 f., 257, 264, 301, 362

W

- Walter, Bruno 166, 219, 223, 226, 261, 301 f.
 Waniek, Herbert 257
 Wassermann, Jakob 63, 68, 98, 428 f., 433, 436, 439 f., 442–445, 447–450
 Watt, Donald B. 174
 Weber, Edmund 258
 Weigel, Hans 21, 245, 277, 300, 304, 313, 329, 331 f., 337, 342, 366
 Weil Ritter von Weilen, Alexander 34 ff.
 Werfel, Franz 11, 63, 72 f., 101, 114, 120, 122, 133, 142, 145, 147 f., 150, 184, 187, 192, 199, 201, 216, 219, 222, 226 f., 251, 264 f., 303, 307, 318, 328, 362, 438, 443, 450, 454, 464
 Wertheimer, Paul 34, 42 f., 48, 54, 98, 429, 431
 Wessely, Paula 114, 120, 123, 128, 138, 245, 261, 270 f., 277, 286, 337, 422, 438, 451, 455
 Wilder, Thornton 160, 251, 327, 459
 Wildgans, Anton 58, 63, 88, 90 f., 122, 160, 313, 348, 363, 440 f., 445
 Williams, Emlyn 287
 Winter, Ernst Karl 217 f.

Z

- Zernatto, Guido 75, 106, 122, 126, 142, 148,
150, 164, 182, 218 f., 223, 362
- Zorzi, Elio 274
- Zsolnay, Paul 21, 73, 297, 340, 348
- Zuckmayer, Carl 11, 101, 123 f., 130, 134, 145,
148, 157 f., 167 f., 194 f., 222, 246 ff., 251, 260,
283, 352, 363, 368, 371, 383, 439, 442
- Zweig, Stefan 11, 63, 73, 78, 90, 115, 133, 144 f.,
147 f., 222, 226, 264, 362, 377, 439
- Żyznowski, Jan 85

WERKREGISTER

Kursiv gesetzte Titel beziehen sich auf Inszenierungen und unveröffentlichte Werke, kursiv gesetzte Seitenzahlen verweisen auf den Anhang.

A

Abschiedssouper 324

Agnes Bernauer 94 f.

Anatol 324, 338, 349, 448

B

Bekennnis eines Herzknechten (= Der Kampf um das Herz) 42, 47, 72, 382, 422

Bunbury oder die Komödie des Ernst-Seins 318, 368

Burgenmusik 147

C

Clavigo 287, 450

Colombe 309, 324

D

Das ältere Fach 164, 436

Das bißchen Lachen 46

Das Glück 120

Das große Glück 137

Das neue Verbrechen 148, 151 f., 154 f., 174, 323

Das vierte Gebot 48, 95, 106

Das Weihnachtsgeschenk 322

Das weite Land 336 ff., 346, 349, 433

Das Wunder des Überlebens 10, 12, 19, 24, 173, 340 f., 343 f., 348, 368, 423, 425 ff.

Der Engel mit der Posaune 20, 22, 198–201, 206, 208, 213, 222, 238, 265–269, 271, 273 ff., 277, 279 f., 283–286, 293, 296, 322 f., 343, 357 f., 361, 367 f., 383, 422, 454

Der Feldherr 24, 34–37, 40, 377, 381

Der Graf von Charolais 309 f., 431, 437

Der Hellseher (= The Clairvoyant) 20, 66 ff., 80 f., 151, 381, 422, 424

Der Kaiser von Amerika 308 f., 455

Der ruhige Hain 20, 30

Der Schwierige 337, 349 f., 370, 462 f.

Der Strom 30

Der Tod des Handlungsreisenden 288 f., 350

Der Turm 330 ff., 335, 374

Der Unbestechliche 327, 352 f., 370

Der Verschwender 288 ff., 313, 464

Des Meeres und der Liebe Wellen 283, 328, 456

Die Alkestiade 327

Die bessere Welt 179, 250, 317 f., 377

Die Einsamen 30

Die Jüdin von Toledo 118 ff., 327, 429, 453

Die leichten Herzens sind 287

Die Mühle der Gerechtigkeit oder Das Recht auf den Tod 83–87, 116, 151, 265 f., 274 f., 296, 351 f., 358, 381, 422, 425

Die Rast 20, 31

Die Rückkehr (= Return to Vienna) 20 f., 23, 236, 238, 264, 275, 277–280, 282, 286, 288, 293, 296, 301 f., 380, 422

Die schrecklichen Eltern 163

Die unsichtbare Kette 324

Die Vogelhandlung des Adam Deim 48 f.

Die Zeugin (= A Woman is Witness) 20, 148, 167, 169–174, 176, 185, 188, 193, 238, 265, 293 f., 298, 382, 423

Dieser Platonow 329, 425

Drei Tage und eine Nacht 63 ff., 381 f., 422

E

Egmont 283, 327, 436

Ein Bruderzwist in Habsburg 53, 90 ff., 94,
437, 457

Ein idealer Gatte. Bühnenbearbeitung 306,
348

Ein treuer Diener seines Herrn 103, 298, 313,
439

Ein Volksfeind 346, 349

Eine Frau ohne Bedeutung 327, 368

Eine Frau wie viele oder Das Recht in der
Ehe 98, 116, 382, 422

Emilia Galotti 327, 348, 431

Es kommt nicht zum Krieg 107

F

Frau Berta Garlan. Bühnenbearbeitung 364

Fräulein Else. Bühnenbearbeitung 65,
108–114, 366 f.

G

Glück der Bücher 55, 441

Gottes Garten. Ein Buch von Kindern
(= Kinder. Erste Erlebnisse; The Door
Opens; Die Tür geht auf. Notizbuch der
Kindheit) 20, 50, 64 f., 72, 235 f., 297, 357,
368, 381

H

Heldenplatz (= The Prisoner) 20, 209–213,
226, 237 f., 264 ff., 269, 277 f., 424

I

Ich! 44, 46 f., 377

In Ewigkeit Amen 160

Infantile Paralysis 195

Irrlicht der Welt 40 f., 43

Irrlicht des Geistes 41, 43, 47

Italien 32, 34, 377

J

Jeanne oder Die Lerche 324

Jedermann (= *Everyman*) 22, 175 f., 260,

298 f., 304 ff., 308, 312, 317, 320, 324, 327 f.,

330–333, 335, 338, 462, 464

Juarez und Maximilian 328

K

Kabale und Liebe 320, 324, 437, 460

Kleine Freundin (= Little Friend) 20, 79–83,
151, 322, 351, 358, 381 f., 422

Kleine Szene im Palasthotel 416

Komm wieder, kleine Sheba! 327

Komtesse Mizzi 309 ff., 316, 324, 458

König Ottokars Glück und Ende 92, 287, 352,
461

L

Ladies in Retirement 177 f.

Leutnant Gustl. Bühnenbearbeitung 349,
354 ff., 364

Licht 41, 43

Liebelei 164, 309 ff., 316, 324, 463

M

Macht und Ohnmacht des Theaters 12, 114,
362 f.

Monsignores große Stunde 107

N

Nachtsyl – Szenen aus der Tiefe 120, 125

Nähe und Ferne 117

Nathan der Weise 105 f., 436, 462 f.

O

Österreichische Schriften 32, 34, 72, 227, 377

P

Phaedra 335

Port Royal 327

R

Romanze F-Dur 115 f., 297, 381, 422

Rush Week 142

T

- Tage des Glücks* 162
The Gentle People 177
The Third Sin 236, 282, 295
The Wild Duck 175, 177 f., 456
The Women 120, 125, 131, 177 f., 265
Trauer muss Elektra tragen 249, 258, 455
Triumph des Gefühls 48, 422

U

- Unsere Straße* 40

Unter anderer Sonne (= Beneath Another

- Sun) 180 f., 185, 188 f., 191–194, 198 f., 208,
238, 264 f., 322, 348, 358

V

- Verwandlung durch Liebe 286, 294 ff., 298,
381 f., 425
Vor Sonnenuntergang 298, 448, 458, 462

Z

- Zum Bündtner eine Treppe tiefer 48 f.

Ernst Lothar (1890–1974) hat den größten Teil des 20. Jahrhunderts »inmitten des Theater- und Literaturbetriebs durchlebt, vielfach in leitender Stellung, immer im Brennpunkt der künstlerischen und geistigen Entscheidungen«.

Basierend auf der unveröffentlichten Korrespondenz und anderen Materialien aus dem Nachlass werden Leben, Wirken und Werk des österreichischen Autors und Theatermannes vorgestellt, wobei die Rezeption seiner Arbeiten einen breiten Raum einnimmt.

Dagmar Heißler ist Literaturwissenschaftlerin, Ethnologin, Lektorin und Korrektorin, lebt in Wien.

